



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

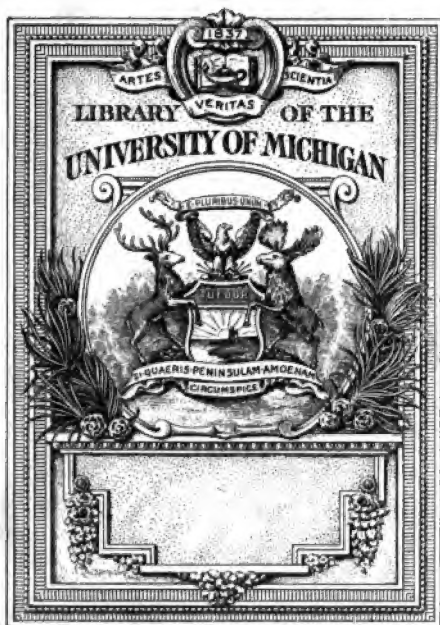
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



610.6^u

H89



Journal
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Erstes Stück.

Mit einem Kupfer.

J e n a,
in der academischen Buchhandlung

1 7 9 9.

И в н т н о

1914

содержание

Общая часть

Введение

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

Содержание

I

Von der großen Wirkung einer concentrirten Zimmttinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralteten Nervenschwäche,

Ein verheyrathetes Frauenzimmer von sehr zarter Textur der Fasern, einem aufgeweckten Geiste und sehr gleichmäßiger heiterer und ruhiger Gemüthsart, welches jetzo 54 Jahr alt ist, wurde in ihrem 17ten Jahre verheyrathet, kam im ersten Jahre der Ehe ins Kindbett, wurde aber nach demselben kränklich und litt viel an Knoten, besonders an den untern Extremitäten, woran sie fast ein Jahr lang zubrachte, nachher aber auf Gebrauch des Schierlingsextracts, der Chinarinde und blutreinigender Pflansen hergestellt wurde; so daß sie noch vor Ablauf des dritten Jahres völlig gesund ein leichtes Wochenbette hatte. Dreyzehn Jahre blieb sie in diesem Zustande, wobey sie noch 6 Kinder gebahr, bey dem frohesten Genusse des Lebens und der Gesundheit. In ihrem drey und dreyßigsten Jahre

aber, als sie im sechsten Monat einer neuen Schwangerschaft war, schlug das Gewitter in ihr Wohnhaus, wobey sie nothwendig sehr erschrock, obngeachtet es ohne weitem Schaden abging. Als sie aber, nach einem Vierteljahre niederkam, wurde durch Krämpfe, die bey ihr gar nicht gewöhnlich waren, die Nachgeburt auf achtzehn Stunden zurück gehalten. Als diese Krämpfe durch das Opium gehoben, und der Eingang der Hand erleichtert war; so mußte ich mich auf ihr und des Mannes Bitten bey überhandnehmender Schwäche vom Blutgange entschließen, die Nachgeburt von ihr zu nehmen. Hier wurde man zuerst eine Schwäche mit Ohnmachten verknüpft gewahr, von welcher man vorher nie etwas an ihr bemerkt hatte. Zwey nachfolgende Kindbetten waren zwar leicht und ohne den geringsten widrigen Zufall, allein man konnte doch deutlich merken, daß auf etwas anhaltendes Sprechen oder Bewegung sich eine bedenkliche Schwachheit einfand, und diese stieg in dem Lauf von dreyzehn Jahren endlich zu einer solchen Höhe, daß man bey jedem Anfall für ihr Leben äußerst besorgt seyn mußte. Sie selbst schien bey ihrem Frohsinn wenig darauf zu achten, zumal da sie die ganze Beschwerde einzig und allein den Blähungen zuschrieb. An diesen litt sie wirklich auf eine fürchterliche Art. Wenn der Anfall kam, und dieses geschah gewöhnlich die Woche ein oder zweymal,

mal, so stießen Stundenlang Blähungen mit einer solchen Stärke und Schall über sich, daß der heftigste Schrecken, in Ansehung der Hörbarkeit kaum damit verglichen werden konnte. Diese erste Periode dauerte sechs Jahr, ohne daß ein Mittel im Stande gewesen wäre, dem Zufall, wenn er einmal eingetreten war, Ziel und Maaß zu setzen, bis es die Natur selbst that. Im Jahr 1799, da sie 47 Jahr alt war, wurden diese Zufälle bedenkllicher, denn es gefellte sich zu jedem Anfall, welcher nun auch öfterer kam, eine beängstigende Beklemmung der Herzgrube; so daß es ihr unter dem Anfall die Brust ganz einzuschnüren schien, wobey sie eine Empfindung klagte, als wenn alle Blähungen in die Brust gestiegen wären. Dieses will ich die zweyte Periode nennen. Reichliche Dosen von Asant verkürzten zwar den Anfall außerordentlich, allein es wurden dadurch die Anfälle selbst weder seltener noch gelinder. Da ich in meiner Praxi so viele schöne Wirkungen von dem warmen Bade als Stärkungsmittel gesehen hatte; so schlug ich ihr solches vor, und rieth zur Vermehrung der Kraft einen starken Abfud von Nervenkräutern mit dem Flußwasser zu vermischen, auch wenigstens alle Monate ein Bad zu nehmen und in dem Bette einen wohlthätigen Schlaf abzuwarten. Dieses Mittel that über alle Maaßen gut; sie konnte sicher darauf rechnen, daß sie in dem nächsten Monat nach dem Bade entweder gar keinen

Anfall oder wenigstens einen äußerst gelinden bekam; allein dieses mochte die gute Frau, deren Character ganz aus Frohsinn, Hoffnung und Gedult zusammengesetzt ist, bewogen haben, die Sache für geendet anzusehen; mit einem Wort, es schien als wenn die Bäder weniger gebraucht würden. Die Anfälle zeigten sich auch wirklich wieder in stärkerer Masse und wurden beträchtlich vermehrt, da der Tod einer geliebten Tochter sie in eine lange und tiefe Traurigkeit versetzte. Die Anfälle auf der Brust und in dem Magen kamen nun nicht allein weit stärker und öfterer, sondern es wurde nun der Kopf heftig angegriffen und kein Anfall ging ohne Ohnmachten vorbey; so daß nun eine dritte Periode der Krankheit unverkennbar war. Anstatt daß sonst der Zufall eine Stunde gedauert und sich durch einige Explosionen der Blähungen geendigt hatte; so dauerte er nun wohl ganze Tage lang, wo nicht immer mit gleicher Heftigkeit, doch immer mit großer Herzensangst, Stillstehendem Pulse, großer Betäubung des Hauptes, auch wohl tiefem Schlaf, bis sich alle diese Zufälle durch einige Dutzend Ructus linderten, aber auch nach wenigen Minuten wiederkehrten. Am schnellsten wurden die Zufälle abgekürzt durch ein oder zweymal Brechen; je eher dieses sich einstellte, desto eher konnte man dem Ende des Paroxismus entgegen sehen. Unter allen Gelegenheitsursachen erregte doch keine



keine den Anfall so sehr und so stark, als es
was mehreres Sprechen. Sie mußte also in Ge-
sellschaften ganz eine stumme Person bleiben.
Nach einem nur etwas lebhaften Gespräch konnte
man ganz gewiß in wenigen Stunden auf einen
Anfall rechnen, der sich in seiner Heftigkeit im-
mer darnach richtete, wie viel oder wenig ge-
sprochen hatte. Reisen von vier oder fünf
Meilen erregten bey aller Erschütterung des Wa-
gens keinen Anfall, wenn sie nur nicht sprachen
und dieser ging auch schnell vorüber, wenn sich
der Patoxismus mit Explosion der Blähungen
und nicht Betäubung des Haupts und Zuschnei-
dung der Brust anfang. Als sich diese dritte Pe-
riode mit Betäubung des Haupts anfang, so bald
auch der Alant, welcher in der zweyten Perio-
de sacra ancora gewesen war, nicht mehr. Viel
mehr schien derselbe zu schaden, und die Zufälle
zu vermehren; so daß die Patientin dieses
Mittel in der Folge nicht mehr nehmen wollte.
Nun wurden alle beruhigende und Nervenstär-
kende Mittel (der Moschus allein ausgenommen)
aber ohne Nutzen gebraucht, bis der Zufall ein
Mittel entdeckte, welches ein Jahr lang so viele
Linderung verschaffte, daß man fast an keine
Arzneyen mehr dachte. Sie wünschte nemlich
einmal, da sie über große Leerheit des Magens
klagte, etwas zu sich zu nehmen das zugleich
erfrischte. Ich rieth Borstorfes Aepfel mit Wein,
kleinen Rosinen und Zimmet zu kochen. Kauwa

hatte-sie einige Theelöffel von dieser weichen Masse genommen; so explodirten sich die Ructus und der heftige Anfall verschwand, als wenn er weggeblasen wäre. Auch in der Folge half dieses diätetische Mittel so sehr, daß man es sogleich beym ersten Anfall mit dem besten Erfolge zubereitete. Unterdessen wurde doch das Uebel dadurch nicht ganz gehoben. Nach langem hin und her sinnen hoffte ich in der Cascadillrinde das gewisaste Mittel gegen alle diese Zufälle gefunden zu haben. Ihre magenstärkende Wirkung war unstreitig. Ich wußte überdies aus einigen Erfahrungen die ich gehabt, welch ein herrliches Mittel es in gewissen Arten des Nervenkopfweges sey, daß es die Lunge stärke und den Auswurf befördere, wußte ich aus den Erfahrungen der Stahlischen Schule. Es wurde also eine mäßig spirituöse Tinctur eine ganze Zeitlang präservative und curative gebraucht. Diese Arzney schien etwas wirken zu wollen, aber für das Ganze war sie doch zu schwach. Bey dieser Unzulänglichkeit aller Mittel kam ich auf ein anderes zurück, das mir bey asey nervenschwachen Frauenzimmern unendliche Dienste gethan hatte. Auch diese hatten alle gute Arzneyen und geschickte Aerzte gebraucht, aber ohne den geringsten bleibenden Erfolg. Eine derselben kam durch Nervenschwachheit dem Tode so nah, daß ich sie mit nichts aufhalten zu können glaubte, als daß ich ihr

ihr immer frisches und warmaufgeschnittenes Brod vor die Nase halten liefs. Eine andere Person musste die Hände mit ächtem Eau des Carmes befeuchten, und ihr diese Hände vor das Gesicht halten. Merkwürdig war dabey, dass, da dieses Mittel viele Stunden wiederholt wurde, die Gesichtsrose, welche darauf entstand, auch alle Zufälle sogleich hob. Doch ich komme zu meinem gepriesenen Mittel zurück. Dieses war nun nichts anders als ächter ungarischer Wein; diesen liefs ich sogleich auf kleine Gläser füllen, damit er beym öftern Aufmachen der Bouteille nicht verrauche, und diese kleine Gläser wohl verwahren. Von diesem Mittel wurde alle 3 bis 4 Stunden ein grosser Theelöffel voll in den Mund genommen, wo man ihn verhauchen liefs; und nachdem einige Nöfel auf diese Art verbraucht waren; so war die Gesundheit hergestellt, und an keine beunruhigende Nervenschwäche mehr zu gedenken. Meine Absicht ging also auch hier darauf hin, dieses Mittel zu gebrauchen. Die erste Flasche bekam sehr gut, denn der Wein war ächt. Nicht so die folgende, welche der ersten an Güte sehr nachstand. Da keine Hoffnung war den Wein ächt zu bekommen; so fiel ich darauf, ob nicht jenes diätetische Mittel der Berstäpfel seine grösste Wirkung von dem Zimmt haben möchte. Ich besorgte also eine Tincturam Cinamomi von dem auserlesensten Zimmts, mit Rack extrahirt, so

dafs ʒiij. Zimmt auf ʒxxvi. des Auflösungsmit-
tels kamen. Seitdem ist dieses Mittel und sonsten kei-
nes in und ausser dem Anfall gebraucht worden,
(und das ist seit einem Vierteljahre) so sind nicht
allein die Anfälle grösstentheils ausgeblieben;
sondern Patientin, welche ganz abgezehrt und
ausgemergelt war, fängt an, bey der Zunahme
ihrer Kräfte wieder Fleisch zu bekommen und
ihre lebhaftte Gesichtsfarbe wieder zu erlangen.
Es sind nun bald zwey Maals von dieser Essenz
verbraucht. Anfänglich wurden des Tages 5mal
50 Tropfen genommen, nachher nur ein grosser
Theelöffel voll Morgens und Abends, welches
sie im Munde verhauchten liess. Jetzt begnügt
sie sich, Abends vor Schlafengehen einen Thee-
löffel voll zu nehmen, die Nachtruhe wird da-
durch, und also mit ihr die Lebenskraft ausser-
ordentlich befördert, denn da die Patientin vor-
her wegen Blähungen und Beängstigung kei-
nen andern, als einen sehr matten und unter-
brochenen Schlaf hatte; so schläft sie jetzt sehr
gut, und, wie man sagt, mauernfest. Freylich
mag die Wirkung des Zimmerts auch durch
eine etwas freygebigere Diät, zumal in Kuchen
und Backwerk, nicht mehr so gestört werden,
als es bey verschiedenen andern Mitteln der Fall
bisweilen gewesen seyn mag.

Da ich Ursache habe den ungarischen Wein
als das grösste Analepticum anzusehen, welches
man hat; so sollte es mich freuen, wenn eine
con-

concentrirte Zimmtinctur künftighin die Stelle desselben vertreten könnte; insofern man von dessen Aechtheit nicht mit größter Gewissheit überzeugt seyn kann. Dieser guten Wirkung ungeachtet, glaube ich doch der Frau Patientin anrathen zu müssen, daß sie ihr älteres vortreffliches Hülfsmittel, ich meine das warme Bad, nicht vergesse.

Joh. Fr. Krügelstein,

Physikus des Amtes Georgenthal und
der Stadt Ohrdruf.

Ich bekenne mich auch als Verfasser zu zwey Aufsätzen in diesem Journal II Bd. 2 St. von gallopirenden Flechten, und IV Bd. 4 St. vom Blasenkatarrh.

II.

Auch ein Beytrag zur Diagnostik.

Es ist eine zur Gnüge bekannte und in vielfältiger Erfahrung gegründete Wahrheit, daß dem practischen Arzte gewis sehr oft Fälle vorkommen, wo zwey himmelweit von einander verschiedene Dinge in einer solchen scheinbaren Verknüpfung mit einander zugegen sind, daß es dem Arzte unmöglich ist, aus der Aeußerung ihrer Zufälle und aus ihren in die Sinne fallenden Kennzeichen auf zwey verschiedene Ursachen zu schließen.

Es können immer zwey Dinge miteinander zugegen seyn, und in der genauesten Verbindung zu seyn scheinen, ohne daß darum das eine aus dem andern fließt. Ihre Symptome können sehr füglich als Wirkungen einer einzigen Ursache angesehen werden, und doch eigentlich in zweyen ganz von einander abgetrennten Umständen ihren Grund haben. Je ähnlicher alle Symptome einander sind, je enger dem Arzte ihre Verknüpfung untereinander zu seyn scheint, je tiefer die eine ihrer verschiedenen Ursachen liegt, desto weiter ist das forschende

de Auge des Arztes von der rechten Erkenntniß dieser complicirten Ursachen entfernt.

Der geübteste und scharffsichtigste Arzt, der Arzt mit dem besten Beobachtungsgeiste, sucht bisweilen mit allem Fleiße jede einzelne Erscheinung bey irgend einer Krankheit insbesondere bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen. Fest überzeugt, nicht geirrt zu haben, glaubt er endlich, sie alle in einem zu finden. Alle gegenwärtigen, dem Anscheine nach völlig miteinander übereinstimmenden Wirkungen scheinen ihm gewisse das Product einer einzigen Hauptursache zu seyn. Aber — er ist betrogen. Nach dem Tode des Kranken wird ihm die Aufklärung seines Irrthums.

Derjenige Arzt könnte tadelnswürdig scheinen, der, wenn er alle Erscheinungen der Krankheit aus einer einzigen Ursache zur Gnüge herleiten kann, und die Ursache auch wirklich augenscheinlich da, und noch darzu von der Art ist, daß sie den gegenwärtigen mannichfaltigen Wirkungen ganz entspricht, noch eine andere seiner Meynung nach wohl versteckt liegen könnende aufzufuchen sich bemühen sollte. Und doch ist er nichts weniger, als tadelnswürdig.

Jeder Arzt soll alle Ursachen einer Wirkung kennen, und sie durch die freylich oft schwer zu entdeckende Eigenheiten und Besonderheiten ihrer Wirkungen zu unterscheiden wissen. Folglich

lich darf er auch nicht, wenn er es mit solchen Erscheinungen zu thun hat, die mehreren und ganz verschiedenen Ursachen eigen sind, bey der ersten besten, die ihm in die Augen springt, sogleich stehen bleiben, sondern er muß sich erst ganz zu überzeugen suchen, ob hier nicht eine andere oder mehrere zugleich diese Erscheinungen hervorbringen.

Auch den Grad jeder Ursache muß er zu erkennen, und mit ihren Wirkungen zu vergleichen verstehen. Er muß alles wissen, was aus einer Ursache fließen, und wie weit es reichen kann, damit er dieser Ursache nicht mehr und nicht weniger zuschreibe, als wirklich aus ihr fließt. Diese Regel ist von ausnehmender Wichtigkeit. Die GröÙe der Ursache kann nicht mit genugfamer Sorgfalt erforscht werden. Sie erhellt aus der Beschaffenheit der Theile, welche durch die Krankheit leiden, aus dem Character der Krankheit, aus der Menge, GröÙe und Heftigkeit der Zufälle, aus der Wirkung der besten Methoden und Heilmittel. Die meisten dieser Eigenschaften der GröÙe einer Ursache aber fallen dem Arzte nicht gleich bey der ersten Anschauung des Kranken in die Sinne. Er muß sie meistens durch vielfache Fragen zu erforschen suchen. Durch wohlgemachte Fragen werden alle Umstände aufgefunden, welche dem Arzte das gehörige Licht aufstecken, um zu der richtigen Erkenntniß der wahren

rea

ren Ursachen der Krankheit steigen zu können.

Oft stößt der Arzt durch wiederholtes Fragen noch spät auf Dinge, die ihm bey dieser äußerst einfach scheinenden Krankheit auf eine wichtige Complication hinleiten. Jedoch giebt es auch Fälle, wo von zween Ursachen vieler sich aber ganz gleicher Wirkungen die eine dem Gesichtspuncte des Arztes sehr nahe liegt, die andere aber so entfernt und versteckt ist, daß sie dem schärfsten Auge und der tiefsten Penetration verborgen bleibt.

Dies ist die gefährlichste Klippe vor junge Aerzte. Sie bleiben in solchen täuschenden Fällen so gern bey der ihrem forschenden Blicke am nächsten liegenden Ursache stehen, freyen sich dieselbe so bald gefunden zu haben. Weil sie nun in Erforschung und Auffsuchung verborgener Krankheitsursachen noch nicht geübt gegangen, und mit dem versteckten Wesen selbst so vieler Krankheiten noch nicht vertraut genug, folglich auch gegen ihre eigenen Ueberzeugungen noch nicht mißtrauisch genug sind, und weil sie also nirgends Täuschung ahnden; so drehen sie sich so lange um diese Ursache herum, bis sie sich aus derselben alle Zufälle der Krankheit genüßlich erklärt haben. Sie formiren sich nun eine Idee von der ganzen Krankheit, bauen auf diese ihren Plan zur Heilung und — handeln.

Neben

Neben der Krankheit, die nun behandelt wird, schreitet die andere ihren Gang ungehindert fort, und indessen er jene ohne sein Willen heilt, führt die andere, die er nicht sieht, den Kranken zum Grabe. Die Zufälle der erkannten und behandelten Krankheit haben längst aufgehört, die ihnen in allen Stücken vollkommen ähnlichen Symptome der andern aber nehmen zu, weil sie eine andere ganz unnerkannte Ursache haben, der die wider jenes Uebel angewendeten Heilmittel keinen Widerstand entgegenzusetzen können. Der betrogene Arzt setzt dies vielleicht auf die Hartnäckigkeit des Uebels, handelt Standhaft fort, und der Kranke stirbt.

Mit Erstaunen vernimmt er die Todespost, und die ganze Sache bleibt ihm vor der Hand ein unauflösliches Räthsel, bis endlich die Leichenöffnung ihm eine helle Fackel aufstellt, und die Schuppen von seinen Augen löset.

Nun erst erfährt er, oft zufällig, Dinge von den Verwandten des Verbliebenen oder von den Umstehenden, die, wenn er sie bey seiner ersten Untersuchung gehört hätte, ihn wahrscheinlich sogleich auf jenes verflochte Uebel aufmerksam gemacht haben würden.

Hier ist das Beleg zu dem, was ich gesagt habe.

Die Frau eines Pofamentirs liefs einen Arzt rufen, und klagte ihm: wie sie viel von einem heftigen Schmerz im Unterleibe, der gestern, wie

wie sie von einem Stuhle habe herabspringen müssen, entstanden sey, und der, von großer Angst, Aufstossen, Schlucken, Erbrechen, einer dunkelgrünen Fenchigkeit und Verstopfung des Leibes begleitet würde, leiden müsse. Der Arzthmuthmaßte zuerst einen Bruch, und fand diese Vermuthung, da die Patientin die Untersuchung sogleich zugab, gegründet, und entdeckte einen eingesperrten Schenkelbruch. Es wurden nun kürzlich alle gelinden innern und äußern Mittel angewendet, und als diese nichts fruchteten, und ohngefähr 25 Stunden seit der Einklemmung verstrichen waren, schritt man zur Operation.

Spuren von Entzündung konnte man nicht entdecken; auch nach Eröffnung des Bruches ward der eingeklemmte Darm nicht im geringsten entzündet befunden, und man freute sich im Voraus auf den glücklichen Erfolg der Operation. Der Darm, nebst einer kleinen Portion Netz wurde zurückgebracht, der Leib durch Klystire reichlich geöffnet, und das übrige Verfahren bestimmt. Mit Erstaunen sahen wir aber, wie nun alle jene Zufälle nicht nur nicht geringer wurden, sondern offenbar zunahmen. Die Angst wurde stärker, der Schmerz im Unterleibe, den die Kranke nicht recht beschreiben konnte, wurde unerträglich, der Schlucken minderte sich nicht im geringsten, und das Erbrechen der dunkelgrünen Galle dauerte unaufhörlich

Weder Darm noch Netz war bey der Operation entzündet gefunden worden, also konnte man dieses Zunehmen jener übeln Symptomen noch unmöglich der Entzündung zuschreiben. Man liess die Kranke den Tag nach der Operation, nachdem der Verband abgenommen worden war, aufstehen, und wollte sie einige Schritte herumführen, damit, wenn etwa eine Verschlingung des Darmes Schuld sey, sie sich auf diese Weise entwickeln und der Bruch von neuem hervortreten möchte. Eine Ohnmacht, die gleich beym Aufstehen erfolgte, verhinderte die Ausführung dieser Absicht. Die Kranke mußte gleich wieder auf ihr Lager gebracht werden, und als sie wieder zu sich gekommen war, so untersuchte man die Wunde. Sie ward mässig entzündet, und von gutem Ansehen befunden. Das zurückgebrachte Netz war innerhalb der Wunde etwas angeklebt. Den Darm suchte man hervorzuziehen, welches auch gelang. Da war aber keine Anwachsung, keine Verschlingung, keine Entzündung, kurz nichts zu entdecken, woraus man die Fortdauer jener heftigen Zufälle hätte erklären können. Es wurde eine beträchtliche Quantität Blut aus dem Arme gelassen, und der Kranken, wegen des Ausbrechens der verdorbenen Galle, die verkaltete Bittererde mit Ipecacuanha in kleinen wiederholten Gaben gereicht. Die grosse Angst und der Schmerz nahmen aber immer mehr und mehr

mehr zu, jedoch schien das Erbrechen der dunkelgrünen Galle nicht mehr so heftig und häufig zu seyn. Die Klystire führten zur Genüge ab, und der Unterleib war nicht im geringsten ausgedehnt. Demohngesachtet wurde die Kranke endlich außerst unruhig, und starb unter dem heftigsten Rasen. Natürlicherweise blieb uns dieser Tod vor der Hand ein Räthsel, bis die Leichenöffnung den Schlüssel zur Lösung desselben darreichte.

Am nächsten Tage nach dem erfolgten Tode wurde der todte Körper geöffnet.

Der Unterleib war jetzt etwas ausgedehnt und hart; die Wunde sah ein wenig dunkel und missfarbig aus; sonst war äußerlich nichts Bemerkenswerthes zu finden; die Därme wurden etwas, aber sehr wenig, entzündet befunden; und der eingekleimmt gewesene Theil war durch nichts zu unterscheiden. Uebrigens fand man weder Verschlingung noch Ineinanderschiebung; und der Magen war äußerlich ganz natürlich.

Als wir die Leber untersuchten, so fanden wir ihre Farbe etwas verändert, und als wir sie in die Höhe hoben, ihre ganze hohle Fläche brandig, so dass der Brand schon $\frac{1}{2}$ Zoll tief in das Parenchyma derselben eingedrungen war.

Die Gallenblase war weiß, missfarbig und enthielt sehr wenig von einer dünnen, blasse-gelblichten Feuchtigkeit. Allein in der Gegend um die Gallenblase lag viel dicke, dunkelgrüne

verderbte Galle, so wie sie ausgebrochen worden war.

Nun war unser Räthsel gelöst, und wir konnten.

Wir forschten jetzt bey dem Ehemann der Verstorbenen; ob sie nicht schon seit einiger Zeit gekränkelt hätte, und wie sich denn ihre Krankheit recht eigentlich angefangen hätte. Hierauf hörten wir: daß sie wohl schon 2 bis 3 Wochen vorher täglich geäußert hätte: daß ihr gar nicht wohl sey; daß sie des Nachts auf der einen Seite nicht wohl liegen könne; daß sie gar keinen Appetit habe, und ihr alles bitter schmecke, und oft viele Tage keinen Stuhlgang gehabt habe. Auch habe sie oft ganz gelb ausgesehen, allein nach einigen Tagen sey die gelbe Farbe immer wieder verschwunden. Uebrigens sey sie dabey herumgegangen und habe nur selten gelegen, bis sie an dem einen Tage in ihrer Stube auf einen Stuhl gesiegen und dem Manne etwas Seide aus einem hohen Schranke herabgelangt habe, und da sie von diesem Stuhle wieder herunter steigen wollte, gefallen sey, jedoch so, daß sie sich durch einen Sprung noch aufrecht erhalten, aber augenblicklich nach diesem Sprunge einigen Schmerz im Unterleibe gefühlt, und sich zu Bette gelegt, worauf man denn den andern Tag den Arzt gerufen habe.

Dieser Fall scheint hinlänglich zu beweisen, daß der Arzt, mit seinem Forschen nie tief, nie weit

— **II** —

weit genug eindringen kann, daß er immer noch mißtrauisch seyn muß, wenn er auch die vollkommenste und entsprechendste Ursache zu den Erscheinungen bey einer Krankheit gefunden zu haben glaubt. Er kann sie wirklich gefunden haben, sie wegräumen, und der Kranke stirbt. Er stirbt aber an einem andern Uebel, das sich vollkommen hinter das erste verstecken konnte, und nicht auf den ersten Blick zu entdecken war.

Wie viel in chronischen Krankheiten darauf ankomme, durch die sorgfältigste Erkundigung alles, was nur den geringsten Bezug auf ihren Ursprung haben kann, herauszubringen, und wie schwer dies doch sey, wird jedem practischen Arzte bekannt seyn.

Bey acuten Krankheiten pflegt der Arzt seltener mit feinen Fragen so ins Detail zu gehen, und in die Vergangenheit zu dringen, der ganze Zustand der Krankheit liegt meistens mit allen Ursachen derselben offen vor ihm da: allein es giebt auch hier sehr wichtige Ausnahmen, wovon ich bey andern Gelegenheiten noch einige merkwürdige Beyspiele aufstellen werde.

F. G. H. Fieditz d. j.

III.

Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Wasserfenchels in der Schwindfucht,

von

Dr. Selig.

Es ist schon oft gesagt worden, daß es zur Vervollkommenung der Arzneywissenschaft weit nützlicher wäre, alte längst bekannte, aber aus der Mode gekommene Arzneymittel durch neue Erfahrungen der Vergessenheit zu entreißen, und ihren Gebrauch durch richtige und wiederholte Versuche genauer zu bestimmen, als unsern Arzneyvorrath immer durch neue Mittel ins Unendliche zu vermehren. Die Erweiterung und Vervollkommenung unserer Wissenschaft ist durch diese Modesucht, nur immer nach neuen Methoden und mit neuen Mitteln zu kuriren, aufgehalten, und die Erweiterung derselben dadurch mehr zurückgesetzt als befördert worden. Es ist lächerlich und empörend, wenn man sieht, daß oft junge, und also noch unerfahrene Recensenten manches nützliche Buch aus keinem andern

andern Grund tadeln, als weil der Verfasser seine Kranken mit alten Mitteln kurirt hat, da letzterer doch abichtlich durch seine Krankengeschichte hat beweisen wollen, daß zur glücklichen Behandlung und Kur einer Krankheit die richtige Beurtheilung einer Krankheit mehr als die Wahl der Arzneymittel beyträgt. Wenn der Schluß dieser jungen Herren richtig und ihr Tadel gegründet wäre, so müßten Hippocrates, Galen, Sydenham, River, Forest, Fr. Hoffmann, Stahl und Van Swieten von geringem Werth seyn, weil sie mit alten Mitteln kurirt haben. Dieses aber in vollem Ernst behaupten zu wollen, wäre doch wohl absurd. Ich verheue den Werth solcher würdiger Männer gar nicht, die durch Entdeckung und Bekanntmachung neuer Mittel, besonders in solchen Krankheiten, die bisher schwer oder gar nicht zu heilen waren, die Gränzen der Arzneywissenschaft erweitern, und sich dadurch um die Menschheit verdient machen; aber ich glaube doch, daß wenn wir uns bemühten, die Krankheiten mehr nach richtigen theoretischen und auf der Erfahrung ruhenden Sätzen zu beurtheilen und darnach die schon bekannten Arzneymittel anzuwenden, wir in den meisten Krankheiten, außer in unheilbaren, nicht nöthig hätten, auf neue Mittel zu sinnen. Viele Arzneymittel, die vor uns ausgegeben werden, sind drum nicht neu. Wenn man alles gelesen, was die Alten aufgeschrieben haben,

so wird man wissen, daß die alten Aerzte sehr viele, wo nicht die meisten von den Arzneymitteln, die jetzt vor neu ausgegeben werden, schon angewendet haben; ob schon nicht zu läugnen ist, daß die Neuern ihren Gebrauch erweitert, und richtiger bestimmt haben. Nach diesen vorausgeschickten Prämissen komme ich nun näher zur Sache.

Die Erfahrungen, die Herr *Lange* von dem Wasserfenchelsaamen bekannt gemacht hat, waren mir zwar schon lange bekannt, ich gestehe aber, daß ich bishero noch niemals Gebrauch davon gemacht habe, bis ich die vortreffliche Abhandlung des Herrn *Marc's Herz* über den Nutzen des Wasserfenchelsaamens in der Lungen-schwindsucht wieder gelesen, und die darinnen erzählten Beobachtungen und die darüber gemachten Raisonnements genau geprüft hatte. Es dauerte gar nicht lange, so kam mir eine Gelegenheit vor, wo ich beschloß, mit dem Wasserfenchel einen Versuch zu machen und ihn anzuwenden. Es kam nemlich eine Jungfer von einigen 20 Jahren und suchte Hülfe hey mir. Sie klagte über kurzen Athem, vorübergehende kleine Stiche in der Brust, über Husten, über Hitze in den Nachmittags- und Abendstunden; und hatte einen Auswurf, der mir wahrhaft eitericht zu seyn schien. Sie war von einer Mutter geboren, die erst vor einem Jahr an
der

der Schwindsucht gestorben, und bey der sie während dem größten Theil der Krankheit in einem Bett geschlafen hatte. Ausser diesem wußte ich, daß sie vor einem Jahr die Krätze gehabt, die sie durch den Gebrauch äußerlicher Mittel zu vertreiben gesucht hatte. Da ihr Vater seit vielen Jahren öftere Anfälle von Melancholie erlitten, und bey der Gelegenheit die Seinigen oft mißhandelt hat, so litte sie von Kummer und Kränkungen dabey nicht wenig. Es waren schon vorher, ehe sie mich consulirt, einige Aderlässe geschehen, und ich getraute mir jetzt nicht, sie zu wiederholen, ohngeachtet die stärksten Kennzeichen einer oberflächlichen Entzündung in der Substanz der Lungen vorhanden waren, die aber nicht ursprünglich, sondern nur Folge des reizenden Eiters zu seyn schienen. Da es jußt Frühjahr war, wo man frische Kräuter haben konnte, so rieth ich ihr, früh und Nachmittag ein Nössel Molken zu trinken, darinnen allzeit eine Handvoll frischer Kräuter gekocht wäre, liefs ihr ausser diesen zum ordinären Getränk eine Tisane von Hirschhorn, Scorzoner und Queckenwurzeln trinken, und gab ihr dazu eine Mixtur, die mit der Riverischen Aehnlichkeit hatte. Nachdem sie 4 Wochen lang diese Mittel gebraucht, so verlohren sich die Stiche in der Brust, der Husten und die Hitze in den Nachmittags- und Abendstunden verminderten sich, und sie war in vieler Rück-

sicht besser, nur der Auswurf blieb eitericht und hatte einen übeln Geschmack. Nunmehr verordnete ich ihr den Wasserfenchelsaamen in Pulver mit Milchzucker, ein wenig Salpeter und arabischen Gummi vermischt, täglich 3 Dosen, davon jede $\frac{1}{2}$ Quent Wasserfenchelsaamen enthielt, und riet ihr dabey recht dringend und nachdrücklich zu einem Haarfeile zwischen den Schultern, oder einem Fontanell an den Armen. Ohngeachtet sie sich sehr ängstlich nach Hülfe sehnte, und ich ihr versicherte: daß sie diese höchst wahrscheinlich in dem Gebrauch dieser zwey Mittel finden würde, so konnte sie sich doch nicht entschliessen, sich ein Haarfeil oder Fontanell setzen zu lassen. Nachdem sie 14 Tage lang den Wasserfenchel genommen hatte, so war ihr Gesundheitszustand dadurch außerordentlich verbessert. Die Engbrüstigkeit, Husten, eiterichter Auswurf und Nachtschweisse hatten sich sehr vermindert, und von Fieber war fast gar nichts mehr zu verspüren. Ihre körperlichen Kräfte und Munterkeit des Geistes hatten auch so zugenommen, daß sie zwey Monate lang täglich ausgehen und ihre häuslichen Geschäfte ungestört verrichten konnte. Da ich ihr immer noch die Nothwendigkeit der Fontanelle vorstellte und auf ihren Gebrauch drang, so wurde sie darüber verdrüsslich, und setzte auch den fernern Gebrauch der Pulver und übrigen Arzneymittel bey Seite. Zwey Monate darnach

nach oder gegen den Herbst vermehrt sich aber die obengenannten Zufälle wieder außerordentlich. Wahrscheinlich scheute sich jetzt die Patientin, sich wieder an mich zu wenden, bediente sich anderer Rathschläge und Mittel, davon ich aber keine Nachricht einziehen konnte, was sie eigentlich gebraucht hat. Es verschlimmerte sich aber alles sehr schnell, und sie wurde nun bettlägerig. Bey diesen traurigen Umständen erianerte sie sich wieder meiner erstern Rathschläge und Hülfsmittel, wodurch sie vor einigen Monaten soviel Erleichterung erhalten hatte, und ließe mich recht dringend ersuchen: daß ich sie wieder besuchen möchte. Ich that es und fand sie nunmehr mit allen Zufällen einer vollkommenen und unheilbaren Schwindfucht. Sie bat mich inständig: ihr entweder vollkommene Hülfe oder wenigstens die vorherige Erleichterung wieder zu verschaffen. Ich sagte ihr aber ganz offenherzig: daß dieses bey den jetzigen Umständen ganz unmöglich sey. Ich verordnete ihr zwar mancherley Mittel, von denen ich glaubte, daß sie einige Erleichterung geben könnten; aber alles war vergebens; sie starb nach einigen Monaten. Einige ihrer vertrauten Freundinnen erzählten mir nach diesem einigemal: daß sie öfters gegen sie geäußert habe, daß ich ihr gewiß helfen könnte, wenn ich nur wollte. Dies war ein Beweis, welch großen Werth sie auf die erst gebrauchten Mittel setzte, deren großen

Nutzen, und die Erleichterung, die sie davon gehabt; sie sich noch oft erinnerte. Es ist mir auch höchst wahrscheinlich, daß, wenn sie anfänglich meine Rathschläge befolgt, ein Haarseil oder Fontanell angewendet und den Gebrauch des Wasserfenchels eine längere Zeit fortgesetzt hätte, sie ihre vollkommene Gesundheit wieder erlangt hätte. Ich will einige Gründe, die mich dieses zu glauben berechtigen, anführen. Nicht nur ich, sondern sehr viele andere Aerzte haben die Bemerkung gemacht, daß die Haarseile und Fontanelle in den Gattungen von Schwindsucht, vorzüglich nützlich gewesen, die von Schärfen, z. E. katharralischen, krätzartigen, schwindartigen und mehreren dergleichen Schärfen ihren Ursprung genommen haben. Sehr schön hat Herr Brendel in seiner *Dissertat. de Phthiseos hecticæque discrimine et setaceorum ubique usu* bewiesen, und ich könnte selbst aus meiner eignen Erfahrung Fälle von Schwindsuchten, wo sich Schärfen auf die Brust abgelagert, und wo die Anwendung der Haarseile nützlich gewesen, erzählen, wenn mich solches jetzt nicht zu weit von meinem Gesichtspunkt entfernte. Diese werde ich aber dem medicinischen Publicum ein andermal vorlegen.

Daß Schwindsuchten ansteckend wären, ist von verschiedenen behauptet worden, und ich habe selbst verschiedene Fälle beobachtet, wo die Krankheit schon durch Ansteckung veranlaßt

wor-

worden zu seyn; aber ich behaupte doch immer, daß diese Ansteckung, ohne vorhergegangene Prädisposition, und ohne mitwirkende Reize, in einem ganz gefunden Körper nicht geschehn könne. Wahrscheinlich waren bey dieser vorher vollkommen gesund gewesen Kranken die auf die Brust abgelagerte Krätschärfe, der öftere Schreck, Angst, und die anhaltenden Behümmernisse die mitwirkenden Ursachen dieser Krankheit. Ich bin also der Meynung, daß durch Haarfeile oder Fontanelle darin die Säfte dieser Kranken insinuirte schwindföchtige Miasma anfänglich, ehe noch beträchtliche Destruktionen in den Lungen geschehn sind, eben so gut wie andere Schärfen von der Brust hätte abgelenket werden können. Es war aber doch außerordentlich merkwürdig, ohngeachtet die Kranke diese äußern Mittel nicht annahm, daß durch den zwey wöchentlichen Gebrauch des Wasserfenchels ihr ganser Gesundheitszustand so verbessert worden, daß sie zwey Monate lang wenig klagte, als noch über etwas Husten und Auswurf.

Ogleich diese Erfahrung das nicht ganz beweist, was sie beweisen soll, indem die Krankheit doch am Ende einen unglücklichen Ausgang genommen, so ist doch daraus der große Nutzen des Phellandriums in Heilung der Schwindsucht nicht zu verkennen, und es werden mir daher die Erfahrungen des Hrn. Lange.

so wie auch die Renere des gelehrten Herrn *Marcus Herz*: immer glaubwürdiger und interessanter.

Es ereignete sich bald nachher wieder eine andere Gelegenheit, wo ich mir vornahm, einen ganz reinen Versuch mit diesem Mittel zu machen, und dessen Wirkungen genau zu beobachten.

Ein Jüngling von 18 bis 19 Jahren, welcher zwischen Oßern und Michaelis sein vorübergeblühendes Ansehn, ohne daß die Eltern eine Ursache anzugeben wußten, und zehrte nach und nach so ab, daß er nichts als Haut und Knochen zu seyn schien. Im Monat August und September fanden sich Fieberanfälle ein, nemlich Frost und Hitze, Kopfweh, Mangel des Appetits und Müdigkeit, die sich in der Nacht durch einen starken Schweiß endigten, der dem Kranken aber nicht erleichterte, sondern täglich mehr ermattete. Ein Husten mit Heiserkeit gefellte sich hinzu, der ihn besonders die Nacht über sehr marterte, worauf Auswurf folgte, der wahrhaft eiterigt zu seyn schien. Ich wurde bey diesen Umständen um Rath gefragt, und ich sah bald aus dem Zusammenhang der Zufälle, daß er an einer zwar anfangenden, aber doch wahren Lungenlucht leide. Ich bemühte mich gleich anfänglich durch die Mixtur von Krebssteinen mit Citronensäure gesättigt, und durch eine demulcirende Ptilane das Fieber zu mäßigen,

gen, welches auch etwas abnahm, aber der marternde Husten, eiterichter Auswurf, Nachtschweisse, Abzehrung, Schlaflosigkeit, Mangel des Appetits und große Mattigkeit blieben noch überein. Um nicht die so edle Zeit mit dem Gebrauche anderer in dieser Krankheit so oft fehlschlagender Mittel zu verschwenden, so verordnete ich sogleich den Wasserrfenchel, und um die Wirkung dieses einfachen Mittels rein zu beobachten, so beschloß ich solches ganz allein und ohne Beyhülfe der Fontanelle oder Haarfeile zu gebrauchen. Da der Kranke es in Pulver nicht nehmen wollte, so ließ ich ein Loth mit 12 Unzen Wasser infundiren, und davon täglich dreymal $\frac{1}{2}$ Schälchen nehmen. Zum ordinären Getränk ließ ich ihm die Tisane von Hirschhorn, Scorzoner und Queckenwurzeln forttrinken, und in den Abendstunden einigemale etwas von der obengenannten Mixtur aus Krebssteinen und Citronensäure nehmen. Die Fiebersanfälle verminderten sich nach 8 Tagen um ein merkliches, der Appetit und Schlaf wurden besser, und der Husten war auch nicht mehr so marternd, obschon der Auswurf und die Nachtschweisse eben so häufig blieben. Nachdem aber das Infusum von dem Wasserrfenchel noch 8 Tage lang gebraucht worden, so waren seine Umstände überhaupt um vieles verbessert, insbesondere aber hatte sich das Fieber beynahe ganz verlohren, der Appetit wurde stärker, sein äußerliches Ansehn

besser,

besser und der Geist munterer. Der stärkste Beweis aber seiner Besserung war die Abnahme des Hustens, des eiterichten Auswurfs, und der Nachtschweisse. Ich liess mit dem Gebrauch des Wasserfenchels beynahe 2 Monate fortfahren, nach welcher Zeit er sich wieder vollkommen wohl befand, und den fernern Gebrauch der Arzneymittel nicht weiter nützig hatte.

Da sein Herr Vater während der Krankheit 25 Bouteillen Selterwasser für ihn verschrieben hatte, so liess ich ihn diese in dem darauffolgenden Frühjahr mit etwas Milch trinken, ohne dass ich just glaubte, dass er sie nöthig hätte.

Jetzt nach Verfluss von einem Jahr befindet sich dieser junge Mensch immer noch vollkommen wohl, hat ein blühendes Ansehn, und wird stark und groß.

Diese beyden Krankengeschichten, vorzüglich aber die letztere, beweisen schon etwas mehr die grosse Kraft des Wasserfenchels in Heilung der Schwindsuchten, als die von Herrn *Marcus Herz* erzählten; denn die letzte Kur wurde ohne Beyhülfe künstlicher Geschwüre fast ganz allein durch den Wasserfenchel verrichtet, und ob schon die erstere Kur einen unglücklichen Ausgang genommen, so war doch aus der auffordernden Besserung, die nach 14tägigem Gebrauch darauf erfolgte, die besondere Kraft deselben in Heilung der Schwindsuchten nicht zu kennen.

Da

Da jährlich so viele junge Leute ein Opfer dieser Krankheit werden: so wäre es sehr zu wünschen, daß sich der große Nutzen des Wasserfenchels in Heilung der Schwindsuchten durch mehrere Fälle bestätigen mögte, und ich fordere hiermit alle rechtschaffene Aerzte, die dieses lassen, und die in großen und volkreichen Städten ihre Wissenschaft ausüben, auf, in vorkommenden Fällen vernünftige Versuche damit anzustellen, und ihre Erfahrungen öffentlich bekannt zu machen. Gesezt es würden durch dieses Mittel nur einige wenige von der großen Menge, die jährlich an der Schwindsucht sterben, gerettet, so wäre dies schon ein großer Gewinn sowohl für die ganze Menschheit, als auch für die Arzneywissenschaft. Die Schwindsucht nimmt zwar aus verschiedenen Ursachen ihren Ursprung und muß also auch nach Verschiedenheit dieser Ursachen durch verschiedene Methoden und mit verschiedenen Mitteln behandelt werden; demohingeachtet glaube ich aber doch, daß man den Wasserfenchel in jeder Gattung von Lungengeschwür, aus welcher Ursache es auch entstanden sey, mit Nutzen anwenden könne. Da es bey jeder andern Krankheit die Pflicht des Arztes ist, die Ursachen derselben, aus welchen sie entstanden, sorgfältig auszuspähen; und darnach die Kur einzurichten, so hoffe ich, wird dieses auch jeder kluge Arzt bey der Behandlung der Schwindsucht thun. Es

wird nohmlich zu erforschen suchen, ob die Krankheit aus einer catharrhal- mafern- flechten- krätzartigen- scrophelartigen und dergleichen Schärfe mehr, ihren Ursprung genommen, oder ob sie die Folge von Brustentzündungen, Hämorrhagien, Nervenschwäche und dergleichen sey. Hat man nun bey der Kur auf die Verschiedenheit der Ursachen Rücksicht genommen, so glaube ich, man wird alsdenn desto eher durch den Gebrauch des Wasserfenchels seine Absicht erreichen, und das Geschwür zur Heilung bringen. Weitere Versuche aber, die die Aerzte damit anstellen, müssen es lehren, in welchem Grad der Krankheit es noch etwas ausrichtet. Wahrscheinlich hilft es in der letzten Periode der Krankheit, die die Aerzte phthisis consummata nennen, auch nicht mehr. Indessen bleibt es immer für die Menschheit ein großer Gewinn, wenn nur einige wenige von Zeit zu Zeit durch dieses Mittel gerettet werden. Ich werde nicht ermangeln, bey den mir vorkommenden Gelegenheiten weitere Versuche mit diesem Mittel anzustellen, und die Resultate davon öffentlich bekannt machen. Die Erfahrungen aber, die ich in den verschiedenen Graden dieser Krankheit mit andern Kurmethoden und Mitteln gemacht habe, werde ich bey einer andern schicklichen Gelegenheit den praktischen Aerzten bekannt machen.

Anmerkung.

Ich kann vollkommen in das Lob mit einstimmen, welches der würdige Herr Verfasser dem *Semen Phellandii aquat.* in der Lungenucht ertheilt. Ich habe es häufig angewendet, und kann versichern, daß ich es nie ohne einigen Nutzen gegeben habe. Immer mäßigte es das Fieber (außer wenn ein accidenteller entzündlicher Zustand in den Lungen entstanden war), verbesserte die Verdauung und die Kräfte, minderte den Husten und Auswurf, und verbesserte selbst die faulichte Beschaffenheit desselben. Auf diese Weise fristete und erleichterte es das Leben vieler, und noch jetzt bekommt es ein armer Schwindsfüchtiger von mir, der es nun schon seit 2 Jahren in Verbindung des Isländischen Mooses erhalten hat, und der, sobald er es 8 Tage aufsetzt, vermehrte Beschwerde des Athems und vermehrtes Fieber bekommt. — In zwey Fällen aber kann ich ihm das Zeugniß geben, eine Radicalkur bewirkt zu haben; in einem Falle war es phthisis pituitosa, die aber schon ins Stadium purulentum überging, im andern war die Lungenucht nach Bluthusten entstanden, und in beyden Fällen war schon starkes hectisches Fieber mit Morgenschweissen, Abmagerung und eiterigter Auswurf vorhanden. Ich gebe es gewöhnlich alle 3 Stunden zu 1 Skrupel mit *ana Sach last.* oder *Succus Liquir.* veretzt — Dank also nochmals unserm trefflichen Herz, der dies Mittel wieder ins Andenken brachte!

Die ansteckende Kraft der Lungenucht (im letzten Stadium) die ich schon mehrmals beobachtete, hat sich mir neuerlichst wieder sehr auffallend bestätigt. Ein gesunder Bauerjunge bekam aus unverständiger Mildthätigkeit die Hemden und Kleider eines an der Schwinducht Verstorbenen geschenkt. Er trägt sie, und

nach einem halben Jahre bekommt er die Schwindsucht auch und stirbt. Wie oft mag schon die unerkannte Ursache mancher Auszehrung in einem solchen Kleide oder Bette gelegen haben, was dieses Miasma enthielt, und wie wenig kann man es den gemieteten Betten ansehen! Wäre es nicht Pflicht der Gesundheitspolizey, daß nach dem Tode der Schwindfüchtigen (wie es auch in Italien gesetzlich ist) die von ihnen zuletzt gebrauchten Kleider, Hemden und Betten von Obrigkeit wegen vernichtet, und letztere wenigstens erst, nachdem die Federn gewaschen und ein Jahr der Luft ausgesetzt worden, zu brauchen erlaubt würden!

d. H.

IV.

Einige Bemerkungen über die convulsivische Krankheit bey Kindern und jungen Personen zwischen dem 7ten und 16ten Jahre,

von

Dr. Selig.

Es werden sehr oft Kinder und junge Personen zwischen dem 7ten und 16ten Jahr von einer convulsivischen Krankheit befallen, die sowohl Aerzte von gemeinem Schlag, als auch Nicht-ärzte schlechthin eine Nervenkrankheit benennen, und die sie sogleich, ohne sich weiter um ihren Ursprung oder veranlassende Ursache zu bekümmern, mit krampfstillenden und sogenannten Nervenmitteln behandeln. Wie viel Schaden diese armen Kinder dadurch erleiden, wie sehr die Krankheit verlängert und ihre Genesung aufgehalten, wie sehr ihr Wachsthum gehindert, ihre moralische Erziehung zurückgesetzt, und wie sehr ihre körperlichen und Geisteskräfte dadurch auf eine lange Zeit geschwächt bleiben,

wird jeder Arzt zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Diese convulsivische Krankheit, von der sich einige Erfahrungen und Bemerkungen dem medicinischen Publicum mittheilen will, befällt meistens nur Kinder und junge Leute zwischen dem 7ten und 16ten Jahre, und mehr Mädchen, als Jünglinge. Bey den meisten gehen Beschwerden und Zufälle einige Zeit voraus, aus denen man die Krankheit ahnden und voraussehn kann. Sie sind z. E. einige Zeit vorher die Nächte durch unruhig, verdrißlich, unlustig, matt, haben gegen Abend Fieberbewegungen und nicht soviel Appetit wie sonst. Nach und nach bemerkt man an ihren Gliedmassen unruhige Bewegungen; sie können nemlich ein oder das andere Bein nicht stille halten und also nicht stehn, oder sie sind mit den Fingern unruhig, können nichts mehr fest halten, oder ihre Gesichtsmuskeln verzerren sie so sehr, daß es die Eltern und Lehrer für Muthwillen und Ungezogenheit halten. Endlich bricht die Krankheit in stärkern Grad und mit mehrern Zufällen aus. Fast alle Glieder fangen sich alsdenn an wider natürlich zu bewegen, doch eines mehr als das andere, oder abwechselnd; der Kopf wackelt entweder hin und her, oder er nickt immer vorwärts; mit dem Gesicht machen sie mancherley imassen, und die Augen und Augenlieder bewegen sich widernatürlich. Die Zunge ist ebenfalls

falls in beständiger Bewegung, so daß sie festen ordentlich essen können, und die Sprache ist entweder stammelnd oder ganz verloren. — Da man diese Krankheit sehr schicklich in zwey verschiedene Perioden, nemlich in die fieberhafte und in die ohne Fieber eintheilen kann, welche Eintheilung bey der Kur von wesentlichem Nutzen ist, so sind auch in den verschiedenen Perioden die Zufälle sehr verschieden und manche da und manche nicht da. In der ersten fieberhaften Periode haben sie meistens keinen Appetit zum Essen, sondern Ekel und Neigung zum Brechen, Drücken im Magen und Spannen und Schmerz im Unterleibe. Gegen Abend und die Nacht durch befinden sie sich meistens viel schlimmer; sie sind schlaflos, äußerst unruhig, schreyen gewaltig, haben Angst, Hitze und vielen Durst. Oefters haben sie auch Catharrhal-Beschwerden, als Husten, Kopfschmerzen und Gliederreißen dabey. Alle diese letztgenannten fieberhaften Beschwerden verschwinden in der letzten Periode, wenn die Krankheit gehörig behandelt wird, und es dauern bloß die convulsivischen Bewegungen fort. Meistentheils sind also fieberhafte Stoffe oder materielle Reize die Ursache dieser Krankheit, ob schon nicht zu läugnen ist, daß auch eine besondere Praedisposition dazu vorhanden seyn müsse, wenn diese Krankheit entstehen soll. Ja es scheint sogar, daß diese Fieberstoffe oder materiellen Reize eine

geraume Zeit vorher im Körper ruhig gelegen, bis sie durch einen Schreck, Aerger und dergleichen mehr in Thätigkeit gesetzt worden sind. Diese materiellen Reize waren entweder eine katharrhal- und rhevmatische Schärfe in den Säften, oder schleimigte, gallichte, atrabilarische und faulartige Unreinigkeiten, die sich entweder durch Epidemie, oder Diätfehler, oder schlechte Verdauung in den ersten Wegen, oder auch tiefer in den Eingeweiden des Unterleibes erzeugt und angesammelt haben. Da diese verschiedenen Schärfen und Unreinigkeiten ihre eigenthümlichen Kennzeichen haben, so wird es dem Arzt nicht schwer werden, diese zu erkennen und gehörig zu unterscheiden, und es ist ganz natürlich, daß nach Verschiedenheit dieser Fieberstoffe oder materiellen Reize auch die Behandlung in der ersten Periode sehr verschieden seyn müsse. Brechmittel schienen bey vielen angezeigt und nothwendig zu seyn, aber meistens wurden die Zuckungen viel stärker darnach, ob ich schon nicht glaube, daß sie überall geschadet haben. Eben die nemlichen widrigen Wirkungen hat man auch von starken Purgirmitteln beobachtet; aber verdünnende, auflösende, eröffnende und gelind abführende Mittel (*per epicrasin laxantia*) waren weit nützlicher.

Da, wo eine katharrhal- oder rhevmatische Schärfe die Krankheit zu erregen schien, welches

ches aus einem öftern Hüfteln und flussartigen Schmerzen, bald an diesem bald an jenen Theil des Körpers zu erkennen ist, waren laulichte Bäder von außerordentlichem Nutzen. Ich liefs sie täglich gegen Abend oder vor Schlafenlegen nehmen, worauf sie meistentheils einige Stunden lang ruhiger wurden, ein wenig schliefen, und gegen Morgen viel schwitzten. Dieser Schweiß war sehr nützlich, wenn er gehörig abgewartet wurde. Früh liefs ich sie einige Tassen Catharrhalthe von der *Hb. Capill. ven. Oreoselin. Hyssopp. Flor. Papav. rh. Rad. Scorzon. Gram. Liquirit. und Sem. Foenicul.* warm, und den Tag über jene Tisane von der *Rasur. C. C. Rad. Scorz. Gram. Liquirit. und Sem. Foenicul.* laulicht trinken, und alle 2 Stunden entweder von einer Mixtur aus dem *Roob Sambuc. Spir. Minder. Oxy-mel simpl. Sal. Polychrest. und Aq. Sambuc.* oder von einem Elixir aus dem *Ext. C. Ben.* mit *Spirit. Mindereri* aufgelöst, nehmen. Bey allen liefs ich täglich ein auch zwey Klystire anwenden.

Nachdem diese Verordnungen gehörig beobachtet und die Mittel 8 bis 12 Tage lang pünktlich angewendet worden, so verschwanden die katharrhal. und rheymatischen Beschwerden, die Nächte wurden ruhiger und die Kranken fingen an ein wenig zu schlafen; der Puls, der vorher gereizt und schnell war, wurde nunmehr ruhig und langsam, und der Ap-

petit von Tag zu Tag stärker. Nachdem also die Fieberperiode durch die genannten Mittel gehoben, so war zwar sehr viel gewonnen, aber die Nervenzufälle und Zuckungen dauerten dem- ohngeachtet noch fort. Jetzt also in der zweyten Periode war es absolut nothwendig, den Nerven und Fasern mehr Ten und Kraft zu geben. Es ist aber nicht gleichgültig, welche Mittel man dazu wählt. Die sogenannten Nervina, die durch ein aromatisches Oel die Faser reizen, und also ein wenig erhitzen, passen dazu gar nicht! Das angemessenste Mittel war die China, und zwar in Pulver, z. E. $\frac{1}{2}$ Quentchen alle 2 Stunden. Ich habe zwar einige auch mit einem concentrirten Decoct, das mit Baldrian oder einigen Tropfen *Liquor. anod. H.* vermischt war, vollkommen hergestellt, aber mir scheint die China in Substanz doch wirkfamer zu seyn. Durch dieses Mittel wurden die Zuckungen nicht nur allmählig geringer, sondern verlohren sich auch nach einigen Wochen vollkommen. Auch diejenigen, die während der Krankheit stumm waren, erlangten dadurch ihre Sprache vollkommen wieder. Die lauen Bäder, die in der ersten Zeit so nützlich waren, mußte man in der 2ten Periode aussetzen, indem sie zu der Zeit zu viel Schweißse verursachten und darum schwächten. Klystire waren aber so lange nützlich, als die Leibesöffnung nicht von selbst erfolgte.

In denen Fällen, wo ein schleimichter, gallichter, atrabilarischer oder faulartiger Stoff in den ersten Wegen und Eingeweiden das reizende Materiale von diesen Zuckungen waren; da waren gelinde Salze entweder allein, oder mit ein wenig Rhabarber vermischt, sehr nothwendig und nützlich. Besonders war eine Mischung von zwey Theilen Crem. Tart. mit einem Theil Magnesia von außerordentlichem Nutzen. Dieses Mittel hat doppelte Kräfte; es wirkt 1) vermöge der fixen Luft, die sich während dem Einnehmen entwickelt, als ein krampffstillendes, und 2) auch als ein eröffnendes, auflösendes und gelind abführendes Mittel. Ich lasse gewöhnlich alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Quentchen davon nehmen. Es hat mich gefreut, daß auch der gelehrte Hr. Dr. Kortum dieses Mittel in convulsivischen Krankheiten mit Nutzen angewendet und angepriesen hat, wie man dieses aus seinen Beyträgen zur praktischen Arzneywissenschaft S. 161. ersehen kann. Bey dem Gebrauch dieses Mittels liefs ich gewöhnlich täglich zwey Klystire geben, welche ich allzeit mit ein wenig Küchensalz oder Bitterfalsz schärfen liefs, wodurch der Abgang schleimiger, gallichter und atrabilarischer Unreinigkeiten sehr befördert worden ist. Meistentheils habe ich durch diese beyden Mittel meine Absicht erreicht, und dadurch die Zufälle der ersten Periode gehoben. Dann und wann, wenn ein stärkerer Reiz nöthig war, um die Unreinigkeiten

keiten auszuführen, habe ich mit dem Crem. Tartari ein wenig Rhubarber vermischt und täglich 4 Doses gegeben. Die Kennzeichen, woraus ich schloß, daß die erste Periode vorüber sey, waren folgende: wenn nemlich während dem Gebrauch der obengenannten Mittel täglich viel schleimigte, gallichte oder schwarzgallichte Materien abgeleert worden; wenn das Drücken im Magen und die Ueblichkeit verlohren; wenn der Appetit zum Essen und Schlaf besser, die Zunge reiner, die Nächte ruhiger und der Unterleib weicher geworden sind. Unter solchen Umständen nahm ich kein Bedenken, die Kranken nunmehr mit stärkenden Arzneymitteln und Nahrungsmitteln zu behandeln. Ich fing mit den Chinapulvern an und ließ alle zwey Stunden $\frac{1}{2}$ Quentchen nehmen. Manchmal, wenn die Kranken das Pulver nicht nehmen wollten, wurde auch statt dessen ein concentrirtes Decoct mit Baldrian gegeben. Eben so mußten auch die Nahrungsmittel nunmehr stärkend seyn. Es war z. E. sehr nützlich, wenn die Kranken jetzo Bier tranken, täglich ein oder zwey Gläser Wein zu sich nahmen, oder auch die Chinapulver mit Wein nahmen, und täglich etwas gebratenes Fleisch aßen. Die Klystire waren in der zweyten Periode der Krankheit in den meisten Fällen nicht mehr nöthig, außer wenn die Leibesöffnung nicht von selbst täglich etc. Die kleinen Kranken vertrugen das Chi-

Chinapalver gewöhnlich sehr gut, Wenn man nur die Vorsicht gebrauchte, das Pulver mit zwey Löffel Wein, oder mit $\frac{1}{2}$ Schälchen Bier eine Stunde lang stehen und weichen zu lassen.

Auf diese Art und durch die genannten Mittel wurden diese Kranken meistens binnen 4 bis 6 Wochen vollkommen wiederhergestellt, und sie konnten nach dieser Zeit, von allen Zuckungen befreyt, wieder ausgehn.

Wenn man die Beobachtungen, die die altern Aerzte von dieser Krankheit aufgezeichnet, liest, so ist es auffallend, daß die armen Kranken meistens 3, 6, 9 bis 12 Monate zugebracht, ehe sie wieder hergestellt worden sind, und es gereicht unserer Arzneywissenschaft auch in diesem Stück nicht wenig zur Ehre, daß wir auch diese Gattung von Krankheiten gründlicher erforschen, und nach Verschiedenheit ihrer Ursachen richtiger behandeln, und auf diese Art diese kleinen Kranken auch weit gründlicher, leichter und schneller, als es ehemals geschehn ist, heilen.

Es ist wahrhaft kränkend, wenn man die Beobachtungen, die Hr. Dr. Eschenbach in seinen *observatis anatomico-chirurg. medicis rarioribus* p. 357. von dieser Krankheit aufgezeichnet hat, liest, und dabey bedenkt, wie sehr die Kranken mit Opium sind mißhandelt worden. Wenn man aber diese Krankengeschichten recht genau überlegt, so findet man, daß auch durch die
unge-

ungeheurer starken Dosen des Opiums nichts Gründliches ausgerichtet worden, und dafs in den meisten Fällen im Verlaufe der Krankheit die fieberhaften Bewegungen stärker geworden, welche alsdenn den Gebrauch eröffnender, verdünnender und reinigender Mittel nöthig gemacht haben; es sind darnach Crises erfolgt, welche die Krankheit gründlicher, als das Opium, geheilt haben. Die darauf erfolgte grofse Schwäche hat fast in allen den von Eschenbach erzählten Fällen am Ende noch den Gebrauch der China nothwendig gemacht, durch welches Mittel die Zuckungen alsdenn erst gründlich und dauerhaft geheilt worden sind.

Ich würde dieser fehlerhaften Kurarten gar nicht Erwähnung thun, wenn ich nicht täglich beobachtete, dafs es noch Aerzte giebt, die dergleichen Kranke mit Opium zu kuriren suchen, die aber die Krankheit dadurch nichts weniger als vollkommen heilen, vielmehr die Eltern nöthigen, sich nach anderer Hülfe umzusehen.

Es giebt noch mehrere materielle Reize, als die eben genannten, woraus die convulsivische Krankheit ihren Ursprung nimmt. Würmer sind gewifs eine der häufigsten Veranlassungen zu dieser Krankheit, und man findet nicht nur in allen praktischen Schriften Beyspiele davon aufgezeichnet, sondern es wird auch fast jeder Arzt dergleichen Erfahrungen selbst gemacht haben. Eine sehr merkwürdige Krankheitsge-

schichte

schichte dreyer an Convulsionen leidender Kinder, bey denen durch die Pillul. foetidas eine ungeheure Menge Würmer abgegangen, und dadurch die Kranken gesund worden sind, findet man in meinen lateinischen Beobachtungen, Cal. 49. pag. 167. Die wirksamsten Mittel aber, wodurch man diese schädlichen Creaturen fortzuschaffen im Stande ist, sind zu bekannt, als daß ich viel davon zu reden hätte. Nur darauf will ich meine Herren Collegen noch aufmerksam machen, daß sie nicht zu sehr auf diese Ursache allein reflectiren, sie nicht vor die einzige Quelle aller convulsivischen Krankheiten halten, wie dieses noch sehr häufig zu geschehn pflegt, und darüber andere Ursachen, die freylich etwas tiefer verborgen liegen, übersehen und dadurch ihres Zwecks verfehlen.

Exanthematische Schärfen sind nicht weniger eine reichhaltige Quelle convulsivischer Krankheiten. Es kann z. E. bald eine krätzartige und schwindenartige, bald eine Friesel-Masern- und andere Schärfe mehr solche Krankheiten erregen. Dies kann aber auf eine doppelte Art geschehen; entweder sind erstlich die Naturkräfte zu schwach, um diese exanthematischen Schärfen von den Säften gehörig zu entwickeln und auf die Oberfläche des Körpers zu befördern, oder ihr Ausbruch wird durch äussere Ursachen, z. E. durch ein zu kühles Verhalten, durch eine unschickliche Diät, durch Durch-

fälle

fälle und dergleichen mehr gehindert; oder es wird zweyten der schon geschehene Ausbruch durch mancherley schädliche Ursachen, z. E. durch wirkliches Erkälten, Erschrecken, Aergeruiss und dergleichen mehr, wodurch ein Hantkrampf verursacht wird, wieder zurück getrieben. Dergleichen Beobachtungen findet man sehr viele in den medicinischen Schriften, und es hat vielleicht mancher Arzt selbst dergleichen Erfahrungen gemacht.

Zur Erläuterung dessen was ich eben gesagt habe, wird es vielleicht manchem Arzt nicht unangenehm seyn, wenn ich noch einige merkwürdige Fälle aus meinem Tagebuch aushebe und erschle.

Ein 15jähriges, schon menstruirtes Frauenzimmer, das in den ersten Kinderjahren viele schwere Kinderkrankheiten ausgestanden und daher eine schwächliche Leibesconstitution behalten, dabey eine sitzende Lebensart geführt, viel Bücher gelesen hatte, und öftern Ohnmachten unterworfen gewesen war, klagte im Monat July über Mattigkeit, Mangel des Appetits, Ueblichkeiten, übeln Geschmack, Hartleibigkeit, Drücken im Magen und Spannen im Unterleibe. Es wurden ihr erst einige Tage Digestivmittel und Klystire, aladenn ein Brechmittel gegeben. Ob schon dadurch viel gallichter Stoff ausgeleert worden, so wurde es doch nicht besser; es wurde ihr daher noch einige Tage lang Crem. Tari

tari mit Rhabarber gegeben, worauf sie viel Ausleerungen durch den Stuhl bekommen. Sie schien sich darnach etwas besser zu befinden. Nach einigen Tagen wollte sie einen Hochzeitsschmaus nicht verabsäumen, ging dahin, ohne geachtet ichs. widerrathen hatte, als Gebackenes, trank etwas Wein, und tanzte. Nach Mitternacht, da sie schlafen sollte, war sie äußerst unruhig, hatte viel Angst, konnte nicht im Bette bleiben und Ichrie beständig über Angst und Störungen. Die Eltern, die mich um Rath fragten, schrieben diese Beschwerden Krämpfen zu, die durch Brechen und Purgiren wären, erzeugt worden. Zu der Angst, Unruhe und Stößen gesellten sich jetzt Zuckungen aller Gliedmaßen und Muskeln, auch Irrreden hinzu. Diese verließen sie zwar den Tag über keine Viertelstunde lang, waren aber doch nicht so heftig wie die Nacht über, wo die Kranke ganz außerordentlich an Zuckungen, Krämpfen und Schmerzen aller Gliedmaßen litten, wo sie mehr über Angst und Ersticken klagte, und wo die Hitze, Durst und Irrreden stärker als am Tag war. Die ersten Tage der Krankheit behandelte ich sie blos palliativ, um Zeit zu gewinnen, die Krankheit zu beobachten und ihre wahre Ursache anzuforschen. Ich ließ ihr täglich einige erweichende Klystire geben, Chamillenthee und dazwischen Brodwasser trinken, und alle 3 Stunden eine Dosis von einem Gran Bism

und 5 Gran Mohrkaff nehmen. In die Morgen-
 beileh ich Ihnen einige Tropfen von einer Mi-
 stur aus dem Extr. Opul. Rad. und Limon. mod.
 E. einreiben, und damit die kochenden Lipp-
 chen überlegen. Anfangs können diese Mit-
 tel sehr nützlich seyn, denn die Angst und
 das Fiebern werden viel geringer und die Zuck-
 erungen im Ged. ur. und in den Nierennissen setzen
 manchmal eine geraume Zeit aus, doch aber
 bleiben die Nichte insbesond. unruhig, und die
 Hitze und Durst dauern immer noch fort.
 Aber nach einigen Tagen sehe man deutlich,
 das diese Mittel, und besonders der Mohrkaff,
 die Zerkleinerung nur lindern und befähigen, aber
 die Krankheit gründlich zu heilen keineswegs
 im Stande wären. Da ich öfters ihre Hypochond-
 rias und Unterleib, die gespannt und schmerz-
 haft waren, untersuchte, so glaubte ich nicht
 unbedenklich verkehrte Excremente oder auch In-
 testinus zu bemerken. Ich setzte also den Ge-
 brauch des Mohrkaffs und Elixirs ganz bey Sei-
 te, und verordnete nunmehr bloß eröffnende,
 verändernde und auflösende Mittel. Ich ließ
 sie z. E. alle 2 oder 3 Stunden von einer Miste-
 ra aus dem Extr. Taraxaci und Tart. tartariz. neh-
 men, von einer Tisane aus Hirschhorn und
 Queckenwurz fleißig trinken, und früh und
 Abends ein Elyfir aus Chamillenabfud, Cha-
 millenöl, und 1 Loth Bittersalz nehmen. Nach-
 dem diese Mittel 3 Tage lang unausgesetzt ange-
 wendet

wendet worden, so gingen täglich eine große Menge verhärteter, schwarzer und stinkender Excremente ab, die schwarzgallicht zu seyn schienen. Die Angst, die Zuckungen und das Stöcken hielten zwar immer noch an, aber doch wurden die Nächte etwas besser und ruhiger, und die fieberhaften Zufälle verminderten sich außerordentlich. Ich ließ mit der oben genannten Mixtur aus dem Extr. Taraxac. und Tart. tartaricato, mit der Tisane und den Klystiren immer fortfahren, bis die Nächte ganz ruhig wurden, der Appetit sich wieder einstellte, und der Unterleib weich, nicht mehr gespannt und unschmerzhaft anzufühlen war. Nachdem ich aber aus dem verbesserten Zustand der Kranken, besonders aber aus den natürlichen Excrementen schloß, daß der materielle Reiz, welchen ich für atra bilis hielt, fortgeschafft sey, so fing ich nunmehr mit den Chinapulvern an, die ich mit Wein nehmen ließ, und ließ noch täglich einige Klystiere gehen. Die Patientin vertrug die China auch sehr gut, und sie nahm alle zwey Stunden $\frac{1}{2}$ Quentchen. Die Angst, das Stöcken und die Zuckungen verlohren sich von Tag zu Tag immer mehr und mehr, und nachdem sie ohngefähr einen Monat lang dieses Mittel unangesezt fortgebraucht hatte, so verlohren sich alle Beschwerden vollkommen, und sie versicherte mir seitdem oft: daß ihre Gesundheit jetzt vollkommener als vorher sey.

Fine schwächliche Leibesconstitution, die Lebensart, schwache Verdauung und damals herrschende Gallenconstitution haben höchst wahrscheinlich den Grund zu der Krankheit gelegt, und sie würde ohne Zweifel von guten Ausgang genommen haben, wenn sie mit Mohnsaft oder andern hitzkraftstillenden Mitteln hätte heilen wollen.

Einem ähnlichen Fall, wo durch reichliche Ausleerungen ein zäher und pechschwarzer Stuhl abging, worauf die Kranke gesund wurde, erzählt auch der gelehrte Kortum in seinen Beiträgen zur praktischen Arzneywissenschaft S. 162.

Im vorigen Sommer wurde ein Mädchen von 12 Jahren von einem Fieber befallen, vielleicht damals epidemisch war, (weil ihre ältere Schwester gleich darnach daran erkrankte) das ich aber deswegen nicht karathisieren kann, weil ich beyde nicht zu befehlen habe. Die ältere Schwester erlangte ihre gewöhnliche Gesundheit wieder, aber dieses Mädchen soll seit dem Fieber beständig krank geblieben seyn. Endlich fing sie an, sich widernatürlich zu bewegen, sie konnte nicht mehr ruhig sitzen und stehen, sie bewegte sich der rechte Fuß nicht mehr außerordentlich und der Kopf war sehr unruhig. Die Eltern wußten nicht, was sie machen sollten; sie consultirten

ihren gewöhnlichen Hausarzt. Dieser, der bey allen seinen Kuren eine besondere Vorliebe für die Brech- und Purgirmittel hat, gab ihr diese auch abwechselnd sehr oft, und dazwischen starke Dosen von Mohnsaft. Dadurch wurde aber nichts gebessert, im Gegentheile verschlimmerte es sich von Zeit zu Zeit. Endlich erklärte der Arzt, daß die Krankheit epileptisch wäre, daß er sie nicht kuriren könne, und daß die Eltern einen andern Arzt consuliren möchten. Der Vater, ein würdiger Geistlicher, trug mir die Beforgung der Kur seiner Tochter auf. Ich fand das Mädchen in einem bejammernswürdigen Zustand. Alle Glieder, als Beine, Arme, Hände und Finger bewegten sich an ihr; mit dem Kopf nickte sie immer vorwärts; mit den Gesichtsmuskeln, den Lippen und der Zunge machte sie allerley Grimassen. Die Sprache war ganz verlohren, aber durch Zeichen gab sie zu erkennen, daß ihr Gehör und Bewußtseyn nicht fehlte. Aufstehn konnte sie nicht, sondern mußte beständig liegen oder von einer Stelle zur andern getragen werden. Die Nächte waren äußerst unruhig, wo sie viel Hitze und Durst hatte, immer winselte und schrie. Der Puls war voll und schnell, und der Appetit zum Essen schlecht. Da sie durch ihr Winseln und Schreyen während der Nacht zu erkennen gab, daß sie schmerzhaftige Empfindungen irgendwo habe, so befragte ich sie öfters darnach, und sie gab mir

nicht undentlich zu erkennen, daß sie Angst, Zusammenziehen in den Praecordius, und Reissen im Kopf und Gliedern habe. Ich vermuthete also eine rhevmatische Materie in ihrem Körper, welche Vermuthung noch durch einen öftern trocknen Husten bestätigt wurde. Ich verordnete also solche Mittel, welche die rhevmatische Materie theils zu corrigiren, theils nach der Haut zu locken und auszuleeren im Stande wären. Ich ließe sie also täglich zwey erweichende Klystire und ein laues Bad nehmen. Zum ordinären Getränk mußte sie eine Tisane von Hirschhorn, Quecken und Scorzonerwurzeln trinken, und alle zwey Stunden ein Pulver aus Weinstein und Magnesia während dem Aufbrausen nehmen, und allzeit eine Schale von einem Catharrhalthee nachtrinken. Nachdem sie sich 8 Tage lang dieser Mittel bedient hatte, so bemerkte man schon eine Abnahme der Krankheit. Sie fing an nach den Bädern stärker zu düpfen und auch zu schwitzen. Die Nächte wurden darnach ruhiger, die Hitze und der Durst nahm ab, und es war sehr dentlich zu bemerken, daß auch die rhevmatischen Schmerzen sich etwas vermindert hätten. Ich ließe mit den lauen Bädern, den Klystiren und übrigen genannten innerlichen Mitteln so lange fortfahren, bis alle fieberhaften Beschwerden verschwunden, und bis ich aus der nächtlichen Ruhe und Schlaf urtheilte, daß der rhevmatische Stoff getilgt sey.

Die Zuckungen der Glieder und Muskeln und die Sprachlosigkeit dauerten aber noch immer fort, ausgenommen die Nacht über, wo sie schlief und ganz ruhig lag. Die lauen Bäder, die die Kranke durch allzu starke Schweife jetzt zu schwächen schienen, liefs ich aussetzen, und so auch die Klystire. Zum innerlichen Gebrauch verordnete ich nunmehr stärkende Dinge, nemlich China alle zwey Stunden in Substanz mit Wein, und zum ordinären Getränke Bier. Die Kost mußte ebenfalls stark nährend und stärkend seyn. Um die Wiederherstellung der Sprache auch durch ein äußerliches Mittel zu befördern, liefs ich die Kranken sehr oft des Tags einen Löffel voll starken Wein recht lange in dem Mund halten. Die Zuckungen wurden durch den Gebrauch der China immer geringer, und nachdem sie solche ohngefähr einen Monat lang unausgesetzt fortgebraucht hatte, wa. sie nicht nur von allen Zuckungen befreyt, sondern hatte auch den vollkommensten Gebrauch ihrer Zunge wieder. Sie befindet sich auch noch bis diese Stunde vollkommen wohl.

Dies war eine convulsivische Krankheit, die eine rhevmatische Materie zum Grund hatte, und die, wenn man sie gründlich heilen wollte, erst getilgt und durch die Haut fortgeschafft werden mußte, und dazu schienen die lauen Bäder das allermeiste beyzutragen.

Zum Beschluß will ich noch eine Krankheitsgeschichte sehr kurz erzählen, wo die Convulsionen von einer feinen gallichten Schärfe sowohl in den Verdauungswegen, als auch in den Säften entstanden zu seyn schienen.

Ein Jüngling von 12 Jahren hatte schon 4 Wochen lang an einer convulsivischen Krankheit darnieder gelegen, wurde aber während der Zeit von einem andern Arzt besorgt. Da es sich aber nicht besserte, sondern täglich zu verschlimmern schien, so wurde ich um Rath gefragt. Ich konnte nicht gewiss erfahren, welchen Weg der vorige Arzt eigentlich eingeschlagen, und was für Mittel er angewendet. Nur soviel wußten die Eltern, daß der Kranke manchmal ein abführendes Mittel und dazwischen Wurmmittel genommen habe. Außer den gewöhnlichen convulsivischen Bewegungen in allen Gliedern bemerkte man gegen Abend und die Nacht durch auch Fieberbewegung; denn seine Zufälle verschlimmerten sich immer gegen Abend, und er war die Nacht durch weit unruhiger als am Tag. Er klagte über Hitze, Durst, Kopfweh, öftere Ueblichkeiten und bitteren Geschmack. Der Appetit zum Essen fehlte zwar nicht ganz, aber doch bekam der Kranke nicht nur mehr Ueblichkeit nach dem Essen, sondern es vermehrten sich auch die Convulsionen nach dem Genuß jeder Nahrungsmittel. Der Puls war *eistentheils* schnell. Der Kranke hatte immer
seiner

sein Bewußtseyn, freyen Gebrauch der Zunge und hatte gute Zwischenräume von einer halben und ganzen Stunde; aber man konnte es sehr deutlich bemerken, daß die Anfälle entweder durch einen Reiz in den Verdauungswegen, z. E. nach genossenen Nahrungsmitteln, oder durch Leidenschaften, z. E. Zorn, wozu er sehr geneigt war, wieder erregt worden sind. Da ich von den Eltern wußte, daß schon verschiedene Brech- und Purgirmittel ohne Nutzen wären genommen worden, so verordnete ich solche Mittel, die die gallichte Schärfe corrigiren und nur auf eine sehr gelinde Art ausführen sollten. Ich ließ nemlich 8 Tage lang alle zwey Stunden eine Mischung von Weinsteinrahm und Magnesia während dem Aufbrausen nehmen, zum ordinären Getränk Molken trinken, und ihm täglich ein Klystir von Chamillenabfud und Chamillenöl beybringen. Ob es sich schon nach achttägigem Gebrauch dieser Mittel etwas zu bessern schien, so setzte ich doch die genannten Pulver von Weinsteinrahm und Magnesia aus, und verordnete dagegen Pulver aus $\frac{1}{2}$ Quent Weinsteinrahm und 5 Gran Rhabarber, und ließ alle 3 Stunden eine Dosis nehmen, und die Molken dabey forttrinken. Nach dem Gebrauch dieser Pulver erfolgten täglich einige flüssige gallichte Stuhlgänge, und nachdem er sie 8 Tage lang nebst den Molken genommen, so verlorren sich die fieberartigen

Zufälle ganz, nemlich die Hitze, Kopfweh, Durst, Ueblichkeit und bitterer Geschmack; der ruhige Schlaf und guter Appetit kehrten wieder, und die Convulsionen machten längere Zwischenräume. Unter diesen Umständen liefs ich mit dem Gebrauch der obengenannten Pulver und des Molkens aufhören, und verordnete dagegen ein concentrirtes Chinadecoct mit Baldrian, liefs ihn Bier trinken, und stark nährende und stärkende Nahrungsmittel genießen. Durch diese stärkende Kurmethode wurde der Kranke vollkommen von den Convulsionen befreyt, und erhielt sehr bald seine vollkommenen Kräfte wieder.

Dies war nun eine convulsivische Krankheit, die höchst wahrscheinlich ihren Ursprung in einer gallichten Schärfe, sowohl in den Verdauungswegen als auch in den Säften hatte. Es sind mir zu der nemlichen Zeit mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, wo gerade von der nemlichen Ursache die Krankheit entstanden zu seyn schien, und die auch auf die nemliche Art und mit den nemlichen Mitteln geheilt worden sind. Es haben schon *Stoll*, *Finke* und andere mehr bewiesen und die Aerzte darauf aufmerksam zu machen gesucht, das nemlich unter vielen andern Krankheiten vorzüglich auch Nervenkrankheiten von Gallenstoff erregt würden, welches ich auch aus meiner eignen Erfahrung als wahr bestätigen kann.

Es sind mir außer diesen noch verschiedene Fälle von convulsivischen Krankheiten, besonders bey jungen Frauenzimmern in schon mannbaren Jahren, vorgekommen, wo ich auch durch die sorgfältigste Untersuchung keinen materiellen Krankheitsstoff entdecken konnte, und wo es höchst wahrscheinlich war, daß entweder vorher, ehe ich die Kranken zu sehn bekommen habe, der materielle Krankheitsstoff getilgt und weggeschafft worden, oder wo die Krankheit ohne materiellen Reiz bloß durch moralische Ursachen und starke Leidenschaften erregt worden ist. Bey verschiedenen z. E. schien mir ein zu starker Geschlechtstrieb, der zur Zeit noch nicht konnte befriedigt werden, die veranlassende Ursache zu dieser Krankheit zu seyn. Bey allen diesen habe ich sogleich ein Chinadecoct mit Baldrian angewendet, womit ich sie vollkommen hergestellt habe, nur mit dem Unterschied, daß ich denenjenigen, wo die Krankheit aus moralischen Ursachen entstanden zu seyn schien, daneben täglich einige Pulver aus Mohnsaft und Bismar gab, welche von außerordentlichem Nutzen waren.

Sollte ich einigen meiner ältern Herren Collegen etwas zu weitläufig geschienen haben, so bitte ich sehr um gütige Nachsicht. Den jüngern Herrn Aerzten wird dagegen etwas mehr Ausführlichkeit über diesen Gegenstand nicht

nicht unangenehm seyn. Indessen so weitläufig diese Abhandlung auch manchem scheinen mag, so ist es doch immer nichts anders als Bruchstück, das aber vollkommene Meister der Kunst vielleicht zu einem größern Werk nutzen können.

V.

Heilung einer chronischen ruhrartigen
Diarrhöe eines neugeborenen Kindes.

Es war am 8ten August dieses Jahres, als Madame Döbus, die Frau eines angesehenen hiesigen Kaufmanns, mit einem gefunden, wohlgebildeten Mädchen glücklich entbunden wurde. Die ganze Stadt, mögte ich sagen, nahm daran Antheil, weil diese Eltern das Unglück gehabt hatten, mehrere Kinder, welche ihr ganzes Glück ausmachten, schnell nacheinander zu verlieren, und es mit der Hoffnung zu neuem Ersatz so lange gedauert hatte, daß sie selbst fürchteten, sie mögten ohne Erben bleiben.

Die Angehörigen des Hauses glaubten am besten für die Erhaltung dieses Neugeborenen zu sorgen, wenn sie es von der Brust seiner gefunden Mutter entfernten, und ihm durch eine Amme schenken ließen. Hingerissen von dem irrigen Wahu, daß der Keim zum Untergang der ersten Kinder vielleicht in der Muttermilch zu suchen sey, welches gewiß nicht der Fall war, da das erste im Alter von mehreren Jahren

an der Ruhr starb, das andere aber um eben die Zeit von einer Febre hydrocephalica mitgenommen worden war. Was ist mächtiger in solchen Lagen als die Stimme der Weiber? Sie war hier so bedeutend, daß sie die mütterliche Zärtlichkeit besäubte. Ich ließ es geschehen und dachte: Horaz hatte Recht, als er sagte:

*Vult quisque esse medicus,
Tonfor, histrio, anus!*

Ich sah hier wohl, daß es eine schwere Aufgabe sey, gegen ein einmal gefaßtes Vorurtheil des großen Haufens der Nichtärzte zu kämpfen, und als Sieger den Platz zu behaupten. Alle meine mündliche Ermahnungen, den Mißbrauch des Säugammenwelens einzuschränken, so wie auch meine schriftstellerische Versuche, welche ich zu diesem guten Zweck gewagt habe *), sah ich hier tauben Ohren gepredigt. Kurz es wurde eine Amme angeschafft, welche dem wählenden Personale ganz tauglich zu seyn schien.

Alles-

*) Ich beziehe mich hier auf meine Abhandlung: *Ueber die Pflicht gesunder Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen, nebst einem Versuch über die Geschichte der Säugammen, und einer Anweisung, worauf man bey der Wahl einer solchen, wenn sie nöthig ist, zu sehn habe.* Frankf. u. Leipz. 1797.

allerley Unvorsichtigkeiten, welche dieselbe in ihrer eigenen Diät und der Behandlung des Säuglings beging, hatten die traurige Folge, daß am dritten Tag schon das Kind erkrankte. Es liefs sich hängen, schrie und krümmte sich heftig, erbrach sich manchmal, und bekam am Abend einen so heftigen Durchbruch, daß die Milch so wie es dieselbe eingesogen hätte, kaum etwas geriefelt durch den After wieder durchschloß. Die Hebamme sagte mir zugleich: das Kind habe den Magen aus Leichtfinn der Amme überschüttet bekommen, denn es habe soviel gepilzt, als ein Kind von 4 Wochen. Ich fand die Auflage gar nicht unvernünftig; eine Ueberladung solcher Art konnte gewifs die nachtheiligsten Folgen haben.

Ich forschte nun die Amme aus: ob sie etwa selbst Durchbruch habe, ob sie das Kind lange nass habe liegen und sich verkälten lassen *); ob sie Säure im Magen spüre? etc. Mit Ungezogenheit aber lehnte sie alle Schuld ab, gestand nichts. Nun untersuchte ich ihre Milch; diese fand ich sehr dick; sie hatte zuviel käsigte Theile und

*) Diese Frage schien mir nöthig, weil zu gleicher Zeit sich hier und da rheumatische Ruhr zeigte, welche eine Folge davon waren, daß wir heiße Tage hatten, die Nächte aber schon anfangen durchdringend kalt zu werden.

und zu viel Oel, und war daher wohl für ein neugebohrnes Kind zu nahrhaft, wenn man sie neben die Milch setzt, welche bey jeder Mutter in den ersten Tagen wässericht ist, und statt des Käses etwas honigartigen Stoff enthält.

Da die Mutter noch nicht über die Periode des Milchfiebers hinaus war, da ihre Brüste frozten, und da sie selbst nun glaubte, die Amme müsse einen Fehler in der Behandlung des Kindes begangen haben, so waren wenige Worte von meiner Seite nöthig, um diese gefühlvolle Frau zu überreden, es selbst anzulegen. Sie gab ihm, meiner Vorleschrift gemäß, nur alle 3 bis 4 Stunden einmal die Brust, und liefs es nicht allzuvielle Züge thun. Die übrige Milch wurde von einem fremden Kind ausgesogen. Auch nahm sie es zu sich ins Bett und brühte es mit ihrer eigenen Wärme. Innerlich verordnete ich dem Kinde: *Rec. Magnes. alb. calcinat. ʒij. Extract. cort. Peruv. ʒij. Mucilag. Tragac. ʒii. Syr. e mecon. ʒß. M. D. S. Alle 3 bis 4 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben.* In den Unterleib des Kindes wurde Muskatennöl eingerieben. Die Mutter aber selbst mußte viermal täglich jedesmal 3ß. Chinarinde nehmen, eine schleimichtnährende Diät führen. Aller dieser Mittel ungeachtet, welche mir in ähnlichen Fällen sonst gute Dienste gethan hatten, dauerte der Durchfall in gleichem Grade fort, das arme Würmgen

ma-

magerte dabey sichtbar ab *). Da gar nichts im Magen bleiben wollte, da die Verdauung völlig ruinirt war, so schlug ich vor: durch Klystire von Hafer- und Gerstenschleim den atrophischen Patienten einstweilen zu erhalten, und liesse ein großes Theriakpflaster über den Unterleib desselben legen. Ein paar Tage ginge nun so ziemlich, doch diese Besserung war ohne Dauer, es wurde noch kränker, und so schwach, daß es die Milch nicht mehr selbst anziehen konnte; man mußte sie ihm mit einem Theelöffel einzubringen suchen. Die Durchfälle vergesellschafteten sich nun mit Zwang und Grimmen. Ich gab fast alle Hoffnung der Rettung auf; die Mutter grämte sich über dieses harte Schicksal, sie weinte beständig, wurde selbst krank, ihre Milch verschwand. Nun mußte eine andere verheyrathete Frau herbey, welche ihre Milch verkaufen mußte.

So hatten wir nun den 14ten Tag erreicht — das ohnehin kleine Kind war zum Skelet geworden.

*) Es ist beynahe unglaublich, wie schnell ein neugebournes Kind durch irgend eine starke Ausleerung abmagert. Man sieht, möchte ich sagen, wie sie vom Fleische fallen. Man muß sehr schnell nähren, sonst ist alle Hülfe verlohren. Mehrere mal sah ich dies bey Kindern, wo die Hebammen die Nabelschnur nicht gehörig unterbunden, und wo sich diese stark verblutet hatte.

worden. Es wurde immer noch in der Berieselung erhalten, mit allen Arzneyen, Klystiren, Einreibungen und dem Theriakpflaster wurde fortgefahren.

Um diese Zeit führte ein Zufall den Herrn Hofr. *Thilenius* von Lauterbach nach Wezlar. Ich hatte nemlich mit einem französischen Arzt den General *Hoch* zu besorgen, und mein ebengenannter verehrtester Freund war eingeladen, um mit uns über die miselichen Gesundheitsumstände unseres Obergenerals sich zu besprechen. Diesen bat ich nun, mit zu dem halbtoden Kinde zu gehn; er staunte selbst bey dem Anblick; vielleicht hatte Er, der erfahrene Mann, noch in seiner langen Praxi kein so junges Alter gesehn.

Er war mit mir völlig überzeugt, daß Wärme das Kind noch erhalte *), billigte die angewand-

*) Incidenter muß ich hier hinzufügen, daß mir die Methode mancher Aerzte, neugebohrne Kinder gleich sehr kühl zu halten, immer mißfallen hat, und täglich mehr mißfällt. Das Kind, welches eben aus einem so hohen Grad von Wärme kommt, kann meiner Ueberzeugung nach das entgegengesetzte Extrem nicht ohne Nachtheil ertragen. Kälte muß nothwendigerweise einen allgemeinen Hautkrampf, Drang des Bluts nach inneren edlen Theilen und innere Krämpfe zur Folge haben, Steck- und Schlagflüsse, Trismus, allgemeine heberhafte Rheumatismen u. s. w. hervorbringen.

wandten Stärkungsmittel, und das Ernähren durch Klystire; hielt für gut, gewürzhafte Arzneyen äußerlich auf den Unterleib anzuwenden, und unsere Consultation lief dahin aus, innerlich dem Kind zu geben: *Rec. Extr. Cascavill. aquos. ℥iii. Mucilag. Gum. arab. ℥β. Syrup. Niasod. ℥i. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll zu geben. Statt des Hafer Schleims wählten wir eine Salepgallerte, und auf den Unterleib wurden Brodgrumen gelegt, auf welche der Balsamus aromaticus häufig geträpfelt wurde. Das ganze Kind aber ließen wir in lockere Baumwolle einballiren. Einige Tage vergingen und noch immer blieb bey dem Alten; nun dachte ich, nun ist alles vorbey, hier hört dein und anderer Latein auf, doch Wieland, und mit ihm Oberon haben Recht — wenn sie sagen:

*Vorzeiße keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!*

Nichts ist in der Medizin schwerer und kritischer, als das Prognostiziren bey kranken Kindern und alten Leuten. Erstere haben noch unverdorbene Naturkräfte, welche oft Wunder in der Erhaltung thun; letzteren aber ist, um mich des Ausdrucks des Herrn Herausgebers *) zu bedienen, das Leben gleichsam zur Gewohnheit geworden; eine alte Uhr geht auch dann, wenn ihr Werk gar nichts mehr taugt, wenn

E 2

man

*) *Macrobiotic*

man sie nur noch aufziehen mag, noch immer fort, retardirt zwar um halbe Tage, und ein andermal läuft sie eben diese Zeit in einer halben Stunde durch, und zeigt vor etc. Doch von der Digression zur Sache.

Das Kind war so übel, daß ich alle Augenblicke glaubte, es würde versterben, als ich eines Morgens, am Anfangstag der dritten Woche, wo ich es tod zu finden glaubte, zu meinem größten Erstaunen von seiner neuen Amme hörte: es habe sich etwas mit ihm gebessert. Ich fand dies wahr — es fing wieder an selbst an der Brust zu ziehen, seine äußeren Theile, welche Tage vorher eine Todenkälte hatten, waren warm geworden, überhaupt war in dem ganzen kleinen Wesen wieder etwas Thätigkeit. Was mich am meisten wunderte, war, daß sein vordiges blaues Gesicht auffallend roth war. Ich ließ es anwickeln und fand eine ähnliche Röthe über die Brust, Schultern und den ganzen Rücken, verbunden mit ziemlich starken Blasen; die Unruhe des Kindes überredete mich, daß die Haut entweder jucken, oder schmerzen müsse — ich erkannte in dieser neuen Erscheinung ein *erysipelas pustulosum*, welches es, wie die Erfahrung zeigt, denn auch wirklich war.

Von dem Augenblick des Ausbruchs ließen Zwang, Durchfall und Grimmen nach. Ich ließ die Blasen alle aufschneiden und ausdrücken, dies mußte verschiedene Tage hintereinander

ander gefchehn; die Röthe stieg immer; im Gesicht gabs Schorfe, kurz ein Stadium der Rose folgte aufs andere, und die Geschichte endigte damit, daß sich die Haut vom ganzen Körpergen abschälte, und auf diese Art wurde das elende Kind ein *novus homunculus*.

Meiner Meynung nach ist die Geschichte dieses Kindes ein nicht unbedeutender Beytrag zu der Lehre von Crisen. Ist es aus dem Ganzen nicht einleuchtend, daß die Ausschlagsmaterie, welche sich glücklicherweise nun auf die Haut warf, bisher auf den Därmen ruhte, und Hypercatarrh verursachen mußte? Erkennt nicht jeder Arzt in der Art der Ablagerung der *materia peccans* eine Metastase? Gewiss, die schnelle Besserung, welche darauf folgte, läßt uns nicht zweifeln!

Unerwartet nahm das Kind wieder an seinem Körpergen zu; doch hatte es noch einige Zeit hindurch an einer Vereiterung der linken Brust zu leiden, welche aber das übrige Böse noch aus den Säften herausschaffte. Es ist jetzt ein Vierteljahr alt, gesund und stark, die Freude der Eltern und des Arztes.

Nun nur noch einige *Bemerkungen*. Dieses lebende Beyspiel beweiset, daß Kranke dieser Art, wo man auf die Daunungskräfte schlechterdings nicht mehr rechnen kann, blos durch *Klystire* ernährt werden können, und daß die Resorption in dem *Rectum*, *Colon*, und *Caecum* stat-

ker seyn muß; als man allgemein annehmen will.

Ferner zeigt es den großen Nutzen der Wärme für Neugebohrne nicht nur, sondern besonders empfiehlt es die *Einwickelungen in Baumwolle*, in ähnlichen Fällen. Wahrscheinlich hatten wir es dem Reiz den diese auf die Hautnerven machte, zu danken, daß die Natur eine Absetzung hierher bewirkte. Eben das was *Celsus* vom gelinden Reiben des Körpers behauptet, wenn er sagt: *lenis fricatio allicit*, das gilt auch hier von der Baumwolle.

Auch muß ich noch hinzusetzen, daß die Magnesia die Säure sehr gut dämpfte und abhielt; daß wahrscheinlich das Chinaextract es bewirkte, daß die Kräfte nicht ganz unterlagen; daß das bisgen Opium was angewendet wurde, als palliativ vortreffliche Dienste that, und die Cascarille mit Gummischleim, das Grimmen und also auch den Zwang minderte. Die balsamischen äußeren Arzneyen, welche ich in der Gegend des Magens einreiben und legen ließ, hat wohl jeder Arzt in seiner eigenen Praxis schon nützlich gefunden. Eigentliche blasenziehende Mittel habe ich deswegen nicht angewandt, weil ich überhaupt überzeugt bin, daß sie bey einem Neugebohrnen zu sehr reizen, Harnverhaltungen, heftige Entzündung der Nieren, starkes Fieber etc. hervorbringen können, was wird doch ein Theil des flüchtigen Alkali,

we

welches die spanische Fliegen enthalten, durch die vasa resorbentia der Haut in den Körper gebracht, welches in diesem Unheil mancherley Art anrichten kann.

Dieses Journal der practischen Heilkunde ist in der Hand eines jeden lesenden practischen Arztes. Da Behandlung neugebohrner Kinder aber gerade das ödeste Feld in unserem Fach ist, so glaubte ich diese Observation mittheilen zu müssen. Ein *Rosenstein*, *Cook*, *Hufeland* etc. haben die trefflichste Anweisung und Winke in Heilung der Kinderkrankheiten gegeben, in dessen wünschte ich und andere doch, daß, dieses so beliebte Repertorium für Aerzte mehrere Beobachtungen über die Krankheiten Neugebohrner enthielte. Vielleicht würde mancher einzelne Arzt aufgeklärter in diesem Theile seines Fachs. Ein Grund, warum alte Weiber, Ackerärzte, Quacksalber in demselben ein so mächtiges Wort führen, ist gewiß der, daß manche Aerzte die neugebohrnen Kinder bey den mindesten Anfällen für verlohren geben, und sie mit Achselzucken und Stirnfalten verlassen. Statt ihrer nimmt nun eine Nachbarin, eine alte Hebamme, oder eine Zauberin die Kur über sich. Die eine geht nun alle Hausmittelgen durch, erklärt es für angewachsen, und heilt es durch bloßes Reiben; die andere sucht den Grund in einer Ansammlung von Blähungen und Schleim, giebt Säftgen und Klystire, heilt

es doch glücklich; die dritte heilt es nun gar
blos durch Sympathie. Das macht Lärm, raubt
dem Arzt das Zutrauen, manchem Kind das Le-
ben, und verschafft den Frau Baasen Einfluß in
die Medizin. Die Natur that bey kleinen Kin-
dern sehr viel; davon wurde ich manchmal
durch die schiefe Behandlung der Kinder, wel-
che glücklich endigte, überzeugt. Bey Gott,
dachte ich dann, der sah der Sache auf den
Grund, welcher einst bey einer Consultation sag-
te: *Profecio mirandum esset, qui fiat, quod empiri-*
cis, agyrtis et iutraliptis, quorum hodie plena
sunt omnia, qui audacter de corio humano ludere
solent, res toties ex voto succedat, ni naturae effica-
cia eorum stultitiam et arrogantiam superet.

Wendelstadt,
Physikus der Stadt Weimar.

VI.

**Geschichte einer mit dem schwarzen Staare
verbundenen Bleykolik,**

VON

**Zinken, genannt Sommer,
Hofmedicus zu Braunschweig.**

Den 15ten October 1796 wurde L. L., ein Jüngling von 19 Jahren und feinem Körperbaue, wegen einer heftigen, schon vier Wochen angehaltenen und mit Erbrechen und Verstopfung verbundenen Kolik, in hiesiges Bürgerhospital aufgenommen. Patient hatte von Kindheit an, ausser einem ausgeschlagenen Kopfe und öfterem Nasenbluten, nie eine Krankheit gehabt, seit vier Jahren aber, während der er bey einem hiesigen Mahler in der Lehre war, hatte er häufig an Koliken gelitten, die den gewöhnlichen Mitteln nur langsam gewichen sind, und meistens nach einigen Wochen sich schon wieder eingestellt haben. Ausser diesen öfteren Koliken hatte er auch vor drey Jahren, als er oben an einem sehr heißen Tage in anhaltend gebückter Stellung

es doch glücklich; die dritte heilt es nun gar
blos durch Sympathie. Das macht Lärm, raubt
dem Arzt das Zutrauen, manchem Kind das Le-
ben, und verschafft den Frau Baasen Einfluß in
die Medizin. Die Natur that bey kleinen Kin-
dern sehr viel; davon wurde ich manchmal
durch die schiefe Behandlung der Kinder, wel-
che glücklich endigte, überzeugt. Bey Gott,
dachte ich dann, der sah der Sache auf den
Grund, welcher einst bey einer Consultation sag-
te: *Profecio mirandum esset, qui fiat, quod empiri-*
cis, agyrtis et iutraliptis, quorum hodie plena
sunt omnia, qui audacter de corio humano ludere
solent, res toties ex voto succedat, ni naturae effica-
cia eorum stultitiam et arrogantiam superet.

Wendelstadt,
Physikus der Stadt Wenzlar.

VI.

Geschichte einer mit dem schwarzen Staare verbundenen Bleykolik,

VON

Zinken, genannt Sommer,
Hofmedicus zu Braunschweig.

Den 15ten October 1796 wurde L. L., ein Jüngling von 19 Jahren und feinem Körperbaue, wegen einer heftigen, schon vier Wochen angehaltenen und mit Erbrechen und Verstopfung verbundenen Kolik, in hiesiges Bürgerhospital aufgenommen. Patient hatte von Kindheit an, außer einem ausgeschlagenen Kopfe und öfterem Nasenbluten, nie eine Krankheit gehabt, seit vier Jahren aber, während der er bey einem hiesigen Mahler in der Lehre war, hatte er häufig an Koliken gelitten, die den gewöhnlichen Mitteln nur langsam gewichen sind, und meistens nach einigen Wochen sich schon wieder eingestellt haben. Außer diesen öfteren Koliken hatte er auch vor drey Jahren, als er eben an einem sehr heißen Tage in anhaltend gebückter Stellung

ein Wagengestell anmahlen mußte, plötzlich ein heftiges Blutbrechen bekommen, von welchem er durch die zweckmäßige Behandlung eines meiner Freunde bald und ohne weitere Folgen wieder hergestellt ist. Auf den Gang seiner gewöhnlichen Koliken war diese Krankheit von keinem sichtbaren Einflusse gewesen. Zu Anfang des Monats September 1796 war er abermals von Leibschmerzen und einem Gefühl von Schwere im Leibe befallen, so daß es ihm eine kurze Erleichterung verschafft hatte, wenn er sich eine Weile hatte auf den Rücken legen können. Der Appetit ist dabey stark gewesen und der Stuhlgang meistens nur alle drey Tage und jedesmal in geringer Menge und kleinen harten Stücken erfolgt; bald darauf ist auch heftige Angst, besonders des Nachts, wo ihn oft fürchterliche Vorstellungen aus dem Bette getrieben haben, ein Zittern der Hände und Erbrechen entstanden. Unter diesen Umständen war es, unter welchen er in das hiesige Bürgerhospital aufgenommen wurde, wo ich ihn zuerst sah, und zu behandeln anfang.

Die jetzigen Symptome seiner Krankheit waren folgende:

Hefige abwechselnd brennende und reißende Schmerzen in der Gegend des Nabels, die sich aber auch wohl, wenn sie heftig wurden, im ganzen Leibe verbreiteten und nach dem Rücken und der Brust hinzogen, mit dem Gefühle,
als

als würden alle Eingeweide gedreht und nach verschiedenen Richtungen hin und hergezerrt. Es entstand dann heftige Angst und Beklemmung, leerer Stuhlwang und Erbrechen eines zähen, ungefärbten, oft sauer riechenden Schleims, der selten mit Galle *), meistens aber und immer, wenn der Patient kurz vorher etwas genossen hatte, mit den verschluckten Speisen und Arzneyen gemischt war. Oft klagte der Kranke über ein Brennen in der Speiseröhre, wobey ihm der Hals so krampfhaft zusammengezogen wurde, daß er kaum etwas Flüssiges niederschlucken konnte. Der Leib war beim gelinden Drucke nicht schmerzhaft, ausser wenn die Anfälle sehr heftig wurden, aber hart und gegen den Rückgrat gezogen, die falschen Rippen und die vordern Spitzen der Darmbeine ragten sehr hervor, der Nabel bildete eine Grube und das Oreficium ani war heraufgezogen. Stuhlgang erfolgte nur einmal unter den heftigsten Schmerzen und Stuhlwange, und das was abging, war wenig härter, schwarzbrauner, und wie Schaaßmist geformter Koth, der dem Kranken nicht

*) Dieses widerspricht der von Stoll (Rat. med. T. 2. p. 285.) gemachten Bemerkung: daß diese Kranken immer Galle ausbrächen. Vielleicht aber war hier der untere Magenmund so krampfhaft verschlossen, daß sich nur selten Galle durch ihn in den Magen ergießen konnte.

nicht die geringste Erleichterung verschaffte. Die Hände zitterten, und nur mit großer Anstrengung vermochte er, ohne sich damit zu beschützen, etwas Flüssiges zum Munde zu führen. Das rechte Auge war ganz nach der Nase zu gekehrt, so daß ein Theil der Hornhaut desselben im innern Augenwinkel versteckt lag; die Pupillen beyder Augen sehr erweitert, und oft sah Patient die Gegenstände, besonders des Abends die Flamme des Lichts doppelt. Bey Tage schloß er gar nicht, des Nachts wenig, unruhig und ängstlich und träumte von fürchterlichen Dingen, die ihn oft bewußtlos zum Bette und Zimmer hinaus trieben. Seine Verstandeskkräfte, besonders sein Erinnerungsvermögen waren beträchtlich geschwächt, daher ich auch den größten Theil der frühern Krankheitsgeschichte bis dahin, wo ich ihn selbst beobachtete, von seinen Verwandten und Lehrherrn erfragen mußte. Die Zunge war rein und nur hinten mit wenigem weißen Schleime bedeckt; der Appetit stark, aber alles was der Kranke genoß, wurde meistens gleich wieder weggebrochen; der Durst war natürlich, der Urin wässerig und ging ohne Schmerzen ab; die Haut trocken und an denjenigen Stellen, wo sie der Luft ausgesetzt war, hart und spröde; der Puls war klein und hart wie Drath anzufühlen, und schlug 65 bis 70mal in einer Minute.

Aus diesen *) und den obenangeführten Symptomen, mit welchen sich die Krankheit allmählich entwickelte, aus dem Geschäfte des Kranken, da er als Mahler täglich mit Bleypräparaten umgegangen war**), und aus dem Mangel irgend einer andern hinreichenden Ursache war die Bleykolik unverkennbar.

Meine Indicationen waren daher folgende:

1. Nach *Lentins* Rath das Bley zu entkräften und aus seiner Verbindung mit der hier
offen-

*) Die von *Stoll* a. a. O. p. 270. so vollständig gesammelten Symptomie stimmen, einige kleine Verschiedenheiten abgerechnet, genau mit den hier bemerkten überein.

**) Die Mahler setzen sich bekanntlich auf mancherley Weise der Gefahr aus Bley zu verschlucken, ganz vorzüglich aber dann, wenn sie bey dem Reiben des Bleyweißes, zu welchem Geschäfte meistens die Lehrlinge gebraucht werden, Brod oder andere Speisen genießen, und abwechselnd bald essen, bald reiben. Es ist dann ohne die größste Voracht gar nicht zu vermeiden, daß nicht das an den Fingern hängende Bley den Speisen angewischt und mit diesen verschluckt werde. Wenn aber gar diese Speisen, wie das zu Zeiten aus Bequemlichkeit und Unkunde der Gefahr geschieht, auf die Ecke des Reibsteins gelegt werden, so kann ihnen auch während dem Reiben, besonders ehe das Bleyweiß völlig mit dem Oele gemischt ist, leicht von demselben etwas anfliegen.

offenbar im Magen und Eingeweiden vorhandenen Säure zu trennen, und diese zu alteriren *).

2. Durch schleimichte und ölige Mittel das Bley einzuhüllen, und die Eingeweide schlüpfrig und gähbar zu machen.

3. Durch

*) Es ist mir die Meynung, welche Lentin in den *Memorabil. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthalienf.* p. 115. äußert: daß das Bley durch die in dem Magen schon vorhandene, oder erst hineingekommene Säure besonders wirksam würde, sehr wahrscheinlich, und bestätigt sich mir noch dadurch, daß unser Kranke bemerkt haben will, daß er seine öftern Anfälle von Koliken meistens nach vorhergenossenen Säuren bekommen habe, welche er doch, bevor er sich der Mahlerey gewidmet, recht gut habe vertragen können, und daß er jedesmal bey denselben saures Aufstossen bemerkt habe: auch stellte sich diese letzte heftige Krankheit gerade zur Obstzeit ein. Etwas Aehnliches bemerken wir ja auch bey dem Quecksilber und Spiegellanz; Säuren, neben ihnen genossen, befördern bey öftern Speichelfluß, bey letztern bewirken sie Erbrechen. Auf diese Art läßt es sich auch erklären, warum bey einer so großen Menge von Menschen, die sich den Bleyvergiftungen ganz sorgenlos aussetzen, die Bleykolik doch verhältnißmäßig so selten ist. Diese Menschen genießen entweder wenig Säuren, oder ihr gesunder und kraftvoller Magenlast verändert sie geschwinder, als das vorhandene Bley von ihnen aufgelöst werden kann. Anderer günstiger Umstände hiebey nicht zu gedenken.

3. Durch blande, abführende und krampfstillende Arzneyen und durch Klystire die Verstopfung und den Krampf in den Eingeweiden zu heben.

Diesem gemäß mußte der Kranke alle Stunde eine halbe Tasse voll von folgender Mischung nehmen: *Rec. Folior. Senn. S. S. ʒvj. Radic. Rhei Valerian. aa. ʒij. C. infund. cum Aq. fontan. ebull. q. s. Col. ʒiij. add. Sal. Tartari ʒß. Ol. Lini suff. quant. Mucilag. Gum. Tragacanth. subact. M. ʒij.* Dabey ließ ich Thee von Leinsamen und Chamillenblumen trinken, warme, erweichende, krampfstillende Umschläge über den Leib legen und ähnliche Klystire geben. Diese Mittel wurden vier Tage lang ohne Besserung fortgebraucht. Zu Zeiten behielt Patient die Mixtur und den Thee eine halbe Stunde mit einiger Erleichterung bey sich, meistens aber wurden diese, so wie auch die Speisen gleich wieder ausgebrochen, und die Klystire gingen entweder gleich während der Anwendung, oder doch bald nachher ohne Wirkung wieder ab. Die Zufälle blieben hiebey unverändert dieselben, ausser daß dann und wann schnell vorübergehende amaurotische Anfälle entstanden und der Puls um einige Schläge seltener wurde. Den 20sten October erfolgte zwar Oeffnung, aber auf die oben beschriebene Art und ohne allen Einfluß auf die Krankheit. In der vorigen Mixtur wurde nun das Sal Tartari bis zu zwey-

Sera-

offenbar im Magen und Eingeweiden vorhandenen Säure zu trennen, und diese zu alteriren *).

2. Durch Schleimichte und ölige Mittel das Bley einzuhüllen, und die Eingeweide schlüpfrig und gangbar zu machen.

3. Durch

*) Es ist mir die Meynung, welche *Lentin* in den *Memorabil. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthalienf.* p. 115. äußert: daß das Bley durch die in dem Magen schon vorhandene, oder erst hineingekommene Säure besonders wirksam würde, sehr wahrscheinlich, und bestätigt sich mir noch dadurch, daß unser Kranke bemerkt haben will, daß er seine öftern Anfälle von Koliken meistens nach vorhergenossenen Säuren bekommen habe, welche er doch, bevor er sich der Mahlerey gewidmet, recht gut habe vertragen können, und daß er jedesmal bey denselben saures Aufstossen bemerkt habe: auch stellte sich diese letzte heftige Krankheit gerade zur Obstzeit ein. Etwas Aehnliches bemerken wir ja auch bey dem Quecksilber und Spiesglanz; Säuren, neben ihnen genossen, befördern bey erstern Speichelfluß, bey letztern bewirken sie Erbrechen. Auf diese Art läßt es sich auch erklären, warum bey einer so großen Menge von Menschen, die sich den Bleyvergiftungen ganz sorgenlos aussetzen, die Bleykolik doch verhältnißmäßig so selten ist. Diese Menschen genießen entweder wenig Säuren, oder ihr gesunder und kraftvoller Magenfaß verändert sie geschwinder, als das vorhandene Bley von ihnen aufgelöst werden kann. Anderer günstiger Umstände hiebey nicht zu gedenken.

3. Durch blande, abführende und krampfstillende Arzneyen und durch Klystire die Verstopfung und den Krampf in den Eingeweiden zu heben.

Diesem gemäß mußte der Kranke alle Stunde eine halbe Tasse voll von folgender Mischung nehmen: *Rec. Folior. Senn. S. S. ʒvj. Radic. Rhei Valerian. aa. ʒij. C. infund. cum Aq. fontan. ebull. q. s. Col. ʒiij. add. Sal. Tartari ʒß. Ol. Lini suff. quant. Mucilag. Gum. Tragacanth. subact. M. ʒij.* Dabey ließ ich Thee von Leinsamen und Chamillenblumen trinken, warme, erweichende, krampfstillende Umschläge über den Leib legen und ähnliche Klystire geben. Diese Mittel wurden vier Tage lang ohne Besserung fortgebraucht. Zu Zeiten behielt Patient die Mixtur und den Thee eine halbe Stunde mit einiger Erleichterung bey sich, meistens aber wurden diese, so wie auch die Speisen gleich wieder ausgebrochen, und die Klystire gingen entweder gleich während der Anwendung, oder doch bald nachher ohne Wirkung wieder ab. Die Zufälle blieben hiebey unverändert dieselben, ausser dafs dann und wann schnell vorübergehende amauretische Anfälle entstanden und der Puls um einige Schläge seltener wurde. Den 20sten October erfolgte zwar Oeffnung, aber auf die oben beschriebene Art und ohne allen Einfluß auf die Krankheit. In der vorigen Mixtur wurde nun das Sal Tartari bis zu zwey

Sera-

Scrupel vermehrt, und der Rhabarber nicht mit infundirt, sondern im Pulver beygemischt; in den Leib wurde warmes Chamillenöl mit Opium eingegeben, und die übrigen Mittel bis zum 2sten beygehalten; aber die Krankheit blieb nicht nur wie sie war, sondern sie nahm auch noch zu; der Kranke fing an die Gegenstände beständig doppelt und wie in einen dicken Nebel gehüllt zu sehen, der Puls schlug nur 56mal in der Minute, und Oeffnung erfolgte nicht. Das Extr. Hyosciami neben den übrigen Mitteln zu drey Gran viermal des Tages gegeben, schaffte auch nicht die geringste Erleichterung; nun mußte ich meine Zuflucht zum Opium nehmen *), das ich in einem verstärkten Aufguss von Sennesblättern und Baldrian mit Bittersalz und Liquor anod. vermischt, geben ließ; der erwähnte Thee, die Einreibungen des Unterleibes und die Klystire wurden dabey fortgesetzt. Da auch dieser keine Besserung bewirkte: so ließ ich den Kranken wieder Oele **) mit verschiedenen

*) Wegen meiner Gründe, warum ich dieses in krampfhaften Verstopfungen so wirksame Mittel nicht früher innerlich angewendet habe, muß ich, um nicht weitläufig zu werden, auf *Bagliv* (Prax. med. Lib. I. § 1.) *Fr Hoffmann* (Med. rat. Syft. T. 3. p. 241.) *B. Lentin* (Memorabilia circa aerem — p. 119.) u. a. verweisen.

**) Ricinusöl wurde nicht gegeben, weil es sehr theuer ist, und bey der Fortdauer der specifischen

denen milden Purgirmitteln und dreymal täglich 15. bis 30 Tropfen Laudan. liq. S. in steigender Dose gehen, ließ jedem Klystire 60 Tropfen Tinctura thebaica und einige Gran Brechweinstein beymischen und in den Leib das Liniment. volat. mit dem Ol. Hyosciami und Opium einreiben. Aber das Erbrechen und die Leibschmerzen wurden immer heftiger, und Oeffnung erfolgte nicht, obgleich Patient die Klystire eine Viertelstunde lang bey sich behielt: der Puls schlug nur noch 53mal in einer Minute, und war klein, hart und gespannt; auch die Amaurosis wurde stärker und verstattete dem Kranken nur noch Tag und Nacht zu unterscheiden, und beyde Pupillen waren sehr erweitert und unbeweglich. Ueberhaupt nahm die Krankheit mit allen ihren Symptomen immer mehr und mehr zu. Nun wurden noch die Schwefelleber, die Ipecacuanha in kleinen Gaben, und der Moschus artificialis, aber gleichfalls vergeblich versucht. Am 30sten October verordnete ich alle drey Stunden folgendes Pulver *): Rec. Pulv. Alumin. cr. gr. xv. (rm. arab. gr. v. M. Alle andere Mittel wurden dabey ausgesetzt,

Ursach, wahrscheinlich nicht mehr, als die übrigen Oelo würde gewirkt haben.

*) *Grashuys* (de colica pictonum) scheint der erste gewesen zu seyn, der den Alaun in der Bleykolik gebraucht hat; sein Mittel war aber sehr zusam-

gesetzt, und nur das erwähnte Liniment noch eingerieben. Da der Kranke die Arznei erst Nachmittags erhielt, so konnte er an diesem Tage nur zwey solcher Pulver nehmen. Gleich nach dem ersten hörte das Erbrechen auf, auch das zweyte Pulver blieb, so wie etwae Suppe, welche Patient am Abend gestofs; jedoch dauerten das heftige Leibreissen und die übrigen Zufälle noch fort. Das am folgenden Morgen zuerst genommene Pulver wurde wieder weggebrochen, das zweyte aber, so wie alle folgenden, blieben, und von dieser Zeit an blieb das Erbrechen ganz aus. Nachmittags um 3 Uhr, nachdem der Kranke überhaupt fünf Pulver verschluckt hatte, erfolgte eine starke Ausleerung schwarzer, harter, und aus kleinen einzelnen Stücken bestehender Excremente, und Abends um 8 Uhr stellte sich ein zweyter ähnlicher Stuhlgang ein, wonach sich die Leibschmerzen so

mengeetzt. *Percival* (*Observations and Experiments on the Poison of Lead. Lond. 1774. p. 71.*) heilte eine Bleykolik mit Alaun und Wallrath. *J. Quarin* (*animadvers. pract. Vien. 1786. p. 187.*) versichert gleichfalls den Alaun in dieser Krankheit mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht zu haben. Hier seine eigenen Worte: „*tribus colica pïctonum affectis* „*post adhibita incussum diversa remedia alumen cum* „*gummi arabico optato adeo eventu exhibuimus, ut* „*post sex vel septem doses sumptas alous solveretur* „*et tormina disparerent.*“

so sehr verminderten und der Kranke sich überhaupt so erleichtert fühlte, daß er die folgende Nacht zum erstenmal wieder ruhig schlief. Mit den Alaunpulvern wurde nun fortgefahren und in den Zwischenzeiten ein Aufguss von Senneblättern und Baldrian, mit Oel vermischt, gegeben. Dies wirkte erwünscht; am folgenden Tage den 1. Nov. erfolgten fünf starke breyartige und mit vielen harten Stücken gemischte Stühle, der Leib wurde weicher und höher, die Grube des Nabels war verschwunden, die Beklemmung und Angst hatte sich gegeben, und nur noch selten klagte der Kranke über ein gelindes Kneipen im Leibe *). Diese Besserung schien aber gar keinen Einfluß auf die übrigen Zufälle, oder den eigentlichen Morbum secundarium zu haben; der Puls hatte jetzt nur noch 45 Schläge in der Minute, und war noch eben

F 2

10

*) Sollte der Alaun hier nicht größtentheils chemisch gewirkt haben? Die schnelle und dauerhafte Hälfte desselben ließe sich dann leicht erklären, wenn man annähme, daß hier die Vitriolsäure des Alauns mit dem Bley einen für die Säfte des Magens und der Eingeweide unauflöslichen und folglich auch unschädlichen Bleyvitriol bildete, und die freygewordene Magensäure mit der Thonerde in Verbindung träte. Der Alaun hat zwar auch in andern hartnäckigen Koliken mit Verstopfungen treffliche Dienste geleistet, vielleicht lag aber in diesen Fällen dieselbe oder eine ähnliche Ursache zum Grunde.

so hart und klein, als sonst; das rechte Auge noch unverändert nach dem innern Augenwinkel gekehrt; die Pupillen beyder Augen sehr erweitert, völlig unbeweglich und die Amaurosis total; die Hände zitterten noch, wenn sie gebraucht werden sollten; des Nachts hatte er noch Deliria und wanderte (die einzige Nacht ausgenommen, wo er den Tag vorher zuerst Oeffnung bekommen hatte) unter Angst und schreckhaften Vorstellungen und ohne Bewußtseyn umher *); die Zunge hingegen war rein, Hunger und Durst natürlich, und der Urin etwas dunkler gefärbt, als sonst, durchsichtig und zeigte nach einigen Stunden eine Wolke in der Mitte. Bis zum 5ten November liefs ich täglich drey Alaunpulver abwechselnd mit der vorigen Mix-

- (*) Die Beobachtung, welche *Lentin* a. a. O. p. 119. theilt: dafs bey einigen Kranken die Deliria mit den Leibscherzen abwechselten, und diese sich wieder einstellten, wenn jene aufhörten, habe ich bey meinem Kranken nicht bestätigt finden können: er fühlte zwar unter diesen Anfällen keine Schmerzen, aber er konnte sie auch nicht fühlen, weil er alsdann sich selbst nicht bewußt war. Dafs die Tormina, aber wirklich zur Zeit jener Anfälle noch fortgedauert haben, wird mir dadurch wahrscheinlich, dafs der Kranke, nachdem die Kolik selbst schon völlig gehoben war, noch lange Zeit und im gleichen Grade seine nächtlichen Deliria bekam, wo folglich dieser Wechsel nicht mehr Statt fand.

Mixtur geben. In dieser Zeit hörten die Leitschmerzen völlig auf. Der Leib wurde weich und natürlich, und die Stühle, deren 3 bis 4 täglich erfolgten, unschadhaft. Der Puls schlug jetzt nur 41mal.

Um den Morbum secundarium, besonders das Hauptsymptom, die Amaurosis, zu bekämpfen, schienen mir in mehrerer Hinsicht die Flor. arnicæ angezeigt zu seyn; ich ließ daher am 7ten Novemb. Baldrian, Sennesblätter und ein Quentchen Arnica blumen mit 8 Unzen siedendem Wasser infundiren, und hiervon den Kranken alle Stunde einen Eßlöffel voll nehmen; über und unter den Augen, in der Gegend der Ausgänge der Ober- und Unteraugenhöhlennerven den flüchtigen Salmiakgeist mit Cantharidentinctur einreiben, und hinter die Ohren Vesicatoria legen. Ueblichkeiten, welche ich bey dem zum Brechen so sehr gewöhnten Magen von der Arnica befürchtete, waren nicht entstanden, es wurde daher den 9ten November die Arnica in der vorigen Mischung verdoppelt, und weil sich ein wässeriger Durchfall eingestellt hatte, die Sennesblätter weggelassen. Den 11ten November waren die Pulsschläge bis auf 45 vermehrt, aber in der Form dieselben, und das rechte Auge hatte sich etwas vom innern Augenwinkel entfernt; der Durchfall war bis auf 4 Stühle des Tages vermindert. Die

Arnica wurde nun für sich allein im Aufguss gegeben, und die Gabe täglich vermehrt, so daß Patient den 14ten November sechs Quentchen derselben mit 9 Unzen siedenden Wasser insundirt, alle zwey Stunden zu einer halben Tasse voll nahm, ohne Ueblichkeiten danach zu bekommen. Heute zum erstenmal konnte er wieder hell und dunkel unterscheiden; die Pupillen waren bey starkem Wechsel des Lichts etwas beweglich; die Augen schmerzten und liefen oft voll Wasser; das Schielen des rechten Auges war nur noch wenig zu bemerken, und das Zittern der Hände hatte sich ganz gegeben; der Puls war noch gespannt aber etwas voller, als sonst, und schlug 54mal in einer Minute; die Haut war trocken, und die nächtlichen Deliria unverändert. Es wurde die vorige Arzneey bis zum 17ten Nov. mit einiger Besserung fortgebraucht. Von jetzt an liefs ich dem Kranken die Arnica im Pulver täglich viermal zu einem Scrupel geben, Abends die Füße bis über die Waden in ein warmes Bad mit Senf setzen und ein Vesicatorium in Nacken legen. Die Nacht war hierauf sehr ruhig und ohne Deliria hingegangen, das Vesicatorium hatte stark gezogen, der Puls war voll und weich und that 72 Schläge in der Minute, die Pupillen beyder Augen waren enger und beweglicher, auch konnte der Kranke die Zahl der ihm vorgehaltenen Finger bestimmen, und das rechte Auge hatte seine
natür-

natürliche Stellung wieder bekommen. Die Haut war noch trocken.

Die Arnica wurde nun täglich in verstärkter Dose gegeben und Abends reizende Fußbäder angewendet. Da es mir nicht darauf ankam, durch Vesicatoria Ausleerungen zu bewirken, sondern vielmehr zu reizen, so wurden sie auch nicht in Eiterung erhalten, sondern öfters frisch und abwechselnd in Nacken, an die Waden und hinter die Ohren gelegt. Das Gesicht besserte sich dabey merklich, und die Deliria kehrten noch zuweilen, aber im geringen Grade zurück. Vom 20ten bis zum 27ten Novemb. verband ich mit der Arnica den Campher täglich zu 8 bis 10 Gran, wonach die Haut weich und feucht wurde, auch die Deliria gänzlich verschwanden; da aber der Campher dem Kranken äußerst zuwider war, und ein Gefühl von Erstickung und Zufschnürung der Kehle erregte, so mußte ich von dessen fernerm Gebrauche absehen. Statt des Camphers liefs ich nun den Brechweinstein auf folgende Art: *Rec. Tart. emet. gr. viij. Solv. in Aq. destill. commun. ʒj. S.* | täglich dreymal 20 Tropfen, und die Arnica zu einer halben Unze des Tages im Electuario nehmen. Die Gabe der letztern blieb bis zum ersten December dieselbe, die der Brechweinsteinauflösung aber, welche jedesmal mit fünf Tropfen vermehrt wurde, betrug jetzt 80 Tropfen. Unter dieser Behandlung besserte sich Patient täg-

lich, und die nächtlichen Deliria, das Schielen des rechten Auges und das Zittern der Hände waren, wie ich schon oben erwähnt habe, gänzlich verschwunden: die Pupillen wurden immer unger und beweglicher, und der Kranke hing an nahe Gegenstände wie durch einen dicken Nebel zu sehen; bald darauf sah er eine Menge schwarzer Ringe wie Drath, die verschwanden, wenn er sie genau betrachten wollte und an einer andern Stelle wieder erschienen. Zu dieser Zeit sah er auch des Morgens heller als des Abends, und vor sich herunter heller, als über sich. Auch dieser Zufall verschwand allmählich, und er fing an die Objecte auf einige Schritte der Form und Farbe nach zu erkennen, entfernte aber schienen ihm im Verhältniß ihres Abstandes mehr oder weniger in Nebel gehüllt zu seyn. Den ersten December hatte die Sehkraft schon so sehr angenommen, daß Patient bis auf eine Entfernung von 20 Schritt alles deutlich erkennen konnte: große Gegenstände, als Bäume, Häuser, Thore u. dgl. waren ihm selbst in einem Abstande von 500 und mehreren Schritten noch wahr, aber unendlich viel weiter von Nebel umgeben, auch konnte er die Distanz zu den Angelegenen nicht, und die Gegenstände, die mehrere Aufstellungen aber gar nicht zu unterscheiden. Das rechte Auge war etwas schwächer, so daß die Gegenstände dort nicht so deutlich wahr, auch ganz Appetit.

Ver-

Verdauung und Schlaf, und täglich ein oder zwei Stühle.

Da die Arnica in der jetzigen Dose nicht mehr zu wirken schien, so ließ ich dieselbe nach und nach bis zu 6 Quentchen des Tages erhöhen, wobey die erwähnte Auflösung des Brechweinsteins dreymal täglich zu 130 Tropfen genommen wurde *); allein es erfolgte keine fernere Besserung, im Gegentheil es schien sich zu verschlimmern, der Nebel vor den Augen wurde wieder stärker, der Leib aufgetrieben und gespannt mit gelindem Leibkneipen, und die Hände zitterten etwas. Eine Abführung aus Jalappenwurzel mit Mercur. dulc. nahm alle diese Zufälle hinweg. Nun ließ ich ein Haarseil in Nacken ziehen, und die Arnica eine Weile aussetzen, in der Hoffnung, daß, wenn Patient etwas davon entwöhnt wäre, sie wieder mehr leisten würde. In dieser Pause, von 15ten bis zum 26ten Dezember, wurde das Salvolat. C. C. dreymal des Tages von 8 Gran bis zu einen Scrupel gegeben, wonach sich anfänglich das Gesicht etwas besserte, nachher aber gar nicht mehr. Bis zum 5ten Januar machte

F 5

ich

*) Der Kranke hat während der ganzen Zeit, in welcher er die Arnica gebrauchte, selbst nach der so starken Dose, die er jetzt in Verbindung mit dem Brechweinstein nahm, nie Uebelkeiten bekommen.

etwas kürzsichtig, besonders mit dem rechten Auge, mit welchem er im Anfange seiner Krankheit schielte, sieht doch aber so gut, daß er sich als Mahler wieder sein Brod verdient.

Jetzt habe ich ihn beredet, noch einmal die Electricität zu versuchen, die mein Freund, den Herr Dr. *Fricke*, der einen vortreflichen Apparat dazu besitzt und sich der Electricität mit vielem Glück, besonders gegen den Bandwurm, bedient, anzuwenden die Gefälligkeit für mich hat. Es wird der electrische Strom mittelst einer hölzernen Spitze auf den Augapfel geleitet, und diese Operation täglich eine Vierteltunde lang wiederholt. Bey dieser Behandlung, die bereits sechs Wochen fortgesetzt ist, hat sich das Gesicht sehr gebessert, so daß ich mit Grund erwarten kann, daß ihm der fortgesetzte Gebrauch der Electricität seine vorige Vollkommenheit, wo nicht ganz, doch größtentheils wieder verschaffen werde.

VII.

Beschreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung solcher Personen, die auf offener StraÙe verunglückten, dienen kann.

Nichts erregt mehr Unwillen und Mitleid, als wenn man verunglückte Mitbürger durch rohe Behandlung noch weit elender machen sehen muß. Dies findet in der medicinischen wie auch chirurgischen Praxis leider sehr oft Statt! Es giebt Menschen, die, wenn sie hören, daß irgend einer ihrer Bekannten von einer Krankheit befallen wird, dann sogleich auch den geängstenen Arzt machen, und bald diese bald je-
de Arzeneymittel so ganz unbedingt empfehlen, so daß in der Folge kein wirklicher Arzt außerst selten einen Patienten zur Behandlung bekommt, an welchem nicht erst vorhero herumgepfuscht und die Krankheit erhöht oder verschlimmert worden wäre. Eben so werden auch viele behandelt, die ein Gegenstand der Wundarzneykunst werden, und wem sollte der Unfug, der auch in diesem Fache von alten Basen, Scharf-
rich-

nichtern, Hirten u. a. m. (leider noch ist!) getrieben wird, unbekannt seyn?

Nimmt man dieses nun zulassen, so kann es nicht anders kommen, als daß sowohl dem Arzte wie auch Wundarzte die Thier nicht nur um vieles erschweret, sondern auch oft unmöglich, und auf solche Weise mancher Krüppel gebildet wird.

Zu diesen Ursachen, welche das menschliche Elend um vieles vergrößern, ja selbst dem Staat so manches brauchbare Glied rauben, gehören noch mancherley nachtheilige Dinge, und vorzüglich unter andern auch die immer noch unvollkommenen Polizeyverordnungen. Schon mehrmals mußte ich in verschiedenen Städten, vom Schmerzlichsten Gefühl durchdrungen, sehen, daß Personen, die auf offener Straße ein Bein zerbrochen, verreckten oder auf irgend eine andere Art ein aufstörender Gegenstand der Wundarztthätigkeit wurden, auf die elendeste Art behandelt wurden. Man legte gewöhnlich die Verwundeten auf eine Hinstange, in einem Becken, oder setzte sie in eine Peruchschale, wendete beyn Forttragen so wenig Sorgfalt auf den z. B. zerbrochenen Fuß, und so mußte dadurch das Uebel vergrößert, ja wohl auch unheilbar werden. Daß aber dies wirklich geschehen kann, sieht leicht in die Augen, denn hierunter sind bey einem Beinbruche einige Beispiele in derjenigen vertheilten Sammlung,

lung, daß es oft nur noch einer kleinen Erschütterung, oder eines Stosses bedarf, wodurch die Spitzen der Knochensplinter in einen beträchtlichen Nervenast, oder in ein Blutgefäß u. s. w. gestoßen werden, und nothwendig die heftigsten Schmerzen, Zuckungen, Entzündungen, Verblutungen u. dgl. m. die Folgen sind.

Aus diesen Gründen nun drang sich mir immer der Gedanke auf: Ob es nicht weit vortheilhafter für die leidende Menschheit wär, wenn man ein schickliches Tragebette zu jener Ablicht hätte. Ich theilte diese Idee (welche durch einen Zufall, wo eine Frau vom Postwagen stürzte und einen Fuß verschmetterte, welcher eben nicht menschlich genug behandelt ward, mehr realisiret wurde) einem meiner Freunde, dem Stadt- und Landchirurgen, Herrn *Veit* mit, welcher bald hierauf die angegebene Zeichnung verfertigen liefs. Nachdem ich dann die Zeichnung erhalten, berichtigt und das noch Fehlende hinzugefügt hatte, bestimmte ich dieselbe für dies so allgemein geschätzte Journal, legte sie aber vorhero unserer erlauchteten Akademie vor, wo dieses Tragebette Beyfall erhielt, und mir auch zugleich von Sr. Erzbischöfl. Gnaden, dem Hrn. Coadjutor Reichsfreyherra von *Dalberg*, der Auftrag gemacht wurde: ein solches Tragebette zu besorgen. (S. Nachrichten von gelehrten Sachen, herausgegeben von der Akademie

mie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. 25tes Stück 1797.)

Oft ist es der Fall, daß manche plötzlich auf der Straße verunglückte Menschen in so dürftigen Umständen leben, welche ihnen selbst den Besitz eines bequemen Bettes verlagern. Diese unsere ärmern Mitbrüder könnten sich des Tragebettes bis zur völligen Wiedergenesung bedienen; und dadurch gewissen schmerzhaften Gefühlen entzogen werden.

Dieses Tragebett kann nun, mehrerer Dauerhaftigkeit wegen, aus hartem Holze verfertigt werden. Die Streben. Fig. 1. b. dienen, wenn sie in den Haste gehörig befestigt worden, theils als Stützen, wenn sich der Kranke, welcher z. B. an einem Armbruche leidet, vermöge der gegen diese Streben gestützte Füße, eine bequemere Lage geben will; theils aber auch bey Beinbrüchen und Fußverrenkungen, wo der Fuß gleichsam wie in eine sogenannte Strohlade, auf eine dieser Streben gelegt wird. Letztere Einrichtung ist nach meiner Ueberzeugung von gewiß nicht geringem Nutzen: denn es beruhet bey Beinbrüchen und Fußverrenkungen viel, sehr viel auf einer zweckmäßigen Lage des Fußes selbst, und es ist nicht gleichgültig, ob der Fuß zu hoch oder zu tief liege. Durch diese Vorrichtung nun kann dem leidenden Fuße jede beliebige Lage gegeben, überhandnehmende Geschwulst verhütet, und noch manche andere

Be-

Beschwerden beseitigt werden. Was die Rück-
 lehne Fig. 2. betrifft, so ist dieselbe auch so ein-
 gerichtet, daß dem Kranken einige Erleichte-
 rung während des Krankleyns, vermöge einer
 veränderten Lage, sehr leicht verschafft werden
 kann. Man darf nur die Strebe b hoch oder
 tief stellen, so erhält der Leidende eine verän-
 derte Lage.

In einigen Städten und Flecken ist die Ver-
 anstaltung getroffen, daß man in ein paar Gast-
 häusern oder andern öffentlichen Häusern, Ka-
 Ben (nehmlich in jede Hälfte des Ortes einen),
 in welchen die Geräthschaft zur Wiederbelebung
 Scheintodter Menschen enthalten ist, aufbewah-
 ret, um sie dann bey nöthigen Fällen sogleich
 und ohne alle Weitläufigkeit abholen lassen zu
 können. — An eben solche Oerter könnte man
 auch zwey Tragebetten setzen, die, wenn's nö-
 thig wäre, dann durch ein paar Postschaffens-
 träger oder andere dazu bestimmt gemachte Men-
 schen, abgeholt würden. Noch muß ich an-
 merken: daß es gewiß auch sehr heilsam seyn
 würde; wenn bey solchen Fällen alleszeit ein
 geschickter *) Wundarzt (welcher hiesu be-
 stimmt

*) Was mag wohl der Grund seyn, daß man immer
 noch zu wenig geschickte Wundärzte hat? Theils
 liegt wohl die Schuld darinn, daß jenes Geschäft zu
 Zunft- oder Handwerksmäßigkeit betrieben wird; und
 theils, weil die Wundärzte nur oberflächlich (ja

nimmt seyn müßte) zugegen wär, der vorzüglich während der Aufhebung des Verunglückten, Hand anlegte, und auch beym Forttragen Aufmerksamkeit beobachtete. Ein solches Geschäft könnte man in Städten leicht dem verpflichteten Stadtchirurgen übertragen, und so würden ohne Zweifel auch so manchen in der Folge sich einschleichenden Gefahren hiedurch Grenzen gesetzt werden können.

Das Tragebett.

Fig. 1. a. a. a. a. Der Rahmen des Tragebettes (welcher mit Gurten bezogen wird).

b. b. Die aus hartem Holze verfertigten Streben.

c. c. 1. 1. Die vier mit Schrauben versehenen eisernen Hasfe, in welche jene Streben befestigt werden.

d. d. d. d. Der Ausschnitt, in welchem die Hasfe 1. 1. auf und ab geschoben werden können.

e. Der Haft selbst, welcher bey f. ein mit Schraubengängen versehenes Loch hat, durch welches eine kleine Stellschraube zur

wohl noch gar nicht) und oft selbst von einigen unwillkenden Stadtphificis examinirt werden. Warum bringt man die von einem v. Mederer so vortreflichen Vorschläge, in Rücksicht der bessern Bildung der Wundärzte, nicht allgemein in Erfüllung?

zur Befestigung der Streben angebracht wird. Die Schrauben g. g. dienen zum Hoch- und Tieffstellen.

Fig. 2. Stellt den obern oder Kopftheil des Bettes von der hintern Fläche dar.

a. a. Sind zwey eiserne Bänder oder Char- niere, wodurch diese Lehne zurückge- bogen werden kann.

b. Eine nach oben an beyden Seiten beweg- liche, und unten mit einem Loche verse- hene eiserne Stabe oder Stütze.

c. Ein durch zwey Schrauben d. d. befestig- tes, mit Schraubenlöchern versehenes Eisen. Durch gedachte Löcher wird, wenn das Loch von b. auf eines der letz- tern aufgepaßt worden, eine Schraube (oder auch nur ein eiserner Pflock durch- geschoben) befestigt, und so der Lehne eine höhe oder niedere Stellung gegeben.

e. e. Zwey Klammern, durch welche die beyden Tragestangen a. a. Fig. 3. einge- schoben werden.

g. 3. Das Tragebett in natürlicher Stellung.

Dr. Thilow;
prakt. Arzt zu Erfurt.

VIII.

Fortgesetzte Nachrichten

von

der Medicinisch-Chirurgischen Kranken-
anstalt zu Jena, und den daselbst beobach-
teten Krankheiten, insonderheit dem Ner-
venfieber,

von Michael 1797 bis Michael 1798.

(S. VI. Band 1. Stück.)

Der herrschende Karakter der Krankheit war
dieses Jahr auch bey uns, so wie fast überall
nervöser (oder, wenn man sich des neuesten
Worts bedienen will) *asthenischer* Art. Am mei-
sten zwar zeigte er sich in den acuten Krank-
heiten, doch auch in den chronischen, die er
mannigfaltig modificirte.

Die Ursache lag größtentheils in der Atmos-
phäre, in der schnell wechselnden *), mehr
feuch-

*) Der schnelle Wechsel war besonders im vorigen
Winter so außerordentlich, daß ich mich eines Tags

feuchten als trocknen Luft, in dem anhaltenden West- und Südwestwind und tiefen Barometerstand (der nach meinen Erfahrungen eben so gewiss einen *nervösen (asthenischen)* Charakter der Krankheiten erzeugt, als der Ost- und Nordostwind und hohem Barometerstand eine *inflammatorischen (sthenischen)*, und besonders in dem Mangel einer gehörig anhaltenden reinen und trocknen Winterkälte. Denn man mag theoretisiren wie man will, wir nördlichen Menschen müssen nun einmal jährlich eine Periode von trockner Kälte haben, wenn sich die Anlagen zu Laxität, Nervenschwäche, Verschleimung, Wurmerzeugung, Gallenanhäufung und Rheumatismen aufgehoben werden soll, die sich in unserm Klima so

G 3

leicht

erinnere (des 19ten Dec.), wo das Thermometer 12 Grad unter dem Gefrierpunkt (*Reaum.*) und das Barometer 27 Gr. 10 Linien hatte, und den folgenden Morgen stand das Thermometer 12 Gr. über dem Gefrierpunkt, das Barometer war auf 27 Zoll gesunken, also binnen 24 Stunden ein Unterschied von 24 Graden in der Wärme, und von beynahe 1 Zoll in dem Luftdruck! Solcher schnelle Wechsel wirkt außerst schädlich und schwächend auf das Nervensystem, die Haut, die Lungen, und den Kopf, und bringt die ungleichsten Vertheilungen der Säfte und gefährliche Kongestionen derselben hervor, daher auch allemal in solchen Perioden Schlag- und Steckflüsse am häufigsten vorkommen, wie dies auch bey uns der Fall war.

leicht bey einer feuchten, lauen oder veränderlichen Jahreswitterung erzeugt. Und schon ist es 3 Jahre, daß uns keine reine Winterkälte an Theil ward. — Dazu mögen andere chemische Verderbnisse der Atmosphäre, Mangel an Sauerstoff, electrischer Stoff, fehlerhafte Mischungen der Luftbe andtheile etc. kommen, die vielleicht eben in dem Mangel einer gehörigen Frostperiode ihren Grund haben und die zu analysiren wir freylich noch bis jetzt keine fein genug fühlenden chemischen und mechanischen Massstäbe und Reagentien haben. Der menschliche Körper allein ist das hierzu taugliche Reagens, das beste Eudiometer; er nimmt sehr leicht durch den Zustand der Atmosphäre in seinen reizbaren und fühlenden Organen eine besondere Stimmung und Wirkungsart an, die wir denn, weil sie allgemein ist, *epidemische Konstitution* nennen. — Solche feinere Luftverderbnisse und chemische Beschaffenheiten können zuweilen lange, ja mehrere Jahre lang, fortdauern, (wenn nicht eine beträchtliche atmosphärische Revolution eine Aenderung bewirkt,) und so läßt sich begreifen, wie ein solcher epidemischer Charakter der kranken Natur zuweilen mehrere Jahre lang herrschend, oder stehend bleiben kann, welches Sydenham und Stoll ganz richtig *constitutio stationaria* nannten *).

Es

*) Der stehende Krankheitscharakter, der sich mehrere Jahre

Es ist nicht zu läugnen, daß der epidemische Charakter seinen Grund auch in dem Zustand

G 4

der

Jahre lang erhalten und allmählich in einen andern übergehen kann, ist gewiß eins der merkwürdigsten Phänomene der organischen Natur, und läßt sich schlechterdings nur aus der Atmosphäre und einem ihn unterhaltenden fehlerhaften Zustand derselben ableiten. Ja wir sehen, daß die Atmosphäre selbst an einem solchen fehlerhaften stehenden Charakter laboriren kann, der sich mehrere Jahre hindurch erhält; es folgen zuweilen einige Jahre nacheinander, die durchaus den Charakter der Feuchtigkeit, oder der Kühlung, oder der Unbeständigkeit tragen, und dann können wieder Perioden von Jahren erscheinen, die sich durch Wärme, oder Trockenheit, oder Beständigkeit auszeichnen. Bey diesem stehenden Charakter können wir ohnmöglich die Ursache in den sinnlichen Veränderungen und Einwirkungen der Atmosphäre suchen, denn er erhält sich durch alle Jahreszeiten und sinnliche Veränderungen derselben hindurch: vielmehr müssen hier gewisse chemische Fehler in der Mischung der Atmosphäre zum Grunde liegen, die vielleicht selbst der chemischen Analyse unerreicher sind, da sie trotz der Veränderung der Jahreszeiten fort dauern: ja es ist sehr möglich, daß beyde stehende Krankheiten, die Krankheit der organischen Natur und die Krankheit der Atmosphäre, Coëffekte einer und der nemlichen Ursache oder Influenz sind. Es bezeugen es eine Menge Erfahrungen, daß der organische Körper in der genauesten Verbindung mit den feinem Veränderungen der Atmosphäre steht: die Narben von beträchtlichen Wunden, die Hühneraugen, die

Fon-

der übrigen auf den Menschen wirkenden distictischen Einflüsse habe, wenn sie allgemein eine

Fontanellen schmerzen, der Gichtpatient bekommt krankhafte Empfindungen wenn sich die Witterung ändern will, der Körper empfindet die feinem Veränderungen der Atmosphäre oft mehrere Tage vorher, ehe die sinnlichen Veränderungen entstehen, ja er empfindet sie im eingeschlossnen, erwärmten, getrockneten Zimmer, ja selbst im Bette, genug, in einem Zustand, wo die sinnlichen Eigenschaften der Temperatur der Feuchtigkeit u. s. w. sich ganz anders verhalten, als im Freyen. Besonders merkwürdig ist mir immer die Uebereinstimmung der barometrischen Veränderungen mit diesen organischen: zugleich Zeit als jene Perceptionen des lebenden Körpers entstehen, zeigen sich auch Veränderungen im Barometerstande, ehe noch eine sinnliche Veränderung der Witterung eintritt; auch gehört dahin der wichtige Umstand, daß ein anhaltend niedriger Barometerstand immer einen mehr nervösen Zustand der organischen Natur, ein anhaltend hoher hingegen einen mehr entzündlichen zum Begleiter hat.

Hieranf gründet sich aber die wichtige practische Folge, daß es eben so gut herrschende Heilmethoden geben muß, und daß wenigstens die Kurart eben sowohl ihren stehenden Grundcharakter haben muß, als die allgemeine Krankheitsconstitution, daß wir folglich eine Zeit, ja eine Reihe von Jahren hindurch mehr antiphlogistisch, dann eine Zeit lang mehr reizend und stärkend, ein andermal mehr gastrisch zu verfahren genöthigt sind. Wer aus diesen wechselnden Charakter der Medizin eine Unvoll-

kom

eine fehlerhafte Beschaffenheit haben, hauptsächlich der Nahrungsmittel, der Seelenstimmung, der Bekleidung, der Lebensart und Beschäftigung. Und auch diese Quelle war jetzt mitwirkend. Krieg ist gleichsam der Inbegriff aller schädlichen Potenzen, die einen allgemeinen nervösen oder asthenischen Charakter der Menschheit hervorbringen können. Hier vereinigen sich allgemeine traurige Seelenstimmungen, Furcht, Angst, Schrecken und Kummer, allgemeiner Mangel oder Verdorbenheit der Nahrung, Zusammendrängung der Menschen in Lagern, Wohnungen und Lazarethen, und daher folgende Verderbnisse der Luft und Entwicklung contagiöser Stoffe. Es war daher von jeher allgemein anerkannte Wahrheit, daß Krieg,

Q 5

Hun-

kommenheit derselben ableitet, irret sehr; vielmehr beweist diese, daß sie sich genau dem Bedürfnissen der Natur anschmiegt. Eben so unrecht ist es, wenn man es einzelnen Aerzten, wie z. B. dem großen *Stoll* geschehn ist, zum Vorwurf macht. Wer eine Reihe von Jahren hindurch practizirt hat, wird die Erfahrung gewiß gemacht haben, daß er in manchen Zeiten diese, zu manchen eine andere Kurart passender gefunden und allgemein angewandt habe. Diese mögen sich besonders die jungen Aerzte gesagt seyn lassen, die jetzt so gern gleich auf ihre ersten Erfahrungen ein System bauen, und z. B. die ganze Medizin nach dem jetzt stehenden nervösen Charakter *beurtheilen*.

Hunger und Pest unzertrennliche Gefährden waren, und auch diesmal fand sie leider ihre Bestätigung wieder.

In unsrer Gegend, in fast ganz Teutschland, ja in einem großen Theile der benachbarten Länder war nun seit 2 Jahren ein nervöser Charakter der stehende oder herrschende.

Die vorzüglichsten Krankheiten, die seit dem Herbste 1796 vorkamen, und mehr oder weniger an jenem allgemeinen Charakter Antheil nahmen, waren: Nervenfieber, acute und chronische, gastrische, besonders Schleim- und Wurmfieber, Katarrhe, Rheumatismen, Rothlauf, Angina, Pleuritis, Asthma, Gicht, Augenkrankheiten, Hautausschläge, sowohl acute als chronische, die Blattern nur sporadisch, die falschen Blattern häufiger, Keichhusten, Hypochondrie und Hysterie, convulsivische Krankheiten, (selbst die Chorea, die sonst in unsern Gegenden selten ist), Lähmungen. Die Dysenterie zeigte sich nur äußerst selten in diesem Herbst, ob sie gleich in einigen angrenzenden Gegenden häufig grassirte.

Das Nervenfieber blieb aber die Hauptkrankheit, und da es sich überdies durch einige Eigenheiten auszeichnete, und noch immer anhält,

hält, so verdient es eine genauere Betrachtung. — Ich setze die allgemeine Charakteristik des Nervenfiebers als bekannt voraus, und verweise darüber auf *Huxham* (*Opera edit. Reichel*) dessen Schilderung die erste und noch immer ein Meisterstück der Darstellung ist, *Selle* (*Pyretologie*) *Frank* (*Epitome*), *Vogel* (*pract. Handbuch*).

Es trat selten mit einemmale ein, sondern mehrere Tage lang gingen Vorboten vorher, die in Müdigkeit, Verdrossenheit, Schwere des Kopfs, öfters Frösteln, Appetitmangel, gereizten Puls, unruhigen Schlaf bestanden. Sehr häufig aufserten sich zuerst alle Zufälle eines Katarthalfiebers, was in Nervenfieber überging. Auch machten zuweilen andre Fieberarten, gastrische, ja selbst das entzündliche, den Anfang, verwandelten sich aber bald in wahres Nervenfieber. Der Uebergang oder der wahre Charakter zeigte sich durch die Unnützlichkeit der zuerst gegen den anfangs wahren oder nur scheinbaren Charakter der Krankheit angewendeten Hülfsmittel, durch die nachtheiligen Wirkungen aller ausleerenden Mittel, die zunehmenden Zufälle des Kopfs und Nervensystems, den immer schneller und kleiner werdenden Puls, die zunehmende Muskularschwäche.

Es stellten sich nun immer mehr die charakteristischen Zufälle des Nervenfiebers im Folgenden

den Grade ein, die sich alle auf die 3 Hauptmomente der Diagnostik des Nervenfiebers zurückführen ließen: 1. Affection des Sensoriums und Nervensystems, und aller zunächst davon abhängenden Functionen. 2. Widersprechende Symptomen. 3. Veränderlichkeit der Hauptsymptomen, des Pulses, Respiration, Urin, Hautabsonderung. — Die vorzüglichsten waren: ein äußerst kleiner, schneller, ungleicher, zuweilen aber fast natürlicher Puls, öfters Frösteln, oft nur eine kriechende, oder die Haut zusammenziehende Empfindung, hartnäckiger Hautkrampf, zuweilen örtliche Schweißse, ungleiche Temperatur der verschiedenen Theile, fliegende Hitze, bey manchen anhaltende, trockne, brennende Hitze, bey manchen ein unerträgliches Gefühl von Hitze bey äußerlich fast natürlich anzufühlender Wärme, bey der heftigsten Hitze und Trockenheit der Zunge kein Durst, Flechsen-springen, Zusammenfahren, allgemeines Zittern, Zuckungen, convulsivisches Lachen und Weinen, Kopfweh, Betäubung, Ohrenbrausen, Deliria oft gleich vom Anfang an, meistens blande, doch auch zuweilen phrenitische, Brustkrämpfe, Seitenstechen. Selten kamen Petechien, Friesel auch einigemal lymphatische Blasen zum Vorschein. — Besonders jene merkwürdige Disharmonie zwischen dem Zustand des Pulses und den übrigen Symptomen, der hier nemlich im umgekehrten Verhältniß mit den Krankheitszufällen stand

Stand, und dadurch zugleich das Wesen der Krankheit (Schwäche) deutlich ausdrückte. Je mehr nemlich der Puls klein und matt wurde, desto heftiger wurde die Hitze, das Delirium, die topischen Schmerzen und alle Affectionen, je mehr sich der Puls hob, stärker und voller wurde, desto mehr nahm Hitze und Krankheits-äusserung ab. Dasselbe galt von den Mitteln, alles was reizend und stärkend wirkte, verminderte die Hitze, die Schnelligkeit des Pulses, die andern Symptomen der Krankheit. Diese war freylich nicht immer im Anfange so merklich, wo noch ein Ueberrest von Kraft da war, wurde es aber immer mehr, je mehr dieselbe durch die Krankheit erschöpft ward, und bey einem hohen Grade der Krankheit war der Wein wirklich ein kühlendes und besänftigendes Mittel.

Bey dem allen zeichneten sich nun öfters die 2 Hauptformen des Nervenfiebers, erhöhte und verminderte Empfindlichkeit, deutlich aus, und hatten einen wichtigen Einfluss auf die Behandlung. Doch war es nicht immer der Fall, und oft lag die ganze fehlerhafte Wirkung des Nervensystems in anomalistischer Reaction (veränderter Art zu wirken). Ja zuweilen wechselten beyde Zustände, die erhöhte und verminderte Empfindlichkeit, in demselben Subject miteinander ab, ohne dass sich äussere Ursachen dieser Veränderung wahrnehmen liessen.

Was dieser Epidemie ganz eigen war, waren catarrhalische und rhevmatische Beschwerden, die theils vorhergingen, theils die Krankheit begleiteten: Reissen in den Gliedern, Schnupfen, Halsweh, besonders aber ein sehr beschwerlicher Husten, der mehrentheils trocken und krampfhaft war, und mit dem Nervenfieber stieg und fiel, leicht aber auch pleuritische Schmerzen und Lungenentzündung erregte.

Gastrische Anzeigen waren nicht häufig, wenigstens nicht wesentlich damit verbunden, und, auch wenn sie da waren, oft bloß symptomatisch, Folge der durchs Nervenfieber alterirten gastrischen und gallichten Secretion. Ja ich sehe Beispiele, wo das gastrische System so wenig angegriffen war, daß die Kranken durch die ganze Krankheit hindurch ziemlichen Appetit behielten und gut verdauten. Doch, kamen einzelne Fälle vor, wo sie eine wesentliche Complication machten, oder vielmehr das Fieber ursprünglich gastrisch war, und nur in der Folge einen nervösen Charakter angenommen hatte, weil nur gastrische Ausleerungen der Sache ein Ende machten. — Häufiger aber war die Wurmcomplication, sie machte das Nervenfieber ungleich heftiger, hartnäckiger, und die Kur verwickelter.

gleich

Die Dauer des Fiebers war gewöhnlich länger, als ichs je beobachtete, ja bis zu 6 bis 8 Wochen konnte es mit wenig verminderten acuten Zufällen anhalten. Und oft erschienen nun noch manche üble Nachfolgen, Metastasen, langwierige Mattigkeit u. dgl. Besonders war eine große Schnelligkeit des Pulses merkwürdig, die oft den Kranken noch mehrere Monaten nach der Krankheit eigen blieb, und ein deutlicher Beweis war, daß die in der Krankheit erzeugte krankliche Reizbarkeit des Herzens und arteriösen Systems, ohnerachtet der allgemeinen Besserung, gleichsam als ein Localübel, noch übrig geblieben war, ein Fall, den man häufiger noch heym Nervenſystem antrifft.

Die Prognose war, so wie bey allen Nervenfebern, äußerst zweifelhaft. Es konnten Schluchzen, Meteorismus, aufsteigender, ungleicher, kaum fühlbarer Puls, Ohnmachten, Flockenlesen, gehindertes Schlucken, unwillkührlicher Abgang des Urins und Stuhlgangs und andere sonst tödliche Zeichen vorhanden seyn, ohne daß es den Tod anzeigte, und zuweilen konnte der Anschein sehr leidlich seyn, und dennoch der Tod plötzlich erfolgen, — Auch mit den Crisen war es sehr unbestimmt; zuweilen war bey der Besserung, weder in Absicht der Zeit noch der Ausleerungen etwas bestimmtes Kritisches zu bemerken, wobey aber auch die

Bef-

Besserung mehrentheils unvollkommen; und mühsam war; zuweilen hingegen zeigten sich deutlich kritische Tage und kritische Ausleerungen, kritischer Schweiß und Urin, doch waren die unvollkommenen Krisen (Metastasen) weit häufiger, besonders Aphthen, Friesel, Furunkeln, Abscesse, auch einigemal Blasenauschlag. Zweymal sahe ich kritische Diarrhöe. In der größten Höhe der Krankheit fand sich ein sinkender Durchfall ein, und mit jeder Ausleerung hob sich der Puls, und fühlte sich der Kranke kräftiger und munterer. Ich bemerkte hierüber folgendes: Je mehr das Fieber reines Nervenfieber war, desto weniger bemerkte man kritische Phänomene und Absonderungen; je mehr aber eine materielle (entweder rheumatische oder gastrische) Complication vorhanden war, desto gewisser konnte man darauf rechnen, und desto nöthiger waren sie zur Wiederherstellung. In einem Falle zeigte sich eine recht auffallende hippocratiche Crise. Eine Frau, die schon zu Ende der dritten Woche an einem immer schlimmer werdenden Nervenfieber litt, verfiel um den fünften Tag herum (denn bestimmt ließe sich diese nicht angeben, da der Anfang des Fiebers nicht genau zu bestimmen war) in einen solchen Zustand, daß man nichts anders als ihren nahen Tod erwarten konnte. Beständige stille Delirien, äußerst kleiner, schneller Puls (140 bis 160 Schläg.

Schläge in der Minute), Flockenlufen, unwillkürlicher Stuhlgang. Mattigkeit, daß sie sich nicht regen konnte, stiegen den einen Abend zu einem solchen Grade, daß man in der Nacht ihr Ende erwartete. Aber eben diese Nacht entschied ihre Krankheit. Mit Verwunderung sahen wir den andern Morgen die schlimmsten Zufälle verschwunden, Puls und Kräfte gehoben, die Haut, die bisher immer trocken gewesen war, gleichförmig warm und feucht, den Urin, der immer blafs und klar gewesen war, trübe und mit röthlichen Bodensatz versehen, und zugleich zeigten sich in der Haut Wasserblasen von verschiedener Größe, zu denen in der Folge sich noch Aphthen gesellten. Von dieser Nacht datirte sich ihre Besserung, die freylich langsam, aber doch binnen 3 Wochen völlig erfolgte. — Wer erklärt uns so ein Factum aus der Brownischen Reiztheorie, wo bey dem tödlichen Grade indirecter Schwäche ohne einen neuen allmächtigen Reiz (der hier gar nicht existirte) keine Rettung ist? Und wer erkennt hier nicht eine innere selbstthätige Naturkraft, die sich bey einem hoffnungslosen Zustand unter gewissen Umständen (selbst Perioden) ermannen, und der ganzen Krankheit eine neue Gestalt, so wie der sinkenden Organisation neues Leben einflößen kann?

Die Kur hatte drey Rücksichten: Behandlung des Nervenfiebers an und für sich — Be-

Handlung der Symptomen — Behandlung der Complicationen.

I. Behandlung des Nervenfiebers.

Zuerst mußte die *Grundursache* (*nächste Ursache*) des Uebels behandelt und gehoben werden. Diese bestand nun in *Schwäche* und *anomalischer Wirkungsart* des ganzen Nervensystems. Diese erforderte den Gebrauch *reizender, stärkender, schicklich nährenden*, aber auch *antispasmodischer* und *narcotischer Mittel*.

Hierbey aber wurde nicht empirisch zu Werke gegangen, sondern die Anwendung nach folgenden Rücklichten eingerichtet.

Einige der belebenden Mittel konnten und mußten bey jedem Kranken ohne Ausnahme angewendet werden. Dahin gehörte der beständige Genuß einer gereinigten (oft erneuerten) trocknen Luft. (Es fehlte uns an Gelegenheit, sonst bin ich überzeugt, daß auch die künstliche Beymischung von Oxygene oder dephlogisirten Luft hier äußerst heilsam gewesen seyn würde). Ferner *maßige Wärme* und dann das öftre Waschen des ganzen Körpers, besonders der Extremitäten, mit warmen Wasser, das mit Seife, Wein, Brantwein, auch wohl etwas Kampferspiritus, vermischt war. Diese diente nicht bloß zur Lösung des Hautkrampfs, sondern auch zur allgemeinen Erhebung der Kräfte, in welcher

zuletzt Rücklicht jedoch der Grad der reizenden Eymischung nach dem verschiedenen Grade der Schwäche bestimmt werden mußte.

In Ablicht der übrigen Mittel mußte aber sorgfältige Rücklicht auf den zweyfach verschiednen Zustand der Schwäche genommen werden, ob sie nemlich mit erhöhter oder vermindelter Reizfähigkeit verbunden war. Diese konnte man aber keineswegs aus den vorhergegangenen Ursachen bestimmen, sondern nur aus den gegenwärtigen Erscheinungen und vorsichtigen Erfuchen. Man bemerkte z. B., daß alle die gewöhnlichen Lebensreize, Sinnesreize, Seelenreize u. dgl. sehr schnellen und starken Effekt hatten; daß der Puls schnell und leicht veränderlich war; daß der Wein, und andere hitzige Reizmittel die Zufälle verschlimmerten, den Puls und Athem schneller und die Deliria stärker machten. Hier war die Schwäche mit erhöhter Reizfähigkeit verbunden. Fehlte dies, lag der Kranke gleichgültig, stupid oder gar soporöse für sich hin, machte nichts, auch nicht die ihm interessantesten Ideen und Gegenstände, auf ihn Eindruck, brachte der Wein gar keine Veränderung im Pulse hervor, dann war es Schwäche mit vermindelter Reizfähigkeit.

Im ersten Fall mußten die sanftesten Reizmittel, im lezten hingegen die kräftigsten und stärksten angewendet werden, und es gab dabey gar keine allgemeine Bestimmung der

Dosen; man mußte im letzten Falle so lange, sowohl in der Quantität der reizenden Mittel, als in der Auswahl der immer stärker reizenden Reizen, bis man bemerkte, daß der Puls eine günstige Veränderung erlitt, (der zu langsam, lebhafter, der zu schnelle und ungleiche ruhiger und stärker, der kleinere voller und kräftiger) wurde, die Deliria, der Sopor, die krampfhaften Zufälle sich verminderten, wozu zuweilen außerordentliche Mengen von Reizmitteln nöthig waren, so daß in einem Falle nicht eher Besserung erfolgte, als bis binnen 24 Stunden 2 Pfund guter Rheinwein, 2 Unzen Chinarinde, 1 Skrupel Campher, eben so viel Moschus, und 30 Tropfen Laudanum liquidum konsumirt, und noch überdies reizende Senfpflaster applizirt wurden. Der Fall ist zu merkwürdig, um ihn hier nicht ausführlich zu beschreiben.

„Ich ward zu einem Kranken gerufen, der von Natur ein schwächlicher Mensch war, und der schon seit mehrern Tagen an einem starken Fieber gelitten hatte, ohne etwas zu brauchen. Ich fand ihn in einer kleinen, dunstigen und überdies fürchterlich geheizten Stube, in einem mit Vorhängen umgebenen Bett, welches ihn beständig in einer stinkenden Wolke seiner eignen Ausdünstung erhielt. Er lag in der äußersten Ermattung da, sein matter Blick war starr auf einen Gegenstand gerichtet, er war sich selber nur wenig bewußt und delirirte für sich hin.

hin. Der Puls war äußerst klein, schlug 150 mal in einer Minute, ja zuweilen noch schneller, daß man ihn kaum zählen konnte, alle Glieder zitterten, die Sehnen zuckten, der Athem war ängstlich, oft zitternd, oft seufzend, er war mit einem ölichten, übelriechenden Schweiß bedeckt, und die Zunge, die er nur mit Mühe herausbringen konnte, war schwarzbraun und aufgesprungen. Alles zeigte den höchsten Grad eines böartigen Nervenfiebers, und es war mit Gewißheit vorauszusehen, daß er in diesem Zustand höchstens noch zweymal 24 Stunden leben konnte. Alles kam hier darauf an, die so sehr gesunkenen Kräfte schnell zu heben, dabey aber die äußere Hitze und die ihn umgebende verdorbene Luft zu entfernen, welche ohnstreitsig an dieser Verschlimmerung großen Antheil hatten. Ich ließe sogleich die Federbetten und Bettvorhänge wegnehmen und alle Fenster öffnen, so daß die Luft immer kühl und rein blieb. Dabey verordnete ich folgende Verbindung der kräftigsten und flüchtigsten Reizmittel: *Rec. Pulv. Rad. Serpentar. virgin. ʒß. Cort. Chin. ʒj. Infund. Vin. rhenan. opt. 1ßß. Add. Camphor. ʒj. in Liqu. anod. H. f. q. solut. Mosch. or. gr. xv. Laudan. liquid. Syd. gtt. xxx. Syr. Cort. Aurant. ʒii. M. D. S.* Alle 2 Stunden eine halbe bis ganze Tasse zu geben; ließe alle 4 Stunden ein Klystir von China mit Valeriana appliciren, eben so oft die Extremitäten mit Camferspiritus und Wein

waschen und Senfpflaster auf die Waden legen.
 • Um die Colliquation und den Schweiß zu mäßigen, auch der Faser mehr Bindung zu geben, wurde das *Elix. acid. Hall.* zu 3i. täglich unter das Getränk verordnet. — Bewundernawürdig war die Wirkung dieser vereinten Mittel. Schon den folgenden Tag fand ich den so schnellsten und äußerst kleinen Puls auf 90 Schläge in der Minute zurückgebracht und beträchtlich gehoben, den Kopf freyer, so daß mich der Kranke kannte und nicht mehr irre redete, das Zittern und Zucken der Sehnen gehoben, die Haut natürlich warm und kritisch duftend, die Zunge feuchter und reiner. Die Mittel wurden alle fortgesetzt; doch je mehr der Kranke an Kräften zunahm, destomehr die Dosis der starken Reizmittel eingeschränkt, und hingegen die Tonica vermehrt, und so war nach 8 Tagen schon der Kranke völlig außer Gefahr, der noch 8 Tage früher ein Kind des Todes gewesen war.

Im zweyten Fall (*Schwäche mit verminderter Reizfähigkeit*) mußte hingegen der gelindeste Grad von Reiz gewählt werden, und hier war oft die Bestimmung der passenden Dose und noch mehr die Auswahl der Mittel noch schwieriger, weil sich da öfters noch eine eigne Idiosyncrasie hinzugesellte; die nicht bloß den stärkern Grad, sondern auch die specifischen Qualitäten einer Menge Mittel nicht vertrug. Hier hätte eine Gabe, wie die obengenannte, den

Kranken durch die heftige Reaction, die
 erregt hatte, getödtet, man mußte also so-
 ge die Quantität der Mittel herabstimmen,
 l. auch immer andere mildere wählen, so
 man noch von den gegebenen Mitteln eine
 heftige Agitation des Pulses, vermehrte De-
 t, Zunahme der Nervenempfindlichkeit, der
 kungen, der Hitze, der colliquativen Aus-
 ungen verspürte. Das Kennzeichen, daß
 n den rechten Punkt und das rechte Mittel
 roffen habe, bestand darin, daß man die
 n angegebenen Zufälle nicht bemerkte, der
 is dem gesunden Zustand näher kam und sich
), ohne zu schnell oder hart zu werden, die
 liquativen Ausleerungen nachließ, die
 se Empfindlichkeit und Mobilität der Ner-
 i, besonders der Seele (die Deliria) sich min-
 ten, genug mehr Ruhe aber mit gestärkter
 ft sich zeigte. — Zwischen diesen beyden
 tremen, dem höchsten Grade der erhöhten
 isfähigkeit und dem Stupor, gab es nun eine
 nge Zwischengrade, die eben so viele Modi-
 tionen und Zwischengrade der Reizmethode
 thig machten, welche man aber nach densel-
 n Grundsätzen und Phänomenen bestimmen
 nnte. — Hatte man auf diese Weise den An-
 ng der Kur gemacht, d. h. den ersten wirk-
 en Anstoß zu einer kräftigern und regelmä-
 rn Wirksamkeit des Nervensystems gegeben,
 mußte man in demselben Ton fortfahren,

Nur mit dem Unterschiede, daß man bey denen, wo man mit den schwächern Reizen hatte anfangen müssen, dieselbe in demselben Verhältnisse vermehrte, als sie nicht mehr wirken wollte und die gestärkere Kraft die zu große Reizempfindlichkeit verlor, da hingegen, wo man wegen Unempfindlichkeit mit den stärksten Reizen hatte anfangen müssen, dieselbe in demselben Verhältnisse verminderte, als die mit der zunehmenden Kraft vermehrte Reizempfindlichkeit ihre Wirkung zu heftig machte, und eben deswegen durch schwächere Reize die nehmliche Wirkung erhalten werden konnte. — War nun die Kraft durch diese Methode schon mehr erweckt, und die Reizfähigkeit dem Grade ihrer natürlichen Wirksamkeit genähert, um die fixen mehr adstringirenden Stärkungstoffe vertragen zu können, dann mußten diese mit hinzugesetzt werden, um die Kur zu bestätigen und zu vollenden.

Die Mittel zur Erfüllung dieser Absichten bestanden zuerst und hauptsächlich in den flüchtigen Reizmitteln (unter dem Namen *excitantia, stimulantia, analeptica, cardiaca* bekannt), wobey aber ihr verschiedner Reizgrad, so wie ihre specifische oder qualitative Verschiedenheit sehr wohl in Anschlag gebracht werden mußte. Man konnte die verschiedne Reizwirkung auf doppelte Art erhalten, entweder durch die Verschiedenheit der Dosen, oder durch die Verschieden-

schiedenheit der intensiven Reizkraft des Mit-
 tels selbst, so z. B. konnte das nehmliche Mit-
 tel in sechsfacher Dosis einen sechsfachen Reiz
 erregen, und alsdenn einem intensiv sechsfach
 stärkern Mittel gleich seyn, so wie hingegen dies
 sechsfach stärkere Mittel, wenn es nur zu einen
 Sechstheil einer bestimmten Dose oder Einheit
 gegeben wurde, jenem intensivschwächern Mittel
 ähnlich wirkte. Aber diese galt doch nicht von
 allen Mitteln, denn es giebt Mittel, welche eine
 so besondere intensive Reizkraft besitzen, daß
 selbst die kleinste Dose immer noch einen hefti-
 gern Angriff macht, als ein intensivschwächer-
 es Mittel in der stärksten Gabe, so z. B. konnte
 die kleinste Dosis *Opium* oder *Spiritus Vini* nie
 dem *Spiritus Mindereri* und ähnlichen gelinden
 Mitteln völlig gleich gestellt werden. Ein Haupt-
 unterschied dieser intensiven Kraft liegt beson-
 ders auch darinn, daß manche das Circulations-
 system mehr, manche weniger oder gar nicht rei-
 zen, und folglich unabhängig von der nerven-
 reizenden Kraft mehr oder weniger erhitzen.
 Und selbst die individuelle Verschiedenheit und
 Empfindlichkeit des Subjekts konnten manchem
 Mittel mehr, manchem weniger Reizkraft geben.
 Es war also durchaus zu einer methodischen Be-
 handlung nöthig, die Mittel nach diesen ver-
 schiednen Graden zu ordnen, und ich will hier
 nach dieser Gradation, so daß ich mit den

Schwächsten anfangs, die vorzüglichsten neuen,
die wir brauchten: *Spir. Mindereri. Rad. Valeriana-*
*ae. Rad. Senega: *)*, *Vinum Antimonii Huxh. Fl.*
Zinc. Spir. Nitr. dulc. Fl. Chamom. vulg. et rep. Hk.
Menth. cr. et pip. Rad. Angelic. Rad. Caryophyll.
Flor. et Rad. Arnic. Rad. Calam. arom. Serpentina,
virgin. Afa foet. Castoreum, Siliqu. Vanillas, Vi-
num, Liqueur anod. Hofm. Liqueur C. C. (per satur-
rat. nicht per destillat. paratus Sal. Succini, Oli Cae-
jeput. Camphora, Moschus, Alkali volatile, Opium,
Naphtha Vitrioli, Alcohol Vini, Phosphorus. Zum
Beispiel will ich nur zwey Formeln, eine von
den Schwächsten, und eine von der Stärksten Art
mittheilen. Im Fall also, wo wegen zu großer
Eim,

- *) Einige Autoren; besonders die Wiener, bedienen
sich immer des Namens *Polygala*. Dies giebt aber
Verwirrung, da dies nur der generische Name ist,
und wir noch eine andre Species, die *Polygala*
amara brauchen, die in ihren Wirkungen sehr we-
sentlich von der *Polygala Senega* verschieden ist,
da diese mehr auflösende, schwächer reizende, und
gar keine tonisch stärkende Kraft besitzt, daher auch
sie selbst bey dem zweyten Stadio entzündlicher
Fieber, besonders der Brustentzündungen mit so
großem Vortheil anwendet, wo die *Polygala amara*
schadet. Ich nenne daher die eine immer *Senega*,
die andre *Polygala amara*. — Uebrigens muß ich
erinnern, daß die *Senega* besonders da trefflich
passe, wo die Brust angegriffen war, und Haut
und Urinabsonderung stockte.

Empfindlichkeit nur der gelindeste Grad von Reizung anzuwenden war, bedienten wir uns gewöhnlich folgenden Mittels: *Rec. Pulv. Rad. Valer. sylv. ʒii. Seneg. ʒj. Ebul. c. Aqu. fontan. ʒvj. Col. add. Spir. Minder. ʒß. Vin. Antimon. Harz. gtt. lx. Syr. Cort. Aurant. ʒj. Extr. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen. Dies Mittel reichte oft allein hin, die ganze Kur zu bewirken. — Waren aber wegen äußerster Unempfindlichkeit die stärksten Reize erforderlich, dann wurde z. E. folgende Formel verordnet: *Rec. Pulv. Cort. Chin. opt. ʒj. Rad. Serpentar. ʒß. Arwic. ʒiij. Infund. Vin. rhenan. f. gallici generos. lbij. Add. Camphor. ʒj. in Liqu. anod. solut. Moschi or. ʒi. Laud. liqu. S. gtt. xxx. M. D. S.* Alle 2 oder 1 Stunde eine halbe Tasse voll (nicht durchgeseiht) zu trinken. Auch wurden wohl noch, wenn diese nicht genug that, 60 bis 80 Tropfen *Tinct. Chin. Whitt.* oder *Naphtha* zu jeder Dose gemischt. Die *Vanillenschoten* wurden in zwey Fällen mit ungemeinem Nutzen alle 2 Stunden an 4 bis 8 Gran angewendet, da schon andere starke Reize nichts mehr leisteten. — Der *Wein* aber blieb immer eines der Hauptmittel, was oft durch kein anderes zu ersetzen war. Der kaiserliche Gebrauch dieser Mittel war von sehr großem Werth, theils in solchen Fällen, wo man nicht zu stark reizen durfte, oder wo der Magen und die Brust eine zu große Empfindlichkeit hatten (wie das bey Kindern nicht selten

selten war); theils in solchen, wo man den inneren Gebrauch noch verstärken und die excitirende Kraft aufs höchste treiben mußte. Im ersten Fall war das öftere Waschen mit einer erwärmten Mischung von Wasser, Wein, Seife und aromatischen Kräutern, oder Fußbäder, oder auch ein ganzes laues Bad von lauem Wasser mit Milch, oder etwas Wein, oder aromatischen Kräutern gemischt, eine herrliche Wirkung, und ich weiß mehrere Kinder, die fast bloß durch solche sanft stärkende Bäder hergestellt wurden, die zugleich den Vorzug hatten, die Haut zu öffnen und zu beleben, ein Umstand, der für die Herstellung eine sehr große Wichtigkeit war. Bey sehr empfindlichen und erschöpften Subjecten kann ich die Wirkung des lauen Milchbäder (von $\frac{1}{2}$ Wasser und $\frac{1}{2}$ Milch) nicht genug rühmen. — War hingegen das Bedürfnis stärker reizender Mittel vorhanden, so wurde mit dem innern Gebrauch auch die äußere Anwendung der kräftigsten Reizmittel verbunden, wohin ich rechne, das öftere Waschen mit Wein und Kampferspiritus, Senfdecoct, auch wohl ein Zusatz von Tinct. Cantharidum, die beständige Umwicklung der Extremitäten mit damit imprägnirten Tüchern, Umschläge auf den Leib mit Hb. Menth. pip. Rad. Calom. ar. Flor. Cham. rom, Lavendul. mit Wein gekocht, Bäder mit Spir. V. camphor. u. dgl. veretzt.

Hieher gehört auch die Anwendung der *rubefacientium*, *Sinapismen*, *Vesicatorien*. Sie war unschätzbar, und übertraf nicht allein oft alle andere Reizmittel in Erweckung der durch nichts zu erhebenden Kraft, sondern hatte zugleich den großen Nebenvortheil, topische Zufälle am geschwindesten durch Gegenreiz abzuleiten und aufzuheben (wovon ich unten mehr sagen werde). War die Absicht sie als Reizmittel zu gebrauchen, so wurden sie auf die empfindlichsten Stellen, z. E. Waden, eine Seite der Schenkel, Fußsohlen, Magengegend, Rückgrad gelegt, nicht bis zum Blasenzuge liegen gelassen, und öfters wiederholet, so daß bey manchen Patienten und in einem sehr gefährlichen Zeitpunkt des Uebels 6 bis 8 Tage lang täglich neue gelegt wurden. — War hingegen die Absicht ihrer Anwendung die Hebung eines örtlichen Uebels, so mußten sie so nahe wie möglich dem leidenden Theile gelegt werden.

• Auch die Anwendung in Klystiren war von großem Werthe, theils in Fällen, wo Eigensinn des Kranken, oder eine besondere Empfindlichkeit des Magens, oder Idiosyncrasie desselben die innere Anwendung nicht verstattete, theils um die allgemeine Summe der reizenden Einwirkungen zu verstärken. Es kommt in der That oft ausnehmend viel auf den Punkt an, durch welchen man reizt, und man vergesse doch nie, daß der gewöhnliche innere Gebrauch der Mittel doch

im Grunde auch nichts weiter ist, als die örtliche Application des Mittels auf einen Punkt des Körpers, den Magen, der freylich dadurch einen großen Vorzug erhält, daß er sehr reizempfindlich und ein Mittelpunkt des wichtigsten Nervenconsensus ist. Aber bey Nervenkrankheiten und Nervenhebern, wo örtliche Schwächen und Lähmungen so leicht entstehen, kann es geschehn, daß gerade der Magen topisch in einen weniger empfindlichen Zustand, in eine Art von Torpor, verfest wird, und die Folge ist, daß die durch ihn angewandten d. h. innerlich eingenommenen Mittel wenig oder nichts thun. Hier brauchen wir nur einen andern Ort zum Reize zu wählen, der noch mehr Reizempfindlichkeit hat, und die Mittel wirken sogleich vorzüglich. Gewiss ist nach dem Magen der untere Theil des Darmkanals zu diesen Zweck am wichtigsten, und daher die Anwendung der Mittel durch Klystire oft unendlich wirksamer als durch Einnehmen, wie mich davon die Erfahrung in unzähligen Fällen überzeugt hat. Nur müssen dann die Mittel so gewählt und gemischt werden, daß sie nicht wegen zu starker örtlicher Reizung zu schnell wieder abgehn, welches dadurch erhalten wird, wenn man nicht die zu heftig reizenden wählt, eine kleine Menge auf einmal (4 bis 6 Unzen) aber oft (alle 4 Stunden) appliziert, und schleimichte oder auch narcotische Mittel beysügt. Vorzüglich schicklich

Hier waren *Rad. Valeriana Arnicae, Angelicae*, (2 Drachmen zu einem Klystir) *Cort. Chinae* (3 bis 4 Drachmen) *Hb. Rut. Menth. cr. Fl. Commom.* einige Löffel Wein, *Moschus, Camphora* (gr. iv.) *Sem. Sinapis* (1 Drachme). — Dazu *Semen. Li- vi f. Rad. Alth., Eydotter*, und bey großer Reiz- barkeit *Extr. Hyosc. f. Nuc. Vom.* (gr. ii—iv.) *Laudanum liqu.* gtt. iv—vj.

Eine zweyte Klasse der zu dieser Indication gehörigen Mittel waren die *fixen oder tonischen Stärkungsmittel*.

Ich rechne dahin alle diejenigen, welche nicht eine bloß vorübergehende Reizung (wie die vorhergenannten flüchtig reizenden), son- dern eine dauerhafte Erhebung der Kraft, nicht bloß Vermehrung der Kraftäußerungen, sondern des Vermögens bewirken, denen folglich nach Endigung ihrer Einwirkung kein Aufhören der verstärkten Aeußerung, oder (was bey den flüchtig reizenden Mitteln der gewöhnliche Fall ist) gar vermehrte Schwäche (*debilitas indirecta*) nachfolgt, sondern die vermehrte Kraft, auch nach Weglassung des Mittels bleibt, weil es Ver- mehrung des Wirkungsvermögens nicht bloß der Wirkung ist.

Die Erfahrung lehrt uns, daß diese Wir- kung bey den fixen oder tonischen Stärkungs- mitteln, und bey den Nahrungsmitteln, an- getroffen wird; und der Unterschied dieser von den flüchtigen Reizmitteln muß darinn gesetzt

werden, daß sie nicht wie diese, blos die *Erregung* (Aeußerung der Kraft) vermehren, sondern der organischen Materie selbst etwas positives mittheilen *), sey es nun eine verbesserte chemische Mischung oder mechanisches Verhältniß, wodurch ihre Lebenscapacität und Wirkungsvermögen erhöht und zugleich regulirt wird, denn merkwürdig ist, daß diese Mittel zugleich die Eigenschaft besitzen, die anomalischen Reactionen und krankhafte Reizbarkeit, die eine Folge der Schwäche sind, zu vermindern und zu ihren natürlichen Gesetzen zurückführen.

Die hauptsächlichsten zu dieser Klasse gehörigen Mittel sind, außer den Nahrungsmitteln, diejenigen, welche einen adstringirenden, oder bittern Stoff, oder beydes zugleich enthalten. Von den bittern, die *Quassia*, *Rad. Gentianae* v. *Hb. Trifol. fibr. Marrub. Centaur. min. Absynth. Myrrha*, *Rad. Columbo*; von den adstringirenden, die *Mineralsäuren*, besonders die *Vitriolsäure*, der *Alaun*, *Vitriolum Martis*, *Vitriolum album*, *Terra japonica*, *Gummi Kino*, *Rad. Bistort. Tormentill. Ferrum*, die *Kälte*; von dem gemischten, adstringirend

*) Bey den Nahrungsmitteln ist dies nun keinem Zweifel unterworfen, aber die Analogie in der stärkenden Wirkung läßt vermuthen, daß auch bey den tonischen Stärkungsmitteln irgend etwas, nur feinerer Stoff, in uns übergeht, und unser Substanz eigen wird.

girend bitteren) *Cortex peruvianus* und seine einheimischen Surrogate, *Cort. Hippocastani*, *Fvarini*, *Salicis*, *Angusturae*, *Rad. Caryoph.* *Fol. et Cort. Quercus*, *Cort. Cascarill.* *Hb. Scordii*, *Salviae Rutae*.

Was nun die Anwendung dieser Mittel betraf, so war folgendes hierbey zu merken:

1. Im Ganzen waren sie im Anfange des Fiebers weniger passend, als im Verlauf, oder zu Ende desselben, wo sie allemal nöthig waren, um die durch die flüchtigen Reizmittel verbesserte Stimmung der Kräfte zu fixiren, und der Stärkung mehr Dauer und Nachhall zu geben. War im Anfang die Reizfähigkeit gar zu sehr erhöht, so erregte sie leicht eine zu heftige und adstringirende Reizung, Stricturen der Gefäße und Krämpfe; war hingegen die Schwäche mit größerer Unempfindlichkeit verbunden, so fehlte es ihnen an dem flüchtigen Reiz, der hier nöthig war, um nur erst Empfindung oder Perception in der halbgelähmten Faser rege zu machen. In beyden Fällen war es also nöthig, erst durch die flüchtigen Reizmittel, auch im ersten Fall durch antispasmodische Mittel, die Stimmung der Reizfähigkeit hervorzubringen, daß sie diese Mittel vertragen konnte. — In solchen Fällen hingegen, wo blos Schwäche ohne einen ausgezeichneten Grad von den beyden Hauptfehlern der Reizfähigkeit zugegen war, konnte man

sich sogleich mit diesen einfachen Mitteln den Anfang machen.

2. Man konnte jedoch auch in jenen Fällen auf folgende Weise neue Kräfte der Mittel oft corrigiren, und sie zu vertheilen machen.

War Ueberspannung mit der Schwäche verbunden, so wählte man solche Tonica, die zugleich ein flüchtiges oder ätherisches Prinzip enthalten, z. E. China, Cort. Aurant., Scordium, Cascarilla, Arnica, Angustura, Caryophyllata, und man wählte auch eine solche Form desselben, wo hauptsächlich der flüchtige Stoff, weniger der fixe (adstringirende oder bittere) ausgezogen wurde, z. E. das Infusum frigidum (als das flüchtigste) oder auch calidum, welches aber schon mehr fixes enthält. So wurde oft die China im kaltem Aufguss wirksam, da sie es im Decoct nicht war. Auch war die Anwendung in Substanz, wenn anders der Magen Kraft genug hatte sie zu verdauen, dazu sehr geschickt. — Oder aber man verband mit den tonischen Mitteln flüchtige Reizmittel, wodurch sie sogleich wirksam, und gleichsam belebt würden, z. E. den Wein, den Liquer. anod., Kampfer, Serpentina, Spir. Vini etc. Daher thaten oft die spirituösen Essenzen in solchen Fällen ungleich mehr, als die einfachen Mittel, z. E. die Tinct. Chin. Whitt.

3. War hingegen äußerste Empfindlichkeit mit Schwäche verbunden, so konnte man die
toni-

nischen Mittel dadurch corrigiren, daß man entweder die flüchtigsten und feinsten Präparate z. B. den kalten Aufguß wählte, oder sie mit säufnigenden und narcotischen Mitteln verband.

3. Waren Unverdaulichkeiten oder unverständliche Unreinigkeiten im Magen und ersten Legen, so bekamen diese Mittel niemals, sondern erst mußten durch Brech- und andre Anserungsmittel jene Materien weggeschafft werden *). Es bleibt also immer wahr, daß bey einem wahren gastrischen Zustande diese Mittel nicht passen. Ja, wendet man ein, man giebt Wien bey sehr belegter Zunge die China mit Nutzen. Dieß gebe ich sehr gerne zu, und habe es längst vorher auch gethan, ehe man noch

I s

in

*) Man verstehe mich wohl. Nicht jede belegte Zunge verbot die China, sondern vielmehr wurde sie dadurch bey dem Nervenfieber oft angezeigt. Auch nicht jeder unreine Stoff in den ersten Wegen (denn manche konnten eben durch stärkende Mittel gehoben werden), sondern nur solche Materien, welche für die Kräfte des Magens unverdaulich waren, (sie mochten übrigens durch Ueberladung von außen oder durch Erzeugung von innen entstanden seyn), und deren langsame Verarbeitung den Körper weit mehr angegriffen und geschwächt haben würde, als ihre schnelle Anseerung. — Ausführlicher habe ich mich hierüber bey der 3ten Indication, unter der gastrischen Complication erklärt.

in Wien daran dachte. Aber die, die daraus schliessen, die ganze Idee des gastrischen Zustandes sey deshalb ein Unding, zeigen dadurch, daß sie noch wenig Erfahrung, oder keinen scharfen Beobachtungsgeist am Krankenbette hatten. Denn belegte Zunge und gastrischer Zustand ist ja nicht einerley. Die Zungenunreinigkeit ist nichts anders als eine fehlerhafte Secretion der Zunge (zuweilen auch wohl, obwohl selten, ein Anflug von den Dünsten der Lunge oder des Magens), kann also durch die verschiedensten Ursachen, die die allgemeinen Secretionen umändern, z. E. das Fieber an sich schon, erzeugt werden, ohne daß der Magen den mindesten Antheil daran hat. Ja es kann der höchste Grad von fieberhafter Schwäche, der faulichte Zustand sowohl als der entgegengesetzte, die entzündliche Diathesis, die Zunge unrein machen. Im erstern Falle ist es brauner, ja oft schwärzlicher Ueberzug, eine bloße Folge der faulichten Corruption der Säfte, und indiziert dringend den reichlichsten Gebrauch der China, des Weins etc. Hier würden Ausleerungsmittel des Darmkanals den Kranken tödten, und China reinigt wirklich oft zur Verwunderung schnell die Zunge. Bey entzündlichem Zustande ist die Zunge sehr oft mit einer dichten, weissen, auch wohl gelblichen Kruste überzogen, ein bloßes Produkt der hier ausschwitzenden *Lympha coagulabilis*, und diese

Un-

Unreinigkeit der Zunge habe ich mehrmals durch Nitrum und Antiphlogistica gehoben; ja ich erinnere mich eines Falls, wo 4 Stunden nach einem reichlichen Aderlassen die vorher dick belegte Zunge völlig rein wurde. Diefs glaube ich wird hinlänglich bezeugen, dafs ich keiner von denen Aerzten bin, die bey jeder unreinen Zunge gastrische Sordes wittern, aber eben so sehr mufs ich sagen, dafs ich durch viele Erfahrungen überzeugt worden bin, dafs da, wo wirkliche Unverdaulichkeiten im Magen lagen, die China und alle ähnliche Roborantia tonica nicht gut bekamen, sondern Magendrücken, Beängstigung, Magenkrämpfe, Verstopfung oder Diarrhöe, Kopfschmerzen, Schwindel, vermehrtes Fieber und Hitze erzeugten.

4. War eine catarrhalische oder rheumatische Complication vorhanden, so paßten diese tonischen Stärkungsmittel auch weniger, weil hier kritische Ausleerungen scharfer Stoffe nöthig waren, welche durch diese Mittel gehindert wurden.

5. Auch konnten einige topische Affectionen ihren Gebrauch verhindern; besonders entzündliche Reizungen der Respirationswerkzeuge und des Gehirns, wovon die Symptomen entweder peripneumonische Zufälle oder Deliria und Sopor waren. Ich sage ausdrücklich, entzündliche Reizungen dieser Organe; denn oft waren die nehmlichen topischen Zufälle blos

Folgen des nervösen Zustandes und der Schwäche, und dann wichen sie dem Gebrauche der China trefflich. Aber zuweilen war das Gegentheil, die China verschlimmerte den Zustand, und es zeigte sich nachher, daß ein paar Blutigel oder sonst ein örtliches Antiphlogisticum, z. E. kalte Umschläge, alles besserten. Hier höre ich zwar abermals manchen rufen: wie ist es möglich, daß bey allgemeinem nervösen Zustand ein örtlich entzündlicher seyn können. Aber, daß es möglich ist, habe ich schon in diesen Journal (4. Band 2. St.) bewiesen, und daß es zuweilen wirklich ist, hat uns die Erfahrung in dieser Epidemie von neuem gezeigt. Auch davon unter den Complicationen mehr.

6. Je größer die Schwäche war; je mehr und je länger schwächende Ursachen vorhergegangen waren, destomehr war der Gebrauch dieser Mittel in den reichlichsten Gaben und zugleich mit den flüchtigen Reizmitteln verbunden angezeigt.

7. Eben so, wenn sich eine große Laxitas oder Neigung der Materie zur Zersetzung (was man gewöhnlich colliquativen Zustand, Fäulnis, nennt) hinzugesellte, dann waren die fixen Roborantia Hauptmittel. Hier schadeten oft die flüchtigen Reizmittel, indem sie die colliquativen Schweisse und Blutungen vermehrten und dadurch mehr schwächten, als sie durch ihren Reiz stärkten. Hingegen Vitriolssäure, Alaun,
Ter-

Terra japonica, China u. dgl. wirkten dann trefflich.

8. Immer war ihr Gebrauch zum Schlusse der Kur und zwar auch noch nachher zu empfehlen, theils um die Stärkung zu fixiren, theils um Recidive zu verhüten, die sehr leicht kamen, wenn man die tonica roborantia vernachlässigte.

Die *Nahrungsmittel* hatten denselben Zweck, eine dauerhafte Stärkung zu bewirken, doch konnten sie auch durch reizende Zusätze zu schnellen Reismitteln gemacht werden. Die Hauptsache aber bestand darin, daß der Magen auch geschickt seyn mußte zu verdauen. War er zu sehr geschwächt, oder verstimmt, oder unrein, und man nöthigte zum Genuß der Nahrung, so erzeugte man nun Kruditäten, die alsdann als accessorische Reize nur noch das Fieber und die Schwäche vermehrten. Zum Glück litt bey vielen die Verdauungskraft, wie schon gesagt, so wenig, daß sie, trotz des heftigsten Fiebers, dennoch täglich etwas Speise zu sich nehmen konnten. Nicht fette Fleischbrühen (das Fleisch selbst war größtentheils zu schwer verdaulich), Eydottern, in Brühe aufgelöst, Wurzelgemüse, Salep, Sago, Reife, Cacao, waren die besten Nahrungsmittel.

Noch muß ich *drittens* ein Wort von den *Krampfstillenden* und *narcotischen Mitteln* sagen, die zu dieser Indication gehörten. Ich verstehe

darunter die Mittel, welche einen anomalisthen Zustand der Nerventhätigkeit nicht durch Hebung der entfernten Ursache (Stärke, Schwäche, krankhafter Reiz), sondern durch eine unmittelbare Einwirkung in die Nerven selbst aufheben. Sie sind zweyfach:

1. Die Reizmittel, welche durch einen specifischen Eindruck oder Reiz (Gegenreiz) einen anomalisthen Zustand der Nerventhätigkeit aufzuheben vermögen. Nicht alle Reizmittel sind krampfstillende Mittel, denn sonst müßte das Guajac, die Canthariden, die Aloe sehr treffliche Antispasmodica seyn. Auch ist es nicht der Grad der Reizkraft, der dies bestimmt, denn die schwächsten Reizmittel übertreffen oft an krampfstillender Kraft die stärksten. Es liegt folglich ihre krampfstillende Kraft in einem specifischen (*sensuellen, qualitativen*) Eindruck auf die fühlende Faser, wodurch sie umgestimmt werden kann. Und hier ist ein sehr wichtiger praktischer Unterschied zu bemerken; einige dieser Mittel reizen nicht allein die Nerven sondern auch das arterielle System, vermehren folglich den Blutumlauf und erhitzen, z. B. *Valeriana*, *Moschus*, *Campher*, *Sal Succini*, *Liqu. C. C. succ.* etc., sie sind also zugleich als Excitantia zu brauchen. Andere hingegen reizen zwar die Nerven, ohne aber das Blutsystem in verstärkter Thätigkeit zu setzen (kühlende Antispasmodica) der Zinkkalch, Wismutkalch, die Brechmittel

Mittel in kleinen Dosen, besonders Ipecacuanha, genug der Eckelreiz. Auch der Eindruck des Oels und der Fettigkeiten gehört hieher, die im Stande sind, Schmerzen und Krämpfe sowohl äußerlich als innerlich zu stillen, ohne daß man es einer erhöhten Reizung zuschreiben kann, die in der That das Oel nicht geben kann. So auch das laue Wasser, sowohl äußerlich als innerlich angewendet.

2. Die *Narcotica*, d. h. solche Mittel, die ein eignes narcotisches Prinzip enthalten, wodurch sie fähig sind, die Nerven-, besonders aber die Seelenempfindlichkeit zu schwächen. Auch sie sind practisch zweyfach verschieden. Entweder das Narcotische ist mit einer Substanz, gewöhnlich einer resinösen, verbunden, die zugleich auf das arteriöse System erhitzend wirkt (*erhitzende, excitirende narcotica*), z. B. das *Opium*, wo der resinöse Antheil die erhitzend reizende Kraft zu enthalten scheint. Oder es ist keine solche Beymischung vorhanden, hier ist die Wirkung blos narcotisch betäubend, ohne alle Excitation oder Erhitzung, z. E. das *Extr. Hyoscyami, Nucis Vomicae, Cicutae, Stramonii*. Die erstere Klasse kann zugleich als Excitans benutzt werden, die letzte nicht.

Die Anwendung beyder Klassen von krampfstillenden Mitteln war ungemein wichtig, und zwar in folgenden Absichten:

1. Um die Krämpfe, Konvulsionen, Schmeizen, Delirien und andern Anomalien des Nervensystems zu heben, die oft große Gefahr, wenigstens Beschwerden, bringen konnten.

2. Selbst als Radicalmittel, um die Kräfte zu heben und zu reguliren, hatten sie großen Werth. Denn fürs erste waren ja alle Krämpfe, Zuckungen etc., als übermäßige Kraftanstrengungen zu betrachten, die entsetzlich erschöpften; und alles, was sie besänftigte, sparte schon dadurch dem Kranken Kraft. Eben so die Profluvia, die oft bloß anomalische Reizungen waren, und durch Antispasmodica am besten gehoben wurden. Hieher muß ich auch besonders den Hautkrampf rechnen; so lange er dauerte, wurde ein starker Druck des Bluts aufs Herz bewirkt, und dadurch mehr Kraftanstrengung und Erschöpfung hervorgebracht. Sobald durch Antispasmodica die Haut geöffnet war, fühlte sich oft der Kranke sogleich freyer und stärker.

3. Um besonders bey übermäßiger Empfindlichkeit, Ruhe und Gleichgewicht der Kräfte und Bewegungen wieder herstellen zu helfen, ohne welches denn doch keine Crise (Wiederherstellung der Gesundheit) möglich war, man mag sich nun dieselbe als materiell oder immateriell (nach dem gewöhnlichen Ausdruck) denken. Nicht gar selten aber war hier wirklich ein fehlerhafter Stoff vorhanden, der ausgeleert werden mußte, wenn die Besserung oder Crise voll-

vollkommen seyn sollte (davon bey den Complicationen, besonders der rhevmatischen, mehr), und hier wären die Antispasmodica oft die Hauptmittel der Krise, indem sie die krampfhaft verschlossene Haut oder Urinwege eröffneten, wozu denn oft gar keine reizenden, sondern die allerblandesten, blos besänftigenden, z. E. Extr. Hyosc., Rad. Ipecac, in kleinen Dosen die besten waren,

4. Auch um die Anwendung der Mittel zu erleichtern und zu reguliren. War z. B. große Empfindlichkeit da, so konnten alle, selbst die gelindesten Stärkungsmittel, zuweilen als die heftigsten Reize wirken, und anomalische Reactionen erregen, die ihren Gebrauch mehr schädlich als nützlich machten. Hier waren Zusätze von dieser Klasse die besten Corrigentia roborantia, z. B. Valeriana, Castoreum, Nux Vomica, Hyoscyamus, Opium mit der China verbunden.

II. Behandlung der Symptomen.

Zwar ist es ein Hauptgesetz der rationellen Medizin, so wenig wie möglich nach den Symptomen und Wirkungen der Krankheit, sondern immer nach der Ursache oder dem Grundkarakter derselben zu handeln, denn sobald die-

ser gehoben wird, fallen ja die Wirkungen und Erscheinungen von selbst weg. Und dieser Grundsatz mußte um so fester beym Nervenfieber gehalten werden, je mehr sich da die Symptomen vervielfältigen, oft ganz contrastirend scheinen, und zu sehr widersprechende Behandlungsweise Gelegenheit geben können. Nichts destoweniger gab es Fälle, wo auch der rationelle Arzt genöthigt war, gegen Symptomen eine besondere Behandlung zu richten, ja wo es selbst zur Radicalkur wesentlich gehörte. Die Fälle waren folgende:

1. Wenn das Symptom einen solchen Grad von Heftigkeit erlangte, daß es durch die Unruhe und die Kraftanstrengungen, die es erregte, eine beständige Erschöpfung der Kraft veranlafste, und also die so nöthige Stärkung ganz hinderte; z. E. heftiger Schmerz, Schlaflosigkeit, Zuckungen, Rasereyen etc. Hier war die symptomatische Kur offenbar ein Theil der Radicalkur. Ein bloßes schmerzstillendes Mittel konnte in so fern ein wahres Stärkungsmittel seyn.

2. Wenn das Symptom eine Ausleerung war, die nichts Kritisches hatte, welches theils aus den Eigenschaften derselben (die die Semiotic lehrt), theils aus den Wirkungen (offenbare Zunahme der Schwäche und Verschlimmerung aller Zufälle) erkannt wurde. Jede nicht kritische und unnatürliche Ausleerung mußte gehemmt

hemmt werden, und um so schleuniger, je heftiger sie war. Dahin gehörten die Blutflüsse, die Durchfälle, die profusen Ausleerungen des Urins, des Schweißes.

Doch muß ich hiebey eine Rücksicht erwähnen, die der vorsichtige Practiker nie aus den Augen setzen durfte. Nämlich es konnten auch bey dem Nervenfieber kritische Abscheidungen erfolgen, wie ich schon oben gezeigt habe. Die Hauptfrage war nun: wie sollte man die kritischen von den symptomatischen, die, welche man befördern von denen, die man hindern mußte, unterscheiden? Das Hauptzeichen war hiebey immer die Wirkung der Ausleerung auf den ganzen Zustand. Wurde der Puls dabey ruhiger, kräftiger, gleichförmiger, hoben sich die Kräfte, minderten sich die Zufälle der Krankheit, so war es Krise und durfte nicht gehemmt werden. Verschlimmerte sich hingegen die Krankheit und die Kraftlosigkeit: so war es dringend nöthig die Ausleerung sogleich zu hemmen.

3. Wenn das Symptom die Wirkung der Hauptkur störete, z. E. eine zu große Reizbarkeit des Darmkanals, durch welche es geschah, daß die so nöthigen Stärkungs- und Excitationsmittel Brechen und Diarrhöe erregten, folglich nicht stärkten, sondern vielmehr schwächten. Hier mußte man diese kränkliche Reizbarkeit erst heben, um den Stärkungsmitteln Eingang

zu verschaffen. — Eben so konnten Unreinigkeiten im Darmkanal an und für sich bloß symptomatisch seyn und keine besondere Rücksicht verdienen. Aber sie hinderten die Nahrung und die Wirkung der dem Magen applicirten Stützungsmittel, und dadurch wurde ihre Wegschaffung ein Theil der Hauptkur.

4. Wenn das symptomatische Uebel entweder einen Theil einnahm, der wegen seiner Wichtigkeit und Nothwendigkeit zum Leben nicht lange eine solche Affection ertragen konnte, ohne daß das Leben selbst dabey in Gefahr kam, z. E. Affection der Brust, des Gehirns, (hier konnte ein bloßer Krampf, der in einem äußern Theile ganz unbedeutend gewesen wäre, ein sehr wichtiger, ja tödlicher Zufall werden), oder wenn es von einer solchen Art war, daß dadurch das Leben gefährdet wurde, z. E. örtliche Gangraen; sie konnte an einem unbedeutenden Theil entstehen, und dennoch eine Todesquelle fürs Ganze werden.

Ich gehe nun zur Beobachtung der vorzüglichsten Symptomen über, die besondre Rücksicht verdienten.

1) *Colliquative Ausleerungen*, sowohl von Blut, als von andern Säften.

Die *Blutausleerungen* wurden am besten durch verstärkten Gebrauch der Vitriolsäure, des launs, des Essenvitriols, der China, der Terra mica gehoben, womit man die örtliche Anwen-

Verbindung dieser Mittel verbinden mußte, wenn der Ort erlaubte, z. B. bey blutigen Stuhl-
 gang. Klystire von arabischem Gummi, Alaun
 und China. Unschätzbar war die Wirkung des
 Alauns in solchen Fällen, doch war es zuweilen
 nöthig, die zu reizenden Eigenschaften dieses
 Mittels und der gleichwirkenden, zusam-
 menziehenden Mittel durch Zusätze von Gum-
 mi arabic., Extr. Hyosc., Nux Vomica, Opium zu
 mäßigen und zu reguliren. — Verminderung der
 Wärme, welche durch ihre, das Blut ausdehnende
 Kraft die Blutflüsse ausnehmend beförderte,
 war dabey immer nothwendig, so wie auch eise-
 lte Umschläge oder Injectionen auf den Theil,
 an die Blutung erlitt. — Die Petechien, die
 ihrer Natur nach als Blutextravasate eben hieher
 gehören, verlangten die nemliche Behandlung.

Die *Diarrhöe* erforderte immer erst genaue
 Untersuchung, ob sie wirklich schädlich, oder
 ob sie kritisch sey, welche letztere ich einigemal
 mit offenkundiger Erleichterung des Kranken be-
 merkte. In diesem Fall waren *Rhabarber* und
Lamarinden die besten Mittel, sie hemmten
 die wohlthätige Ausleerung nicht, und hoben
 sie dennoch durch Entfernung der sie erregenden
 Unreinigkeiten. Ich ließ damit die China und
 andern Stärkungsmittel, so wie auch stärkende
 Klystire mit Gummi arabic. oder Stärkenmehl
 ersetzt, verbinden. War aber die Diarrhöe of-
 fenbar colliquativ und schädlich, welches aus
 der

der hinzukommenden Schwäche, der faulichen Beschaffenheit der Ausleerung, dem Meteorismus erkannt wurde, dann war die schnelle Hemmung derselben nöthig, welche am besten durch *pulv. Rad. Arnicas* mit *Opium*, sowohl per os als auch per anum in Klystiren angewendet, und äußerliche Application aromatischer Umschläge mit Wein auf den Unterleib bewirkt wurde. Wollte dies noch nicht helfen, so war entweder die äußerste Atonie und Unempfindlichkeit, oder eine zu sehr vermehrte Empfindlichkeit der Gedärme Ursach. Im erstern Fall, wobey sich gewöhnlich auch Meteorismus einstellte, waren die stärksten Robotantia adstringentia und Excitantia erforderlich, und hier that mir gewöhnlich folgende Mischung die besten Dienste: *Rec. Pulv. cort. peruv. ℥j. Coq. c. Aq. font. ℥xvi. ad remanent. ℥viii. Colati adde. Extr. Terr. japon. Alum. crud. aa. ℥i℔. Mucilag. Gumm. arab. ℥℔. Laud. liquid. Sydenh. gtt. xxx. Syr. cort. Aurant. ℥i. M. D. S. Alle Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen.* Die nemliche Mischung wurde in passender Form durch Klystire applicirt, und dabey der ganze Unterleib mit warmen Fomentationen von *Spir. matrical., Juponat. camphor.* und *Laud. liqu.* bedeckt. Bey großer Schwäche mußte mit diesen Mitteln ein häufiger Gebrauch des Weins und der stärksten Reizmittel verbunden werden. Im zweyten Fall war die Schwäche mit so großer Sensibilität der Gedärme verbunden, daß diese allein

allein die heftigste Diarrhöe veranlassen konnte und die kräftigsten Stärkungsmittel durch ihren Reiz den Durchfall vermehrten. Hier war eine bloß reizmildernde Behandlung die beste Kur, *Mucilago Gumm. arab.* mit *Extr. Nuc. Vomic.* oder *Opium* verbunden, und alle 2 Stunden Klystire von eben dieser Mischung thaten die besten Dienste.

Die *colliquativen Schweisse*, welche außer der zunehmenden Verschlimmerung und Abnahme der Kräfte man daran erkannte, daß sie klebrigt, ölicht, oder wässrigt und stinkend, auch oft mit Friesel verbunden waren, verlangten zuerst Verminderung der Wärme (durch Abkühlung der Luft, Wegnahme der Federbetten etc.), deren zu starker Grad oft die einzige Ursache dieses übeln Symptoms war; ferner die kräftigste Anwendung der Säuren und adstringirenden Stärkungsmittel (wie bey den Hämorrhagien). — Aber eine Bemerkung, die jetzt oft übersehen wird, darf ich nicht vergessen; zuweilen entstanden die heftigsten Schweisse durch Reiz gastrischer Unreinigkeiten; dann vermehrten sie alle Stärkungsmittel, und säuerliche Abführungsmittel, vorzüglich Tamarinden und Cremor Tartari minderten sie. Das nehmliche galt von Friesel und Potechien, die oft nur begleitende Symptomen dieser Schweisse waren.

2. Heftige Delirien, Rasereyen.

Hier kam es viel auf die verschiedenen Ursachen an. Entweder sie waren bloß die Folge der äußersten Schwäche mit verminderter Empfindlichkeit, welches man an dem kleinen, weichen und gesunkenen Puls, und an der mangelnden Reaction gegen die einwirkenden Reize erkannte. Hier vermehrten sie bloß die Indication zur excitirenden Methode, und der stärkste Gebrauch des Weins, der *Serpentaria*, der China, des Camphers, der Naphtha, Sinapismen und Vesicatorien waren die einzigen Heilmittel dieser Art. In demselben Verhältnisse als sich der Puls hob, verschwand der Wahnsinn.

Oder sie waren Folge der Nervenschwäche mit erhöhter Empfindlichkeit, eines wirklich kramphhaften Zustandes, welches der kleine, und ungleich harte, mitunter ungleiche Puls, die zugleich gegenwärtigen andern Krämpfe, n. B. Schoonspringen, Schluchzen, Zittern etc. und die größere Reizfähigkeit, besonders die Vortheilnehmung der Delirien durch Wein und spirituelle Heilmittel zeigten. Hier war kein Mittel so pallend, als Nieschus und Opium, kühlte Umschläge auf den Kopf, laue Fußbäder, auch warme Bäder. Auch *Extract. Hyoscyami* hier treffliche Dienste.

Dies aber der Kranke rasete mit wildem
 schillenden Augen, rothen, aufgetriebenen
 , stark pulsirenden Halsadern, lag zwi-
 schen seporös, fuhr mit der Hand nach
 dem

im Kopf: Wein und Excitantia vermehrten eigenscheinlich die Raserey; dies zeigte entzündlichen Zustand im Gehirn, und dann mußte die Raserey dem gemäß behandelt werden (S. 6 entzündliche Complication).

Oder endlich der Patient delirirte mit abwechselnden Erröthen des Gesichts, Zittern der Hände, untern Kinnlade und Lippe, beständiger Neigung die Magengegend zu berühren, sich wohl öfters Aufstossen. Hier war ein gastrischer Reiz die Ursache des Deliriums und ein rechtmittel, Abführungen und Klystire die Hauptmittel. Auch waren nicht selten Würmer die Veranlassung.

3. Krämpfe und Convulsionen.

Dahin gehörte das Zittern, das Springen der Sehnen, Schluchzen, Erbrechen, Kolikschmerzen, Strangurie, gehindertes oder auch unwillkürliches Urinlassen, Verlust der Sprache, Brustbeklemmung, Trismus, ja zuweilen epileptische Convulsionen und Tetanus, Ohnmachten, nebst vielen andern Krampfszufällen, die ich übergehe.

Bey diesen Erscheinungen mußte man eben so wie bey den Delirien untersuchen, ob sie blos Wirkungen der äußersten Schwäche waren, in welchem Fall ne blos die Grundindication der ganzen Kur verstärkten, und durch die kräftigsten Reizmittel, besonders den Wein, Campher, Sinapismen und excitirende Einreibungen am besten gehoben

ben wurden, oder ob sie eine Folge vermehrter Empfindlichkeit und eines krampfhaften allgemeinen Nervenzustandes waren, in welchem Falle *Moschus*, *Opium* und laue Bäder ihrem Vorzug hatten, oder ob endlich ein gastrischer Reiz, besonders Wurmreiz, die erregende Nebenursache war, wo dann gastrische oder wurmtreibende in Verbindung der krampfstillenden angewendet werden mußten.

Besonders unangenehm konnte das krampfhafte Erbrechen werden, da es nicht allein den Kranken ungemein abmattete, sondern auch die Arznei wieder ausfloss und dadurch die Hauptkur hinderte. Entstand es von zu großer Empfindlichkeit des Magens, so war die *Potio Rivieri* mit reichlichen Gaben des *Extr. Hyoscyami* und *Mucilago Gummi arab.*, ja wenn der Zustand einen entzündlichen Charakter annahm, eine ölichte Emulsion mit *Extr. Hyoscyami*, und dabey äußerliche krampfstillende Salben, Umschläge und Klystire die besten Mittel. Zuweilen aber war dieser Zustand mit einer solchen Schwäche des Magens verbunden, daß Wasser und andere nicht reizende Dinge das Brechen erregten, hingegen Wein und die stärksten Excitantia; *Moschus*, *Opium*, *Serpentaria* das Brechen beruhigten. Hier bestand die Kur in der Anwendung der excitirenden Mittel.

III. *Behandlung der Complicationen.*

Sie hatten die meiste Schwierigkeit, und erforderten das ganze Iudicium des Arztes, weil sie oft nur scheinbar, oft aber wirklich verschiedene Zustände vereinigt waren, die selbst mit dem Grundcharakter des Nervenfiebers im Widerspruche stehen konnten. Ich werde ihnen daher besondere Aufmerksamkeit widmen.

1. *Die rheumatische und katarrhalische Complication.*

Sie kam sehr häufig vor und hatte sowohl auf die Darstellung der Krankheit, als auch auf die Behandlung wesentlichen Einfluß. Man erkannte sie daran, daß die Patienten gewöhnlich schon vor dem Ausbruch des Nervenfiebers an mancherley rheumatischen und katarrhalischen Beschwerden gelitten hatten, daß sich bey dem Nervenfieber selbst Husten, Schnupfen, Seitenstechen, Gliederschmerzen einstellten, und die Respirationswerkzeuge oft sehr heftig angegriffen wurden, und daß diese Zufälle nicht den bloßen Nervenmitteln weichen wollten, sondern solche verlangten, die die Absonderung eines serösen Stoffs durch die Haut und durch die Nieren bewirken konnten. Die Kur verlangte also durchaus, daß man sich einen reizenden Krankheitsstoff hierbey dachte, zu dessen Wegschaffung zwar die allgemeine Unterstützung der Kräfte, folglich die allgemeine Behandlung des

Nervenfiebers sehr notwendig, aber oft nicht hinreichend war, weil sie noch insbesondre solche Mittel forderte, welche specifisch auf die Beförderung der Haut und Nierenabsonderung, oder auch auf neue Wege derselben wirkten. Solche Mittel waren: die *Rad. Seneg. Stipit. Dulcamara Schwefel, Antimonialia, Extr. Hyoscyami* und *Aconiti, Camphora, Opium, Spir. Minder., Guajac*, laue Bäder, vorzüglich aber Vesicatorien, und zwar nicht bloß als Reizmittel, sondern zum Blasen zug gelegt und die Eiterung einige Zeit unterhalten.

Ich bin bey dieser Gelegenheit von neuem überzeugt worden, daß bey den wahren rheumatischen Beschwerden sicher ein fester und reizender Krankheitsstoff zum Grund liege, denn nicht eher ließen die Zufälle nach, als bis entweder eine critische Ausdünstung der Haut, oder ein Urin mit einem Bodensatz erschien, oder die spanischen Fliegen einen Ausfluß bewirkten. In solchen Fällen, wo weder die Haut noch die Nieren eine Crise machen wollten, waren spanische Fliegen die vorzüglichsten Hülfsmittel; sie ersetzen, wenn man die Eiterung gehörig unterhielt, jene natürlichen Ausleerungswege, und bewirkten die Abscheidung des Krankheitsstoffs. Außer mehrern Beyspielen erwähne ich bloß dessen, was mir mein eignes achtjähriges Kind darbot, welches schon in die sechste Woche an einem sehr heftigen Nervenfieber litt,

wobey die ersten Wege völlig rein waren, aber ein fortdauernder Reizhusten mit abwechselnden Brustschmerzen bewies, daß noch eine rhevmatische Schärfe im Hintergrund liege, welche sowohl durch Reizung des Nervensystems als das Fieber, als durch örtliche Reizung in der Brust, die Lungenbeschwerden unterhielt. Die kräftigsten Nervenmittel waren vergebens angewendet worden, sogar verschlimmerten die fixen Stärkungsmittel die Zufälle, welches mit immer ein Hauptbeweis einer noch rückständigen reizenden Materie war. Selbst die Bäder und andere zweckmäßige Mittel konnten keine gleichförmige Oeffnung der Haut und Nieren bewirken; die Haut blieb trocken und der Urin klar und wässericht. Senfpflaster und spanische Fliegen waren schon vergebens, aber freylich nur als Reizmittel angewendet worden. In diesem gefährlichen Zeitpunkt legte ich auf den Oberarm ein Vesicatorium, liefs es Blasen ziehen, und unterhielt darauf die Eiterung, und kaum hatte dieser Abzug einige Tage gedauert, so verminderte sich der Husten, der beschwerliche Othem, das Fieber, es erfolgte allgemeine Ausdünstung, der Urin trübte sich, und von diesem Zeitpunkt an datirte sich die Periode der Besserung, welche sodann durch stärkende und nährende Mittel befestiget wurde.

2. Die gastrische Complication.

Ich verstehe darunter den Zustand des Nervenfiebers, wo krankhafte und heterogene Materien in den ersten Wegen lagen, die die Krankheit verschlimmerten, und wo also nicht bloß die allgemeine Kur des Nervenfiebers hinreichte, sondern eine besondere Rücksicht auf Entfernung dieser Materie nöthig war, um die Kur zu vollenden.

Gastrische Unreinigkeiten! höre ich hie und da rufen. — Wie kann nur noch ein vernünftiger Arzt davon reden? — Und gar beym Nervenfieber gastrische Ausleerungen? Das ist zu arg, das ist ja wahrer Widerspruch. — Ja, meine Herren, diese alles schreckt mich nicht ab, meiner Ueberzeugung gemäß zu sprechen, und diesen wichtigen Gegenstand hier abermals zur Sprache zu bringen. Ich bitte Sie nicht zu vergessen, daß ich vor 10 Jahren, wo alles noch am Gastricismus hing und ihn übertrieb, einer der ersten gewesen bin, der dagegen schrieb, daß ich folglich nichts weniger als partheyisch für diese Meynung eingenommen bin, aber aus eben dem Grunde, der mich damals leitete, d. h. aus Wahrheitsliebe, fühle ich mich jetzt, wo man alles thut, um uns

*) S. meine Bemerkungen über die Blattern und Kinderkrankheiten (wovon die 3te Auflage eben erschienen, p. 95.

uns diese practisch so wichtige Lehre ganz zu entreißen, gedrungen, dafür zu schreiben. Es ist also gewiß nicht Vorliebe für die Meynung, sondern Erfahrung was mir hierbey die Feder führt, und nur diese, aber lange und oft wiederholte Erfahrung, leitet mich, wenn ich folgendes behaupte.

Das Factum wovon ich ausgehe, ist folgendes: Ich habe nicht einmal sondern mehreremale gesehen, daß bey wahren Nervenhebern, die reizenden und stärkenden Mittel nichts halfen, ja sogar verschlimmerten, bis ich schickliche Ausleerungen der ersten Wege veranstaltete. Zuweilen that das die Natur selbst, und es entstand eine freywillige kritische Diarrhöe. Nun ging die Kur leichter und schneller von Statten. Dieses Factum habe ich nicht allein in meiner frühern Praxis schon oft bestätigt gefunden, sondern auch in der Epidemie, wovon ich rede, und ich rufe hierüber die sämmtlichen Herren, die in der Zeit unser Klinisches Institut besuchten, zum Zeugen an.

Das Factum wird man nun wohl nicht läugnen, aber ich erwarte hier zwey Einwürfe, die die Erklärung betreffen, die einzigen, die man mir machen kann.

1. Diese Ausleerungen haben nicht durch Fortschaffung eines fehlerhaften Stoffs, sondern durch Schwächung gewirkt. Es muß also in solchen Fällen ein mehr rheumatischer d. i. entzünd-

licher Zustand gewesen seyn. Hierauf antwortete ich: Erstens, ich hoffe, man wird mir zutrauen, daß ich Nervenfieber vom entzündlichen unterscheiden kann, und hier ist nicht die Rede von der inflammatorischen Komplikation, (wovon nachher) sondern es war allerdings ein sehr beträchtlicher Nervenzustand und gar keine Stenose in den angeführten Fällen. Die angezeigten Zufälle, die vorhergegangenen schwächenden Ursachen (z. E. bey der alten Frau in der folgenden Geschichte), die nachtheilige Wirkung anderer schwächender Mittel, z. E. der nicht laxirenden Mittelsalze, bewiesen dies hinreichend. Ferner es waren Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege da, und was das wichtigste ist, die durch die Ausleerungsmittel bewirkten Ausleerungen waren schadhaft nicht wässerigt, und nur alsdann schafften diese Mittel Nutzen, aber wenn sie wässerige Ausleerungen bewirkten, dann wirkten sie allerdings sehr nachtheilig. — Der deutlichste Beweis, daß es bey der Wirkung nicht bloß auf Ausleerung überhaupt, sondern auf das ankam, was ausgeleret wurde.

2. Man hätte den nemlichen Effekt, d. h. die Ausleerung eines gastrischen Krankheitsstoffs, wenn er wirklich da war, schon dadurch erreichen können, wenn man durch die allgemeinen Excitantia die Thätigkeit des Darmkanals bis zu dem Grad erhöht hätte, der zur Beförderung der Ausleerung nöthig war.

Ich

Ich weiß, daß diese eine der beliebtesten Wendungen der neuesten Schule ist, um sich der Nothwendigkeit einer gastrischen Methode (die freylich die Natur zuweilen zu laut fodert) zu entziehen. (Man lese den jüngern *Frank*, *Mayer*, *Röschlaub*). Ich weiß sogar, daß man im Bamberger Hospital bey den allerdringendsten Indicationen zum Brechmittel keines gegeben hat, blos um den Ruhm (?) zu haben, in einem ganzen Jahre kein Brechmittel gegeben zu haben. Aber was that man? Man gab so lange und so stark flüchtige Reizmittel (*Liquor anodynus*, *Wein*, *Moschus* etc.) bis endlich diese entweder Brechen oder Purgiren erregten, und nun also — der nehmliche Effekt hervorgebracht wurde*). — Nun aber frage ich, was ist für ein Unterschied darinn, ob man das Brechen und Purgiren durch allgemeine oder durch spezifische Reizmittel (das sind Brech- und Purgirmittel) erregt? Ich sehe gar keinen, denn hier ist die Rede von der Ausleerung, nicht von dem Mittel, wodurch ich sie erzeuge. Die Ausleerung als Ausleerung schwächt ja, und wenn diese geradezu beym Nervenfieber schädlich ist, so

*) Wir finden in den Relationen jener *a la Brown* gemachten Kuren häufig, daß nicht eher Besserung erfolgte, als bis die China und excitirenden Mittel Brechen oder Purgiren erregten. Auch weiß ich noch mehr Belege dazu aus Privatnachrichten.

Es ist es eben so schädlich, die Ausleerung mag durch Liquor anodynus, oder durch Ipecacuanha, oder durch den Finger im Halse erregt seyn. — Alle Reizmittel können ja bekanntlich Ausleerungen des Darmkanals bewirken, wenn sie den bestimmten Grad von Reiz erregen, der zu Beförderung des Motus peristalticus nach oben oder nach unten erforderlich ist. Der Unterschied liegt blos darin, daß, weil der Darmkanal, so wie jedes Organ, seine specifisch-modificirte Reizfähigkeit hat, gewisse Reizmittel auch specifisch auf diese Reizfähigkeit wirken, und also schon in geringern Gaben durch ihre qualitative Kraft die Reaction erregen kann, die bey andern erst durch die vermehrte Quantität des Reizes also durch starke Gaben erregt werden kann; diese specifischen Reizmittel des Darmkanals nennen wir Brech- und Purgirmittel, so wie die specifischen Reizmittel der Nieren Diastica etc. Folglich Mittelsalze, Rhabarber etc. sowohl, als China, Wein etc. sind Reizmittel des Darmkanals, und bewirken, wenn sie Purgiren erregen, diese durch eine erregte Reaction des Darmkanals, und, wenn China purgirt, dann ist sie nicht mehr als Stärkungsmittel, sondern als Ausleerungsmittel zu betrachten, ja es ist bekannt, daß man nicht einmal ein Wechselfieber mit China kuriren kann, so lange sie purgirt. Ein Arzt also, der seine Kranken durch Ausleerungen des Darmkanals curirt, sie mögen tibri-

übrigens durch Wein oder durch China erregt seyn, hat gastrisch kurirt, und es würde mir leicht seyn zu beweisen, daß eben diejenigen, die jetzt am meisten auf gastrische Methode schimpfen, sehr häufig ihre Kranken gastrisch kurirt haben, ohne es selbst zu wissen, wenigstens ohne es so zu nennen. Aber es wäre doch wohl Zeit, daß Männer (vorausgesetzt, daß es ihnen um die Wahrheit, nicht um ihre Person oder Secte zu thun wäre), sich nicht mehr um Worte zanken, sondern über die Sachen als Männer verständigten.

Nun aber kann ich nicht einmal zugeben, daß etwas für den Kranken dadurch gewonnen werde, wenn man ihn durch allgemeine Reize und Stärkungsmittel, und nicht durch die specifischen Darmausleerungsmittel evacuirt; im Gegentheil er verliert dabey, denn einmal erfordert diese langsame Verdauung seiner eignen Unreinigkeiten weit längere und anhaltendere Reizung, wodurch wirklich der Kranke mehr geschwächt wird, als durch die kürzere Ausleerung; ferner ist der Effect ungewisser, statt des zuweilen nöthigen Erbrechens kann Purgiren erfolgen, welches sehr nachtheilig seyn kann; ferner wird die Resorption mancher unreinen Materien ins Blut dabey begünstigt, und endlich kann, wenn schon entzündliche Anlage in den Gedärmen, oder die gastrische Materie von sehr reizender oder immobiler Beschaffenheit

(s. E. verhärteter Kotb) ist; der Zusatz von höchst hitziger reizenden Mitteln eine topische Entzündung dieses Theils erregen (S. *Michaelis* Beobachtung im letzten Stück des Journals); nicht zu gedenken, daß, wenn Würmer den gastrischen Reiz ausmachen, diese nicht durch allgemeine Reizmittel, sondern durch specifische Mittel (*anthelmintica*) wegauschaffen sind.

Ueberdies ist es ja bekannt, daß es schwächende und nicht schwächende Purgirmittel (oder, bestimmter gesagt, solche, die zugleich die Blutcirculation verstärken, und solche, die sie schwächen) giebt: die letztern sind die laxirenden Mittelsalze und Pflanzen Säuren, die man daher antiphlogistische Purgansen nennt, die andre Klasse enthält Rhabarber, Senesblätter, Calomel, Jalappa, Aloe, und alle resinöse Purgirmittel. — Daß die antiphlogistischen Purgirmittel ihre schwächende Kraft blos durch die Ausleerung hätten, ist falsch, denn es giebt Mittelsalze, die nicht purgiren und dennoch schwächen, s. E. der Salmiak, und sonst müßten ja alle Purgirmittel, in so fern sie alle laxiren, antiphlogistisch seyn, sondern wir müssen annehmen, daß die antiphlogistischen noch außer der ausleerenden Wirkung auch chemisch, (entweder durch Entziehung des Wärmestoffes oder Mittheilung eines den Lebensprozeß schwächenden Stoffes) gezeichnet kühlende und schwächende, aufs ganze Blutsystem erhalten; die

er.

erwärmenden hingegen durch den Zusatz des Harzstoffs (der immer erhitzend wirkt) das Blutssystem in einer verstärkten Reaction und Erhitzung bringen. — Es ist natürlich, daß man bey Nervenfiebern so wie bey jeder Schwäche nicht die antiphlogistischen, sondern die erwärmenden Mittel wählt, von denen manche wirklich als die kräftigsten Excitantia betrachtet werden können, z. E. Aloe, durch die ich oft besser als durch China den Ton und die Verdauungskraft des Magens restituirt habe. — Es erhellt auch hieraus, wie unphilosophisch und unpraktisch es ist, alle Purgirmittel unter eine Klasse der Schwächungsmittel zu werfen.

Die nachtheiligen Einflüsse, die diese gastrische Complication haben konnte, waren folgende:

1. Die Sordes wirkten als Reiz aufs Nervensystem, und vermehrten dadurch das Fieber, erregten Krämpfe, Delirien, krankhafte Secretionen und Profluvia (Schweisse, Blutflüsse), consensuelle Entzündungen. Selbst Friesel und Petechien entstehen ja oft blos durch consensuelle Reizung der Haut aus den ersten Wegen. — Auch konnten sie topisch auf den Darmkanal wirken, und daselbst heftige Krämpfe, symptomatische Diarrhöen (die oft sehr zur Unzeit kamen), ja örtliche Entzündung erregen.

2. Sie mischten sich zum Theil durch Resorption den Säften bey, und vermehrten die reizende Beschaffenheit, noch mehr aber die

Nei-

Neigung derselben zur faulichten Zersetzung. Ich brauche nur daran zu erinnern, wie sehr die Resorption der Galle ins Blut bey Gelbsüchtigen die Bindung des Bluts schwächen, und Neigung zur Colliquation erzeugen kann.

3. Sie unterdrückten die Kräfte; ein sehr wichtiger Umstand, den man hie und da ganz zu übersehen scheint; *Unreinigkeiten der ersten Wege sind als schwächende Potenzen zu betrachten, und ihre Wegnahme ist wahre Stärkung.* Man nehme den stärksten und kraftvollsten Menschen, lasse ihn den Magen überladen, und er wird sich träge und schwach fühlen. Seine Lebenskraft ist dadurch nicht vermindert, aber unterdrückt. Man gebe ihm ein Brechmittel, und er ist wieder stark, wie vorher.*). Eckelerregende Mittel wirken eben so. Selbst bey der Magenentzündung ist es bekannt, daß Schwäche bis zu Ohnmacht ein pathognomonisches Symptom ist. Ein Schlag auf den Magen kann eben so schnell tödlich werden, als ein Schlag auf den Kopf. Aus allem dem erhellt, daß eine unangenehme Affection der Magen- und Darmnerven, vermöge des großen Consensus dieser Theile, schwächend auf das ganze System wirken kann, und die Sordes wirken also hier auf eine

*) Uebrigens führt uns dies auf eine practisch sehr wichtige Instruction, die ich nächstens genauer erörtern werde: Schwäche als wirklicher Mangel an Kraft und als bloße Sensatio nervosa betrachten;

eine ähnliche Art, durch die Abdominalnerven wie unangenehme Gemüthsaffecten durchs Gehirn schwächend aufs ganze Nervensystem wirken.

Noch schlimmer ist es aber, wenn die Sordien von faulichter Natur sind. Hier muß man sie als eben so schwächend betrachten, wie ein faulichtes Contagium und ihre Entfernung ist wahre Stärkung.

4. Sie hindern die Anwendung der Nahrungs- und selbst der tonischen Stärkungsmittel, die Verdauung und Restauration des Körpers.

Es ist hier nicht der Ort, die Ursache dieser Sordien zu untersuchen, auch war es für den Effekt ganz einerley; die gastrische Materie mochte durch Ueberladung des Magens von aufsen, oder durch vermehrte und verdorbne Secretion des Schleims der Galle etc. von innen (also symptomatisch) entstanden seyn, immer war sie als eine heterogene, krankhafte Materie zu betrachten, und mußte (wenn die allgemeine Naturkraft und ihre Erhöhung dazu nicht hinreichte,) durch besondere Mittel verbessert oder fortgeschafft werden.

Das, worauf es uns hier ankommt, ist die practische Auseinandersetzung und Bezeichnung der Fälle, wo gastrische Methode beym Nervenfieber indiziert war.

Das erste und wichtigste ist immer zu vermüthen, daß man nicht scheinbare Sordes mit wahren verwechsle, und im letztern Falle nicht solche, welche bloß durch Anwendung der excitirenden Methode zu heben sind, mit denen, welche durchaus bestimmte gastrische Ausleerungen erfordern. Es ist völlig wahr, daß viele Signa Sordium da seyn können, ohne daß wahre Darmunreinigkeiten vorhanden sind; es ist wahr, daß auch diese, wenn sie vorhanden sind, zuweilen bloß durch die allgemein excitirende Methode entfernt werden; aber eben so wahr ist es, daß zuweilen Darmunreinigkeiten da sind, die durch die allgemeinen Reizmittel schlechterdings gar nicht, oder nur mit großer Mühe und Nachtheil des Kranken zu entfernen sind. Im erstern Fall ist die Anwendung gastrischer Mittel schädlich, im zweyten unnöthig, aber im dritten unentbehrlich.

Die Frage ist nun: woran erkennen wir diese?

Daß die bloße Belegung der Zunge keine hinlänglichen Zeichen der Unreinigkeiten in ersten Wegen sey, ja oft aus ganz andern Ursachen entstehen könne, ist schon oben gezeigt worden. Wenn sich aber mit diesem Zeichen noch ein Gefühl von Druck und Vollheit in der Herzgrube verband, oder Spannung, Schmerzen, krampfhafte Empfindungen in dieser Gegend, die öfters mit einer äußerlichen Aufgetric-

triebenheit verbunden waren (man merke besonders auf eine sehr beschwerliche Angst in den Præcordien, die der Kranke ohne schnellen oder kurzen Othum klagt, und einen gewöhnlich damit verbundenen starken Durst ohne Spur von Entzündung — zwey Zeichen, die mir oft allein schon hinreichend waren), wenn der Kranke Eckel und Ueblichkeit klagte, oder öfteres Aufstoßen hatte; wenn die Gesichtsfarbe etwas Gelbliches, besonders um Mund und Nase herum zeigte; wenn der Kranke dabey Kopfschmerzen in der Stirn oder Schwindel empfand; wenn das Fieber und andre Symptome der Krankheit im Verhältnisse mit jenen gastrischen Zeichen zunahmen; wenn freywillige, oder auch durch Kunst erfolgte Ausleerungen nach oben oder nach unten eine schadhafte Beschaffenheit zeigten, und Erleichterung der Zufälle, selbst Erhebung der Kräfte bewirkten, dann konnte man mit Recht gastrische Unreinigkeiten annehmen. Kam nun noch die Kenntniß einer direct darauf wirkenden vorhergegangenen Ursache hinzu, z. B. vorhergegangene Ueberladung des Magens, unverdauliche Nahrungsmittel, Aerger, oder eine gastrische Constitution des Kranken, chronische Verschleimungen der ersten Wege, Würmer u. dgl., so war die Existenz der Unreinigkeiten noch gewisser constatirt, doch schloß die Abwesenheit dieser Ursachen die Gegenwart der Unreinigkeiten keinesweges aus.

Die erwiesene Gegenwart der Unreinigkeiten selbst ist aber beym Nervenfieber noch nicht immer ein hinreichender Grund, wirkliche ausleerende Mittel anzuwenden, denn immer blieb der Hauptsatz: ohne dringende Nothwendigkeit nichts Schwächendes zu unternehmen, es konnten selbst die Sordes durch allgemeine Reizmittel überwunden werden, und es konnten wichtigere Rücksichten den Ausleerungsmitteln im Wege stehn. Deswegen noch folgende genauere Bestimmungen.

1. In: Anfange des Fiebers, bey noch nicht durch die Krankheit erschöpften Kräften, war unter obigen Zeichen ein Brechmittel, und nach Bedürfnis andere gastrische Mittel sehr heilsam.

2. In der Folge des Fiebers, bey schon verminderten Kräften, war es immer rathsam, erst durch verstärkte Reiz- und Stärkungsmittel die Verarbeitung und Entfernung der Unreinigkeiten zu versuchen.

3. Vermehrten sich aber dabey die gastrischen Zeichen, nahm das Fieber, die Hitze, zu, erregten die stärkenden und excitirenden Mittel Angst, Beklemmung, vermehrtes Drücken in den Präcordien, Kopfweh, Druck in der Stirn, oder gar Ueblichkeit und Erbrechen von schädlicher Materie, dann war folgendes die beste Methode: Waren alle Zeichen einer Turgescentia oben da, so war ein Brechmittel das beste Mit-

Mittel, und ich empfehle dazu $\frac{1}{2}$ Skrupel Ipecacuanha mit 2 Gran Castoreum alle Viertelstunden, bis hinlänglich Brechen erfolgt (Tart. emeticus schlug zu leicht durch, und ohne Zusatz eines krampfstillenden Mittels erregte das Brechmittel leicht krampfhaftige Reactionen, oder wirkte gar nicht). Waren keine bestimmte Zeichen einer Turgescenz nach oben vorhanden, so war es am rathsamsten, mit den Stärkungs- und Reizungsmitteln selbst passende Digestive- und Abführungsmittel zu verbinden, z. B. einen Chinatrank mit Salmiak, oder Tamarinden, oder Rhabarber.

4) Wenn sich gefährliche, consensuelle, oder auch idiopathische Zufälle und Reizungen einfanden, die ihren Grund offenbar in gastrischen Reizen hatten, und durch krampfstillende und stärkende Mittel nicht besser, sondern schlimmer wurden. Dahin gehörten hauptsächlich pleuritische und peripnevmonische Brustzufälle und Delirien. Sie sind sehr oft weder Folgen der Schwäche allein, noch auch einer wahren Entzündung, sondern einer bloß consensuellen Reizung, deren Grund im Darmkanal liegt und oft schon sahe ich, wenn weder Nervina noch Antiphlogistica etwas halfen, daß ein einziges Brechmittel, oder Purgans, oder die Ausleerung von Würmern jene Affectionen sogleich

hob *). Dasselbe gilt von Schmerzen, Krämpfen und entzündlichen Zufällen im Unterleibe.

5) Wenn die *Excitantia* und *Roborantia* gar nichts wirken wollten und dabey jene gastrischen Anzeigen vorhanden waren, so war kein besseres Mittel ihnen Wirksamkeit zu geben, als die Reinigung der ersten Wege durch ein Brechmittel oder Purgans, denn wie konnten jene Stärkungsmittel auf die Nerven des Magens und Darmkanals wirken, wenn diese mit einem Ueberzuge von unreinen Materien bedeckt waren?

6) Zuweilen trat noch in dem Zeitraum der Besserung die Nothwendigkeit eines gastrischen Mittels ein. Es wollte nemlich, trotz der übrigen Zunahme der Kräfte, kein Appetit und keine Verdauungskraft wieder kommen, die stärkenden Mittel thaten nichts, und dies sowohl als die vorhandenen gastrischen Zeichen bewiesen, daß die Ursache eine noch vorhandene gastrische Materie sey. Hier leistete ein Brech- oder Purgirmittel mehr zur Wiederherstellung der Verdauungskraft und der dadurch möglichen
all-

*) Ich will zugeben, daß auch hier zuweilen die Brechmittel zugleich durch die Umstimmung des krampfhaften Consensus der Darmnerven wirkte. Aber immer blieb doch das Brechmittel das einzige Mittel, was dies bewirken konnte.

allgemeinen Restauration der Kräfte, als China und Wein.

7. War ein sehr hoher Grad von Schwäche vorhanden, so war es nie rathsam gleich Ausleerungsmittel anzuwenden, denn sie erregten entweder gar keine Reaction, oder eine so profuse, daß die Kräfte dadurch fürchterlich mitgenommen wurden. In solchen Fällen rathe ich, immer erst kräftige Excitantia anzuwenden; der Erfolg wird doppelt seyn: entweder, die Zeichen der Unreinigkeiten verlieren sich während des Gebrauchs dieser Mittel, und es sind nun keine Ausleerungsmittel mehr nöthig, oder die Kräfte werden wenigstens gehoben, und man kann alsdann, wenn es noch nöthig ist, die Ausleerungsmittel mit Success und ohne jene nachtheilige Folgen anwenden.

Nun noch ein Wort über die Ausleerungsmittel selbst und ihre besondere Anwendung.

Das Brechmittel war, wenn es indicirt war, immer dem Purgirmittel vorzuziehen, aber es gehörte dazu, daß man es auch so anwendete, daß es weder zu heftige, krampfhafte und angreifende Reactionen erregte, noch auch ganz ohne Wirkung blieb. Zur Vermeidung des ersten Falls fand ich am besten Ipecacuanha zu wählen, und davon alle Viertelstunde 6 bis 10 Gran mit einem Zusatz von Castoreum, Moschus oder einem andern Antispasmodicum zu nehmen, und wenn sich schon vorher durch krampfhafte

Schmerzen in den Präcordien und andere krampf-
hafte Zufälle viel Anlage dazu erwarten liefs. so
liefs ich krampfstillende Salben und Umschläge
auf die Magengegend, ein krampfstillendes Kly-
stir vorher anwenden. Uebler ist der zweyte
Fall, wenn das Brechmittel gar nicht wirkt, oder
welches noch schlimmer ist, eine starke wäfs-
richte Diarrhöe erregt, die die Kräfte fürchter-
lich erschöpft. Die Ursach dieser Unwirkfam-
keit liegt öfters in einem blos krampfhaften Zu-
stand, und man verhindert sie durch obige Ver-
bindung des Brechmittels mit krampfstillenden
Mitteln. Ja ich habe einst gesehen, dafs, als
ich ein Brechmittel ganz ohne Wirkung gegeben
hatte, und der Kranke einige Stunden nachher
ein *Infus. Valerianae* zu nehmen anfang, das Bre-
chen von selbst und mit grosser Erleichterung
erfolgte. Zuweilen aber ist es schon eine wahre
Unempfindlichkeit der Magennerven, ein paraly-
tischer Zustand derselben, ein Fall, der viel
Aehnliches mit einer Vergiftung von Opium und
narcotischen Substanzen hat. Hier besteht die
Kunst darinne, durch flüchtige Reizmittel, z. E.
Wein, Campher, Naphtha, flüchtige Salze, be-
sonders einen Sinapismus auf die Magengegend,
die Reizfähigkeit des Magens zu erhöhen, und
nun während das letztere Brennen erregt, eine
gute Dosis *Ipecacuanha* mit *Vin. Antimon. Huxh.*
auf einmal zu geben. Zuweilen ist eine sehr
zähe Verschleimung die Ursach der Unwirkfam-
keit,

keit, in welchem Fall einige Dosen Salmiak mit *Oxym. squill.*, *Rad. Pimpinell.*, *Calam. aromat.* u. dgl. die besten Vorbereitungsmittel zum Brechmittel sind. Sind Purgirmittel nöthig, so sind *Rhabarber*, *Calomel*, *Tamarinden*, oder auch eine Mischung von *Magnesia* mit *Crem. Tart.* immer die passendsten, immer aber in Verbindung mit excitirenden und krampfstillenden Mitteln. Dabey aber ist beständige Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ausleerung und der Kräfte nöthig. Sobald die Ausleerungen wässericht werden oder die Kräfte sinken, so muß ihr Gebrauch sogleich eingestellt werden.

Wenn Würmer die gastrische Complication ausmachen, so ist freylich Tödtung und Fortschaffung derselben zur Kur unentbehrlich, und es ist ohnmöglich ein solches Nervenfieber durch bloße Stärkungsmittel zu heben, ohne Rücksicht auf diese Complication zu nehmen, die für sich allein schon im Stande ist, einen allgemeinen krampfhaften Zustand zu erregen, und hier um so mehr den schon vorhandenen verschlimmern und verlängern muß. Doch muß ich hierbey sehr empfehlen, darauf Rücksicht zu nehmen: ob ein sehr hoher Grad von Wurmereizung vorhanden ist, oder nicht. Ist es der erste Fall, sind heftige Localzufälle des Unterleibes oder consensuelle Krämpfe, nebst großer Reizbarkeit vorhanden, so ist es nicht rathsam, die Würmer, die hier schon in großem Aufruhr

L 5

sind,

sind, durch wurmtreibende Mittel noch mehr zu reizen, sondern man thut am besten, durch besänftigende Mittel, besonders durch solche, die zugleich schwächend auf die Würmer wirken, den größten Sturm zu beruhigen, und hier schätze ich vor allen andern die Milch, und die ölichten Mittel, welche bekanntlich die Würmer schwächen und töden, ihre Anfaugung verhindern und zugleich durch Deckung der empfindlichen Oberflächen die Perception des Reitzes mäßigen. Man lasse Milch trinken, krampfstillende Umschläge mit Milch gekocht, auf den Leib legen, und Klystire von Milch, Oel und Zucker geben; man gebe dabey folgende Emulsion: *Rec. Ol. Amygdal. dulc. recent. express. ʒj. Aqu. fontan. ʒvj. Mucilag. Gummi arab. q. s. ut f. Emulsio, adde Syrup. emuls. ʒj. Extr. Hyosc. gr. viij. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen.* Man kann damit den Gebrauch der Zinkblumen, auch das *Extr. Nuc. Vomic.* (welches wurmtödende Kräfte hat) verbinden, auch das mit lebendigem Quecksilber abgekochte Wasser zum Getränk, ein Mittel, was unlängbar die Würmer schwächt ohne zu reizen, und daher bey Wurmfebern von vielem Werth ist. Bey hartnäckigen und gefährlichen Fällen habe ich im *Oleum Ricini* die wirksamsten Hülfe gefunden. — Im zweyten Falle, wenn der krampfhafte Zustand weniger heftig und die Reizbarkeit weniger erhöht ist, können sogleich kräf-

kräftig warmtreibende Mittel angewendet werden, wozu ich am meisten das *Semen Santonici*, *Cort. Geoffrae Surinamensis* (eines der sichersten Wurmmittel) *Rad. Valerian.* und *Mercur. dulc.* benutzt habe. Eine der besten Formeln war folgende; *Rec. Pulv. Cort. peruv. ʒj. Semin. Santon. ʒß Cort. Geoffr. Surinam. ʒi. Coq. c. Aq. font. ʒxii. ad ʒviiij. sub. finem add. Pulv. rad. Valer. ʒii. Col. adde: Syrup. Cort. Aurant. ʒj. M. D. S.* Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Zu gleicher Zeit dienen Klystire von öligen Mitteln, und anhaltend gebrauchte warme Umschläge von *Herb. Tanacet. Absinth. Menth. crisp. und Flor. Chamom. roman.*, mit Milch gekocht, auf den Unterleib, mit denen ich öfters bey Kindern, die nicht einnehmen wollten, die schlimmsten Wurmfälle gehoben und die Würmer abgetrieben habe. Von ähnlicher Wirkung sind Salben von *Ol. Hyoscyami, Petroleum, Fel Tauri, Ol. Tanacet.*, öfters in den Unterleib eingerieben. — Es versteht sich, daß zugleich Zeit die Grundindication durch zugleich angewendete Stärkende Mittel erfüllt wurde.

Da dieser Gegenstand so wichtig ist, so erlaube man mir, ihn durch einige Krankheitsgeschichten zu erläutern und anschaulicher zu machen.

K., eine Frau von 30 Jahren, von zärtlicher Constitution, war vor 14 Tagen glücklich entbunden worden, und hatte sich in der Zeit wohl be-

befunden; auſſer, daß ſie aus Mangel der Milch nicht ſtillen konnte. Wahrscheinlich durch frühzeitige Erkältung bekam ſie nun ein Fieber, welches ſogleich mit einem Seitenſtechen ſich verband, es wurde ihr von einem Landbaldier am Arm Adergelaſſen, wodurch aber gar nichts gebessert wurde. Nun ward ich gerufen. Ich fand einen, nicht eben kleinen, aber veränderlichen und leicht zu comprimirenden Puls, beträchtliche Mattigkeit, die Haut wenig geöffnet, viel Durst, die Zunge wenig belegt, den Kopf eingenommen, des Nachts leichte Deliria, vorzüglich aber ein fortdaurendes Stechen in der Seite, und gehinderte Respiration mit trockenem Reizhusten: es war der 4te Tag der Krankheit. Sowohl die vorhergegangenen als gegenwärtigen Umstände zeigten deutlich, daß hier kein entzündlicher, sondern nervöser Zustand vorhanden sey, und daß selbst die Localaffection der Bruſt nicht entzündlich ſeyn könnte, weil ſonſt das Aderlaß ſicher einige Erleichterung verſchaft haben würde. Ich verordnete daher ein Decoct der Senega mit Valeriana und Spirit. Minderer., Arnicathée, ein Vesicatorium auf die leidende Stelle, krampfstillende Klystire und antispasmodische Einreibungen in die Bruſt. Auch dieſe Mittel ſchafften wenig Linderung, der Puls hob ſich zwar, aber der Athem wurde beklemmter. Ich konnte nichts anders vermuthen, als daß der nervöſe Zuſtand dieſe krampfhaften

Pleu-

Pleuritis unterhielt, und liefs also, neben den obigen Mitteln kräftigere Antispasmodica anwenden, erst Moschus, und als der nichts leistete, Opium. Aber statt besser zu werden, wurde es schlimmer. Am siebenten Tage wurde ich plötzlich Abends zu meiner Kranken gerufen, weil sie ersticken wollte. Ich fand sie mit dem heftigsten Seitenstechen und einem äufserst beklemmten Othem, so dafs sie nicht wohl liegen und nur abgebrochen sprechen konnte; der Reizhusten war heftig und ohne Auswurf, der Puls schnell und zusammengezogen, die Hitze und der Durst beträchtlich, der Kopf schmerzhaft und eingenommen mit untermischten Delirien. Was war hier zu thun? Das Aderlafs war nicht bestimmt indicirt, und der Charakter der Krankheit, so wie das frühere unnütze Aderlafs verboten es. Die krampfstillenden und nervenreizenden Mittel waren erschöpft und hatten nichts geholfen, sondern mehr noch geschadet. Ich hätte schlechterdings nichts zu thun gewufst, und meine Kranke wäre verloren gewesen, wenn ich nicht argastrische Krankheiten und consensuelle Reitzungen aus dem Darmkanal geglaubt hätte. Nur diese Idee konnte mir in diesem verwickelten Fall noch einen Weg zur Hülfe zeigen, und sie zeigte mir den richtigen. Schon das, dafs weder Entzündung noch nervöser Zustand allein diesen Brustzufall erregten, weil weder die aëtiopathologische noch

die

die antispasmodische Behandlung gekostet hat-
ten, führte mich auf die Vermuthung, daß hier
ein pathischer Localreiz vorhanden seyn müsse.
Ich forschte genauer nach und fand: daß die
Kranke den Nachmittag über öfters Aufstoßen
gehabt habe, daß sie zuweilen vorübergehende
Hochstichen verspürte; daß die Präcordien
etwas aufgetrieben waren und die Kranke in die-
sen einged. Druck und Angst verspürte, und
daß die Zunge etwas mehr, wiewohl nicht be-
trächtlich belegt war; der Durst selbst wurde
unter diesen Umständen für das Gastrische be-
zeugend. Nicht alles zusammengekommen ent-
scheidend noch sogleich zu dem Brechmittel, wel-
ches sogleich durch seine unmittelbar auf die
Brust wirkende krampfstillende Kraft angemes-
sen war. Ich ließ die Ipecacuanha zu 5 Gram
mit Callorea alle 2 Stunde nehmen, und nach
2 Dosen schon erfolgte reichliches Erbrechen
von einer Menge geschichter Materie, worauf so-
gleich die Bekräftigung der Brust und des Sei-
tenstreiches nachriß, und die Kranke sich wie
erleichtert fühlte. Am folgenden Tag war
keine Spur mehr von dem Seitenstechen vor-
handen, das bisher sehr mäßig, die Ausdün-
stung im Gange, und es erfolgte ein leichter
Stuhl. Sie nahm nun noch einige Tage ein
Decoct von Senega mit Tanninen und Mittel-
weiden, welches heilsame Ausleerungen durch
abgang verursacht und sie vollkommen
her-

erstellte. Wäre im Anfange statt des Aderlasses in Brechmittel gereicht worden, so wäre vielleicht die Krankheit in 3 Tagen gehoben gewesen, und hätte ich nicht am 7ten Tage noch das Brechmittel gegeben, so wäre sie sicher nicht gettet worden.

H., ein äusserst schwächlicher und hypochondrischer Mann von 32 Jahren, der schon seit vielen Jahren unaufhörlich mit Hämorrhoiden und Gicht kämpfte und öfterm Herzklopfen, auch Anfällen von Bluthusten unterworfen war, wurde mit einem Fieber befallen, welches anfangs sehr unbedeutend schien, aber bald alle Zuthalle eines Nervenfiebers zeigte, womit sich Gichtschmerzen im linken Arm und Knie verbanden; die Lunge war unrein. Er bekam einen Aufguss von *Valeriana* mit *Tamarinden* und *Sal polychr.* Er bekam darauf einige Stühle, aber am folgenden Tage war das Fieber stärker, die Hitze beträchtlich, der Othem etwas erschwert, und es stellte sich etwas Bluthusten und ein beschwerliches Aufstossen ein. Ich kannte seine Natur schon lange und wufste, dass er eine sehr reizbare Lunge, grosse Neigung zu Wallungen des Blutes habe, und erhitzende Mittel durchaus nicht vertrag, überdiess foderten die noch vorhandenen gastrischen Unreinigkeiten fortgesetzte Ausleerungen; zum Brechmittel war keine bestimmte Anzeige da. Ich setzte also die *Valeriana*
mit

mit Tamarinden fort, liefs Klystire geben, krampfstillende Salben einreiben, und ein Vesicatorium auf den leidenden Fufs legen. Abends wurde das Aufklopfen Schluchzenartig und die Angst heftig, es wurde Pfeffermünzthee verordnet. Den Tag darauf die vorigen Zufälle, der Schluchzen heftig, die Ausleerungen mässig, beschwerlicher Othem und Reitzhusten, der Gichtschmerz weniger, die Ausdünstung allgemein. Den folgenden Tag wurde der Zustand bedenklicher; er hatte den grössten Theil der Nacht mit grosser Angst und heftigen Schluchzen zugebracht, beydes dauerte fort und der Schluchzen wurde convulsivisch und verfestete jedesmal den Athem, der Puls schlug 120mal in der Minute, und war voll, aber weich. Er klagte Spannen in der Herzgrube, doch war der Leib nicht aufgetrieben, der Kopf war frey, doch der Geist zu lebhaft, die Haut offen, der Urin roth, die Zunge noch unrein, aber weder Eckel noch Ueblichkeit, der Gichtschmerz verschwunden, die Mattigkeit beträchtlicher. Ich glaubte nun nicht länger mehr ausleeren zu dürfen, sondern der sinkenden Nervenkraft durch stärkende, so wie dem gefährlichen Krampfe durch krampfstillende Mittel zu Hülfe kommen zu müssen, denn von Entzündung war keine Spur vorhanden. Ich verordnete also ein Decoct von *China* mit *Valeriana*, *Tamarinden* und *Extr. Hyoscyamus*, und ähnliche Klystire, und

und am Abends die Zufälle nicht besser waren, Moschus mit Pulv. Dover. Aber hierauf erfolgte die traurigste Nacht, die heftigste Angst und der gewaltsamste Schluchzen, und er klagte mit früh: das Spannen in der Herzgrube sey so heftig, als wenn er mit einem festen Bande zusammengechnürt wäre; auch war fuh ein freywilliges Erbrechen von gallichter Materie erfolgt. Ich sah nun wohl ein, daß hier noch ein verdorbener und nicht verdäulicher Stoff in den Präcordien lag, der die heftigen Brustkrämpfe allein unterhielt, und sich mit China und Opium nicht vertrug: ich schlug ein Brechmittel vor, welches aber der Kranke durchaus verweigerte; ich ließ also sogleich *Sal. mirab. Glaub.* ʒß. auf einmal in Wasser nehmen. Es erfolgten schnell drey gallichte Stühle, und auf der Stelle war Angst und Aufstoßen gehoben. Ich ließ nun das Chinadecoct wieder fortsetzen, welches er nun gut vertrug. Das Fieber nahm nun ab, und es besserte sich alles, doch fand sich nach 5 Tagen ein neuer Anfall des Aufstoßens mit Angst und gastrischen Zeichen ein, welches wiederum durch ein Laxirmittel gehoben wurde, und auf dieselbe Weise war nach einigen Tagen ein drittes Purganz nöthwendig. Durch diese Ausleerungen und den dazwischen fortgesetzten Gebrauch der China wurde er völlig wieder hergestellt.

V., ein Mensch von 34 Jahren, der mit einem verwachsenen und schwächlichen Körper ein anhaltend sitzendes Leben geführt hatte, auch schon öfters hypochondrischen Beschwerden unterworfen gewesen war, wurde von einem Fieber befallen, wozu sich gleich Anfangs ein wässeriges Erbrechen gesellte. Das Fieber dauerte 5 Tage fort, ehe er Hülfe verlangte, und man hörte bloß, daß er in der Zeit sehr über den Kopf geklagt, und sich noch einigemal, aber bloß wässerig erbrochen habe. Er lag zu Bett, war sehr entkräftet, und bald klagte er über sehr heftiges Kopfweh, bald versank er in einen soporösen Zustand, bald delirirte er, wobey Furcht vor dem Tode und beständige Besorgnisse, daß man ihn ins Gefängniß führen würde, die Hauptgegenstände waren. Der Puls war klein, ungleich, nicht sehr häufig, die Hitze nicht beträchtlich, die Haut trocken, der Athem ungleich, seufzend, zitternd, mit einem Gefühl von Angst, der Blick schüchtern, unstet, anweilen wild, der Leib verstopft, die Zunge ziemlich rein; er hatte sonst an Würmern gelitten. Man konnte den nervösen Charakter des Fiebers nicht verkennen, und selbst das Erbrechen schien bloß krampfhafter Natur zu seyn. Zwar konnte es seyn, daß noch ein gastrischer Reiz, wenigstens Würmer, mitwirkend waren, aber die gastrischen Zeichen waren zu unbestimmt, und ich wünschte auch selbst zu sehen,

was

was die bloß excitirende und stärkende Behandlung ohne Rücksicht auf das Gastrische leisten könnte. Er erhielt einen Aufguss von 3 Drachmen *Valeriana* mit 60 Tropfen *Liq. anod.*, binnen 24 Stunden zu verbrauchen, ein eröffnendes Klystir, und Senfpflaster auf beyde Arme. Am folgenden Tag war es nicht besser, es wurde das vorige Mittel fortgesetzt und noch mit einer halben Unze *Pulv. Sem. Santon.*, und 20 Tropfen *Laudan. liq. Syd.* verstärkt. Den 3ten Tag (den 8ten der Krankheit) hatte er eine sehr unruhige Nacht gehabt, ununterbrochen delirirt, welches auch am Tage fortdauerte, der Puls hatte sich etwas gehoben, er klagte Angst, und das Würgen stellte sich einigemal und sehr anstreifend ein, es waren einige Stuhlgänge, aber ohne Würmer erfolgt. Es wurden krampfstillende Salben mit Opium in die Magengegend eingerieben und Umschläge von stärkenden Kräutern mit Wein gemacht, die vorige Arznei fortgesetzt, und noch mit *Aqua Menth. piper.* und *Laudanum* verstärkt. Den 4ten Tag hatte sich zwar das Brechen gegeben, aber der Kranke klagte noch über Angst und Druck in den Präcordien, die Zunge war gelblich belegt, die Delirien dauerten abwechselnd fort, der Puls war kleiner und krampfhafter, und der Kranke äußerst matt und muthlos. Ich glaubte nun ausser den excitirenden Mitteln noch stärkere Roborantis anwenden zu müssen, und verstärkte das

obige Decoct noch mit *China* und *Rad. Angelicae*, liefs auch die Senfpflaster wiederholen. Er war am folgenden Tage ruhiger und leidlicher, doch im Ganzen, so wie auch in Absicht der Delirien, wie gestern. Den 6ten Tag wurde der Zustand beunruhigender, die Delirien wüthend, und der Krauke klagte dringend über heftige Angst, und dafs er etwas verschluckt habe, was ihm schwer im Magen läge. Es war in der That sehr merkwürdig, dafs die Seele so richtig die hier wirklich vorhandene materielle Anhäufung im Magen fühlte und daraus, gleichsam um sich einen Grund davon anzugeben, den Traum eines verschluckten Körpers gebildet hatte (ein Zufall, den wir im Schlaf öfterer erfahren, wo oft die dunkle Perception eines physischen Drucks oder Uebels in einen Traum, oder eine Dichtung der Phantasie eingekleidet wird). Diesem dringenden Aufruf des See'eninstinkts konnte ich nicht länger widerstehn, und da sich zugleich die Zunge beträchtlich belegt zeigte, die Hartnäckigkeit der übrigen Zufälle gegen die kräftigste Behandlung des Nervenfiebers offenbar noch auf einen Localreiz in den ersten Wegen hindeutete, mir auch die Rettung meines Kranken wichtiger war, als das Experimentiren zur Prüfung eines Systems, so verordnete ich ein Brechmittel von *Ipecacuanha* und *Tart. emet.* Er brach hierauf viermal viele dunkelgrüne Galle, und ebenso oft erfolgten stinkende gallichte Stühle. Es

er-

erfolgte eine ruhigere Nacht, die Deliria blieben von dem Zeitpunkte an gänzlich weg, er fühlte sich munterer und kräftiger, der Puls hob sich; er bekam nun das vorige Decoct wieder, und er war in 2 Tagen im Stande, einige Stunden ausser Bett zu seyn. Nun fand sich ein Reizhusten und eine leichte Entzündung des Halses ein, wahrscheinliche Folge des so lange im Magen zurückgehaltenen Gallenreizes, und ich besorgte noch Aphthen, die so gern bey gastrisch-nervösen Fiebern, wo die Ausleerungsmittel der ersten Wege vernachlässigt und dafür hitzige Reizmittel angewendet worden sind, entstehen. Es wurden die Gaben der China verstärkt, Tamarinden hinzugesetzt, ein Vesicatorium in den Nacken gelegt, und für das Localübel im Halse bloss schleimige Gangaristmen, und ein Linctus mit Borax verordnet. Der Erfolg war, dass keine Aphthen kamen, und bey einem noch 14 Tage fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel die Angina, der Husten und das ganze Nervenfieber sich vollkommen verlohren.

G., eine Frau von 67 Jahren *), klagte seit einiger Zeit über bitteren Geschmack, Mangel an

M 3

Ap-

*) Diese Kranke wurde von Herrn Freybe, einem meiner fleissigsten Herren Zuhörer, im Klinischen Institut behandelt und beschrieben.

Appetit, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, dabey hatte sie kein Fieber; ihr Stuhlgang war ordentlich, eben so der Urin; der Puls ziemlich voll, aber nicht geschwind. Sie nahm ein Brechmittel, welches aber nicht wirkte, sondern einige wässrige Stühle erzeugte, die sie noch mehr schwächten. Den 2ten Tag. Sie hatte diese Nacht wenig geschlafen, einige-mal geschwitzt und war ein mal zu Stuhle gewesen, indessen war sie etwas leidlicher als gestern; sie erhielt: *Spir. vin. Camph.* zum Waschen der Glieder. *Rec. Pulv. Rad. Valerianae* ʒiij. *Ebull. c. Aq. font.* ʒiv. *Col. ad. Liq. anod.* H. ʒß. *Syrup. commun.* ʒi. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen, *Rec. Herb. Trifol. fibr. Marrub. alb. Menth. piper. aa.* ʒß. *Rad. Liquir.* ʒii. M. D. S. 2 Eßlöffel mit 1 Nösel Wasser aufzubrühen und als Thee zu trinken. Den 3ten. Die Nacht etwas Ruhe, freyeres Athemholen, weicherer und langsamerer Puls als gestern. Sie erhielt die vorigen Mittel. Den 4ten. Die Nacht kein Schlaf, sehr starker Durst, der Puls etwas gehoben; übriges noch große Schwäche, und Beängstigung. Abends hatte sie Stuhlgang gehabt. Den 5ten. Die Nacht war wieder ohne Schlaf, sie phantasirte still, die Kräfte sanken sehr, der Puls blieb jedoch immer voller, als er sonst in solchen Umständen zu seyn pflegt, der Geschmack bitter, die Zunge trocken, mit einem weisse:

weifelichten Schleim belegt; sie war traurig und zweifelte an ihrer Genesung. Trockenheit im Halße plagte sie sehr. Sie erhielt: *Rec. Pulv. Rad. Serpent. virg.* ʒij. *Valerianae* ʒij. *Sach. alb.* ʒj. *M. divid. in xii. Part. aequal.* D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wein, und 20 Tropfen *Liq. anod.* zu nehmen, dabey die vorigen innern und äußern Mittel. Gegen die Trockenheit und als ein passendes Restaurationsmittel erhielt sie von nun an täglich 1½ Drachmen Salepppulver, mit Milch abzukochen, welche ihr die Trockenheit im Halße am besten linderte, und ihr auch im übrigen trefflich bekam. Es wurden Senfpflaster gelegt. Den 6ten. Die Nacht etwas Schlaf, der Durst und bittere Geschmack gemindert, überhaupt im Ganzen besser, doch noch Angst und Betäubung. Der Puls aber noch sehr ungleich, im Urin eine kleine Wolke. Sie entdeckte, daß sie vor Ausbruch der Krankheit einen Grindauschlag im Nacken gehabt habe, der seitdem verichwunden sey. Sie bekam: *Rec. Axung. porc.* ʒij. *Pulv. Cantharid.* ʒi. D. S. Salbe in den Nacken täglich eine Bohne groß einzureiben. Heute gegen Abend war sie besser, der Puls etwas voller und langsamer; jene Pulver mit Wein genommen, bekamen sehr gut, es erfolgte darauf eine gelinde Ausdünstung an dem obern Körper. Diesen Morgen verlor sie einige Tropfen Blut aus der Nase mit Erleichterung; die

Nubecula im Urin hatte sich zu Boden gesenkt, und Ein im Anfang der Krankheit zurückgetretener Anschlag am Kopf erschien wieder, Den 7ten. Sinapiemen - und Canthariden-salbe hatten wenig gewirkt. Die Nacht erfolgte etwas Schlaf, der Puls war etwas geschwinder, nicht klein. Schwache Delirien und Angst waren noch da. Sie setzte die vorigen Mittel und den Wein fort. Den 8ten. Die Nacht kein Schlaf, starker Schweiß, worauf sie matt war, sie hatte einmal Stuhlgang gehabt, aber hart und wenig; der Puls war weich, langsam, klein, die Zunge wenig belegt und etwas feucht, der Durst stärker. Es wurde noch China zu den excitirenden Mitteln gesetzt. Den 9ten. Die Nacht etwas Schlaf, aber große Entkräftung, gänzliche Muthlosigkeit, nichts als Todesgedanken; der Stuhlgang fehlte, der Puls war klein, weich. Sie setzte obige Mittel fort, aber da alles nichts bessern wollte, und sie vom Anfang an noch jetzt eine beständige Beängstigung und Drücken in der Præcordialgegend klagte, auch der bitteren Geschmack sie nicht verließ, so erhielt sie noch 3 Drachmen Crem. Tartari, wovon die Hälfte in einem Glase Wasser zu nehmen. Heute Frühmiltag erfolgte eine säculente Ausleerung, worauf ihr sehr wohl wurde. Den 10ten. Die Nacht hatte sie Schlaf und Ausdünstung.

stung. Das Befinden besser als gestern, Angst verlor sich, der Puls wurde gleichmiger, der Geschmack weniger bitter. Sie erhielt die übrigen Mittel und den *Cremor Tart.*

Den 11ten. Die Nacht war ruhig, und das Befinden besser. Die Cantharidenfalte hatte sich gezogen, sie bekam *Empl. citrin.* zum Verband, Uebrigens wurde alles fortgesetzt wie vorm. Nachmittags erschien gewöhnlicher Abgang. Den 12ten. Die Nacht etwas Schlaf; Morgen gelinder Schweiß; das Befinden endlich wohl. Sie bekam wieder vorige Mittel, ist dem *Cremor Tart.* So auch den folgenden Tag.

Den 13ten. Die Nacht etwas Schlaf, gegen Morgen Schweiß; Mattigkeit; wenig Appetit; bräunlich belegte Zunge; langsamer, endlich voller Puls; gestern Nachmittag hatte harte Stuhlgänge, sie bekam wieder vorige Mittel, und der *Cremor Tart.* wurde verstärkt.

Den 14ten. Die Nacht guter Schlaf; gegen Morgen etwas Schweiß, das Befinden jetzt sehr wohl. Sie bekam noch einige Gran Campher zu den obigen Mitteln. Vom 15ten bis 18ten Tag es mit jedem Tage besser. Den 19ten konnte sie einige Stunden außer Bette seyn, und so erholte sie sich nach und nach völlig. Es noch zurückbleibende Schweißes hob der Ileytrank.

Nachfolgender Fall, dessen Hartnäckigkeit, Gefahr, und nur durch Verbindung der Wurmmittel mit den Nervenmitteln mögliche Kur sehr merkwürdig sind, ist von Hrn. Dr. *Elias Siebold* (jetzt Lehrer der Hebammenkunst zu Würzburg) in unserm Institut behandelt und beschrieben, und ich freue mich, hier diesem, meinem ehemaligen Zuhörer und unvergesslichen Mitarbeiter in unserm Institut, ein öffentliches Zeugniß seines musterhaften Fleißes, seiner Talente, und seiner unermüdeten Thätigkeit am Krankenbette geben zu können.

S., ein Mädchen von 6½ Jahr kam den 15ten Jun. in unsre Kur; sie leidet schon seit 8 Tagen an einer heftigen Diarrhöe, die ihren Körper äußerst schwächt, die Stuhlgänge sind wässericht und sehr frequent, doch seit gestern gelinder; in der Gegend des Nabels fühlt sie besonders einen starken Schmerz, der Geschmack ist sehr bitter, die Zunge stark belegt, sie hat keinen Appetit, ein Verlangen nach sauern Dingen dauert fort, besonders nach Eisig; in der Gegend der Stirne klagt sie besonders über Schmerzen, seit einigen Tagen gesellen sich Deliria hinzu, die sich aber selten äußern; die Hitze ist brennend, sowohl an Wangen, als an Händen. Die Patientin ist äußerst schwach, der Puls frequent und klein, sie litt vorher auch an Würmern.

niern. Sie erhielt ein Brechmittel und: *Rec. Pulv. Sem. sancton. ʒiij. Coq. c. Aq. font. ʒvj. Subfin. Coct. add. Pulv. Rad. Valer. ʒj. Colatur. add. Sal Ammoniac. pur. ʒij. Syr. comm. ʒvj. Spir. Nitr. dulc. gtt. xv. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. *Rec. Flor Chamom. Flor. Sambuc. aa. ʒß. Hb. Hyosc. Hb. Absynth. aa. ʒiij. C. M. D. S.* Mit Milch zum Umschlag zu kochen. *Rec. Flor. Chamom. vulg., Flor. Verbasci aa. ʒij. Rad. Alth. ʒiß. C. Coq. c. Aq. font. ʒvj. ad ʒiiijß. Colat. add. Pulv. amyli ʒij. Ol. lini ʒß. M. D. S.* zum Klystir. Abends. Pat. erbrach sich auf das Emeticum zweymal, es wurde meist Schleim und Galle ausgeworfen, der Kopfschmerz und bittere Geschmack haben sich verloren, der Puls war frequent und etwas voll, er betrug 105—6 Schläge in der Minute, es ging ein großer Wurm mit dem Stuhlgang ab. Den 16ten. Patientin schlief die Nacht ziemlich ruhig, Delirien stellten sich nicht ein, die Hitze ist beträchtlich vermindert, der Puls ist noch sehr frequent und härtlich, er beträgt 110—112 Schläge, die Zunge ist noch stark belegt, der Geschmack bitter, Patientin hat noch immer großes Verlangen nach sauern Dingen, die Stuhlgänge sind noch wässricht, die stechenden Schmerzen in der Nabelgegend stellten sich ausweilen noch ein, zu dem Klystire kamen noch *Pulv. Valer. sylvestr. ʒij.* Des Abends ging Patientin

tin wieder ein Wurm ab, die Zunge ist wenig belegt, der bitter Geschmack hat sich ganz verloren, der Schmerz in der Nabelgegend ist bloß noch periodisch, der Puls frequent und klein, die Hitze mäßig, sie setzt die nemlichen Mittel fort und erhält noch: *Rec. Syr. comm. Aq. font. aa. ʒij. Elix. acid. Haller. gtt. lx, M. D. S. 60 Tropfen unter ein Glas Wasser zu mischen und öfters davon zu trinken.* Den 17ten früh. Patientin schlief die Nacht ruhig; die Zunge ist wenig belegt, der Geschmack noch etwas bitter, die Hitze gemindert, der Puls noch frequent und klein. 110 Schläge. Der Unterleib ist bey der Berührung, besonders in der Nabelgegend empfindlich; die Stuhlgänge fangen wieder an stinkulent zu werden. Den 18ten, Die Nacht war ruhig, die Schmerzen in der Nabelgegend haben ganz nachgelassen, die Hitze hält noch an, Patientin befindet sich besser, Des Abends bekam Patientin wieder heftigen Schmerz im Unterleibe, er war aufgetrieben und gespannt, sie hustet zuweilen, hat Lucken an der Nase, die Hitze ist vermehrt, der Puls noch frequent und klein, es wurden heute zu dem *Santonicum* noch *Puls. curt. Chin. ʒij.* gesetzt, es wurde folgende Salbe zum Einreiben verordnet: *Rec. Ung. de Alth. ʒj. Camphur. ʒij. Petrol. ʒj. M. D. S. zum Einreiben.* Den 19ten. Patientin schlief die Nacht ziemlich ruhig, heute früh stellten sich wie-

wieder Kopfschmerzen ein, die Schmerzen des Unterleibes haben sich gemindert, der Unterleib ist noch aufgetrieben, die Zunge etwas belegt, die Stuhlgänge sind wieder etwas wässericht. Patientin fühlt sich sehr schwach, die Respiration ist erschwert, zuweilen stellt sich Husten ein, sie hat öfters Jucken an der Nase, der Puls hat noch 110 Schläge, ist krampfhaft, härtlich, Appetit fehlt ganz. Zu dem Decoct von *Sem. Santonic.* wurde noch *Hb. Tanacet.* $\mathfrak{z}\mathfrak{i}\mathfrak{j}$. und *Extr. Nuc. Vom.* gr. viij. gesetzt, zugleich erhielt Patientin Klystire mit Milch, und auch Milch zu trinken. *Rec. Merc. viv. depur.* $\mathfrak{z}\mathfrak{i}$. *Coq. c. Aq. font.* $\mathfrak{li.}$ in *Vas. terr. claus. per quadrant. hor.* D. S., die Hälfte zum Klystier zu brauchen, die andere mit Milch zum Getränk. Abends befindet sich Patientin noch wie Morgens, es sind keine Würmer abgegangen. Den aufst. Eine ruhige Nacht, nur stellte sich Zucken und krampfhaftes Zusammenziehen der Hände ein, Patientin ist sehr zum Schläfe geneigt, der Kopf scheint überhaupt sehr eingenommen zu seyn, über Schmerzen des Unterleibes klagt sie nicht, in der Gegend des Nabels ist es noch sehr aufgetrieben und bei der Berührung empfindlich, mit dem Stuhlgang ging heute ein Wurm ab. Die Zunge ist wieder etwas belegt, Appetit stellt sich noch gar nicht ein, der Puls ist noch sehr frequent, klein, krampfhaft, das Mercurialwasser zum Clystma und Ge-

Getränke werden fortgesetzt, die Arzneyen bleiben dieselben. Abends hat die Eingenommenheit des Kopfs etwas nachgelassen, die Stuhlgänge sind noch wässericht, diesen Mittag ging wiederum ein Wurm ab, der Puls ist noch immer frequent. Den 21sten früh. Die Nacht war ruhig, zuweilen stellten sich Zuckungen ein. Die wässerichten Durchfälle sind seltener, der Leib immer noch etwas gespannt und empfindlich, die Patientin sieht heute munterer, der Kopf scheint gar nicht eingenommen zu seyn, der Puls aber noch frequent und krampfhaft, aber nicht klein. Die Mittel blieben dieselben, nur wurde zu den Umschlägen sij. *Tanacet.* gesetzt, die China ward bis zu ʒß. vermehrt, auch mit dem *Santonie.* abgekocht. Den 8ten früh. Die Stuhlgänge sind seltener und nicht mehr wässericht; der Leib weniger aufgetrieben, es gingen keine Würmer ab, der Puls ist noch immer äußerst frequent und klein, die Hitze wenig. Patientin bekam: *Rec. Flor. Zinci gr. j. Sacch. alb. ʒß. M. f. Pulv. disp. DoS. vi. D. S.* früh und Abends eins. Den 23sten früh. Patientin befindet sich merklich besser. Das Ziehen in den Schenkeln und die Eingenommenheit des Kopfes hat fast ganz nachgelassen. Patientin hat heute Appetit, der Puls hat nur 98 Schläge, mit den Stuhlgängen ging wieder ein Wurm ab, ich erlaubte ihr Fleischbrühe zu genießen; die Medizin ward wiederholt. Den 24sten

ten. Patientin befindet sich heute schlim-
 er, der Leib ist wieder mehr aufgetrieben und
 pfindlich, der Puls wieder sehr frequent und
 mpfhaft. Ursache war allein die Vernach-
 igung der Medizin, und ein Dittfehler. Viel-
 icht rührt aber der Sturm auch von Würmern
 , denn ich bemerkte immer schon, daß je-
 mal kurz vor dem Abgange eines Wurms alle
 fälle sich vermehrten, sogleich aber nach-
 sen wie der Wurm erschien. Die Verord-
 ngen blieben dieselben, der Gebrauch der
 dizin wurde dringend anempfohlen. Den-
 ten. Der Leib ist wieder mehr aufgetrieben
 l bey der Berührung äußerst schmerzhaft,

Durchfälle sind äußerst frequent und wäse-
 it, Würmer gehen nicht ab, die Hitze ist
 rächtlich, die Haut sehr trocken und bren-
 nd, unangenehm heiss, die Lippen blaß, die
 nge sehr trocken und braun belegt und wird
 : vieler Mühe nur aus dem Munde gesteckt.
 r Puls sehr frequent, klein, krampfhaft, un-
 ich. Zuckungen in den Händen und Fingern
 rden auffallend stärker. Sie erhielt: Rec.
 sch. orient. gr. ij. Flor. Zinz. gr. iß. Sach.
 9ß. M. f. Pulv. disp. Dos. vi. D. S. Früh
 l Abends eins zu nehmen. Nächstdem wur-
 . Senfumschläge auf die Waden gelegt, die
 ige Behandlung blieb dieselbe. Abends.
 ientin lag in einem starken Sopor, die Hitze
 rächtlich, der Puls klein und schwach,

die

die Durchfälle halten immer noch an, die Sensumschläge waren vorgesehn worden, mußten aber nun in meiner Gegenwart sogleich angewendet werden. Den 27ten. Die Nacht stellten sich verschiedentlich Deliria blanda taciturna ein, der Sopor hat nachgelassen, Patientin ist munter, die Hitze noch beträchtlich, der Puls hat noch 120 Schläge, der Leib bey der Berührung immer noch empfindlich. Mittags. Es war Zeit der Remission, die Hitze war gering, der Puls frequent, die Haut trocken. Abends. Das Fieber nahm sehr zu, es fand sich Sopor und stellten sich starke Zuckungen ein und große Unruhe, Deliria; es ist zu bemerken, daß das Fieber zwey Exacerbationen täglich hat, Früh und Abends stellten sie sich ein, und alle Zufälle nahmen zu. Des Vormittags bis gegen Abend und des Nachts war Remission zu bemerken. Den 28ten. Die Patientin schlief die Nacht, Deliria und Durchfall haben nachgelassen, der Puls ist minder frequent, aber doch immer noch 110 — 130 Schläge. Die Hitze ist geringer, die Haut mehr geöffnet. Abends. Der Puls war schneller, der Sopor stark, Empfindung und Bewegung sehr erschwert, die Augen konnte Patientin durchaus nicht öffnen, das Gehör war äußerst schwer, und es war kein Zeichen von Empfindung zu merken, die Hitze nahm sehr überhand, die Haut war ganz trocken. Es wurden Sensum-

schläge

schlige verordnet, und ein Vesicatorium zwischen die Schultern, das Waschen mit dem *Spir. Vin. camphorat.* und lauwarmen Wasser ward dringend empfohlen, in den Unterleib ward gesiebet: *Rec. Linim. volat. ʒiij. Ol. Camph. ʒj. Laudan. liquid. Sydenh. ʒʒ. M.* Zum Klystir: *Rec. Flor. Chamom. rom. ʒʒ. Coq. c. Aq. font. ʒix. ad ʒv. sub fin. Coct. adde Pulv. Rad. Valeriana min. ʒij. Pulv. Rad. Arnic. ʒj. Colatur. adde Camphor gr. iv. Laud. liquid. Sydenh. gtt. x.* Zu voriger Mixtur wurden noch *Laud. liquid. gtt. viij.* gesetzt. Die Senfumschläge lagen nicht lange, so ließ der Sopor nach, Patientin kam zu sich, war aber am ganzen Körper äußerst empfindlich, besonders der Unterleib, bald gefellten sich Zuckungen, mitunter Delirien hinan, Hitze wechselte mit Frost ab, der Puls war klein, frequent, ungleich. Diese Zufälle dauerten bis gegen 12 Uhr, wo ich Patientin schlafend fand. Den 20ten früh. Patientin war leidlicher, ganz bey sich, kannte die Umstehenden, und klagte bloß über Schmerzen des Unterleibes, bey jeder Berührung desselben, er ist gespannt anzufühlen, die Hitze war nicht beträchtlich, die Haut äußerst trocken, der Puls war klein und ungleich, er beträgt 100 – 105 Schläge. Stuhlgänge haben sich seit gestern nicht eingestellt; zu dem Décoct von *Santonie.* und *China* wurde noch *Spir. Mindereri ʒʒ.* und *gtt. viij. Laud. liquid. Sydenh.* gesetzt. Obengenanntes Pulver von Moschus

und das Waschen der Glieder war fortgesetzt. Sie erhielt wieder ein Klystir. Den Tag über wechselte Sopor und gelinde Delirien mit Zuckungen der Hände, um den Mund bildeten sich Bläschen, die aufplasteten und der Patientin sehr empfindlich waren. Nach dem Klystir folgte einmal Oeffnung, der Leib war etwas weniger gespannt, die Hitze wechselte mit Frost ab, die Haut ist immer noch sehr trocken. Der Puls war des Abends äußerst schwach und ungleich, die Respiration ist röchelnd, zuweilen stellt sich Husten ein. Mittags wurden kalte Umschläge mit Salmiak und Eisig auf den Kopf verordnet. Des Abends wurden wieder Senfumschläge auf die Waden gelegt und ein Vesicatorium auf den Arm. Nachts 11 Uhr. Patientin wurde vom dem Brennen des Senfpflasters gänzlich aus ihrem Schlummer gestört, sie war äußerst empfindlich und unruhig, die Senfumschläge wurden abgenommen, die Hitze war sehr brennend, der Sopor geringer, das Athmen freyer und nicht mehr röchelnd, der Puls ist schnell, klein, krampfhaft. Den 30sten früh. Nach Mitternacht fiel die Patientin wieder in einen Schlummer; Zuckungen, Unruhe, Angst, Aufstehen im Bette stellten sich abwechselnd ein. Bewegungen der Lippen waren anhaltend, die Haut trocken, eben so die Lippen und Zunge; das sehr trübe, der Körper ist so sehr empfindlich, Patientin durchaus keine Berührung mehr

mehr ertragen will, die Respiration ist weit mehr röchelnd, der Puls blieb ohne Veränderung. Der Gebrauch der Arzneyen ward so dringend, als möglich anempfohlen; besonders das Wachsen, nächst dem erhielt Patientin Rheinwein zu trinken. Mittags. Patientin befand sich noch in demselben Zustande, wie heute früh, der Puls äußerst schwach und klein; der Wein ward wenig und ungern genommen. Den Abend wurden von neuem Senfumschläge verordnet und ein Vesicatorium auf den linken Arm. Den Abend war die Angst und Unruhe unbefchreiblich heftig, die Respiration war sehr erschwert, jeden Augenblick war eine andere Lage, sie warf das Bett immer von sich, der Puls schien sich etwas zu heben, sie bekam sogleich *Laudan. liquid. gr. viij.* mit etwas Wein, und ein Pulver aus *Mosch. orient. gr. iij. Flor. Zinz. gr. iij. Sach. alb. gr. ij.* Früh und Abends ein Pulver. Den 1sten Jul. Patientin schlief, Umstehende versicherten: daß sie einen allgemeinen Schweiß gehabt habe, der aber außerordentlich sauer gerochen habe. Die Zunge war feucht, die Hitze ganz gemäßiget, und sie klagte über Frost; der Körper war weniger empfindlich, sie sprach zusammenhängend und vernünftig. In der Nacht stellten sich 2 Stuhlgänge ein, der Unterleib war indess weniger gespannt und nicht mehr so empfindlich. Die Blasen um den Mund

haben sich verlohren, der Puls ist weich, nicht schwach, und hat nur 106—110 Schläge. Ich verordnete ein *Clysm. analept.*, und setzte noch *Chin. ʒij.* hinzu und *Camph. gr. i.*, eben so ward der Wein fortgesetzt, wie alle übrige Medizin. Abends. Patientin hat wieder stärker Fieber, Sopor, krampfhaftige Zufälle, wechselnder Frost und Hitze, auch des Tags über zeigten sich einige Stühle, die sehr wässricht waren. Es ward ein Klystir verordnet. Den 2ten Jul. Der Zustand blieb noch immer derselbe; es stellte sich starkes Zittern der Extremitäten ein, Zuckungen, Krämpfe, besonders des Oesophagus, Schweisse, die nicht lange dauerten. Dieselben Mittel wurden fortgesetzt. Den 3ten Jul. Die Nacht über schlief Patientin etwas, der Sopor wechselte noch immer mit Auffahren, die Hitze war nicht beträchtlich, die Haut war geöffnet, der Puls 120 Schläge, die Mittel wurden wiederholt, besonders die kalten Umschläge auf den Leib, das Baden und Waschen, wie schon oben angegeben. Abends hatte Patientin wieder stärkere Hitze, der Leib war mehr aufgetrieben, als je. Es fanden sich einige Stühle, worauf Eisklystire verordnet wurden, außerdem ward folgendes genommen: *Rec. Spir. Vin. Camph., Spir. Vin. saponat. aa. ʒiv. M. D. S.* zum Aufschlagen auf den Unterleib. Den 4ten. Patientin hatte des Nachts häufige Stühle, der Leib weniger gespannt und empfindlich, die Hitze

Hitze nicht unangenehm oder außerordentlich, der Puls hart und schnell 120 Schläge, an der einen Seite des Mundes hat sich die Epidermis abgeschält, der Oesophagus ist außerordentlich empfindlich, es stellten sich theils bey dem Genuß der Arzneyen, theils auch freywillig krampfhaft Zusammen schnürungen ein. Der Sopor hat sich sehr gemindert; die Arzneyen blieben dieselben. Abends fehlet Sopor, Patientin befindet sich besser, es zeigt sich große Schwerhörigkeit, welche Patientin selbst die stärkste Stimmen zu vernehmen hindert, die Wärme war natürlich, der Puls nicht mehr so frequent, es wurde wieder ein Pulver aus Moschus gegeben. Den 5ten Früh. Die Nacht war ziemlich ruhig, die Hitze gemäßiget, der Puls um 10—15 Schläge vermindert und es erfolgte die Nacht über kein einziger Stuhl, der Leib ist aber wieder beträchtlich gespannt; es ward ein Eisklystir verordnet, die Stimme wurde gegen Abend sehr heiser. Den 6ten. Die Nacht war unruhig gewesen, ängstliches Stöhnen und Klagen über den Leib, der sehr gespannt war; es erfolgten einige Stühle, der Puls ist außerordentlich schnell, mehr hart. Der Schmerz im Unterleibe hielt den Tag über an. Es wurde alles fortgesetzt, und noch *Oleum Ricini* täglich zweymal zu $\frac{1}{2}$ Eßlöffel verordnet, auch zum Getränk Buttermilch erlaubt. Den 8ten. Die Nacht war sehr unruhig, der Schmerz im Unterleibe war

sehr heftig, der Puls war klein, sehr frequent, obiges Klystir ward wiederholt. Den 9ten. Die Nacht war ruhig, früh stellte sich von neuem Schmerz des Leibes, mit Auftreibung verbunden, ein, es ward obiges Klystir gegeben. Den 10ten. Der Leib blieb sehr empfindlich, der Puls hatte nur noch 100 Schläge, die Hitze war gemäßiget, die Haut trocken. Die Mittel wurden wiederholt. Den 11ten. Diese Nacht folgten 3 Stühle von natürlicher Consistenz mit Spuren verweserter Würmer; der Puls ist klein, weich, etwas frequent. Von 11ten bis 14ten. Es fehlte bloß noch an Kräften, Fieberparoxysmen und Krämpfe hatten aufgehört, der Puls war 95—100 Schläge, sie bekam nährende und stärkende Mittel, Salep mit Fleischbrühe gekocht. So besserte sich Patientin täglich mehr. Kräfte und Sprache fanden sich allmählich, eben so der Appetit, kein Fieber, guter Schlaf; die nährenden und stärkenden Mittel mit *Ol. Ricini* werden fortgesetzt. Den 27sten. Die Kräfte finden sich immer mehr ein, der Puls bleibt noch frequent, besonders des Abends, sie bekommt nahrhafte Diät, *China*, *Santonicum*, *Salep*, *Valer. Spir. Mind.* und *Ol. Ricini*. Allmählich wurde Patientin gänzlich hergestellt und aus der Kur entlassen.

§. Die entzündliche Complication.

Sie war die seltenste, aber der aufmerksamste und nicht durch Vorurtheile geblendete Practiker konnte sie zuweilen nicht verkennen. Man war zuweilen durchaus genöthigt, ein örtliches oder allgemeines Aderlase zu unternehmen, antiphlogistische mit den Stärkungsmitteln zu verbinden, und die erhaltenden Reizmittel einzuschränken. Nachdem Hr. Prof. Kreyssig in Wittenberg, und Hr. Garnisonsmedicus Michaelis im letzten Stück des Journals, diesen Gegenstand schon so gründlich abgehandelt haben, kann ich mich kürzer fassen, und nur dasjenige, was mir durch Erfahrungen in unsrer Epidemie bestätigt wurde, so wie die Berichtigung der Grundbegriffe mittheilen.

Die Complication konnte zweyfach seyn, entweder *allgemein* oder *örtlich*.

Unter der *allgemeinen* verstehe ich, wenn entzündlicher oder vollblütiger Zustand mit dem Nervenfieber verbunden war. Die Existenz dieser Verbindung drängt sich uns schon in gewöhnlichen Fällen auf. Wie oft sehn wir nicht Menschen, dem äußern Ansehn nach blühend und stark, die dennoch ein äußerst geschwächtes Nervensystem haben; Menschen, die die stärkste Muskularkraft haben und Meilen weit ohne Ermüdung zu Fufe gehen können, und die den-

noch äußerst hypochondrisch, empfindlich, nervenschwach, ja oft mit epileptischen und andern schlimmen Nervenkrankheiten behaftet sind. Wie oft finden wir nicht Menschen, die durch Mühsiggang oder übermäßige Reizung ihrer Phantasie und Empfindungen, oder durch Onanie und Ausschweifung in Venere ihre Nerven äußerst geschwächt haben, dabey aber eine so reichliche und nahrhafte Diät führen, daß ihre Blutgefäße reichlich mit Blut beladen sind und die nun um so leichter von der Menge und dem Druck dieses Bluts leiden können, je mehr es an Kraft fehlt, es fort zu bewegen. Wer da weiß, daß das Nervenystem ein eignes System ist, das vermöge seiner innern Structur und Mischung auch seine ganz eignen modificirte Kraft und Wirkungsart hat, so wie das Herz und arterielle System ein in dieser Rücksicht eben so gut eignes und für sich bestehendes System ist, desgleichen, daß die Aeußerungen und Gesetze der Nervenkraft (*Sensibilität*) sehr wesentliche Verschiedenheiten von den Aeußerungen und Gesetzen der Muskelkraft (*Irritabilität*), die doch zunächst die Wirkungen des Herzens und Gefäßsystems bestimmt, haben; der wird einsehen, daß diese Systeme weder von den einwirkenden Potenzen die nehmlichen Affectionen zu erleiden, noch auch sich gegenseitig ihren Zustand allemal und unbedingt mitzutheilen brauchen, und daß folglich das Nerven-

leiden kann, ohne daß eben unbedingt
und

und in demselben Grad das arterielle System mit leiden müsse; welches gewiss am anschaulichsten dadurch dargethan wird, daß wir ja, wie bekannt, an einzelnen Theilen die stärksten Nervenlähmungen beobachten, ohne daß die arterielle Kraft dieses Theils und die davon abhängenden Wirkungen, Puls, Wärme, Ernährung etc. leiden.

Es waren zwey Veranlassungen die diese Verbindung zu erzeugen vermochten: einmal wenn bey einem übrigens nervenschwachen Menschen gewohnte Blutflüsse unterdrückt worden waren, und dann wenn ein übrigens gesunder, starker, vollblütiger Mensch durch das Contagium des Nervenfiebers angesteckt wurde. Hier konnte es in den ersten Tagen, als Reizwirkend, bey der sehr entzündlichen Anlage des ganzen Körpers eine entzündliche Reaction erzeugen, die aber freylich bald in den nervösen Zustand überging oder ihn wenigstens deutlich mit sich verband. — Auch konnte bey einfachen Nervenfiebern durch eine gar zu weit getriebene erhitzende Behandlung eine solche Complication noch erregt werden.

Die Zeichen dieser allgemeinen Complication bestanden darinne: der Puls war voller, stärker und härter als bey gewöhnlichen Nervenfiebern, und, was ich als ein Hauptzeichen ansehe, er ließ sich nicht leicht zusammendrücken, und diese Eigenschaften hatte er nicht

bloß Stunden lang, sondern beständig; der Puls stand ferner mit der Hitze, mit der Respiration und mit den Kopfschmerzen im directen Verhältnisse, d. h. je mehr der Puls an Stärke und Lebhaftigkeit zunahm, desto mehr stieg die Hitze, der kurze Athem und die Kopfschmerzen, Deliria u. dgl., da wir hingegen bey dem reinen Nervenfieber das Gegentheil bemerken, daß nemlich mit vermehrter Stärke und Lebhaftigkeit des Pulses die Hitze, die Beschwerden des Athems, die Delirien abnehmen, hingegen mit zunehmender Kleinheit und Schwäche des Pulses sich vermehren. Besonders scheint mir die Disproportion zwischen Puls und Athemholen von großer Wichtigkeit, da ich immer bemerkt habe, daß, je mehr ein Fieber entzündlicher Natur ist, desto mehr auch die Schnelligkeit des Pulses immer auch einen verhältnißmäßig schnellern Athem nach sich zieht, je mehr es aber Nervenfieber ist, desto weniger dieses directe Verhältniß zu bemerken ist, und man bey sehr schnellem Puls eine sehr wenig beschleunigte Respiration, ja öfters einen sehr langsamen und seufzenden Athem findet. Der Durst war immer stärker als er bey dem Nervenfieber zu seyn pflegt. Die reizenden Mittel, wenigstens die erhitzendreizenden vermehrten die Zufälle, anders die Beschwerden der Brust und die

a. Hauptsächlich aber mußte auf die vorhergehenden obengenannten Veranlassungen und

und auf die Constitution des Kranken zur Bestimmung der Diagnose Rücksicht genommen werden, und endlich konnte, wenn alle Umstände es verstatteten, ein vorsichtiges Proberaderlass von etwa 4 Unzen angestellt werden, dessen Erfolg den besten Aufschluss gab. Bewirkte es Besserung und wurde der Puls nicht auffallend kleiner dadurch, war das Blut substantiös, leicht gerinnbar und fest, oder auch wohl mit einer Entzündungshaut bedeckt; so war es inflammatorische Complication; erfolgte Verschlimmerung der Zufälle und grosses Sinken des Pulses von dem kleinen Blutverlust, so war diese Complication nur scheinbar. Ich muß aber hierbey nochmals erinnern, daß wegen der grossen Veränderlichkeit der Symptome beim Nervenfieber, welche die hauptsächlichste Charakteristik derselben ausmacht, man sich sehr hüten muß, von einem Besuche des Kranken das entscheidende Urtheil zu abstrahiren, indem man zuweilen nach 2 Stunden den Puls sehr klein und matt finden kann, der kurz zuvor voll und stark war, und für entzündlich gehalten werden konnte. Zur Existenz des entzündlichen Zustands gehört durchaus gleichförmige Fortdauer der letzten Pulsart, und sie kann daher nur nach wiederholten Besuchen des Arztes bestimmt werden.

Die Behandlung bestand darinne, durch geschickliche antiphlogistische Mittel die inflam-

mato-

motorische Stimmung des Gefäßsystems zu be-
 sanftigen, zugleich aber dem Nervensystem durch
 stärkende und gelindreizende Mittel zu Hülfe
 zu kommen. Ein Aderlaß war hier allerdings
 zuweilen angezeigt, aber es mußte mit größter
 Vorsicht und nie in großer Menge angewendet
 werden. Sicherer war immer die Verminderung
 der Blutmenge durch topische Aderlässe, oder,
 bestimmter zu reden, durch Blutlässe aus den
 kleinern Gefäßen (Schröpfen und Blutigel), be-
 sonders das erstere, wohey man weit weniger
 die Kraft des Herzens und Nervensystems
 schwächt, als bey dem sogenannten allgemei-
 nen d. h. aus größern Adern angestellten, Ader-
 lässen. Waren Blutungen vorher unterdrückt
 worden, so war es am heilsamsten, die Blutigel
 an den Theil anzulegen, der zuvor geblutet
 hatte. Zu gleicher Zeit wurden antiphlogistische
 Säfte, Säuren und kleine Gaben des Brechwein-
 steins oder des Spießglasweins sehr heilsam ge-
 funden, wenn sie zugleich mit Nervenmitteln
 verbunden wurden, die nicht zu erhitzen
 wirkten, z. B. einem Aufguss der *Valeriana*, des
Lilior. Zinc. Visc. quern. Rad. Seneg. Spir. Minder.
Senfussbäder und *Senfumschläge*. Der Wein
 und alle erhitzen Nervenmittel waren schäd-
 lich. Je mehr aber die entzündliche Beschaffen-
 heit verlor, destomehr konnte man zu den
 Nervenmitteln übergehen: es war aber immer
 Nothwendigkeitsmittel, China u. dgl. zu
 wäh-

wählen, als die flüchtigen und hitzigen Reizmittel anzuwenden, die bey dieser Complication, auch nach gehobener Entzündung, immer mislich waren, den einzigen Fall ausgenommen, wenn man durch zu weit getriebenes Aderlassen und andere Schwächungsmittel die Kräfte gar zu sehr erschöpft hatte. — Nochmals aber wiederhole ich für meine jüngern Herrn Collegien die Warnung in Absicht des Aderlasses, sich ja nicht durch den Schein eines entzündlichen Zustandes täuschen zu lassen; nie zu vergessen, daß der Grundcharakter der Krankheit Nervenschwäche ist, und in zweifelhaften Fällen überzeugt zu seyn, daß das unterlassene Aderlass weniger Gefahr bringt, als das angehellte, da wo es nicht nöthig war.

Aber ich gehe nun zur *Complication des Nervenfiebers mit örtlichen Entzündungen* über, welche weit häufiger ist, als die erste.

Hier ist immer erst die Hauptsache zu untersuchen: ob diese entzündlichscheinenden Localzufälle wahre active Entzündung oder nur krampfhafte Affection oder passive Entzündungen sind, weil davon die ganze Behandlung abhängt. Ich weiß zwar, daß man neuerdings hat behaupten wollen: die zu einem Nervenkranken sich gesellenden Entzündungen seyen allemal auch passiver Art, und müssen durch eben die Reizmittel gehoben werden, wie das Nervenfieber; aber ich halte diesen Satz für eben,

so

so wichtig als gefährlich. Der Gegenstand ist besonders für unsere Zeiten so wichtig, als daß ich ihm nicht eine ausführliche Erörterung widmen sollte, und ich kann dies nicht anders, als indem ich auf die Grundbegriffe von Entzündung zurückgehe, und sie bestimme.

Wir nennen einen Theil entzündet, wenn er roth, heiß, schmerzhaft und angeschwollen ist. Dies ist nun bey äußern Theilen sehr leicht zu erkennen, und da kann über die Existenz einer Entzündung kein Zweifel seyn. Bey innern aber ist dies anders. Hier fehlt uns das Zeichen der Röthe, des Geschwulstes, außer da, wo der Theil nahe an der Oberfläche und mit weichen Bedeckungen umgeben ist. Auch die Hitze des Theils können wir oft gar nicht, oder nur entfernt beurtheilen z. E. bey Lungenentzündungen aus der Hitze des Athems. Der Schmerz ist bey der bekannten spezifischen Empfindlichkeit der innern Eingeweyde ein sehr ungewisses Symptom, kann zuweilen ganz fehlen, man weiß wie oft Lungen, Gehirn, Abdominal- eingeweyde ohne allen Schmerz äußerst entzündet gefunden wurden, oder er kann da seyn, und seinen Grund in etwas ganz anderm als Entzündung haben. Wir haben daher die beson-

Verletzungen und Störungen der Functionen Theile, die kein entzündlicher Zustand bringt, als Kennzeichen desselben benutzt, und sind die verschiedenen diagnostischen

Be-

Bestimmungen der innern Entzündungen entstanden, die jeder Theil für sich hat. Aber auch diese Störung kann durch Krämpfe und andre nicht entzündliche Ursachen entstehen, daher auch in dieser Rücksicht manche Täuschungen, d. h. scheinbare Entzündungen entstehen können.

Gehen wir nun auf die Ursachen und die bloß davon abhängenden wesentlichen Verschiedenheiten der Entzündungen zurück, so finden wir, daß die Localaffection, die wir Entzündung nennen, und deren empirische Bestimmung wir eben gegeben haben, zunächst durch zwey ganz entgegengesetzte Ursachen erzeugt werden kann, entweder durch eine äußerst erhöhte Lebensthätigkeit der Gefäße, oder durch Mangel derselben. Beydes erzeugt eine vermehrte Blutanhäufung in der Substanz des Theils, die eigentliche Ursache der Röthe, des Schmerzes, der Hitze und des Geschwulsts, genug der Symptomen, die uns berechtigen, denn Theil entzündet zu nennen. — Wenn wir die Erscheinungen mit dem Verstande sehen, so würden wir freylich gleich sehen, daß beydes ein ganz verschiedener, ja sich ganz entgegengesetzter Zustand ist; da wir aber nur sinnlich die Dinge wahrnehmen, und beydes sich durch gleiche Erscheinungen darstellt, so nennen wir beydes Entzündung, und suchen dann erst durch Reflexion, durch Vergleichung der Ursachen und

und Nebenumstände zu erforschen, von welcher Art dieselbe ist. Wir nennen die erste active, die zweyte passive Entzündung. Die veranlassenden Ursachen der activern örtlichen Entzündung sind entweder allgemeine entzündliche Diathesis, oder eine örtliche Reizung, wobey aber der wichtige Unterschied nicht zu übersehen ist, daß die Ursache dieser Reizung bald in dem entzündeten Theil selbst, bald aber in einem andern seyn, und bloß per consensum die Entzündung erregen kann; daher die Eintheilung der Entzündung in idiopathische und consensuelle. Es kann also ohne allgemeine entzündliche Beschaffenheit bloß durch einen hinlänglich starken Grad örtlicher Reizung eine örtliche Entzündung erzeugt werden, ja es kann sogar bey einer allgemeinem Schwäche des Nervensystems, also auch bey dem Nervenfieber, eine active örtliche Entzündung erzeugt werden, da es, wie ich (S. Journ. d. pract. Heilk. B. IV. St. 1.) gezeigt habe, ungleiche Vertheilungen der Lebenskraft und Reizbarkeit giebt, und da auch örtliche, (innere und äußere) Reize besonders heftig auf einen Theil wirken, und ihn unabhängig vom Ganzen, entzünden können *).

Die

*) Wer sich noch immer nicht a priori davon überzeugen kann, der sehe doch nur eine äußere Entzündung, die sich zu einem Nervenfieber, z. B. von einer Wunde, einem Sinus pueri u. dgl. gefeszt.

Die *passive* Entzündung ist entweder ursprüng-
lich oder secundair. Im erstern Fall ist sie ent-
weder die Folge einer allgemeinen fieberhaften
Schwäche, daher sie sich bey Nerven und Faul-
ebern so leicht einstellt, oder sie entsteht von
einer örtlichen beträchtlichen Schwächung z. B.
nach heftigen Quetschung, Erschütterung u. dgl.
Im zweyten Falle ist sie oft die Folge einer acti-
ven Entzündung, wenn nemlich die Lebens-
kraft des entzündeten Theils durch die Entzün-
dung selbst so erschöpft wird, daß dadurch ein
völlig entgegengesetzter Zustand hervorgerufen
wird. Dies kann geschehn, wenn die Reizung
sehr heftig ist und sich selbst überlassen bleibt,
oder wenn eine gar zu schwächende Methode
angewendet wurde, oder endlich, wenn der
Vorrath von Lebenskraft nicht beträchtlich und
so leichter zu erschöpfen war. Dies ist nun
der Fall bey dem Nervenfieber; die active örtliche
Entzündung konnte schon nach einem unbe-
trächtlichen Grad von Höhe, und nach kurzer
Dauer in einen passiven Zustand übergehen, und

69

Zuweilen nimmt sie freylich gleich einen passiven
Karakter an, und muß mit reizenden Umschlägen
von China, Wein etc. behandelt werden. Zuwei-
len aber bleibt sie activ, wird durch Reizmittel
verschlimmert, und nur durch kühlende, Bleymis-
tel etc. geheilt.

es ist mir sehr wahrscheinlich, daß die meisten vorkommenden passiven Entzündungen erst durch eine active Reizung, die freylich oft sehr kurz und unbemerkt seyn konnte, in den passiven Zustand übergegangen waren.

Bey der Behandlung kam nun alles darauf an, die verschiedene Fälle in der Erscheinung zu unterscheiden, weil davon allein die richtige Behandlung abhing, und diese waren drey, die alle die Phänomene einer innern Entzündung darstellten konnten. Die bloß *krampfhaft* oder *scheinbare* Entzündung (wo bloße Nervenreizung eines Theils entzündungsähnliche Localzufälle erregte, ohne daß jedoch die Gefäße desselben in entzündlichen Zustand versetzt, und jener Grad von Blutanhäufung und Congestion da war, den wir als wesentliche Bedingung einer Entzündung betrachten müssen — eine *scheinbare* Entzündung, die freylich nur bey *innern* Theilen möglich ist, da bey einem äußern Theil die Abwesenheit der Röthe, Hitze und Geschwulst uns sehr bald zeigen würde, daß hier keine Entzündung, sondern nur *krampfhafter* Zustand vorhanden ist. — Die zweyte, die *wahre active*, und die dritte, die *wahre passive* Localentzündung; in beyden ist örtliche Blutcongestion, mit ihren Folgen vermehrte Hitze, Röthe, Geschwulst etc., aber im *ersten* Falle vermehrte Kraft und Thätigkeit, im zweyten verminderte des Theils.

Zuerst die bloß scheinbare *Entzündung*, oder die *krampfhafteste Affection eines in einen Theils *)*. Sie konnte in jedem Theil ihren Sitz haben. In der Brust, da entstand der heftigste pleuritische Schmerz, beklommener Othem, trockner Krampfhusten, die heftigste Angst oft bis zur Erstickung. Im Unterleibe, da entstanden topische, fixe, oft außerst heftige Schmerzen, mit denen sich zuweilen Brechen, auch wohl Verstopfung des Stuhlgangs verband; die Schmerzen konnten so heftig werden, daß man sie leicht für Entzündung der Leber, der Gedärme, des Magens und derglei-

O 2

*) Man wird mich vielleicht tadeln, daß ich einen so gar nicht entzündlichen Zustand unter der Rubrik *Entzündung* aufführe. Schriebe ich eine Theorie der Krankheit, dann wäre ich allerdings zu tadeln. Aber ich schreibe eine practische Darstellung und Anleitung, und da ist der Fall ganz umgekehrt. Da muß man von den Erscheinungen anfangen und auf die Ursache zurückgehen. So wie sich die Natur uns darstellt, in denselben Standpunkt muß sich auch der Commentator setzen. Und dann ist es Pflicht und Verdienst, die Zustände, die sich in den Erscheinungen gleichen (gesetzt auch sie wären ihrer Natur nach ganz verschieden), nebeneinander zu stellen, und nun die Unterscheidungszeichen, und endlich die verschiedenen Ursachen derselben anzugeben. Dies allein scheint mir der Weg, dem noch nicht geübten Practiker für Irrthümern zu sichern, und dies allein das Auszeichnende eines practischen Vortrags.

dergleichen halten konnte. Im Kopfe; da entstanden die heftigsten Kopfschmerzen, Deliria, Rasereyen, die ganz phrenitisch schienen. — Diese Localzufälle hatten nun wirklich in ihrer Erscheinung äußerst viel Aehnliches mit wahren Localentzündungen, aber wehe dem Arzt, der sich durch solche Erscheinungen täuschen und zum Aderlass verleiten läßt. Die Zufälle nehmen fürchterlich zu, der Krampf wird tödlich, und er bringt seinen Kranken um.

Alles kam darauf an, die krampfhaftes Natur dieser Zufälle zu unterscheiden, und die Zeichen waren folgende: der Puls war zu gleicher Zeit klein, zusammengezogen, auch ungleich, die Extremitäten nicht erhitzt, sondern mehr kühl, auch wohl kühl schwitzend, die Hand krampfhaft zusammengezogen, der Urin hell, wässrig, und öfters mit Drängen gelassen, der Patient kleinlich, ängstlich und muthlos, auch gewöhnlich andere Krampfszufälle, z. E. Schluchsen, Weinen, Senfzen, Zittern, Sehnenhüpfen, Zusammenschnürung des Halses damit verbunden, und, der Hauptpunkt, in den scheinbar entzündeten Theilen nicht die geringste Spur einer topischen Hitze oder Blutanhäufung. So z. B. bey der heftigsten Brustbeklemmung und scheinbaren Brustentzündung der Athem kühl oder ganz natürlich (was allein schon hinreichend ist die Nichtexistenz einer Entzündung in der Lunge zu beweisen), bey dem heftigsten phre-

phrenitischen Delirien und Anschein einer Gehirnentzündung das Gesicht nicht roth, die Stirn kühl, die Augen nicht erhitzt. Waren alle diese Umstände noch nicht zur Entscheidung hinreichend, so konnte ein kleiner Versuch mit Reagentien uns sicher aus dem Irrthum reißen. Man versuchte einige erhitzen Reizmittel, (z. E. Opium, Wein, Castoreum,) und, war es bloßer Krampf, so konnte man versichert seyn, daß diese sogleich Besserung bewirkten.

Die ganze Kur dieses Falls bestand in krampfstillenden Mitteln (*Opium, Valeriana, Hyoscyamus, Moschus* etc.), denen zugleich bey großer Schwäche die stärksten Excitantia, Wein, Naphtha u. dgl. beygefügt werden mußten, in krampfstillenden Salben und Umschlägen auf den leidenden Theil, krampfstillenden Klystiren, lauen Bädern, und hauptsächlich Application eines Blasenpflasters unmittelbar auf den leidenden Theil, z. E. bey topischen Schmerzen der Brust und des Unterleibes unmittelbar auf die Stelle, bey heftigen Delirien in den Nacken. Zugleich aber war zu untersuchen, ob nicht ein materieller Reiz existirte, der entweder unmittelbar oder consensuell diese krampfhafte Reizung erregte, und war dies, so mußten noch Mittel angewendet werden, die diesen entfernen konnten. Oft war es ein gastrischer Reiz, und da konnte ein Brechmittel oft unglaublich schnell die Localreizung, besonders wenn sie die Brust und

Præcordien betraf, oder Klystire, wenn sie mehr im Darmkanal ihren Sitz hatte, aufheben; oft war es ein rhevmatischer Reiz, und da mußten unterhaltne Exutorien und andre spezifische Antirhevmatica mit den obengenannten Antispasmodicis verbunden werden.

Der zweyte Fall war der, wenn eine wahre active Entzündung sich zum Nervenfieber gesellte. Die Kennzeichen bestanden, außer den bekannten Zeichen der örtlichen innern Entzündungen, darinne, daß der Puls eine gewisse Härte, wenn gleich nicht immer Vollheit, annahm. Die Hitze im Ganzen stieg, besonders aber in dem afficirten Theil aufserten sich stärkere Hitze und Blutanhäufungen, und die reizenden Nervenmittel, die im erstern Falle so schnelle Besserung bewirkten, verschlimmerten diesen Zufall. Auch war die Untersuchung der besondern Ursachen und des Subjects zur besondern Erkenntniß sehr wichtig. Wenn z. B. ein übermäßiger Genuß von Wein und hitzigen Getränken bey dem Nervenfieber, oder eine plötzlich eintretende strenge Kälte mit Ost- oder Nordostwind, die besonders auf die Lungen auch selbst im Zimmer als ein Localreiz wirken, und sie selbst bey dem Nervenfieber activ entzündlich stimmen kann, die Ursachen der Entzündung waren, oder die Unterdrückung eines gewohnten Aufses, die Unterlassung eines gewohnten Ganges, oder wenn man hörte, daß der Kran-

Kranke schon mehr dergleichen Zufälle erlitten und sich immer durch ein Aderlaß geholfen habe, dann konnte man auf active Entzündung schließen. Betraf ſie die Lungen, ſo mußte man um ſo aufmerkſamer ſeyn, je mehr dieſelbe ſchon Kennzeichen von Localfehlern oder Schwindſuchtsanlage vorher gegeben hatte, weil alſodann ſehr leicht die Entzündung Eiterung, und hernach Lungenſucht erzeugte. Das rathſamſte blieb immer, ſolche entzündliche Zufälle beym Nervenſieber im Anfang für paſſiv oder nervös zu halten und ſie mit reiſenden und krampffſtillenden Nervenmitteln (wie im erſten Falle) genug als Symptom des Nervenſiebers zu behandeln, und nur erſt dann, wenn auf dieſe Methode Verſchlimmerung des örtlichen Zuſtandes erfolgte, zu der Idee der activen Entzündung überzugehen.

Bey der Behandlung mußte die Hauptidee dieſe ſeyn; den örtlichen Zuſtand antiſtrophologiſch zu behandeln, d. h. die örtliche Blutanhäufung und Activität der Gefäße zu mindern, zugleich aber die Kraft des Nervenſystems im Ganzen, durch paſſende Nervenmittel zu unterſtützen, welche jedoch ſo gewählt werden mußten, daß ſie nicht zu erhitzend auf das Blutſyſtem wirkten. Die erſte Abſicht wurde durch topiſche Blutläſſe, als: Blutigel, Schröpfköpfe, welche die örtliche Anhäufung verminderten, ohne das ganze Syſtem zu ſchwächen, durch

Vesicatorien, ableitende und gegenreizende Applicationen erreicht, und damit zu Erreichung der zweyten Ablicht der Gebrauch der *Valeriana Flores arnicae*, *Senega* (mit Salmiac versetzt) verbunden.

Die Entzündung entstand am häufigsten in der Brust und im Kopfe. Im ersten Falle thaten Blutigel, an die Brust gelegt, die herrlichsten Wirkungen; doch mußte bey 2 Kranken selbst zum Aderlasse am Arme geschritten werden. (Bey le waren schon durch peripneumonischen Zustand an den Rand des Grabes gerathen, und bey dem einen hatte der Arzt, der blos an der Idee des Nervenfiebers hing, die Reizmittel immer vermehrt, ohneracht der entzündliche Lungenzustand immer mehr zunahm. Der Puls hatte noch Stärke und Härte genug, um ein Aderlass zu vertragen. Es geschah, und augenblicklich hatte der Kranke wieder freyen Athem, woran er schon 8 Tage grossen Mangel litt; ich liefs nun noch *Senega* und *Valeriana* dabey nehmen, und die Krankheit wurde glücklich überwunden.) — Nach den örtlichen Aderlass liefs ich Vesicatorien auf die Brust (auf die Stelle, wo der Kranke die meisten Beschwerden empfand) legen, die ganze Brust mit starken *Linimentum volatile camphoratum* und *Tinct. thebaica* einreiben, auch bey fortdauernder krampfhafter Engbrüstigkeit, erweichende Fomentationen, Milch mit *Fl. Sambuci Hyoscyamus Cicuta* die Brust legen, Inhalationen von *Dec. Fl.*

Sam.

Sambuc. mit Wasser und etwas Weinelsig machen, und dabey *Senega*, *Valeriana*, *Arnica*, *Sulphur Antimon. aurat.*, *Spir. Minderev.* u. dgl. nehmen.

Seltner als in der Brust entstand im Gehirn ein activ-entzündlicher Zustand. Die heftigsten Deliria, ja Rasereyen (die sogenannte Phrenitis) waren gewöhnlich blos spasmodische Gehirnreizungen der ersten Klasse, nicht Entzündungen, und foderten die da genannten Mittel. Zuweilen aber entstand auch hier ein wahrer activ-entzündlicher Zustand, und folgendes waren die hier so wichtigen Unterscheidungszeichen. Die Deliria wurden heftig, mitunter rasend, zwischendurch lag der Kranke soporös, die Stirn war heiss, das Gesicht roth, zuweilen aufgedunsen, die Blutgefässe der Augen röther und sichtbarer, der Blick feurig, die Hals- und Schlagpulsadern klopften gewaltfam und waren aufgetrieben, die hitzigen Excitantia, z. E. Wein, Kampfer, Opium vermehrten die Rasereyen. — Hier war nichts so nöthig, als 8 - 10 Blutigel an die Schläfe, hinter die Ohren, an den Nacken zu appliziren, oder eben so viel Schröpfköpfe auf diese Stellen zu setzen, hierauf die Haare abzuschneiden und den Kopf mit eiskalten Umschlägen zu bedecken, und ins Genicke ein grosses Vesicatorium, auf die Waden Sinapismen zu legen, reizende Klystire anzuwenden, und übrigen innerliche antispasmodische, doch nicht zu

sehr erhitzende Nervenmittel anzuwenden. Hatt dies noch nicht, so wurde über den abgeschornen Kopf ein Vesicatorium gelegt, und die Eiterung unterhalten.

Bey diesen activen Entzündungen mus ich aber noch zwey wichtige Bemerkungen beyfügen.

Zuerst: Es konnte geschehn, das diese active Localentzündung auf die Anwendung der örtlichen antiphlogistischen Mittel zwar anfangs erleichtert wurde, aber dann wieder zunahm und hartnäckig wurde. Dies war ein Zeichen, das sie in *passive* Entzündung übergegangen war, und dann musste die Behandlung sogleich zu den kräftigsten Reiz- und Stärkungsmitteln übergehen, wie ich gleich zeigen werde. — Besonders gebührte dann dem Kämpfer sein Lob, der gewiss, wenn er als grosses entzündungswidriges Mittel gerühmt wird, nur solche Inflammation gehoben hat, die entweder gleich anfangs passiv oder durch vorhergehendes reichliches Aderlass dazu gemacht waren. — So konnte auch Opium, Moschus, u. dgl. bey anfangs entzündlicher Phrenitis und Peripneumonie, dann mit grossem Success gegeben werden, wenn vorher topische Blutlässe angestellt worden waren. Es wäre eben so schädlich gewesen, sie vorher anzuwenden, als sie nachher zu unterlassen, und sie waren unentbehrlich, den Ueberrest der entzündlichen Stockung, die nun blos durch

Ato-

Atonie unterhalten wurde, vollends zu zertheilen.

Die zweyte Bemerkung. Auch hier mußte man ein sorgfältiges Augenmerk auf die consensuelle gastrische Entstehung der Localentzündungen, und auf die Entfernung der Materialkrankheitsreize haben, und da that oft ein Brechmitte, Abführungen und Klystire das beste zu ihrer Entfernung (S. die gastrische Complication).

Der dritte Fall: die passive Entzündung.

Sie konnte örtlich die nemlichen Zufälle erregen, die die active hervorbrachte, selbst die örtliche Hitze und Röthe nicht ausgenommen, da auch hier eine örtliche Blutanhäufung stattfand; doch konnte man sie an folgenden Umständen unterscheiden: Der Puls war klein und weich und leicht zusammenzudrücken, die Mattigkeit sehr groß, kein Verhältniß zwischen dem Pulsschlag und dem Athem, so daß der Athem sehr wenig beschleunigt seyn konnte, ohnerachtet der Puls sehr geschwind war (welches überhaupt einer der gewissesten Beweise ist, daß der beschleunigte Puls keine Wirkung einer activvermehrten Circulation, sondern einer durch Schwäche verminderten ist;)* das Misverhältniß

*) Es ist bekannt, daß die außerordentlichste Geschwindigkeit und Häufigkeit des Pulses ein Symptom des Faulfiebers, ja selbst des Sterbens, also der äußersten Schwäche, zu seyn pflegt. Diese entsteht bloß da

hänfts zwischen dem Puls und den Zufällen der Entzündung, so daß, je kleiner und schwächer der Puls wurde, desto höher die Zufälle der Entzündung stiegen, hauptsächlich aber die Wirkung der Mittel, da nemlich die erhaltenden Excitantia und Roborantia die Entzündung keineswegs vermehrten, sondern vielmehr verminderten, hingegen alles, was schwächend war, derselben vermehrte.

Jeder Theil konnte der Sitz dieser passiven Entzündung seyn. Sie konnte also bald unter der Gestalt von Phrenitis, bald von Lungenentzündung, bald von Leber- Darm- und Magenentzündung erscheinen.

Die Kur bestand darinne, daß man alle Ideen von Entzündung vergaß, und den Zufall bloß als das stärkste Symptom des Nervenfiebers, als den höchsten Grad von Localschwäche, betrachtete, der schon sehr nahe an gänzliche Absterbung, d. h. Gangrän, grenzte. Man mußte also im verdoppelten Grade die kräftigsten

daher, weil das Herz schon so schwach ist, daß es nie eine vollkommene Contraction und Entleerung von Blut bewirken kann, es bleibt also nach jeder Systole Blutreiz im Herzen zurück, der es zu einer neuen Systole zwingt. Das Herz sucht gleichsam durch die oft wiederholte Zusammensiehungen das ersetzen, was es durch die intensive Kraft einer Contraction bewirken kann, und der Umlauf des Bluts ist, trotz des schnellen Pulses, nicht vermehrt, sondern vermindert.

Ben Stärkungs- und Reizungsmittel anwenden, um, wo möglich, noch den Grad von Lebensreaction in dem entzündeten Theil hervorzubringen, der zu Verhütung des Brandes und zu Zertheilung der entzündlichen Stockung erforderlich war. Die stärksten Gaben des Weins, des Camphers, Moschus, Opiums *Serpentaria*, *Ir-nica*, in Verbindung der *China* erfüllten diese Absicht, zugleich aber mußte eine ähnliche topische Behandlung damit verbunden werden, wohin bey innern Entzündungen die Application von *Sinapismen* und *Vesicatorien*, stark reizenden Salben und Umschlägen, kalte Umschläge, excitirende Klystire, wenn die Entzündung den Unterleib betraf, gehörte. Auch waren die aromatischen und stärkenden Bäder von großer Wirkung. So bald man aber durch die Anwendung der stärksten Reizmittel, die Lebenskraft in dem passiven entzündeten Theil wieder verstärkt hatte, oder, welches eben dies hieß, so bald die entzündlichen Zufälle abzunehmen anfangen, so mußte man auch mit der Anwendung der Reizmittel abnehmen, weil der Grad von Reiz, der Anfangs nöthig war, bey der zunehmenden Kraft des Organs schädlich werden konnte.

4. Die faulichte Complication.

Ich unterscheide den faulichten von dem bloß nervösen Zustand dadurch, daß in diesem bloß Schwäche und Nervenaffection, bey jenen
aber

aber zugleich eine anfangende Entmischung und Auflösung der organischen Materie, genug eine Annäherung derselben zur chemischen Fäulnis, insoweit dieselbe im Lebenden möglich ist, vorhanden ist. Ohngeachtet dieser Zustand, ebenso gut wie der nervöse, Schwäche zum Grundcharacter hat, so darf er doch nicht für einerley gehalten werden, denn man kann Monate lang das heftigste Nervenfieber haben, man kann daran sterben, ohne ein Faulfieber gehabt zu haben; auch bey uns, wo die Nervenfieber sehr häufig waren, kamen doch die wahren Faulfieber ziemlich selten vor.

Man konnte also das Nervenfieber nur alsdann Faulfieber nennen, wenn sich deutliche Zeichen einer Verderbnis und Auflösung der Materie zeigten, und diese waren folgende: der Puls wurde äußerst klein und weit schneller, als er bey dem einfachen Nervenfieber zu seyn pflegt, und die Disproportion zwischen der Hitze, dem Krankheitslymptom und dem Pulse immer auffallender, die Hitze war brennend oder beißend, so daß sie ein äußerst unangenehmes Gefühl in der Hand des Berührenden zurückließ, die Haut war mit klebrichten und häufigen Schweiß bedeckt, der Stuhlgang flüßig und häufig, der Urin trübe und saturirt, und alle diese Auslösen, so wie auch der Athem des Kranken, einen faulicht sinkenden Geruch, die Urin braun oder schwarz und aufgesprungen,

gen, es stellten sich Blutflüsse durch die Nase, die Gedärme, die Nieren u. s. w. ein, und das ausgeleerte Blut war sehr dunkel und nicht gerinnbar; auch kamen Petechien, die Folgen einer ähnlichen Extravasation des Bluts, unter der Oberhaut zum Vorschein: sehr leicht entstanden örtliche Brandstellen, wozu schon die Entzündung von einem Vesicatorium, oder der Druck von Aufliegen hinreichte.

Zwar konnte schon der höchste Grad von Lebensschwäche, also des Nervenfiebers, der organischen Materie diesen Character geben, aber mehr noch geschahe dies, wenn Ursachen auf den Körper wirkten, welche unmittelbar und chemisch die Putrescibilität der Materie vermehrten: dahin gehört, wenn die Materie eine schon putrescible Anlage, die sogenannte scorbutische Diathesis, hatte, oder wenn bey dem Fieber putrescible Substanzen dem Körper beygefügt wurden, wohin ich Fleischspeisen, die nicht verdaut wurden, und verdorbene animalisirte Luft, so wie alle Unreinlichkeit, rechnen, oder wenn putrescible Substanzen im Körper selbst zurückgehalten wurden, wohin die Anhäufung der Galle und anderer gastrischen Unreinigkeiten gehört, wenn die nöthigen Ausleernungsmittel versäuert wurden, oder wenn durch zu heftige äussere oder innere Erhitzung ein zu hoher Wärmegrad des Körpers unterhalten wurde, der nicht blos schwächt, sondern auch

auch chemisch die Materie zu einer leichtern Zersetzung und Auflösung disponirt.

Die Kur bestand darinn, daß man die Kräfte aufs möglichste zu erheben und zu stärken suchte, zugleich aber auch solche Mittel anwendete, welche die Bindung und Cohäsion der Materie vermehren und auch chemisch ihren putresciblen Character verbessern konnten, welche theils im allgemeinen, theils und besonders an den Orten applicirt werden mußten, wo sich eine örtliche Fäulniß zeigte. Die nemlichen Mittel folglich, die das Nervenfieber erforderte, *Excitantia* und *Roborantia*, und die nemlichen Regeln der Anwendung waren auch hier passend, außerdem aber noch einige Mittel, welche das Nervenfieber als Nervenfieber nicht erforderte, ja oft nicht vertrug, nemlich die Anwendung der Kälte, der stärksten Mineral-säuern und der adstringirenden Substanzen (*Vitriolsäure*, *Allaun*, *Eisenvitriol*, *Terra japonica*, *Cort. Quercus*, *Rad. Tormentillae*, *Bistortae*.) War die Fäulniß besonders im Darmkanal merklich, so thaten, außer dem innern Gebrauch, Klystire von solchen Substanzen die beste Wirkung, zeigte sie sich mehr äußerlich als Gangraenae, so mußten äußere Umschläge davon gemacht werden.

d. H.

IX.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

Skrofells, eine neue chemisch-pathologische Entdeckung.

Der verdienstvolle Hr. Prof. Fischer zu Kiel bekam ein äußerst scrofulöses Kadaver auf die Anatomie. Er fand die Halsdrüsen, Inguinaldrüsen, Gekrösdrüsen, Pancreas, genug alle drüsigen Theile in einem so geschwollenen und verhärteten Zustande, daß er sich nichts ähnliches gesehn zu haben erinnerte, und die vorzüglichsten als Muster eines scrofulösen Zustandes aufzuheben beschloß. Die verhärteten Drüsen wurden also in Spiritus Vini gethan. Aber wie erstaunte er nach einiger Zeit, als er diese Präparate mit kleinen spiefsigen Krytallen besäet sah, so daß sie völlig wie candirt aussehen. Er nahm sie heraus, strich die Krytallen ab, und um zu untersuchen, ob diese Krytallen Präzipitate aus dem Weingeist oder wirklich Auschwitzungen aus den Drüsenverhärtungen wären, hing er sie in ganz frischen Weingeist, und in den vorigen that er ein anderes, nicht scrofulöses, Präparat. Aber nach einigen Wochen waren die erstern eben so wieder mit Krytallen übersäet wie das erstemal, und auf dem andern Prä-

parat war nicht eine Spur von Kryhallen. Er sammelte sie abermals, und nach einiger Zeit zeigte sich zum drittenmale, obwohl weit schwächer, dieser krySTALLISCHE Ueberzug, wovon ich selbst noch bey meiner Anwesenheit in Kiel Spuren entdeckte. — Ein geschickter Chemiker untersuchte diese Kryhallen, und fand, **dass sie fast ganz aus Zuckerläure bestanden.**

Es ist dies ein neuer Beweis, was für wichtige Veränderungen und ganz neue Erzeugnisse in der chemischen Beschaffenheit unserer Materien durch krankhafte Veränderungen der Kraftäusserungen hervorgebracht werden können, und dass wir gewiss hoffen dürfen, durch die vereinigten Untersuchungen der Aerzte am Krankenbette (Anwendung der Reagentien auf die lebende organische Materie) und die chemische Analyse der todtten, über viele Krankheiten bestimmtere Kenntnisse ihrer materiellen Natur zu erhalten, die auch der Praxis grosse Anschläge und wichtigere Heilwege an die Hand geben werden *).

Zugleich zeigt uns diese Beobachtung deutlich, was ich schon in meinem Buch über die Scrofeln aus Schlüssen und praktischen Erfahrungen festgesetzt habe, dass bey den Scrofeln eine eigene Verderbnis der Lymphe, und zwar von saurer Natur, existirt, die, ob sie gleich Product der fehlerhaften Wirkungsart des Lymphsystems (als der Grundursache der Krankheit) ist, dennoch eine neue wichtige Ursache vieler aus der ersten Grundursache unerklärbar

*) Ich freue mich daher hier in Journal nennen und empfehlen zu können, was die neuesten Entdeckungen ausländischer und inländischer Chemiker, auch in der animalischen Chemie, sehr vollständig und prompt mittheilt, und daher auch jedem Arzt, der seine Kunst als Wissenschaft behandelt, interessant seyn muss: *Allgemeines Journal der Chemie, herausg. von Scherer.*

barer Erscheinungen wird, durchaus zur vollständigen Charakteristik der Krankheit gehört, und zugleich die nach allen Erfahrungen hier so wirksame Klasse der absorbirenden und alcalischen Mittel indizirt und ihre Wirkung erklärt.

d. H.

Brera's in- und äußerliche Quecksilberanwendung.

Ich freue mich, die neulich so sehr verunglimpft merkwürdige Beobachtung des Hrn. Brera *) die abwechselnd innere und äußere Anwendung des Quecksilbers zur Dämpfung und Verhütung des Speichelflusses betreffend, vollkommen bestätigen zu können. Vorzüglich auffallend bestätigte sich diese Bemerkung in einer sehr hartnäckigen, mit Scrofuln complirten venerischen Krankheit, wo die geringste innere Gabe Quecksilber sogleich einen starken Speichelfluss hervorbrachte. Dieser wurde nach wenigen Stunden sicher gehemmt, sobald man einige Scrupel einer Quecksilbersalbe eingerieben hatte. Wenn nun nach einigen Tagen wiederum ein neuer Speichelfluss entstand, so wurde er durch den innern Gebrauch des Moskatischen Kalkes eben so sicher wieder gestillt. Ich kann dieser Bemerkung noch eine neue hinzufügen. Wenn nämlich der Speichelfluss entweder durch die innere oder äußere Anwendung des Quecksilbers entstanden ist, und man denselben ein paar Tage ungestört gehen läßt, so kann man ihn durch die nun wieder angefangene Anwendung eben desselben Mittels, wodurch er

P 2

her-

*) S. *Commentari medici di Brugnatelli e Brera* T. I. P. 1.

hervorgebracht wurde, sogleich auf einige Zeit wieder hemmen. (von Hrn. Dr. *Consbruch* zu *Bielfeld*.) *

3.

Hahnemanns Mercurius solubilis.

Schon ehe Hr. *Knackstedt* (med. chir. Beobachtungen) die Bemerkung bekannt machte, daß das *Hahnemannsche* auflöseliche Quecksilber zur gründlichen Heilung eingewurzelter venerischer Uebel unzureichend sey, hatte ich darüber schon mehrere unangenehme Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt. In leichteren noch nicht veralteten Fällen mag es vielleicht hinreichen; und auch bey hartnäckigen Uebeln wirkt es schnell, und beruhigt den Arzt und Kranken bald; aber nach 3 bis 4 Wochen erscheint das Uebel mit der vorigen und oft noch größerer Heftigkeit wieder. Seitdem bin ich gegen dieses Präparat mißtrauisch geworden, und habe statt dessen mit mehrerer Zufriedenheit den *Moscatischen* Quecksilberkalk angewandt. (von *Eben-*
demselben *)).

*) Ich kann diesem Urtheil nicht beypflichten. Der *Mercurius solub.* heilt eben so gründlich wie andere Mercurialpräparate, wenn er nur lange genug fortgesetzt wird, aber er heilt viel schneller die Symptome als die Krankheit, und man kann daher bey diesen Mittel leichter als bey irgend einem andern die symptomatische Kur für die Radikalkur halten, und ihn nicht lange genug anwenden.

d. H.

Inhalt.

- I. Von der großen Wirkung einer concentrirten Zimmttinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer veralteten Nervenschwäche, von Hrn. *Joh. Fr. Krügelstein*, Physikus der Stadt Ohrdruf S. 3
- II. Auch ein Beytrag zur Diagnostik, von Hrn. Dr. *Fielitz d. j.* zu Lukau 12
- III. Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des Wasserfenchels in der Schwindsucht, von Hrn. Dr. *Selig* zu Plauen, nebst einem Zusatz des Herausgebers 22
- IV. Einige Bemerkungen über die convulsivische Krankheit bey Kindern und jungen Personen zwischen dem 7ten und 16ten Jahre, von Dr. *Selig* 57
- V. Heilung einer chronischen ruhrartigen Diarrhöe eines neugebohrnen Kindes, von Hrn. Dr. *Wendelstadt*, Physikus der Stadt Wezlar 61
- VI. Geschichte einer mit dem schwarzen Staare verbundenen Bleykolik, von Hrn. Hofmedicus *Zinken*, genannt *Sommer*, zu Braunschweig 73
- VII. Beschreibung eines Tragebettes, welches zur bequemen Wegtragung solcher Personen, die auf offener Strafe verunglückten, dienen kann, von Hrn. Dr. *Thilow*, prakt. Arzt zu Erfurt 93

**VIII. Fortgesetzte Nachrichten von der Medicinisch-
Chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, und den
dieselbst beobachteten Krankheiten, insonderheit
dem Nervenfieber, von Michael 1796 bis Mi-
chael 1798. vom Herausgeber** S. 100

I. Behandlung des Nervenfiebers	114
II. Behandlung der Symptomen	139
III. Behandlung der Complicationen	149
1. Die rhevmatische und katarrhalische Compli- cation	ibid,
2. Die gastrische Complication	152
3. Die entzündliche Complication	199
4. Die faulichte Complication	221

**IX. Kurze Nachrichten und medizinische Neuig-
keiten** 225

1. Scrofelfalz, eine neue chemisch-pathologische Entdeckung	ibid,
2. Brera's in- und äußerliche Quecksilberanwen- dung	227
3. Hahnemanns Mercurius solubilis	228.

Intelligenzblatt

des

Journals der practischen Heilkunde.

No. VI

Nachricht.

Schon längst sahen Aerzte und Geburtshelfer der Fortsetzung der Abhandlung meines seligen Bruders (*Georg Christoph Siebold*, des ehemaligen Lehrers der Arzneykunde und Geburtshülfe auf der hiesigen Julius-Universität) über die *Geburtsstühle* und *Geburtsbetten* entgegen, welche derselbe im Jahr 1790 zu Göttingen als Inaugural-Dissertation vertheidigte, und welche als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Geschichte der Geburtshülfe allgemein gut aufgenommen wurde. Der erste Theil dieser Abhandlung enthält in zwey Abschnitten das Allgemeine, was sich über die Lage zur Geburt, und über die Geschichte und Eintheilung der bis jetzt erfundenen und gebräuchlichen Geburtsstühle und Geburtsbetten sagen läßt. In der Fortsetzung, an deren Herausgabe der Verf. Theils durch seine verschiedene Lehramter, Theils durch praktische Geschäfte verhindert wurde, wollte er genaue Beschreibungen und Abbildungen jener Geburtsstühle und Geburtsbetten liefern: allein sein, leider, zu früh erfolgter Tod machte endlich der Hoffnung zur wirklichen Fortsetzung dieses Werkes ein Ende.

Die öfteren Nachfragen und selbst öffentlichen Anforderungen gelehrter und berühmter Aerzte und Geburtshelfer an meinen seligen Bruder zur Fortsetzung des einmal angefangenen Werkes sind Beweise genug für die Güte jener Abhandlung und für die Wichtigkeit des zum Theile abgehandelten Gegenstandes. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, die schon fertig gewordenen Zeichnungen und Kupferplatten aus der gelehrten Hinterlassenschaft meines seligen Bruders zu sammeln, das allernueste über diesen Gegenstand aus den Fortschritten der Geburtshülfe, nebst einer kritischen Beleuchtung beyzufügen, und auf diese Weise die Vollendung

dung dieses Werkes über mich zu nehmen, wodurch
 ich gelehrten Aerzten und Gebärtshelfern keinem unan-
 genehmen Dienst zu erweisen glaube. Sollte ich eines
 oder des andern Nachtrages vonnöthen, aber nicht all-
 gemein bekannten, oder auch der allerneuesten Erfa-
 dungen benöthigt seyn; so rechne ich bey solchen Nach-
 fragen auf freundschaftliche Bereitwilligkeit und Will-
 fahrung meiner Bitten. Zu seiner Zeit werde ich die
 Verlagsbuchhandlung, wie auch die Erscheinung dieser
 Fortsetzung bekannt machen. Würzburg den 14ten No-
 vember 1798.

A. Elias Siebold,
 der Arzney- und Wundarzneykunde
 Doctor und Privatdocent.

Intelligenzblatt

des

Journals der practischen Heilkunde.

No. VII.

Ankündigungen:

Von der italienischen medicinisch-chirurgischen Bibliothek, oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neueren Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel, ist des 7ten Bandes 1stes Stück nun bey uns erschienen; der Preis ist 18 gr. es enthält: 1) Franz Soavie's Betrachtungen über den Milanesischen Nachtwandler, 2, Bemerkungen über die Kakerlaken, von Franz Buzzi; 3) Ueber die Wirksamkeit der Dosis cannabina gegen Wechselfieber, von Pet. Rubini 4) Joh. Bapt. Palletta's Versuche mit den Eidechsen gegen Krebs und scrofulöse Geschwüre. 5) Jos. Baronio über die Wiedererzeugung der Achillessehne. 6, Ueber animalische Electricität und Schlagflüsse, vom Grafen Joh. Rix. Carli. 7, Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung einer Person, die die genossenen Nahrungsmittel wieder aushustete, von Joh. Eberh. Zeviani 8) Beobachtungen über die Scirrhen in den Brüsten und den Brustkrebs, von J. B. Palletta 9) Beobachtungen über die Schlagadergeschwulst, von Ebendensf. 10) Jac. Podada's Beobachtungen der epidemischen Constitution in Padova in den Jahren 1783. 89. 90 11) Lud. Vialat's Beobachtungen über den Gliedeschwamm. 12) Joh. Tihollis Beobachtungen eines geheilten Pemphigus 13) Beobachtungen einer heftigen Haemorrhagia sublingualis, von Dr. Lor. Mari; 14) Ueber einen zurückgebrachten alten Muttervortell, von J. B. Palletta. 15) Tödliche Wasserscheu ohne Bisswunde, von Ebendensf. 16) Heilung eines eingeklemmten Bruchs, von Ebendensf. 17) Verhindertes Schlingen nach einer Verwundung der rechten Wange, von Ebendensf. 18) Heilsame Wirkung des Quecksilbers gegen die Epilepsie, von D. Sperr.

19) *Fr. Marabelli* Untersuchung des Urins eines Gelb-
 richtigen und des ziegelnehlartigen Bodensatzes, den
 man im Urine gewisser Kranken findet 20) Geschichte
 einer Krankheit, in welcher eine Menge kleiner Kno-
 chen aus den Lungen geworfen wurde, von *Ant Scarni*.
 21) Beobachtungen über alte Fußgeschwüre, von *Lud.*
Frank 22) Bauchwassersucht mit Gebärmutterbrande
 beschrieben, von *D. Ant. Mar. Ripamonti*. 23) Ueber
 die nützliche Anwendung des Moscatischen auflöselichen
 Quecksilbers, von *D. L. Frank*. 24) Ueber den Nutzen
 einiger Quecksilberpräparate und eine neue Methode sie
 anzuwenden, von *Lud. Brera* 25) Etwas über den Ge-
 brauch des Taxus, von *Ebendensf.* 26, *Val. Lud. Bre-*
ra, Abhandlung über die größere Wirksamkeit einiger
 mit Speichel und andern eingegebenen Arzneimitteln.

Leipzig im Aug. 1798.

Müllersche Buchhandlung.

Noch vor einigen Posttagen bin ich gefragt worden,
 ob die Herausgabe der von mir angekündigten giftigen
 Pflanzen zu Stande gekommen sey. Zur allgemeinen
 Antwort dient nun, daß sich nicht so viele Subscriben-
 ten meldeten, um weiterhin Hand an das Werk zu
 legen.

Dagegen aber zeige ich Aerzten, Apothekern und
 Materialisten die Herausgabe einer Sammlung der Theile
 der Pflanzen an, die mit einigen officinellen Gewächsthei-
 len verwechselt werden können. Die ganze Sammlung
 von Wurzeln, Blättern und Kräutern, Blumen, Blu-
 mentheilen und Samen, wird etwa 80 bis 90 Exemplar
 enthalten, und soll mit einer gedruckten Beschreibung
 der Theile begleitet werden, welche darin vorkommen
 mögen. Um in den Besitz dieser Sammlung zu kom-
 men, schlage ich den Weg der bis zu Ende des folgen-
 den Monats Februar offenbleibenden Pränumeration ein
 und erbiere mich, jede Sammlung zu 1 Dukaten in Golde
 erlassen.

Daß

Dafs Verwechfelung mehrerer Arzneypflanzen flatt findet, ift leider! Wahrheit geworden. Auch in meiner Praxis find unter andern zwey Fälle vorgekommen, die wichtig waren, und auf die Kranken und Fortfchritte in der Arzneywillenfchaft gewifs keinen andern als fehr nachtheiligen Einflufs haben konnten. Nicht blos die Erfahrung anderer, fondern auch eigene Erfahrung alfo hat mich überzeugt, dafs es freylich nicht gleichgültig ift, was der Apotheker dem Kranken reicht.

Mir ift eine, nicht weit von hier entfernte Stadt bekannt, in welcher der Arzt häufig Seifenkraut (von *sapon. officin. L.*) verfchreibt. Der Apotheker aber difpensirt dies Kraut nicht, fondern das, was er hat, und ihm fein Kräutermann anftatt Seifenkraut zu verkaufen pflegt. Natürlich, dafs folche Verwechfelungen wenigstens in den meiften Fällen nachtheilig ausfallen, und der Patient und die Willenfchaft darunter leiden müffen.

Ich denke alfo, dafs die Herausgabe jener Sammlung eine nützliche und wohlthätige Abficht hat, und hoffe daher, dafs vorzüglich Aerzte und Apotheker mein Vorhaben möglichft unterftützen werden, indem beyde fich dadurch ficher ftellen, erftere fie auch beym Vifitiren ihrer Apotheken gebrauchen, und letztere die Apotheker ihren Lehrlingen die Merkmale der zu verwechfelnden Gewächstheile in der natürlichen Gefalt vorzeigen können.

Die, welche die Güte haben, auch ohne meine Bitte Pränumeration zu fammlen, erhalten ebenfalls das dreyzehnte Exemplar frey; wer sechs Pränumeranten gefammet hat, erhält ein halbes frey. Mann kann fich übrigens wegen der Pränumeration in völlig *postfreyen* Briefen auch an mich felbft wenden, und jeder Theilhaber darf darauf rechnen, dafs er Martini des nächften Jahrs das erhält, was ich zu liefern fchuldig bin.

Meinberg im Lippifchen, 31 Octbr. 1798.

Piepenbring,
Doctor und Apotheker daselbft.

An das medicinische Publicum.

Man hat so ofte und dringend nach D. Roth's *Anleitung zur Kenntniß der besten auserlesenen Bücher aus allen Theilen der Arzneywissenschaft*, gefragt. Dieses ist dem Verf. schmeichelt und mir aufmunternd, an Druck und Papier nichts zu sparen. Daher halte ich mich verbunden, hiermit anzuzeigen, daß dieses schon seit vielen Jahren bearbeitete und mehrmals längst angekündigte Werk nun wirklich in meinem Verlage, vielleicht noch in diesem Jahre, erscheint, indem bereits daran gedruckt wird. Der Verf. nennt aus allen den Arzt betreffenden Fächern die besten auserlesenen Schriften mit beigefetzten Verlagsort, Jahrzahl, Ladenpreis. Der Verf. giebt Nachrichten von der Schriftsteller Leben und übrigen Schritten. Er fügt frey sein Urtheil bey, bemerkt den Inhalt und Werth der Bücher. So viele Recensionen er auffand, schrieb er jedem Buche bey. Kurz er leistete, was einem Manne nur möglich ist. So hoffe ich denn ein Werk zu liefern, was wahres Bedürfnis ist, laut gewünscht und gesucht ward. *Loder, Selb, Buchholz, Hebenstreit, Leonhardi u. a.* haben das ganze Unternehmen gebilliget. Der Verf. hat hier nochmals im Besitz mehrerer Hülfsmittel das Manuscript sorgfältigst ausgefeilet. Wer sich vor Erscheinung des Werkes an mich wendet, erhält es etwas wohlfeiler, als nachher im Buchhandel.

Leipzig im Septemb. 1798.

von Kleefeldische Buchhandlung.

Bev mir wird ein *diätetisches Lexicon* oder *theoretisch - praktischer Unterricht über Nahrungsmittel, Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Krankenpflege, Krankendiät, Kochkunst, Getränke etc. Ein Familienbuch etc.* von Herrn Doctor *L. Vogel* herauskommen, welches die Stelle einer diätetischen Bibliothek vertreten soll, indem es den sammtlichen Vorrath diätetischer Werke möglichst benutzt und den Kern derselben concentrirt enthält.

Licht

Liebhaber können deshalb ein weitläufiges Avertissement nebst Proben einiger ausgearbeiteter Artikel in allen Buchhandlungen gratis bekommen und darauf subscribiren.

Erfurt den 30 August 1798.

Keyser.

Da ich so häufig die gegründete Klage höre: daß die Kenntniß schwedischer Schriften, und besonders schwedischer Dissertationen sehr schwer zu erlangen sey, so habe ich mir vorgenommen zu versuchen, ob ich diesem Mangel einigermaßen abhelfen kann. Ich will nämlich unter dem Titel: *schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte*, jährlich, je nachdem ich Materialien habe, einen bis zwey Hefte herausgeben, worin ich aus denjenigen schwedischen Schriften, welche etwas Neues aus der Medicin, oder aus den mit ihr zunächst in Verbindung stehenden Theilen der Naturgeschichte, enthalten, dieses *Neue* in einem gedrängten Auszuge liefern, von den übrigen Büchern und Dissertationen aber nur eine kurze Anzeige machen werde. Da die hiesige akademische Bibliothek, von allem, was in Schweden gedruckt wird, ein Exemplar erhält, kann ich versprechen, eine ziemlich vollständige Uebersicht zu geben; und da ich mit mehreren schwedischen Naturforschern im Briefwechsel stehe, kann ich auch früh genug von dem Erscheinen einer Schrift benachrichtigt werden, im Fall sie hier etwas spät ankäme.

Ich bin in Stockholm geboren, und werde daher schon aus Anhänglichkeit zu mein eigentliches Vaterland alles thun, um diesen Annalen die Vollkommenheit zu verschaffen, die mir zu erreichen möglich ist. Mit der strengsten Unpartheylichkeit werde ich die Bücher durchgehen, und mich nicht nach ihrer Bogenzahl, sondern nach ihrem Gehalt richten; mich daher länger bey einer kleinen Dissertation verweilen, wie bey einem dickleibigen Buche. Daß ich die hieher gehörigen Abhandlungen, aus den Annalen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm mit durchgehe, versteht sich von selbst. Die vor 1797 erschienenen Schriften liegen zwar eigentlich außer meinem Plan, doch möchte ich

ich vielleicht einige interessante und weniger bekannte
Abhandlungen von 1796 nachholen.

Greifswald, im Nov. 1798.

D. K. A. Rallolphi.

Von obigen Annalen erscheint das erste Heft in groß
Octav, mit lateinischen Lettern gedruckt, zur Ostermesse
1799 in meinem Verlage.

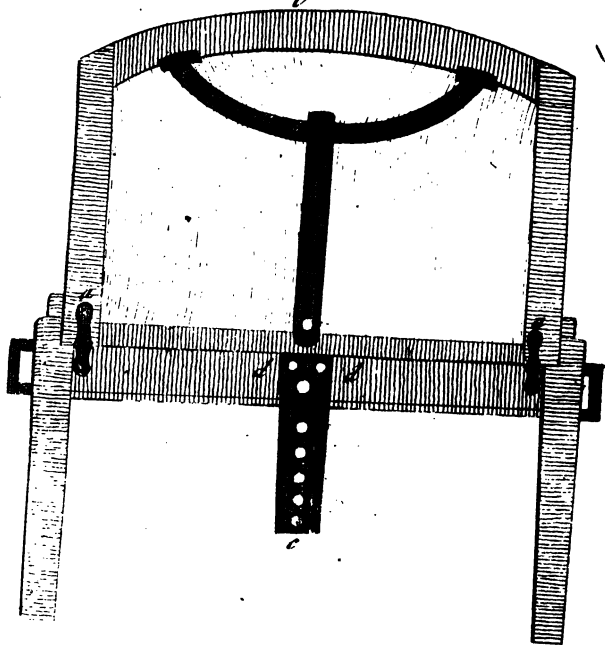
Berlin, im Nov. 1799.

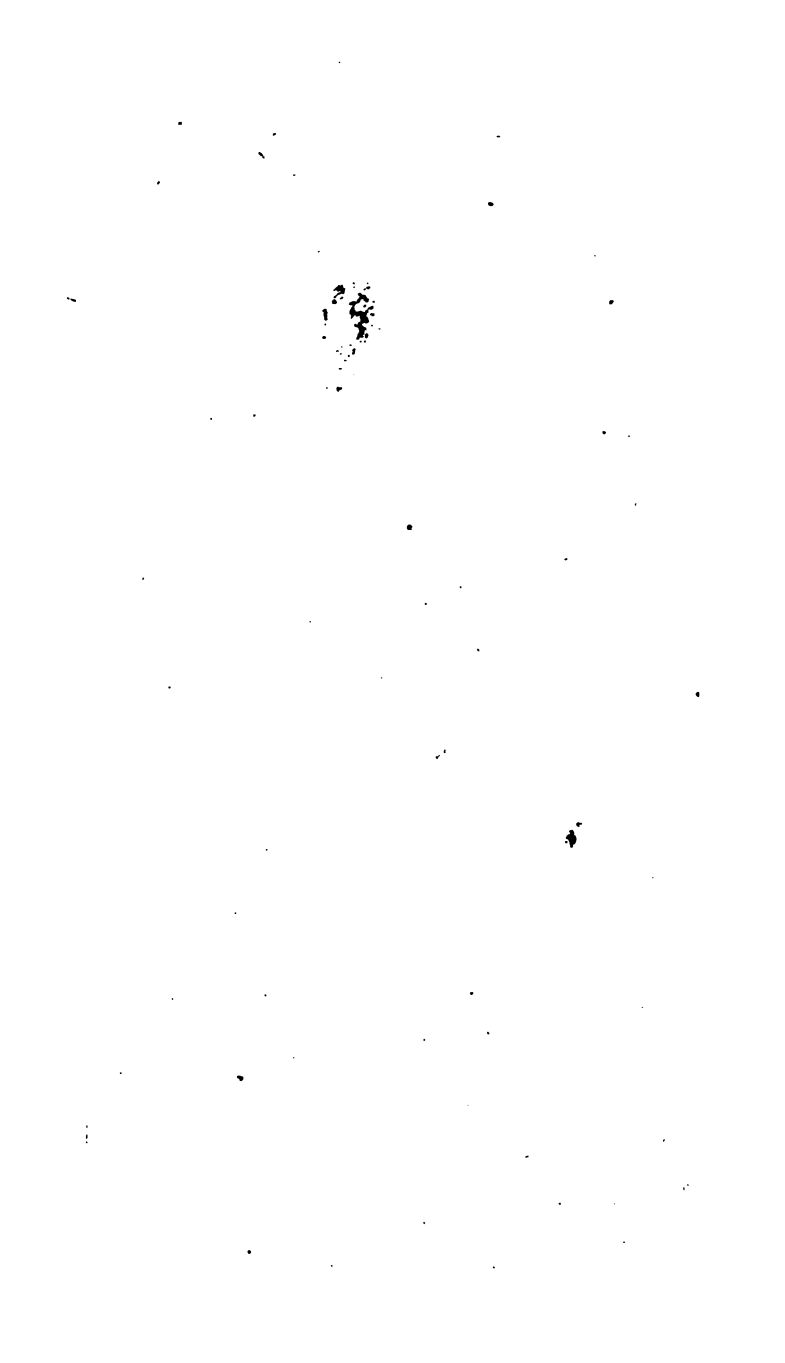
G. A. Lange.

So eben ist bey Rottmann in Berlin erschienen: Ge-
ter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der phy-
sischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, von
D. C. W. Hufeland. 86 S. 8.



Fig. 2.









J o u r n a l
der
practifchen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunft

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der **Arzneykunde** ordentlichem Lehrer
zu **Jena**,

Siebenter Band Zweytes Stück.

J e n a,
in der academifchen Buchhandlung
1 7 9 9.

1911

THE JOURNAL OF THE

AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

1911

CHICAGO, ILL.

PUBLISHED WEEKLY

I.

Ueber die Wasserfucht der Hirnhölen, insbesondere bey Kindern unter ei- nem Jahre.

Da ohne Zweifel viele Kinder an dieser Krank-
heit sterben, ohne daß man die Krankheit er-
kannt hat, oder sie zu spät erkennt, so befehle-
ge ich mich besonders, bey diesem Aufsatze
nichts zu übergehen, was zur Aufklärung der,
vorzüglich in der ersten Periode der Hirnwasser-
fucht, oft sehr dunkeln Diagnosis dienen kann.
Die mehresten Beobachtungen über diese Krank-
heit hat man von Kindern über ein Jahr alt auf-
gezeichnet, sehr wenige nur von halb- oder drey-
vierteljährigen. Da aber bey diesen die frühe
Diagnosis ungleich schwerer ist, und bey der
Heilung alles auf die frühe Diagnosis ankommt:
so! kann gewiss alles, was zu ihrer Aufklärung
hilft, oder wenigstens die Aerzte auf das ver-
steckte Uebel aufmerklicher macht, zur Rettung
vieler Kinder dienen — es sey denn, daß uns
die Therapie im Stiche läßt.

Mein von Geburt an gesundes, munteres, schönes, siebenmonatliches Mädchen fing Anfangs März an, fast täglich ein bis dreymal schleimichte Milch leicht auszubrechen, war dabey mislaunig, schrie des Nachts mehr als sonst, hustete etwas; schien Schleim in der Brust zu haben; hatte immer eine mit Schleim belegte Zunge und zuweilen etwas fieberhafte Hitze gegen Abend und des Nachts; dabey nahm das Kind jedoch wenig oder gar nicht ab. Bey der damaligen allgemeinen rhevmatischen Constitution hielt ich das Uebel für rhevmatisch, und gebräuchte öftere lauliche Bäder, gelinde Antimonialia, Spiritus Mindereri, Magnesia, kleine Brech- und Abführungsmittel ohne sonderlichen Erfolg. Auch die gesunde Mutter des Kindes, welche es selbst stillte, nahm auflösende Mittel, Magnesia, hielt Diät u. s. w. Am 8ten und 9ten April schien das Kind etwas kränker an den bemaanten Beschwerden, und legte den Kopf an, wenn es auf dem Arme getragen wurde. Am 10ten, einem schönen warmen Tage, wo sie sich wieder besser befand, wurde sie auf Stündchen Wegs ausgetragen. — Bis so weit, die *erste Periode* der Krankheit: von der ich aber nachher manches Wichtige nachholen will.

Zweyte Periode: Man ahndete nichts, als sie auf einmal desselben Abends um 8 Uhr, still und hie auf der Mutter Schoofs mit dem linken Fusse

Kopf an zu zittern fing und eine Viertelstunde darauf in heftige Convulsionen fiel, die, aller angewandten Mittel ungeachtet, bis halbeins anhielten; das Kind zuckte dabey mit seinen Gesichtsmuskeln, hatte starren Blick mit seinen schönen grossen blauen Augen; Kopf, Hals, der linke Arm und Bein waren in beständiger Bewegung, zuweilen auch der ganze kleine Körper so sehr, daß die zärtliche Mutter, der es immer auf dem Schoosse lag, davon erschüttert wurde; Daumen und Finger waren fest eingekniffen; Schaum kam oft vor Mund und Nase, Einige Minuten lang waren die Convulsionen des Kopfes heftiger. Zum Glück entdeckte ich, daß das Kind auf seinem linken Arme lag, und als ich solchen befreiete, minderten sich wieder jene heftigeren Kopfconvulsionen. Etwa zweymal schien die Heftigkeit der Zuckungen in den vier Stunden eine Minute lang nachzulassen, allein sie fingen dann nur desto stärker wieder an. Sogleich bey dem Eintritt der Zuckungen wurden die Extremitäten und der Unterleib mit warmen leichten Kissen erwärmt, Klystire von Chamillen und Asa foetida gegeben, ein Cataplasma, mit letzterer veretzt, auf den Unterleib, wie auch ein Vesicatorium auf die Magengegend gelegt, Zwiebeln, in Scheiben geschnitten, waren unter die Fußsohlen gebunden; ein laues Halbbad von 10 Minuten; Arzneyen, als: *Extract. Hyosciam.* mit *Magnesia* und *Vin. antimon.* *Huxham.*

eine *Solutio Tart. emet.* (Mittel, die ich eben bey der Hand hatte) spie das Kind fast alle wieder aus. Die Klystire gingen erst nach etwa drey Stunden wieder ab, ohne etwas mitzunehmen. Endlich gab ich gegen halb 1 Uhr ein Klystir mit *Ars foetida* und 10 Tropfen *Oleum tartar. per deliq.*, auch wurden von letzterem 6 Tropfen mit etwas Chamillenthee verschluckt. Auf der Stelle ließen die heftigen Zuckungen nach, das Kind sah sich wieder um, obwohl mit grossen starren Augen, und holte tiefe Seufzer, und die Eltern vergossen nun, statt Thränen der Leiden, Thränen der Freude. Der bisher verschwundene Puls war nun wieder da.

Die Nacht hindurch lag das Kind mehrentheils mit offenen Augen, zuweilen schlummerte es mit halbgeschlossenen, so daß das Weiße oder die Hornhaut zu sehen war, und hatte, außer vielen Seufzern, zuweilen ganz kleines Zucken in den Extremitäten.

Am 11ten verhielt sich das Kind eben so wie in der Nacht; es war schwach, wie welk, der Kopf ohne Haltung; das Weiße der Augen enthielt rothe Adern von der gestrigen heftigen Congestion zum Kopfe; die Augen schielten stark nach der rechten Seite. Die spanische Fliege auf der Magengegend, die kaum eine halbe Meile gelegen, hatte stark gezoogen. Das Kind weinte gar nicht, und lag ganz ruhig in die Brust ganz gern, und schien dem

dem äußern Ansehn nach nichts Schmerzhafte
zu leiden. Der Puls geschwind und klein. Heu-
te einige Klystire mit *Asa foetida* *Valeriana*, und
10 Tropfen *Ol. tart. per deliq.* Innerlich die
vorhergenannten Mittel. Einige schleimichte
Stühle.

Am 1sten noch eben so. In Ermangelung
der Blutigel, drey blutige Schröpfköpfe an das
Hinterhaupt, die etwa anderthalb Unzen Blut
ausleereten; jene Klystire; schleimichte grüne
Stühle; innerlich Manna mit *Magnesia* und Ex-
tract. *Hyosclami*.

Am 13ten sah das Kind zwar mehr mit den
Augen umher, allein die Pupillen waren seit
gestern etwas widernatürlich erweitert, jedoch
beweglich gegen das Licht, und die Augäpfel
wie heruntergedrückt, so daß man mehr von
der obern Hälfte derselben sah; auch gaben sie,
vorzüglich das linke, viel zähen dicken Schleim.
Heute fing das Kind wieder an mit den linken
Extremitäten willkührliche Bewegungen zu ma-
chen. Uebrigens lag und schlummerte es wie
vorher. Ich bähete den Kopf eine halbe Stun-
de lang mit kalten Compressen; während diesem
Bähen fühlte man fast keinen Puls, der aber
gleich nachher wieder geschwind und klein er-
schien, zugleich waren die Arme roth marmo-
rirt und die Nägel blau. Grüne schleimichte
Stühle. Die Brust, welche sie begierig nahm,
wurde abichtlich selten gereicht. Ich vermu-

thete Wasser in den Hirnkammern. Eine spanische Fliege an das Hinterhaupt. Gegen Abend *Tartar. emet.*, wonach einmaliges Erbrechen erfolgte.

14ter April. Noch eben so. Das Kind wurde bey warmem Sonnenschein einen Augenblick in den Garten hinter dem Hause getragen, wo es starr in die Sonne sah. Die Augen nicht mehr roth, aber noch wie heruntergefallen; der Puls mäßig, geschwind und klein; keine Fieberhitze; das Kind bewegt die Extremitäten viel, aber nur wie es muntere Kinder zu thun pflegen, ohne etwas Convulsivisches; mit der rechten Hand scheint es zuweilen nach dem Kopfe greifen zu wollen; die Brust nimmt es noch gern. Die spanische Fliege am Hinterhaupte hat gut gezogen, und das Kind scheint nichts davon zu leiden. Heute wurden noch zwey kleine Zugpflaster hinter die Ohren gelegt und das Kopfbad nur eine Viertelstunde angewendet. *Rec. Salis tartari puriss. ℥ii. Acet. squillit. ʒß. Acet. vin. q. s. ad saturat. adde Mann. tabulat. ʒiii. Calom. opt. gr. v. Aquae bened. Rutand. ℥i. Syr. de Spin. cervin. ʒi, M, D, S. Alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.*

15ter April. In der vorigen Nacht, zwey copiöse, schleimichte, grüne, sinkende Stühle; aus den Ohrenpflastern läuft viel helles Wasser; öfterer kurzer Husten den Vormittag hindurch, der aber Nachmittags fast ganz nachließ. Es scheint

scheint mir heute, als wenn die Axe der Augen natürlicher wäre; die Pupille ist aber noch einmal so groß erweitert, als im natürlichen Zustande, auch sammlet sich in den Augen viel zäher Schleim. Heute nimmt das Kind die Brust nicht an. Bestimmtes Fieber merkt man nicht; der Puls wie bisher, mittelmäßig, geschwind und klein, und so sehr ich darauf achtete, konnte ich doch keine deutliche Irregularität bemerken. Gegen Abend wurde das Kind müde und schlief bis an Tages Anbruch ziemlich fest, so wie es in seiner Krankheit gar nicht geschlafen hatte, allein der Athem setzte allemal nach vier Athemzügen so lange Zeit aus, als zu drey Athemzügen gehört. Die gestrige Arznei wurde fortgesetzt, wonach einmal ein leichtes Erbrechen erfolgte. 10 Minuten ein lauliches Halbbad.

16ter April. In der Nacht hatte das Kind vorzüglich am Hinterkopfe stark geschwitzt. Morgens um 6 Uhr kündigten sich auf einmal die Zuckungen mit einem Verdrehen der übrigen starren Augen und mit leichtem Zucken der Hände und Füße wieder an. So sehr ich darüber erschrock, so gab mir doch die Hoffnung, die ich auf das *Ol. tartar. per deliq.* setzte, Muth; allein dieser diente nur zu meiner eigenen augenblicklichen Aufrichtung, denn das Mittel, nebst krampfstillenden Klystiren, einem Halbbade, kleinen Dosen Ipecacuanha u. s. w. verlagte

thete Wasser in den Hirnkammern. Eine spanische Fliege an das Hinterhaupt. Gegen Abend *Tartar. emet.*, wonach einmaliges Erbrechen erfolgte.

14ter April. Noch eben so. Das Kind wurde bey warmem Sonnenschein einen Augenblick in den Garten hinter dem Hause getragen, wo es starr in die Sonne sah. Die Augen nicht mehr roth, aber noch wie heruntergefallen; der Puls mäßig, geschwind und klein; keine Fieberhitze; das Kind bewegt die Extremitäten viel, aber nur wie es muntere Kinder zu thun pflegen, ohne etwas Convulsivisches; mit der rechten Hand scheint es zuweilen nach dem Kopfe greifen zu wollen; die Brust nimmt es noch gern. Die spanische Fliege am Hinterhaupte hat gut gezogen, und das Kind scheint nichts davon zu leiden. Heute wurden noch zwey kleine Zugpflaster hinter die Ohren gelegt und das Kopfbad nur eine Viertelstunde angewendet. *Rec. Salis tartari puriss. ℥ii. Acet. squillit. ʒß. Acet. vin. q. s. ad saturat. adde Mann. tabulat. ʒii. Calom. opt. gr. v. Aquae bened. Rutand. ℥i. Syr. de Spin. cervin. ʒi. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

15ter April. In der vorigen Nacht, zwey copiöse, schleimichte, grüne, sinkende Stühle; aus den Ohrenpflastern läuft viel helles Wasser; öfterer kurzer Husten den Vormittag hindurch, der aber Nachmittags fast ganz nachläßt. Es scheint

scheint mir heute, als wenn die Axe der Augen natürlicher wäre; die Pupille ist aber noch einmal so groß erweitert, als im natürlichen Zustande, auch sammlet sich in den Augen viel zäher Schleim. Heute nimmt das Kind die Brust nicht an. Bestimmtes Fieber merkt man nicht; der Puls wie bisher, mittelmäßig, geschwind und klein, und so sehr ich darauf achtete, konnte ich doch keine deutliche Irregularität bemerken. Gegen Abend wurde das Kind müde und schlief bis am Tages Anbruch ziemlich fest, so wie es in seiner Krankheit gar nicht geschlafen hatte, allein der Athem setzte allemal nach vier Athemzügen so lange Zeit aus, als zu drey Athemzügen gehört. Die geistige Arznei wurde fortgesetzt, wonach einmal ein leichtes Erbrechen erfolgte. 10 Minuten ein lauliches Halbbad.

16ter April. In der Nacht hatte das Kind vorzüglich am Hinterkopfe stark geschwitzt. Morgens um 6 Uhr kündigten sich auf einmal die Zuckungen mit einem Verdrehen der übrigen starren Augen und mit leichtem Zucken der Hände und Füße wieder an. So sehr ich darüber erschrock, so gab mir doch die Hoffnung, die ich auf das *Ol. tartar. per deliq.* setzte, Muth; allein dieser diente nur zu meiner eigenen augenblicklichen Aufrichtung, denn das Mittel, nebst krampfstillenden Klystiren, einem Halbbade, kleinen Dosen Ipecacuanha u. s. w. verlagte

jetzt ganz den Dienst; die Zuckungen des kleinen schönen Körpers wurden die schrecklichsten, die ich je gesehen, und währten, nebst dem öftern lauten Stöhnen und Schnarchen, bis in den nach vier Stunden erfolgenden Tod. Da nach der einmal heftig eingetretenen Ecclampsie, die Kinnladen gewiss nicht ohne Zerbrechung zu öffnen waren und das Kind nichts schluckte, so mochte ich auch den Moschus nicht mehr versuchen.

So schmerzlich mir die Zerlegung meines eigenen geliebten Kindes war, so hielt mich doch meine Wissbegierde nicht ab, am andern Morgen dazu zu schreiten. Das Kind gab, ohnerachtet der warmen Witterung und der 24 Stunden, die schon nach seinem Tode verlaufen waren, nicht den geringsten üblen Geruch von sich; der Leib war gar nicht aufgetrieben; an den Beinen einzelne blaue Flecke. Nach eröffneter Hirnschaale erschienen die Blutgefäße der Hirnhäute sehr strotzend; in den großen Blutbehältern derselben war hingegen fast gar kein Blut; die Hirnsubstanz selbst zeigte beym Durchschneiden viel rothe Blutpuncte, und in den ausgedehnten Hirnkammern waren über zwey Unzen klares Wasser. Von dieser Krankheitsursach hinlänglich überzeugt, liess ich die übrigen Cavitäten uneröffnet.

Jetzt bin ich überzeugt, dass die dem 11ten ril vorhergegangene sechswöchentliche Unseligkeit des Kindes, insbesondere das un-

verän-

veränderliche Erbrechen, der Husten, und die ganz verlorene Munterkeit, schon von der Hirnwasserfucht herrührten; man weise ja, wie leicht solche Zufälle bey Kindern gemeinlich zu heben sind, wenn sie in Erkältung oder Unreinigkeiten der ersten Wege bestehen: meinen haltenden wirklichen Mitteln widerstanden sie aber und mußten folglich einen wichtigeren Fehler zum Grunde haben. Hätte ich in der Zeit, die ich die erste Periode genannt habe, irgend etwas Verdächtiges an den Augen bemerkt, welches ich mich nie erinnere, so würd' ich auch gewiss früher Argwohn geschöpft haben; im Gegentheil habe ich mich immer über die schönen Augen des Kindes gefreuet. Nach Erscheinung der ersten Zuckungen am 11ten April (die zweyte Periode) erkundigte ich mich bey meiner Frau: ob sie bisher ein Schielen *) oder sonst etwas Widernatürliches an den Augen des Kindes bemerkt habe; welches sie verneinte.

Aber

*) Indem ich mich an die wichtige semiotische Beobachtung des Herrn Hofr. Herz in diesem Journal III B. S. 596. erinnerte. — Uebrigens bin ich geneigt zu glauben, daß auch dieses plötzliche Schielen in den mehresten Fällen von Wasser in den Hirnhöhlen entstehen mag, und würde in solchen Fällen, neben den Blutigel, auch spanische Fliegen an das Hinterhaupt, kaltes Kopfwaschen, Calomel u. s. w. anwenden, gewiss ohne zu schaden, wenn ich mich auch in der Ursach des Zufalls irrete.

Aber jetzt nach dem Tode des Kindes erinnert sie sich, zuweilen und zwar des Morgens bey dem Erwachen, die Pupillen eine kurze Zeit ungewöhnlich groß gesehen zu haben. Es schmerzt mich, in der ersten Periode der Krankheit, in der Diagnostik gefehlt zu haben; allein wenn man die aufgezeichneten Beobachtungen über diese Krankheit nachliest, so findet man mehr Irrthümer, wenn auch die Diagnostik nicht so dunkel war; dazu kommt, daß ich in meiner eigenen Familie, als ärztlicher Vater und führender Arzt, ein schlechter Arzt bin, und, ermüdet von Stadt- und Landpraxis, die wenigen Erholungstunden lieber im angenehmen Cirkel meiner Familie und in der Studirstube zubringe, als mit Krankheitsuntersuchung meiner liebsten Gegenstände. Es gab damals so viele Hässen, Schnupfen und Flußheber, daß ich solche Zufälle bey einem Kinde, welches vor der Luft gar nicht gehütet wurde, auch für nichts anderes als catarrhalisch hielt.

Man hat mehrmals bey der Hirnwassersucht die Pupillen nicht erweitert gesehen: — *Hooper, Memoirs of the medical Society of Lond. Vol. I. 1787. Art. VIII. und sein Recensent in der Salzburger. med. chirurg. Zeitung 1790. L. S. 149.* — Die Abwesenheit dieses örtlichen Symptoms erschweret übrigens die Diagnostik außerordentlich.

In der ersten Periode der Krankheit hielt sie das linke Bein im Knie und Schenkelgelenk, gern gebe-

gebogen, ohne daß ich in den Gelenken weiter etwas Widernatürliches bemerken könnte.

Ich habe nie bemerkt, daß dem Kinde das Licht unerträglich war, wie doch viele andere Beobachter wahrgenommen haben. Aber die grünen Stühle und den die Wäsche braunrothfärbenden und stinkenden Urin bemerkte ich mit ihnen zugleich in beyden Perioden; gemeinlich waren nur die Stühle, welche des Nachts erfolgten, grün. Der Urin muß eine besondere Schärfe gehabt haben, denn öfteracht des täglichen Waschens mit kühlem Wasser und des Bestreuens mit Sem. Lecopod. war doch das Kind fast immer zwischen den Beinen wind, und ein Wiegenkissen von neuem Drell wurde zweymal tücherich, welches bey andern Kindern nie geschah.

Am Kopfe haben wir nie eine auffallende Hitze bemerkt.

Die Diagnostik ist in der ersten Periode dieser Krankheit vorzüglich dunkel bey Kindern unter einem Jahre, die ihre krankhaften Gefühle nicht beschreiben können, und die mehresten Beobachtungen über die Hirnwassersucht sind von älteren Kindern aufgezeichnet. Diejenigen Kinder, welche unter ein Jahr alt daran starben, sind bisher häufig auf Rechnung der Zuckungen, ohne weiter bey dem Worte was zu denken, der Krankheiten der ersten Wege, und des Zahnens gekommen, indem es sich gar leicht zutragen

tragen kann, daß das Kind zugleich mit dem Zahnen beschäftigt ist — und widernatürliche Affecte der ersten Wege, Erbrechen, grüne Stühle sind ja immer mit der Hirnwassersucht verbunden.

Wahrscheinlich macht diese Krankheit bey so jungen Kindern einen weit kürzeren Verlauf, als bey älteren, und darum findet man bey jenen nie so sehr viel Wasser in den Hirnhölen, als es oft bey diesen geschehn ist; es kommen in dem zarten Alter zu bald Zuckungen hinzu, und diese töden apoplectisch und suffocativisch, ehe noch eine langwierige, mit ihren mehr örtlichen Symptomen erst deutliche dritte Periode der Krankheit eintritt. Es kömmt also bey der Heilung alles auf die Diagnose im ersten Stadium an, und ohne Zweifel würde sie bey so jungen Kindern, wo die Einsaugung weit lebhafter ist, öfter gelingen, als bey älteren Kindern. Man müßte nur die ableitenden und ausleerenden Mittel immer mit krampfstillenden verbinden, um die, in dem zarten Alter zu leicht hinzukommenden, Zuckungen möglichst zu verhüten.

Ich verspreche mir auch vielen Nutzen von den kalten Bähungen des Kopfes, die ich unter vielen Schriftstellern nur einmal von dem Herausgeber der *Samml. für pract. Aerzte* B. V. S. 572. der Anmerkung, als heilsam angeführt finde; igstens lassen sich gewiss mehr Kräfte zur Be-

Beförderung der Resorption flockender Säfte davon erwarten, als von dem Einreiben flüchtiger Sachen.

Nun noch ein Wort über die wahrscheinliche Veranlassung zu der Krankheit meines Kindes. Die Mutter hatte schon zwey noch lebende gesunde Kinder geboren und selbst gelitten, deren Zahngeschäft ohne alle Beschwerden vorübergegangen war, und die, außer Catarrh- und einigen Verfütterungskrankheiten, recht gesund gelebt haben. Unsere Familie ist frey von allen specifischen, rachitischen, scrofulösen u. s. w. Schärfen. Nur zwei Ursachen bleiben mir übrig, wovon ich nicht gewiss weiß, welche es ist. Die eine ist, öftere kleine Erkältungen; die Wärterin hat nemlich, wiewohl es oft unterlagte, öfters mit dem Kinde die milden Winter hindurch (97—98) vor der Lausthür gelesen, wo nur die Abendsonne inscheint und viel Zugluft ist. Die andere anathematische Ursache ist ein Fall des Kindes vom Stuhle auf den Fußboden vor etwa zween Monaten, wobey die Eltern aber nicht gegenwärtig waren, und worüber ich nicht gewisshen theilen kann, da die Wärterin behauptet: daß das Kind nicht auf den Kopf, sondern mit den Füßen zuerst auf ein unterliegendes Kissen gefallen sey, und man nachher keine unmittelbaren Folgen bemerkte. Daß indessen beydes häufige Ursachen der Hirnwassersucht sind, findet sich
bey

bey den Schriftstellern deutlich genug; Schade nur, daß die Wärterinnen, um Vorwürfe zu vermeiden, die den Kindern widerfahrenen Gewaltthätigkeiten hartnäckig zu verschweigen oder abzulängnen pflegen, da man sonst mit zeitig angewendeten kalten Aufschlägen dem Uebel vorbeugen könnte.

Während der ersten Periode der Krankheit bekam das Kind einige Zähne, ohne daß man in dem Befinden eine Aenderung bemerkte; und zwar am Tage des Ausbruchs der ersten Convulsionen war ein unterer Vorderzahn durchgebrochen. Da aber die Zuckungen nach der Erscheinung des Zahns eintraten, da sich an dem Zahnfleisch nicht die geringste Entzündung oder schmerzhaftes Stelle befand, und sich das Kind gerade an dem Tage, wo der Zahn durchbrach, am besten befand: so glaube ich nicht, daß die Dentition Ursache der Krankheit war, zu geschweigen der vom Herrn Leibarzt *Wichmann* in seiner Diagnostik angegebenen Gründe, woran ich aus eigener Ueberzeugung vollkommen glaube.

Eines vielleicht nicht gleichgültigen Umstandes muß ich noch erwähnen: dieses Kind hatte gar nicht so wie andere Kinder gespeichelt (gegeifert). Diese bey den mehresten Kindern ohne Zweifel wohlthätige Ausleerung kann wahrscheinlich zur Verhütung einer wässerichten Ansammlung im Kopfe vieles beytragen,

Auch

Auch war bey diesem Kinde nie der Kopf mit dem dünnen Schmutz überzogen, wie er sich oft bey meinen andern Kindern, ohnerachtet aller Reinlichkeit, vorfand. Sollte auch dieser Umstand, der eine geringere Ansammlung des Kopfes anzeigt, einer Aufmerksamkeit werth seyn?

Aus dieser mir schmerzhaften Erfahrung abstrahire ich mir übrigens die Regel, daß man eine Hirnwassersucht befürchten darf, wenn ein Kind, es sey von welchem Alter es wolle, seine Munterkeit und ruhigen Schlaf verliert, öfters leichtes Erbrechen, Husten, nebst grünen stinkenden Stühlen und stinkendem Urin bekommt, der das Kind immer wund macht, und die Wäsche braunroth färbt, ja die Kissen zerfrisst, und wenn diese Zufälle nach den gewöhnlichen Mitteln und erfüllten Indicationen nicht vergehen; kommen erst die mehr örtlichen Symptome an den Augen u. s. w. hinzu, so bleibt kein Zweifel mehr übrig.

Dr. G. C. Conradt
zu Nordheim.

II.

Vermischte practische Beobachtungen und Bemerkungen,

von

D. C o n s b r u c h
zu Bielfeld.

1.

Geschichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebst der Leichenöffnung.

Ein Bauerbursche von 20 Jahren hatte durch einen Irrthum statt Magentropfen 60 Tropfen Ol. Vitrioli eingenommen. Er klagte bald darauf über unerträgliche brennende Schmerzen im Magen, im Schlunde und in der ganzen Mundhöhle. Man argwohnte bald das schreckliche Versehen, ließ einen Arzt rufen, der ihn auf die zweckmäßige Art vergebens behandelte. Er starb am siebenten Tage. Von seiner Krankheitsgeschichte ist mir nur soviel bekannt, daß er zuweilen häutige Substanzen ausgebrochen be. Ich verrichtete, nebst einem meiner Collegen

legen und mehreren Wundärzten die gerichtliche Obduction, wobey sich folgendes fand:

Aeußerlich bemerkte man am Körper nichts ungewöhnliches in Abſicht der Farbe und Lage, außer einigen blauen Flecken in der Gegend des Schlüsselbeins. Haare und Nägel waren feſt; die Glieder gehörig biegsam, die Hände ein wenig krampfhaft verſchloſſen.

Das Gehirn war in allem Betracht ganz vollkommen geſund.

Die Membran der innern Mundhöhle war ungewöhnlich weiß und hart, und an verſchiedenen Stellen, ſo wie die Zunge, beträchtlich exſoriirt. Indem der in Verbindung mit dem Magen herausgenommene Schlund der Länge nach geöffnet wurde, fiel die ganze zottigte Haut des Schlundes heraus, welche ſich bis an den Magen ſo rein abgelöſt hatte, daß man auf der entblöſten Tunica nervosa keine Spur davon bemerkte.

Im Magen fanden ſich noch beträchtliche Stücken der Zottenhaut, die von der innern Fläche des Magens ſelbſt abgelöſt waren. Uebrigens war der Magen und das Duodenum ſtark entzündet.

Die Beſchaffenheit der übrigen Eingeweide übergehe ich, weil ſie auf das Corpus délict gar keinen Bezug hat.

Morbus maculosus haemorrhagicus.

Seitdem Hr. *Wichmann* die Aerzte von neuem auf diese Krankheit aufmerksam gemacht, und ihre Verschiedenheit von Petechien und Scorbut mit der ihm so eignen Genauigkeit bestimmt hat, werden ohne Zweifel viele meiner Amtsbrüder eben so gut, als ich, dieselbe beobachtet haben, denn nach meiner Erfahrung ist sie, wenigstens hier in unserer Gegend, so selten nicht, wie Hr. *Wichmann* glaubt. Ich finde in meinem Tagebuche hin und wieder Kranke mit fieberlosen Flecken und blutigen Speichel, unter der Rubric von Scorbut aufgezeichnet, die bey nachher angestellter gensuer Vergleichung mit der *Wichmannschen* Beschreibung ohnfreitig unter die Rubric *Morbus maculosus* gehörten, obgleich sie alle mit antiscorbutischen Mitteln behandelt und auch bald geheilt wurden. Ich ziehe hier eine dieser Krankheiten aus, wovon ich die Beschreibung am genauesten aufgezeichnet finde.

Der Kranke war ein 13jähriger, starker, plethorischer, und immer gesunder Knabe. Er bekam plötzlich, ohne vorhergegangene Unpäßlichkeit, auf der Brust, den Armen und Beinen, theils kleine in einzelnen Partheien stehende, den Petechien ähnliche, rothe und schwarze Flecken; theils große unförmliche wie ein Großtenstück große, dunkelblaue, fast schwar-

ze, hin und wieder etwas harte Stellen, und auf dem Unterleibe einen einer halben Hand grossen, gelbgrünen, ins Blaue spielenden Fleck. Er warf dabey beständig einen mehr oder minder dunkelgefärbten blutigen Speichel aus. Auf der Zunge befanden sich 5 bis 6 dunkelrothe, und unter der Zunge einige Stellen, welche dem Anscheine nach excoriirt waren, und woraus beständig Blut sprupperte. Am Zahnfleisch und zwischen den Zähnen hatten sich Klumpgen geronnenes Blut gesetzt. Uebrigens befand er sich in den ersten 4 Tagen vollkommen wohl, ohne alle Spuren von Fieber, vielmehr schlug sein Puls ungemein langsam, auch bemerkte man nicht den mindesten üblen Geruch aus dem Munde. Am fünften Tage gesellte sich ein anhaltendes Nasenbluten eines hellröthlichen dünnen Blutes, nebst einem beträchtlichen Fieber hinzu, wobey der Kranke blaß und matt wurde.

Ich hielt das Uebel damals für eine scorbutische Auflösung der Säfte, und dies um so mehr, da ich keine andre Ursache, als ein sehr feuchtes Schlafzimmer und eine ohnlängst durch Schmierereyen zurückgetriebene langwierige Krätze entdecken konnte. Er genas innerhalb 14 Tagen bey dem Gebrauch eines Färberröthen-Decoctes mit Calmus, und des verdünnten Vitriolspiritus, nebst einer antiscorbutischen Diät.

Verschluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufälle.

Diese Krankheitsgeschichte mag zu einem Beispiele dienen, wie leicht der Arzt fehlen kann, wenn er einer, auch noch so auffallenden und wahrscheinlichen Krankheitsursache zu hartnäckig anhängt, und wie sehr es daher nöthig sey, auf andre mögliche Ursachen zweckmäßige Rücksicht zu nehmen. Zugleich aber dient sie zu einem Beweise, daß zuweilen ein zufälliger, oft sehr geringer äußerer Reiz, andere tief versteckt liegende, vielleicht sonst wohl gar nie erwachte Reize und Reactionen im Körper rege machen könne.

Ein Knabe von 3 Jahren, der in dem ersten Jahre seines Lebens mehrere Monate lang an einer — in seiner Familie fast erblichen — Crusta serpiginosa gelitten hatte, die damals theils mit abführenden, theils mit andern Hausmitteln behandelt, vorzüglich aber von einem Quacksalber durch Salben und Umschläge bald geheilt war, und nach der Zeit sich ganz vollkommen wohl befand, schluckte beym Spiel einen großen Kupferpfennig nieder. Er erzählte dies den Eltern, die mich in voller Angst rufen ließen. Der Knabe erzählte mir seine That mit einer frohen Miene, und klagte über nichts. Ich that daher sogleich zu einem stark reizenden

Kly-

Klystire, und gab innerlich soviel Rizinusöl, daß mehrmalige Oeffnung darauf erfolgte, wobey ich den Eltern die genaueste Untersuchung der Excremente empfahl. Am folgenden Tage ging nun der Kupferpfennig ohne die mindesten üblen Zufälle und ohne die geringste Spur von Anfreßung oder Grünspan wieder fort.

Statt daß der Knabe bis dahin munter und froh gewesen war, fing er nun am folgenden Tage an, über Leibschmerzen zu klagen, und bekam heftiges Fieber. Ganz natürlich schob ich die Leibschmerzen auf Rechnung des Kupferpfennigs, vermuthete bald etwas zurückgebliebenen Grünspan, bald irgend eine Verletzung innerer Theile; dann aber, als ich nach mehreren Tagen mich von der Irrigkeit meiner Vermuthung überzeugte, argwohnte ich Würmer, Schleim, Säure, kurz ich durchlief das ganze Reich der Wahrscheinlichkeiten; hoffte von jedem neuen Mittel eine entscheidende Wirkung, und sah mich immer betrogen. Der vorher feiste, kugelrunde, muntre Knabe war nach 4 Wochen ein ausgedörrtes Gerippe und sein tägliches heftiges Fieber mit anhaltenden colliquativen Anseerungen ließe mir und den Eltern fast keinen Schimmer von Hoffnung für sein Leben übrig. Erst jetzt fing ich an mit den lauen Bädern, die ich schon eine Zeitlang hatte gebrauchen lassen, den innern Gebrauch des Weines und andrer flüchtiger Mittel zu verbinden, und

hiesz äußerlich auf die Herzgrube und den Unterleib eine starke Auflösung von Brechweinstein mit spanischer Fliegentinctur einreiben, weil ich die Wirksamkeit dieses Mittels zur Hervorbringung eines Hautausschlages schon oft erfahren hatte. Schon am folgenden Tage kam über den ganzen Körper ein kleiner, sehr juckender Hautausschlag hervor, und von diesem Tage an besserte sich alles. Ich richtete nun meine ganze Aufmerksamkeit auf den Ausschlag, den ich nachher durch innere Spiegelsglasmittel gründlich heilte, und hatte die Freude, den Knaben vom nahen Tode zu retten.

Ich kann mir diese sonderbare Zusammen-
treffung der Zuthille nicht anders erklären, als
entweder, daß ich sie bloß dem blinden Ohnge-
fähr zuschreibe, oder daß ich annehme, daß
der Reiz des Pfennigs, vielleicht auch die star-
ken Ausleerungsmittel das verborgen liegende
Ausschlags Miasma mehr entwickelt und in Thä-
tigkeit gesetzt haben. Freylich wird diese Er-
klärungsart den Feinden der Humoralpathologie
nicht gefallen; ich gestehe indessen gern, daß
ich, bey aller meiner Vorliebe für das Solidar-
system, mich doch zuweilen genöthigt sehe, in
Humoralpathologie Aufschlüsse zu suchen,
wenn jenes nicht befriedigend geben konnte.

Bestätigter Nutzen der Gartenschnecken.

Ich machte im 6ten Stück des Journales die Erfindung., Theor. und Widersprüche die Anwendung der rothen Gartenschnecken bey scrophulösen Geschwüren bekannt, und hatte das Vergnügen, meine Beobachtungen durch den Hrn. Hofchir. *Dorbauer* in Hildburghausen im Journal d. pract. Heilkunde 1sten Bandes 1stes St. bestätigt zu sehen. Ich habe nach dieser Zeit mehrere glückliche Versuche mit diesem Mittel gemacht, und kann daher jetzt mit Zuverlässigkeit verlichern, daß dies Mittel der Aufmerksamkeit eines jeden practischen Arztes und Wundarztes in einem hohen Grade verdient, und dies um so mehr, je häufiger jene Uebel, gegen die es hier empfohlen wird, in der Klasse solcher Menschen angetroffen werden, die entweder aus Vorurtheil oder aus Armuth selten vernünftigen Rath suchen, sondern sich entweder mit allerhand, oft sehr gefährlichen, Quacksalbereyen behelfen, oder sich der guten Mutter Natur in die Arme werfen, die dann doch bey Schäden dieser Art, vorzüglich wenn sie schon weit um sich gegriffen haben, das Heilgeschäfft schwerlich ohne Hülfe der Kunst vollkommen zu Stande bringt. Ich hebe hier den merkwürdigsten Fall, den ich im verfloßenen Sommer beobachtete, aus.

Der Kranke war ein Knabe von 6 Jahren; der schon seit anderthalb Jahren immer gekränkelt hatte. Er war in frühern Jahren ein sehr muntres und gesundes Kind mit lebhaften braunen Augen, einem schönen, etwas bräunlichen Teint, schwarzen Haaren, einem regelmäßigen Gliederbau, und voller Feuer. Diese Lebhaftigkeit erlosch allmählich, und aus dem feurigen Knaben wurde eine wahre Schlafmütze. Weil er indessen über nichts klagte, und ordentlich aß und trank, so wurde diese Veränderung den Eltern nicht eher verdächtig, als bis sein Bauch hoch und hart, sein Stuhlgang und Appetit unregelmäßig, und seine Oberlippe dick wurde. Ich kannte den Knaben kaum, als ich ihn jetzt wieder sah, so sehr war er seit ein paar Jahren entstellt.

Ueber das Wesen seiner Krankheit und die anzuwendende Heilmethode blieb ich nun freylich nicht lange in Zweifel, und hatte das Vergnügen, nach Verlauf von einigen Monaten durch Quecksilber-, Spießglas-, laugenhafte und stärkende Mittel den Jungen wieder so ziemlich in seine ehemalige Form zu bringen, und auch seine diesem Alter angemessene Heiterkeit zurückkehren zu sehen.

Einige Zeit nachher bekam der Knabe an beyden Oberarmen inwendig neben dem Deltoideus eine harte unschmerzhaftige Geschwulst von der Größe eines Taubeneyes, und einige ähnliche

liche, jedoch kleinere Verhärtungen an den Beinen. Ich versuchte alles mögliche zur Zertheilung, vergebens; sie brachen an mehreren Stellen auf, und nun wurde ein guter Wundarzt hinzugerufen, der bey allem Fleiße, und bey dem fortgesetzten Gebrauch innerer zweckmäßiger Mittel, doch wenig oder nichts über die Geschwüre gewann. Vielmehr blieb die Härte und eine blaue Röthe rund um die Geschwüre ohne die mindeste Veränderung, es bildeten sich hin und wieder beträchtliche Gänge, der Eyter war und blieb theils gauchicht, theils kräzartig, und dabey fing nun der Knabe an elend und mager zu werden.

Bis dahin waren noch keine Schnecken zu haben; sobald sie zu finden waren, ließ ich, um den Versuch ganz rein zu haben, alle bis dahin angewandte innere und äußere Mittel aussetzen, und auf jedes Geschwür alle Morgen und Abend eine lebendige rothe Gartenschnecke aufbinden. Schon am dritten Tage zeigte sich eine beträchtliche Veränderung. Die blaue Röthe um die Geschwüre verwandelte sich in eine natürliche Farbe der Haut, und was noch auffallender war, die knorpelartige Härte wurde weich, der Eyter gelb und dick, und die innere Fläche der Geschwüre rein und roth. Diese so schnelle Veränderung übertraf meine und des Wundarztes Erwartung weit. Nach 8 Tagen war alle Härte völlig verschmolzen, und alle

Geschwüre beynah geheilt. Innerhalb 3 Wochen war die ganze Kur vollendet, und der Knabe ist noch jezt nach Verlauf eines halben Jahres völlig gesund.

5.

Naphtha Vitrioli bey eingesperstem Bruche.

Der Wundarzt *Hughes* machte im 7ten Bande von *Duncan's medical Comentaries* 1792 einen wichtigen Fall von einem eingeklemmten Bruche bekannt, wobey alle die gewöhnlichen Mittel, Aderlassen, Opium, warme und kalte Aufschläge, Tabakrauchklystire etc. vergeblich versucht waren, und man schon zur Operation schreiten wollte. Endlich fiel er noch auf den Gedanken, den äußerlichen Gebrauch der *Vitriolnaphtha* zu versuchen, weil diese *Naphtha* unter allen Flüssigkeiten die größte Kälte während ihres Verdampfens verursacht. Dieser Versuch glückte so schnell, daß durch einen gelinden Druck der Darm innerhalb einer halben Stunde zurückgebracht war.

Mit demselben glücklichen Erfolge habe ich unter gleichen Umständen die treffliche Wirkung dieses Mittels bey einem alten schwächlichen Manne erfahren, bey dem schon 3 Tage lang alle mögliche Versuche zur Reposition des Bruches vergeblich waren. Bey sehr heftigen Schmerzen im Bruchfacke erbrach er sich be-

stän-

ständig, und da er sich wegen seines Alters und seines ohnedem sehr schwächlichen Körpers der Operation nicht unterwerfen wollte, so sah man seinem gewissen Tode entgegen. Nun erinnerte ich mich des eben angeführten Falles des Hrn. Hughes, und liefs sogleich von Zeit zu Zeit Vitriolnaphta auf den Bauch und die benachbarten Theile gießen, und dabey die Repositionsversuche gelinde fortsetzen. Der Kranke empfand dabey eine wohlthätige Kühle, man spürte einige Bewegungen im Bruchfacke und ein deutliches knarrendes Geräusch; und nach einer Stunde war der ganze Darm glücklich beygebracht. Nach dieser Zeit ist der Kranke, unter der gehörigen Vorsicht, bis jetzt von einem ähnlichen Zufalle gänzlich verschont geblieben.

6.

Auch ein Perkinismus.

Aber nicht ein so kostbarer und geheimnisvoller, wie der des Amerikanischen Wundermannes, obgleich vielleicht eben so wirksam, und dabey ohne große Beschwerden anwendbar. Auch ist mein Perkinismus keine neue Erfindung irgend eines prahlerischen Britten, oder eines windigen Franzosen, sondern vielleicht ein uraltes, einfältiges, deutsches Hausmittel. Das ganze Rezept dazu ist folgendes:

Man

Man zerstoße ein Stück schlechtes Glas im Mörser, und schütte das Pulver in ein Säckgen von nicht gar zu dichter Leinwand.

Das Mittel ist hier durch einen Soldaten bekannt geworden, der es einer alten Frau, die an einer hartnäckigen lymphatischen Kniegeschwulst litten, rieth. Sie legte ein solches Säckgen mit zerstoßenem Glas auf die Geschwulst, und wurde bald gänzlich von ihrem Uebel befreiet.

Im August dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, den Versuch zu wiederholen. Die schon bejahrte Frau eines Tischlers bekam gerade auf der Kniescheibe eine anfangs kleine, langsam wachsende, unschmerzhaft, weiß und sehr elastische Geschwulst, die sie mir erst vier Wochen nach ihrer Entstehung zeigte, weil sie eine beträchtliche Steifheit im Knie empfand, und ihr das Gehen sehr beschwerlich zu werden anfang. Acht Tage lang versuchte ich Einreibungen des flüchtigen Liniments, das *Ol. C. C. foetid.* die *Tinctur Galban* u. dgl. ohne Nutzen, und nun rieth ich, einen Versuch mit dem Glase zu machen, um doch wenigstens zu sehen, was dies Mittel vermögte. Die gute Frau lächelte über meinen Einfall und hielt ihn anfänglich für Scherz, und hätte ich meinen Vorschlag nicht so ernsthaft und dringend wiederholt, so würde man wahrscheinlich das Mittel gar nicht angewandt haben. — Dieser Fall gehört, im

Vor-

Vorbeygehen gesagt, unter diejenigen, wo dem Arzte wohl allenfalls eine kleine Charlatanerie erlaubt seyn mögte, und wo wenigstens die medicinische Politik eine Geheimniskrämerey entschuldigt. —

Kurz mein Mittel wurde auf die Geschwulst gebunden; die Kranke klagte über ein unangenehmes Stehen, wie von feinen Nadelspitzen. Nach 4 Tagen bemerkte ich schon eine auffallende Verminderung der Geschwulst, und die Kranke konnte besser gehen. Innerhalb 20 Tagen war keine Spur von Geschwulst und von Steifigkeit mehr übrig.

Das war dann ein Perkinismus ohne Metallnadeln, ohne Electricität, ohne Magnetismus, ohne Galvanismus, sondern ein ganz einfaches mechanisches Reizmittel, welches ohn-
dreistig mittelst der feinen Glasspitzen, die durch die Leinwand beständig die Haut anhaltend und gleichmässig reitzen, und deren Wirkung vi-
leicht durch die Wärme des Säckgens unterstützt wird, so große Dinge thut. Ich mache dieses Mittel hier zu ferneren Versuchen bekannt, und wenn mehrere den hier angeführten gleiche Re-
sultate von andern Aerzten darüber bekannt werden sollten, so wollen wir es dem Herrn Perkins danken, daß er uns Deutsche auf diese Art mechanischer Reize aufmerkamer gemacht hat, aber mit seinen theuren geheimnißvollen

Me-

Metallnadeln mag er unter seinen Landsleuten sein Glück machen.

7.

Eine sympathetische Kur.

Das zweyjährige Mädchen eines Bürgers hatte an den Schaamtheilen einen einer halben Hand grossen dunkelbraunen Fleck, der sich über einen Theil der Schaamlippen erstreckte, mit zur Welt gebracht. Die Eltern hielten es für das, was es wirklich war, nemlich ein sogenanntes Maal, und waren dabey unbeforgt. Durch einen, in diesem Alter nicht ungewöhnlichen Zufall, hatte das übrigens ganz gesunde Kind seit mehreren Tagen ein beschwerliches Urinbrennen, und als Folge der grösseren Schärfe des Harns waren an den Schaamlippen einige kleine schmerzhaft e Excoriationen entstanden. Ein hinzugerufener Chirurgus hielt das Ding für einen krebshaften Schaden, und wollte schlechterdings operiren. Die geängstigten Eltern erzählten mir diese Geschichte, worüber ich sie aber bald beruhigte, und auch das Kind durch einige säurwidrige, demulcirende und äusserlich mildernde und austrocknende Mittel in wenig Tagen völlig heilte.

Der alten Grossmutter dieses Kindes war es sehr anstössig, dass das Mädchen gerade in diesem Fleck so gezeichnet sey. Sie unternahm

ternahm daher heimlich, selbst ohne Vorwissen der Eltern, eine sympathetische Kur, auf die sie ihr ganzes Vertrauen setzte. Das Kind mußte nemlich von einer treuen Magd, der das Geheimniß ganz allein entdeckt war, zu einem Todten getragen, und von der Hand des Todten dreymal an der bezeichneten Stelle berührt werden. Jedoch durfte die Magd so wenig bey dem Hingehen als bey dem Zurückkommen mit Niemanden, der ihr begegnete, auch selbst mit dem Kinde kein Wort reden. Diese Operation mußte bey drey verschiedenen Todten auf dieselbe Art wiederholt werden. Die Sache ward glücklich nach allen dabey zu beobachtenden Regeln ausgeführt.

Ein Jahr darauf erzählte mir die Alte mit einem selbstgefälligen Lächeln: daß sie das Kind von dem mir bekannten hässlichen Maale auf die eben angeführte Art geheilt habe, und zu meiner nicht geringen Verwunderung fand ich bey dem Augenschein die Sache völlig richtig, und keine Spur von dem großen braunen Maale mehr.

Vielleicht wird mancher lächeln über die Wundergeschichten, die ich hier anstische, und vielleicht könnte ich auch wohl gar bey manchem in den Verdacht einer albernen Leichtgläubigkeit gerathen. Ich kann jedoch ver-

sichern, daß ich ohne alle Vorurtheile bin, und verbürge mich für die Wahrheit meiner Erzählungen.

Aber man erlaube mir, hier noch einige kleine Bemerkungen über die drey letzten angeführten Fälle hinzuzufügen.

Es ist Thatfache, daß die lebendigen Schnecken scrofulöse Geschwülste und Geschwüre; Thatfache, daß zerstoßenes Glas eine lymphatische Geschwulst, Thatfache, daß die kalte Hand eines Todten ein beträchtliches Muttermaul heilte.

Und in allen 3 Fällen, was war wohl das heilende Prinzip? — Gewiß nichts anders, als ein äußerer Reiz, der jedoch im Stande war, große innere Kräfte zur Bezwingung hartnäckiger Uebel rege zu machen.

Warum heilt die *todte* Schnecke, oder die daraus bereitete Gallerte keine scrofulöse Schäden, wie ich aus den Versuchen eines Wundarztes gewiß weiß?

Ich erkläre mir die Sache so: die lebendige Schnecke erregt durch ihre krümmende und windende Bewegung an der leidenden Stelle, wo sie festgebunden ist, einen zwar nicht schmerzhaften, aber doch sehr widrigen Reiz, wobey sich, vorzüglich bey Kindern, die ganze sensorielle Kraft auf diesen Punkt anhaltend concentrirt, und die leidenden Organe zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit reizt.

Eben

Eben-so wirkte die kalte Hand des Todten auf das Muttermaul des angeführten Kindes; und um diese Wirkung desto sicherer zu leisten, war es gut, daß der Dienstmagd verboten wurde, sich während der Ausführung ihres Geschäftes mit irgend Jemand in ein Gespräch einzulassen, um die gereizte Einbildungskraft, und die durch die kalte Todtenhand auf einen Fleck gewaltig hingeleitete sensorielle Kraft des Kindes nicht zu zerstreuen. Ich glaube schwerlich, daß bey einem unbefangenen kaltblütigen Erwachsenen, oder wohl gar bey einem Ungläubigen eine solche sympathetische Kur anschlagen würde.

Demohnerachtet aber bleibt doch ein solches Mittel für die Klasse von Menschen, wo es paßt, immer nicht ganz unwichtig. und ich bin zweifelhaft, ob es dem wahren vernünftigen Arzte unter allen Umständen Schande macht, solches bey Subjecten anzuwenden, die er, auch bey dem besten Willen, von ihren tief eingewurzelten Vorurtheilen und Aberglauben nicht heilen würde.

III.

Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüste, vorzüglich der Wöchnerinnen,

von

G.^r C. W. Sponitzer
zu Caßrin.

Vielleicht führe ich durch diese Bemerkungen und deren Belege die Behandlung dieser Gegenstände auf einfache Ansichten zurück, die nach meiner Erfahrung weder den großen Apparat der Ideen noch der Hülfsmittel zur Kur bedürfen; schmeichelhaft für mich, wenn sie nur einigen Beyfall erlangen sollten.

Gewöhnlich ist diese Rubrik der Weiberkrankheiten, leider! den Auspicien der Hebammen, alten Frauen, der Hirten, Scharfrichter u. s. w.; dann in zweyter Instanz den gewöhnlichen Chirurgen anvertraut: nur selten werden geschickte Wundärzte zur Kur derselben berufen. Alles dies aus den herrschenden, uns allen bekannten Schwachheiten und Vorurtheilen der
Wei-

Weiber, worüber Jeremiaden hier am unschicklichsten Orte seyn würden.

Selten nur ward mir das Glück zu Theil, kranke Brüste vom Anfang an zu behandeln; ich sollte ausbessern, was verdorben war, und doch häufig am Ende Zeuge des vermeintlichen Triumphs der alten Frauen seyn, die in der Langsamkeit der Kur, ihre Ueberlegenheit, oder welches eins ist, die Unheilbarkeit des Uebels zu erblicken hofften, und welchen man nur selten begreiflich machen kann, daß die Kunst keine Wunder thun könne.

Am meisten kommen böse Brüste im Wochenbette, oder nach demselben, vor, und sind in der Regel leichter *ceteris paribus* wegen Einfachheit der Ursach, schwerer wenn sie langsam sich entsponnen und vorher behandelt, schon verschiedener Kur unterworfen waren, zu behandeln. Aber immer in der Regel macht verkehrte und schlechte oder versäumte Kur das Uebel, das im Anfang so leicht zu heben war, so böse und hartnäckig. Könnte man den so an Körper, Geist und Erziehung vernachlässigten Weibern mehr ächtes Zutrauen zur Kunst und unserm Geschlecht, mehr Beharrlichkeit und Vernunft beybringen, so hätte man der Beobachtungen über Monstra von bösen Brüsten und der Scandale der W. A. Kunst, deren Wegräumung spätern Zeiten vorbehalten ist, freylich weniger, wozu vielleicht Hrn. D. Klees

schöne Abhandlung (über weibliche Brüste, Frankf. a. Main, 2te Aufl. 1798.) beytragen wird.

Wenn Stockungen in den Lymphgefäßen der Brüste durch mancherley Ursachen, gewöhnlich durch hysterische Anlage, Lectüre, Luxus, heimlichen Liebeskitzel - Unfug erworben sind, so machen die Schnürbrüste (die noch nicht so ganz, wenigstens noch nicht so lange aus der Mode sind, daß unsere Weiber nicht noch an ihren Wirkungen kranken sollten) bey ständender Lebensart, schlechter Diät, Verkältung, und Fehlern im Unterleib als Folgen das Complementary dazu. Unbemerkt schleichen sie sich ein, erregen um die Zeit des monatlichen Periodeneintritts unangenehme Empfindungen in den Brüsten, schwellen stärker an, werden aber gewöhnlich nicht eher geachtet, bis die Milchabsonderung vor sich gehen soll. Dann entsteht wegen Unwegsamkeit der Gefäße Anschwellung, Schmerz, Entzündung u. s. w. und sind, wie häufig der Fall, die Warzen untuglich, auch nicht vorher verbessert worden, so kann die Milch nicht ausgeauget werden, das Kind beißet vergeblich darinn, sie entzündet sich, setzen durch ihre Empfindlichkeit die ganze Brust in Consensus, besonders wenn die Mutter sehr irritabel ist; die Brüste werden roth, *Preißig*, äußerst schmerzhaft, und nun ist oft das

das Auslaufen gar nicht mehr, noch weniger das Stillen möglich, und endlich muß das Kind doch eine Amme bekommen. Nun werden gewöhnlich allerley Salben angewandt, welche die Entzündung vermehren müssen, und da man sorgfältig den Fluß der Lochien in den ersten Tagen durch heißes Verhalten und Mittel zu hemmen sucht; so strömt die Masse der Säfte zu den Brüsten noch mehr zu und vermehrt das Uebel. Wenn die dummen Hebammen, deren medicinische Kunst allenthalben ungebeten nur bey sich selbst nie zu Hause ist, und die gemeinlich ohne Bildung und oft ohne die nöthwendigsten einfachsten Begriffe ihres eigentlichen Geschäftes sind, hier nur in Zeiten Sachkundige zu Hülfe rufen, so könnte man fast immer die Entzündung zertheilen, selten würde sie in Eiterung, noch weniger in Verhärtung übergehen. Noch mehr, würden nur die Kinder in ersten Tagen gleich angelegt, so würden in gesunden Körpern selten jene Uebel entstehen.

Häufig sind die Wöchnerinnen Gemüthsbewegungen, Zorn, vorzüglich dem Schreck, Erkälten und Fehlern im Essen und Trinken, dem Einfluß der epidemischen Constitutionen (hier von unten Beyspiele) ausgesetzt. Hiervon entstehen Reize auf die Brüste, welche gewöhnlich mehr oder weniger gastrisch, auch blos nur als Wirkungen des gereizten Nervensystems (mit

secundärer Hinwirkung auf den Unterleib) anzusehen, an der rosenartigen, glänzenden, klopfenden, prallen, wenig empfindlichen Geschwulst zu erkennen sind, und obige Uebel die tiefstitzende Entzündung vermehren, und zuweilen zu wichtigen Folgen Gelegenheit geben.

Oefters sind auch andere gichtische, rheumatische, flechtenartige Reize, atrabilarische Verstopfungen u. s. w. im Spiel, und vermehren diese Uebel, worauf man hier sorgfältig achten muß. Diese Complicationen können das Uebel zu einem gewissen Grad des Versteckten, Chronischen bringen, schon vorher Geschwülste, Verhärtungen hervorgebracht haben, die man nicht achtete. Dies und eine verkehrte, schlechte, reizende Behandlung können das Ansehen krebshafter, bösartiger Uebel darstellen, und doch ist von dem Allen gewöhnlich nichts zugegen. Hierdurch werden selbst erfahrene Männer, welche den Verlauf des Uebels nicht vom Anfang beobachteten, getäuscht, und zu fruchtlosen Kuren verleitet, die wohl gar zu ihrer Verwunderung das Uebel noch ärger machen, da dann die ultima ratio der Wundärzte die Exstirpation, (welche in Fällen, wo sie angezeigt ist, die erste seyn sollte) eintritt, wo doch gar nicht die Rede davon seyn dürfte, wozu blos der Schein und die feste Idee vom verborgenen Krebs, ge-
hört.

stützt auf fehlgeschlagene Wirkung unzuweckmäßiger Mittel, verleitete.

Freylich können Uebel der Art von verwickelten Ursachen und so bösen Ansehen leicht zu falschen Maasregeln verleiten. Die entzündete Geschwulst ist hart gespannt von allerley Farben, braun, gelb, schwarz, schmerzhaft, bey der Berührung unbeweglich. Ist Eiter darinn entstanden, so ist er schlecht, stinkend, sauriös. Die aufgebrochenen oder geöffnieten Geschwüre sind entzündet, treten hervor, sehen milchfarbig aus, wozu doch größtentheils die Behandlung, welche eine innere vorzüglich hätte seyn sollen, die Anwendung reizender Pflaster und Salben, unschickliche Einschnitte in harte entzündete Stellen mit Rumpfen Messern oder Scheeren, die versäumte Würdigung oder falsche Annahme von Ursachen, aus Verzweiflung ergriffene Methoden, zu thätige Anwendung der Mittel, Beforgung durch viele Hände u. s. w. Veranlassung war. Ein Nadelstich, ein Stoss, Druck kann, bey gehörig vorhandenen ähnlichen Ursachen, ein Uebel in einer solchen Gestalt darstellen, wovon ich unten ein Beyspiel geben werde.

Es kömmt nun darauf an, ob, und welche von jenen Ursachen, und welche Behandlungsart und Verhalten vorhergegangen sind, um die Art des Ausgangs der Entzündung zu bestimmen. Ist die Kur sehr reizend, sind heisse Um-

schläge angewendet worden, hat sie schon lang bestanden, ist die Anlage schlaff, haben Schärpen die Säfte verdorben; oder ist sie im andern Falle gut, sind reine Säfte vorhanden u. s. w. so wird Eiterung, und zwar nach Umständen, schlechte oder gute, tiefe Hölungen, Callus u. s. w. entstehen, und hiernach auch die Heilung sich richten. Viele Schriftsteller sprechen von *immer* bösen Geschwüren der Brüste, schlechtem Eiter u. s. w.; aber dies ist nur der Fall bey galligter, flechtenartiger, scrophulöser Beschaffenheit u. dgl., oder nach einer sehr reizenden Behandlung mit fettigen, scharfen Salben, innerlicher Verhäumung, und doch kann die Kunst hier viel verbessern. Nimmt die Eiterung überhand, oder ist sie sehr scharf, so zerstört sie oft, bahnt sich Hölen und macht Säcke, welche an verschiedenen Stellen aufbrechen, und die äußere Hautbedeckungen zerstören.

Sowohl von dem Reiz der lang gedauerten Entzündung, dem Mangel an Ernährung, der Resorption des Eiters, als auch der Mitwirkung anderer verborgenen Ursachen entstehen Fieberbewegungen verschiedener Art nach der Beschaffenheit jener und der besondern Anlage des Körpers. Sie sind von verschiednen Typus. Nicht gemildert bringen sie Ausmergelung mit sauren Nachtschweissen, Hautausschlägen, Absetzung nach der Lunge, daher trockener Husten,

Sen, Beklemmung, Blutspcyen, Eiterauswurf, Lungenfucht, und Todt.

Ist die Entzündung langwieriger Art und suppressivend behandelt worden, sind schon Verhärtungen und Geschwulst vorher da gewesen, ist die Anlage des Körpers phlegmatisch, erschlafende Diät vorhergegangen, so geht sie dann in Verhärtung, den, gewöhnlich sowohl der Folgen als auch der Hartnäckigkeit nach wichtigsten Zustand, über. Man fühlt deutlich diese knotigen Stränge oder auch umschriebenen Geschwülste. (Seltener wird aus der ganzen Brust in diesem Fall eine einzige Geschwulst.) Sie gehen bis zur Achselhöhle fort, mit Anschwellung der Drüsen und Bedeckungen am Halße der leidenden Seite, und nehmen wohl gar das Ansehen, aber doch nicht die Natur eines wahren Scirrhus an. Dabey fließet aber oft Milch oder eine ihr ähnliche Feuchtigkeit periodisch aus den Brüsten; je nachdem durch die innere Thätigkeit einige Gefäße gangbar werden, oder sich wieder verhärten.

Es ist von dem größten Nutzen, wenn man gegen die Niederkunft die Milchgefäße gangbar zu machen, und die in ihnen vorhandenen Stockungen zu zertheilen sucht. Einige vernünftige Wei-

Weiber, deren Brüste durch Schnürleiber und innere Ursachen Verhärtungen erlitten, folgten meinem Rath, und bedienten sich einige Wochen vor der Niederkunft warmer Chamillen und Hafergrützbrey Umschläge mit dem glücklichsten Erfolg des ungehinderten Einströmens des Milchsaftes in nun gesunde Brüste, welche sonst in dem vorigen Wochenbette sich entzündeten, und sie am Säugen hinderten. — Ist bereits aber Anschwellung, Schmerz, gelinde Entzündung vorhanden, so ist ein Suspensorium von Handtüchern vorzüglich nöthig, so daß die Brüste völlig darinn ruhen. Dies schafft augenblickliche Erleichterung, und wird doch von so manchen, selbst nicht ungeschickten Wundärzten übersehen, von den unwillenden Hebammen aber nicht angewendet, weil sie den Nutzen dieses Hülfsmittels nicht begreifen können, nur immer glauben, mit mechanischer Aufklebung von Pflaster und Salben sey alles ausgerichtet. Hiedurch bringt man mit Hülfe von Dampfbädern, Chamillen- und Fliederblumenumschlägen es oft dahin, daß, wenn vorübergehende leichte Ursachen, als Verkältung, Verstopfung des Leibes u. s. w. zufällige Stockungen erregt hatten, das Kind bald angelegt, und so weitere Uebel verhütet werden konnten. In allen den Fällen, wo nicht die Warzen sehr leiden, oder gar unbrauchbar sind, ist das fleißige Ausaugen das vorzüglichste Mittel. Doch ist es sehr gut, die Warzen durch

durch die von Hrn. Prof. *Osfander* bekannt gemachten Brusthütchen aus Resinā elastica in Zeiten dazu vorzubereiten; bey irgend einem beträchtlichen Grade der Entzündung aber müssen alle scharfe äußere Reize, besonders wenn innere Ursachen mit im Spiel sind, vermieden werden. Daher Camphor auf Baumwolle, Rauch von gestoßenem Zucker, selbst die Zuggläser hier schädlich sind. Am schädlichsten aber sind Pflaster, reizende Salben von Harzen, Wallrath, Bleypräparaten, Brandwein, Umschläge mit Camphor u. dgl. Die Kleber reizen die Milchgefäße, befördern Anschwellung, Eiterung u. s. w. Eben so ist heftiges Binden der Brüste, wenn schon Spur der Entzündung zugegen ist, und überhaupt wegen des Zurückprellens der Säfte schädlich, woraus leicht Beängstigungen, Ohnmachten, Schwindel entstehen. Hier würde das Anlegen des Kindes für Mutter und Kind, für erstere durch den Reiz und Vermehrung der Geschwulst und Entzündung, für letzteres durch die schlechte verdorbene Milch schädlich werden, daher Durchfälle, Fieber, Ausschläge, Krämpfe, entstehen.

Vorzüglich sucht man die besondere Ursache aufzufuchen. Brechmittel thun treffliche Dienste; und eben so Mittel, welche den Darmkanal ausleeren, überhaupt schon wegen des ableitenden und ausleerenden Reizes dann vorzüglich, wenn gastrische Ursachen, entweder von

Gemüthsbewegungen oder andern Einflüssen erzeugt wurden. Man sucht ferner durch die antiphlogistische mehr oder weniger nach den Umständen strenge Methode, dem sympathischen Entzündungsfieber entgegen zu gehen; vorzüglich aber den Ueberfluß der Milch aus dem Körper zu schaffen. Dies bewirken nun Ausleerungen überhaupt, besonders aber die Beförderung der Lochien. Directe nicht sowohl, als vielmehr durch Wegräumung der Hindernisse, welche sie unterdrückten, ist hier zu handeln; Klystire, Umschläge, Salben, krampfstillende Umschläge auf den Unterleib, und ähnliche, den Darmkanal leerende, Mittel bewirken diese Abflüchte. An eigentlich specifischmilchvertreibende Mittel wird wohl Niemand glauben.

Auf die Brüste selbst legt man, wenn das Selbststillen nicht mehr möglich noch thunlich ist, am schicklichsten die Breyumschläge von Chamillen und Hafergrütze recht warm über, dies ist ein vortreffliches Mittel mit zugleich angewandten Aufstreichen der Althäa-Salbe mit Laudanum. Nur schade, daß sich die Weiber durch Inspiration der überklugen Hebammen so sehr der Anwendung der Breyumschläge, auch wegen des Unangenehmen derselben, widersetzen. Dies Mittel hat vorzüglich den Nutzen, daß es (keinesweges wie jenes) zusammenziehende zurücktreibende Mittel, welche die Entzündung

erhö-

ersticken, aber auch die Milchgefäße verhärten) die Gefäße gangbar erhält.

Sind die Stockungen aber schon alt; ist die Entzündung nicht mehr mit Wiederaufnahme des Stockenden zu zertheilen; so muß man reizende Breymtschläge anwenden, und vorzüglich ist hiezu das *Pulv. pro Catapl. emollient.* D. B. in Milch gekocht. — Eiterung ist eine Art der Resolution, und geht dabey eine solutio continui vor sich. Man muß nicht hartnäckig diese geradezu befördern wollen, immer an allgemeine Zertheilung denken, und so wird ein Theil der zerlezten und veränderten Lymphe wieder in die Masse der Säfte aufgenommen, und durch die zweyten Wege ausgeschieden; ein anderer durch natürliche oder künstliche Oeffnung aus dem Körper gehen. Man muß aber mit dieser nicht zu sehr eilen, doch aber auch dem Eiter nicht Zeit lassen, sich Hölen und Wege in der Tiefe der Brust zu bahnen, obschon er am besten die Härten schmelzen hilft, und durch die bekannten Zeichen seinen Ausweg verlangt. Jedes vorübergehende Klopfen und Ziehen u. s. w. darf man aber nicht immer für ein Zeichen des verborgenen Eiters, oft nur für krampfartige Bewegungen in den Gefäßen halten. Man rath auch, die den Aufbruch drohenden Stellen, wenn sie sich in Härten befinden, mit Goulardschem Wasser zu belegen, und jenen dadurch zu verhüten, bis die Härten sämtlich

lich

lich geschmolzen sind. Aber dies ist schwer zu verhüten. Wo sich solche kleine Eiterheerde in großen Verhärtungen finden, da ist schlechte Behandlung vorangegangen, und man thut wohl, sich an diese Stellen zu kehren, sie müßten denn in der Nähe der Wunde seyn. Allgemeine Schmelzung, Auflösung, Verminderung der Spannung ist hier die Hauptsache, und hebt man diese, so heilen die Geschwüre *dann*, und doch *nicht eher*, von selbst.

Die abhängige Stelle verschafft dem Eiter zwar den besten Ausfluß, aber man kann sie nicht immer wählen, doch wird sich in der Regel die Eiterungsammlung immer in einem solchen Orte bilden. Ist die Umschlagsmasse zu ungleich heiß, so ist sie Ursache, daß eine Stelle eher und gewöhnlich an einer unschicklichen Stelle in Eiterung übergeht. Pflaster, Salben (die Althäefalbe und ähnliche ausgenommen) Ausproppung mit Wicken, Carpie ist so schädlich, als überhaupt *unnütz* der *Verband*. Es giebt dies zu callösen Rändern und Gängen Gelegenheit. Fortgesetzte Schmelzung der Entzündungshärte, freyer Abfluß des Eiters, und innere, ausleerende, ableitende, den übrigen Ursachen angemessene Mittel sind hinreichend; man hat dann weder jene Uebel noch ihre Folgen zu fürchten. Beobachtet man im Gegentheil diese innern Ursachen nicht zugleich, so kommt man bey aller äußern Kur doch mit der

der Heilung nicht vorwärts. Es ist thöricht, wenn Wundärzte gewöhnlichen Schlages solche Oeffnungen mit einem groſſen reizenden Pflaſter, gewöhnlich mit dem *Empl. Diachyl. comp.* bedecken, das hier viel zu reizend iſt, dadurch den Ausfluſſe hindern, die Ausdünſtung des Theils hemmen; und zu Stockungen und oberflächlichen ödemaſſen Entzündungen Gelegenheit geben. Das ſchwämmige lockere Gewebe der Brüste verträgt ſolche Reize nicht, und eben ſeine eigene Conſtruction iſt Urfach der glücklichen ſchnellen Heilung ohne dieſe Dinge. (Der gedankenloſe Schlendrian iſt weit nachtheiliger der Heilung, als die anſcheinendſten hartnäckigen Umſtände. Mehr Zutrauen zu den Kräften eines einfachen, auf Grundſätze geſtützten Verfahrens, würde der Natur manche Hinderniſſe bey der Heilung erſparen). Fallen neue Löcher in die Bruſt, entſtehen neue Entzündungsſtellen. ſo muß man gewöhnlich verſteckten Stoff am häufigſten im Unterleibe auffuchen. Der fortgeſetzte Gebrauch der geſättigten Mittelfalz Auflöſungen in *Aq. Menth.* mit *Mellag. Gram.*; *Taraxaci* verſetzt; iſt hier vorzüglich kräftig.

Bey dem zu häufigen Ausfluſſe des dünnen Eiters bey allgemeiner Schläffheit, blaſſen, empfindlichen, welken Händen. Fieberbewegungen, Schweiſſen u. ſ. w. dienen gelinde, zusammenziehende, herbe, ſäuerliche Mittel *Cortex*, *Spir. Nitr. dulc.* u. ſ. w. bey näh-

render Kost und Zusatz von Efsig zu den mehr kühlen Breyumschlägen. Die Narben verunstalten die Brüste nur dann sehr, wenn zusammenziehende äzende Mittel auf harte entzündete Stellen gebracht werden, wenn Härten überbleiben. Bey guter Behandlung folgt das Gegentheil, und die Narbe verliert sich doch zum Theil bey völliger Wiederherstellung in guten, saftvollen, energischen Körpern; oft bleibt nur ein weißer Streifen übrig.

Aechte Scirrhöse Verhärtungen entstehen selten aus Milchknoten. Letztere werden bey Einfachheit der Ursache (blos aus Unthätigkeit des lymphatischen Systems, oder als Wirkungen starker Entzündungen) wenn sie auch ganz knorpelicht scheinen, doch durch gelindes Reiben, Streichen, bey gänzlicher Abwesenheit verstopfter Entzündlichkeit durch *Emph. Melilot. camph. ammon. japon. Barb. c. Camph.* gänzlich zertheilet. Warme reizende Umschläge, besonders wenn die Knoten schon lang bestanden haben, sind nicht so zweckmäfsig, oft schädlich, so sehr sie auch empfohlen werden. Diese Art Knoten vertragen den Reiz der Wärme und reizenden Salben nicht wohl, die festen Theile werden zu sehr verdorben, gehen wohl gar in Eiterung dadurch über, und hier müssen natürlich böse Geschwüre entstehen. Der Reiz jener Pflaster wirkt langsamer, und wenn auch Monate hingehen; so wirken sie doch sicherer.

Oestere

Oefters entfteht hier ein friefelartiger Ausfchlag, der nicht als Wirkung einer innern Schärfe, fondern aus verhinderter Ausdünftung und Reiz der Mittel entftanden, bald wieder verfehwindet, freylich aber ungelegen die Anwendung wirkfamer Mittel auf einige Zeit verbietet. — Umfchläge von Leinfaamen erfchlaffen zu fehr. — Ein neues Wochenbette, Zuflufs von Säften, fchickliche Diät, Bewegung, und ein lebhaftes Temperament erregen den Nervenreiz zur Zertheilung am thätigften, und müffen durch *Cardiacaroborantia* unterftützt werden. — Die böfartigen krebsartigen Gefchwülfte gehören nicht zu meinem Zweck. — Hier nun noch einige Krankengefchichten als Belege des Vorgetragenen (mit Uebergang anderer unwichtiger, durch Refolution geheilter Fälle) — wobey ich mich jedoch aller Bemerkungen der Kürze wegen enthalte.

Erfte Gefchichte.

Anna Muhlen, eine 20jährige Köchin, von tragem, aber finnlichen Temperament, weiter mit keinen Krankheiten als mit böfen Kopf in ihren jungen Jahren behaftet, ordentlich immer menftruiert und mit großen, fonft gefunden Brüften begabet, verwundete die linke Bruft bey dem Anfehen Anfangs November 1788. mit einem etwas tiefen Nadelftich, wornach

Geschwulst, Entzündung und Schmerz in derselben entstand. Es wurden verschiedene, besonders reizende Hausmittel aber mit Verschlimmerung des Uebels angewendet. Man consultirte auch verschiedene Wundärzte, welche in der Idee eines böartigen Scirrhus verschiedenlich zusammenziehende Breymuschläge, unter andern auch Bleyzucker mit Eiseig, Schierling, Belladonna u. s. w. anwendeten. Das Uebel nahm aber täglich zu, und es ward die Exstirpation der Brust beschloßen. Weil sich das Mädchen hiezu nicht eher entschließen wollte, bis ich vorher darum noch befragt wurde, so wurde ich den 19ten Febr. 1789 nach 15 wöchentlicher Dauer des Uebels hinzugerufen.

Ich fand die Brust Reinhart; noch einmal so groß als die gesunde, in einem Umfange von wenigstens 5 gefunden Mannsfäusten, braun, blau, dunkelrothen Ansehens, sehr schmerzhaft an verschiedenen Stellen beym Berühren. An einigen Orten und in der Mitte waren theils aufgebrochene, theils geöffnete Stellen, worinn Bourdönnets steckten, und woraus ein häßliches stinkendes Eiter quoll, welches die nahen Theile entzündete; theils saß in der Tiefe Eiter, welches man schon aus den tiefgehenden Schmerzen abnehmen konnte. — Die Drüsen der linken Achsel lagen groß und hart wie Federkiele, und schmerzten beym Berühren. Patientin fieberte dabey, besonders gegen Abend, stark.

stark. Der Puls war klein, schnell, hart. Nachtschweisse, trockner Husten und große Abnahme des Fleisches zugegen. Ich stimmte nicht für die Exstirpation der Brust, welche unter diesen Umständen wohl von keinem Nutzen seyn konnte, sondern liefs die Wicken und den Verband abnehmen. Die *Spec. emoll. D. B.* mit Milch gekocht, oft warm überschlagen, und innerlich gab ich ein starkes *Dec. Cort. Pertuv.* Alle 3 Stunden 2 Eßlöffel voll, und dabey *Sulph. Antimon. aurat.* in kleinen Gaben. Den 21sten fand ich den Umfang der Brust weicher, und die Schmerzen geringer, die Person munterer und den Puls weit langsamer. Den 26sten hatte sich der Umfang der Geschwulst beträchtlich vermindert. Fieber war gänzlich seit 2 Tagen ausgeblieben, und der Puls war langsam und voll, der Schlaf gut: Mittel dieselben. Am 1sten Merz. Seit heute vorübergehende Schmerzen tief in der Brust, Geschwulst noch mehr vermindert, nur Härte noch viel im Grunde, und eine Indigestion zugegen: *Rec. Sal. mir. Gl. ʒj. Tart. emetic. gr. iiij. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll. Den roten. Die Härte und Umfang vermindert, kein Schmerz, unruhiger Schlaf. Den 12ten. Die Härte der Geschwulst nach der Achsel zu bleibt, anweilen schwillt die Brust gegen Abend stärker an, und fällt des Morgens zusammen; *Status gastricus:* *Rec. Aq. Chamomill. S. V. ʒij. Sal. ammon. ʒii.*

Sal. mir. ʒj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll. Den 15ten. Zuweilen Schmerz in der Brust, öfters Unordnung in den Verdauungswerkzeugen und Verstopfung des Leibes. Zu den Mitteln vom 1sten noch *Tart. emetic.* gr. iij. Den 16ten. Viele Galle und Schleim heftig erbrochen, viele Stühle mit sichtbarer Abnahme des Brustumfanges, der Härte und großer Erleichterung, nebst Verminderung des Ausflusses. Zunge von neuem unrein: Mittel vom 15ten Febr. Am 31sten. Die harte Geschwulst war noch einer kleinen Faust groß, und die Brust fast kleiner als natürlich; um die Warze herum noch einige Härte. Unter der Achsel hatte sie sich sehr verringert. Die Person hatte täglich einige Sedes und befand sich wohl. Den 7ten April. Gestern ein heftiger Aerger: viel Schmerz in der Brust, und starkes Aufschwellen und Röthe derselben, besonders der Oeffnungen der Geschwüre. — Wieder ähnliche Mittel als obige, und die Geschwulst, Härte, nebst dem Ausflusse nahmen wieder ab. Das Mädchen begab sich hierauf auf das Land, und genas bey dem Gebrauch auflösender, bitterer, salziger Mittel und den Breyumschlägen so vollkommen, daß ich sie ohngefähr Anfangs May desselben Jahres gänzlich hergestellt mit einer gesunden Brust wieder sah, ob schon bey Gemüthsbewegungen, Magenverderbnissen u. s. w. zuweilen unangenehme Gefühle in der Brust verspüret wurden.

Zweyte

Zweyte Geschichte.

Frau Regierungsräthin F—n, 23 Jahr alt, ein ohngefähr 3 Monat altes Kind säugend, stiller, sanfter Gemüthsart, sonst gesund, krankte an einer aus Schrecken im December 1788 im Wochenbette mit Fieber und Verhaltung des Milchausflusses entstandenen Verhärtung in der linken Brust. Ein alter Arzt nahm die Sache leicht, verordnete Alterantia, Kräutermischläge u. dgl. Die Verhärtung nahm aber zu, und es entstanden Eiterbläschen auf der Oberfläche der Brust, doch mit wenigern Schmerz, und die Verhärtung blieb chronisch. Am 3ten Febr. entstand plötzlich aus unbekannten Ursachen ein Brennen in der kranken Brust mit häufigen, geschwinden, harten Puls; Verstopfung des Leibes u. dgl.: *Rec. Nitr. Oxy mel Sal. mir. etc.* Am 4ten Febr. ward noch *Sal. ammon.* hinzugesetzt: häufige Sedes. Fieber hatte nachgelassen, und der Umfang der Verhärtung war geringer. Am 5ten exacerbirte in der Nacht das Fieber mit kurzem Athem, Beklemmung, Stichen, besonders einem fixen Schmerz in der kranken Brust. Puls schnell, häufig, klein, hart. Die Blätterchen auf der Brust waren verschwunden. Abende Vermehrung der Zufälle. *V. S. ßj.* Blut: die nemliche Mittel. Am 6ten. *Crusta inflammatoria*, Verminderung der Härte, Milch in der kranken Brust, Ueberflus in der gesunden, welche

che ausgefogen wurde. Alle übrige Zufälle sehr gering, nur bey Bewegung des Körpers Schmerz, einige Sedes: Mittel dieselben; doch seltener Gebrauch. Am 7ten. Gut geschlafen, gegen bend gelinde Fieberbewungen, die Brust fast natürlich, keine Spur von Verhärtung mehr. Am 9ten nahm die Milch ab. In wenigen Tagen bey dem Gebrauch stärkender Mittel war die Frau gänzlich hergestellt.

Dritte Geschichte.

Madam S. 24 Jahr alt, phlegmatisch - melancholischer Constitution, Mutter eines an Krämpfen verstorbenen Kindes, bekam im Novemb. 1789 im Kindbett selbst säugend, durch Zorn und Schrecken eine Verhärtung in der rechten Brust, durch alte Weiber mit reizenden Hausmitteln, nachher von einem Wundarzt mit erweichenden Salben und Leinsaamenumschlägen behandelt. Verschiedene Eiterheerde und Hölen wurden öfters ohne Hinsicht auf Verhärtung geöffnet. Am 7ten Jan. 1790 fand ich beym ersten Besuch die Brust im ganzen Umfange hart, aufgetrieben, von dunkelgelber brauner Farbe, wenig schmerzhaft, aufgetriebene lymphatische Achselhölengefäße. Öfters Frösteln, Hitze, abendliche Verschlimmerung, Nachtschweißse, kleiner, schwarzer, sehr häufiger Puls, die linke Brust gesund und

und voll Milch. Die Kranke schleppte sich mühselig herum, und das Kind saugte die wenige verdorbene Milch aus der kranken Brust. Rec. *Cataph. emoll.* mit Milch, *Suspensorium*, *Sal. med. c. Tart. emet.* 8 Jan. Häufiger Ausfluß aus den Lymphknoten Geschwüren, und auch aus der gesunden Brust. Schleimichtes Erbrechen, einige Stühle mit Erleichterung. kein Schmerz. Am 9ten. Guter Schlaf, häufiger weicher Puls. Vorgehern Abend ein starker Fieberanfall, heute Mittag ein neuer; die Oeffnungen eitern sehr. Am 10ten. Die kranke Brust fällt sehr zusammen, gelinder Fieberanfall heute Mittag. Am 13ten. Abendliche mäfsige Fieberbewegung, sehr starker Schweiß; sehr kleiner, äußerst häufiger Puls, viel Schmerz in der Brust, die Kranke sehr verdrüsslich. Am obern Theil der Brust ein neuer Eiterlack mit vielem sinkenden Eiter und dessen Hölen mit den beyden andern im Zusammenhang standen, so, daß man mit der Sonde unten hinein, und am obern Theil der Brust wieder herauskommen konnte. Decoct. *Sago c. Spir. Nitr. dulc.* Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Theekopf voll; schwache Fleischbrühe. Nach Oeffnung des Eiterlacks Beruhigung und Milderung der Zufälle. Einige Stunden Schlaf, beträchtliche Verminderung der Geschwülste. Am 14ten. Puls war nicht so häufig und schnell; kein Schweiß. Am 16ten. Gut geschlafen, frey von Fieber und Schweiß.

Decoct. C. Peruv. c. Elect. lenitiv. D. B. und Spir. Nitr. dulc. öfters ein halber Theekopf voll. Am 20sten. Die noch übrigen Verhärtungen schmelzen allmählich, die Hölen füllen sich ohne Verband, Eiterausfluß milder und weniger; Kräfte nehmen zu. Nunmehr *Empl. Sap. Barb. c. Camph.* Anfangs März. Die Oeffnung ist ohne Verband geschlossen, die Härten gänzlich zertheilt, keine Spur, bis auf die Narben, und einige Verkleinerung der Brust.

IV.

**Bedenken über die Nichtexistenz, und
Versuch einer genauen Bestimmung und
Behandlung des schweren Zahnens,**

von

D. G. C. W. Sponitzer
zu Cüstrin.

So gern ein jeder denkende Arzt mit Hrn. D. *Conradi* im V Bd. 4 St. dieses lehrreichen Journals über Herrn Leibmedicus *Wichmanns* gerechtes Verdienst um unsere Kunst einig seyn wird, so kann doch eben so wenig diesem großen Arzte unbedingtes Nachsetzen seiner Aussprüche angenehm seyn, weil das vernünftige Zweifeln an den Meynungen großer Aerzte zuletzt Ueberzeugung gewährt, in keinem Fall ihre Mißbilligung erregen kann. Selbst Herr *Wichmann* läugnet, wie man bey genauer Durchlesung seiner merkwürdigen Abhandlung im 2ten Bande der Diagnostik findet, das schwere Zahnens nicht ganz, er schränkt nur die Häufigkeit desselben ein. Der Ausdruck Nichtexistenz soll also wohl nur das seltene der Fälle anzeigen, und

und nun muß der größte Theil der practischdenkenden Aerzte schon näher dem Hrn. Wichmann seyn. Allgemeinheit der Behauptung in unserer Erfahrungskunst ist übrigens so unsicher, daß man immer fürchten muß, man werde neue Blätter im Buch der Natur aufdecken, worauf Etwas geschrieben steht, was nicht in Reih und Glied der alten Beobachtung paßt, ob gleich kein Blatt das andere widerlegen kann. Ich will aus meinen Tagebüchern hier einen auffallenden Fall darlegen, woraus hoffentlich ein geringer *Beytrag* zur Berichtigung über diese streitige Materie erwachsen wird.

Der ein- und ein halb Jahr alte Sohn des Mühlenmeister *Wiesenthals* hieselbst, gesunder Constitution, hatte im August dieses Jahres die Blattern, und kurz darauf die Rötheln, erstere mit Nachschwärung wegen versäumter Ausleerungen, die zweyten wegen plötzlichen Einathmen sehr kalter Luft und übler Diät mit Gefahr eines heftigen Stechkrampfes und Erstickung überstanden, und ward hierauf Ausgangs Oktober 1795 mit Erbrechen und Durchfall ohne Fieberbewegungen befallen. Am 2ten Nov. ward ich gerufen; das Kind brach nichts als Speisem aus. Das Zahnfleisch war roth, heiß, und ein heftiger Husten und starker Speichelfluß ausgegen. *Rec. Aq. Chamomill., Menth. crisp. S. V. aa. ℥j. aud. liqd. Syd. gtt. xv. Anim. Rhei ℥ij. Magnes. annr. gr. xvj. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Ther-*

Theelöffel voll. Am 3ten. Nachlaß der Zufälle nur einmal Erbrechen. Am 4ten. Heftiges Erbrechen und viele wässerige Stühle, viel Durst, häufiger schneller Puls, trübe Augen, abwechselnde Hitze, hart aufgetriebener Unterleib, heftiger trockener Husten. Mittel; öftere Einreibung des Unterleibes mit *Vngt. Alch. Zij. Laud. liqd. Sydh. 3ß. Camph. gr. x. Spir. Sal. ammon. vol. 5j.* Klystire von Hafergrütze. Am 5ten. Klystire bleiben zurück, zweymaliges Erbrechen, geringe Hitze, wenig Husten. 6ten und 7ten wenig Erbrechen, den 8ten großer Durst und gleich Erbrechen, so bald der Kranke Etwas trank. Unterleib weich und zusammengefallen, nach vorhergegangenen sehr wässrigen und häufigen Stühlen. Zahnfleisch und Gaumen waren wenig geschwollen, und drey Schneidezähne ragten mit den Spitzen hervor; zwey andere konnte man deutlich fühlen, und das Kind schrie jedesmal heftig, wenn man diese Stellen berührte; die Augen sehr gläsern und trübe, sehr kleiner, weicher, schneller, und fast unfühlbare Puls; starke brennende Hitze. *Rec. Aq. Chamomill. Blenth. S. V. aa. 3i. Nitr. depur. Magn. Sal. amar. aa. 5j. Mell com. 3x. Laud. liqd. Sydh. gr. xvij. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Theelöffel voll. Den 9ten. Erbrechen und Durst selten, zwey feste Stühle, einige Stunden Schlaf, und so starkes Speicheln während desselben, daß ein großes Tuch ganz nass davon

davon war. Kleiner, geringer, seltener Puls, Kälte der Gliedmaßen: Mittel dieselben. Den 11ten. Erbrechen und Durst, um Mitternacht am stärksten; viele wässerige Stühle, abwechselnder Schlaf, Unterleib weich. Den 13ten. Großes Unruhe gestern und heute, ein Augenzahn war wieder durchgebrochen, kein Erbrechen, aber viel grüner Abgang durch den Anus. Die Augen thränen und eitem sehr: Mittel dieselben. Wegen Abhaltungen sahe ich das Kind am 17ten erst wieder. Seit dem 15ten ein starkes Oedema des Gesichts und Kopfs, daß die Augen ganz geschloßen waren. Brennen des Gesichts, keine Röthe. Man sahe nun auch den 5ten (es war auch ein Hundes Zahn) durchgebrochen. Einige harte Stühle, Puls fast natürlich. Speicheln nicht mehr so stark; Geschwulst beyder Füße; gelinde Ausdünstung, aber heftiger Husten, und viele grüne Materie floss aus der Nase. Keine Fieberanfälle: Rec. Aq. Chamomill. Menth. S. V. aa. ʒj. Roob. Junip. ʒj. Sal. mir. Gl. ʒß. Liq. a. m. H. gtt. xiii. Syr. e Cichoreo c. Rheo ʒj. M. D. S. Alle 3 Stunden einen Löffel voll. Am 21sten waren alle Zufälle verschwunden, und die Geschwulst des Gesichts war nur noch geringe. Hitze im Munde und Speicheln war nicht mehr, täglich zwey feste Stühle. Das Kind verlangte nach Speisen; so besserte es sich täglich, und am 28ten des Novembers fand ich es ganz hergestellt.

Man wird hoffentlich nicht in Abrede seyn, daß in diesem Fall, außer den annehmbaren gastrischen und vielleicht einen rheumatischen, oder auch, wenn man sehr genau gehen wollte, noch möglich übriggebliebener Blattern- oder Röthelschärfe, wovon doch aber nichts mehr bey Entstehung dieser Krankheit zu spüren war, ein Reiz in dem Gaumen vorhanden war, der sowohl idiopathisch oder durch Mitleidenheit (*sympathisch*) die vorstehenden Zufälle dieser Krankheit bewirkte, und hier ist gewiss ein ähnlicher Fall, von dem Hr. *Wichmann* im 2 Band S. 22. seiner Diagnostik, nachdem er sich über das besonders auffallende sichtbare und fühlbare am Gesichte und Kiefer geäußert hat, sagt: „dann erst in so seltenen Fällen nehme man eine große Zahnarbeit oder wirkliche Krankheit an.“ Auch hier waren Augenzähne mit im Spiel, von welchen Hr. *Wichmann* äußert, daß, wenn die herrschende Pathologie gegründet seyn sollte, man die Röthe u. s. w. an ihnen vorzüglich bemerken müßte. Ich muß frey gestehen, daß ich dies nicht selten beobachtet habe; aber überhaupt ist mir nie ein Fall so auffallend gewesen, als der hier mitgetheilte. Das Befühlen war dem Kinde äußerst unangenehm, so daß es durch Geschrey Schmerz äußerte, und sicher würde es den Ort desselben angezeigt haben, hätte es nur sich verständlich machen können. Es ist übrigens richtig, daß öfters mehrere Zähne zu-

gleich

gleich ausbrechen, ohne daß man sonderliche Zeichen des Ausbruchs, noch Unruhe, Fieber, Hitze im Munde u. s. w. bemerkte, oder nur im geringen Grad. Der Unterschied dieses verschiedenen Verhaltens liegt in mancherley Ursachen, welche Hr. Prof. Hacker im 1ten Stück des Archives für pathologische Anatomie S. 100. sehr gut angegeben hat; und sicher ist es, daß, wenn keine entfernten oder gelegentlichen krankmachenden Ursachen auf die Zahnnerven wirken, man den Zahnausbruch gelinder beobachten wird. Krankheitsursachen aber wirken *sympathisch* auf dieses so einfache Naturentwicklungsgeschäft; und verändern es dadurch zur Krankheit durch krankhafte Afficirung der Sensibilität und Irritabilität, eben so wie das einfache und ganz und gar nicht als Krankheit anzusehende Geschäft der monatlichen Blutausleerung der Weiber, so bald es nicht durch außerordentliche Reize gestört oder abgeändert, so einfach und ohne alle Zufälle zu Stande gebracht wird, daß gesunde Mädchen sich nicht übler als gesunde Kinder bey dem Zahnausbruch befinden, und so wie im Gegenfall bey beyden; welche mehr oder weniger dabey leiden, krankhafte Irritabilität und Sensibilität mit im Spiel ist:

Im Grunde ist dies Geschäft weit einfacher, als sich viele Anatomen vorstellen, und die Gesichts- der Erscheinungen ist bekannt genug:
Die

Die Idee, daß der Zahn das Zahnfleisch zerreiße, und also eine widernatürliche Oeffnung mache, ist wenig gegründet. Wenn ein Zahn zum Vorschein kommen soll, so entsteht in dem Alveolus, worinn er eingeschachtelt ist, ein stärkerer Zufluß von dem Reiz nach der Bestimmung dieses Organentwickelungsgeschäfts der Kinder. Die Säfte dehnen daher die Zahnhölen aus. Hat dies seine höchsten Stufen erreicht, so geben sich die Wände der Hölen mehr auseinander, dies aber nicht eher, als bis alle entzündliche Spannung nachgelassen hat. Das um den Alveolus befindliche Zahnfleisch wird ebenfalls entwickelt, senkt sich zu beyden Seiten des Zahns, so, daß dieser nun zum Vorschein kömmt. Es ist daher ein irriger Schluß aus obigen Erscheinungen, wenn man annimmt, der Zahn durchbore das Zahnfleisch. Eigentlich senkt es sich nur, und so scheint der Zahn länger zu werden.

Im nicht kränklichen Zustand ist das Zahnfleisch wenig empfindlich; denn richtig sagt Hr. Hofmed. *Wichmann*: daß die Kinder darauf beißen, ohne Gefühl zu äußern u. s. w. Wirken aber, wie in obiger Geschichte S. 2. beträchtliche bekannte oder unbekannte Reize darauf, so wird es in einen gewissen Zustand von Spannung und Entzündung versetzt (wie bey fleckenartigen Häuten, welche im gesunden Zustande gar keine Empfindlichkeit, wohl aber im

entgegengesetzten, äußern) und nun entstehen die sympathischen Wirkungen auf nahe und entfernte Theile, welche jene bekannten gehörig zu würdigenden, nie ganz zu läugnenden oder zu verwerfenden Symptome hervorbringen, die aber freylich nicht immer vom Zahnen herrühren. Es kömmt hier ganz auf die Erkenntniß der Ursachen in individuellen Fällen an, und hiernach scheint Herr *Wichmann* zu weit zu gehen, wenn er das Speicheln u. s. w. immer andern Ursachen und nie dem Zahnreiz zuschreiben will. (Giebt es nicht Wurmzufälle ohne Würmer, aber wer wird deshalb wohl die Regel der bestimmten, so oft bestätigten, Wurmzufälle und die eigenen Zeichen der Existenz der Würmer läugnen?) Im Fall nun mehrere, besonders Hunde- und Backenzähne in ihrem natürlichen Entwicklungsgeschäft begriffen sind, und nun durch Krankheitsursachen die Nerven dieser Zähne adficiert werden, muß dies nicht die beträchtlichsten Wirkungen und ein großes Zahnleiden hervorbringen? — Und müssen nicht wichtige auffallende Erscheinungen in entfernten und nahe gelegenen Theilen daher entstehen? — Immer sind diese Zufälle nicht die nemlichen; dies rührt von besondern, in der eigenen Anlage des Kindes gegründeten Ursachen her, welche wir in der That nicht kennen, aber eine oder mehrere derselben sind gewiß dann immer vorhanden. Jetzt erlaube

laube man mir die Zufälle des schweren Zahnens und ihre Ursachen zu würdigen, und den Versuch, den Zusammenhang derselben, nebst dem Antheil der eigentlichen Zahnarbeit deutlich zu machen:

Ich bin vorzüglich der Meynung, daß die Zahnarbeit unter den sympathischen, vorzüglich durch *Abdominalreize* erschweret, und nach ihrer Wichtigkeit oder der größern Empfindlichkeit des Kindes auch tödlich werden kann. Eine andere Mitursache ist der Einfluss der *epidemischen* schleimigten galligten und entzündlichen *Constitution*. Beyde erhöhen, besonders bey übler Behandlung und Vermehrung der Unterleibsurachen, durch schlechte Diät, die größere Sensibilität des ganzen Nervensystems, und alles wirkt dahin, den Reiz zu vermehren; daher ein ganzes Heer theils *idiopathischer*, theils *sympathischer* und *symptomatischer* Zufälle. Die Constitution des Körpers ändert die Beschaffenheit der Zufälle ab. Schlasse Körper leiden daher nicht so sehr in der Regel als straffe irritable. Viele Kinder kommen daher sehr leicht bloß mit rothen Augen, geringem Durchfall u. s. w. davon.

In der oben erzählten Geschichte war das heftige Erbrechen sympathisch vom Zahnreiz auf den Magen entstanden, besonders weil mehrere

Zähne zugleich hervorbrechen wollten. Im Anfang ward zwar etwas Galle und Schleim ausgeworfen, aber viel zu unbedeutend, um es als Ursache annehmen zu können. Die *Verstopfung des Leibes* dabey war blos Wirkung des umgekehrten *motus peristalticus*. Der Nervenreiz hatte den Magen so irritabel gemacht, daß selbst das Getränk alsbald wieder ausgestossen wurde. Des Morgens war das Erbrechen, und zwar ohne Anstrengung, am häufigsten, aus dem oft wiederholten Reiz zu erklären! — Warum aber eigentlich dieser Consensus der Zähne mit dem Magen und Unterleib am auffallendsten ist, läßt sich aus der größern Nervenmenge einsehen. Daß auch das Gehirn stark angegriffen wurde, sieht man aus dem entstellten, trüben, gläsernen, nicht wohl zu beschreibenden Auge, und die Wirkung dieses Symptoma symptomatum war die vermehrte Absonderung der Thränendrüsen. Die Sympathie zwischen Gehirn und Magen war wechselseitig, und hieraus gehet die Heftigkeit des Reizes hervor, dessen Wirkung die fast den ganzen Verlauf hindurch dauernde Agrypnia. (Nicht am unrichtigen Ort vielleicht hier die Frage: warum kam zu diesem heftigen Unterleibereis und Erbrechen kein *Singultus*? was hier sonst so gewöhnlich ist. Höchstwahrscheinlich daher, weil der Magen sympathisch nicht idiopathisch durch Krampf oder Inflammation hier afficirt wurde;

wurde; einen neuen Grund der *Abwesenheit* wichtiger Localreize des Unterleibs.)

Der fast unauslöschliche *Durst* trieb das Kind an, mehrere Maass Wasser den Tag über zu verschlucken; in Hinsicht seines Körpers und Alters eine ungewöhnliche Menge: ein klarer Beweis des heftigen Nervenleidens, des leicht entzündeten Zustandes der innern Fläche des Schlundes und Magenmundes, woraus dunkle Vorstellung von Anfeuchtung zum Ersatz der verlohrnen Feuchtigkeiten entsteht.

Die Spannung des Unterleibs hob der *Durchfall*, wodurch zwar am ersten und zweyten Tage Schleim als Wirkung unverdaueter Stoffe, weil man das Kind unschicklich nach kurz überstandenen Rütheln entwöhnt hatte, aber doch gleich darauf durch den Reiz hingelockt, veränderte viele wässrige Feuchtigkeit ruhrartig ausgeleert wurde, woraus die grüne Farbe der veränderten Blasengalle zu erklären ist. Nicht immer folgen Krämpfe auf diese Beschaffenheit der Galle, aber der Durchfall kann erschöpfend werden, wenn er zu lange dauert.

Aus der nemlichen allgemeinen Ursache des Reizes auch der *kleine harte*, oft *unzählbare*, bey zunehmender Entkräftung aber weiche, schwache, und in manchen Fällen wohl gar *seltene Puls*. Der *Erste* zeigt die Allgemeinheit der Heftigkeit des Reizes des Herzens und der Arterien; der *Andere* die anfangende Unterdrückung der

Nervenverrichtungen des Gehirns, und oft den nahen *Nervenschlag*, besonders wenn kalte Extremitäten und Verminderung des Empfindungsvermögens hinzukommen, und die Unordnung im Nervensystem ist um so grösser, je mehr der Schlag der Arterien ansetzend und auf alle Art schnell verändert wird. Es ist aber nur in Betracht und Correspondenz der übrigen Zufälle merkwürdig, wenn alles übrige aber gut ist, nicht immer gefährlich.

Der Abgang des wässrigen *Urin*s war natürlich aus der grossen Menge des Getränks, so wie, insofern die Flüssigkeit fast unaufhaltsam unwillkürlich (*incontinentia*) ausfloss, von einer temporellen Lähmung der Blase und der Muskeln derselben entstanden, so wie überhaupt der ganze Vorgang zeigte, wie sehr solche Reize Secretionen stören, wenn es an der nöthigen Ruhe in den Organen fehlt. Gesellte sich noch ein heftiger *Husten* hinzu, so müssen alle Zufälle um so schlimmer dadurch werden. Der trockene Husten zeigte hier an, daß auch hier kein grober Stoff in den Lungen noch im Magen vorhanden war, weil er sonst gewiss durch die häufigen Ausleerungen würde gehoben worden seyn. Am Abend in den Fieberverschlimmerungen war er am heftigsten; und oft habe ich ihn bey zu langer Dauer und ungemildert in Steckfluß als eine Folge des gelähmten, durch die lange Dauer des Reizes ertödteten Nerven-

Nervenvermögens der Brustgefäße mit Zunahme der Hindernisse im Resorptionsgeschäfte und der daher erfolgten Anhäufung der Säfte, also in Erstickung ausarten gesehen.

Das starke *Speicheln*, welches aus dem anhaltenden und lang fortgesetzten Reiz auf die Speicheldrüsen von dieser mechanischen Ursache theils aus dem Nervenreiz resultirt, muß ich hier etwas näher betrachten, weil ein berühmter Schriftsteller, Hr. Prof. *Hecker* in Erfurt, daraus die vorzüglichen heftigen Zufälle der Zahnkrankheit hergeleitet hat. (Archiv für *pathologische Anatomie* 1 Heft S. 104. u. f.) Hr. H. behauptet, aus manchen pathologischen analogischen Gründen, vorzüglich aus der Ansteckungsfähigkeit und der giftartigen Eigenschaft des Speichels bey der *Hydrophobie*, welche man auch gar oft bey dem schweren Zahnen bemerkt habe: daß der Speichel hier in eine thierische giftartige Feuchtigkeit verwandelt werde, und leitet aus dem Verschlucken desselben den Husten, das Röcheln, die Ansammlung des Schleims auf der Brust, Erstickung, Durchfall, Ruhr, Epilepsie, Entzündung der Harnröhre, Tripper u. s. w. her. So sehr aber auch immer diese giftartige Eigenschaft des Speichels durch anderweitige Erscheinungen bestätigt ist, so scheint mir doch der Zahnreiz auch das Seinige vorzüglich als sympathische Wirkung *directe* auf die verschiedene Theile das meiste zu thun; denn es giebt Fälle,

wo man diesen heftigen Speichelfluss bey übrigen wichtigen Zahnkrankheitszufällen nicht bemerkt, und dieser Mangel scheint dann, wenn der Reiz heftig ist, von krampfhafter inflammatorischer Beschaffenheit der Speicheldrüsenausgänge herzurühren; daher denn auch im Nachlass der Inflammationsperiode der Speichel desto stärker, gewisse mit Erleichterung aller Zufälle aus Nachlass ihrer allgemeinen Ursache zu fließen pflegt; welche Erscheinung aber Hr. H. nicht der Verminderung der krampfhaften und inflammatorischen, sondern dem großen Abgang des Speichelflusses, den nachher der Durchfall und das Erbrechen mildern, zuschreibt. Dieser Speichelfluss ist also als Symptoma symptomaticum anzusehen, und so wie John Hunter mit Recht behauptet; daß die ausfließende Materie des venerischen Reizes nichts mehr zur Ansteckung auf bereits adficirte Theile wirken könne, so ist es auch der Fall, daß der Speichel wenigstens die Theile des Mundes nicht mehr reizen werde, obgleich dies im Darmkanal nicht zu läugnen ist. — Die Aehnlichkeit mit der Hydrophobie ist ganz richtig, aber die Hydrophobia spontanea, welche bey dem Zahnen entsteht, ist eben so gut Nervenzufall, als es die Epilepsie u. s. w. ist. Bey der Symptomatica rührt das Uebel von einem specifischen, in dem Körper des Kindes, wo nicht erzeugten, doch ausgearbeiteten Ansteckungsstoff her, und setzt also immer eine

eine Urfach von außen zum voraus, welche auf die giftartige Eigenschaft des Speichels beym Zahnen nicht eigentlich paßt. Die Erosionen des Darmkanals bey der Section der an Zahnen und an der Hundswuth verstorbenen Menschen und Thiere lassen sich ebenfalls vom Nervenreiz und dem scharfgewordenen Liquer gastricus und entericus erklären, ohne das man diesem Saft deswegen eine giftartige Eigenschaft beylegen darf, und es ist leicht, aus obigen Gefagten, über die Heftigkeit des Inflammationszustandes dem Nachlaß und Correspondenz mit der vermehrten oder unterdrückten Excretion, den Vorgang der Geschäfte zu erklären.

Das auffallend merkwürdige Symptom war das Oedema des Kopfes, das sich zuletzt von oben zu den Füßen und dem ganzen Körper hin erstreckte, als spätere Wirkung der nun fast ganz verschwundenen übrigen Symptome, besonders der heftigen Ansäuerungen, namentlich des Speichels; und die Schwäche des lymphatischen Systems, und neue Ansammlung von Lymphe ist aus dem enormen Ausflusse lymphatischer Säfte sehr erklärbar; so wie dieses Oedema es vorzüglich klar macht, das ein heftiger Reiz in den Nerven des Kopfs statt gehabt haben müsse, und ich glaube, das es blos aus Mangel an Aufmerksamkeit oder Geringschätzung nicht beschrieben wird. Diese temporelle Lähmung der lymphatischen Gefäße erstreckt sich auch auf die Venen,

und es ist im Grund hier der nemliche Fall, wie nach heftigen rheumatischen Zahnschmerzen, wo Geschwulst der Backen und des Zahnfleisches, und nach arthrischen Gelenkschmerzen und Rheumatismen ohne äußerliche inflammatorische Geschwulst nicht selten Oedema entstehen: alles Wirkung einer und eben derselben Urfach, nur in verschiedenen Theilen, und des *allgemeinen* oder *partiellen* Nervenleidens.

Die Schriftsteller haben ausserdem noch eine Menge Symptome beobachtet, darunter einige geringer, andere wichtiger, sämtliche aber nicht aus der Acht zu lassen sind. In wiefern sie in besondern Fällen Wirkung der Zahnarbeit sind, oder nicht sind, muß sich aus dem Zusammenhang der Krankheitsgeschichte, und dem Verhältniß der Symptomen untereinander ergeben. Findet man daher, daß Kinder oft die Hand in den Mund stecken, Röthe der Wangen, Begierde auf harte Körper, und die Brustwarzen zu beißen, was sie sonst nicht thun, und sie plötzlich wieder fahren lassen; daß sie im Schlaf oft aufschrecken; daß grüne Excremente abgehen, Halsdrüsen und Mandeln anschwellen, Zuckungen, schlagflüssige Zufälle u. s. w. hinzukommen, so zeigt hier zwar jedes einzelne Symptom nicht auf schweres Zahnen, aber doch ist die Wahrscheinlichkeit dafür sehr groß, wenn sich die meisten oder alle Zufälle hier vereinigen; und ich sehe keinen triftigen Grund, hier an

an etwas anders denken zu wollen, wenn man ferner nach unzähligen Beobachtungen doch geradezu auf eine Krankheit geführt wird, deren Symptomen man schwerlich in *dieser Verbindung anderswo*, und von andern Ursachen auffinden möchte. Wie sollte man die Krankheit benennen, welche dies Gefolge und diesen Zusammenhang dieser Symptomen bey sich führet? Ich weiß keinen andern Namen, als Zahnkrankheit dafür. Würmer, rhevmatische Schärfe u. s. w. können manche dieser Zufälle erregen, aber auch sie so im Zusammenhang hervorbringen? daran zweifle ich.

Ueberhaupt läßt sich schwerlich andern immer der zureichende Grund angeben, noch weniger schriftlich darlegen, warum uns *practische* Gefühle und *eigen* erworbene Ideen bewegen, uns für diese und keine andere Urfach und Krankheit im *individuellen* Fall zu bestimmen, weil die *practische* Selbsterkenntniß so oft auf dunkeln Vorstellungen beruht, welche man nicht weiter entziffern kann, die aber für den Beobachter oft so triftig sind, daß er nicht davon abgehen mag. (Hieraus, beyläufig gesagt, läßt sich auch die häufige Uneinigkeit bey Consultationen erklären, wenn ein Jeder ehrlich zu Werke geht. Dies liegt in der Natur der Kunst und im denkenden Subject, und wird schwerlich je anders werden.)

Diagnostisch deutliche Zeichen, die gegen allen Widerspruch gesichert wären, giebt es überall nicht, und ist irgendwo Glaubensfreyheit als Vorzug des Arztes schätzbar, so ist es just in solchen Fällen.

Nach meiner Ueberzeugung halte ich also die obige vorgelegte und beleuchtete Geschichte für ein schweres Zahnen; mir scheint dies harmonisch daraus, so weit die Betrachtung zu meinem Zweck dient, hervorzugehen. Die Zufälle ließen nach dem Durchbruch der Zähne nach, und verloren sich allmählich, ohne daß eine weitere Krankheitsursache zum Vorschein kam, und die Kur, von der ich nachher sprechen werde, bestätigte dies alles. Nicht immer aber wird eine heftige Zahnarbeit so gut ablaufen, und so wahr es auch ist, wenn Hr. Wichmann behauptet: daß man oft die wahre Ursache übersehe, und im üblen Ausgangsfall alles auf den nicht herausgekommenen Zahn schiebe, so kann man doch in vielen Fällen wirklich oft keine andere Ursache des Todes, nicht sowohl die des nicht erfolgten Durchbruches, sondern vielmehr die Heftigkeit des allgemeinen Nervenreizes auf die ganze Maschine und den Nervenschlag, als Wirkung davon auffinden. Eben so wenig lassen sich die üblen, obgleich seltenen, oft unheilbaren Folgen dieses Reizes, als Blindheit, Taubheit, Eitergeschwüre und Zerstörung der Gammern läugnen. Um so eher muß dies eintreten, wenn

wenn andere wichtige Complicationen zugleich vorhanden sind; als Vollblütigkeit, sehr empfindliches Nervensystem, viel scharfer Unrath in den ersten Wegen, vorhergegangene und noch gegenwärtige Krankheiten, als Blattern, Röteln, Scharlachfieber n. dgl. Der Todt erfolgt unter Zuckungen als nächste Wirkung des heftigen Reizes, und Stoll behauptet sogar: daß Zweydrittel der Kinder am schweren Zahnen Sterben, welches aber wohl zu übertrieben ist.

Daß das Uebel tödlich seyn werde, läßt sich schließen aus 1) der lang ununterbrochenen Dauer der Zufälle, 2) wenn viele Zähne zugleich hervorbrechen, und die Kräfte dem Reiz unterliegen. 3) Aus deren Verminderung und beträchtlichen Abnahme der thierischen Verrichtungen, der Erschöpfung, besonders der beständigen Schlaflosigkeit. 4) Wenn andere Krankheiten z. B. Wurmreiz, das Uebel vermehren, aus den eigenen Zeichen z. B. der großen Erweiterung und Lähmung der Pupille. 5) Aus der Abnahme der Lebensverrichtungen, dem schwachen, seltenen, oder sehr geschwinden aussetzenden Puls, den starken Schweißsen, der Lähmung der Extremitäten, dem unwillkührlichen Abgang der Excrementen, des Urins, als Zeichen der allgemeinen Auflösung.

Bey der Kur kommt es überhaupt auf Stillung des Reizes an, und zwar nemlich 1) auf Entfernung der gelegentlichen Ursachen, welche den Reiz unterhalten, oder vermehren 2) auf directe Befänftigung des Nerven Systems.

Die erste Indication ist oft die vorzüglichste und involvirt gemeiniglich die andere, insofern dadurch Spannungen vermindert, das Durchbrechen der Zähne erleichtert wird, und es ist nicht so sehr auf Befänftigung des Nervenleidens zu rechnen, so lange die gelegentliche Ursache bleibt. Oft, wie auch in dem obigen Fall geschehen mußte, ist die Verbindung beyder Methoden heilsam. Man sucht demnach

ad 1. a) die gelegentlichen Reize des Darmkanals.

b) die Entzündungsanlage

c) den Andrang nach den leidenden Theilen

ad 2. d) die große Nervenempfindlichkeit zu heben.

ad a. 1) Brechmittel. Alles kömmt darauf an, den Stoff aus den ersten Wegen sobald als möglich zu entfernen. Im Fall er nach oben drängt, sind diese Mittel am vorzüglichsten und schnellsten wirksam, nur da, wie in obiger Geschichte der Fall war, schädlich, wo schon einiges Erbrechen statt hat. Es giebt keine gefährli-

fährlichere Regel, als: Brechen wird durch Erbrechen gestillt. Gewöhnlich ist auch das idiopathische Erbrechen unbedeutend; dem sympathischen muß im Gegentheil möglichst entgegengegangen werden, da hier ein bloß nervöser Reiz auf die Wände des Magens statt hat, und das Gehirn so sehr leidet. Es entkräftet ausnehmend, und kann plötzliche Apoplexien hervorbringen. Besser sind

c) *Klystire*. Sie befördern den Stoff nach unten, besänftigen und leeren den Darmkanal aus, besonders erweichende. Im Fall auch nicht der grüne Abgang primitive Ursach seyn sollte, so wirkt er doch als Reiz, und seine Entfernung muß gelinde bewirkt werden. Es kommt hier ganz auf die Heftigkeit des Reizes an. Der Abgang verändert die Farbe oft als Wirkung des verschiedentlich modificirten Zahnreizes auf den Darmkanal, und die Gallen- und Lebergefäße. Hiernach und nach den Leibschmerzen, Verstopfung, Krämpfen richtet sich auch die Wiederholung derselben.

3) Gelinde, ausleerende, verbessernde, krampfstillende, einwickelnde, kühlende, den Stoff nach unten befördernde innerliche *Mittel*; alles Reizende, scharf zusammenziehende muß vermieden werden. Die angegebene Formeln im obigen Fall aus *Aq. Menth. Syr. Cichor. c. Rheo. etc.* sind hier sehr heilsam, weil sie mehrere Indicationen

tionen erfüllen *). Hier paßt also keine Aether in Substanz, keine Jalappe u. s. w. Diese oder ähnliche Mittel müssen den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch fortgesetzt werden, wenn man Grund hat, vielen heimlichen ver-
steckten

- *) Dies ist freylich Manchem viel zu zusammengelezt gewirkt; aber die Betrachtung der Verbindung von Zufallen und der verschiedenen Absichten, welche hier erreicht werden sollen, rechtfertigen die Zusammenfassung der Mittel. Hier eins oder höchstens zwey Mittel geben, hiesse ohne Grund eigenmächtig seyn, und die Krankheit vernachlässigen. Ich bin daher mit Hrn. Hahnemann nicht einerley Meinung, Vereinfachung kann auch übertrieben werden. Man sagt zwar: die Natur verfährt einfach, und der Arzt muß nachahmend ihr zur Beförderung ihrer Zwecke behülfflich seyn; sie erreicht mit Wenigem ihren Zweck u. s. w. Aber sie gewährt auch so verschiedene Resultate in ihren Wirkungen, wirkt gewöhnlich nicht immer nach unserer Vorstellung vom Einfachen, besonders in verzärtelten verstimten Körpern. Hier kann ihre Wirkungsart — nicht immer einfach seyn. Ueberhaupt sind solche abstracte oft mißverstandene oder übel angewendete Ideen von gar keiner Bedeutung im wirklichen Handeln. Der Arzt muß auch die sogenannte Natur verstehen. Will und muß sie mehrere Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke anwenden, so können wir nichts dawider haben. Der Arzt muß
4. oft klüger seyn, als die mißverstandene Stahl-Natur mancher Lehrer, sonst zerstört er, wenn
ten will.

steckten Stoff zu vermuthen. Dafs dies der Fall sey, lehret die Natur des continuirend remittirenden, oft intermittirenden Fiebers (und die Geringheit der Apyrexien) das hier besonders von der stehenden Constitution bewirkt und unterhalten wird *). Die Verläumung dieser Hauptmomente und des Verlaufes macht, dafs so viele Zahnarbeiten so hartnäckig und tödlich werden. Alle angewendete Mittel helfen nichts, wenn man nicht auf die gelegentliche Mitursache des Fiebers Rücksicht nimmt.

Selbst die heftigste Zahnruhr wird anfänglich gewifs noch von rohen Stoffen unterhalten, der so leicht bey Kindern, durch schlechte Diät erzeugt, lange verborgen bleiben können; wird hierauf nicht geachtet, wenigstens nicht auf tägliche Leibesöffnung gesehen, so geht dies Fieber zuletzt

- *) Es giebt schwerlich Gegenden, Holland, Flandern und Italien ausgenommen, in Europa, wo das Intermittirfieber grössere Rollen mit seinen Verwandtschaften spielt, als hier in *Cüstrin*, und den umliegenden Gegenden; und ich könnte Ansichten und Verwickelungen darstellen, wie man sie wohl schwerlich auf deutschem Boden beobachtet hat. Die Ursach hiervon ist die *besonders Lage* des Orts, von zwey grossen Strömen der Werthe und Oder von der einen, und von der andern Seite durch Kanäle, Graben und Moräste umgeben, woraus immer im Frühjahr und zuweilen im Herbst grosse Ueberschwemmungen entstehen.

zuletzt in ein schleichendes auszehrendes und Muskelschwinden über, wobey denn oft viel von Nervenzahnfieber und specifischer Schärfe u. s. w. gesprochen, vergeblich China, isländisches Moos, Salep, Simaroube, bey dem zuletzt hinzukommenden coliquativischen Diarrhöen, als Wirkung der Lähmung des Darmkanals, und des nun hervorbrechenden faulen Unrathes, gegeben wird, und wo dann zuletzt freylich der Nervenschlag nicht ausbleiben kann. Den Brownianern wird das allerdings nicht einleuchten, aber sicher werden die zehrenden Schweisse, die brennende Hitze, der heftige Durst u. s. w. bey der erhitzen den Methode, welche ganz die Ausleerungen versäumt, den Kranken schnell seinem Ende nähern. Man hat schon viel gewonnen, wenn man dies anhaltende remittirende Fieber in ein Intermittirfieber verwandelt, und dafs dies bey dem Zahnreiz geschehen könne, hab ich oft beobachtet, so dafs nicht eher als nach Hebung des gelegentlichen Stoffs bey Verschwindung der übrigen Zufälle, der Ausbruch zu Stande kam.

Geht wirklich Blut durch den Mastdarm ab, so rührt dies von heftigen Reizen her, und hier ist nichts besser als Hafergrütze mit Honig und etwas Opium, und äusserlich besänftigende krampfstillende Umschläge und Einreibungen. Der blutige Abgang verliert sich im Verlauf der Krankheit, und macht *kein* für sich bestehendes Uebel

Uebel aus. Nur unterscheide man sorgfältig den Fall, wenn etwa bey herrschender Ruhr-epidemie sich dieses Uebel hinzugesellt, wo dann das Uebel oft tödtlich wird, und denn die belästigende Kurmethode im ganzen Umfange erfordert.

ad b. Bey Entzündungsanlage, und

ad c. dem Drang der Säfte nach dem Kopf.

Schlägt man Blutigel, Schröpfköpfe hinter die Ohren, auch sogar V. S. vor. *Erstere* wären auch oft heilsam, nur bey Kindern dergleichen Operationen nicht wohl auszuführen. In wie fern fremde Reize diesen Andrang simuliren, sind diese Ausleerungen eben so unnütz, als bey der falschen Plethora das Aderlassen. Ja Blutigel am Zahnfleisch vermehren bey grosser Empfindlichkeit und heftiger Entzündung den Reiz noch mehr, und ich zweifle gar sehr, daß man sie wirklich oft so wenig als Aderlässe angewendet hat. *Schröpfköpfe* involviren dieselbe Unbequemlichkeit, und können zu schwach den Reiz nicht aufheben. *Blasenpflaster* sind den Andrang abzuleiten in Hinsicht der innern Ursache auch selten von Nutzen, und nur bey rheumatischen Complicationen könnten sie nutzen. Sind sie zu gross, so kann ihr Reiz leicht nachtheilig werden. Besser wirkt man durch *Klystire*, krampfbillende *Umschläge* um die untern Extremitäten. Auch *Senfpflaster* haben nur selten viel geleistet,

denn ihr Reiz ist nicht im Stande auf die entweder innerliche vorhandene gelegentliche, oder doch auf den zu weit entfernten Reiz zu wirken. Das Kapitel von den Ableitungen in der allgemeinen Therapie bedarf überhaupt grosser Einschränkungen, und ist irgendwo Theorie und Praxis mit sich uneins, so ist es bey den gewöhnlichen Lehren dieser Gegenstände, wonach manche Ideen unstatthaft und gar nicht auf Erfahrung gegründet seyn möchten. Man kommt mit allgemein kühlenden Mitteln und oft mit dem Temporisiren am weitesten, denn jene Zufälle sind Wirkungen allgemeiner Beschaffenheit, und verlieren sich bey Hebung der allgemeinen Stimmung.

ad d. Die *Nervenempfindlichkeit*, und entzündliche *krampfartige* Anlagen betreffend; ist

1) vorzüglich bey zugleich vorhandener, geringer, inflammatorischer Anlage ein *warmes Bad*, öfters wiederholt, heilsam. Es wirkt auf den ganzen Körper, besänftiget den Nervenreiz, erschlaßt allgemein und befördert die Ausdünstung. Nur müssen *Bäder* früh angewendet werden, weil sie im spätern Verlauf, wenn der Zustand schon mehr dem auszehrenden sich nähert, Anlage zu starken Schweissen vorhanden ist u. s. w. die Schwäche ausnehmend vermehren, wässrige Ansammlungen im Unterleibe, und den untern Extremitäten als Wirkung des grossen Nervenleidens,

leidens, besonders da, wo die Kur schon früh zu erschlaffend war, befördern.

2) Vom *Laud. liq. Syd.* habe ich, sowohl innerlich als *äusserlich* adplicirt, grossen Nutzen gesehen; dies mässigt den heftigen Durchfall und die Leibschmerzen, besonders wenn man warme Chamillen- und Fliederblumenumschläge zu Hülfe nimmt; auch bey Verhaltung des Urins, der Blasengegend adplicirt, ist es dienlich. Mit *directen* diuretischen Mitteln vermehrt man den Reiz. Nur die nicht angemessene Gabe des Mittels schadet; daher kommt es hier auf Rücksicht der Constitution, des Alters u. s. w. an. Eine kleine Gabe mildert schon die Spannungen, und es ist dies hier das sicherste Mittel zum Beweise, dass zuweilen purer Nervenreiz hauptsächlich das Uebel ausmache. Man sehe aber (dies ist sehr wichtig) auf die Art der Beymischung in den Apotheken, damit nicht aus Sorglosigkeit mehr zugetröpfelt werde, als verschrieben wurde, wovon denn die schlimmsten Folgen entstehen. Das Laudanum hemmt auch nicht die Ausleerungen in Verbindung mit andern schicklichen Mitteln, mässigt sie nur. Die practische Beurtheilung versteht aber, nicht mehr als nöthig ist, zu geben; daher verwerfen viele Schriftsteller mit Unrecht das Opium gänzlich.

3) Die Anwendung *äusserer kühlender* Mittel *Oxymel nitrum* auf das Zahnfleisch, ist von geringen Nutzen. Das *Durchschneiden* desselben aber

zur Befänftigung der Spannungen von zweifelhaften Erfolg. Die Ränder schwellen an, beugen sich um, und entzünden von neuem; und eben so die Drüsen der nahegelegenen Theile, und man bewirkt dadurch nichts, zu dem, da die widernatürlich gespaltenen Ränder sich wieder zusammenfügen, und so den Durchbruch der Zähne erschweren, geschweige, daß im Fall mehrere zugleich durchbrechen wollen, wegen Heftigkeit des Reizes dies Mittel gar nicht anwendbar ist!

4) Zuletzt sucht man durch gelindstärkende Mittel und endlich durch kalte Bäder das Nervensystem zu befestigen. Das bemerkte Oedema verschwindet bey dem Gebrauch derselben. Doch sehe man auf die Rückstände der geringen Spuren des öfters wiederkehrten heimlichen Fiebers, das bey ähnlicher wieder auflebenden Witterungsconstitution sich, obgleich so *schwach*, zu äußern pflegt, daß man es gewöhnlich übersieht. Hieran ist blos große Disposition *caeteris paribus* Schuld, welches man am besten daraus abnimmt, daß die meisten Symptome fehlen, nur Frösteln z. B. vorhanden ist. Hier dient dann *Cortex* und *Lichen Island.* mit *Laud.* bey guter *Diät*, *Bewegung*, und *Reinlichkeit des Körpers.*

V.

Ueber die epidemische Constitution zu
Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhr-
epidemie, im Jahr 1798,

von

D. C. F. *Havgens*,

Adjunct, der mediz. Facultät zu Kiel etc.

Ruhrepidemien gehören hier in Kiel, wie in mehreren Gegenden Holsteins, so sehr zu den seltneren überhaupt, daß oft mehrere Dezennien vergehen, ehe es zu einer wirklichen Ruhrepidemie kommt. Um so eher verdient vielleicht die Ruhr, die unsere Stadt und die umliegende Gegend während des vergangenen Spätsommers heimgesucht hat, einige Erwähnung, besonders da sie auswärts mehr als gewöhnliche Sensation erregt zu haben scheint. Wirklich wüthete diese Epidemie eine geraume Zeit hindurch mit einer Heftigkeit, dergleichen sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten, sowohl was die Zahl und Menge der von der Krankheit ergriffenen, als was die ungewöhnliche Malignität des Uebels

selbst betrifft; indessen so übel, als vielleicht auswärtige, nicht wenig übertriebene Gerüchte unsere Lage geschildert haben, (indem sie gerne ein Nordisches Gegenstück zur Levantischen Pest und zum Westindischen gelben Fieber daraus gedichtet hätten,) stand es doch noch nicht mit uns.

Schon im vorigen Herbste 1797 hatten wir, da wir (seit beynahe 40 Jahren glücklich verschont) nichts von Ruhr fürchteten, gleichsam ein leichtes Vorzeichen von dem wahrgenommen, was über uns in diesem Jahr so schwer verhängt war. Es äußerten sich nemlich schon damals, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, nicht wenig Ruhren, die freylich durch die allgemein rheumatische Constitution des ganzen Jahrs 1797 nur zu sehr begünstigt und gleichsam herbeygeführt worden waren. Der Winter von 1796 auf 97 war feucht, im Ganzen nicht kalt, und gleichwohl durch viele nordwestliche Stürme für das Gefühl sehr empfindlich gewesen, Ihm folgte ein nasskalter Frühling mit häufigen Nebeln; auch der Anfang des Sommers war im Allgemeinen mehr kühl als warm, und zugleich mehrentheils feucht. Durch diese Luftbeschaffenheit und concurrirenden Umstände überhaupt hatte sich allgemeine rheumatisch - catarrhalische Constitution, und zwar häufig mit sehr zäher Verschleimung und einem entschiedenen Hange zum Nervösen, erzeugt, welche zum Theil die

hart-

hartnäckigsten Krankheiten hervorbrachte. Es herrschten z. B. in den Wintermonaten viele, sehr böartige, schleimig-nervöse Fieber, (zum Theil von der acutesten Art) falsche rheumatische Pleuren, chronische Augenentzündungen, nicht selten auch die bekannte Ophthalmia neonatorum, und häufige Glieder Schmerzen; späterhin im Frühling mancherley Brustbeschwerden, Krampfasthmen, Krampfhusten u. s. w. Unter einer ungewöhnlichen Menge von Kinderkrankheiten aller Art in diesem Jahr, vorzüglich aber exanthematischer, catarrhalischer und spasmodischer Art, zeichnete sich besonders eine sehr ausgebreitete, ächte, *Keichhustenepidemie* aus, welche, nachdem sie uns seit 6 bis 7 Jahren verschont hatte, jetzt mit ihrer ganzen, bekannten Hartnäckigkeit und Malignität, fast ein volles halbes Jahr anhielt, und Kinder von jedem Alter, selbst bis zum 10ten Jahr hinauf, ergriff. Die bey Kindern hier besonders häufig vorhandenen zähen Schleimanhäufungen, mit harten, dicken Leibe und Atrophie, die fast endemischen Wurmorräthe, häufige scrophulöse Anlage, große Disposition zu Anschlägen u. s. w. trugen nicht wenig dazu bey, diese Epidemie, wenigstens in der Zeit ihrer Höhe, ziemlich böartig zu machen. Wo dieser Husten einmal recht gefaßt hatte, wich er fast nie unter 8 bis 10 Wochen, und gewöhnlich noch langsamer, so daß leider nur zu oft die Bestätigung einer

F 5

hier

hier cursirenden Volkseymnung eintraf, daß nemlich der Keichhusten 9-Wochen zunehme und 9 Wochen lang wieder abnehme. Säuglinge befiel er nur selten; am meisten Kinder zwischen dem ersten und fünften Jahr; weibliche im Ganzen mehr, als die männlichen; jüngere (besonders während der Zahnentwicklung) schlimmer als ältere Kinder. — Brechmittel waren vom größten Nutzen; sie erhielten sich völlig in ihrem alten Credit. Frühe gegeben, konnten sie oft die Krankheit im ersten Entstehen, und gleichsam mit der Wurzel ausrotten; wenigstens ward durch frühes und mehrmals wiederholtes künstliches Erbrechen die ganze Krankheit immer merklich zum Guten umgestimmt, sowohl was die Quantität, als was die Qualität der Paroxysmen betrifft. Verständigere Kinder freuten sich nicht selten zur Wiederholung des Brechmittels, indem sie sich dadurch merklicher leichter fühlten; die Kleineren sah man oft unwillkührlich das Händchen in den Mund bringen, um sich das Erbrechen im Paroxysmus zu befördern. Brechmittel schienen auch die besten Präservativmittel, wenn es deren eigentlich jemals gegen diesen so fein sich einschleichenden Husten geben könnte; wenigstens nutzten sie, besonders mit etwas China oder Wein, mit wollenen Binden um den bloßen Unterleib, Verhütung der kühlen Abendluft und zweckmäßiger Diät unterstützt, ungleich mehr

mehr, als alle die bekannten Amulette aus Moschus, Kampfer, Asand und andern stark dunstenden Ingredienzen, denen bey Kindern die mächtige Zugabe der Einbildungskraft mangelt. — In der Zwischenzeit, während der mehrmals wiederholten Brechmittel, leisteten schleimlösende, sanftevacuirende Mittel, ziemlich anhaltend fortgesetzt, die ausgezeichnetsten Dienste, und besonders unter diesen das verflüchtete Quecksilber, wie auch die salzsaure Schwererde, (welche beyde auf die häufigen Würmer und Verschleimungen äußerst vortheilhaft wirkten;) auch der Goldschwefel (besonders der flüssige), der Brechweinstein in sehr kleinen Dosen u. s. w., alles mehr oder weniger nach den Umständen mit absorbirenden Mitteln und Klystiren verbunden. — Späterhin, im eigentlichen Krampfstadium der Krankheit, schienen sich unter den gewöhnlichen Antispasmodicis folgende am meisten auszuzeichnen: der künstliche Moschus (in dieser Epidemie fast wirksamer als der natürliche, besonders in Hervorbringung, leichter Schweisse, und oft auch eines erleichternden frieselartigen Auschlags), das Bilsenkrautextract, der Safran, die Asa foetida (doch konnte diese wegen ihres widrigen Geschmacks meistens nur in Klystiren eingebracht werden), und in dringenden Fällen, wo die übrigen Mittel sich oft fruchtlos zeigten, auch kleine Gaben vom Mohnsaft; doch ohne Noth den letztern immer lieber

nur äußerlich, besonders in Salben und Pflastern auf die Herzgrube und um die Zwergfellsgegend. Unwirksam hingegen zeigten sich; der Schierling, die Zinkblumen, der Wismuthniederschlag, die Ipecacuanha in kleinen Dosen, der Baldrian, das Castoreum, Minderers Geist u. s. w. — Eben so vielen Nutzen, und fast noch mehr, als die eigentlichen antispasmodischen Mittel, leisteten in dieser Epidemie die ableitenden Mittel und die Gegenreize; und zwar besonders unter diesen, vermittelt einer Derivation durch die Harnwege, die Cantharidentinctur, täglich (nach Verschiedenheit des Alters und der übrigen Umstände überhaupt) mehrmals zu einigen Tropfen mit etwas Schleimigen und allmählig steigend gegeben, bis sich nach sehr vermehrten und trüben Urinabgängen ein leichtes Brennen in der Harnröhre zu äußern anfang, welches dann einzuhalten gebot. Bey gehöriger Voricht hat sie niemals irgend einiger Nachtheil, weder topisch, noch im Allgemeinen geküßert. Die Wirkung der übrigen Mittel ward nicht wenig durch ihren Zusatz erhöht, besonders da sie auch schleimlösend und angleich analeptisch zu wirken scheint. — Als Ableitungen verlagten auch Vesicatorien, Sinapiemen an die Füße, Einreibung von Cantharidentinctur in die Herzgrube, laue Bäder, besänftigende Klystire u. s. w. ihre bekannten Dienste nicht. — Im letzten Stadium, dem Zeitraum der Schwäche,

verlängnete die China, allmählig den obigen Mitteln hinzugefügt und substituirt, ihren heilsamen Charakter nicht. — Zur völligen Refluation nützten vorzüglich der Schleim des isländischen Mooles, der Salepfschleim (besonders mit etwas Liquiritienlast oder frischem Roob Dauci), der Eichelkaffee, mäßiger Gebrauch des Weins, besonders des Malagaweins, nahrhafte Diät, z. B. Fleischbrühen, weichgefottene Eyer, Chocolate u. s. w.

Im Julius 1797 trat eine ungewöhnlich starke, trockne, Hitze ein, die mehrere Wochen anhielt, plötzlich aber, nach einigen Gewittern, gegen das Ende des Monats, sich in eine ziemlich empfindliche, feuchte Kühlung verwandelte. Gleich im August äußerten sich die Folgen dieser schnellen Veränderung; nemlich der vorhin schon merkliche rheumatisch-catarrhalische Character zeigte sich allenthalben noch deutlicher; es herrschten z. B. reisende Gliederschmerzen, Hals- und Augenentzündungen, Ohrenlaufen und Ohrenschmerzen, oft mit einem übelriechenden Ausfluß aus den Ohren verbunden, selbst auch schon einige rheumatische Koliken und Diarrhöen, welche indessen noch nichts Ruhrartiges an sich hatten, und gewöhnlich einer bloßen zeitig erregten Diaphoresis wichen. Allmählig aber gingen diese letztern, gegen Ende Augusts hin, in wirkliche Ruhren über, die sich zuerst nur einzeln in der Stadt,

Vorzüglich in den geringern Klassen ansteckend, weiterhin aber ordentlich epidemisch, sowohl in der Stadt, als in der umliegenden Gegend verbreiteten. Der Character dieser Epidemie war deutlich rheumatisch, und im Ganzen ziemlich gutartig, obgleich sich auch schon damals hin und wieder, besonders in einigen Dörfern umher, ein ungünstigerer, nervöser Character einstellte. Indessen so wenig an Qualität, was die Malignität der Krankheit im Allgemeinen betrifft, als an Quantität der befallenen Kranken, kann diese Ruhrepidemie von 1797 mit der vom folgenden Jahre verglichen werden; sie war nur der Prolog zu dem größern Drama. Im October erreichte sie schon ihre höchste Stufe; allmählig abnehmend dauerte sie bis tief in den Dezenber. Diese nicht ganz kurze Dauer war um so natürlicher, da der Winter von 1797 - 98 wiederum sehr lau und feucht war, und wirklich einem italienischen Winter ziemlich gleich gekommen wäre, wenn nicht einige späte Stöße aus Norden und Nordwest uns fühlbar genug an unser rauheres cimbrisches Klima erinnert hätten; denn erst im May brachten uns südöstliche Winde einen anhaltend anmuthigen Frühling. Scharlachfieber, Friesel und Blattern herrschten diesen Winter, und das Frühjahr hindurch epidemisch, dauern auch zum Theil noch jetzt fort (im November 1798.) Besonders nahmen die Pestern im Frühlinge sehr überhand. Ihre Impfung

pfung hat in unserer Stadt und der Gegend nüm-
 her den günstigsten Success, und im Ganzen ein
 sehr gerechtes Zutrauen gefunden. Unter meh-
 rern hundert Geimpften in der Stadt, ist, soviel
 ich weiß, kein einziger gestorben. Auch die
 natürlichen Blattern waren im Ganzen ziemlich
 guter Art; freylich, dem gewöhnlichen Gange
 der Epidemieen nach, Anfangs am meisten; wei-
 terhin in der Mitte der Epidemie, da bereits die
 wärmere Witterung eintrat, schon etwas malign-
 er, doch nicht mit irgend grosser Mortalität
 oder auffallend üblen Folgen; und gegen die
 Zeit ihrer Abnahme, wiederum an sich gutarti-
 ger; wenn man die um diese Zeit häufigeren
 üblen Complicationen mit rheumatischen Durch-
 fällen, mit Ruhr, Scharlach und Friesel aus-
 nimmt. Neben diesen Epidemieen und vielerley
 andern sporadischen Krankheiten, vorzüglich
 gastrisch-schleimigen Fiebern; mit nicht gerin-
 ger Tendenz zum Nervösen, vielen Wechselfie-
 bern (die hier überhaupt sehr häufig sind), man-
 cherley chronischen Exanthemen, Brustbeschwer-
 den, Blutauswürfen, Seitenstichen, Catarrhal-
 husten (Schwindfüchtige und alte mit Asthmen
 behaftete Leute litten sehr in diesem Frühjahr),
 Augenentzündungen, Halsgeschwülsten (letzere
 besonders bey Kindern und jungen Leuten),
 standen, sowohl den Winter als das ganze Früh-
 jahr hindurch, immer *rheumatische* und *gichtische*
 Beschwerden an der Tagesordnung. Diese
 schei-

scheinen überhaupt, oft unter allerley Gestalten larvirend und vielfach modificirt, in unserer Stadt wie endemisch zu herrschen, um so mehr, da die eigenthümliche Lage der Stadt auch nicht wenig eine solche Constitution begünstigt. Sie wird nemlich in einem halben Zirkel von einem Busen der Ostsee umgeben (mehrere andere benachbarte Gewässer nicht zu rechnen), und ist durch ihre flache Lage fast allen Winden, besonders aber denen, die rauh und kalt und mit vielen Nebeltheilchen geschwängert über die offene See herstreichen, ausgesetzt. Wie in den meisten nördlichen Seestädten äußern sich auch bey uns die Wechsel der Witterung schneller und empfindlicher, als weiter landeinwärts. — Allmählig gegen den Sommer hin schien die allenthalben merkliche rheumatische Constitution, die sich bis dahin mehr für die Brust und die obern Theile schädlich gezeigt hatte, mehr Neigung zu äußern, sich auf den Darmkanal deponiren zu wollen. Es zeigten sich hin und wieder Koliken, Flatulenzen, auch schon wässrige Durchfälle, gewöhnlich mehr oder weniger deutlich als Folgen vorhergegangener Erkältungen. Alle diese Umstände nun, so wie die nachfolgenden, lieferten natürlich ein gutes Terrain für die Ruhr, die sich (diesmal ungewöhnlich früh) schon in der ersten Hälfte des Junius, hin und wieder, freylich immer nur noch einzeln zu äußern an-

18.

Die Witterung war schon gleich im Frühling und im Anfange dieses Sommers anhaltend warm und trocken gewesen; die Winde bliesen lau und schwach, meistens aus Süden und Westen. Am 7ten Junius unterbrach ein Gewitter plötzlich diese heitere Wärme, und kühlte die Luft so merklich ab, daß sich in der Nacht vom 7ten auf den 10ten Jun. sogar Reif sehen ließ; der Wind wehte nun einige Zeit unfreundlich aus Norden und Nordwesten. Nach dem 15ten Jun. ward die Witterung allmählig wieder warm und trocken, indem der Wind sich wieder nach Süden und Südwesten kehrte; die Nächte hingegen wurden ungewöhnlich kalt und zugleich feucht. Die Wärme der Tage stieg den ganzen Julius hindurch bis tief in den August zu einem Grade, den sie seit mehreren Jahren nicht erreicht hatte; so stand der Thermometer z. B. am 4ten August, schon des Morgens um 7 Uhr auf 19 Grad nach der Reaumur'schen Skale, und gegen Mittag schon auf 27 Grad (oder auf 93 Gr. nach Fahrenheit), und blieb während der ersten zwey Drittheile des Augustmonats, mit geringer Abweichung, meistens auf dieser Höhe stehen. Die Barometerfäule stand am 4ten Aug. auf 28^{''} 1^{''} nach der Pariser Skale, und hielt sich in dieser Zeit meistens zwischen 28^{''} 4^{''} bis zu 27^{''} 6^{''} herab. Sanfte Winde aus Süden und Südwest bliesen nur so leise, daß oft eine völlige Windstille herrschte. Leichte Gewitter, die sich mehr

in der Entfernung zeigten, als zum wirklichen Ausbruch kamen, unterbrachen diese über uns schwebende, immer den Ausbruch drohende, höchst schwüle Gewitterluft nur sehr kurz und unmerklich. Die auffallend kalten Nächte contrastirten gegen diese steigende Wärme der Tage nur noch fühlbarer. Der Thermometer, der am Morgen auf 18 oder 19 Gr. nach Reaumur stand, war des Abends um 9 Uhr auf 11—13 Gr. gesunken. Diese nächtliche Kälte war selbst dem Thierreich so empfindlich, daß viele Schwalben, die sonst später wegzugehen pflegen, jetzt schon im Anfang des Augusts fortgezogen seyn sollen, um sich ein gemäßigteres Klima im Süden zu suchen, und daß viel Gewürme, welches sonst erst vom Herbstreif getödtet zu werden pflegt, schon in diesen Nächten seinen Untergang gefunden haben soll. Erst am 24sten August schien sich ein großer Theil dieser schweren, höchstdrückenden Gewitterluft, unter starken Regengüssen und kalten östlichen Stürmen, seines lange aufgehäuften electrischen Stoffs zu entladen. Das Wetter änderte sich an diesem Tage so auffallend, daß die Quecksilbersäule des Thermometers, die am Vormittag noch auf 18 Gr. nach Reaumur stand, am Abend um 10 Uhr bis auf 9 Gr. herabgesunken war. Am 25sten August stand er Vormittags auf 10 Gr. Reaum. und stieg nachher nur selten über 12 Gr. Eine unbeständige, mit Wärme und Kälte schnell wech-

wechselnde (oft mehrmals an einem Tage), im Ganzen ziemlich rauhe, regnichte oder neblichte Witterung, mit häufigen Nordwestwinden und niedrigem Barometerstande, dauerte nun bis zu Anfang des Septembers fort. Ihr folgte, den ganzen September hindurch, eine freylich lauere, doch immer noch unbeständige Witterung, meistens mit westlichen und südlichen Winden. Im October ward das Wetter merklich herbftlicher; anhaltender Ostwind, nur selten mit kleinen Seitenabweichungen, machte die Tage in sich selbst kälter, und doch zugleich im Ganzen trocken und heiter; der Contrast in der Temperatur der Nächte gegen die Tage hörte auf.

Im Junius blieb die Ruhr immer nur sehr einzeln; sie verdiente noch kaum den Namen einer Epidemie. *Wann, woher, wie und wo* sie zuerst in unserer Stadt entstand, alle diese Punkte werden wohl schwerlich jemals mit Sicherheit ausgemacht werden können. Dafs einige des zur Exercierzeit am letzten May hier eingekommenen Nationalmilitairs uns diese Krankheit sollten zugebracht haben (wie man hier anfangs ziemlich allgemein annehmen zu wollen schien), ist eben so wenig nöthig anzunehmen, als so manche andre vorgebliche Gelegenheitsursache, auch überhaupt nicht sehr wahrscheinlich, da durch den oben beschriebenen, ganz ungewöhnlichen, und überhaupt ausgezeichnet ungünsti-

gen Witterungszustand, die dadurch entstandene höchstnachtheilige Luftbeschaffenheit und die vorhandene epidemische Krankheitsconstitution überhaupt, hier so wie in andern Gegenden, wo ungefähr ähnliche Umstände eintraten, eine mehr als hinreichende Disposition für diese und ähnliche Krankheiten vorhanden war; wenn auch hier im Militair sich wohl die ersten Spuren von Ruhr haben blicken lassen. Schon am 19ten Junius bemerkte ich eine recht ächte Ruhr, mit allen ihren characteristischen Merkmalen, und zwar in sehr hohem Grade; in einer vom Krankenhause des Militairs sehr entfernten und überhaupt entlegenen Gegend der Stadt (nämlich in der sogenannten Brunswyk) an einem alten Manne, der durchaus keine Communication mit dem Militair gehabt hatte. Bald darauf aufserte sie sich schon an mehreren Orten der Stadt zugleich. Im Julius stieg die Krankheit, die nun schon zu einer förmlichen Epidemie geworden war, immer mehr und mehr; schon in allen Gassen fanden sich Kranke. Immer zunehmend stieg die Epidemie nun höher und höher. Ungefähr in der Mitte des Augusts erreichte sie ihren höchsten Gipfel, von der sie nur langsam und allmählig erst im September herabstieg, bis sie sich in der letzten Hälfte des Octobers, gegen November hin, gänzlich verlor, und höchstens nur einzelne noch erkrankten. In der umliegenden Gegend fing die Epidemie

demie etwas später, und zwar erst im Julius, an, dauerte aber auch desto länger, bis zu Anfange des Novembers.

Dafs die diesjährige Epidemie in unserer Stadt einen so furchtbar hohen Grad erreichte, und verhältnismäfsig weit stärker und schneller um sich griff, als in manchen andern Städten, die übrigens gleichfalls in diesem Jahr von der Ruhr heimgesucht worden sind, dazu mögen wohl, neben jenen bereits angegebenen, gerade hier so sehr begünstigenden Veranlassungen von Seiten des Witterungszustandes u. s. w., auch manche individuelle *Localursachen*, besonders bey dem gemeinen Mann, das ihrige beygetragen haben, von denen ich nur folgende anführen will: ein äufserst enges und gedrängtes Beyammenwohnen der hiesigen Einwohner überhaupt, vorzüglich der niedern Stände, welches sowohl in der Stadt selbst, als noch mehr in einer nicht unbeträchtlichen Vorstadt, der Kuhberg genannt, der Fall ist. Unsere Stadt mag reichlich 8000 bis an 9000 Einwohner fassen, die insgesammt auf einem, verhältnismäfsig für eine solche Volkemenge, zu kleinen Areal, eng beyammenwohnen, wodurch, ausser andern Nachtheilen, schon allein wegen Seltenheit und Theuerung der Wohnungen (wenigstens der geräumigen und bequemen), die weniger wohlhabenden Klassen sich in kleine, oft niedrige und undichte Stübchen, und besonders häufig in feuchte Kel-

lerwohnungen verdrängt sehen. Ueberdies sind die Strafsen zum Theil eng, und die Häuser meistens sehr hoch, und ganz dicht, ohne Zwischengänge, aneinander gebaut, so dafs der Luftzug, sowohl in den Strafsen, als zwischen den einzelnen Häusern, ziemlich eingeschränkt ist. — Der Umstand, dafs um die Stadt und in ihrer Nähe, mehrere stehende, zum Theil sumpfige, Gewässer befindlich sind; obgleich eines von ihnen, und zwar das bedeutendste, der sogenannte kleine Kiel, in diesem Jahre nicht jenen garstigen hepatischen Geruch verbreitet hat, den er wohl sonst in heifsen Sommern und bey häufigem lauen Westwinde in einem so hohen Grade zu entwickeln und zu exhaliren pflegt, dafs das Wasser in ihm eine trübe, milchweisse Farbe annimmt, und in eine Art von Gährung übergeht, dafs die Fische in die Höhe und ans Ufer kommen und sterben, alles Metall in den nahe daran liegenden Strafsen schwarz anläuft u. s. w., kurz, eine so sehr mit Schwefelleberluft imprägnirte Atmosphäre in einigen Gegenden der Stadt sich bildet, dafs höchstens nur Lungenfüchtige und vielleicht auch Hämorrhoidalkranke sich gut dabey stehen mögen. — In diesem Jahre blieben unsere gewöhnlichen Ostwinde aus, die sonst im Sommer uns die Luft trefflich zu reinigen pflegen, und unsere Stadt überhaupt zu einer so gesunden machen, als man sich nur wünschen kann. — Die hier beym
gemei-

gemeinen Mann fast allgemein eingeführte, im Ganzen ziemlich schwer verdauliche, wenigstens für die jetzigen Zeiten nachtheilige Kost, z. B. die häufigen fetten Speisen, die derben, ungegohrnen Mehlspeisen, die vielen Kartoffeln (deren zu frühzeitiger, unreifer Genuß, ehe sie noch ausgeblüht haben, der hier so übermächtig häufig ist, immer das feine zur Prädisposition und dadurch gewissermaßen zur weitem Verbreitung der Krankheit mag beygetragen haben), die fast täglich in Menge und kalt genossenen Milcharten, besonders die Buttermilch und die geronnene Milch; zum gewöhnlichen Getränk ein schwaches, nicht immer sorgfältig gebrautes, nicht völlig ausgegohrnes Bier (welches besonders um diese Zeit durch die heisse Witterung häufig in eine saure Gährung übergegangen, oder auch noch zu frisch war, und dann theils an sich selbst schon, theils wenn es neben, oder nach saurer Milch, unreifem Obst etc. der Hitze wegen in Menge genossen ward, großen, oft augenblicklichen, Schaden anrichtete), oder auch ein nicht immer reines Trinkwasser, übermäßige Gewohnheit an starke geistige Getränke u. s. w. Das Obst hatte diesmal, im Ganzen, gewiss nicht die meiste Schuld zu tragen, denn theils trat die Epidemie viel früher ein, als überhaupt vom Obstgenuss die Rede seyn konnte, theils ist hier das Obst überhaupt, seines nicht häufigen Anbaues und ziemlich theuren Preises wegen,

wegen, für den gemeinen Mann eine nur seltne Kost, und diesen traf doch am frühesten die Krankheit. — Große Sorglosigkeit bey so vielen Leuten, trotz aller Ermahnungen, sich vor den um diese Zeit leicht erfolgenden Erkältungen zu hüten, z. B. bey den auffallend kälteren Abenden und Nächten sich etwas wärmer zu kleiden, nicht spät Abends lange vor den Hausthüren zu sitzen, welchen Punkt junge Leute, oft in den lüftigsten Modetrachten, nicht selten aus Gewohnheit zu übertreten pflegten, da im Gegentheil solche, die wollene Hemden, oder wenigstens wollene Binden um den bloßen Unterleib trugen, ziemlich gesichert einhergingen, — Mißbrauch vermeintlicher, aber oft schädlicher Präservativmittel, z. B. des Brantweins, des rothen Weins, der Gewürze, der stopfenden Speisen oder Mittel, der Purganzen u. s. w. — Sehr häufige Verläumdung, sich bey Zeiten, gleich beym ersten Entstehen der Krankheit, zweckmäßige Hülfe zu suchen. — Eine oft unverzeihliche Unfolgsamkeit in ordentlicher Befolgung der Vorschriften, sowohl der diätetischen als der medicinischen. Dieser oft unbeswingliche Ungehorsam hat nicht wenigen das Leben gekostet. — Vorurtheile mancherley Art — Vernachlässigung der Reinlichkeit und der so nothwendigen Reinigung der Atmosphäre um die Kranken her, wie es denn bey den Aermern, und auf dem Lande, wo oft vier, fünf und mehrere

Ruhr-

Ruhrkranken ein einziges enges, niedriges Zimmerchen zu einer wahren opaca mephitica umschafften, leider nur zu oft der Fall war. Zu diesem Punkt gehört auch die öftere Nachlässigkeit in einer eiligen Entfernung der Excremente. — Die absurdesten Hausmittel und abscheulichsten Quacksalberereyen aller Art, die in dieser Epidemie heym gemeinen Mann ihr böses Spiel recht in vollem Maasse spielten, und deren Namen Legion ist, z. B. (um nur einige wenige auszuheben) die zu früh stopfenden Mittel gleich im Anfang der Krankheit, z. B. steinharte Buchweizenklöße mit gebratenem Speck oder Hammeltalg, heissgenossen, der dickste Mehlbrei, die hitzigsten, oft bis zur toxischen Entzündung reizenden Mittel, Pfeffer mit Brantwein, Muskatennuß und andere Gewürze, mit rothem Wein in grossen Quantitäten, allerley spiritnöse Essenzen, sogar Theer und Schaafmist mit Brantwein u. s. w. — Die während der Zeit der Ruhr-Epidemie auch sonst noch epidemisch herrschenden, zum Theil sehr bösen Krankheiten, z. B. Scharlach, Friesel, Blattern u. s. w. Späterhin war der allgemeine Schrecken selbst, und die fast panische Furcht vor der Krankheit, eine der vorzüglichsten, und noch dazu eine der malignesten Beförderungsurachen der Epidemie. Das täglich mit der Epidemie selbst zunehmende, nicht wenig übertriebene Gerede über die Kranken und Begrabenen (denn der Zustand der Krank-

heit war damals in allen Unterhaltungen gleichsam à l'ordre du jour), die Isolirung der Stadt durch viele partielle Sperrungen in den benachbarten Ortschaften, und die Behandlung, wie eines von der Pest heimgesuchten Orts, von Seiten der Nachbarn und Fremden, das häufige Emigriren der Einwohner und der Studirenden, eine merkliche Stockung und öde Stille in allem Gewerbe, im Verkehr, im Handel und Wandel, die dadurch bey so vielen bewirkte Noth und Belümmernisse, selbst manche, übrigens nothwendige, öffentliche Vorichtsmaafsregeln, trugen insgesammt nicht wenig dazu bey, eine gewisse allgemeine Aengstlichkeit und Niederschlagenheit zu verbreiten, die leider nur zu sehr zu der Krankheit selbst prädisponirte. Man kann wohl sagen, nicht wenige bekamen die Ruhr bloß aus Furcht. Auch auf die Pflege und Wartung hatte dieser Umstand einen sehr üblen Einfluß. Wärter und Wärterinnen waren so schwer, und nur um so beträchtlich erhöhte Preise zu bekommen, daß der minder Begüterte nothwendig aufs empfindlichste darunter leiden, und in diesem höchst wichtigen Punkte nicht wenig entbehren mußte.

Der Charakter unserer Epidemie war im Ganzen deutlich rheumatisch, wenn man allem, was durch unterdrückte Ausdünstung und gestörte Hautthätigkeit auf irgend eine Veranlassung erzeugt wird, diese Benennung beylegen will;

man konnte sie also, wenigstens anfangs (bis zum August ungefähr) eine einfache Ruhr nennen, die nur durch veränderte und heterogene Umstände mancherley Complicationen annahm. So war z. B. gastrische oder gallichte Beymischung mehr zufällig und accessorisch, als wesentlich mit ihr verbunden. Wo sie sich blicken liefs, da war es gewöhnlich nur im ersten Anfange der Krankheit (so dafs sie nicht selten schon dem ersten Brechmittel wich), man möchte denn zu den gastrischen Complicationen auch die Würmer hinzu rechnen, welche freylich die ganze Dauer der Epidemie hindurch, eine so wichtige als bedenkliche Rolle, besonders bey Kindern, spielten. Weiterhin, im August, bey zunehmender Hitze, nahm die Epidemie nach und nach häufig einen maligneren, nervösen, oder sogenannten fauligen Charakter an; wenn auch nicht allgemein, wenigstens doch bey sehr vielen einzelnen Kranken, vorzüglich in den Vorstädten (dem Kuhberge und der Brunswyk) und einigen Dörfern in der Nachbarschaft; und zwar oft in einem so hohen Grade, dafs sich ein förmlicher Typhus, mit Petechien u. s. w. daraus entspann. Gegen das Ende dieses Monats mochte wohl auch die Zahl der Kranken aufhöchste gestiegen seyn. Im September trat wieder nach und nach, mit einer schon merklichen Abnahme der Epidemie an Zahl der Kranken, der einfache rheumatische Charakter ein; der, gegen den

October hin, um so deutlicher wurde, je mehr sich die Epidemie ihrem Ende nahte, die Witterung überhaupt kühler und herbstlicher wurde und die allgemeine Furchtsamkeit sich allmählig legte, und dadurch auch die grofse Empfänglichkeit für das Uebel gemindert wurde. Aecht entzündliche Complicationen haben sich wahrscheinlich gar nicht, oder wenigstens höchst selten, geäußert, da auch alle vorhergegangenen und gegenwärtigen Umstände, der Witterungszustand u. s. w. gar nicht sonderlich dazu disponirten. Einige, zum Theil verborgene, topische Abdominalentzündungen, die sich, freylich auch nur selten, hin und wieder accessorisch, als Folge des übermäfsigen Reizes, in der Höhe der Krankheit zeigten, waren nicht hinreichende Data, um eine eigentlich entzündliche Ruhr hervorzubringen.

Anfangs schien sich die Epidemie meistens auf die niedern Stände einzuschränken; im ferneren Verlaufe aber verschonte sie keinen Stand, keine Constitution, kein Alter, kein Geschlecht. Es war eine Zeit, in der wenige Häuser in der Stadt von irgend einer Aeußerung der Krankheit verschont waren. Bey der Zunahme der Epidemie ging die Krankheit überhaupt ganz den Gang einer, durch ein gewisses Contagium, ansteckenden, und nach und nach um sich greifenden Krankheit. Von der Stadt schien sie auszugehen, und sich von hier aus zuerst auf die zunächst

nächst gelegenen Dörfer, dann in die entferntesten zu verbreiten. Wo einer in einem Hause förmlich an der Krankheit darnieder lag, theilte sie sich gerne auch den übrigen Bewohnern nach und nach mit, vorzüglich denen, die in unmittelbaren, genauerem Umgange mit dem Kranken sich befanden, oder ihm zur Wartung dienten, obgleich auch manche mit dem Uebel befielen, die nie in ein Haus gekommen waren, worin ein Ruhrkranker lag, niemals einem solchen Kranken nur einigermaßen nahe gewesen waren, sich in Kleidung, Nahrung u. s. w. vielleicht nur zu sorgfältig in Acht nahmen; ja sogar die ganze Zeit über, andern Ursachen wegen, nicht aus dem Bette gekommen waren, wovon mir einige merkwürdige Beyspiele bekannt sind. — In der ganzen Gemeinde unserer Stadt, welche mit der eingepfarrten Landgemeinde und der Garnisongemeinde ungefähr 11 bis 12000 Seelen enthalten kann, mögen nach einer ungefähren Berechnung, so schwer bey solchen Gelegenheiten sich auch etwas mit einiger Gewissheit über diesen Punkt bestimmen läßt, nahe an 4000, wenigstens an 3500 Menschen, mehr oder weniger, heftig vom Strudel der Epidemie ergriffen worden seyn *); von denen ungefähr

400

*) Die übrige umliegende, aber nicht eingepfarrte, Gegend, auf mehrere Meilen umher, in welcher die Epidemie eben so arg, und in manchen Dörfern fast noch

400 als Opfer ihrer Verheerung weggerafft worden sind, obgleich sich auch hierüber nichts ganz Sicheres festsetzen läßt, da die Todtenlisten nicht zugleich die Art des Todes mit angeben, und nach den gewöhnlichen Gesetzen der Mortalität auch in dieser Zeit viele an andern Krankheiten, an Altersschwäche u. s. w. gestorben sind. Die Todtenlisten der gesammten Gemeinde (nemlich Hauptgemeinde, Garnison und Landgemeinde), geben in den fünf Monaten, in welchen die Ruhr hier wüthete, nemlich Jun., Jul., Aug., Sept. und Octob. in allem 555 Begrabene an. Zieht man von dieser Summe diejenigen ab, die auch sonst nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge gestorben wären (welches sich, nach einer aus mehreren Jahren gezogenen Mittelzahl, im Durchschnitt ungefähr auf 24 bis 25 in jedem Monat beläuft), so blieben etwa 430 bis 435 ein Opfer der Epidemie. Im August war die Mortalität am stärksten; es starben allein in diesem Monat 223, nemlich 162 aus der Hauptgemeinde, 51 aus der Landgemeine,

noch bösartiger wüthete, ist hiebey nicht mit in Anschlag gebracht, da jede, auch nur ungefähre, Berechnung hier noch weit unsicherer ausfallen würde. Gewiß aber mag sich die Zahl der Erkrankten, binnen 2 Meilen um die Stadt, ausser denen in unserm Kirchspiel, auf nicht wenig Tausende belaufen.

meine, und 10 von der Garnisongemein. Nächst dem Auguß war die Mortalität am frequentsten im September, in dem sie besonders auf dem Lande stark wüthete; es starben in allem 191 in diesem Monat, nemlich 105 aus der Stadtgemeinde, 2 von der Garnison und 84 von der Landgemeinde. Im Julius und im October war sich die Mortalität beynahe gleich; in ersterem starben in der gesammten Gemeinde nur 52, in letzterem nur 54; in jenem grassirte die Krankheit stärker in der Stadt, in dem letzteren (im Oct.) verhältnißmäßig mehr in den Dörfern umher. Im Junius starben nur 35 im Ganzen.

Das weibliche Geschlecht wurde bey weitem mehr von der Epidemie, zumal in der ersten Hälfte derselben, ergriffen, als das männliche, und so die alte Bemerkung *Stoll's* auch hier bestätigt; vorzüglich schien das jugendliche Alter unter dem weiblichen Geschlecht, etwa unter dem 35sten Jahr, der Krankheit ausgesetzt zu seyn. Nicht wenig junge Mädchen in der Blüthe ihres Alters, und junge Frauen, sonst vom gesündesten Ansehn, sind ein Raub der Epidemie geworden, so daß diese nach ihrem Abzuge ungleich mehr Wittwer als Wittwen hinterlassen hat, und jezt, nach überstandnem Uebel, für die zurückgebliebenen Mädchen das Heyrathen desto rascher von statten geht. Auch eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Kindern

In jedem Alter ward hinweggerafft, so daß reichlich ein Drittheil der Gestorbenen das sechzehnte Jahr nicht erreicht hat; selbst die zarten Säuglinge, die sonst so häufig unter der Abgide der Vorsehung gesichert stehen, wurden nicht verschont. Das festere Alter über 40 Jahre hinaus, vorzüglich bey Männern, schien noch am wenigsten der Gefahr, von der Krankheit ergriffen zu werden, ausgesetzt zu seyn. Manche Hautkrankheiten, sowohl chronische, als auch grade jetzt zufällig entstandene, schienen bisweilen (so wie auch ein regelmäßiges Podagra) noch einigermaßen vor dem größern Uebel der Ruhr zu schützen; auch schienen Hypochondriken, besonders wenn sie Anlage zu regelmäßigen Hämorrhoiden hatten, so wie hysterische Frauenzimmer einigermaßen durch ihre alte permanentquälende chronische Plage vor dieser neuen acuten gesichert zu seyn. — Von den Aerzten ist, so viel ich weiß, keiner erkrankt, obgleich sie diese ganze Zeit hindurch fast unausgesetzt in der Atmosphäre von Ruhrkranken leben und weben mußten, und gewiß die wenigsten von ihnen irgend ein andres Präservativ, als Furchtlosigkeit, guten Muth, und eine zweckmäßige Diät angewandt haben. — Von den Krankenwärtern und Wärterinnen läßt sich dieses Freybleiben nicht so allgemein behaupten, indess, da ihre Anzahl sehr beträchtlich war, bleibt das Verhältniß der Erkrank-

krank-

kranken unter ihnen, zum Ganzen immer nur geringe.

Die Krankheit befiel nicht alle auf einerley Art und Weise. Einige bekamen sie plötzlich in unverkennbarer Gestalt, und zwar meistens des Nachts, unter heftigen Schmerzen im Unterleibe, gleich anfangs mit einer beträchtlichen Menge von schleimig-blutigen Stühlen, öfters auch mit Uebelkeit und selbst mit freywilligem starken Erbrechen, wobey denn auch gewöhnlich schon frühe ein nicht ganz unbeträchtliches remittirendes Fieber sich einfand. — Andere, und zwar wohl die meisten, befielen erst nach und nach, fühlten sich mehrere Tage vorher unbehaglich, schwer in den Gliedern, besonders in den Beinen, matt und müde mit drückendem Kopfschmerz, Ziehen im Rücken und Kreuz, öfteren Schauer, unruhigen Schlaf, wurden bisweilen auch mit mancherley reisenden rheumatischen Glieder Schmerzen und catarrhalischen Zufällen geplagt, verloren die Es-lust, und empfanden häufig etwas Kneipen im Unterleibe mit öfterem leeren Drange zum Stuhlgang. Allmählich stellten sich dann einige Stahlgänge mehr und weicher als gewöhnlich ein (übrigens noch völlig diarrhöartig), bis diese nach einigen Tagen, an Quantität und Qualität zugleich mit den Leibscherzen und dem Stuhlzwange verstärkt, nach und nach in wirkliche Ruhr übergingen. Die Zunge war dabey mei-

flens nur mit einem leichten schleimigen Ueberzuge belegt, aber trocken; der Geschmack fade, aber nicht bitter; Druck in Præcordiis, Aufstossen und Uebelkeit fand sich nicht bey allen ein; auch fehlten bey solchen gewöhnlich alle stärkeren Fieberbewegungen, oder kamen wenigstens erst nach mehreren Tagen hinzu. Einige, vorzüglich derbe Landleute, litten so wenig am Magen, daß sie, bey übrigens nicht ganz schwachem Grade der Krankheit, sowohl vorher, als während derselben, den besten Appetit behielten.

Was die einzelnen *Symptome* der Krankheit betrifft, so hatte sie in diesem Punkt grade nicht sehr viel Ausgezeichnetes, und Eigenthümliches, nur daß sie bey den meisten Kranken alle, sowohl die characteristischen, als die übrigen gewöhnlichen Zufälle, zum Theil in ihrem stärksten Grade, äußerte. — Die Zahl der Stühle, welche freylich sehr verschieden war, und übrigens nicht immer in genauem Verhältnisse zu der Gefahr überhaupt zu stehen schien, stieg bey nicht wenigen auf mehrere hundertmal in 24 Stunden, so daß manche Kranke fast permanent auf dem Becken bleiben mußten; daß freylich immer nur wenig auf einmal erfolgte, bedarf, als gewöhnlich, keiner Erwähnung. Blutig waren sie fast bey allen (und dies vermehrte oben nicht die Gefahr), dabey im Anfang meistens sehr schleimig, fast ohne Faeces, und ohne

sen-

sonderlich übeln Geruch. Je eher sie faeculent wurden, desto günstiger war der fernere Verlauf der Krankheit. Bey manchen waren sie grasgrün, mit hellrothen Blutstreifen gemischt und von sehr fauligem Geruch; dieser Abgang erforderte immer eine ganz besondere Aufmerksamkeit, weil er, wo er frühe eintrat, gewöhnlich noch auf einige wegsuräumende Reste von scharfen gastrischen Unreinigkeiten, oder auf Säure in den ersten Wegen deutete; wenn er aber lange ohne Erleichterung anhielt, oder die übrigen Nebenumstände jene gastrische Deutung nicht gestatteten, liefs ein solcher Abgang meistens auf eine gewisse nervöse Tendenz schliessen, so dass oft schon dadurch allein die Prognose ungünstig ausfallen musste. In letzterem Fall pflegte der Abgang zugleich auch eine solche Schärfe an sich zu haben, dass er die Gegend des Afterns zur grossen Belästigung der Kranken nicht selten excoriirte. Die lästigen Tormina blieben selten aus, besonders quälten sie die Kranken im Anfange der Krankheit sehr heftig, und zwar bey manchen so stark, dass sie keinen Augenblick ausgestreckt und ruhig in derselben Lage bleiben konnten, welches denn wenigstens oft zu neuen Erkältungen Anlass etc. gab. In der Mabelgegend waren die Schmerzen gewöhnlich am stärksten. — Fast noch lästiger aber fielen den meisten der höchstempfindliche Stuhlwang, der manche Kranken Stundenlang, unter bestän-

digem Drücken, auf dem Becken fortzusetzen nöthigte. Je wässeriger die Stühle waren, desto quälender liefs er sich fühlen; so wie jene faeculenter wurden, pflegte auch er sich verhältnismäfsig zu verlieren. Er schien so wesentlich zum Ganzen zu gehören, dafs am Ende der Epidemie sich bey vielen das Uebel blofs auf Tenesmus und Tormina einschränkte, ohne dafs es zu eigentlich ruhrartigen Stuhlgängen nachher gekommen wäre. Am häufigsten stellte sich das Drängen und der Stuhlzwang bey Hämorrhoidarrie und besonders bey Kindern ein, bey denen er durch den meistens vorhandenen Wurmeiz (vorzüglich durch Askariden) nicht wenig begünstigt wurde, auch gewöhnlich ein, nachher schwer zu hebendes Austreten des Mastdarms zur Folge hatte. — Ueberhaupt spielten die Würmer aller Art, die hier fast wie endemisch sind, während der ganzen Epidemie eine böse Rolle. Es war kein Symptom, was sie, wenn sie einmal da waren, nicht verschlimmert hätten; besonders häufig erregten sie allerlei Nervenzufälle, auch bisweilen die heftigsten fixirten Schmerzen im Unterleibe, die denen bey einer verborgenen Entzündung völlig gleich kamen; und wohl gar eine Durchfressung des Darmkanals befürchten liefsen. Nicht selten leerte gleich das erste Brechmittel mehrere Spulwürmer aus. — Das Fieber war bey den meisten Kranken, wenn die Krankheit nicht son-

sonderlich von der gewöhnlichen Bahn abwich, nicht sehr beträchtlich; übrigen zeigte es sich, dem Grade und den Umständen nach, sehr verschieden modificirt. Gegen Abend trat, mit einer oft sehr merklichen Zunahme der Schmerzen, der Stühle und der übrigen Zufälle, meistens eine deutliche Exacerbation des Fiebers ein, die bisweilen sogar bis zum heftigen Deliriren anwuchs. Je reizbarer die Constitution, desto stärker war auch, der Regel nach, das Fieber; daher war es bey Mädchen und Kindern gewöhnlich nicht schwach; auch pflegte es desto stärker zu seyn, je plötzlicher die Krankheit eingetreten war. Im Ganzen stand das Fieber nur selten mit den übrigen Ruhrzufällen in richtigem Verhältniß. — Ueber brennenden Durst, der um so empfindlicher war, je weniger ihn ohne Nachtheil die Kranken recht nach Wunsch mit kühlen, labenden Getränken befriedigen durften, so wie über Trockenheit des Halses, die oft in wahres Halsweh überging, klagten fast alle, als über sehr peinigende Symptome. — Die Haut war bey den meisten im Anfang und während des acutesten Zustandes der Krankheit trocken, hart und heiß; so wie eine Erleichterung der Krankheit erfolgte, pflegte sie weicher und feucht zu werden; bey einigen indess fand man sie gleich Anfangs feucht, ohne daß übrigens dadurch der Zustand im Ganzen besser gewesen wäre; im Gegentheil, dieser Um-

stand schien alsdann nur auf groſſe Schwäche zu deuten, und gab ohnehin leicht zu kleinen Erkältungen Anlaß. — Zu den läſtigſten Zufällen, die auch meißtens nichts Gutes vorbedeuteten, gehörten die häufigen ſchmerzhaften Harnbeſchwerden, die ſelbſt bisweilen in wahre Iſchurien übergingen. Gar nicht ſelten lieſſe mancher Kranke in 36 bis 48 Stunden und darüber, nicht ſein Waſſer; und dann nur (nach vielem Drängen und unter heftig ſchneidenden Schmerzen, vorzüglich in der Gegend des Blaſenhalles), eine ſehr geringe, gegen das Getrunkenen unverhältnißmäßige, Menge eines dunklen, trüben Urins. Das männliche Geſchlecht ſchien dieſem Zufall bey weitem mehr unterworfen, als das weibliche; und zwar litten am meiſten ſolche Leute daran, die ſchon lange vorher Anlage zu Hämorrhoidalbeſchwerden gehabt hatten. Auch Kinder litten gewöhnlich daran nicht wenig, bey welchen dann die Würmer dieſen Zufall unterhalten mochten. Ein deutlicher Conſenſus dieſer Urinbeſchwerden mit dem Stuhlzwange war nicht zu verkennen; wo der eine Zufall heftig war, da war es auch der andere, ſo wie ſich mit dem einen auch der andere zu lindern pflegte. — Wo die Krankheit einen guten Ausgang nahm, da wurden die Sedes frühe ſaeculent, und ſeltener; die Schmerzen lieſſen dem Kranken einige Ruhe; der heftige Durſt lieſſe frühe nach, das Fieber blieb ſchwach,

schwach, die Haut ward frühe weich und warm, der Appetit stellte sich etwas wieder ein, und der Kranke blieb bey gutem Muth. — Wo aber die Krankheit einen *nervösen* Anstrich, oder überhaupt eine üble Wendung anzunehmen drohte, stellte sich gewöhnlich, neben den obigen Zufällen (die sich dann meistens insgesammt im stärksten Grade aufseren), schon frühe eine zum Ganzen unverhältnismäßige, allgemeine Schwäche und eine auffallende Muthlosigkeit, mit heftigerem und anhaltenderem Fieber begleitete, ein. Mit diesem verbanden sich dann gerne im ferneren Decursus des Uebels eine große Empfindlichkeit gegen die geringsten Eindrücke, eine gewisse innere Unruhe, eine öfters widerkehrende Beklemmung und Beängstigung (welche von jenen, durch Blüthungen verursachten sehr verschieden war), so daß der Kranke nicht lange an einem Orte still liegen konnte, leichte, transitorische Delirien, eine trockne, brennende Hitze im Gesicht, und in der inwendigen Fläche der Hände, ein großer Hang zum Schlummern, ohne eigentlichen Schlaf; sehr oft auch ein anhaltendes, heftiges, sehr quälendes Erbrechen und Würgen, ohne alle gastrische Unreinigkeiten, nicht bloß nach jeder genommenen Arzeney, sondern nach dem geringsten unschuldigsten Tröpfchen, das nur in den Magen kam, und selbst oft ohne dies, wobey dann gewöhnlich nur ein wenig Schleim mit

etwas grasgrüner Materie (in einigen seltenen Fällen sogar mit Blutstreifen gemischt), ausgebrochen wurde. Dieses angreifende Erbrechen, welches nur sehr schwierig zu stillen war, und durch Brechmittel oder etwas Aehnliches nur verschlimmert worden wäre, deutete meistens auf einen schlimmen Ausgang. Bey diesem Zustande war die Zunge gewöhnlich mit einem schmutzig-braunen Ueberzuge belegt, bisweilen sogar mit Schwämmchen bedeckt, überhaupt trocken und auf ihrer Oberfläche wie mit Rillen bezeichnet. Auch Schlucken fand sich dabey in vielen Fällen sehr frühe ein; obgleich dieser übrigens für sich allein, ohne jene begleitenden Umstände, nicht so bedenklich, als wohl in andern Krankheiten war; er konnte bisweilen blos von Magenschwäche, Ueberladung mit Schleimen, hysterischer Anlage u. s. w. entstehen. — Wenn dieser Zustand fortdauernd zur Verschlimmerung inclinirte, so gesellten sich zu diesen Zufällen sehr bald eine kühle Haut mit kalten Schweissen, vorzüglich auf der Rückfläche der Hände und an der Stirn (ein Zeichen, welches fast nie ausblieb, und schon allein für sich von der übelsten Vorbedeutung war), ein kleiner, schwacher, auffallend-schneller, zitternder, oft gar intermittirender Puls, kurzer, schneller Athem; ein merklich verändertes, eingefallenes Gesicht, ein Zittern, ein Beben der schmutzig-bräunlichen Zunge (die auch bisweilen gelähmt wurde

wurde), Aphthen, unwillkürlich abgehende Stuhlgänge von wässeriger, höchst fauligstinkender Art, eine Lähmung des Schließmuskels am After, und eine gewisse Relaxation des Mastdarms, so daß dieser weit offen stand, ein unaufhörlicher heftiger Singultus, mehrere Nervenzufälle (bey Kindern zeigten sich sehr vorzüglich häufig Zuckungen), öftere Ohnmachten, ein fortdauernd soporöser Zustand mit halb offenen Augen, oder wenigstens eine zum Ganzen nicht harmonirende Stille und Ruhe des Kranken, eine gewisse Vergessenheit und Gleichgültigkeit gegen alles, dann und wann von stillen Delirien unterbrochen. Der Ausgang eines solchen Zustandes war leider nur zu gewöhnlich der Tod. Es war erschütternd, wenn der eiskalte Händedruck der Kranken (nicht selten bey übrigens noch erträglichen Kräften) dem Arzte schon den sichern, wenn auch erst nach einigen Tagen erfolgenden, Tod des Kranken anzeigte, während dieser, bey noch guter Hoffnung, diesen kalten Schweiß oft nur für eine Folge von Erkältung hielt. Daß sich oft bey den mislichsten Umständen die Muskularkräfte vieler Kranken verhältnißmäßig noch so lange erhielten, war wirklich nicht wenig auffallend; manche Kranke, die schon am Abend nicht mehr waren, konnten sich noch am Morgen dieses Tages ohne viel Mühe selbst zu dem untergeschobenen Becken aufrichten. Der Zustand der Kräfte

schien überhaupt in dieser Epidemie nicht so sehr von der grössern Heftigkeit einzelner Symptome, z. B. von den mehreren oder weniger Ausleerungen u. s. w. abzuhängen, als man es hätte erwarten sollen. Die Kräfte sanken oft schon aufs tiefste herab, wenn die Krankheit erst eben angefangen hatte und die Zahl der Stühle noch gar nicht beträchtlich gewesen war; und wiederum hielten sie sich oft zum Bewundern lange, bey der größten Menge und der übelsten Beschaffenheit der Ausleerungen, bis sie dann plötzlich kurz vor dem Tode, fast in den Tod selbst, hinfanken. — Je früher ein solcher maligner Zustand eintrat, desto ungünstiger mußte auch schon gleich Anfangs die Prognose lauten. — Bey manchen gesellte sich ein förmlicher Typhus mit Petechien u. s. w. hinzu, in solchem Grade, daß die Ruhr dann nur als ein höchst schlimmes, colliquatives Symptom angesehen werden konnte.

Eintretende Menstruation, die auch gerne außer der Ordnung, und selbst bey solchen, welche sonst nur schwer und sparsam, oder gar überhaupt noch nicht, menstruiert hatten, während des acutesten Zustandes der Krankheit sich einzustellen pflegte, verschlimmerte meistens die Krankheit (besonders in den lesteren Fällen), so merklich, daß schon allgemein unter den weiblichen Kranken eine nicht geringe Furcht vor um Umstände herrschte, — Sehr gefährlich war

war die Krankheit für Schwangere; mancher Abortus ward durch die Epidemie bewirkt, besonders in jenen üblen Fällen, wo ein anhaltendes Würgen und Erbrechen sich einstellte. — Erkrankte Mütter oder Ammen, welche Säuglinge an der Brust trugen, verloren die Milch gewöhnlich sehr schnell, und schon durch diese plötzliche Veränderung der Nahrung ward auch der sarte Säugling zu ähnlichen Krankheiten prädisponirt. — Jede Complication mit irgend einer andern Krankheit, z. B. mit den immer noch grassirenden Blattern, mit Scharlachfieber oder Friesel, mit schwieriger Zahnarbeit, mit Würmern u. s. w., oder mit irgend einer, vorher schon im Körper vorhandenen, sogenannten Schärfe, z. B. der scrofulösen, rhachitischen bey Kindern, der venerischen, scorbutischen etc. bey Erwachsenen, ließe immer einen schweren Stand der Krankheit erwarten; und leider war besonders ein venerischer Zunder nicht selten. — Auch für solche, die sich eben erst von einer andern, seit kurzem überstandenen, Krankheit erhohleten, oder auch sonst aus irgend einer Ursache erschöpft waren, lautete immer die Prognose sehr mislich. — Eine besondere Prädisposition zu der Ruhr schienen diejenigen zu haben, die eben das Scharlachfieber und Friesel überstanden hatten, oder vorher häufig mit der Rose geplagt waren, wie auch solche, die vorher öfters an allerley catarrhalischen und rheumatischen

sehen Zufällen gekränkt hatten, ohne diese jemals ernstlich beobachtet oder bekämpft zu haben, und wäre es auch nur durch ein wollenes Hemde gewesen.

Die *Dauer* der Krankheit und ihr günstiger oder ungünstiger *Ausgang* war sehr verschieden, da es hiebey natürlich sowohl auf die Individualität und subjective Beschaffenheit des Kranken, seine Constitution, sein Alter, seinen Gemüthszustand, seine Lage, seine Verhältnisse, sein Benehmen, seine Folgsamkeit u. s. w., als auch auf den Grad der Krankheit, ihre Complication, ihre Behandlungsart u. s. w. (wobey auch die öftere Versäumnis im Anfange der Krankheit mit in Anschlag gebracht werden mußte), auf die Witterung und so viele andere Umstände ankam. Unter 14 Tagen wurden wohl nur wenige vollkommen geheilt; viele weit langsamer. — Recidive waren leider sehr häufig und meistens gefährlicher, als die erste Krankheit.

Die *Erholung* nach überstandener Krankheit, wo diese nemlich in vollem Maasse sich geäußert hatte, ging gewöhnlich nur einen sehr langsamen Schritt. Es dauerte oft an 5 bis 6 Wochen, und selbst länger, ehe die Kranken ihre vorigen Kräfte und jenes behagliche Gefühl der Gesundheit wieder erlangt hatten. — Von den mancherley Nachübeln, die sich mitunter einstellten, und oft nur zu fühlbar das überstandene

dene

dene Hauptübel im Andenken erhielten, wird weiter unten die Rede seyn.

Die *Behandlung* war im Ganzen, wenn die Krankheit nicht weit von ihrem gewöhnlichen Gange abwich, ziemlich einfach. Wo nemlich der einfache rheumatische Charakter der Krankheit durch keine Complication gestört wurde, da blieb freylich immer der Hauptzweck, den heftig, und fast convulsivisch gereizten Zustand des Darmkanals zu tilgen; oder wenigstens zu besänftigen, zugleich aber auch mußte man trachten den Trieb der Säfte (sit venia verbo!) vom Darmkanal ab nach der Haut zurück zu leiten. Nebenher mußte man auch nothwendig die dringendsten Symptome, so viel es sich ohne Störung des Ganzen thun ließe, zu lindern und zu heben suchen, und zugleich mit beständiger Hinsicht auf etwa vorhandene Complicationen und accessorische Reize, alle nöthigen Modificationen in der Behandlung des Ganzen zu treffen bedacht seyn. Dieser letztere Punkt wurde besonders damals höchst wichtig und wesentlich, als in der Höhe der Epidemie bey so vielen Kranken sich ein äußerst böartiger, nervöser Anstrich äußerte, der die kräftigste und schnellste Unterstützung der Kräfte, so wie manche andere Modificationen in der Behandlung erforderte.

Brechmittel; so frühzeitig als möglich gegeben, leisteten, wie in so mancher Ruhrepidemie, auch

auch hier die ausgezeichnetsten Dienste. Diese mächtigen, Erschütterungsmittel, im richtigen Augenblick angewandt, waren oft schon allein im Stande, durch ihren Gegenreiz auf einen der wichtigsten Theile unsrer Organisation, die noch im Entstehen und im Herannahen begriffene Krankheit umzustimmen, wenigstens ihr frühe eine günstigere Wendung zu geben; auch bey der trockensten Haut brachten sie gewöhnlich, durch Hebung des Hautkrampfs, einen sehr erwünschten allgemeinen Schweiß hervor; nicht zu gedenken, daß sie auch an sich schon die fast convulsivisch vermehrte peristaltische Bewegung des Darmkanals durch eine grade entgegengesetzte Bewegung minderten, und zugleich alle zufällig, oder etwa accessorisch vorhandenen Unreinigkeiten des Magens (vielleicht auch einen Theil des Contagiums, wenn man dieses statuiren wollte), auf dem kürzesten Wege fortzuschaffen im Stande waren. Sie nützten selbst da aufs trefflichste, wo sie frühzeitig ohne die gewöhnlichen eigentlichen Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen gegeben wurden. Ein veräurtes Brechmittel, wo es nöthig gewesen wäre, erschwerte nicht wenig die fernere Kur, und gab dem ganzen Verlauf der Krankheit eine Malignität, die sie sonst nicht erlangt haben würde. Nur die *Ipecacuanha* durfte zum Brechmittel gewählt werden. In vielen Fällen schien durch einen kleinen Zusatz von Stärkemehl,

mehl (*Amylum*) ihre Wirkung nicht wenig befördert und selbst verbessert zu werden, so daß dadurch schon eine geringere Gabe der Brechwurzel hinreichend und zugleich sanfter wirkte, welches dann bey Leuten von sehr reizbaren, und gleichsam leicht beweglichem Magen, oder wo sonst Umstände eintraten, die nur ein sehr leicht wirkendes Brechmittel erforderten, gut zu staten kam. Alle *Antimonialbrechmittel* verfehlten nicht allein meistens ihre Wirkung, indem sie nach unten durchschlugen, sondern sie zeigten sich auch übrigens für jenen höchstempfindlichen Zustand des Darmkanals viel zu reizend; sie continuirten ihre Wirkung viel zu tief in den Darmkanal hinein, statt sich auf seinen obern Theil einzuschränken. Sie wirkten daher fast die ganze Epidemie hindurch höchst schädlich, wie man es hin und wieder an manchen, ohne Rath des Arztes, genommenen Mitteln der Art, z. B. dem Brechwein, leider deutlich genug bemerkte. — Bey solchen, wo die Krankheit durch Verschümmung u. s. w. schon einige Zeit gedauert hatte, bey schwächlichen und alten Leuten, wie auch solchen, die schon vorher kachektisch, oder aus irgend einer Ursache erschöpft, oder irgend eines inveterirten, die Säfte verderbenden, Krankheitsstoffe verdächtig schienen (z. B. des venerischen), oder solchen, die eine entschiedene (oft durch üble Erfahrungen bewährte) *Idiosynkrasie* gegen Brechmittel über-

überhaupt befassen, durften indessen die Vomitive nur im äussersten Nothfall und nur bey der deutlichsten Indication gereicht werden. Meistens musste man solchen gleich anfangs reiztilgende und einhüllende Mittel geben, die dann oft schon allein hinreichten, die ganze Krankheit zu heben, oder wenigstens ein in der Folge durchaus nöthig werdendes Erbrechen sehr erleichterten, indem nun die übergrosse Reizbarkeit des Magens etwas abgestumpft worden war, zumal wenn auch dem Brechmittel ein krampfstillender Zusatz beygefügt wurde, z. B. von etwas Opium, Castoreum u. s. w. — Wo sich im ferneren Verlauf der Krankheit noch neue deutliche Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten aufserten oder accessorisch hinzutraten, vorzüglich ein beängstigender Druck in der Herzgrube, eine fortdauernde Uebelkeit mit belegter Zunge, bitterem Aufstossen, dumpfen Druck vor der Stirne u. s. w., da ward eine Wiederholung des Brechmittels nicht selten nöthig und vom heilsamsten Effect, wozu denn gewöhnlich eine sehr geringe Gabe hinreichte. Indessen musste natürlich über diesen Punkt der jedesmalige Zustand der Kräfte überhaupt zu Rathe gezogen und sehr genau individualisirt werden, denn alle diese Zufälle konnten auch blos durch eine über-
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882
 883
 884
 885
 886
 887
 888
 889
 890
 891
 892
 893
 894
 895
 896
 897
 898
 899
 900
 901
 902
 903
 904
 905
 906
 907
 908
 909
 910
 911
 912
 913
 914
 915
 916
 917
 918
 919
 920
 921
 922
 923
 924
 925
 926
 927
 928
 929
 930
 931
 932
 933
 934
 935
 936
 937
 938
 939
 940
 941
 942
 943
 944
 945
 946
 947
 948
 949
 950
 951
 952
 953
 954
 955
 956
 957
 958
 959
 960
 961
 962
 963
 964
 965
 966
 967
 968
 969
 970
 971
 972
 973
 974
 975
 976
 977
 978
 979
 980
 981
 982
 983
 984
 985
 986
 987
 988
 989
 990
 991
 992
 993
 994
 995
 996
 997
 998
 999
 1000

gedenken, ein wiederholtes Brechmittel hätte noch vermehrt haben würde. Statt dafs ein solcher Zustand nur einen verstärkten, allenfalls etwas veränderten, Gebrauch reiztilgender Mittel erforderte: auch fand er sich weit häufiger bey schwächlichen, reizbaren Constitutionen; z. B. Frauenzimmern, Kindern, Städtern u. s. w. als bey robusten und weniger irritablen. — Immer war es schlimm, wenn die Brechmittel ihre erwartete Wirkung verfehlten. Im Anfange der Epidemie bedurfte man der gewöhnlichen vollen Gabe, um Brechen zu erregen; weiterhin, gegen die Höhe der Epidemie, waren weit geringere Dosen, oft schon 5 bis 10 Gran der Ipecacuanha; hinreichend, für Erwachsene ein hinlängliches Erbrechen hervorzubringen. Bey der Abnahme der Epidemie wurden wieder allmählig gröfsere Gaben, z. B. 15 bis 30 Gran nöthig, um hinreichende Wirkung zu erregen. — Eine der Hauptwirkungen des Brechmittels, die vermehrte *Transpiration*, mußte nothwendig, um einen vollständig guten Success zu erlangen, sehr sorgfältig befördert werden. Das Vomitiv mußte daher immer im Bette genommen werden; auch mußte der Kranke nach dem Erbrechen, so wie in der Folge während der ganzen Krankheit, wenn sie einen irgend beträchtlichen Grad erreichte, ruhig das Bett hüten; selbst wenn auch eine momentane Erleichterung ihn hätte verführen können, aufzustehen.

Medic. Journ. VII. Band. 4. Stück. A. Stehen:

sehen. Durch warmes Zudecken und häufiges laues Getränk mußte unmittelbar dem heilsamen Schweiß sanft nachgeholfen werden. — Selbst seiner Nothdurft wegen durfte der Kranke nicht aus dem Bette kommen; es war durchaus nothwendig, gleich anfangs für ein bequemes Geschirr zu sorgen, welches ihm im Bette, ohne daß er seine warme Lage sonderlich zu verändern brauchte, die ganze Krankheit hindurch, untergeschoben werden konnte. Das Mangelhafte in diesem Punkt, z. B. bey Armen und auf dem Lande, stiftete nicht wenig Nachtheil.

Bald nach dem Brechen war, nächst der Beförderung der Hantaedünstung, die *Einhüllung* und *Umwickelung* der reizenden Schärfe im Darmkanal das Nothwendigste. Der *Salepschleim* zeichnete sich in unserer Epidemie als das schicklichste Mittel im Ganzen hiezu aus. Als reiner vegetabilischer Schleim schien, er außer dem einhüllenden Prinzip, noch etwas sanft nahrhaftes und restaurirendes zu besitzen; auch widerstand das Hinderniß eines theuren Preises seiner ausgebreiteten Anwendung nicht. Es mag eine ungeheure Menge dieses Schleims während der ganzen Dauer der Epidemie consumirt worden seyn. Der gemeine Mann, der ihn nur zu gut schon dem äußern Ansehn nach kennen lernte, pflegte ihn nur mit dem Namen: „der großen, weißen Mixtur,“ zu benennen. Unsere gewöhnliche officinelle Proportion bestand aus 2 Drachmen

nen des Saleppulver zu einem Pfunde dieses Schleims, wodurch dieser eine hinreichend dickliche, und im Ganzen sehr passende Consistenz bekam. Von diesem Schleim mußte (freylich den Umständen nach verschiedentlich) ungefähr ein Eßlöffel voll alle Stunden, auch öfterer, genommen werden. In manchen Fällen, in denen er überhaupt nicht recht bekommen wollte, wo er den Magen zu beschweren schien, wo er öfters wieder ausgebrochen wurde, wo ein unbezwinglicher Widerwille (oft aus Vorurtheil) gegen dies Mittel entstand, mußte man ihn entweder mit andern Mitteln der Art vertauschen, z. B. dem Schleim des atabischen Gummi, dem Tragacantschleim u. s. w., oder ihn auch durch einen schwachen Zusatz von Pfeffermünzwasser, von einigen Tropfen verflüchteter Salzsäure, oder einiger weniger Tropfen Laudanum (nach Beschaffenheit der Umstände), für den Magen empfänglicher, und zugleich für den Geschmack oder das Auge des Kranken verändert und versteckt zu machen suchen. Bisweilen bekam er auch dann schon besser, wenn man ihn bloß mehr verdünnt und in kleineren Dosen gab — Unter den übrigen schleimigen Mitteln, welche diese Indication zu erfüllen angewandt wurden, zeichnete sich der *Schleim des isländischen Mooses* besonders vorthellhaft aus. Durch seine Bitterkeit, wodurch er sich vor den übrigen geschmacklosen Schleimen um desto piquenter vieler

Kranken empfahl, Ansetzte er auch eine sehr wohlthätige, sanftstärkende Eigenschaft, wiewohl oft (wenigstens im Anfange der Krankheit) sehr zuträglich war, durch Abgießen der ersten leichten Aufkochung des isländischen Mooses, seine stärkste Bitterkeit etwas zu schwächen. Im ferneren Verlaufe der Krankheit war dieser Umstand nicht mehr nöthig, und grade hier wurde er zu dem wohlthätigsten, restaurirendsten Mittel. — Dafs zugleich nebenher, auch als Getränk, mancherley dünne Schleime, z. B. von Hafer, Graupen, Reis, Sago, Weizenbrod u. s. w. genossen wurden, und also auch zur Erfüllung dieser Indication dienten, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Bei einem leichten Grade der Krankheit, und namentlich wo sich der Kranke gleich bey den ersten Spuren des Uebels gemeldet hatte (welches freylich leider oft nicht der Fall war), konnte man nicht selten blos mit dieser einfachen Behandlung, wenn sie durch eine gehörige Diät, im weitesten Sinne des Worte, unterstützt wurde, auskommen, und die Krankheit glücklich heilen.

Aeuserten sich, nach gehöriger Wirkung des Brechmittels, noch einige *Unreinigkeiten der ersten Wege*, so war in den meisten Fällen die Natur allein, welcher man durch die obige Behandlung durchaus keine Hindernisse in den Weg legte, schon durch den eigenthümlichen Gang

Gang der Krankheit selbst, hinreichend im Stande, diesen fremdartigen Stoff allmählig auszuführen. Selten brauchte man diesem Naturgeschäfte künstlich nachzuhelfen. Wo indessen bey noch gutem Zustande der Kräfte, wegen eines zu deutlichen Vorraths von Unreinigkeiten (der sich selbst überlassen, den Gang der Krankheit wenigstens verlängert, oder gar verschlimmert haben würde, besonders wenn durch völlig wässrige Stühle nichts schädliches und faeculent-
 tes ausgeleert wurde), ein solches künstliches Nachhelfen durchaus nothwendig wurde, da qualifizierte sich hierzu eine reine, frische, nicht ranzige *Manna*, vermöge ihres schleimigen, nur sehr sanft reizenden Prinzips, am schicklichsten. Dafs die Gabe nach den Umständen verschieden, immer aber nur geringe, seyn mußte, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Ein Zusatz von einigen Tropfen verfälster Salzsäure benahmen ihr das Widerliche, und zugleich ihre oft blähende Eigenschaft. — Auch *Klystire* von milder, involvirender Art erfüllten den Zweck einer sanften Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten sehr gut. — Die *Rhabarber*, die sich in manchen Ruhren, aber von andrer, vorzüglich höchst gastrischer Art, mit Recht seit alten Zeiten her berühmt gemacht hat, schien, der Regel nach, in unsrer diesjährigen Epidemie nicht gut bekommen zu wollen. Durch ihren, verhältnismäfsig zu starken, we-

1 3

nigstens

nigstens zu lange anhaltenden, zu tief wirkenden Reiz vermehrte sie gewöhnlich nicht wenig die höchstbeschwerlichen fast nie fehlenden Tormina, und den ohnehin schon so lästigen Stuhlzwang, ohne doch die Stuhlgänge faeculenter zu machen, oder an Zahl merklich zu mindern; eher wurden diese nur noch verstärkt. Wo hingegen die Zufälle einer bloßen Diarrhöe gleich kamen, wenig Leibschmerzen, wenig Tenesmus und überhaupt wenig Aeusserungen erhöhter Reizbarkeit vorhanden waren, wohl aber mit deutlichen Zeichen von gastrischen, nach unten turgescirenden Unreinigkeiten, eine gewisse, oft habituelle, und lange aufgesammelte Verschleimung der Verdauungswerkzeuge, und eine gewisse Tendenz zur Säure sich vermuthen liess, da war die Rhabarber schon weit anpassender; aber auch hier wirkte die sanftere Rhabarberunctur, oder das wässrige Extract, mit schleimigen Mitteln verbunden, ungleich besser als das, immer noch zu stark reizende Pulver. Nicht wenige, die gleich im Anfange des Uebels (ohne weitere Unterscheidung, ob es hier auch passend sey), wie bey einer gewöhnlichen Diarrhöe, eine gute Dosis Rhabarberpulver, aus eiguem Antriebe, genommen hatten, um durch zeitiges Nachhelfen den Unterleib vom reizenden Schärfe, wie sie es nannten, zu reyen, haben sich ihren Zustand merklich verschlimmert, und oft den Grund zu einer

hier

hinzukommenden Malignität dadurch gelegt. — Solchen, die zu Hämorrhoidalzufällen geneigt waren, oder lang inveterirte hypochondrische Stockungen und Infarctus längft mit sich herumgetragen hatten, vorzüglich alten, trocknen Leuten, bekamen kleine Dosen von *Schwefelmilch* (5 bis 8 Gran), täglich einigemal mit vielem Schleim gegeben, ungleich besser als Rhabarbermittel, wenn nemlich sich noch einige Anzeigen zu einer gelinden Ausleerung bey ihnen äußerten. In Fällen, wo vorhandene blinde Hämorrhoiden während der häufigen, scharfen Ausleerungen den Kranken gar zu arg peinigten, wurden zur Linderung einige Blutigel; so schwer sie auch ansetzten, erfordert; oder, wenn der Stuhlawang und die übrigen Umstände ihre Anlegung unmöglich machten, wurden einige leichte Scarificationen nothwendig. — *Salmiak* und *Spießglanzmittel* durften, als gar zu reizend, in antigastrischer Hinsicht, nicht angewandt werden, so wenig wie *Tamarinden* und andre Säuren. — Den Zweck, gastrischen Stoff sanft wegzuschaffen, erfüllten auch mit dem besten Erfolg öftere, sehr kleine Dosen *Ipsacuanha*, z. B. $\frac{1}{2}$ Gran, mit involvirenden Mitteln gegeben; indem sie zugleich ihre bekannte krampfsstillende, beruhigende Wirkung auch hier nicht verlagte; und gleichwohl mußte dies sanftwirkende Mittel, weil es, der öfteren übergroßen Empfindlichkeit wegen, jener unbedeutenden

Gabe ungeachtet, dennoch bisweilen seine antiperistaltische Wirkung zu stark aufsezte und zur Unzeit Brechen erregte, nicht selten ausgelest werden. Auch das *Ricinusöl*, in schwachen Dosen, mit einer bittern Mandelemulsion, wodurch es weniger widerlich wurde, gegeben, schien eine leichte Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten sehr zweckmäsig zu bewirken, selbst wenn auch Tormina und Stuhlzwang da waren; besonders aber passte es dann, wenn Würmer den gereizten Zustand unterhielten und verschlimmerten. — Einigen Kindern, wo häufig abgehende Würmer und ein zäher Schleim in den Stuhlgängen, nebst den übrigen gewöhnlichen Zeichen auf noch mehrere ähnliche Reize und größere Verschleimung deutlich schließen machten, bekam, nach eines *Richters* Rath, ein halber oder ein viertel *Gran Calomet*, nach Maassgabe des Alters, der Constitution und der übrigen Umstände, des Abends gegeben, neben den übrigen angezeigten einhüllenden und reinigenden Mitteln, über alle Erwartung heilsam. Auf die sanfteste und fast unmerklichste Art leerte dies Mittel Unreinigkeiten, Schleim und Würmer aus, ohne die Schmerzen, den Tenesmus und den gereizten Zustand überhaupt nur im mindesten zu vermehren oder von neuem rege zu machen.

In den meisten Fällen indess reichte leider diese ebenbeschriebene Behandlung nicht hin;

man sah sich gewöhnlich genöthigt, zu jenem trefflichem Mittel in der Hand des vorsichtigen Arztes, welches schon in so manchen verheerenden Ruhrepidemieen fast als ein wunderwirkendes Specificum sich auszeichnete, dem *Mohnsaft* seine Zuflucht zu nehmen. Er verläugnete auch in unserer Epidemie seinen mächtig hulfreichen Character so wenig, daß man wohl mit Recht sagen kann, *Ipecacuanha*, *Salap* und *Opium* waren die drey Hauptmittel der diesjährigen Epidemie. — Mit der Anwendung des *Mohnsafts* durfte nicht zu lange gezögert werden, besonders wenn ohne Erleichterung nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, die Tormina und der Stuhlzwang, zugleich mit der Zahl und einer üblen Quantität der Stuhlgänge, merklich zuzunehmen schienen. Mit einhüllenden Mitteln verbunden, pflegte er sehr bald den heftigsten Grad der Schmerzen und des Tenesmus zu lindern, wie auch nicht bloß in der übermäßigen häufigen Zahl der Stühle, sondern auch in ihrer Beschaffenheit eine günstige Aenderung zu bewirken. Ein harter, gespannter Puls ward gewöhnlich nicht lange nach der Anwendung des *Opiums* weich und gleichsam geschmeidig, die Haut fühlte sich gleichförmig warm, weich und etwas feucht an, und oft ward sogar bald ein wohlthätiger Schweiß dadurch bewirkt. Kurz, von der guten und schnellen Wirkung des *Mohnsafts* hing nicht selten die fernere Prognose für

das Ganze ab. — Die gewöhnliche Art das Opium zu geben, war entweder eine Mischung der Thebaïschen Tinctur oder des Sydenham'schen Laudanums mit irgend einem Schleim, und zwar gewöhnlich Salapfschleim, z. B. 1 bis 1½ Drachmen zu einem Pfunde des Schleims, und davon Erwachsenen alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll, oder, welches manchen angemessener schien, man gab jede zweyte oder dritte Stunde 6 bis 12 Tropfen für sich mit Thee, und ließ die involvirenden Mittel nebenher, gleichfalls für sich, nur desto öfterer, nehmen. Daß die Gabe und die Proportion des Mohnsafts übrigens immer relativ nach der individuellen Verschiedenheit des Alters, der Constitution, des Grades und der Dauer der Krankheit, der dringenden Symptome und der übrigen Umstände überhaupt eingerichtet werden mußte, bedarf keiner Erinnerung, da sich hier so wenig als in der Dosis anderer Mittel etwas Absolutes bestimmen läßt. Diejenige Gabe (von unten auf angefangen) war immer die richtige, die am besten dem vorgeetzten Zweck entsprach, sie mochte nun dem Ensemble der Krankheit, oder einzelnen dringenden Symptomen abhelfen sollen. Mit der Abnahme der Zufälle mußte natürlich auch mit der Anwendung der Mittel dagegen, und so auch des Mohnsafts, allmählig nachgelassen werden; nur nicht zu plötzlich, da sonst leicht Recidive sich einstellten, welche dann schlimmer waren, als

als die erste Krankheit, oder auch langwierige Nachübel, z. B. Diarrhöen, Lienterien u. s. w. leichter zurückblieben. — Manchen bekam es am besten, wenn ihnen der Mohnsaft in Substanz, und zwar dann nur selten, aber in einer etwas größern Dosis auf einmal gegeben wurde, z. B. täglich drey bis viermal ein Gran. Es schien, daß er, auf diese Art gegeben, nicht so leicht Congestionen nach dem Kopfe und der Brust erregte, und überhaupt seine primäre reizende, dem Anschein nach hitzende Wirkung nicht so merklich äußerte; kurz das Brownische: *Opium, modice, non sedat!* traf dann nicht so häufig ein. Für manche schien ein kleiner Zusatz von Ipecacuanha zu dem Opium sehr pallend zu seyn. Wo die Zufälle überhaupt nicht sehr dringend, oder wenigstens am Tage, ohne daß die gewöhnliche Abendexacerbation eintrat, erträglich waren, zeigte sich eine einzige Dosis vom Opium, des Abends genommen, hinreichend, die gewöhnliche Zunahme der Symptome im Zaum zu halten, und dadurch eine ziemlich ruhige Nacht zu bewirken; am Tage wurden dann bloß die einhüllenden Mittel fortgesetzt. — Auch da, wo aus übermäßig erhöhter Reizbarkeit des Magens, ohne Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege, nach vollendeter Wirkung des Brechmittels, fortdauernd, oft mehrere Tage lang, alles Genossene, selbst das

das Geringste, wieder ausgebrochen wurde, ohne daß übrigens die Umstände eine Wiederholung des Brechmittels nöthig gemacht hätten, waren, zur Stillung dieses üblen Zufalls, einige Tropfen Laudanum, gleich anfangs gegeben, das wirksamste Mittel, besonders wenn man ihnen noch einige Tropfen verflüßten Salzgeiß und etwas Pfeffermünzwasser zusetzte. Die fixe Luft, aus *Riviere's*, *Vogler's* oder *Hulme's* Mischung, oder aus Selterfer- oder Wildunger-Wasser im Magen entwickelt, nützte zwar auch hin und wieder für diesen Zufall, durfte aber, wegen ihrer schon zu reizenden, die Stühle vermehrenden Eigenschaft und des nachher gebildeten Neutralfalzes wegen, schon weniger angewandt werden. Rührte dies Erbrechen von bloßer Magensäure her, wie es bisweilen der Fall war, so waren säuretilgende Mittel am besten im Stande es zu heben; wovon weiter unten die Rede seyn wird. — Kindern, die gewöhnlich neben ihrer Verschleimung auch großen Vorrath von Säure hatten, bekam ein kleiner Zusatz von *Rhabarbersyrup* oder von *Rhabarbertinctur* zu jener Mischung aus Salpfschleim mit Laudanum, nach Maassgabe des Alters etc. eingerichtet, ganz vorzüglich gut: z. B. *Mucil. rad. Salap* Unc. ij. *Syr. de Cich. c. rh. Unc. dim. Laud. liq. S.* gtt. xv. *M. D. S.*

10 Stunden einen Theelöffel voll für ein Kind

VON

von etwa 3 bis 4 Jahren. — Auch für Erwachsene, wo bey einem sehr hohen Grade der Krankheit, und sehr gereiztem Zustande überhaupt, dennoch Verdacht auf verborgene Unreinigkeiten statt fand, oder für solche, die an einer Versäuerung in den ersten Wegen litten, und ein kachektisches Ansehn hatten, war eine Verbindung von etwas Rhabarbertinctur mit Opium äußerst zweckmälsig, zu denen, als involvirendes Adjuvans, der Schleim des isländischen Moores am schicklichsten hinzukam. — Wo die Tormina und der Stuhlzwang zu heftig und zu anhaltend waren, um bloß dem Mohnsaft in Verbindung mit Schleimen zu weichen, oder wo gar Verdacht auf Wurmeiz statt fand, da zeigten sich ölige *Emulsionen*, besonders eine bittere Mandelmilch, als das beste, beruhigendste Vehikel für den Mohnsaft, dessen Gaben man alsdann auch verstärken mußte. — Solchen, die sich sehr merklich auf einen reichlich erfolgten Schweiß nach dem Brechmittel besser befunden hatten (welches gerne bey Leuten der Fall war, die lange vorher an deutlichen rheumatischen, catarrhalischen und selbst gichtischen Beschwerden gelitten hatten), bekam, besonders wenn die Krankheit schon etwas im Abnehmen, und der gereizteste Zustand schon gehoben war, der *Mindererische Geist* (frisch bereitet, und ja sehr genau saturirt, ohn alle

über.

überschüssige Säure), in reichlichen Dosen, mit dem Opium und schleimigen Mitteln verbunden, außerst wohlthätig. Für sich allein aber, so wie überhaupt im Allgemeinen, wirkte es schon zu reizend auf den Darmkanal.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Vorschlag zu einer neuen Anwendungsart der Elektrizität. Pneumatische Elektrizität.

Woher kommt es wohl, daß die Analogie der Elektrizität, mit verschiedenen Gasarten noch niemanden verleitet hat, sie auf eine ähnliche Art durch das Einathmen anzuwenden? Ich habe in dieser Rücksicht so vieles gelesen, was uns Britten und Gallier über die medizinische Elektrizität darbieten, noch weniger vergaß ich die Schriften meiner Landsleute, deren Verdienste wir nur allzugewöhnlich dann übersehen, wenn wir uns der eigenen Augen zu bedienen schämen; aber nirgends fand ich eine Spur dieser Anwendungsart der Elektrizität. Verschiedene Bemerkungen, die ich theils über den Einfluß der Luftelektrizität, theils bey dem medizinischen Gebrauche der Elektrizität an verschiedenen Kranken und unter verschiedenen Umständen anzustellen Gelegenheit hatte, führten die Idee herbey, ob man wohl die Elektrizität

zum Einathmen, wie die verschiedenen Gassarten benutzen könnte. Diese Idee gewann durch fernere Beobachtungen, analogische Vergleichen und einige Versuche immer mehr Wahrscheinlichkeit und gewissermaßen Festigkeit.

Wir kennen die Verwandtschaft der Elektrizität mit der thierischen Materie, ihre Wirkung auf die Reizbarkeit. Bekanntlich ist sie in der Atmosphäre stets gegenwärtig, und bringt nach der Menge, in der sie sich in dem Dunkkreis anhäuft, und nach der Reizfähigkeit der Organe mehr oder weniger auffallende Veränderungen in dem menschlichen Körper hervor.

Bey Anwendung des elektrischen Bades bemerken wir vermehrte Respiration, vermehrten Blutlauf, stärkere Ablonderungen und Aussonderungen, lebhaftern Appetit, und überhaupt eine grössere Thätigkeit in allen Organen und Systemen. Richten wir den Einfluß der Elektrizität vorzüglich auf ein einzelnes Organ, so wird die Reizbarkeit desselben merklich erhöht, und wir bemerken in diesem einzelnen Organ eben diejenigen Veränderungen, die im Allgemeinen von dem elektrischen Bade an dem ganzen System sich ereignen. Durch die örtliche Anwendung der Elektrizität gelingt uns die Heilung der Lähmung einzelner Glieder, indem diese belebende Kraft in den einzelnen Organen die gehemmte Reizbarkeit, den unterdrück-

ten Einfluß des Lebensprinzips hergestellt und frey macht.* Warum hat man nicht, durch so viele glückliche Fälle dieser Art aufgemuntert, die Elektrizität bey örtlichen Krankheiten der Lunge angewendet, um sie vorzüglich auf dieses wichtige Organ zu leiten? Sollte sie nicht auch hier unter der gehörigen Vorsicht gebraucht nach dem Beyspiel der künstlichen Luftarten, ihre wohlthätige Kraft äußern? Noch mehr werden wir in dieser Vermuthung bestätigt, wenn wir ihre Aehnlichkeit mit dem Sauerstoff und dem azotischen Gas erwägen. Nach allen Eigenschaften und Wirkungen der Elektrizität zu schliessen, hat sie in ihrer Mischung einen vorzüglichen Theil dieser Stoffe.

Der Sauerstoff (Lebensluft) scheint bey weitem den beträchtlichsten Theil des elektrischen Prinzips auszumachen, wie schon der saure Geschmack sowohl bey dem an die Zunge geleiteten Hauche, als bey den Galvanischen Versuchen mit der sogenannten thierischen Elektrizität zu erkennen giebt. Noch mehr wird diese Meynung durch die gleichmäßigen Wirkungen beyder Substanzen unterstützt; beyde befördern die Entwicklung der Organe; beyde erhöhen die Reizbarkeit, die Thätigkeit aller Verrichtungen, befördern Respiration, Kreislauf, Digestion und Secretion etc.; beyde haben eine große Anneigung zur Lebenskraft selbst; eine Verwandtschaft mit der Wärme; beyde haben

sich den Namen *Pabulum vitae* erworben *); beyde werden oft mit einander verwechselt. Sollte die Elektrizität allein ihrer Wirkung nach auf das Lungenystem von der Lebenskraft abweichen? —

Lebenskraft und Elektrizität finden wir in der Atmosphäre vereinigt, der gemeinschaftlichen Wirkung ist die Empfindung zuzuschreiben, die man auf hohen Bergen hat; von beyden hängt es wahrscheinlich ab, daß Kranke, bey denen an sich schon die Reizbarkeit ungemeyn erhöht ist, und die in der Mischung ihrer Säfte einen beträchtlichen Theil von Sauerstoff haben, nicht geheilt werden können, wenn sie nicht die Gebirgsgegend, die für sie allsüßere Luft verlassen.

Ein anderer sehr beträchtlicher Theil der Elektrizität ist das *Azote* (Brennstoff); er ist aus der Wärme, die die Elektrizität erregt und aus der durch sie erfolgenden Entzündung der brennbaren Luft zu ersehen. Von diesem Bestandtheil läßt sich die reizende Wirkung der Elektrizität herleiten, und es wird solcher am meisten entwickelt, wenn die Elektrizität in einem heftigen Grade angewendet wird, wie bey dem Funkenzucken.

Wahrscheinlich sind nach der Beschaffenheit der Potenzen, mit denen die Elektrizität in
eins

*) *Wrisberg* in *Hallers Physiologie* S. 175. §. 290.

eine gewisse Verbindung der gegenseitigen Einwirkung tritt, diese Bestandtheile verschieden gemischt, so daß zuweilen mehr Oxygen, zuweilen mehr Azote in der Elektrizität vorhanden.

Der Analogie dieser Gasarten und der allgemeinen Wirkung der Elektrizität auf die Organe zufolge, kann man auf ihre speciellen Wirkungen schließen, die sie auf die Lungen haben würde, wenn man sie besonders auf dieses Organ leitete, nemlich erhöhte Reizbarkeit, vermehrten Kreislauf, und noch mehr eine unmittelbare Mittheilung der Elektrizität in das Blut.

Es läßt sich ferner daraus folgern, bey welchem Zustande der Lunge sie anwendbar oder schädlich seyn dürfte. Anwendbar wäre sie in den sogenannten unächten Lungenfuchten, bey der metastatischen oder pituitösen Schwindfucht, bey manchen catarrhalischen Zufällen, wobey das System an Atonie und an Mangel der Reizbarkeit leidet, wo alle Spur der Entzündung gänzlich entfernt ist. Nachtheilig würde die pneumatische Elektrizität aber in wahren Lungenfuchten und Schwindfuchten bey entzündlicher Anlage, bey großer Reizbarkeit seyn. Sollte sie auch in diesem Zustande im Anfangen Kranken zu erleichtern scheinen, so wird sie doch gewiß, wie die Lebensluft, seine Auflösung beschleunigen.

Nicht nur zunächst auf das System des Athemholens und des Kreislaufs haben wir von der pneumatischen Elektrizität etwas zu erwarten, sofern sie zunächst auf das Lungen-system geleitet wird, sondern ihre Wirkung wird sich auf das System überhaupt zeigen. So würde sie in denjenigen Krankheiten, wo es an Thätigkeit der Lebenskraft fehlt, kurz, wo man sich bisher der Lebensluft bediente, anwendbar seyn, also in solchen Fällen, wo eine reizende Kurart statt findet. Noch mehr liesse sich über ihre örtliche pneumatische Anwendbarkeit aus den Beobachtungen über ihre Wirkung beym elektrischen Bade, oder beym Einstürmen auf äussere Theile des Körpers ableiten.

Der Scheintod dünkt mir hierbey eine vorzügliche Rücksicht zu verdienen. Sollte man nicht ein wirksames Mittel zur Herstellung des unterdrückten Athemholens haben, wenn man den elektrischen Hauch dem Kranken in den Mund strömen liesse, und so die unterdrückte Thätigkeit der Respirationswerkzeuge frey machte? Sollte dadurch nicht eben das bewirkt werden, was man durch das Einblasen der Lebensluft zu erlangen hofft? Und wollte man auch nicht auf die speciellen Bestandtheile des elektrischen Fluidums Rücksicht nehmen, so würde sie schon durch ihre reizende Kraft nützlich seyn. Von dem Reize des Einblasens rech-

net man ja die hauptsächlichste Wirkung des Einblasens der atmosphärischen Luft, oder des Athmens bey Scheintodten. Es dürfte nicht schwer seyn, vorerst Versuche an Thieren zu machen, besonders an von Kohlendampf erstickten.

Die Anwendungsart der pneumatischen Elektrizität hat keine große Schwierigkeit. Der Kranke wird isolirt. Nach Beschaffenheit der Umstände bringt man ihm eine mit dem Leiter verbundene Metallspitze gegen den Mund, und läßt ihn den elektrischen Hauch einziehen. Man strömt entweder die elektrische Materie in den Mund des isolirten Kranken, oder verbindet den Kranken mit dem einen Leiter, und strömt ihm mit einer mit dem andern Leiter verbundenen Spitze die Elektrizität ein. Um den Einströmer desto näher an den Mund zu bringen, kann man die Metallspitze mit einer Umfassung von Glas umgeben. Mehrere Versuche werden über die Anwendungsart noch manches bestimmen.

Die Maschine muß hinlänglich stark seyn; je mehr Elektrizität sich auf diese Art entwickelt, desto wirksamer ist es. Auch kann man das Einathmen mit dem elektrischen Bade verbinden, und abwechseln.

Sollten Aerzte diese Idee einiger Aufmerksamkeit werth halten, um Versuche zu unter-

nehmen; so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir ihre Resultate mittheilen; so wie sich nichts unterlassen werde, um diese Idee durch noch mehrere Versuche zu prüfen.

D. Struve.

VII.

Beobachtung einer honigartigen Harn-
ruhr (Diabetes mellitus),

von

D. Hertzog,
Arzt zu Köthen.

Die honigartige Harnruhr ist theils an sich eine seltene Krankheit, theils vor *Frank, Rollo* u. a. nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Sie hat in Ansehung ihrer Natur noch viel Dunkles. Ist sie Krankheit der festen oder flüssigen Theile? Ist sie Krankheit des harnabsondernden Systems, oder der Sanguification, und der Abgang durch die Harnwege nur Wirkung dieser Krankheit? Was ist die Ursache der verletzten Sanguification, und wo ist sie bey diesem weitläufigen Proceß zu suchen, in den Verdauungswegen, den Milchgefäßen, dem Blute, den Lungen? In welchem Verhältnisse steht die Respiration, das Saugadersystem, das Eisen im Blute, die Natur der Ausdünstungsmaterie der Haut und der Lungen mit demselben? Warum

Ist sie so hartnäckig? Kommt sie auch transitorisch in übrigens gesunden Menschen, nach Diätfehlern, bey hysterischen Anfällen vor? Ist sie nicht oft die verkaunte Ursache sogenannter trockner Auszehrungen? Ist sie endlich nicht ein unleugbarer Beweis, daß viele unserer Krankheiten in einer verletzten Normalmischung und Form ihren Grund haben? Aus diesen Ursachen verdient ein jeder beobachteter Fall dieser Krankheit es, bekannt gemacht zu werden, damit von diesen gesammelten Erfahrungen allgemeine Resultate entlehnt werden können.

Ein Mann von ohngefahr 36 Jahren, hageren Körperbaues, sanguinischen Temperaments, hatte von der Pubertät an in der Liebe ausgeschweift, durch Onanie und Beyschlaf, und in seinem kurzen Ehestande sie täglich bis zum Uebermaas genossen. Im Winter 1797 reiste er einige Meilen weit über Land, in eine benachbarte Stadt, aß und trank am Abend in einer muntern Gesellschaft viel, bekam in der Nacht Kolik und Durchfall, ging erhist und schwitzend, ohne Kleidung, auf ein entlegenes Gemach, wo er sich durchaus erkältete. Am Morgen war er steif an allen Gliedern; doch reiste er noch den nemlichen Tag zurück. Er klagte über Trägheit, Schwere und heftige Schmerzen in allen Gliedern, über Kopfschmerz und Mangel des Appetits. Der Puls, die Aus- und Absonderungen waren ihrer Normalregel gemäß. Ich gab

gab ihm Digestive, und nach der Wiederkehr des Appetits antirheumatische Mittel. Sein Zustand verbesserte sich zum Theil; doch kamen bey kleinen Veranlassungen die Glieder Schmerzen zurück. Ich ließ Tisane, Kräuterläste, Seisenbäder, und nachher Schwefelbäder anwenden. Die Krankheit war, besonders durch die Schwefelbäder, fast gehoben, als heym Ausbruche eines Feuers in der Nacht eine neue und heftige Erkältung erfolgte. Die vorigen Zufälle stellten sich verstärkt wieder ein, und neben denselben neue.

Von einem angeblichen Tritt eines Kindes entzündete sich die Vorhaut. Der Kranke legte Citronensaft auf; allein die Entzündung, Härte und Phymose dauerten viele Monate lang fort und blieben bis ans Ende seines Lebens. Die Vorhaut war an der innern Fläche ganz weiß, und hatte das Ansehen eines speckigten Geschwürs. Allein dies Ansehen entstand von einer Rinde einer chylösen Materie, die alle Morgen weggenommen wurde; unter derselben war die Haut gesund. Ich habe es nachher für ein Präcipitāt aus dem Urin gehalten.

Von dieser Zeit an wurden die Zufälle der honigartigen Harnruhr deutlich. Der Kranke klagte über einen widrigfüßsen Geschmack; sein Athem roch eben so; auch der Geruch der Hautausdünstung war unangenehm. Der Mund war trocken. Der Durst sowohl als der Appetit wa-

ren ungeheuer stark; er aß und trank vom Morgen bis zum Abend, verdaute gut, und gab gekochte Excremente von sich. Erst 24 Stunden vor seinem Ende verließ ihn der Appetit, und nun nahm auch die Entkräftung so rasch zu, daß er bald starb.

Einige Monate vor dem Tode bekam er eine Schleimchwindsucht mit starken Auswurf und Gefäßfieber; er magerte zusehends ab; die Füße schwellen an, auch im Gesichte und an den Händen entstanden rosenartige Oedeme, die meistens von sehr kurzer Dauer waren. Kurz vor dem Tode entstanden noch milchartige Schwämme, wie man sie bey neugeborenen Kindern, bald nach dem Genuß der Muttermilch, findet. Der Tod erfolgte sanft, durch ein allmähliges Schwinden aller Kräfte. In der ganzen Krankheit hatte er keinen Bey Schlaf gepflegt, auch weder Lust noch Kraft dazu gehabt.

Der Kranke ließ täglich mehr Urin, als er trank, ohngefähr 20 bis 30 Pfund. Der Urin war bald wasserhell, bald trübe und milchicht, wie Molke, süß von Geschmack; färbte die blauen Pflanzenläste roth, und ging in saure Gährung über. Ein Pfund desselben ließ nach einer sanften Abdampfung 2 Loth einer, dem eingedickten Honig, an Ansehen, Geruch und Geschmack vollkommen ähnlichen Materie zurück. Mit 20 Pfund Urin ging also in 24 Stunden 40 Loth dieses Stoffs ab. Zwey Loth des
selben

selben wurden in rauchender Salpetersäure aufgelöst und so lange in einer Retorte erhitzt, als gelbe Dämpfe übergingen. Der Rückstand wurde zur KrySTALLISATION hingefest und gab 20 Gran Sauerkleefalz.

Der Kranke nahm China, Myrrhen, Färberröthe, Canthariden, Eisen, Kupfer, Brandwein u. s. w.; aber alles ohne die geringste Veränderung seiner Krankheit.

Die Oeffnung der Leiche gab nichts besonders. Alle Theile waren welk, ohne Fett; die Lungen ohne Geschwüre; das Harnsystem, die Nieren, Harnleiter, Blase schlaff und erweitert. Das Quecksilber drang aus dem Brustkanal und dem Milchbehälter nicht rückwärts in das Nierenbecken; allein, in die Milchgefäße eingespritzt, ging ein Theil desselben in die Hohl- und Pfortader über.

VIII.

Flüchtige Reisebemerkungen
im Sommer 1798.

Ich machte in diesen Sommer meiner Gesundheit wegen eine Reise durch einen beträchtlichen Theil vom nördlichen und westlichen Teutschland. Ich sah mehrere Bäder, sprach viele vortreffliche Aerzte, deren Bekannthschaft und Unterhaltung mir noch jetzt in der Erinnerung manchen schönen Genuss gewährt, und mir die frohe Ueberzeugung befestigt hat, daß es mit unsrer practischen Medizin wahrhaftig nicht so schlimm bestellt ist, als unfre neuen medicinischen Revolutionairs der Welt gern glauben machen wollten, im Gegentheil, daß der Geist rationeller Medizin, vernünftige (aber practisch brauchbare) Grundsätze, Bestreben zur Vervollkommnung, Fleiß, und Benutzung der Lectüre und Erfahrung, ja selbst zunehmende Humanität in den gegenseitigen Verhältnissen der Aerzte untereinander, ungemein zugenommen haben, und im Durchschnitt auszeichnende Eigenschaften unsrer teutschen Aerzte sind.

Bey

Bey einer solchen Gelegenheit macht man eine Menge Bemerkungen, erhält manche praktische Notizen, die, wenn sie gleich ihrer Entstehung nach nicht anders als flüchtig seyn können, dennoch nicht ohne Interesse und Brauchbarkeit sind, und die ich um Erlaubniß bitte, den Lesern des Journals, eben so flüchtig und zerstreut, als sie mir vorkamen, mitzutheilen. Ich werde aber, um auf keine Weise, selbst durch Lob nicht, die Discretion zu verletzen, so wenig als möglich Namen nennen, da es hier bloß auf Sachen, nicht auf Personen ankommt.

Auf der Insel Rügen, einem überhaupt in Absicht seiner Naturschönheit, des überall durchblickenden teutschen Alterthums, der biedern und originellen Menschheit, äußerst interessanten und ehrwürdigen Punkte Teutschlands, war es mir eine angenehme Ueberraschung in *Sargard*, auf der Halbinsel *Jasmund*, eine neue Trink- und Badeanstalt zu finden, die den würdigen Prediger *von Willich*, einen Bruder des rühmlichst bekannten Arztes gleiches Namens zu *Bergen* in *Rügen* (der auch zugleich Brunnenarzt ist) zum Stifter hat. Der Quell ist, nach dem sinnlichen Qualitäten zu urtheilen, eisenhaltig, und erhält dadurch einen großen Vorzug, daß die Nachbarschaft der See Gelegenheit zu Seebädern giebt, die in Verbindung jenes innern Gebrauchs eine sehr wirksame Kur ausmachen müssen. Nur ist es zu bedauern, daß noch bis jetzt die Erlaub-

nifs zu einer öffentlichen Badeanstalt an der nahe liegenden Seeküste fehlt, welche aber wohl von der Humanität des Besitzers erwartet werden kann. — Als eine psychologische Merkwürdigkeit muß ich noch beysügen, daß bey Rügen, eine kleine Insel von etwa 700 Einwohnern, Namens Mönchgut, liegt, auf der seit Menschen Gedenken kein Dieb, kein Mörder, kein unehelich Kind, und kein Bettler existirt hat.

In *Doberan* sah ich mit Vergnügen die Bestätigung von allem dem, was uns Hr. Hofrath *Vogel* über die Kräfte und Einrichtungen dieser trefflichen Badeanstalt mitgetheilt hat. Es ist zum Bewundern, zu welcher Vollkommenheit dieses Institut in den 3 Jahren, seitdem es angefangen wurde, gelangt ist, und es bringt dies der großmüthigen Unterstützung des Herzogs, und dem unermüdeten Eifer der Directoren (ohne welches eine so schnelle neue Schöpfung unmöglich gewesen wäre) unendliche Ehre. Die Zahl der Bäder, die ich schon bey meinem ersten Besuche so zweckmäfsig fand, ist seitdem vermehrt, es sind noch Douchbäder von verschiedener Art angelegt worden, durch eine neuerrichtete Pferdemühle zum Auspumpen des Wassers aus der See ist die Versorgung der Bäder mit Wasser vermehrt und erleichtert, die Wohnungen in *Doberan* sind vermehrt, die Anlagen zur Promenade verschönert worden. Wenn mir etwas zu wünschen noch übrig bliebe, so wäre es dies,
daß

das menschliche Leben ist ein Kampf um die Existenz. Der Mensch ist ein Lebewesen, das sich um sein Überleben bemühen muss. Er muss Nahrung finden, sich vor Gefahren schützen und seine Fortpflanzung sichern. In diesem Kampf spielt die Moral eine wichtige Rolle. Sie gibt dem Menschen eine Richtschnur, die ihm hilft, seine Pflichten gegenüber sich selbst und anderen zu erkennen. Die Moral ist das Fundament eines gesunden Lebens. Ohne sie würde das Leben zu einem sinnlosen Kampf um die Existenz werden. Der Mensch muss lernen, seine Kräfte zu bündeln und sich für das Gute einzusetzen. Nur so kann er ein erfülltes Leben führen. Die Moral ist das, was den Menschen auszeichnet. Sie ist das, was ihn von den Tieren unterscheidet. Der Mensch muss seine Moral wahren und sie in jeder Situation anwenden. Nur so kann er ein wahrer Herrscher über sein Leben werden. Die Moral ist das, was den Menschen zu einem Menschen macht. Sie ist das, was ihm die Würde verleiht. Der Mensch muss seine Moral nicht aufgeben, auch wenn es ihm schwerfällt. Nur so kann er ein Leben in Würde führen. Die Moral ist das, was den Menschen zu einem Menschen macht. Sie ist das, was ihm die Würde verleiht. Der Mensch muss seine Moral nicht aufgeben, auch wenn es ihm schwerfällt. Nur so kann er ein Leben in Würde führen.

Handelt es sich um eine
nehmte Teilnahme an der
hier bloß nach der
Sittlichkeit und der
gungen, angeben, und
nichtaltigen Mischung die
heit in Unterhaltung, Fröhlichkeit und
Genuß.

genuss. Selbst die Gegenwart des Herzogs stört dies nicht, sondern beförderte es auch diesmal ganz sichtlich, da ihm jeder Zwang verhasst ist, und er durch seine persönliche Annehmlichkeit und Heiterkeit die ganze Gesellschaft belebt. Um nur einen scheinbar unbedeutenden, aber in der That auch, für andere Bäder empfehlenswerthen Umstand anzuführen, so ist es hier gesetzmäßig verboten, den Huth nicht vor einander zu ziehen, und der Herzog ist der erste, der dies von niemand erlaubt, und mit guten Exempel vorgeht. — Was die diesjährigen medizinischen Wirkungen betrifft, so überlasse ich dies dem würdigen *Vogel* ausführlicher zu melden. Ich erwähne nur zweyer Fälle, die mit vorzüglich merkwürdig schienen, und die Kraft dieses Bads auffallend ins Licht stellen. Ein Mann, der schon viele Jahre lang an epileptischen Zufällen gelitten, und dagegen vergebens die kräftigsten Arzneymittel, desgleichen Pyromonter und andere mineralische Wasser an der Quelle gebraucht hatte, hat schon seit 5 Jahren, wo er das Seebad zu brauchen anfang, diese Anfälle völlig verlohren, und war jezt zum drittenmale hier. — Ein anderer, der an Nervenschwindsucht dem Tode nahe gekommen war, wurde durch das Seebad zur Bewunderung schnell wieder hergestellt. Ich selbst befand mich in Betreff einer Schwäche des einen Auges, weswegen ich hieher kam, durch die An-

Anwendung des kühlen Seebads (14—16 Grad), und der Douche von Seewasser, ungemein gebessert. Ueberhaupt scheint gerade dieser mittlere Grad der Reizung, verbunden mit den qualitativen Eigenheiten des Mineralalcalis und der Salzsäure die er hat, für manche Arten der Nervenschwäche und kränklichen Reizbarkeit weit passender und wohlthätiger zu wirken, als die ungleich stärkere Kraft der eisenhaltigen luftsauren Wasser.

In *Stralsund* freute ich mich sehr, einen neuen Beweis zu finden, daß die Humanität und liberale Denkart auch unter den Aerzten zunimmt. Es existirt hier eine Einrichtung, die überall nachgeahmt werden sollte (für jetzt weiß ich nur noch *Altenburg* zu nennen); und die den Stiftern sowohl, als dem jetzt darum besonders verdienten Hrn. Assessor *Haken* große Ehre macht, eine *medizinische Privatgesellschaft*. Sie wurde durch die Herren *Deneke*, *Helwig*, *Klatt* und *Hasper* gestiftet, und hat sich nun 26 Jahre lang erhalten, welches freylich mehr sagen will, als daß sie gestiftet wurde. Sie versammelt sich einmal in der Woche, ihr Hauptzweck ist; sich mit der neuesten Literatur der Medizin und Physik bekannt zu machen, dazu nun Bücher und Journale anzuschaffen (wodurch schon eine ansehnliche Bibliothek entstanden ist), Aufsätze vorzulesen und sich collegialisch zu unterhalten. Ich kann den Geist dieser schönen Verbindung

Medic. Journ. VII. Band, 2. Stück. nicht

nicht besser schildern, als wenn ich den Schluß einer Schrift des Hrn. Aelſſor Haken (*über die Entstehung, Einrichtung und den Fortgang der medizinischen Privatgeſellſchaft zu Stralsund 1798*, worinn man die genauere Beſchreibung findet) herſetze. „Laſſen Sie uns heute den Bund erneuern, den Sie mit Ihren verewigten Freunden ſchloſſen, und laſſen Sie uns vereint immer den großen Zweck erfüllen, *Menschen glücklich zu machen*, damit, wenn einſt am Abend unſrer Tage der Allbeglückter uns zu höhern Beſtimmungen abrufft, wir froh uns ſagen dürfen: *wir haben gelebt.*„

: In Kiel ſah ich mit vielem Vergnügen das Krankenhaus und Krankeninſtitut, welches bloß der unermüdeten Thätigkeit des würdigen Profeſſor *Weber* ſeine Entſtandung verdankt. Ohne allen Fond unternahm er dieſe wohlthätige Anſtalt für Arme, wurde aber nach und nach durch ſo reichliche Beyträge des hieſigen Publicums unterſtützt (welches dieſem zugleich ſehr große Ehre bringt), daß die Anſtalt nun 14 Jahr beſteht, ein ſehr anſehnliches und wohlſingerichtetes Krankenhaus vor der Stadt mit Garten, Badeanſtalt etc. beſitzt, und nun theils durch Heilung ſo vieler Unglücklichen, theils durch Unterricht der Studirenden ſehr viel Gutes geſtiftet wird. Zum Beleg führe ich die Rechnung vom Jahr 1797 an. Die ſämmtliche Einnahme der Anſtalt betrug 1580 Rthl., wobey ich ſie

nur

nur bemerke, daß die Beyträge des Publicums 560 Rthl. betragen haben. Der Kostenaufwand betrug 1269 Rthl., wovon 711 Rthl. für Arzneyen aufgingen. Davon wurden behandelt 343 Kranke; von diesen starben 46, 5 wurden entlassen, 219 völlig hergestellt, und 72 verblieben in der Kur.

Einer der vorzüglichsten Augenärzte Teutschlands theilte mir folgende interessante Bemerkungen mit: er hat die Amaurosis einst durch die Application des verstärkten Sonnenlichts mittelst eines Brennglases ins Auge, geheilt (mein Vater heilte einst diese Krankheit dadurch, daß er den Kranken täglich einige Zeit in die Sonne sehen ließ); auch bedient er sich des Brennglases, um bey tiefliegenden Augenkrankheiten die hintern Gegenden des Auges völlig zu erhellen, um alles deutlich zu sehen (natürlich muß man sich dabey hüten, daß nicht der concentrirteste Focus diese Theile trifft). — Auch macht er eine sehr sinnreiche Benutzung des Galvanismus, um die Gegenwart der völligen Amaurosis zu entdecken, welches zuweilen z. E. bey zugleich vorhandenen *Cataracta* nicht leicht ist. Er appliziert Silber oder Gold ans Auge, und Zinn an die Zungenspitze, und bringt beyde Belegungen in Berührung; sieht dabey der Patient den bekannten Blitz nicht, so ist es vollkommne Amaurosis.

Ein wegen seiner glücklichen Behandlung der Wahnsinnigen berühmter Arzt, versicherte mich: daß er seine vorzüglichsten Kuren mit *Helleborus niger* gemacht habe, daß aber alles darauf ankomme, ihn nicht verfälscht zu erhalten; er bediente sich blos der Wurzel, welche bey dem Bruch ein Krenzen zeige.

Ueber *Pyrmont* (wo ich 4 Wochen blieb) noch etwas zu sagen, finde ich nach dem, was *Marcard* *) in seinem Meisterwerke darüber gesagt hat, sehr überflüssig. Ich habe mich durch den Augenschein und Selbstgebrauch überzeugt, daß dieser herrliche Quell immer unter den deutschen Wassern einen der ersten Plätze behaupten, und sich, auch wenn 10 andere Moden kommen, und ihm alle Empfehlungen fehlen sollten, in Ewigkeit selbst empfehlen und erhalten wird. Vorzüglich scheint er bey dem höchsten Grade der Nervenschwäche, bey nervösen

*) Einem Buche, was übrigens nicht blos als Beschreibung von *Pyrmont*, sondern noch weit mehr als eine von den wenigen klassischen Werken über chronische Krankheiten, insbesondere über die wichtige Lehre von den chronischen Blutstauungen im Unterleibe, gelesen und studirt werden sollte. Wir haben nichts so gründliches und praktisch vorzügliches über diesen Gegenstand, und überhaupt gehört dies Buch zu den wenigen, die bey weitem mehr enthalten, als man darinnen sucht.

völler Hypochondrie und Hysterie, bey Anlagen zu Hämorrhoiden, passiven Blutflüssen und Gicht ein außerordentliches Mittel zu seyn. Merkwürdig ist es, daß er bey Epilepsien nicht hilft, sondern oft schadet. — Ich sah ein Mädchen von 18 Jahren, welches vor 6 Jahren durch Schrecken an Armen und Beinen völlig gelähmt worden war, und seit 4 Jahren, wo sie jeden Sommer das Pyrmonter Wasser an der Quelle brauchte, mit jedem Jahre besser, und jetzt so vollkommen hergestellt war, daß sie völlig frey herumgehen und mit den Händen alle Geschäfte verrichten konnte.

Die merkwürdige Dunstquelle ist bekannt; die Menge der sich hier entwickelnden Luftsäure ist außerordentlich, und es wundert mich, daß man hiet nicht schon eine Einrichtung zur Benützung dieses wichtigen Medicaments zum Einathmen, Eintauchen, Injiciren etc. gemacht hat. Es gäbe diese eine neue, in ihrer Art ganz einsige, und gewiss für manche Krankheiten höchst wirksame, Kuranstalt. Statt dessen ist sie mehr als eine Todesanstalt benützt worden; vor 2 Jahren tödete sich da ein Jude blos durchs Heineinlegen; eine ganz neue, und wahrscheinlich sehr sanfte Todesart.

Ich sehe es für eine schätzbare Acquisition von Pyrmonnt an, daß die dortige Salzquelle durch die Bemühungen des Hrn. Geh. Rath Trampel mehr im Gebrauch gekommen ist. Es

ist ein bloß muriatisches Wasser, was aber durch die Verbindung mit fixer Luft viele Nachtheile der bloßen Salzwasser verliert, und weniger den Magen und den Ton der Faser schwächt, daher es sehr nützlich bey Skrofeln, chronischen Verschleimungen und Verstopfungen, genug in Kälten, wo das Eisenwasser nicht passen würde, gebraucht wird, auch in manchen Fällen zur Vorbereitung auf den eisenhaltigen Quell benutzt werden kann.

Leider hinderte mich ein Fieber, die nahe liegenden wichtigen Bäder, *Driburg*, *Nenndorff*, *Meyenberg* zu besuchen. Doch hörte ich viel von der großen Menge der diesjährigen Kurgäste, und den trefflichen Wirkungen des Wassers zu *Nenndorff*.

Einen merkwürdigen und höchst traurigen pathologischen Fall muß ich hier noch erwähnen: Eine liebenswürdige Dame wird, so oft sie schwanger wird, wahnsinnig, und oft bis zur Raserey, und dies hört nicht eher, aber alsdenn auch sogleich auf, wenn sie entbunden ist.

Es ist bekannt, daß bey manchen übeln Nachfolgen schnell unterdrückter Wechselstieber kein besseres Mittel ist, als Wiederherstellung des Fiebers, aber daß dies oft sehr schwer hält. Durch salzigte Laxirmittel, Digestivpulver von *Magnesia* und *Cremor tart.* habe ich einigemal diesen Zweck erreicht, aber nicht immer. Ein alter bewährter Practiker erzählte mir, daß er

eini-

einigemal das Fieber durch *Cort. Mezerei* wieder hergestellt habe, indem er denselben auf beyde Arme, beyde Seiten des Unterleibs und die Schenkel zugleich auflegte. Es ist bekannt, daß bey der Wirkung des Seidelbafts leicht Schauer und Fieberbewegungen entstehen.

d. H.

IX.

Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik.

Ein Leinwandweber von 50 Jahren litt seit einiger Zeit an öfteren Koliken, Rückenschmerzen und Leibesverstopfungen. Der abgehende Koth war mehrentheils sehr hart und dunkelbraun, unterweilen aber mit einer weissen, mit Blutstriemchen gefärbten Schleimdecke überzogen. 1794 den 19ten Dezember bekam er abermals einen heftigen Kolikanfall, wogegen erweichende Klystire, lauwarme Umschläge auf den Unterleib, und innerlich Hoffmanns Tropfen von einem Wundarzte angewendet wurden. Weil sich die Schmerzen hierauf nicht minderten, so wurde ich am 21sten d. M. zu Hülfe gerufen. Der Kranke klagte noch über die heftigsten Schmerzen des Unterleibes; der Bauch war äusserst dünn und zurückgezogen, das Gesicht blass, eingefallen, hippokratish, der Puls klein, gespannt und geschwind, die Wärme des Körpers eher verringert als vermehrt. Seit gestern wollte der Urin schon nicht mehr gehörig abfließen.

fiessen. Auf die, von dem Wundarzte beygebrachten Klystire war weniger harter Koth abgegangen. Die Frau des Kranken erzählte mir: daß der Patient ein paar Tage zuvor verstopft gewesen und über seine gewöhnlichen Rückenschmerzen geklagt habe. Ich verordnete folgende Pulver: *Rec. Flor. Sulph. gr. xv. Arcan. duplicat. drß. M. F. Pulv. p. Dos. dent. tal. Nro. xij. S.* Alle anderthalb Stunden ein Pulver zu nehmen, bis zwey oder drey Oeffnungen erfolgt sind. Während der heftigsten Schmerzen mußte er 20 bis 25 Tropfen *Laudan. liquid. Sydenh.* nehmen. Hierbey ließ ich lauwarne Umschläge von *Cicuta* und *Hyosciamus* auf den Unterleib machen und erweichende Klystire setzen.

Am 22ten waren die Schmerzen nur wenig gelindert. Der Kranke hatte nur eine breyichte Oeffnung gehabt. Ich verschrieb: *Rec. Flor. Sulphur. gr. xv. Magnes. alb. drß. Ol. d. Citr. gutt. j. M. F. Pulv. p. Dos. dent. Dos. tal. Nro. xii. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen — — ließ die krampfstillenden Umschläge und erweichenden Klystire fortsetzen, den Gebrauch des Mohnsaftes aber ausstellen. — Gegen Abend waren die Schmerzen merklich vermindert; der Kranke hatte einen weichen, mit vielem Schleime gemischten Stuhl gehabt, und konnte nun auch den Urin wieder besser lassen. — Der Gebrauch der Pulver wurde fortgesetzt.

Am 27ten waren alle Schmerzen verwichen; der Kranke war munter und hatte Appetit. Ich verschrieb ihm folgende Arzneey: *Rec. Flav. Sulphur. gr. xv. Arcaea. duplicat. drß. Extr. Myrrh. anis. gr. viij. M. F. Pulv. p. Doß. disp. Doß. tal. Bro. xij. S.* Morgens nach dem Frühstücke, und um 10 Uhr, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends beym Schlafengehen ein Pulver zu nehmen. — Es wurde hierbey dem Kranken eingeschärft: daß, wenn er beym Gebranche dieser Pulvertäglich mehr als zwey, oder höchstens drey breyichte Stühle haben sollte, er dieselben sparsamer brauchen müsse. — Durch einen dreywöchentlichen Gebrauch dieser Pulver wurde er von seinen alten Rückenschmerzen, Verstopfungen und noch einigen andern Beschwerden, worüber er seit mehrern Jahren geklagt hatte, dergestalt befreyet, daß bis jetzt noch keine Spur von dem alten Uebel zurückgekommen ist.

Bemerkungen. Daß der Schwefel wider allerhand Gebrechen, welche von Hämorrhoiden erzeugt werden, eine ganz vorzüglich wirkfame Kraft besitze, und in dieser Hinsicht als *Specifikaemorrhoidale*, wenn ich mich so ausdarf, angesehen werden könne, ist eine Meinung, die auf eine so zahlreiche Menge von Beobachtungen und Versuchen beruhet, daß der ärgste Zweifler dagegen nichts von

Er-

Erheblichkeit aufstellen kann. So ausgemacht richtig dieser Erfahrungssatz aber auch immer seyn mag, so wenig sind wir doch bis jetzt mit der eigentlichen Kraft, wie der Schwefel in der angeführten Rücksicht wirkt, bekannt. Eine Erklärung der Wirkungsart des Schwefels, welche ganz allein auf die Gesetze der Physik und Chemie fußt, hat Hr. Geh. Rath *C. L. Hoffmann* geliefert. Der Schwefel, sagt er, wird erst oder doch nur vorzüglich in den dicken Därmen aufgelöst und in Dünste verwandelt. Diese *vi-*
*triol*fäuren Dünste besitzen einen hohen Grad von Antisepticität, wodurch die Verderbnisse des Hämorrhoidalblutes und des Koths verbessert wird. Weil aber alle oder doch die meisten nachtheiligen Folgen der Hämorrhoiden von diesem verdorbenen Blute hervorgebracht werden, und der Koth die Verderbnisse des Hämorrhoidalblutes befördert; so leuchtet mir ein, wie durch die antiseptischen Schwefeldünste die Hämorrhoidalbeschwerden gehoben und getilgt werden. —

Ehedem hielt ich diese Erklärung für die wahrscheinlichste, und habe auch im zweyten Theile meiner Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneywissenschaft einige Folgerungen darauf gebaut; seitdem ich aber meine Begriffe von Verderbnisse im lebendigen thierischen Körper und von der Wirkung der sogenannten antiseptischen Mittel nach den Lehren
der

der neuern Pathologie zu berichtigen gesucht habe, kann ich dieser Erklärung nicht mehr so ganz beystimmen. Es würde den Raum, welcher für praktische Gegenstände bestimmt ist, zu sehr beengen, wenn ich dem prüfenden Leser meine Gründe hier umständlich entwickeln wollte; davon also bey einer andern Gelegenheit. Nur noch ein paar Worte erlaube man, meine Gedanken über die Wirkungsart des Schwefels, als antihæmorrhoidale anzuzeigen. Man kann es nicht läugnen, daß der Schwefel vorzüglich erst in den dicken Därmen in Dünste aufgelöst werde. Wer nur einmal die gasartigen Flammen, welche bey dem Gebrauche des Schwefels abgehen, gerochen hat, und dabey weiß, daß die Ructus demungeachtet keinen besonders übeln Geschmack zu haben pflegen; der wird dieses nicht läugnen. Hr. Hoffmann bleibt das Verdienst, die Aerzte hierauf zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Diese Dünste besitzen eine sehr reizende Kraft. Wie erslickt sind nicht die Dünste des angezündeten Schwefels und läßt sich dieses wohl von einer andern, als ihrer reizenden Eigenschaft ableiten? Vermöge dieser reizenden Kraft müssen sie also die ausgedehnten Hämorrhoidalgefäße zu einer stärkern Reaction bewegen, und nun hierdurch die Stockungen und Entmischungen der Säfte im Hämorrhoidalsystem heben. Die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet aus der Beobachtung ein, daß

dafs das Hämorrhoidalübel bey einigen Perſonen durch den Gebrauch des Schwefels verſchlimmert wird. Nach den, vorhin vorgetragenen Grundſätzen der Humoralpathologie iſt dieſes unerklärbar; wenn man aber annimmt, dafs der Schwefel hier blos durch ſeine topiſche Reizung wirkt; ſo ſpringt in die Augen, wie er nun bey Perſonen, welche ein äufserſt reizbares Gefäſſyſtem haben, in den Hämorrhoidalgefäſſen Krämpfe erregen und die Stockung befördern könne. — Dieſe Berichtigung glaubte ich den Leſern meines Buches: *Beobachtungen und Schlüſſe etc.* ſchuldig zu ſeyn und kehre zu den praktiſchen Anmerkungen zurück:

Schon mehreremale habe ich die Bemerkung gemacht, dafs der Schwefel, den man, wie geſagt, als ein ſpecifiſches Mittel wider allerhand Hämorrhoidalbeſchwerden betrachten kann; entweder allein für ſich, oder in Verbindung eines gelindabführenden Mittelfalzes in der Hämorrhoidalcolik bey weitem ſo wirksam nicht iſt, als in Gefellſchaft der Magnesia. Dieſes letztere Mittel ſcheint hier vorzüglich durch ſeine abſorbirende Kraft, wodurch es die, im Darmkanal ſich aufhaltenden Schärfen, welche an der Entſtehung der Hämorrhoidalcolik jedesmal gewiſſe viel Antheil haben, ſigiret und unwirksam macht, zu ſtatten zu kommen.

Das Myrrhenextract pflege ich bey mancherley Hämorrhoidalbeschwerden aus dem Grunde dem Schwefel zuzusetzen, theils, um dadurch der Verdauung zu Hülfe zu kommen, theils, um durch die reizende Kraft desselben den Umtrieb der Säfte des Unterleibs zu befördern, und also dadurch zu langsame Bewegungen und Entmischungen der Säfte im Hämorrhoidal- und Pfortadersystem zu heben und zu verhüten. Aus gleicher Absicht, und wenn anders keine Gegenanzeigen solches verbieten, wähle ich auch wohl statt dessen die Eisenfeile.

Wenn man Personen, welche an Säure in den ersten Wegen leiden, die Schwefelblumen verordnen will, so rathe ich diese zuvor abwaschen zu lassen; damit die, den Schwefelblumen gewöhnlich noch anklebende freye Säure kein Sodbrennen, Magendrücken oder andere Magenbeschwerden erzeuge, wie ich es ein paarmal bey einem Hypochondristen, der eine chronische Säure in den ersten Wegen hatte, und verschiedentlich bey Personen, die einen sehr empfindlichen Magen haben, vom Gebrauche der unabgewaschenen Schwefelblumen gesehen habe.

Das Opium leistet bey Hämorrhoidalkoliken selten wesentlichen Nutzen; weil es Verstopfung verursacht und dadurch die Stockung in den Hämorrhoidalgefäßen befördert. Nur
dann,

dann, wenn die Schmerzen äußerst heftig sind und lang dauern, ist der Gebrauch dieses Mittels nothwendig, um dadurch die exaltirten Lebenskräfte herabzustimmen, und künftige Entzündungen vorzubeugen.

Alexander Rave, M. D.

X.

Kurze Nachrichten und medizinische
Neuigkeiten.

1.

Wirksamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl
beym Scheintod und Alterschwäche.

Der Englische, zu Alexandria in Egypten residirende Generalkonsul Mr. *Baldwin*, ein tiefdenkender Menschenfreund und Erfinder des neuen Mittels gegen die Pest, hat vor meiner Ankunft in Egypten seinen mehr als siebenzigjährigen Freund, Mr. *Willis*, in seinem Haus zu Alexandria aufgenommen; welcher von Bombay aus Ostindien nach Suez am rothen Meer einen sehr starken Blutfluß durch den After mitbrachte, und halbtodt von dannen nach Kairo, Rosette und Alexandria in das Haus des Mr. *Baldwin* überbracht wurde. Dort hat er täglich eine schreckliche Menge Blut verlohren, bis er endlich todt zu seyn schien. In diesem Zustand des Scheintodes fand man Mr. *Willis*, ohne eigentlich zu wissen, wie lang selber schon gedauert hatte. Genug! er war ohne Athem, ohne Puls, eiskalt, steif, und ohne die geringste merkliche Bewegung. Sobald diese Umstände Mr. *Baldwin* gemeldet wurden, eilte er den Scheintodten zu sehen, und hielt ihn anfänglich für todt. Allein seine Erfahrungen bey der Pest gaben ihm den

den Gedanken ein zu versuchen; ob Reibungen mit erwärmten Olivenöl nicht im Stande wären den Lebensfunken, wenn er noch nicht ganz erloschen wäre, zu erhalten, und nach und nach die nöthige Lebenswärme zu erwecken. Sogleich wurde reines Olivenöl warm gemacht, und Baldwin, ohne lang auf Flanell zu warten, schnitt von seinem, mit einem Wollstoff überzogenen Divan ein Stück ab, und fing an die Brust, den Magen, den Bauch, die Handflächen und die Fußsohlen des Scheinbartodten anfänglich gelinde, sodann aber stärker zu reiben. Bald darauf gab Mr. Willis schwache Zeichen des Lebens: er athmete ein wenig, der Puls stellte sich sehr schwach wieder ein etc.

Da man aber mit den Einreibungen des erwärmten Olivenöls fortfuhr und sie verstärkte, wurde auch der Puls immer stärker, und der Mr. Willis kam zur unaussprechlichen Freude seines Freundes gänzlich zu sich. Demungeachtet wurden die Reibungen mit warm gemachten Olivenöl noch immer fortgesetzt, und der Puls wurde endlich so stark, als ob der Patient ein hitziges Fieber hätte. Als Mr. Baldwin sah, daß Mr. Willis voll Leben war, ging er vergnügt zu Bette, und befahl, den Patienten aufs beste zu besorgen und warm zu halten. Jedoch zum Unglück wurde dieser Befehl nicht vollzogen; der großen Zimmerhitze wegen, so durch die Kohlen zum Oelwärmen noch vermehrt und unerträglich wurde, machten die Krankenküster das Fenster auf; der Patient schlief ruhig ein; erkühlte sich, und des Morgens fand man ihn wirklich tod.

Diese merkwürdige Begebenheit verleitet mich, zu wünschen, daß man die Wirksamkeit der Reibungen mit reinem und erwärmten Olivenöl bey jedem Scheinbartodten, auf die Probe stellen sollte.

Nach etwas muß ich beyfügen: *Mr. Baldwin* ist ein Mann von beyläufig sechzig Jahren, und hat durch seinen langen Aufenthalt in warmen Ländern und durch seine sitzende Lebensart einen großen Theil seiner vormaligen Herkulischen Stärke verloren. So oft er aber ein laues Bad nimmt, und eine Kaffeeschaale reines Olivenöl in die Badwanne gießt, so fühlet er sich ungemein gestärkt, und fällt so kraftvoll wie in seiner Jugend. *Wäre es nicht anzurathen, daß Personen, bey welchen Alter und Schwäche herannahen, alle Wochen ein oder zweymal dem Beyspiel des M. Baldwin nachahmen möchten?* (Vom Hrn. Graten von *Berchtold* mitgetheilt.)

2.

Geschichte einer Leberverstopfung und darauf erfolgter Gelbfucht.

Der Raschmacher *B.*, 57 Jahr alt, kachektisch, consultirte mich im Monat October 1795. Vor länger als einem halben Jahre wurde er eines Tages ganz unvermuthet, während der Arbeit, von starkem, wohl eine Stunde lang dauernden Fieberfroste, welchem mächtige Hitze folgte, befallen. Von nun an nahm nicht allein der Appetit zum Essen ab, sondern er spürte auch Sinken der körperlichen Kräfte, unruhige Bewegungen im Unterleibe, schlaflose Nächte. Es kam ihm zwischen die Schultern, gab Stiche ans Herz, machte den Odem beklommen; von der Brust zog es weg unter den Nabel, wo es in ein Klumpen liegen blieb, und wehe der Unterleib aufgetrieben wurde. Bald war es, als wenn ihm Stiche mit einem Messer, bald aber auch mit der Faust gegeben würden. Obige Beschwerden wurden jedesmal bey nicht-seltenen

eintretender Verstopfung des Stuhls vermehrt. Es fand sich Fußgeschwulst ein; die Gesichtsfarbe wurde schmutzig und fahl, der Koth aschgrau.

Ein zu Rathe gezogener Chirurg nannte die Krankheit eine Auszehrung, und verordnete dagegen allerley Kräuter. Der hierauf consultirte Arzt fand die Umstände so sonderbar, daß er sie ein *muralisches Fieber*? betitelte.

Bei meinem ersten Besuche klagte der Kranke vorzüglich über kardialgische Beschwerden, starke Aufgetriebenheit des Unterleibes, Angst, Magendruck. Er meynte: es sey, als ob sich etwas lebendiges in seinem Leibe bewege; von der rechten Weiche ziehe es nach der Brust und von da nach dem Nabel zu. So bald es wieder auf das alte Fleck in die rechte Weiche gekommen sey, spüre er Ruhe. Seit einiger Zeit empfinde er dann und wann Rückenschmerzen und Jucken am Mastdarm. Er habe mehr Durst als Hunger, auch zeither dann und wann leichte Fieberbewegungen bemerkt. Die Zunge fand ich weißschleimigt belegt, den Puls etwas gereizt. Als ich das aufgetriebene Abdomen untersuchte, fand ich die Leber beträchtlich hart, so daß ich ihren obern Rand, nebst einem Theile des Seitenrandes, deutlich unterscheiden konnte. Ich verordnete für heute einige Tassen antispasmodischen Thee, und Einreibung eines dergleichen Unguents, worauf sich auch die Cardialgie bald verlor. Am folgenden Tage gab ich Visceralpillen mit *Extr. Chelidon. maj.* Auf die Stelle der Verhärtung ließ ich ein resolvirendes Pflaster legen.

Nach etwa achttägigem Gebrauch dieses Mittel bekam Patient ein gallichtes Fieber mit heftigen Rückenschmerzen. Das Fieber dauerte 3 Tage. Am dritten Tage wurden die Rückenschmerzen so heftig, daß ich eine Ader am Fuße

öffnen lassen mußte, worauf sie sogleich verschwanden. Am vierten Tage war förmliche Gelbsucht da. Das Weiße der Augen und der ganze Körper zeigte sich gelb tingirt. Der Urin hatte die größte Aehnlichkeit mit hellem braunen Biere, ließ ein starkes graues Sediment fallen, und färbte Leinwand gelb. Die Zunge war an den Seiten gelb und weißlich, in der Mitte aber bräunlich belegt; der Geschmack bitter, der Appetit schlecht; dann und wann mußte der Kranke anrülpsen, welches ihm sehr wohlthat; die unruhigen Bewegungen im Unterleibe waren nur noch matt und schwach.

Ich ließ Pulver aus *Crysal. Tartar. Magnes. alb. Nit. dep.* und einigen Granen *Rad. Ipocuanh.* nehmen, das Abdomen mit einem Cataplasma aus *Herb. Hyoscyam. Fior. Verbasc. Chamomill.* und Leinkuchen in Milch gekocht, warm bedecken; säuerliches Wasser und antispasmodisches Thee trinken. Nach einigen Tagen gab ich früh und Abends Pillen aus *Gummi ammoniac. Sapon. Venet. Aloes* und Rhabarber. Mitunter trank der Kranke Hanfmilch und Buttermilch. Die Pillen bewirkten täglich mehrere Abführungen, und der Koth ward nach und nach gelblich, der Urin immer gelber. Gegen Abend fanden sich leichte Fieberbewegungen ein. Der Appetit blieb schlecht.

Unter dem Gebrauch dieser Medicamente war die Gelbsucht nach vierzehn Tagen fast ganz verschwunden und die Leberverhärtung vollends aufgelöst. Ist gab ich wegen des immer noch fortdauernden Mangels an Ekelust ein Brechmittel aus dritthalb Granen *Tartar. emet.* und einem Scrupel *Crysal. Tart.*, als aber nach einigen Stunden hierauf kein Brechen erfolgt war, wurden nach und nach noch drey Gran *Tart. emet.* gegeben. Aber auch hierauf zeigte sich kein Brechen, sondern bloß zwey Tage lang mehrere laxiren-

laxirende Stühle, während denen der Appetit wiederkehrte, und die Gelbsucht völlig verschwand. Zum Beschlufs der Kur gab ich *Liquor anodyn. H.* mit etwas *Tinct. thebaic.* versetzt. (von Hrn. D. Vogel in Stadt Ilm.)

3.

Mutterblutflufs mit Kampher geheilt.

Vor ohngefähr einem halben Jahre wurde ich zu einer Frau, die vor fünf Wochen bereits ein gesundes und vollkommen starkes Mädchen gebohren hatte, gerufen. Das Schreyen ihrer Kinder und die Menge Menschen, die ich bey meiner Ankunft fand, setzte mich in ein nicht geringes Erstaunen, welches durch eine Menge an die Erde gelaufenen Bluts um ein großes vermehrt wurde. In dem Bette, welches einem Blutbade sehr ähnelte, fand ich eine abgezehrte, kleine Frau, in eine enstetzliche Menge Betten eingehüllt, liegen, die mehr einer todten, als lebendigen Person glich. Nach näherer Untersuchung und Befragung erfuhr ich denn, dafs sie das, in der neben ihrem Bette stehenden Wiege, liegende Kind, vor fünf Wochen gebohren, die Geburt aber, nach Auslegung der Hebamme, gut und ohne besondere Zufälle vorstatten gegangen wäre, die Lochien auch gehörig gehabt und in der dritten Woche verlohren habe, übrigens gesund gewesen und das Kind selbst säugete. Die Kranke selbst konnte vor Mattigkeit, wegen des heftig erlittenen Blutverlustes nicht sprechen, bestätigte mir aber doch das Angefagte durch ein Kopfnicken, als wahr.

Nachdem ich die überhäuften Betten hatte wegnehmen, die Kranke selbst in eine, den Kopf erniedrigte und das Kreuz etwas erhöhte Lage

Lage zu bringen befohlen hatte, untersuchte ich den Muttermund, mit den zuvor in Oel getauchten Fingern, den ich zusammengesogen fand, und entfernte zugleich das geronnene, in der Mutterscheide befindliche Blut. Nun liefs ich einen Tampon, der mit einer wässerigten Alaunauflösung war angefeuchtet worden in die Mutterscheide bringen, verordnete Umschläge aus Eisig und Wasser zu gleichen Theilen auf die Schaamgegend zu legen, und befahl zugleich die Beine in etwas zu erhöhen und die Schenkel übereinander zu ziehen. Da ihr Puls sehr klein und gesunken, sie übrigens nicht vollblütig und so schon sehr entkräftet war, liefs ich ihr keine Ader öffnen, befahl ihr übrigens Ruhe und ein kühles Verhalten.

Da ich einige Zeit zuvor eine ähnliche Patientin zu behandeln hatte, wo mir der Kampher solche treffliche Wirkung geleistet hatte, so trug ich kein Bedenken, ihn auch in diesem Falle anzuwenden. Ich verschrieb ihr daher folgende Pulver: *Rec. Nitri depurati ℥ij. Camphorae gr. vj. Misce exactissime, divid. in sex partes aequales;* von welchen ich ihr anfänglich alle zwey Stunden ein solches Pulver in Wasser, in der Folge aber nur alle drey Stunden eins nehmen liefs. In den Zwischenzeiten liefs ich ihr alle Stunden zwey Eßlöffel von einem kalten Chinaaufgusse geben. Nach der Gabe des dritten Pulvers bekam sie einen sanften Schlaf und gelinde Ausdünstung, während welchen sich ihr Puls um ein Großes gehoben hatte, und sie sich nach dem Erwachen gestärkt fühlte, so dafs sie nun das alles selbst sagen konnte, was mir zuvor die Wehmutter angeführt hatte.

Ihr Blutflufs verminderte sich nun sehr, und am fünften Tage nach dem Gebrauch der Kampherpulver, floss kein Blut mehr, sondern nur eine geringe Menge Blutwasser. Während dieser

dieser fünf Tage hat sie zwölf Kampherpulver bekommen.

Da mich das gering fließende Blutwasser nun vermuthen liefs, dafs der Blutfluß völlig gehoben sey, gab ich ihrem Bitten nach und liefs den Tampon und die Pulver weg; die Umschläge aber wurden noch einige Tage lang fortgesetzt. Von dem erwähnten Chinaaufgufs nahm sie nun alle zwey Stunden eine Theetasse voll, welchen sie vier Wochen lang, als bis zur völligen Genesung noch fortbrauchte.

Sie war 43 Jahr alt, war bey den vorgehabten 7 Kindern nie krank gewesen, und hatte sie alle selbst gesäugt, von welchen auch nur zwey an Pocken gestorben waren. Vor fünf Jahren war sie das leztemal schwanger gewesen.

Man zählt zwar den Kampher mit Recht unter die medicamenta emmenagoga; allein auch im Gegentheil, da, wo eine allgemeine Schwäche und Atonie Ursache des Blutflusses ist, und wie es im angeführten Falle war, leistet er als Lebenskräfte erhöhendes Mittel die beste Wirkung. Dafs der Kampher zugleich kühlende Wirkungen besitze, erhellet, meines Erachtens, aus angeführten Falle deutlich. (von Hrn. D. Ettmüller.)

4-

Ueber die Kälte dieses Winters und ihren Einfluß auf die Gesundheit.

Wir haben diesen Winter eine Kälte ausgehalten, die sowohl an Intensität, noch mehr aber an Extension, nur wenige ihres gleichen hat. Es sind nun 12 Wochen verflossen, wo in unsern Gegenden der Frost anhaltend gedauert hat, wenige Tage ausgenommen wo es gelinder war,

aber nie zum völligen Aufthauen kam, und in dieser ganzen Zeit hat das Thermometer größtentheils 10 - 15 Grad unter Null liegem., und das Barometer unter 23 Zoll gestanden: den 26sten December kam es auf 23 Grad, den 9ten Febr. auf 24 Grad unter Null. wobey jedesmal das Barometer eine Höhe von 23 Zoll 6 Linien hatte.

Es war zu erwarten, daß eine so starke und anhaltende Winterkälte, deren wir seit 3 Jahren entwohnt worden waren, einen bedeutenden Einfluß auf die epidemische Constitution haben mußte, und er ist nicht ausbleiben. Die Menge der Nervenfieber und Nervenzufälle, die besonders im letzten Winter so häufig waren, hat sich beträchtlich vermindert, wir bemerken weit mehr einfache (gastrische, rheumatische, exanthematische entzündliche) Fieber, da vorher ein jedes Fieber, es mochte entstehen woher es wollte, sehr bald einen nervösen Charakter annahm. Die rheumatischen Fieber und Zufälle und die entzündliche Affection des Halses und der Lungen sind die herrschenden Krankheiten geworden, besonders Seitenstechen, auch Blut-husten. Jeder, der eine reizbare Lunge oder örtlichen Fehler derselben hat, leidet mehr oder weniger von dem Eindruck der Kälte. Das Aderlaß wird hie und da wieder nöthig, da es in dem letzten Winter bey acuten Krankheiten fast außer Gebrauch gekommen war. Ich habe während der strengsten Kälte einige Blatterinculationen vorgenommen, welche außerst glücklich abgelaufen sind, und ohnerachtet schon vorher die natürlichen Blattern hieher gebracht wurden, so hat sich doch die Ansteckung nicht weiter verbreitet, welches wahrscheinlich auch der Kälte anzuschreiben ist. Es zeigte sich also umalen bestätigt, daß reine und trockne Kälte
für

der Atmosphäre den nervösen und faulichten Charakter der Constitution dämpfen, und einen einfachern, selbst mehr entzündlichen Charakter der Fieber hervorbringen kann. Dies ist nun freylich ein Räthsel für diejenigen, die sich sklavisch an den Ausdruck ihres Meisters: *Kälte schwächt*, binden, und lieber aller Erfahrung trotz bieten, als einen Satz aufgeben, der offenbar nur relative Wahrheit hat; aber eben dieses ist einer der stärksten Beweise, wie nachtheilig solche einseitige Axiome für die Beurtheilung der organischen Natur und ihrer Veränderungen sind, deren Wesen in Mannigfaltigkeit und Vieltheitigkeit besteht, und man erlaube mir, dieses durch folgende Betrachtungen zu erläutern:

Wir sehen durchgängig, daß anhaltende feuchte Kälte schwächende Wirkungen hervorbringt und Nervenkrankheiten begünstigt, trockne Kälte hingegen die Faser stärkt und entzündlichen Charakter hervorbringt. Dieser merkwürdige Unterschied zeigt schon, daß die Wirkung der Kälte, als Kälte allein, noch vielweniger die einseitige Bestimmung derselben, als schwächend, zur Erklärung hinreicht, sondern daß es sehr darauf ankommt, in welcher Verbindung von Nebenumständen und Medien Kälte auf uns wirkt, und daß es sehr verschieden ist, ob kalte Luft oder kaltes Wasser auf uns wirken.

1) Ist die Luft trocken, kalt, so steht auch immer das Barometer hoch, die Elektrizität ist stark, das Feuer brennt stärker und lebhafter, die Atmosphäre ist reich an Sauerstoff. Eine solche Verbindung reizender, oder vielmehr den Lebensproceß erhöhender, Qualitäten muß doch wohl einer solchen Atmosphäre, sey sie auch noch so kalt, eine stärkende Kraft geben. Das ist

aber unmöglich! ruft der echte Brownianer, der sich um die chemischen Wirkungen nicht bekümmert, denn es ist ein Fundamentalsatz, daß Kälte, d. h. Entziehung des Wärmereizes schwächt; Herr *Weitzde* hat selbst in Rußland Nervenleiden herrschend gesehen, und was der Art Beweise mehr sind. Aber wie gut wäre es, wenn man, statt solcher Machtsprüche, etwas mehr Chemie, und die mannigfaltigen, aufs Leben wirkenden Potenzen, die durch chemische Processe möglich werden (wozu freylich die Brownische *Scala* nicht hinreicht) studirte. Kalte Luft entzieht allerdings dem lebenden Körper einen Theil seines entwickelten Wärmestoffs, aber weiß man denn nicht, daß der Wärmestoff in einem freyen und auch in einen gebundenen Zustand existiren kann, daß die kältere Luft sehr reich an mit Sauerstoff gebundenen Wärmestoff (Sauerstoffgas) seyn kann, der sich beym Athemholen in der Lunge zerlegt und frey wird, und daß folglich der äußere Verlust der freyen Wärme durch Entziehung, reichlich durch diese innere Entwicklung der Wärme ersetzt, ja noch überstiegen werden kann? Die reine trockne Kälte der Atmosphäre scheint allemal diesen Ueberfluß an gebundenen Wärmestoff mit sich zu führen, und eben so den elektrischen Stoff zu concentriren, und wird also mittelbar ein sehr stärkendes Mittel für das animalische Leben. Auch vergesse man nicht, daß, da offenbar der Cohäsionsgrad der Materie auf die Lebensäußerungen derselben Einfluß hat, trockne Kälte auch dadurch denen, welche zu schwache Cohäsion haben, Lebensstärke geben kann, daß es den Bestandtheilen mehr Annäherung und Dichtigkeit giebt, welches eine durchaus nothwendige physikalische Wirkung der Kälte sowohl im toden als lebenden Zustand ist.

Neck

Noch muß ich eines Umstandes erwähnen, der bey solchen Wintern gewiß viel zur mehreren entzündlichen Anlage beyträgt: der öftere schnelle und beträchtliche Wechsel der Temperatur. Es ist ganz einerley: ob man schnell aus der Hitze in die Kälte, oder aus der Kälte in die Hitze übergeht; im erstern Fall wirkt der schnelle Eindruck der Kälte, im andern der schnelle Eindruck der Hitze, als Reiz auf unsere Nerven, denn jede plötzliche Umänderung der äußern Temperatur ist als ein sensueller und relativer Reiz zu betrachten, daher auch die Lunge, die innere Fläche des Halses, und die Augen, die Theile die mit ihrer innern Oberfläche der Einwirkung der äußern Luft ausgesetzt sind, in solchen Fällen am meisten an toxischen Entzündungen leiden. Auch darf man nicht vergessen, daß ein beträchtlicher Grad von Kälte wenigstens auf eine Zeit lang eine künstliche innere Vollblütigkeit erzeugen kann, welche einem Nichtvollblütigen das Gefühl von Wohlseyn und Stärke, einem Vollblütigen aber bedenkliche Blutcongestionen und entzündliche Anlage geben kann. Die Kälte nemlich constringirt die äußere Oberfläche und die Hautgefäße. Dies wollen freylich diejenigen, die nichts als Schwächung von der Kälte sehen, nicht zugeben, und sie dürfen nicht wenn ihr System besteht soll; sie behaupten, die Verkleinerung, das Zusammenfallen, das Blafwerden, was die Kälte bewirkt, sey bloß Folge der Schwächung, und führen uns zu einem Tode hin, wo man die nemlichen Eigenschaften wahrnehme; aber ich frage sie: ob sie je bey einem Tode die sogenannte Gänsehaut bemerkt haben, die die Kälte hervorbringt und die bekanntlich nichts anders ist, als eine krampfhafte Zusammenschnü-
gung der Mündungen der Hautgefäße und Haut-
drüsen.

drüsen, folglich ein activer Zustand, die Wirkung einer Reizung. Dem sey aber wie ihm wolle, die Kälte mag durch Reizung oder Schwächung es bewirken, genug. Sie bringt gehinderte Ausdünstung und Fortbewegung der Säfte in den äußern Gefäßen hervor; die nothwendige Folge davon ist, daß das Blut stärker in den innern Gefäßen, in der Lunge und im Herzen anhäuft, das Herz folglich seinen stärksten Reiz, den Blutreiz, in größerer Menge erhält, der dadurch noch vermehrt wird, daß es mehr Widerstand findet ihn fortzubewegen, wodurch denn nothwendig eine stärkere Reaktion desselben, und also ein mehr sthenischer Zustand des arteriösen Systems hervorgebracht werden muß.

2) Ist freylich die Atmosphäre nasskalt, dann wird der Fall ganz anders seyn. Hier wirkt die Luft blos als Entziehungsmittel des Wärmestoffs, welches sie in doppelten Grade thut, da sie feucht und folglich ein desto stärkeres Leiter der Wärme ist. Dagegen enthält sie weit weniger Sauerstoffgas und gebundenen Wärmestoff und kann den Verlust durch innere Entwicklung der Wärme nicht ersetzen. Die nothwendige Folge muß folglich Verminderung der animalischen Wärme, und eben dadurch auch der Lebensäußerung seyn, wobey das nicht wenig in Betracht zu ziehn ist, daß eine feuchte Luft immer auch die Ausdünstung hemmt und hierdurch also auch das Reinigungsgeßchäft des Körpers gehindert wird, wovon Leben und Gesundheit so sehr abhängen.

J. H.

5.

Practische Literatur.

Leipzig. *Lentins Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. I, II, Band, 1798.*

Meine Empfehlung würde zu spät kommen bey einem Buche, was schon in aller Händen ist, und bey einem Verfasser, dessen Name allein schon Empfehlung genug ist. Genug, wer ächt practische Medizin kennen lernen will, der lese und studire *Lentins* Schriften. Die neue Auflage hat beträchtliche Zusätze und ganz neue Artikel erhalten.

Weissenfels und Leipzig: *Beobachtungen über die Natur und Behandlungsart der Rachitis, von Anton Portal. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von einem ausübenden deutschen Arzt in Paris. 1798. 226 S.*

Hey dem noch immer existirenden Mangel befriedigender Schriften über diese Krankheit, ist diese gewiss sehr erwünscht. Sie enthält eine Menge schätzbare Erfahrungen des berühmten Verf., und durch die Anmerkungen des Uebersetzers mehr ausländische, insbesondere teutsche Literatur, als man sonst gewohnt ist.

Dortmund. *Vollständige physikalisch-medizinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder zu Aachen und Burdscheid, von D. C. G. T. Kortum.*

Wir hatten bisher über Sie theils durch ihr Alter ehrwürdigen, theils durch ihre auferordent-

deutliche Heilkraft unschätzbaren Aachener Quellen noch keine befriedigende, und nach neuern Grundsätzen abgefaßte Beschreibung. Hr. Kortum verdient daher den Dank aller Aerzte, daß er dieses Bedürfnis auf eine so vorzügliche Weise erfüllt hat. Man erhält hier sowohl über die physikalisch-chemische Beschaffenheit als über die Heilkraft und practische Anwendung dieses großen Schwefelwassers (die der Verf. aus langer Erfahrung kennt), Belehrung und Aufschluß.

Berlin bey Rottmann: Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verschiedene Kinderkrankheiten, und sowohl medicinische als diätetische Behandlung der Kinder, von D. C. W. Hufeland. Dritte sehr vermehrte Auflage. 1798. 504 S. 8.

Man erlaube mir, auch diese neue Auflage meines Buchs hier bekannt zu machen, da ich hoffen darf, daß es als Wegweiser bey dem kritischen Geschäft der Behandlung natürlicher und künstlicher Blattern, und als Anleitung zur Behandlung der Kinderkrankheiten überhaupt einigen Nutzen für den Practiker haben kann. — Unter mehreren Zusätzen und Verbesserungen wird man auch ein ganz neues Kapitel über die Nachkrankheiten und Metastasen der inoculirten Blattern finden.

Wien: Ueber Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser; eine von der Londner med. Gesellschaft gekrönte Preisschrift, aus dem Englischen des J. Good übersetzt und mit Anmerkungen begleitet (von Hrn. Grafen L. v. Harrich. 1798. 190 S. 8.)

Eine treffliche für Aerzte, Gesundheitspolizeyen und jeden Menschenfreund wichtige Schrift.

Schrift, die durch die Zusätze des würdigen Uebersetzers (der die Medizin nicht bloß schätzt, sondern gründlich studirt hat), insbesondere die Beschreibung der Wiener Straf und Besserungsanstalten (wo man mit Vergnügen sieht, daß in der Waisenanstalt binnen 10 Jahren von 16470 nur 303 Kinder starben) viel gewonnen hat.

Altenburg: Medizinische Nationalzeitung für Teutschland. Jahrgang 1798. 1799. 4.

Mit Vergnügen sehe ich den Fortgang dieses Unternehmens, was gewiß zur Verbreitung nützlicher literärischer und practischer Notizen im medizinischen Publikum viel beytragen wird, und eben sowohl dem unermüdeten Fleiß als der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers zur Ehre gereicht.

d. H.

Inhalt.

I.	Ueber die Wasserfucht der Hirnhölen, insbesondere bey Kindern unter einem Jahre, von Hrn. Dr. G. C. Conradi zu Nordheim	S. 8.
II.	Vermischte practische Beobachtungen und Bemerkungen, von Hrn. Dr. Consbruch zu Bielefeld	18
1.	Geschichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebst der Leichenöffnung	ibid.
2.	Morbus maculosus haemorrhagicus	20
3.	Verchluckter Krupterpeunig, und die darauf folgenden Zufälle	22
4.	Bestätigter Nutzen der Gartenschnecken	25
5.	Naphtha Vitrioli bey eingesperstem Bruche	28
6.	Auch ein Perkinismus	29
7.	Eine sympathetische Kur	30
III.	Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüste, vorzüglich der Wöchnerinnen, von Hrn. Dr. G. C. W. Spornitzer zu Cüstrin	36
IV.	Bedenken über die Nichtexistenz, und Versuch einer genauen Bestimmung und Behandlung des schweren Zahnens, von Hrn. Dr. G. C. W. Spornitzer zu Cüstrin	59
V.	Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. Dr. C. F. Hargens zu Kiel	87
VI.	Vorschlag zu einer neuen Anwendungsart der Elektrizität. Pneumatische Elektrizität, von Hrn. D. Struve in Gorliz	S. 143
VII.	Beobachtung einer honigartigen Harnruhr (Diabetes melitus), von Hrn. D. Hertzog zu Köthen	152
VIII.	Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1798. vom Herausgeber	156
IX.	Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik, von Hrn. D. Alex. Rave zu Ramsdorf im Müllerschen	168
X.	Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten	176
1.	Wirksamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl bey dem Scheintod und Alterschwäche	ibid.
2.	Geschichte einer Leberverstopfung und darauf erfolgter Gelbsucht	178
3.	Mutterblutfluß mit Kampfer geheilt	181
4.	Ueber die Kette dieses Winters und ihren Einfluß auf die Gesundheit	183
	Practische Literatur	189

J o u r n a l
d e r
p r a c t i f c h e n
A r z n e y k u n d e
u n d
W u n d a r z n e y k u n s t

h e r a u s g e g e b e n

v o n

C. W. H u f e l a n d

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Drittes Stück;

J e n a,
in der academischen Buchhandlung
1 7 9 9.

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

I.

Etwas über die verschiedenen Methoden, fixe Luft innerlich gebrauchen zu lassen,

von

Hofrath Vogler
zu Weilburg.

Die fixe Luft oder sogenannte Luftkure, der Hauptbestandtheil der meisten Mineralwässer, ist eins unserer beliebtesten Arzneymittel, das täglich zum innerlichen Gebrauch in mancherley Krankheiten, gegen Husten und schleimige Schwindfucht, gegen Verstopfung der monatlichen Reinigung und Hämorrhoiden, gegen Cachexie, Bleichfucht und Gelbfucht, gegen Sodbrennen und heftiges Erbrechen, gegen Würmer, gegen Gallen- und Fäulfieber, gegen Steinaufälle und andere Krankheiten der Nieren und Blase, gegen Lähmungen und innerliche Verletzungen, gegen Ausschläge, Scorbut, Gicht, Rheumatismen etc. verordnet wird. Man

schreibt ihr eine auflösende, verdünnende, eröfende, reinigende, abführende, harntreibende, belebende, erquickende, fäulnißwidrige Kraft zu. und mannigfaltige Erfahrungen werden zur Bestätigung derselben angeführt.

Unter den practischen Aerzten gehen 5 Methoden im Schwange, den Kranken fixe Luft beyzubringen. Man verschreibt sie 1) im *Riverischen Tränkchen*, 2) nach *Hulwicke'ser Art*, 3) in *Mineralwässern*, 4) in einem Pulver aus *Weinstein-säure und luftsaurer Magnesia*, 5) in meinem *Pulvere aerophoro*.

Das *Riverische Tränkchen* ist eine Vermischung des Wermuthsalzes mit Citronensaft oder Eßig, die man während des Aufbrauens nehmen läßt. Sehr unrecht versetzen einige diese Mischung noch mit einem destillirten Wasser und andern Medicamenten, und lassen sie die Kranken nach und nach einnehmen. Besser ist's, statt des Wermuthsalzes, ein reines aufgelöstes Weinsalz oder Pottasche zu diesem Mittel zu nehmen, da diese wohlfeilere alkalische Salze sind, als das Wermuthsalz. Ist letzteres sogar nach *Tachenischer Art* in der Apotheke bereitet, d. h. mit Schwefel calcinirt worden, was nicht selten der Fall ist; so kann es zum *Riverischen Tränkchen* gar nicht gebraucht werden; denn es ist nun nicht mehr luftsaures, sondern schwefel-

des Gewächslaugensalz.

Die Hülmsche Methode, fixe Luft innerlich anzuwenden, besteht darin, daß man 15 Gran gereinigtes Weinsteinsalz oder Pottasche, in 3—4 Unzen Wasser aufgelöst, viermal des Tage trinken läßt, und jedesmal gleich hinterher 3—4 Unzen Wasser mit 20 Tropfen Vitriolgeist vermischt, oder soviel, als die Sättigung des Lungenfalzes erfordert. Auf diese Art geht keine fixe Luft vor dem Einnehmen verloren, denn das Aufbrausen entsteht erst im Magen, wo Säure und Alkali einander begegnen. *S. Nova tuta facilisque methodus, curandi calculum, scorbutum, podagram etc. proposita a Nathanaele Hulme etc. Latino sermone donata a Jo. Ingenhousz etc. Lugd. Bat. 1778.*

Die Mineralwasser enthalten mehrentheils eine große Menge fixe Luft. Dies ist ihr vornehmster und wirksamster Bestandtheil. Am häufigsten und gewöhnlichsten bedient man sich in Deutschland des Selterwassers und Fachinger Wassers in Absicht der fixen Luft. Doch lassen sich auch andere Mineralwasser, die wenig oder keinen Eisengehalt haben, in solcher Absicht gebrauchen. Jedem Glas Mineralwasser von etwa $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Schoppen, setzt man etwas zerstoßenen weißen Zucker und Wein, oder einen starken Theelöffel voll von einem Pulver aus Weinsteyncrystallen und Zucker gemischt, nach Umständen zu, und läßt es während dem Aufbrausen geschwind austrinken. Ein solcher Zusatz

vermehrt das Aufbrausen beträchtlich, und treibt die fixe Luft schnell und in größerer Menge aus dem Wasser. Wo Selter oder Fachinger-Wasser, oder ein ander wenig oder nicht eisenhaltiges Mineralwasser leicht und wohlfeil zu haben sind, ist dies allerdings eine sehr angenehme, bequeme und vorzüglich gute Art, die Kranken fixe Luft brauchen zu lassen.

Von dem Pulver aus *Weinstein säure und luftsaurer Magnesie*, welches in Absicht der fixen Luft bey Kranken angewendet wird, sind mir mehrere Formeln bekannt worden, unter denen folgende, in Ansehung des Verhältnisses ihrer Ingredienzien, die richtigste und beste ist. *Rec. Crystall. Tartar. opt. Scrup. iv. s. Acid. Tartar. essent. Scrup. ii. Magnes. Salis amar. opt. Scrup. ii. M. terantur in pulverem subtiliss. Sign.* Alle 2 bis 3 Stunden einen Theelöffel voll mit $\frac{1}{2}$ Tasse reinen Wassers anrühren, und schnell während dem Aufbrausen einzunehmen.

Mein *Pulvis aerophorus* aus *Weinstein säure*, *Mineralalkali* und *Zucker*, den ich schon in der zweyten Ausgabe meiner *Pharmacor. select.* 1788 mitgetheilt habe, ist in gewissem Betracht unstreitig das bequemste, wohlfeilste und vorzüglichste Mittel, Kranken fixe Luft bezubringen. Von Aerzten scheint dasselbe noch wenig gekannt und benutzt worden zu seyn. Der Herr Hofr. *Mönch* zu Marburg hat solches einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdigt, und in

er zweyten und dritten Auflage seiner *systematischen Lehre von den gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln*, Marburg 1792. 223. und 1795. S. 251. mit Beyfall angeführt. Die Formel darüber findet man in der zweyten wohl, als dritten Ausgabe meiner *Pharmacopoea*. oct. vom Jahr 1792. S. 121. In der künftigen dritten Ausgabe wird sie mit einer kleinen Veränderung folgendermassen erscheinen: *Rec. Sal alcali mineralis purissimi, sicci, pulverulenti, et sua sua crystallisationis orbati drachm. ii. Crystall. Tartari opt. drachm. vi. Sacch. alb. opt. unc. nidium. Primum Crystalli Tartar. in subtilissim pulverem terantur, dein Sal alcali mineralis Saccharum terendo adisceantur.* Mit Vorzill nimmt man hierzu die im Oestreichischen, und zwar zu Wien, desgleichen auch zu Frankfurt am Mayn ganz rein und wohlfeil zu habende ungarische Seda (*Sal alcali mineralis s. la hungarica depurata*), die nicht mehr aus feinen, schönen, feuchten Crystallen besteht, sondern trocken gemacht, in ein Pulver zerfällt, und von ihrem Crystallisationswasser befreit seyn muß. Denn auch dies wenige Wasser zu bewirken, daß etwas fixe Luft frey geht wird, und vor dem Einnehmen verlohnet. Von dieser Mischung wirft man nun 2, 3 oder 4 Stunden einen Theelöffel voll etliche Unzen reines Wasser, rührt sie um, und läßt sie die Kranken während dem Aufbrau-

len geschwind austrinken. Sie braust lebhaft im Wasser, sobald sie nur dasselbe berührt, ist auflösbarer, und giebt geschwinder, auch in größerer Menge die fixe Luft von sich, als die aus Weinstensäure und luftsaurer Magnesia bestehende. Das Riverische und Hulmische Mittel hat die Schwierigkeit und Unbequemlichkeit, daß man, bey Verordnung desselben, zuvor jedesmal das erforderliche Verhältniß der Säure zum alkalischen Salz durch Versuche ausfindig machen muß. Das Selterfer, Fachinger und andere Mineralwasser sind an manchen Orten entweder gar nicht zu haben, oder zu rar und zu theuer; und es kann daher kein Gebrauch davon, besonders bey armen Kranken, gemacht werden. Von allen diesen Fehlern ist mein Pulvis aerophorus frey, und erhält dadurch vor allen übrigen Mitteln dieser Art gewisse Vorzüge. —

Die meisten Aerzte sind — wie der seel. Hr. Zimmermann in seinem Werk *von der Erfahrung in der Arzneykunst* sagt — gewohnt, die bejahende Seite der Dinge zu entdecken, die verneinende zu verbergen. Dies ist der Fall auch mit der fixen Luft. Ueberall, wo von den Heilkräften derselben die Rede ist, besonders in Abhandlungen von Mineralwassern, findet man fast nichts, als Lobeserhebungen; — von ihren heillosen schädlichen Wirkungen dagegen, und den Gefahren bey dem Gebrauch derselben, wenig oder gar nichts

nichts, so nöthig und nützlich, auch diese Kennt-
niß ist. Es sey mir daher erlaubt, dies Mittel
auch von dieser Seite aus meiner Erfahrung hier
etwas bekannter zu machen.

So heilsam diese Luft im Magen und Ge-
därmen ist, so schädlich ist sie in den Lungen.
Alle warmblütigen Thiere sterben schnell darin,
indem aller Reiz und Lebenskraft ihres Körpers
sogleich davon vernichtet wird. Wie kann also
diese zum Athemholen ganz untaugliche, und
doch von Percivall, Whitering und Ewart em-
pfohlene Luft in der Lungenfucht, wo eine rei-
ne Luft Arznei ist, anders, als mit Schaden wir-
ken, wenn sie in Menge eingeathmet wird!

Sie ist schädlich im Blutspeyen, beym Na-
tenbluten, Blutbrechen, bey der allzu starken
monatlichen Reinigung, bey starken Hämorrhoi-
dal- und Mutterblutflüssen. Wo Disposition
und Neigung hierzu vorhanden ist, und Kranke
etwa dergleichen Blutflüsse vorhin schon gehabt
haben, muß dies notorisch bluttreibende Mit-
tel entweder ganz wegbleiben, oder doch
mit Behutsamkeit und Vorsicht angewendet
werden.

Wenn sie daher Schwangeren gegen heftiges
Erbrechen verordnet wird, hat man sich wohl
vorzusehen, daß sie keinen Mutterblutfluß und
Mißfall hervorbringe.

Mit Schauder sah ich einst einen Arzt mit
Pyrmonter Wasser eine Mola abtreiben, und

die Frau davon sich wasserfüchtig und aussehend bluten — auch einen jungen Mann an der Lungenfucht sterben, den ein aufgeblasener, sich sehr gelehrt und weise dünkender Arzt mitten in einem heftigen Blutspeyen fixe Luft in duplo, das Riverische Träkchen nämlich und Selterferwasser, zugleich hatte trinken lassen.

Als ein Abführmittel ist die fixe Luft ferner schädlich bey Ruhren und Durchfällen, bey den colliquativischen Durchfällen der Auszehrenden, bey symptomatischen Durchfällen in den Faul-Nerven- und hitsigen Brustfiebern etc.

Bev großer Flatulenz, bey Schlagflüssen und Brustwasserfuchten muß sie ebenfalls vermieden werden. Durch ihre Ausdehnung im Magen und Gedärmen vermehrt sie hier die Congestionen im Kopfe und der Brust, die Bangigkeiten, Beklemmungen und Erstickungen. An den berühmtesten Curorten sind daher schon Leute neben den Quellen der Sauerbrunnen vom Schlag gerührt worden, und eines plötzlichen Todes gestorben.

II.

Bemerkungen über zwey Punkte der Brownischen Heilart rheinischer Krankheiten,

von

D. C. G. T. Kottum.

1. Die Brownianer empfehlen bey entzündlichen Krankheiten Brechmittel und Purgirmittel aus dem Grunde, weil jene eine Hauptklasse der rheinischen, von übermäßiger Erregung herrührenden Krankheiten ausmachen, diese aber zu den wirksamsten schwächenden, die Erregung vermindernden, Potenzen gehören. Gleichwohl lehret die tägliche Erfahrung, daß Purgiren sowohl als Brechen bey wahren Entzündungen, wenn sie nur einigen Grad von Heftigkeit erreicht haben, oder die Entzündung nicht wenigstens durch andere Mittel bereits beträchtlich geschwächt ist, durchaus schädlich sind. Und wie kann es anders seyn, da Brech- und Purgirmittel, indem sie ihre schwächende Wirkung äußern, zugleich einen bedeutenden, die Entzündung

zündung nur gar zu leicht verstärkenden Reiz im Körper erregen. Wird nicht selbst ein Brownianer zugeben müssen, daß ein Brechmittel mehr durch Ueberreizung, als durch Ausleerung seine schwächende Wirkung hervorbringt? Wir bemerken bey dem Erbrechen eine gewaltsame Anstrengung der Muskularkräfte, der empfindliche Magen wird zu convulsivischen Zusammenziehungen angespornt, und wirft nicht ohne einen mächtigen, durch das ganze System sich verbreitenden Reiz die in ihm enthaltenen Stoffe durch den widernatürlichen Weg nach oben aus, und jederzeit folgt auf diese anstrengende Operation Ermattung des ganzen Körpers, selbst wenn die Menge der ausgebrochenen Materie sehr unbedeutend ist. Und so erregen auch Purgirmittel, bevor sie die schwächenden Ausleerungen bewirken, jederzeit einen lebhaften, dem ganzen System sich mittheilenden Reiz auf die empfindlichen Gedärme, wodurch ein hoher Grad von Sthenie, wie z. B. bey entzündlichen Brustkrankheiten Statt findet, fast jederzeit noch mehr erhöht wird.

Man führet zum Beweise des Nutzens der Brechmittel bey entzündlichen Krankheiten an, daß Stoll dieselben bey Peripneumonien und Pleuresien, die Er mit Unrecht für blos gallicht gehalten, mit dem besten Erfolge gegeben habe. Ob sich aber gleich in der Ratio medendi Krankengeschichten finden, die dieses zu bestätigen

Schei-

scheinen, so sahe Stoll doch in den letztern Jahren seiner Praxis seinen Irrthum so gut ein, daß Er bey allen Brustkrankheiten, die nur die geringsten Spuren wahrer Entzündung verriethen, wie bey bedeutenden inflammatorischen Krankheiten überhaupt die Brechmittel (wie auch Purgirmittel) vermied, und für durchaus schädlich erklärte (M. s. nur *Eyrel Observ. med. Syllog. I – VI.*) Nichts lehret auch die Erfahrung augenscheinlicher, als den Schaden der Brechmittel bey wirklich gebildeter Entzündung in den Lungen, obgleich allerdings ganz zu Anfang solcher Pnömonieen, die mit Unreinigkeiten der ersten Wege complicirt sind — ganz zu Anfang, sage ich, ehe noch die Entzündung völlig gebildet oder weit vorgerückt ist, ein Brechmittel (nöthigen Falles nach vorausgeschicktem Aderlass) von der besten Wirkung seyn kann, wie ich mehr als einmal beobachtet habe. Aber, wie gesagt, auch dann vermied Stoll (in den letzten Jahren seiner Praxis) die Brechmittel, und schaffte die Unreinigkeiten, nach vorausgeschickter strenger antiphlogistischer Behandlung, bloß durch kühlende Laxirmittel weg, welche auch wirklich fast in allen Fällen hinreichen. Doch selbst die Brownianer scheinen bey entzündlichen Krankheiten den Brechmitteln in Praxi nicht zu trauen (wie aus ihren gedruckten Beobachtungen erhellet) ob sie gleich theoretisch dieselben empfehlen. Eben so wenig geben sie

kräf-

kräftigere Purgirmittel bey Entzündungen, wohl aber sogenannten kühlende Purganzen, Tamarinden, Manna, laxirende Salze, Glaubersalz, Doppelsalz etc.

Dafs bey entzündlichen Krankheiten der Stuhlgang täglich frey erhalten werden mufs, um den aus der Leibesverstopfung erwachsenden Nebenreiz zu entfernen, hat man von jeher eingesehen, aber zu diesem Zweck außer häufigem lauwarmen, oder wenigstens nicht ganz kalten, erweichenden Getränken, kleinen Gaben Salpeter mit oder ohne Weinsteinrahm, gekochtem Obst etc. einfache erweichende Klystire hinlänglich gefunden. Durch Purgirmittel irgend einer Art den Darmkanal zu öftern Ausleerungen anzuspornen, hat man bey heftigern, das ganze System mehr oder weniger afficirenden entzündlichen Krankheiten für höchst schädlich gehalten, und nichts kann in der Erfahrung mehr gegründet seyn, als dieses. Ich kann nicht läugnen, dafs ich in den frühern Jahren meiner Praxis die Wahrheit dieses Satzes zu meinem Misvergnügen mehr als einmal in Erfahrung gebracht habe, vorzüglich bey Brustentzündungen. Nachdem ich nemlich durch Aderlässe und übrige antiphlogistische Behandlung in einigen Tagen die Entzündung nebst Fieber und allen Zufällen beträchtlich gemindert hatte, glaubte ich nun durch gelinde Abführungsmittel die Unreinigkeiten der ersten Wege, die sich
durch

durch belegte Zunge und andere Zeichen zu erkennen gaben, weg schaffen zu müssen, und fand, daß fast jedesmal nach dem Gebrauche dieser Mittel, wenn sie gleich nur wenige Stühle erregten, Entzündung und Fieber sich aufs Neue verästeten, die Seitenstiche wiederkehrten oder heftiger wurden, der Puls wieder voller und härter wurde, so daß ich zu neuen Aderlassen und wieder zu bloß erweichend kühlenden Mitteln schreiten mußte. Man wende mir nicht ein, daß nur die stärkern reizenden Purgirmittel, nicht die gelinden kühlenden bey Entzündungsfieber zweckwidrig seyen. Zuverlässig schaden auch die letztern, wenn sie wirklich als Purgirmittel wirken, d. i. wiederholte, flüssige Ausleerungen erregen, unausbleiblich, und zwar um so mehr, je heftiger die Entzündungskrankheit, und je weniger sie durch Blutausleerungen etc. bereits geschwächt worden ist. Haben doch schon die ältesten Beobachter den Durchfall in der Periode der Rohheit bey Entzündungsfiebern für einen gefährlichen Zufall gehalten! — Nur bey leichtern Entzündungen, die nur einen kleinen Theil des Körpers einnehmen und mit keinem bedeutenden Entzündungsfieber vergesellschaftet sind — vorzüglich bey solchen, deren Sitz von der Gegend, wo die Abführungsmittel zunächst ihre reizende Wirkung ausüben, nemlich von den Gedärmen, weit genug entfernt ist — z. B. bey nicht an
heft-

heftigen Ophthalmiën, bey der Bräune etc. leisten selbst stärkere Purgirmittel, als Schwächungsmittel, wesentlichen Nutzen, weil in diesen Fällen ihre schwächende Wirkung den vom Reize des Purgirens zu befürchtenden Schaden bey weitem überwiegt. Dahingegen bey Entzündungen der Lungen, der Leber und jedes andern Eingeweidcs des Unterleibes, vorzüglich des Magens und Darmkanals selbst, nicht weniger bey heftigen, mit ächt inflammatorischem Fieber verbundenen Entzündungen der obern Gegenden des Körpers, des Gehirns, der Augen, des Halses etc. Abführungsmittel irgend einer Art entweder gar nicht oder erst dann zulässig sind, wenn die Entzündung durch anderweitige Behandlung bereits sehr gemindert worden ist. Zeigt nicht die Erfahrung sogar bey der bloß localen Tripperentzündung, und noch mehr bey der Hodenentzündung nach gestopftem Tripper auffallend die Schädlichkeit der Purgirmittel? — Ganz richtig lehrt *Brown*, daß entzündliche Krankheiten, bey welchen nemlich die Erregung sehr vermehrt ist, durch ästhenische, schwächende, die Erregung mindernde Mittel geheilet werden müssen. Aber eben darum, weil bey heftigen Entzündungen ein so hoher Grad von Sthenie Statt findet, müssen hier solche Mittel gewählt werden, welche geradezu schwächen und nicht vorher oder nebenher reizend wirken, also Blutansammlungen, kühles Verhalten, wässc-

wässerichtes Getränke, Vermeidung aller nachtheiligen Diät etc. — Brechmittel, Purgirmittel, schweißtreibende Mittel, Blasenpflaster*), selbst der Mohnsaft**) sind freylich auch schwächende (durch Ueberreizung und Ausleerung) die Erregung vermindernde Potenzen, sind aber während der Hefigkeit einer Entzündungskrankheit des

*) Ich möchte fast annehmen, daß die Blasenpflaster bey Entzündungen mehr durch Erregung des localschwächenden Ausflusses, als durch einen Gegenreiz wirken: denn nur dann erst verschaffen sie sichtlichte Besserung, wenn eine starke Blase gezogen ist und der Ausfluß einige Zeit angehalten hat. Ferner schmerzen Sinapiemen ungleich mehr, als Blasenpflaster, machen also einen stärkern Gegenreiz, und dennoch leisten sie bey Entzündungen weniger, weil man sie nicht bis zum Ausfluß liegen lassen kann und darf.

**) Ich kann hier nicht unterlassen, der vortreflichen Wirkung zu erwähnen, welche ich bey heftigen schmerzhaften Pleurelien nach vorausgeschicktem hinreichenden Aderlassen von einer reichlichen Gabe Mohnsaft in mehreren Fällen erfahren habe. Wenn nemlich nach wiederholten Blutauleerungen, erweichenden Kataplasmen etc. die schmerzhaften Stiche dennoch anhielten, die Haut trocken und der Puls hart blieb, so gab ich, auf *Sarcones* Beyspiel gestützt, Abends reichlich Laudanum, und hatte das Vergnügen, am andern Morgen meinen Kranken ohne alle Schmerzen und in völlig kritischem Schweiß zu finden.

deswegen ganz unanwendbar, weil sie im Ganzen reizend wirken, und die ohnehin schon übermäßige Erregung noch mehr erhöhen — und nur nach bereits sehr geminderter Entzündung darf man daher in bestimmten Fällen von solchen Mitteln Gebrauch machen. — Selbst der Salpeter, ob er gleich fast specifisch gegen entzündliche Diathesis zu wirken scheint, schadet doch durch seinen Reiz unausbleiblich, wenn er bey heftigen Entzündungen in zu starken Dosen, zumal in kaltem Vehikel gegeben wird. Es ist hinreichend, ihn täglich zu einem Quentchen, höchstens anderthalb Quentchen, in einem Pfunde Althäadecoct aufgelöst, zu geben. Diese Mischung, von welcher der Kranke von Zeit zu Zeit eine halbe Tasse etwas lau nimmt, ist bey Entzündungsfiehern die zuverlässigste Arznei, welche auch den Leib hinlänglich offen hält. Bey Brustentzündungen, und überhaupt wo der Kranke die Süßigkeit nicht schenket, kann, nebst der Rad. Alth. auch noch Süßholz mitgekocht, es kann ferner der Mischung etwas Weinskeimrahm, Manna, Oxymel zugefetzt werden. Oder man gebe den Salpeter in gewöhnlicher Gerstenabkochung, mit Oxymel versetzt. Der Salmiak ist viel zu reizend, um als gleichgültiges Substitut des Salpeters angesehen werden zu können, und paßt nur bey leichtern, mit Verschleimung complicirten Entzündungen. Die schwefelsauren Neutralsalze, nemlich Glaubersalz oder Doppelsalz,

pellals, welche die Brownianer bey Entzündungskrankheiten als gelinde Abführungsmittel verordnen, so auch das sonst so gelin'ge und sicher wirkende Wiener Tränkchen etc. sind bey reinen Entzündungen ganz unpassende, und, wie ich gesehen habe, durch stärkere Reizung gar zu leicht schädliche Laxanzen; sind auch hier ganz enthehrlich, da durch die übrigen angezeigten Mittel der Leib hinlänglich offen gehalten wird, und öftere Stuhlgänge so wenig zweckmäßeig sind, daß selbst der Salpeter, wenn er zu sehr auf den Stuhl wirkt, in noch geringerer Quantität gereicht, oder ganz weggelassen werden muß.

II. Die Brownianer empfehlen bey Entzündungskrankheiten kaltes Getränk und kalte Umschläge auf die entzündete Gegend, z. B. bey Brustentzündungen auf die Brust, weil sie die Kälte für eine der schwächendsten Potenzen, folglich für eine der kräftigsten Mittel gegen rheumatische Krankheiten halten. Diese wirklich gefährliche Vorschrift dienet zum Beweise, worin unrichtige, oder wenigstens übel angewandte Theorie führen kann. Bisher legte man mit der vortheilhaftesten Wirkung lauwarme Bähungen und Breiumschläge bey Lungenentzündungen auf die Brust, und schwerlich dürfte sich ein Arzt finden, der dieses bey heftigen

Pleurenen unentbehrliche Mittel nicht durch eigene Erfahrung bestätigt gesehen hätte. Wie manche gefährliche Lungenentzündung heilten nicht *Stoll* und Andere bloß und allein durch Aderlässe, lauwarms feuchte Umschläge und lauwarms erweichendes Getränke! — Ein Erfahrungssatz ist es, daß heftige und schmerzhaft Entzündungen äußerlich nur lauwarms erweichende Mittel vertragen, daß hingegen die Anwendung der kältenden, zurücktreibenden Mittel nur bey gelinden und unschmerzhaften Entzündungen Statt findet. Wie nachtheilig sind nicht bey der heftigen Augenentzündung (*Chemosis*) die kalten Umschläge — und wie erbärmlich bekommen nicht eben diese bey der schwerhaften, heftigen Trippern sich zugesellenden Hodenentzündung, desgleichen bey der Entzündung der Brüste von stockender Milch etc. während lauwarms Cataplasmen die augenscheinlichste Linderung schaffen! Ganz falsch ist es, daß lauwarms, das heißt, die Blutwärms nicht erreichende, oder doch nicht übersteigends feuchte Umschläge reizend wirken sollten. Nur heißes, die natürliche Wärms des Körpers (96° Fahrnh.) übertreffende thun es. Ein lauwarms Bad von einfachem Wasser macht den Puls langsamer; nur ein heißes, die Blutwärms übersteigendes Bad reist und beschleunigt den Puls, so *Marcard* durch Versuche hinlänglich bewiesen

fen hat. Sollten also nicht feuchte warme Umschläge partiell auf die nämliche Art wirken? Nur bey gelinden Stenien, bey einfachen, nicht zur Entzündung reizenden Katarrhen, bey leichten nicht das ganze System afficirenden Entzündungen etc. können kaltes Getränk und kalte Umschläge nützlich seyn; bey heftigen Entzündungen schaden sie unausbleiblich durch Reizung und Vermehrung der Stric-
tur, und bey Entzündungen edler Eingeweide, z. B. der Brust, können sie von den gefährlichsten Folgen seyn. Bey hohem Grade von entzündlicher Stenie wird durch angebrachte Kälte der Natur offenbar Gewalt angethan, da nicht plötzlich durch Extrem gegen Extrem, sondern stufenweise die Erregung vermindert werden kann und muß. Nach heftiger Anstrengung und Erhitzung des Körpers bey heißer Witterung, besonders in heißen Climates, wie trefflich bekommt da ein lauwarmes Bad, indem es die Erregung mindert, und die indirecte Schwäche verhütet und hebt; wie elend hingegen ein kaltes Bad, indem es zu plötzlich die Erregung mindert! — Lehren doch die von Brownianern selbst aufgezeichneten Krankheitsgeschichten, daß kalte Umschläge bey Brustentzündungen nicht vertragen wurden, und die Stiche und das beschwerliche Athemholen ver-

mehrten *); weswegen man sie nicht unausgesetzt anwenden konnte, dahingegen mäßig warme Umschläge bey heftigen Seitenstichen so vorzüglich bekommen, daß die Kranken nach unausgesetzter Anwendung derselben sehnlich verlangen. — Kaltes Getränke ist nur bey mäßigen Stenopien zuträglich, z. B. bey dem einfachen nicht inflammatorischen Synochus; daß es aber bey so heftigen, als z. B. Lungenentzündungen sind, nicht kalt, auch nicht heiß, sondern lau seyn muß, bestätigt die tägliche Erfahrung. Wie schädlich kaltes Wasser unter andern bey der Halsentzündung sey, habe ich vor mehreren Jahren in einer Scharlachfieberepidemie häufig zu bemerken Gelegenheit gehabt, wo die meisten Kranke große Begierde nach kaltem Wasser hatten, und es deswegen oft gegen die Verordnung des Arztes tranken, aber jedesmal unausbleiblich mit Verstärkung der Halsentzündung und aller davon abhängenden Zufälle. — Die treffliche Wirkung warmer feuchter Umschläge und Kataplasmen auf den Unterleib bey heftigen schmerzhaften Ruhren erfahre ich in jedem Herbst, die Ruhr mag sthenisch oder asthenisch seyn; denn daß es auch sthenische Ruhr giebt, räumen doch jetzt die Brownianer selbst ein.

*) *Marcus* Prüfung des Brownischen Systems durch Erfahrungen am Krankenbette. Erstes Stück. Die Krankengeschichte No. 2. S. 191.

ein. Es nöthigte mich sehr Lächeln ab, daß ein Brownischer Praktiker die warmen Umschläge in der Ruhr deswegen als so wohlthätig erkannete, weil er sie für ein Rhenisches (Stärkendes) Mittel hielte. (*Journal der Erfindungen* St. XVI. S. 63.) Ich kann dagegen einen Fall anführen, wo ich im Herbst des vorigen Jahres bey einem jungen Manne eine heftige Ruhr innerhalb sechs Tagen blos und allein durch Opium vollkommen und gründlich heilete, (welches denn doch im Brownischen Sinne wohl eine athenische Ruhr seyn mußte), welcher die warmen Umschläge auf den Unterleib durchaus nicht vertrug. — Daß Quorin fast alle diejenigen, welchen beym Blutspeyen kaltes Wasser gereicht wurde, an der Lungenlucht sterben sahe, wird ein Brownianer daher leiten, daß durch die Kälte ein hoher Grad von Asthenie der Lungen bewirkt wurde; mir aber erlaube man, die Ursache dieses übeln Erfolgs darin zu suchen, daß das innerlich und äußerlich angewandte kalte Wasser die entzündlichen Congestionen in den Lungen (die ohne Zweifel, wie Stoll so dringend und erfahrungsmäßig eingeschärft hat, in den mehrsten Fällen des Blutspeyens ausgehen sind) verstärkte und dadurch zur Entstehung von Vereiterungen in den Lungen Gelegenheit gab. — Auch die Luft des Krankenzimmers darf bekanntlich bey entzündlichen

Krankheiten nicht zu kalt, sondern nur temperirt seyn; selbst ein Brownianer wird in der Winterkälte keinen an Pleuresie leidenden Kranken in ein ungeheiztes Zimmer gelegt wissen wollen.

III.

Bemerkungen über eine Scharlachfieberepidemie, von D. Kortum.

In den Monaten März, April und May des gegenwärtigen Jahres 1798 herrschte das Scharlachfieber in meinem Wohnorte Stollberg, wie in den nahe gelegenen Ortschaften, epidemisch, welches in den 7 Jahren meines Hierseyns noch nie der Fall war. Die Krankheit war im Ganzen gutartig, und unter zweckmäßiger Behandlung starben so wenig Kinder, als Erwachsene. Einige Resultate, abgezogen von zahlreichen während dieser Epidemie von mir behandelten Kranken, mögen hier nicht am unrechten Orte stehen.

Das Hauptsymptom war überall die Bräune, oder die Entzündung vorzüglich der Mandeln, der Gaumendecke und des Zäpfchens mit Fieber. Der röthe Hautauschlag zeigte sich in der ersten Hälfte der Epidemie kaum bey einem

Drittel der Kranken; und zwar mitunter nur sehr unvollständig. Bey weitem die mehresten hatten keine Spur von Scharlachexanthem, bey andern bemerkte man nur hin und wieder einige rothe Flecken, die bald wieder verschwanden. Abschuppung des Oberhäutchehs erfolgte an einzelnen Stellen; auch wohl bey solchen, die gar keinen Auschlag gehabt hatten; bey vielen jedoch gar nicht. Die Abwesenheit des Hautauschlags deutete keinesweges auf eine gelindere Krankheit; vielmehr wurden solche, auf deren Haut sich keine Spur von Scharlach zeigte, oft am heftigsten angegriffen, andere hingegen, deren Haut über den ganzen Körper geröthet war, litten sehr gelinde. Kinder und Erwachsene ohne Unterschied bekamen die Krankheit. Im Anfange der Epidemie überstanden einige Kinder die Krankheit äußerst leicht, waren kaum drey Tage etwas unpäßlich, hatten nur einigen rothen Auschlag und gar keine merkliche Entzündung im Halse; doch schnupppte sich das Oberhäutchen hin und wieder, vorzüglich auch am Halse, ab. Im Verfolge der Epidemie, im Monat May, bey wärmerer Witterung, kam der vollkommene Scharlachauschlag über den ganzen Körper ungleich häufiger vor, während die heftige, Gefahr drohende, Halsentzündung bey der Krankheit seltener wurde. Im ganzen litte der innere Hals desto mehr, je weniger sich auf der Haut Spuren der Krankheit zeig-

zeigten. Nur der Grad der Halsentzündung bestimmte die Stärke des Fiebers und die Gefahr der Krankheit. — Scharlachfieber ist wohl nicht die glücklichste Benennung dieser Krankheit, da der Scharlachanschlag kein wesentliches Symptom derselben ist. Bey einer sehr allgemeinen Epidemie dieser Art, die ich vor 10 Jahren zu Dortmund beobachtete, war ebenfalls bey den wenigsten Kranken die Röthe der Haut zugegen. — Die Zunge war bey allen Kranken, die an beträchtlicher Entzündung im Halse litten, dick weißgelb belegt (wie überhaupt bey der Bräune zu seyn pflegt), welches wohl weniger den Unreinigkeiten der ersten Wege, als vielmehr unreinen aus den stärker absondernden Schleimdrüsen des entzündeten Rachens ausströmenden Partikeln, die sich an die Oberfläche der Zunge anlegen, in diesem Falle zuzuschreiben ist. Bey keinem Kranken ging die Halsentzündung in Eiterung über, ob sie gleich mitunter heftig genug war, und ganze Hände von ausgegeschwister geronnener Lymphe ausgeworfen wurden. — Bey einigen Kranken, die über den ganzen Körper geröthet waren, fand man einzelne Stellen mit weissen, frieseleartigen, mit einer Feuchtheit gefüllten Bläschen; die keinesweges Anfang der Abschuppung, sondern ein für sich bestehendes Exanthem waren, dicht

Ansteckend war die Krankheit offenbar. Sobald in einem Hause jemand erkrankt war, wurden gemeiniglich bald mehrere Personen in dem nämlichen Hause und in der Nachbarschaft befallen. Auch konnte man von den mehresten Kranken erfragen, daß sie sich der Ansteckung ausgesetzt hatten. Bey einem jungen Manne, der sehr heftig an der Krankheit (nemlich an entzündlicher Bräune mit Fieber ohne Ausschlag) litt, hatte sich ein Krankenwärter zwey Tage und Nächte aufgehalten, und bekam am dritten Tage ebenfalls Halsentzündung mit Fieber. Wegen dieses so schnellen Ausbruchs der Krankheit vermuthete ich eine früher vorhergegangene Ansteckung, als den Tag darauf noch ein Frauenzimmer, welches sich nur drey Tage lang zur Pflege bey jenem Kranken verweilt hatte, in die nämliche Krankheit verfiel, woraus zu erhellen scheint, daß das Scharlachgift sehr schnell seine ansteckende Wirkung äußert: — Daß, wer die Krankheit einmal überstanden hat, gegen künftige Ansteckung gesichert zu seyn scheint, kann ich durch mein eigenes Beyspiel bestätigen, da ich frey blieb, ob ich gleich bey Krankenbesuchen gar keine Vorsichtsmåßnahmen brauchte, mich gegen die Ansteckung zu nehmen. Gleichwohl wurden während unserer Epidemie verschiedene Personen, welche das declarirte Scharlachfieber überstanden, von leichten katarrhalisch-entzündlichen

lichen

chen Bräunen, mit oder ohne Fieber, befallen; doch war der Gang einer solchen Krankheit von demjenigen bey den übrigen wahren Scharchfieberkranken zu sehr verschieden, als daß man eine wirkliche zweyte Ansteckung mit Grund hätte vermuthen können.

Auch in dieser Epidemie habe ich die Erfahrung bestätigt gefunden, daß beym Scharchfieber alles darauf ankommt, der Halsentzündung Schranken zu setzen, und daß die übrigen Umstände gemeiniglich wenig zu bedenken haben. Ein Brechmittel verordnete ich Allen gleich zu Anfang, wo die Halsentzündung noch nicht zu weit vorgerückt war; es hatte besonders auf Verhütung gar zu schlimmer Halsentzündung vielen Einfluß. Demnächst war gemeiniglich eine abführende Mixtur aus einem schwachen Senneblätteraufguss *) mit Tamarinden

*) Gewöhnlich pflegen die Aerzte in Fiebern zur Erregung des Laxirens nur sogenannte kühlend abführende Mittel, als Mittelsalze, vorzüglich Glaubersalz, Doppelsalz, alkalisirten Weinstein, Weinsteinzucker, Tamarinden, Manna etc. zu verordnen. Diese sind aber, wenn gleich reichlich gegeben, in diesen niederländischen Gegenden, wo Verschleimung und Reizlosigkeit so gemein sind, fast überall unzureichend, bey (sogenannten) galirischen Fiebern die nöthigen Ausleerungen zu erregen. Unter den stärkern Purgirmitteln kenne ich aber keines, welches so sicher und zugleich mit so wenig Erhitzung

rinden (oder Weinsteinrahm), Manna und Doppelsalz, alle zwey Stunden täglich bis zu mäßigen Ausleerungen gegeben, die Hauptarzneey; bey vielen zähen Schleim wurde abwechselnd wohl einen Tag von einer Mixtur aus Salmiak und Brechweinstein gegeben, welche indessen bey heftiger und schmerzhafter Halsentzündung bey weitem zu scharf und reizend war. Nur bey Wenigen war weiterhin (wenn nemlich der Puls matt wurde, die Haut nicht feucht werden wollte, die Zertheilung der Bräune sich verzögerte, oder die Brust etwas angegriffen wurde) Minderersgeiß mit Kampfer und Mineralkermes, nebst einem diaphoretischen Thee erforderlich. Selten war die Halsentzündung so heftig, und das sie begleitende Fieber so rein inflammatorisch, daß ich zu Aderlässen und strenge antiphlogistischer Behandlung meine Zuflucht nehmen mußte. Einige Blutigel, an den Hals gesetzt, kamen aber manchmal zu Statten, auch wohl das Schröpfen der Froschlädern unter der Zunge. Bey äußerst beschwerlichem Schlucken thaten einigemal trockene Schröpfköpfe, um den ganzen vordern Hals gesetzt, sehr gut. Ein großes Blasenpflaster hinten in den Nacken (nach

hitzung und Fieber verstärkender Reizung wirkt, als ein schwacher Aufguß von Senneblättern, welchem ich des Wohlgeschmacks wegen etwas Süßholz und demnachst ein Mittelsalz oder zusetzen lasse.

(nach vorhergegangenen Abführungsmitteln und allenfalls erforderlichen Blutausleerungen etc.) war aber gegen die Entzündung im Halße das Hauptmittel; zugleich vorn um den Hals ein warmer erweichender Breynschlag mit vieltem Hyosciamus, und einigemal des Tages Einreiben des flüchtigen camphorirten Liniments. Das Blasenpflaster hinten im Nacken halte ich für wirksam genug und schicklicher, als es vorn um den Hals zu legen, weil die vordere Oberfläche des Halses zu nahe und fast unmittelbar über den entzündeten Theilen liegt, folglich das Blasenpflaster, dessen Wirkungskreis, wie *Fabre* *), lehret, mit der Entzündungsgeschwulst nicht zusammenfallen darf, leicht die Entzündung, statt abzuleiten, nur vermehren könnte. — Bey einigen Kranken war die Bräune so heftig und schmerzhaft, daß das Niederschlucken jeder Sache, die irgend eine Schärfe hatte, sie fast zur Verzweiflung trieb; vorzüglich klagten sie dann eine unaussprechliche, sich aus dem Rachen bis in das innere Ohr gleich einem glühenden Strahl verbreitende Empfindung. Solchen schaffte ein Saft aus Quittenschleim und Diakodionsyrup, öfteres gelindes Einspritzen eines lau-

*) In seinem trefflichen, von den Aerzten, wie mir scheint, nicht genug gelesenen und genutzten Werke: *Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft*, übersetzt von Platner. 1788.

lauwarmer Decoct aus Rad. Aiti. Liquir. Sem. Lin. et Caps. papav., mit ganz dünne Brühe von jungen Hühnern. (Eas de poulet; zum Trinken mit Sorgen viel Linderung; alles im springen Saure, folglich auch das andere Kranken zum Beirathe und Sargewasser gewöhnlich verordnete Gersten-Decoct mit etwas Oxyd war dieses unentgeltlich.

Einige Kranken litten auch an der Brust, empfanden leichte, gleichsam rheumatische, Seitenstechen, oder litten an einer Art von Ichthynus oder Peripneumonie ohne Gefahr. Bei einem jungen Frauenzimmer, die zuerst heftig unter der Hals Krämpfe, verlor sich nach gegebenen Abführungsmitteln, die Krankheit auf die Brust; es erfolgte Beengung des Athems und Seitenstechen. Doch erforderte der Fall des kleinen Falles wegen kein Aderlaß, sondern eine Mixture aus Mindererageiß, Kampfer und Mineralwasser, nebst einigen Tassen eines warmen Krautenthees und einem leichten Zugpflaster auf die Brust hoben alle Zufälle, und die Genesung folgte nun ungehindert, ohne daß der Fall aufs neue allcirt worden wäre. — Bei verschiedenen Kranken, die an heftiger Halsentzündung gelitten hatten, traten während der Genesung scorbutische Zufälle ein, das Zahnfleisch wurde dunkelroth, schwammig, blutend,

tend, bedeckte die Zähne nicht mehr genug, die schon größtentheils gehobene Bräune wurde wieder etwas verschlimmert, der Rachen empfindlicher, das Schlucken beschwerlicher. Eine gelinde Abführung aus Rhabarber, das Malzdecoct mit etwas Eisig oder Citronensäure zum Gurgelwasser und Getränke, desgleichen *Spir. Cochlear. cum Tinct. Gumm. lacc.* zum Auspülen des Mundes halfen bald. Ich bemerkte nicht ohne Verwunderung, daß solche Kranke, die wenige Tage vorher nicht das mindeste Scharfe, ohne fast Zuckungen zu bekommen, im Rachen leiden konnten, jetzt diesen scharfen Spiritus fast unvergünnt in den Rachen lassen konnten, und davon Linderung, wie auch am scorbutischen Zahnfleisch; eine angenehme erwärmende Empfindung verspürten. — Bey Kindern äußerten sich im Verlaufe der Krankheit manchmal Schwämmchen auf der Zunge:

Die Wassergeschwulst nach dem Scharlachfieber sah ich während dieser Epidemie nur bey wenigen Kindern, und hob sie jedesmal bald durch abführende und gelinde diuretische Mittel. Bey einem vierjährigen Mädchen, welches die Krankheit in sehr geringem Grade gehabt hatte, und bey welchem sich auch das Oberhäutchen nirgends abschuppte, äußerte sich plötzlich eine solche ödematöse Anschwel-

lung des ganzen Körpers, vorzüglich des Gesichts; als ich aber am andern Morgen *Pulv. jalapp. cum mercur. dulc.* gab, und das Mädchen sich darauf heftig erbrach und auch einige Stuhlgänge hatte, war diese Aufgedunsenheit völlig verschwunden.

IV.

Practische Bemerkungen

von

Alexander Rave,

Arzt zu Ramsdorf im Münsterfchen.

I.

*Geschichte und Heilung eines rheumatischen
Magenkrampfs.*

Beym rheumatischen Magenkrampfe habe ich den Kampfer verschiedentlich von sehr schnellem und auffallenden Nutzen gefunden. Ich gebe ihn in diesem Falle gewöhnlich in einer schleimichten Auflösung, damit er durch seinen Reiz den Magen nicht belästige und Erbrechen verursache, welches bey diesem Uebel, sumal, wenn es heftig ist, von einer jeden, auch noch so wenig reizenden Substanz zu geschehen pflegt. Aeußerlich in die Magengegend reibe ich ein stark kampforirtes *Linimentum volatile* ein; und verbinde in dringenden Fällen den Kampfer mit dem Opium äußerlich und innerlich. Bey sehr empfindlichen und reizbaren Subjecten lasse ich

mit oder neben dem Kampfer einen Baldrianaußguß trinken.

Von vielen wähle ich hier ein Beyspiel, welches die Kräfte des Kampfers in diesem Stücke erweist, und noch in einer andern Hinsicht, Aufmerksamkeit zu verdienen scheint.

Ein Schäfer, etliche und 30 Jahr alt, trank bey sehr erhitztem Körper kalte Milch. Den Tag darauf war er zu seiner Arbeit weniger aufgelegt, fühlte herumziehende Schmerzen in allen Gliedern, und hatte wenig Appetit. Gegen Abend spürte er zuerst Schmerzen in der Magengegend, welche sich in der darauf folgenden Nacht verschlimmerten. Am folgenden Morgen waren die Magenschmerzen zu einem sehr hohen Grade gestiegen. Sie hielten zwar beständig an; aber zu Zeiten verminderten sie sich, um gleich darauf mit verstärkter Wuth zurückzukehren. Die Gliederschmerzen hatten den Kranken ganz verlassen. Er brach häufig. Wenn man die Magengegend drückte, so vermehrten sich die Schmerzen. Der Puls war klein und geschwind, das Gesicht blaß, und die Wärme des Körpers wenig vermehrt. Ich verordnete eine Abkochung der Althäwurzel mit Kampfer und Diacodien syrup, und ließ folgende Salbe oftmal des Tages in die Herzgrube einreiben: *Rec. Ol. Oliv. var. unc. iß. Spirit. Sal. Ammon. caustic. Camphor. aa. unc. ß. Laudan. liquid. Sydenh. dr. ij. M.*

Am nächsten Morgen waren die Schmerzen sehr verringert, und der Patient fing wieder an über Glieder Schmerzen zu klagen. Die obigen Arzneyen wurden fortgebraucht. Am zweyten Tage waren die Magenschmerzen fast ganz verschwunden, dagegen klagte aber nun der Kranke noch mehr über Glieder Schmerzen. Ich verordnete Pulver aus Kampfer, *Extr. Aconit. und Antimon. crud.*, und ließe dabey ein *Decoct. Bardan.* trinken. Der Patient dünstete hierauf stark aus, und hiermit verschwanden die Reste der Magenbeschwerden und das Gliederreißen gänzlich.

Mir dünkt, der vorliegende Fall sey nicht ganz ungeschickt, über die pathologische Lehre von den Metastasen einiges Licht zu verbreiten. Die hierauf und auf mehrere ähnliche Fälle sich gründende Theorie habe ich anderwärts *) weitläufiger auseinanderzusetzen, mich bemühet. Die gewöhnliche Erklärungsart, wo man annimmt, daß der Krankheitsstoff den ursprünglich leidenden Theil verlassen, und sich auf ein anderes Organ geworfen hat, habe ich mit den Gesetzen einer gesunden Physiologie nie reimen können. Hier in unserm Falle sieht man offenbar, daß die Glieder Schmerzen nur durch das heftigere Magenübel verdunkelt wurden. So wie die Magenbeschwerden sich verminderten

C 3

und

*) S. meine Beobachtungen und Schlüsse aus der pract. Arzneeywissenschaft.

mit oder neben dem Kampfer einen Baldrianaußgufs trinken.

Von vielen wähle ich hier ein Beyspiel, welches die Kräfte des Kampfers in diesem Stücke erweist, und noch in einer andern Hinsicht, Aufmerksamkeit zu verdienen scheint.

Ein Schäfer, etliche und 30 Jahr alt, trank bey sehr erhitztem Körper kalte Milch. Den Tag darauf war er zu seiner Arbeit weniger aufgelegt, fühlte herumziehende Schmerzen in allen Gliedern, und hatte wenig Appetit. Gegen Abend spürte er zuerst Schmerzen in der Magengegend, welche sich in der darauf folgenden Nacht verschlimmerten. Am folgenden Morgen waren die Magenschmerzen zu einem sehr hohen Grade gestiegen. Sie hielten zwar beständig an; aber zu Zeiten verminderten sie sich, um gleich darauf mit verstärkter Wuth zurückzukehren. Die Gliederschmerzen hatten den Kranken ganz verlassen. Er brach häufig. Wenn man die Magengegend drückte, so vermehrten sich die Schmerzen. Der Puls war klein und geschwind, das Gesicht blaß, und die Wärme des Körpers wenig vermehrt. Ich verordnete eine Abkochung der Althäwurzel mit Kampfer und Diacodien syrup, und liefs folgende Salbe oftmal des Tages in die Herzgrube einreiben: *Rec. Ol. Oliv. var. unc. iß. Spirit. Sal. Ammon. caustic. Camphor. aa. unc. ß. Laudan. liquid. Sydenh. dr. ij. M.*

Am nächsten Morgen waren die Schmerzen sehr verringert, und der Patient fing wieder an über Glieder Schmerzen zu klagen. Die obigen Arzneyen wurden fortgebraucht. Am zweyten Tage waren die Magenschmerzen fast ganz verschwunden, dagegen klagte aber nun der Kranke noch mehr über Glieder Schmerzen. Ich verordnete Pulver aus Kampfer, *Extr. Aconit. und Antimon. crud.*, und ließe dabey ein *Decoct. Bardan.* trinken. Der Patient dünstete hierauf stark aus, und hiermit verschwanden die Reste der Magenbeschwerden und das Gliederreißen gänzlich.

Mir dünkt, der vorliegende Fall sey nicht ganz ungeschickt, über die pathologische Lehre von den Metastasen einiges Licht zu verbreiten. Die hierauf und auf mehrere ähnliche Fälle sich gründende Theorie habe ich anderwärts *) weitläufiger auseinanderzusetzen, mich bemühet. Die gewöhnliche Erklärungsart, wo man annimmt, daß der Krankheitsstoff den ursprünglich leidenden Theil verlassen, und sich auf ein anderes Organ geworfen hat, habe ich mit den Gesetzen einer gesunden Physiologie nie reimen können. Hier in unserm Falle sieht man offenbar, daß die Glieder Schmerzen nur durch das heftigere Magenübel verdunkelt wurden. So wie die Magenbeschwerden sich verminderten

C 3

und

*) S. meine Beobachtungen und Schlüsse aus der pract. Arzneywissenschaft.

und aufhörten, wurden die Glieder Schmerzen wieder mehr und mehr fühlbar. Der Krankheitsstoff muß also noch immer auf die, ursprünglich leidenden Theile gewirkt haben, obgleich weder der Arzt noch der Kranke sinnliche Zeichen davon wahrnahmen. Jeder unpartheyische Leser wird mit mir diese Vorstellungsart weit einfacher und den bekannten Gesetzen der thierischen Oekonomie angemessener finden, als die der alten Schule, oder als wenn man zu einer gar besondern Nervenaffection, wovon wir aber leider noch keinen deutlichen Begriff haben, seine Zuflucht nimmt.

2.

Geschichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebärmutter (Retroflexio uteri) entstanden war.

Eine Bäurin, 28 Jahr alt, welche bereits zwey Kinder gebohren hatte, und nach ihrer Rechnung sich im dritten Monate der Schwangerschaft befand, hatte seit einem Jahre einen Mutterleidenenvorfall (*Prolapsus Vaginae*), der aber, weil er der Patientin wenig Beschwerden verursachte, nicht geachtet wurde. Nach der Hebung einer schweren Last stellten sich bey ihr einige Beschwerden bey'm Urinlassen ein: die Patientin konnte nämlich ihren Urin nicht, wie in gesunden Tagen, in einem Strome fortlassen. Auch

Auch dieses Ungemach wurde nicht geachtet, und die Frau setzte ihre gewöhnlichen Geschäfte, welche in schweren Feld- und Hausarbeiten bestanden, fort. Am zweyten Tage nach dieser Begebenheit blieb der Harn auf einmal stehen. Es war binnen 3 Tagen kein Tropfen Urin abgesehen, als man meinen Rath beehrte. Die Harnblase war bis am Nabel herauf angeschwollen und bildete eine, durch die Bauchdecken sichtbare und sich bestimmt auszeichnende, fast zwey Huthöpfe grosse Geschwulst. Die Patientin klagte über unaussprechliche Angst und deh nende Schmerzen im Unterleibe, besonders in der Gegend der rechten Weiche. Seit dem ersten Anfange der Urinbeschwerden hatte die Kranke auch keinen Stuhlgang gehabt. Ein Wundarzt hatte zwar versucht, ihr ein Klystir beizubringen, mußte aber davon absehen, weil er im Mastdarm einen unüberwindlichen Widerstand antraf. Die Kranke hatte Fieber, wobey der Puls sehr schnell und klein schlug. Beym Touchiren fand ich den Muttermund unter den Schambeinbogen stehen, und hart angepreßt. Nur die hintere Lefze desselben konnte ich mit dem Finger erreichen: da, wo sonst der Muttermund zu seyn pflegt, fühlte ich die hintere Fläche der Gebärmutter und durch selbige deutlich den Fötus. Die Mutterscheide war sowohl nach vorne, als nach hinten, aber hier am stärksten vorgefallen. Im Mastdarm fühlte ich

eine, ungefähr zwey Faustdicke, kugelförmige Geschwulst. Die großen Lefzen waren stark ödematös aufgeschwollen, und die kleinen sehr dunkelroth. Die Oeffnung der Harnröhre schien zurückgezogen zu seyn, und bildete ein Grübchen. — Ein geschickter Wundarzt versuchte durch den Katheter den Harn abzulassen, welches aber erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelang, indem in der Harnröhre ein Widerstand angetroffen wurde, über den man den Katheter nicht wegschieben konnte. Es flossen 7—8 Maas trüber und stinkender Harn aus. Nach entleerter Blase untersuchte ich die Frau noch einmal, und fand auch jetzt alles so, wie ich es eben beschrieben habe. Ich gab der Patientin die Lage auf den Bauch, steckte den Zeige- und Mittelfinger in den Mastdarm, und versuchte vermittelst derselben, die dort fühlbare Geschwulst in die Höhe zu schieben. Dieses gelang mir ziemlich leicht. Wie ich die Geschwulst so weit in die Höhe gedrückt hatte, als ich konnte, untersuchte ich abermals die Mutterscheide. Ich konnte jetzt den ganzen Muttermund deutlich fühlen, doch hatte er noch nicht ganz die Lage, welche er bey vollkommen wohlgebildeten Weibern zu haben pflegt. Ich rieth der Patientin, die Lage auf dem Bauch beizubehalten, und verschrieb, um der durch die vorhergehende unmäßige Ausdehnung geschwächten Blase wieder Tonum und Reizfähigkeit

keit zu geben, innerlich Valeriana mit Rob. Juniperi und etwas Salpeter, und äußerlich in die Blasegegend liefs ich folgendes Liniment einreiben: Rec. Ol. Succin. unc. iß, Spirit. sak ammon. caustic. Camphor. aa. unc. ß. M. F. l. a. Liniment. S. Oftmal im Tage hiervon ein paar Theelöffelchen voll in die Blasegegend einzureiben. Stärker reizende Mittel getranete ich mir wegen der Schwangerschaft und des Fiebers nicht zu geben, schienen aber auch vor erst noch nicht nothwendig zu seyn. Auch wurde ein Klystir gesetzt, worauf etwas schwärzlicher Koth und viele Winde abgingen.

Bey meinem Besuche am folgenden Tage traf ich die Kranke wieder auf den Rücken liegend an, weil ihr die Bauchlage zu beschwerlich gewesen war. Seit gestern war kein Tropfen Harn abgelaufen: die Blase war auch wieder ziemlich gefüllt und ausgedehnt. Beym Touchiren fand ich den Muttermund abermals stark nach dem Schaambeinbogen hingekrümmt und im Mastdarm die gestrige Geschwulst. Das Fieber war beträchtlich vermindert. Zuerst liefs ich den Urin durch den Katheter ablaufen und suchte dann durch die im Mastdarm eingebrachten Finger die Geschwulst in die Höhe zu schieben, welches mir ebenfalls, wie gestern, ziemlich leicht gelang. Der Frau wurde anbefohlen, die Bauchlage ja nicht zu verändern, und die Arzneyen fortzubrauchen. Den Mutterscheiden-

vorfall drückte ich soviel möglich zurück, und applizirte ein Mutterkränzchen, nachdem vorher ein Klystir gesetzt worden, worauf zwey starke dunkelbraune Stühle erfolgten. Beym dritten Besuche erzählte mir die Kranke voller Freuden: daß sie nun den Urin zwar jedesmal wenig, aber doch ohne künstliche Beyhülfe lassen könne. Beym Touchiren fand ich den Muttermund nun noch mehr nach der Mitte des Beckens hingerrichtet. Die Geschwulst der großen Lefzen hatte sich fast ganz verloren, und die Nymphen hatten auch ihre natürliche blasse-rothe Farbe wieder. Ich befahl, mit der Lage und den Arzneyen, wie gestern, fortzufahren, und weil die Kranke seit gestern keine Oeffnung gehabt hatte, ließ ich ihr ein paar Dosen *Arcon. duplicat.* mit Schwefel geben.

Am vierten Tage konnte die Kranke den Urin nun noch besser lassen. Sie hatte zweymal Oeffnung gehabt; das Fieber und die Geschwulst der Genitalien waren völlig verschwunden. Ich ließ die Bauchlage noch einige Zeit beybehalten, verordnete, um die geschwächten Theile zu stärken und die Absonderung des Harns gelinde zu unterstützen, Chinarinde mit *Rob. Juniperi.* und ließ Einspritzungen von kaltem Wasser machen. Nachdem ich diese Heilart noch 8 Tage fortgesetzt, entließ ich sie als geheilt aus der Kur, mit der Warnung aber, daß sie das kalte Waschen noch einige Zeit fortsetzen, das Mutter-

terkränzen tragen, und sich vor aller schweren Arbeit hüten sollte,

3.

*Epidemischer Krankheitszustand in einem Theile
des Münsterischen Amtes Ahaus.*

Seit 1795 haben wir hier folgende herrschende Krankheiten gehabt; 1) Ruhren, 2) Keichhuften, 3) Scharlachfieber, 4) Pocken, 5) Masern, und 6) gallichte Fieber.

Bemerkenswerth ist die Ordnung, in welcher sich diese Krankheiten folgten.

Im Herbst 1794 herrschte die Ruhr, und unter den Kindern der Keichhuften. Hierauf folgte der Scharlachauschlag, dann die Masern, und zuletzt die Pocken. Im folgenden Sommer (1795) kehrte der Keichhuften zurück, und ihm folgten wieder Pocken und Masern. Diesen Sommer (1797) herrschte der Keichhuften abermals; auch habe ich schon hin und wieder von einzelnen Pockenkranken gehört, doch ist es bisher noch zu keiner vollständigen Epidemie gekommen.

Im Monat May 1795 beobachtete ich das gallichte Fieber zuerst, und dieses hat bis jetzt ununterbrochen, bald mehr, bald weniger ausgebreitet, angehalten. Im Anfange dieser gallichten Epidemie bemerkte ich bey vielen Kranken einen Umstand, der mir alle Aufmerksamkeit

keit

keit des klinischen Arztes zu verdienen scheint, und den ich um deswillen hier anzeigen will. — Die meisten Kranken klagten über einen lästigen Druck in der Leber- und Magengegend. Auch fand man bey einigen diese Stellen angeschwollen, und wenn man darauf drückte, so vermehrten sich jene unangenehmen Gefühle. *Wenn die Kranken horizontal im Bette lagen; so empfanden sie einen unangenehmen, spannenden Druck in der Brust und Engbrüstigkeit. Sassen sie aber auſſer dem Bette auf, so verschwanden beyde Symptome; dagegen aber vermehrte sich nun wieder der Druck in der Leber- und Magengegend, die jetzt auch fühlbarer angeschwollen waren. Viele mußten husten, einige mit, andere ohne Auswurf.* — Dieses in Verbindung der eben erwähnten Erscheinungen konnte daher leicht den Arzt, welcher sich mit dem Gange der Epidemie und den wahren Ursachen der dabey vorkommenden Phänomene noch nicht gehörig bekannt gemacht hatte, verleiten, einen entzündungsartigen Zustand in der Brust zu vermuthen und antiphlogistisch zu verfahren, welches aber entschiedenen Schaden that. Ich leitete jene Erscheinungen vom Drucke der geschwollenen Leber auf das Zwerchfell, und der hierdurch bewirkten Verengung der Brusthöhle her, und heilte selbige diesem gemäß durch Brechmittel und Einreibungen von *Liniment. volat. Camphorat.*

Bey einer, an diesem Fieber darnieder liegenden Frau, beobachtete ich Stühle, die so dünn als Wasser und Dintenschwarz waren; sie ließen in der Leinwand gerade solche Flecken zurück, wie gewöhnliche Dinte, und ich getraue mir zu behaupten, daß ich damit ganz leserlich würde haben schreiben können. Und doch verbreitete dieser Unrath bey allen Zeichen von äußerster Verderbnis nicht den mindesten faulen, ja selbst nicht einmal den gewöhnlichen Kothgeruch. Die Patientin starb am Meteorismus.

Von den absorbirenden Mitteln, welche *Wedekind* in den Gallen- und gallichten Fiebern so sehr preisset, habe ich in unserer Epidemie keinen wesentlichen Nutzen gesehen, ungeachtet ich sie anfangs sehr häufig gebraucht habe. So lang der Krankheitsstoff noch in der Leber steckt, sind sie gewis unnütz, und indem sie Versäuerung der Evakuirmittel veranlassen, mittelbar schädlich. Ob sie aber dann, wenn die fehlerhafte Galle sich bereits in die Höle des Darmkanals ergossen hat, viel Nutzen stiften, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht, daß sie in dem Falle, wo die scharfe Galle heftige Reizungen, Krämpfe, oder wohl gar Entzündungen im Darmkanal erregt, und auf diese Art sich selbst den Ausweg versperrt, mit vielem Vortheile gegeben werden könne, weil sie die Kraft haben, ranzige Schärfen zu fixiren, die
Art

Art ihrer Verderbniss oder Entmischung umzuändern und selbige unwirksam zu machen. Dagegen habe ich die Kolumbowurzel, welche *Percival* bey Gallenverderbnissen so sehr lobt, vielfältig mit Nutzen angewandt, aber nie eher, bis das Fieber stark remittirte. Waren die Stühle noch nicht von gehöriger Beschaffenheit, so verband ich sie mit den Tamarinden, oder nach Umständen mit der Rhabarber, so, daß der Kranke täglich 2—3 Stühle bekam. Nach gereinigten ersten Wegen mußte bey unserer Epidemie das Hauptgeschäft des Arztes seyn, die Hautausdünstung zu befördern. Zu diesem Zwecke verband ich unter der angeführten Bedingung die *Columba* mit dem Kampher, oder dem *Vin. antim. Huxh.* Mehrere Kranken aber konnten den Kampher nicht wohl vertragen. Einer, mir äußerst werthen Person, machte jede Gabe Magendrücken, Leibweh, kalte Schweisse, u. dgl. m. Sobald sie einen Stuhl gehabt hatte, welcher immer stark nach Kampher roch, verschwanden diese Symptome. — Auch als Nachkur habe ich die *Columbo* mit der Chinarinde gegeben, um die zu sehr vermehrte Irritabilität der Leber, welche bey manchen Kranken unglaublich groß war, zu vermindern und zu ihrem natürlichen Grad zurückzuführen.

V.

**Beytrag zu einer medicinischen Topo-
graphie von Gera,**

von

D. Jani,
practischem Arzte daselbst.

Ihre Zufriedenheit über die kleine und unvollkommene Beschreibung unserer Gesundheitsconstitution und die Aeußerung, solcher ein Platzgen in Ihrem Journale zu schonken, veranlaßt mich zu einer genauen Erörterung derselben. Nicht dafs ich ihr dadurch das Gepräge der Vollkommenheit zu geben versucht würde! nein; das vermag ich nicht! — weil ich einzusehen glaube, was dazu gehört, und weil meine individuelle Lage ganz gewifs nicht dazu geeignet ist, das Studium epidemischer Krankheiten in seinem Umfange zu begünstigen.

Genau Beobachtung des Zustandes jeder Witterung der Jahreszeit erwarten Sie also von mir nicht, noch vielweniger Bemerkungen über die Krankheiten vergangener Jahreszeiten, ihrer Ver-

Verhältnisse, Dauer und Ausgänge; — hien, nicht Beobachtungen im hippokratischen Geiste; auch nicht Raifonnements über das Wesen der Krankheiten in der engern Bedeutung des Wortes, noch spitzfindige Erklärungen der Wirkungsart der Heilmittel, deren Unfruchtbarkeit die Kunst belehret; sondern gewissenhaft aufgezeichnete Beyträge zur hiesigen Gesundheitsconstitution, die, gegründet auf allgemeine Bemerkungen des Witterungsstandes und der Lebensart, dem Geiste jedes Systems abgeneigt, innerhalb den Grenzen der Kunst, in der Gesellschaft würdiger Männer debutiren sollen.

Die beträchtliche Mortalität von Gera, dünkt mir, darf durchaus nicht zum besondern Nachtheil der physischen Lage der Stadt beurtheilt werden: Bey einer Volksmenge von 6500 stirbt in Gera, im Durchschnitt, jährlich der 26ste Mensch: Und das ist wahrhaftig für einen Ort; den die Natur mit Allem, was zum wahren Lebensgenuss gehöret, vorzüglich gesegnet hat, zu viel. Die Lage des Ortes in dem reizendsten; von Südost nach Nordwest allmählig sich krümmenden breiten Thale; das von einem schnellen und spiegelhellen Flusse der Länge nach durchschnitten, und nach Nordost und Südwest vor der Heftigkeit der Winde, durch sanft sich erhebende Berge geschützt ist, die amphitheatralischen 6 Stunden voneinander entfernten grünen Anhöhen im Südost und Nordwest; begrenzt
von

von Gebirgen und Waldungen, die den heftigen Windstößen ihre Kraft einigermaßen nehmen; und uns einen beständigen Luftstrom sichern; die üppige Vegetation auf Anhöhen und im Thale, der gänzliche Mangel aller Sümpfe und stehenden Wasser, die regelmässige Bauart, eine für die Reinlichkeit der Gassen besorgte Polizey, gutes Wasser, und größtentheils gute Nahrungsmittel, sollten, dünkt mir, unsern Gesundheitszustand ganz ungemein begünstigen. Und doch scheint es nicht also. Denn ob wir schon vor großen Epidemien mehr geschützt sind, als manche unserer Brüder, deren Gesundheitszustand in Rücksicht der physischen Beschaffenheit des Lokalen, von der Natur nicht so begünstigt worden ist, als der unfrige, — welches auch hauptsächlich daraus erhellet, daß zufolge unserer Todenlisten, seit der contagiösen Epidemie im Jahre 1772, deren Grund bekanntlich im Mangel und in den untauglichsten Nahrungsmitteln zu suchen war, und wo nach damaliger Bevölkerung von circa 7000 der 10te Mensch starb, keine große Epidemie hiesigen Ortes existirt hat, mithin die Mortalität in einem Zeitraum von 24 Jahren sich immer ziemlich gleich geblieben ist — so schleichen doch eine Menge Uebel alljährlich unter uns herum; die vermöge der Lage unseres Ortes, theils eine unvermeidliche Folge der immerwährenden Zugluft in unserm Thale, theils das Produkt unserer Le-

bensart sind. Den Nordwest- und Südostwinden vorzüglich ausgesetzt, ist die rhevmatisch-katarrhalische Constitution bey uns einheimisch geworden. Katarrhe, Flüsse und Gicht, schmerzhaftc Durchfälle, Koliken, topische Entzündungen, chronische Augenentzündungen, Krämpfe aller Art, Haemoptysis, Vereiterungen der Lungen, Ausschläge etc. sind unsere gewöhnlichen Geiseln, die, individuell modifizirt, Erscheinungen äußern, deren Ursprung der weniger unterrichtete leider oft verkennt. — In wie ferne die einheimische Constitution Einfluss auf den chronischen Krankheitskarakter hat, will ich hier nicht untersuchen; sondern nur erzählen, dass, nächst ihr, die atrabilarische Constitution unser vorzügliches Erbtheil ist. Sie ist beynahe allgemein zu nennen, und verräth sich dem Kenner auf den ersten Blick. Die *μελαινα νσος* (*morbus niger*) der Alten ist uns gar nicht selten; ich selbst habe sie im Zeitraum von 6 Jahren dreymal gesehen und mit Glück behandelt. Mein Verfahren schränkte sich lediglich auf ein genaues diätetisches Verhalten, besonders in Ansehung der Nahrungsmittel ein. Ich verstattete nichts als Salep mit Kirschsaft in den kleinsten Gaben und zu bestimmten Zeiten, und gab stündlich Klystire ex Amylo. Hämorrhagien, Vomitus cruenti insbesondere, Hämorrhoidalbeschwerden, Magenkrämpfe, hartnäckige Flechtenschläge, besonders am Scro-

to zuweilen mit Tripper, Hysterie und Hypochondrie sind bey uns gewöhnliche Erscheinungen. Die Schwarzgalle habe ich zu *unzählige-male*, besonders im Winter, unter den heftigsten Anfällen von Schwindel, Ohnmachten und eiskalten Schweißsen plötzlich fortwandelnd sehen, mit sichtbarer Erleichterung der Kranken. Außer der einige Wochen lang zurückbleibenden Aufgedunsenheit, Todenblässe und Entkräftung wanderten die Kranken in einigen Tagen ihren Geschäften wiederum nach. Ein merkwürdiges Beyspiel habe ich erst kürzlich an einem hiesigen Fuhrmann, einem starken Brandweintrinker, erlebt. Wenigstens 4 Pfund atrabilarischer Feuchtigkeiten entgingen ihm heute plötzlich unter den fürchterlichsten, den Tod drohenden, Zufällen, und morgen wankte er, dem Bilde des blasen Todes gleich, schon wiederum aus dem Hause. Die Verwandten des Kranken selbst verglichen das Ausgeleerte mit der Wagenschmiere und dem Caffeesatz. Kurz, wo die Quelle selbstständiger Naturkräfte vor dem Anfall nicht zu versiegen anfang, oder der Abgang atrabilarischer Feuchtigkeiten dem Körper ein zu großes Maass von Lebenskraft nicht entzog; da gingen *unzählige* Stürme der Art nicht nur leidlich ab, sondern die Genesenen freuten sich einige Zeit ihrer verbesserten Gesundheit. Ueberall aber wo der entgegengesetzte Fall eintrat,

bestimmte *Hippocrates* *) meine Vorherfagung, und ich hatte Recht. Ich sah bey Gelb- und bey Wasserföchigen vor und nach dem Abzapfen, schwarze Galle ohne Sturm abgehen, und in einigen Tagen waren sie todt.

Hertius und *Lorry* sahen nach *Mexler* schwarzgallichte Krankheiten bey Kindern; ich kann mir die Schriften boyder Beobachter nicht kaufen, und weiß also nicht in wie ferne ihre Beobachtungen mit den meinigen übereinstimmen. Zwey Fälle ähnlicher Art habe ich erlebt. Das dreyjährige Kind eines Zeugmachers war seit einem halben Jahre, und zwar seit der Zeit, als es im Herbste auf dem Kartoffelfelde, nach der Aussage der Eltern, etwas Giftiges genossen hatte, das aber sogleich durch Erbrechen einer dem Schuhpeche ähnlicher Materie wiederum fortgeschafft worden war, sehr grämisch, klagte zuweilen über Schmerz im Unterleibe, und verlangte beständig getragen zu seyn. In der Folge krümmte es sich wie ein Wurm, und wurde außerordentlich ärgerlich. Der Unterleib war zusammengefallen aber gespannt, die Stühle waren flüssig und zuweilen mit Blut so gefärbt, wie bey Kindern die schwerzahn; die Schaamtheile waren wund, die Gesichtsfarbe schielte in's Gelbe; es war hohlängigt und aufgedunsen, hatte einen dem Milchschorf ähnlichen Ausschlag
über

*) Cf. *Hippocr. Aphorism. XXIII. L. IV.*

über das ganze Gesicht, Pusteln über den ganzen Körper, bösen Kopf, fließende Ohren. Es nahm die salzsaure Schwererde mit dem eingedickten Bilsenkrautsaft und dem Kirschlobeerwasser, schleimigte Nahrungsmittel, und bekam täglich zu verschiedenenmalen Klystire ex amylo. Plötzlich wird es todtkrank, bekommt Konvulsionen, und leert schwarze Galle aus. Jedes Stärkmehlklystir bringt schwarze Galle mit sich. Am dritten Tag war es todt. Für die Eltern der sichere Beweis einer Vergiftung auf dem Felde!!! — Ich habe dem Kinde in den letzten Wochen der Krankheit assistirt.

Ein Kind von 18 Wochen, von einer venerischen Mutter geboren, was sich erst nach dem Tode des Kindes offenbarte, bekam über den ganzen Körper abge sonderte, rosenartige, der Handfläche breite und flache Geschwülste mit Härte, so daß der Fingerdruck keine Grube zurückließ und die Haut nicht gefaltet werden konnte. Um den ganzen Hals, auf den *Scapulis* und *offe sacro* waren die Geschwülste am größten. Gesicht, Lippen und Mund waren rein. Die Farbe des Körpers schielte in's Gelbe; und das Kind war sehr abgezehrt. Es trank nicht mehr an der Mutter, weil man, aus Furcht vor Schmerzen, es nicht anzulegen wagte. Zwieback mit Milch war die gewöhnliche Nahrung, die Ausleerung natürlich. Während der ganzen Krankheit schrie es nicht laut, zog Hände und

Füße an den Körper, lag ruhig in seinem Lager und wimmerte nur heiser, wenn es aus demselben genommen wurde. Mir fiel der Franzosen *Endurcissement du tissu cellulaire* ein. Alle innere und äußere Hülfe war beschwerlich und fruchtete nichts. So wie diese Geschwülste der Reihe nach entstanden waren, so ging auch jedes der Reihe nach in den trockenen Brand über; und so bekam zuletzt der Körper dieses armen Erdenwurmes das Ansehen, als sey er im Rauch aufgehangen worden. Nie habe ich in meinem Leben einen herzerschütterndern Anblick gesehen! So lebte es zur unaussprechlichen Quaal der Eltern noch 14 Tage, verschluckte begierig alles, was man ihm reichte, und starb endlich 23 Wochen alt, nachdem es in den letzten Tagen seines Lebens eine große Menge schwarzen, pechartigen Unrathes ohne sichtbaren Sturm ausgeleeret hatte. Empfindlich war mir's, daß mich die stillende Mutter von ihrer Krankheit nicht unterrichtet hatte!

Es ist hier der Ort nicht, die Menge von Ursachen herzuzählen, die unter einen gewissen Zusammenfluß von Umständen der Erzeugung der atrabilarischen Constitution günstig sind. Die Allgemeinheit des Uebels unter uns, muß inzwischen allgemeine Ursachen haben, die ich hier erörtern will. Die Krankheit selbst ist hauptsächlich derjenigen Klasse meiner Mitbürger gemein, der Gera seinen Wohlstand vorzüglich

zöglich zu danken hat. Ich meyne die Zeuchmanufakturisten; und ich rechne dazu noch alle diejenigen Handwerker, deren Beschäftigungen immerwährendes Sitzen erfordern. Auch dem andern Geschlechte unter den Zeuchmachern ist sie vorzüglich gemein. Anhaltendes Sitzen mit gebogenem Körper, besonders auf dem Weberstuhl, verbunden mit dem anhaltenden und empfindlichen Druck des sogenannten Brustbaumes auf den Magen, der gewöhnliche Aufenthalt in verdorbener Luft in der Stube sowohl, als am Färbekeffel, dessen Exhalationen von der Verschiedenheit des Färbematerials abhängen, der Genuß grober und schwer verdaulicher Nahrungsmittel, reicher Ehestandsseegen — die gewöhnliche Folge des geringen Maasses körperlicher Thätigkeit! wer's nicht glauben will? vergleiche Bürger- und Bauerfamilien — mit dem was vorausgeht und nachfolget, Nahrungsorgen, erzeugt durch schlechten Verdienst und dergleichen Ursachen mehrere, vereinigen sich insgesammt, die Verdauung total zu corrumpiren, die Kraft des Herzens zu mindern, Stockungen im Pfortadersystem und mit ihnen die schwarze Galle und das Heer von Uebeln, das daraus folget, zu erzeugen. Man glaube, ich bitte um der guten Sache willen — man glaube ja nicht, daß es eine aus der Luft ergriffene Meynung sey, wenn ich bey Erzeugung dieses fürchterlichen Uebels, das uns so manchen

brauchbaren Bürger zu früh, und oft so plötzlich entzieht, unter die vorzüglich mitwirkenden Ursachen, den Genuß unsers Bieres rechne. Ich verkenne die mächtigen Vortheile, die das hiesige gemeine Wesen, vor und nach der totalen Einäscherung der Stadt im Jahre 1780 von der alljährigen Bierconsumption gehabt hat, und durch die Güte des Landesherrn noch hat, keinesweges. Ihr hat Gera einen großen Theil seines öffentlichen Wohlstandes zu danken; nur sey die bescheidene Frage dem Arzte erlaubt: können diese Vortheile sich nicht durch eine veränderte und verbesserte Einrichtung des Branndes und des Malzwesens insbesondere, mit der Gesundheit des Bürgers vereinigen lassen? — Das Bier ist das Lieblingsgetränk jedes Handwerkmannes. Von ihm erwartet er Nahrung und Stärke. Der Arzt erwartet von jedem Getränke, mithin auch vom Biere, Ersatz des täglichen Verlustes von Feuchtigkeiten, und durch dessen auflösende Kräfte, Ausfühung des Ueberflusses von erdigten und salzigten, dem Körper lästigen Substanzen. Aber vergebens erwartet man diese Wirkung von einem Biere, das, gleich dem Unfrigen, aus rauchigtem, fauerm, und wohl gar halbverbranntem, kurz ungleichartigem Malze gebraut, eine dicke und undurchsichtige schwarzbraune Farbe, einen brenzlichten, bittern und austrocknenden Geschmack angenommen hat, der sauern Gährung sehr bald unterworfen ist, und

und, um solcher zuvorkommen, allgemein und unverantwortlich gekalcht wird! Das Urtheil der Sachverständigen mag nun über den Antheil eines solchen Getränkes an der Erzeugung der atrabilarischen Constitution entscheiden!

Aus der Darstellung des an hiesigen Orte herrschenden Krankheitsgenius wird nun der Einfluß klar, den Witterungsconstitution sowohl als Gewerbestreife auf denselben haben. Beyde sind inzwischen unabänderlich; und obschon beyde kräftige Mitwirkungsmittel kranker Aeußerungen im Körper sind, so wünschte ich mir dennoch ein hinlängliches Maass von Kraft, auch die Vortheile derselben in Bezug auf die, der Gesundheit so vieler unserer Brüder, oft äußerst verderblichen Beschaffenheit ihres Lokalen, genau darstellen zu können. Ich bin demnach nichts weniger als geneigt, unsere unproportionirte Mortalität, auf Kosten gedachter unabänderlicher Mitwirkungsmittel, in Schutz zu nehmen; überzeugt, daß unser Gesundheitszustand, seiner vielfachen Beschwerlichkeiten ungeachtet, vor vielen andern noch ein leidlicher genannt zu werden verdient; und wer einsehen gelernt hat, wie der weise *Wieland* sagt, daß ein leidlicher Zustand das höchste ist, was die Sterblichen hienieden sich vernünftigerweise versprechen dürfen, der hat nach billiger Schätzung dessen, was er hat und was er entbehret, Ursache, mit

seinem Loofse zufrieden zu seyn. Verehren wir demnach immer die Vorsehung, die uns so und nicht anders statuirt hat!

Leidlich ist unser Gesundheitszustand zu nennen, insoferne wir vor grossen Epidemien mehr als Andere geschützt sind — leidlich, in so ferne kranke Aeusserungen in demselben, den Dienern der Natur das *Schema* nahe vor die Augen halten, das ihre Handlungen bestimmt. Man verstehe mich recht, ich rede vom Allgemeinen, Und hier wäre ich nun auf dem Punkte, wo mir warm um's Herz wird,

Der unser jetziges Zeitalter charakterisirende, sein Wesen unter dem entheiligten Namen Aufklärung treibende, absprechende Ton über alles, was die ewigen Gesetze der Vernunft geheiligt haben; der noch herrschende Aberglaube unter den Menschen, dessen Hartnäckigkeit mit dem Muthwillen des erstern gleichen Schritt hält und unbelegt bleibt, wenn die Quelle jener Pest nicht verstopft wird; vereinigen sich täglich inniger, der guten Sache einige Hindernisse in den Weg zu legen. Jener, alles verlassend, was Mühe und Aufopferung kostet, beurtheilet alles nach dem äussern Schein; nur vor dem Nimbus in Trachten, Worten und Werken hat er Respekt; dieser schätzt nur, was ihm ähnlich ist. Beyde suchen gegenseitig sich zu verderben, und beyde rennen auf verschiedenen Wegen immer einem Ziele zu. Die Wahrheit

heit verlieret freylich dabey nichts; inzwifchen blutet die Menschheit unter diefer Tiranny, und alle von der Vernunft gerechtfertigte Anftalten zur Beförderung menfchlicher Glückfeeligkeit find in ihren Wirkungen gehemmt!

Diefes Unglück trifft die ausübende Heilkunde vorzüglich. Zu einer Zeit, in der die Heilkunde und die dahin gehörenden wiffenschaftlichen Zweige eine folche Ausdehnung und einen folchen Umfang erlangt haben, dafs beträchtliche Koften und ein eiferner Fleifs dazu gehören, um als Arzt fich alles Wiffenswürdige eigen zu machen, und es zu behalten; — zu einer Zeit, in der man bey Entftehung und Heilung der Krankheiten von dem wahren Begriff der lebendigen thierifchen Natur ausgehet, die Heilkräfte der Natur wiederum in ihre Rechte eingefetzt, und den Satz zur evidenteften Wahrheit gemacht hat: dafs es unendlich beffer fey, wenn die Natur eine Krankheit allein, als nebst diefer auch noch einen ihr entgegen arbeitenden Würgeengel zu beftreiten hat; zu einer Zeit endlich, wo man den wahren Werth des Arztes in das Erkennen der Krankheit in ihrer vollftändigften Individualität fetzet — fieht die erhabenfte der Künfte fich herabgewürdigt zu dem Spiele elender Gauckeleye! — O dafs man's nicht fagen dürfte! Die aus dem ungleichen Maaße von Beobachtungsgeift entprungene Uneinigkeiten unter

ter

ter den Aerzten, die böse Mode eine Wissenschaft zu popularisiren, die doch ihrer Natur nach durchaus nicht populair zu machen ist, die vermaledeyten Recepttaschenbücher, vom Hunger erzeugt, die leichten Köpfe unter den Aerzten, die Haabsucht mancher medicinischen Facultät, haben wacker drauf los gearbeitet, den Verfall derselben zu befördern. So wie die Sache nun steht, stellt sich kein Mensch das Heilungsgeschäfte, wenigstens das Curiren leichter vor — keiner glaubt mehr Beruf dazu zu haben, als der, der nichts davon versteht. Für diesen ist es freylich das leichteste Geschäfte von der Welt, da es hingegen für den gutdenkenden und unterrichteten Arzt die sorgenvollste und bitterste Beschäftigung ist. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der Arzt sich täglichen Erniedrigungen und Kränkungen ausgesetzt, und zum Tagelöhner herabgewürdigt sieht!

Wie lange dieser schreckliche Verfall fort dauern wird, hängt von dem Einflusse ab, den der Unterricht zweckmäßiger Gesundheitscatechismen in Schulen, die medicinisch-anthropologischen Vorlesungen für Nichtärzte auf den Akademien, die Bemühungen derjenigen Schriftsteller unter den Volksärzten, deren Zweck ausschließend dahin geht, die Menschen zu belehren: wie man die Gesundheit sich erhalten und Krank-

Krankheiten vermeiden soll, auf die Gemüthsstimmung der Menschen in Hinsicht auf das physische Wohlergehen derselben, haben werden.

Gedult! wenn physische und moralische Selbstkenntniß einst einen Theil der Erziehung ausmacht, dann werden die Receptbücher und die allzeit fertigen Receptschmierer ihren Credit verlieren, und der Menschenfreund wird sich gewiß hüten, aus mißverstandener und doch gut gemeynter Menschenliebe, dem Nächsten, statt gewünschten Nutzen, Schaden zu bringen.

In den besondern Verfall des Medicinalwesens hiesigen Ortes, ist nun, nach meinen, auf unzahlige traurige Erfahrungen gegründeten Einsichten, die wahre Quelle unserer unverhältnismäßigen Mortalität zu suchen. Die Armut eines großen Theiles hiesiger Einwohner, durch die traurige Catastrophe der totalen Einäscherung der Stadt und durch Nahrungsverfall erzeugt, verstatet, theils aus Furcht vor Kostenaufwand, theils durch die Denkart anderer Menschen geleitet, dem Kranken aus der mittleren und niedrigeren Klasse nicht, seine Noth am rechten Orte zu klagen. Er vertraut sich also den geschäftigen Händen der Halbwisserey und Unwissenheit, vermehrt seine Qualen, erwartet zu-

lezt

lest Hülfe vom Arzte, der, da er ihm solche nicht mehr geben kann, die Schuld allein tragen muß, und mit dem häßlichsten Undanke belohnt wird. Das ist unter dieser Menschenklasse bey uns allgemein der Fall. Eine andere nicht minder zahlreiche Classe unter uns, macht an die Arzneywissenschaft Forderungen, die über die Grenzen derselben hinausgehen; diese Forderungen bleiben, ihrer Natur nach, unerfüllt; der Kranke übergiebt sich also dem Pfuscher, und der Arzt hat seinen Abschied. Eine dritte Klasse glaubt, die ganze Wissenschaft des Arztes bestehe in der Kenntniß der in den Apotheken aufbewahrten Arzneymittel; er geht also zu dem Manne, von dem er diese Kenntnißes präsumirt, oder, wie er sich oft sehr naiv ausdrückt, er geht an die Quelle. Dafs letztere hat denn hieseligen Ortes auch die böse Gewohnheit nach sich gezogen, dafs der Arzt die pharmaceutischen Mittel — wo nicht selbst bereiten — doch selbst dispensiren muß, theils um dadurch in der Meynung des Schwachen sich zu befestigen, theils um sich seine und der Seinigen Subsistenz nur möglichst zu erhalten; denn leider! kennen nur die wenigsten Menschen das eigentliche Geschäft des Arztes und bezahlen kärglich im Arzte den Apotheker.

Doch

Doch ich habe nichts als die Quellen unserer unverhältnismäßigen Mortalität aufsuchen, und jeden Menschenfreund hiesigen Ortes, er sey Arzt oder Nichtarzt, zur thätigen Mitwirkung in Ausrottung derselben ermuntern wollen.

VI.

Bemerkungen

zur

die Badekur in Wiesbaden

im Sommer 1797.

Die warmen Bäder von Wiesbaden wurden vom Ende Juni bis in den September, sehr fleißig von nahen und fernem, an chronischen Krankheiten leidenden, besucht; obgleich die Stadt selbst sowohl, als die ganze umliegende Gegend von der französischen Sambre- und Maasarmee besetzt war. Durch die Billigkeit der Generals wurde den Fremden Schutz und Sicherheit des Eigenthums in öffentlichen Blättern versprochen, und man kann hinzusetzen, auch gehalten.

Da es außer dem Zweck dieses kleinen Aufsatzes liegt, genauere Notizen über die physikalische Beschaffenheit der Quellen, über die topographische Merkwürdigkeiten etc. aufzuführen, so muß ich den unkundigen Leser auf einige

nige

nige ältere Schriften *), und auf die Skizze von Wiesbaden in des Hrn. Hofr. Zwierrleins allg. meinen Brunnenschrift verweisen, deren Entstehung freylich nur einige oberflächliche Striche gekostet haben. Ich hoffe im nächsten Jahr im Stande zu seyn, dem seit vierzig Jahren bestehenden Mangel an zweckmäßigen und genießbaren Nachrichten über unsere warmen Quellen abzuheffen, und sie dadurch bekannter zu machen, was sie in der That in dem hohen Maas nicht sind, wie sie's verdienen.

Ich halte mich daher, um den Gesichtspunct des Herrn Herausgebers d. J. nicht zu verfehlen, blos hier an das, was dem practischen Arzt interessant ist.

Ein Hauptgrund der oft überraschenden großen Wirkung der hiesigen Bäder, selbst bey Fehlern entfernter innerer Eingeweide, ist meiner Meynung nach, abgerechnet den beträchtlichen Antheil der in ihnen aufgelösten Mineralien, in der, von der Natur bewirkten, unnachahmbaren, innigen Mischung des Wärmestoffs mit dem Wasser zu suchen. Die Ursachen dieser so auffallend innigen Vereinigung sind freylich

*) Ph. Weber *Thermarum Wisb. Descriptio* 1617. — Eb. Melchior *Anatomia hydrolog. Therm. Wisb. Mogunt.* 1697. — Hellmänd *Thermographia paracnetica. Wisb.* 1731. Gottfr. Anton Schenk *Beschreibung der Stadt Wiesbaden. Frankf.* 1758.

lich schwer auszumitteln, werden sich noch lange, vielleicht für immer dem Blick des Forschers entziehen. Den auffallendsten Beweis giebt das späte Erkalten des einmal von der Quelle entfernten Wassers, in Vergleich mit gemeinem, erwärmten, von gleicher Temperatur. Dies war bereits den Römern, die einst hier beträchtliche Festungswerke errichtet hatten, sehr gut bekannt. Der ältere *Plinius* sagt ausdrücklich von den warmen Quellen in Wiesbaden: „*quorum haustus triduo fervet.*„ Dies kann freylich aber nur von Wasser, das in grossen Gefässen verschlossen, dessen Oberfläche nicht der freyen Luft ausgesetzt ist, gelten. Indessen gehören in den wärmeren Jahreszeiten doch immer vier und zwanzig Stunden dazu, um das der meisten Quellen siedeheisse Wasser, in den offenen Bädern bis zu dem Punkt abzukühlen, daß es dem Badenden den Eintritt erlaubt, das ist, von 84 bis zu 94 Grad nach Fahrenheit'schen Wärmemesser. Früher angewendet, bewirken die hiesigen Bäder recht oft grosses Unheil: im geringeren Grad Betäubung, Schwindel, Ueblichkeit, Erbrechen, Schlaflosigkeit, grosse Erhitzung, Ohnmachten etc. im höheren *acutes Asthma*, das in wenigen Tagen tödtet, wie ich im letzten Sommer an einem zwanzigjährigen Bauernsohn sah, der in zween Tagen unrettbar erkrankte; ferner heftiges Fieber, mit rosenartigen Eruptionen, die ich zweymal beobachtete:

hefti-

heftige Blutflüsse, sowohl des periodischen weiblichen, als vorzüglich des goldenen Aderflusses, welcher letztere bey älteren Stockungen und längerem Ausbleiben ausnehmend ungestüm werden kann, der daher die behutsamste Anwendung und die genaueste Aufmerksamkeit des Arztes erfordert. Schlagflüsse endlich sind die plötzlichsten und erschreckendsten Phänome, die den unzeitigen, oder unbehutsamen Gebrauch der hiesigen Bäder begleiten. Zween traurige Fälle ereigneten sich im verfloßenen Sommer. Ein vollsaftiger plethorischer Mann badete, ob er gleich gesund war, in ziemlich heißem Wasser, wie es schien, zum Vergnügen: wenige Stunden darauf erschienen apoplectische Zufälle, die ihn plötzlich tödeten. Ein anderer schon zweymal vom Schlag getroffener badete gegen die zurückgebliebene Lähmung. Da er, ohne Zuziehung eines Arztes, recht schnell große Wirkung verlangte, so nahm er zwey, drey Bäder täglich, von unbestimmtem Wärmegrad, und verweilte recht lange darin. Beym achten, oder neunten überfiel ihn bald nach dem Heraussteigen der Schlagflusse zum drittenmal, von dessen Folgen es mir, zu meiner Verwunderung, gelang, ihn in wenigen Tagen zu befreyen und in seinen letzten Zustand zu versetzen. Diese widrigen Vorfälle gründeten sich theils in den Unvorsichtigkeit der zur Aufsicht über die Bäder bestellten Personen, theils in der Unachtsamkeit

der Badenden selbst; welche, trotz allen Ermahnungen des Arztes, der gegebenen Vorsichtsregeln nur zu oft vergessen. Auf der andern Seite ist es auch nicht selten, die vom entfernten Arzt vorgeschriebene Kurmethode, die so pünktlich eingerichtet ist, als hätte er seit langer Zeit am Kurort gelebt, wenn ihn gleich mancher gnte College nur dem Namen nach kennt, folglich mit dem Locale und hundert andern Dingen, dem rathgebenden Arzte unentbehrlich, unbekannt ist. Von jeher klagten doch Brunnenärzte über diese Methode ihrer entfernten Kollegen, welche ihnen so manche Unannehmlichkeit und ihren Gesundbrunnen durch verkehrten Gebrauch Nachtheil und übeln Ruf zuzog. Und in der That sie haben vollkommen Recht: gut geschriebene Krankengeschichten, genaue Nachrichten alles des vergangenen, was dem practischen Arzt interessiert, würden den Kranken von ungleich größerem Nutzen seyn, dem Brunnenarzt zur schnellen Uebersicht des Falls gereichen, wann sich der zuletzt um Rath gefragte Arzt dazu bequemen könnte. Ich hoffe einen kleinen Dank von meinen Herren Amtsbrüdern zu verdienen, daß ich die Rüge vor ein so großes Publikum von practischen Aerzten bringe, als das ist, dessen sich dieses vortreffliche Journal erfreuet; sie vereinigen sich gewiss mit mir zu der Bitte an alle practische Aerzte, die ihnen Kranken zuschicken, um Erfüllung obigen,
bis

bis jetzt leider! nur zu oft nach frommen Wünschen.

Der innere Gebrauch des hiesigen warmen Mineralwassers ist freylich nicht so allgemein, als die Anwendung in Bädern: indessen glaubt doch die geringere Classe, besonders die des Landmanns, keine vollständige Kur gemacht zu haben, wann er nicht jeden Morgen zwei, drey und mehrere Flaschen, und halb soviel vor Schlafengehn in den, Gottlob freylich meist noch eisenfesten Magen gegossen hat. In den gebildeten Ständen fühlt indessen der rationelle Arzt zu gut, wie vorsichtig er bey der Trinkkur zu Werke gehen müsse, wenn die Eingeweide des Unterleibs nicht beträchtlich leiden sollen. Es gehört daher eine genaue Unterscheidungskraft dazu, um die Fälle zu bestimmen, wo es nützen kann: und doch genügt diese a priori bisweilen nicht allein, denn in einigen Fällen wird es deutlich, dafs, trotz aller theoretischen Gründe, manche Constitution das warme Mineralwasser nicht verträgt, wenn gleich keine Idiosynkrasie mit im Spiele ist.

Viele genaue Beobachtungen an einem Badeort, dem hiesigen ähnlich, zu machen, ist der Natur der Sache nach nicht möglich. In den meisten Fällen hat sich der Kranke seiner Genesung Ziel auf drey, höchstens vier Wochen vor-gesteckt: trifft dies, wie das nun freylich der Fall nicht gar selten ist, mit dem Ablaufe des

Termine nicht genau ein, so ist die Kur zu Ende und der Kranke reist nach Haus (genest aber, *wirklich oft*, durch die später eintreffende Nachwirkung des Bades, zu Haus, welches mir viele glaubwürdige Personen aus eigener Erfahrung, verlichert haben, und dann erfährt es der Brunnenarzt selten oder durch Zufall).

Die geringere Anzahl der Kurgäste ist es also nur, die dem Arzt gestattet genauere und vollständigere Beobachtungen zu machen, wovon sich einige durch ihre Wichtigkeit auszeichnen.

Ich hebe folgende aus meinem Tagebuch aus.

Erste Krankengeschichte.

Ein Mann, gegen vierzig Jahre alt, schwarz galligen Ansehens, hatte vor länger als zwey Jahren ein Wechselfieber gehabt, welches übel behandelt und endlich unvorsichtig geheilt worden war. Seit dieser Zeit hatte sich die Efeluft so ganz verlohren, daß er die geringe Nahrung, die zur Erhaltung seines elenden Lebens unumgänglich nothwendig war, fast mit Widerwillen verschlucken mußte. Sein Unterleib war seitdem nie frey, sondern gespannt; Gefühl von Druck, besonders im rechten Hypochondrio verlies ihn nie; Schwermuth, Trägheit und endlich heftige rheumatische und gichtische Schmerzen in der Lendengegend, Schenkeln und

und den Schienbeinen, die sich bald so pünktlich periodisch fixirten, daß er mit dem Glockenschlag zwölf aus dem Schlaf gestört wurde, machten ihm ein Leben zur Last, daß sich ohne das, bey der immer wachsenden und zum höchsten Punkt gestiegenen Abmagerung des Körpers seinem Ende zu nähern schien. Unter diesen Umständen sah ich den Kranken am 25ten May zum erstenmal. Sein Gesicht war dunkelgelb, beynahe schwärzlich: der Puls klein, zusammengezogen, nicht selten, nicht oft: der Urin sparsam, trübe, dunkel: die Haut trocken, eingeschrumpft: das Gehen höchst beschwerlich: die Kräfte sehr gesunken: im rechten Hypochondrio eine deutliche Verhärtung der Leber, im linken eine Aufgedunsenheit der Milz, doch ohne Härte: die Zunge gelblich schmierig: im Kopf ein beständiges Gefühl von Schwere und Drücken. Der Patient hatte sonst immer eine sitzende Lebensart geführt, er ernährte sich mit dem Grabstichel.

So viel war wohl klar und negativ erwiesen, daß ohne Wegräumung der alten Anpfropfungen und Verfellenheiten, ohne Oeffnung der verkleisterten, krampfhaft verschlossenen Saugadern und der übrigen Mündungen der kleinen Gefäße, ohne hergestellten freyen Kreislauf der Eingeweide, besonders das Pfortader-system (der Kranke hatte oft gelindere Hämorrhoidalbeschwerden erlitten — seine Leibesöffnung

war meist unregelmäßig) an keine Herstellung zu denken sey: wie schwer dies aber zu bezwecken seyn würde, wie behutsam und gelinde hier vorgeschritten werden müsse, lehrte jeder Blick auf diese ihrer Zerstörung so nahen Maschine.

Zu dem Ende nahm der Kranke jeden Morgen nur ein Pfund warmes Mineralwasser, das bis zum neunzigsten Grad Fahr. gekühlt war, in mehreren Rissen, zwischen welchen einige Unzen *Mellago graminus* gereicht wurden. Dies vertrug er so gut, daß am 4ten Tag zu 1½ Pf. und am 8ten bis zu 2 Pfund Wasser gestiegen und dem *Mellago* einige Quentchen *Tart. tartar.* beygemischt wurden. Täglich erfolgten einige breyige Stühle; die Spannung in den Hypochondrien schien etwas nachzulassen, aber die Zunge wurde belegter, schmieriger, der Widerwillen vor festen Speisen vermehrte sich noch, die Schmerzen in den Schenkeln nahmen zu, die Eingenommenheit des Kopfs wurde ärger: entstandene Uebelkeit, eine spannende Empfindung zwischen den Schulterblättern bestimmten mich am 10ten Tag der Kur ein Brechmittel zu geben, das vortrefflich wirkte, äußerst schadhafte, sehr stinkende Materie auswarf, am Ende nach unten wirkte, wo vermöge einer guten Portion nachgetrunkenen, warmen Mineralwassers, eine ungeheure Menge grüner Unreinigkeiten mit Glaschleim abgingen. Am folgenden wurde

wurde nichts gegeben; ein Glas alter Rheinwein und Biskuit richteten die tiefgesunkenen Kräfte ein wenig auf. Am Tage nach angefangener Kur hatte sich der Kranke zum erstenmal in ein Bad von 88° Fahr. während einer kleinen halben Stunde bis an die Rippen gesetzt, in der Folge stieg er bis zu dreyviertel Stunden, am Ende gar bis zu zweymaliger Anwendung täglich und bis zum zwey und neunzigsten Grade.

Die Umstände erlaubten jetzt und machten es nöthig, zu stärker schmelzenden Mitteln zu greifen; feine medicinische Seifen, auflösende Harze und Spiegellanzmittel brachten den lange eingesperrten Unrath in Bewegung, es entstanden dabey einige Fleberbewegungen, die deutlich von intermittirendem Character waren: um die Geschichte nicht ferner in die Länge zu dehnen, nach sechs Wochen war die Veränderung des Leidenden so auffallend, als sie unerwartet war, die gelbe, lederartige Gesichtsfarbe verschwunden, alle widrige Gefühle von Schwere, Unbehaglichkeit etc. vorüber, die Esluft hergestellt, der Schlaf, so lange die periodischen Schmerzen es erlaubten, gut, und die Zunahme an Fleisch sichtlich: alle Aus- und Absonderungen wurden natürlich u. s. w. Nur die heftigen Schmerzen wollten nicht recht weichen: um zwölf, und späterhin Morgens um vier erwachte der Kranke, auch wenn der Schlaf noch so fest und erquickend war. Das von dem

Herausgeber d. J. gerühmte Pflaster aus Wallrath, weißem Wachs und Kampher schaffte anfänglich viel Linderung, man konnte den Schmerz damit verfolgen, aus einem Theil in den andern treiben, aber zum Ausbleiben, Verschwinden war's nicht zu bringen. Da er sich endlich im rechten Schenkel gegen den Trochanter hin fixirte und mancher andere Versuch ihn zu bezwingen mißlang, so entschloß ich mich zu einem spanischen Fliegenpflaster: nach sechs Tagen war jede Empfindung verschwunden. Die Kur ward jetzt mit einfachen, stärkenden Mitteln und Schwalbacher Wasser beschloßen, und neubelebt, und zum Unkennlichen umgeschaffen, verließ dankbar segnend der Genesene unsere wohlthätigen Quellen.

Zweyte Krankengeschichte,

Eine verheyrathete Dame von einigen zwanzig Jahren, die sonst immer einer dauerhaften Gesundheit genossen hatte, bekam bey Stillung ihres zweyten Kindes Risse in der rechten Brustwarze, mit einem Ausschlag im Umkreis; dies machte das Abgewöhnen des Kindes nothwendig, das ohnehin nicht recht zunehmen wollte, und sich nachher, besonders bey dem Gebrauch der vom Hrn. Herausgeber dieses Journals gepriesenen süßen Molken, viel besser befand. Bald nach dem Entwöhnen nahm der nun deutlich

Rech-

Rechtenartige Ausschlag zu, bedeckte die rechte Brust, dann die linke, und verbreitete sich nach dem Unterleib und oberwärts nach dem Halſe zu. Nach dem Bericht des Arztes, welcher die Kranke vor der Badekur behandelt hatte, war das Jucken ſo heftig und unerträglich geweſen, daß es oft durch Mitleidenſchaft den Magen ſark reizte, Rülpfen, Uebelkeiten etc. erregte. Unreinigkeiten der erſten Wege waren während dem ganzen Verlauf oft zugegen geweſen, denen Ausführungen nach allen Richtungen entgegengeſetzt worden waren, und welche der Arzt als Miturfache anſah. Viele Arzneymittel waren vergebens angewendet worden: eine Menge Extracte des Erdrauchs, Cardebenedikten, Saſſafras, *Pulv. alterans Edinb*; küſſe Molken; Antimonialmittel vertrug die Kranke auch in kleinen Doſen ſchwer: ein beſtändiges Zugpflaſter auf dem Arm bewirkte auch die gehofte Ableitung nicht. Gegen Ende des Julius kam ſie hieher: der Ausſchlag nahm jetzt auch das Ohr und den unterliegenden Theil des Halſes ein, hatte dicke Borken, die Ränder waren roth und entzündet, oft feucht. Da bereits künstliche Schwefelbäder fruchtlos angewendet worden, ſo war meine Erwartung nicht ſehr groß; von innerlichen Mitteln hoffte ich ebenfalls nicht viel; indeſſen mußte hiet gehandelt werden, innerliche Arzneymittel gegeben werden, da man dies deutlich begehrte. Ich entſchloß mich daher

zum

zum Nussextract mit Graswurzelmellage, wovon ich, wie die nächste Geschichte zeigen wird, bereits gute Erfahrungen neben der Anwendung der hiesigen Bäder in flechtenartigen Anschlüssen gemacht hatte. In den ersten sechs Tagen ward nur ein milchwarmes Bad bis an die Brust, hernach aber zwey täglich bis an den Hals genommen. Die Wirkung war indessen in den ersten drey oder vier Wochen wenig erwünscht; zwar nahm der Anschlag ein wenig ab, aber es entstanden mancherley Beschwerden, vorzüglich der Verdauungswerkzeuge. Ich übergehe die Mittel, welche diese Intermezzo's der Kur erheischten; gegen die fünfte Woche aber nahm Alles eine plötzliche gute Wendung, alle bisherige Beschwerden verschwanden, Eseluft und Schlaf wurden vortreflich, der Anschlag besserte sich und nahm täglich ab, und mit der sechsten Woche war die Heilung vollkommen bewirkt.

Dritte Krankengeschichte.

Ein Herr von zwey und funfzig Jahren, der eine der ersten Hoffstellen bekleidete, hatte vor mehreren Jahren schon trockene Flechten an Armen und Beinen gehabt, und war davon einigemal durch Hülfe von Arzneymitteln genesen. Jetzt waren sie im Winter aufs neue erschienen, und das Uebel bald zu einer solchen Höhe
und

und Hofuigkeit gestiegen, daß der Leidende, da alle angewandte Mittel gar nichts fruchteten, den Entschluß faßte, die hiesigen Bäder zu gebrauchen. Beyde Unterschenkel waren stark geschwollen, die inwendige und hintere Seite der Wade stark entzündet und ganz roh; denn auch bey dem vorsichtigsten Abnehmen des Verbandes wurden alle Borken abgerissen; der eine Vorderarm war beynähe in derselben Lage; am andern waren nur hier und da einige Stellen des Ausschlags zu bemerken. Der Ausfluß einer sehr starken Lymphe war so stark, daß in wenigen Stunden zwölf Tücher durchdrungen worden: Gehen und Stehen äußerst beschwerlich. Unter diesen Umständen wurde das Baden angefangen und gleich in den ersten Tagen, durch die Ungedult und erfolgte Linderung des Kranken veranlaßt, zwey Bäder täglich genommen; welches er gut vertrug, jeden fünften oder sechsten Tag wurden 10 bis 12 Schröpfköpfe, selbst auf die ganz rohen und entzündeten Stellen gesetzt! Dies that so vortreflich, daß schon nach vierzehn Tagen der Kranke im Stande war, Promenaden von einer Stunde zu machen, ohne im mindesten beschwert zu seyn. Innerlich wurde gar nichts anders genommen, als täglich eine Unze Nussextract in Wasser aufgelöst mit einem Syrup, und jeden Morgen ein Krug Fachinger Wasser getrunken. In der dritten Woche schon minderte sich der Umfang des Ausschlags, die

meh-

mehrsten Stellen wurden trocken, es erzeugte sich eine glatte, glänzende Epidermis, und nach fünf Wochen war auch die letzte Spur des Anschlages und Geschwulsts verschwunden. — Viel auffallender noch war die Herstellung eines Herrn von demselben Alter, der wohl sonst stark Moselwein getrunken hatte. Im Sommer 1796 heilte ich ihn von einem remittirenden Fieber, das am Ende intermittirend wurde: einige Wochen nachher entstand ein Ausschlag an den Unterschenkeln und Füßen, der anfänglich nicht geachtet, in der Folge aber so lästig ward und zunahm, daß ich, jetzt von seinem Aufenthaltsort entfernt, schriftlich um Rath gefragt ward. Eine Menge innerer Mittel wurden vergeblich angewendet, denn, wenn das Uebel gleich bey deren Gebrauch um vieles verringert wurde, so ward es doch nie gründlich gehoben. So verbrich unter beständigem Arzneygebrauch der ganze Herbst und Winter 1796, das Frühjahr 1797, ehe meine Delikatesse mir erlauben wollte, das hiesige Bad anzupreisen. Endlich kam der Kranke im Juli hieher, badete zweymal, und verschwanden, vor immer unsichtbar waren die Flechten. Möchten doch oft solche kleine Wunder an unseren Quellen geschehen!!

Vierte Krankengeschichte.

Ein Herr von fünf und vierzig Jahren, der an den nördlichsten Grenzen Deutschlands lebte, behielt, nach einem hitzigen Fieber, welches er im sieben und zwanzigsten Jahr mit heftigen Gliederschmerzen erlitt, eine Steifigkeit derselben auf längere Zeit. Hieraus und andern nachfolgenden hitzigen Gichtanfällen und rheumatischen Krankheiten leitete der Hausarzt die Ursache der nachfolgenden Beschwerden, indem er glaubte: „zurückbleibende Schwäche, „erschwerte Beweglichkeit der Glieder, setzten „doch allemal trägen Umlauf der Säfte, gestörten „Einfluss der Nerven und Lebenskraft in „diese Theile und geminderte Ausdünstung voraus, womit denn gewöhnlich Affection der „Verrichtungen innerer Eingeweide, besonders des „Unterleibs verbunden sey.“ (Man könnte diese Erklärung auch wohl umkehren!) — Anhaltendes Sitzen, anstrengende Kopfarbeiten in der Folge, erzeugte Schwäche und übermäßige Reizbarkeit, die ihren Schauplatz vorzüglich im Unterleibe aufschlugen, Magenkrampf, heftige Kolikschmerzen mit Verstopfungen waren seit mehreren Jahren die öfteren peinvollen Gefährten, die von Zeit zu Zeit Anfallsweis sich einfanden. „Ich glaube, „so schrieb sein Arzt, „dass die Verrichtungen der Leber nicht gehörig „von Statten gehen, dass die Galle und die übrigen

„gen

„gen der Verdauung zugeordneten Säfte weder
 „die erforderliche Beschaffenheit haben, noch
 „in hinreichender Menge abgeschieden werden:
 „vielleicht sind auch an ein oder der andern
 „Stelle Verengungen, die als Folgen der öf-
 „tern krampfhaften Zusammenführungen be-
 „trachtet werden müssen.. — Das Aussehen
 des Leidenden war sehr bager, angetrocknet;
 die Kräfte doch nicht verhältnismäßig gesun-
 ken. Die Anfälle vom heftigsten Schmerz, der
 sich meist im linken Hypochondrio fixirte und
 den Kranken zum ruhigsten Verhalten auf dem
 Bette zwang, fast die geringste Bewegung irgend
 eines Gliedes unterlagte; und bis zur Betäubung
 krampfhaft war, kam jetzt auch wohl zweymal
 des Tags, wenigstens dann gewiss, wenn der
 Kranke sich irgend eines Diätfahlers (wözu der,
 bisweilen heftige Appetit zu schwerverdaulichen,
 blähenden Speisen nicht selten Gelegenheit gab)
 schuldig machte, oder während des Verdauungs-
 geschäfts irgend eine beträchtliche Bewegung
 unternahm: selbst das Fahren in einem bequ-
 men Wagen war schon hinreichend den Anfall
 dann herbeyzuführen. Während demselben
 wurde der bereits schon stets eingezogene Un-
 terloib, noch heftiger zurückgezogen. Den Puls
 fand ich außer dem Anfall ziemlich natürlich,
 gleich schwach und etwas selten; in demsel-
 ben krampfhaft und auch bisweilen häufig: übli-
 ches Urin, und die gewöhnliche Beglei-
 tung

tung krampfhafter Beschwerden des Unterleibs. Viele Arzneymittel waren vergebens angewendet worden. Das höchste, was man dadurch hatte erreichen können, waren längere Zwischenräume der Anfälle. Außer gelinderöffnenden, verdünnenden und schlupfrigmachenden Mitteln war man auch bisweilen zu reizenden Harzen, Spiesglanz und Quecksilberbereitungen geschritten: eigentliche narkotische Mittel waren indessen wenig angewendet worden.

Da ich mir's zum festen Gesetz gemacht habe, mich aller heroischen Mittel bey dem Gebrauch der hiesigen Bäder zu enthalten *), wann sie nicht dringend und unvermeidlich angezeigt sind, so trieth ich, außer dem Fachinger Wasser, nur zu seifenhaften Vegetabilien - in der Folge zu medicinischer Seife und dem stinkenden Asand. Bey dem ersten Anfall ließe ich gleich einige Gaben Mohlsaft in Vitrioläther nehmen und war so glücklich, ihn abzukürzen und zu erleichtern. Dies blieb in der Folge immer das Palliatif; und that recht gut. Der Kranke, der das Bad nicht zu vertragen fürchtete, badete anfänglich Morgens eine halbe Stunde, ohne einige Beschwerde, und stieg in der Folge zu fünfviertel Stunden, selbst zweymal täglich mit fol-

*) Ich denke man macht dann eine sichere Erfahrung, was und wieviel auf die Kräfte des Wassers zu rechnen sey?

solchem guten Erfolg, daß gegen die vierte Woche die Anfälle immer feltner wurden, und am Ende der fünften und sechsten ausblieben. Bemerken muß ich noch, daß die Douche in der zweyten Woche auf die Stelle des Unterleibs angewendet wurde, wo sich das Uebel und der Schmerz gewöhnlich fixirten, ohne daß auch bey der ersten Anwendung derselben etwa Schmerz, oder Veranlassung des Anfalls entstanden wäre.

Da der Kranke, von Verhältnissen getrieben, die Vollendung seiner Kur beschleunigen mußte, so rieth ich, gegen die Mitte des Augusts nach Schwalbach zu gehen, um mit dessen kräftigem Stahlwasser die Kur zu beschließen. Zu meinem innigen Leidwesen erfuhr ich hernach, daß, da die Witterung plötzlich kalt geworden *), und dort die scharfe Gebirgsluft reizbaren Constitutionen doppelt empfindlich ist, der hier ziemlich Genesene das Wasser und die Luft nicht habe ertragen können, daß sich der Schmerz im Unterleibe bey dessen Genuß erneuert, und daß

*) Obgleich Schwalbach nur vier kleine Stunden von hier entfernt ist, so ist doch die Differenz des Climas beträchtlich, und jedem, der von Wiesbaden dahin geht, auffallend. Ohne Zweifel liegt der Grund in dem großen Gebirge (*Taunus Romanorum*) das uns von jener Gegend scheidet.

dass dies seine frühe Abrisse herbeygeführt habe.

Fünfte Krankengeschichte.

Die Frau eines benachbarten Forstmannes, einige und dreyßig Jahr alt, erlitt nach ihrem Wochenbett ein dreytägiges Wechselieber, welches dem ganzen Aufwand von Schulweisheit eines jungen Arztes während neun und zwanzig Wochen widerstanden hatte. Sie erzählte: in „den letzten Wochen seiner merkwürdigen Kur „habe er ihr große Portionen Chinarinde gegeben, die ihr aber sehr übel bekommen wären. „Sie habe nemlich erst Druck und Spannung in „der Magengegend gefühlt, darauf sey der Unterleib aufgetrieben, stumper Kopfschmerz erfolgt, endlich hätte sich unleidliche Beängstigung und kurzer Athem eingefunden. — Ob „sie nun gleich alles dies bey jedem Besuch ihres Arztes demselben nach und nach geklagt „habe, so hätte ihm das doch in seinem Kurplan „nicht die mindeste Störung gemacht, sondern „er habe fortgefahren, große Gaben China zu „verschreiben. Am Ende sey sie denn das Ding „müde geworden, habe sich vor fernere Mühe „bedankt und sich der lieben Natur überlassen, „die das Fieber nach drei Wochen auch geheilt „hätte. Indessen aber wäre jener Husten vermehrt, der Reiz dazu so stark geworden, dass „sie endlich zu verschiedenenmalen Bluthusten

„müssen, dem in einiger Zeit schleimig eitriger „Auswurf, Fieber, Nachtschweisse, Abzehrung etc. gefolgt seyen.“ — Die ganze Figur war ein lebendiges Bild der gallopirenden Lungenschwindsucht. — Unter diesen Umständen hatte sie den Entschluß gefaßt die hiesigen Bäder zu gebrauchen, von denen sie gewisse Heilung erwartete, und beehrte darüber meinen Rath. Dieser konnte nicht anders als verneinend ausfallen. Die Ursache ist diese: durch verschiedene mündliche Laien-Traditionen (denn leider! fehlen schriftliche seit vier bis fünf Jahrhunderten ganz, und die älteren sind größtentheils unbrauchbar und ungenießbar) wußte ich: „in Lungenkrankheiten dürfe man die hiesigen „Bäder nicht anwenden; ihr Gebrauch sey höchst „gefährlich.“ — Welcher Brunnenarzt würde also in solchen Fällen sein Bad leichtsinnig einem übeln Ruf aussetzen? da zu schaden den Schein tragen wollen, wo er nicht nützen kann? — Indessen die Kranke bestand hartnäckig, trotz allen Gegenvorstellungen auf ihrem Entschlusse, und die Gewissheit, daß ihr unvermeidlicher Tod vielleicht nur noch wenige Wochen entfernt seyn könne, vermochte mich bey der Ueberlegung, daß lauliche Bäder, blos als solche nur betrachtet, doch wenigstens den Vortheil bringen müßten, das Fieber und die Nachtschweisse zu mindern und den Kreislauf gleichmiger zu machen, einzuwilligen. Mit allen

Vor-

Vorsichtsregeln versehen, nahm die Kranke daher am nächsten Morgen ein lauliches Bad bis zu den ersten Rippen, dessen Dauer aber nur 20 Minuten und der Wärmegrad 91 Fahr. betrug. Der Puls fiel von 126 Schlägen auf 119. — Das Athemholen war nach einigen Minuten ruhigen Verhaken weniger oft. Genaue Bestimmung ist aber, wie schon *Marcard* bemerkt, ein wenig schwer, doch hab' ich mir vorgenommen, diese Function in der Folge genauer im Bade zu beobachten. Am folgenden Tag glaubte sie besser geschlafen, weniger geschwitzt, und mit mehr Leichtigkeit gehustet zu haben. Einige Tage nachher, während sie bis zu 30 u. 40 Minuten Dauer des Bads gestiegen war, wurde diese Erleichterung deutlicher und auffallender, denn sogar die Gesichtsfarbe änderte sich merklich, das Abendfieber nahm beträchtlich ab, und die Nachtruhe ward seltner vom Husten unterbrochen. Der Auswurf blieb indessen noch immer eiterartig. Der Puls liegt jetzt nie höher als 100—112 Schläge — im Bad und kurz nachher fiel er auf 103—106. Nun wurde mit dem Bade nach und nach bis zu fünfviertel Stunden gestiegen, immer mit scheinbarem Nutzen. Am zehnten Tage aber wurde meine Freude unerwartet gestört. Eilig zur Kranken gerufen, finde ich sie mit vorwärts gebeugtem Körper, von unaufhörlichem Reiz des krampfhaftesten Hustens, dem Ersticken nahe, Brennen und fixen

Schmerz unter dem Brustbein, süßen Blutgeschmack, heißen Athem, kurz alle Vorboten eines heftigen Bluthustens. Meine Empfindungen sind schwer zu beschreiben. Das Gefühl der Reue über die Einwilligung zum Gebrauch der Bäder, die natürlich als die Ursache dieses Tod drohenden Sturms von mir selbst in diesem Augenblick betrachtet wurde, war doch wohl das hervorstechendste. Indessen mußte hier auf der Stelle gehandelt, Hülfe im Augenblick der nahen Gefahr entgegengestellt werden. Also Aderlaß am Arm, Salpeter und der übrige antiphlogistische Apparat ward unverzüglich angewendet: die Erleichterung folgte schnell. Zween Tage wurde so fortgefahren, die Kranke bekannte am dritten wie neugeboren zu seyn, ihre Erwartung, durch das Bad hergestellt zu werden, erneuert und noch zuversichtlicher. Also am nächsten Morgen wurde wieder gebadet. Die Besserung ging nun einen so raschen Schritt, daß Fieber und Nachtschweisse jetzt verschwunden, der Schlaf gegen Morgen nur noch vom Husten gestört wurde, der Auswurf verlor das eiterartige Aussehen, ging leicht, und schien bloß Schleim zu seyn. Elslust, Munterkeit des Geistes, und sogar *blühende* Gesichtsfarbe kehrten so auffallend schnell zurück, daß es binnen 10 Tagen Erstaunen bewirkte. In der fünften Woche ging die Hergestellte zu ihrer Familie, aber so hergestellt, wie es selten geschieht. Sie

hustete

hustete auch gar nicht mehr. — Alle bey dem Gebrauch der Bäder genommene Mittel bestanden einzig in Cardobenedictenextract, in Althädecoct aufgelöst. Am Morgen trank die Kranke Selterwasser mit Milch. — Einige Monate später erlitt die Kranke viel Schrecken und Sorgen von französischer Einquartirung, mußte sich viel in der Zugluft aufhalten, dies zog ihr einen heftigen Catharr zu, der, nicht viel geachtet, die Kranke in ihren alten Zustand zurückzuwerfen drohte. Ausser andern passenden Mitteln rieth ich das Einathmen des Vitrioläthers, welches vortrefflich bekam. Die Kranke wurde wieder besser, aber nicht in dem Grade, als nach dem Gebrauch der Bäder.

Diese gute Erfahrung bewog mich, zweyen andern schwindfüchtigen Frauenspersonen das Bad anzurathen. Beyde waren nicht in so hohem Grade krank. Es waren sehr chronische Lungenfuchten, und beyde über vierzig Jahr alt: indessen hatten sie doch schleichendes Fieber, eitrigen Auswurf und zuweilen Nachtschweisse. Beyde brauchten während 4—5 Wochen die Bäder, und befanden sich ungemein wohl dabey. Die eine verlor ihren Husten boynahe ganz: die andere hatte ihn nur noch Anfallsweis in der Nacht. Das Fieber ward so verringert, daß es kaum noch merklich blieb —

Fluß, gesunde Farbe, Kräfte und Fleisch kamen zusehens zurück. Die Zukunft wird mich durch eine größere Menge von Erfahrungen in den Stand setzen, die hülfreichen Kräfte der Wiesbader Wasser genauer in dieser so oft aller Kunst trozenden Krankheit zu bestimmen.

Sechste Krankengeschichte.

Ein Stabsofficier, der meist zu Wasser diente, zog sich durch Erkältung und Nässe im Feld ein sehr heftiges Huftweh zu, das auch oft des Nachts unleidliche Schmerzen verursachte. Vergebens hatte er die Hülfe mehrerer deutschen Aerzte angesprochen; vergebens war er nach England, seinem Vaterland, gereist, hatte da die angesehensten Aerzte befragt, die Wasser von Bath und Bristol umsonst gebraucht: hatte am Ende auch aus Verzweiflung einige Guineen vor Wunder *Pills and Drops* guthersigen Charlatans in London zugewendet, und auch diese hatten keine der glänzendsten, gedruckten Versprechen erfüllt. — Endlich kam er hieher. Die Schmerzen waren folternd, nahmen die ganze Hüfte ein, durchstießen den Schenkel, vorzüglich die *Fascia lata*, und dehnten sich zuweilen auch bis zum äußern Knöchel aus. Das Gehen war sehr gehindert, hinkend, das Aufstehen vom Stuhl beschwerlich. Zufällige Hämorrhoidalbeschwerden wichen den gewöhn-

wöhnlichen innerlichen Mitteln: außer diesen wurden keine genommen. Die ersten vierzehn Tage verliefen fruchtlos, obgleich täglich zwey Bäder genommen, zu zweymalen acht blutige Schröpfköpfe längst der Hüfte und dem Schenkel gesetzt wurden, und, die Schröpftage ausgenommen, auch täglich das Tropfbad zu einer halben Stunde angewendet wurde. Indessen zeigte sich in der dritten Woche einige Besserung, die Schmerzen schwiegen mehrere Stunden lang, ob sie gleich eben so oft und bisweilen mit gewohnter Heftigkeit zurückkehrten. Nach sechs Tagen wurden die guten Zwischenräume länger, die Heftigkeit des Schmerzes minderte sich zum leidlichen, und gegen den vierzigsten Tag, nachdem drey und siebenzig Bäder genommen waren, war die Herstellung vollkommen. Da der Dienst den Genesenen nach Italien rief, so rieth ich, im Fall der Wiederkehr des Uebels, ohnge säumt sich der Bäder von Pisa zu bedienen, die ohne Zweifel viel Aehnlichkeit mit den unsrigen haben.

Weit entfernt, eine lange Liste aller der Krankheiten aufzustellen, worin sich das hiesige Wasser und die Bäder indirect, oder als Hülfsmittel wirksam bewiesen, begnüge ich mich nur diejenigen zu nennen, wogegen eine lange Erfahrung den directen und, Ausnahmen abge-

rechnet, gewissen Nutzen ausser allen Zweifel gesetzt hat; in Hinwegschaffung vieler materieller Reize der ersten Wege, Anpfropfungen der Gefässe des Unterleibs, Stockungen im Pfortader-system und dem der Gebärmutter, daher der Genuss des Wassers in manchen Anomalien des goldnen Aderflusses und der weiblichen Reinigung, nach widernatürlichen Lochien äusserst heilsam ist. Vermöge des reichlichen Gehalts an Mittelsalzen und namentlich des Kochsalzes bekommt es zu vielem Schleim geneigten Constitutionen vortrefflich; eben so in Griesbeschwerden. Ganz vorzüglich gross sind die Wirkungen der Bäder in allen Gichtbeschwerden, sie mögen frisch oder veraltet seyn: oft werden die hartnäckigsten und schmerzhaftesten Gebrochen dieser Art radical gehoben; Lähmungen, die Jahre gedauert haben, verschwinden, und alte Verhärtungen werden aufgelöst. Doch giebt's auch Ausnahmen, wo radikale Kuren schwer, oft erst nach mehrjährigen Wiederholungen zu bewerkstelligen sind. Indessen darf man dreist behaupten, dass höchst selten, oder nie, ein gichtischer Kranker Wiesbaden verlässt, ohne auf irgend eine Art Erleichterung gefunden zu haben. Dieselbe gute Wirkung findet in allen rheumatischen Beschwerden Statt. Auch Podagrifen finden eine grosse Erleichterung, und zuweilen, obgleich seltner, vollkommne Heilung durch die hiesigen Bäder. Fast unfehlbar
ist

ist aber ihre Wirkung in der Krätze, Flechten und allen exanthematischen Krankheiten, und daher ein großes Afyl der jüdischen Nation. Möge der Arzt, der ihre Wirkung zu erklären sucht, einer Krätztheorie zugethan seyn, welcher er wolle, so wird er auf der einen Seite Verdünnung, Besserung der Säfte, Reinigung der Hautorgane und daher vermehrte Ausdünstung, auf der andern, das Element an sich selbst, und dann die in ihm aufgelösten Salztheilgen hinreichend zur Tödtung der Milben finden. Die Zahl dieser Kranken macht wohl den fünften Theil aller Badegäste aus, und ist, nebst Gicht und Rheumatismus, die am häufigsten vorkommende Krankheit. Lähmungen, sowohl die nach Schlagflüssen, als nach Verwundungen und andern mechanischen Verletzungen entstanden, so lange nur bey letztern Gattungen die bewegend Muskeln nicht ganz durchschnitten oder vernichtet sind, finden hier meist sichere Heilung, und erfolgt sie hier nicht, dann darf man nur die Hoffnung aufgeben, noch durch irgend ein anderes Mittel eine Besserung zu bewirken: aber oft ist der Effect groß und schnell, vorzüglich bey vernarhten Wunden. So sah ich Reife Hände in acht, vierzehn Tagen so beweglich werden, als sie's im natürlichen Zustand waren.

Wie

Wieviel nun noch von den unzähligen Uebeln, von Metastasen veranlaßt, von den hiesigen Bädern zu erwarten sey, bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung; dies giebt schon dem practischen Arzt sein Tact, Theorie und Erfahrung. Aber zur Unterstützung bey der Kur hartnäckiger und eingewurzelter venerischer Krankheiten, vorzüglich dieser Hautkrankheiten, giebt es wohl nicht leicht ein Mittel, das so kräftig einwirkt, so manchen Nebenzweck erfüllt, der zur Heilung unumgänglich nothwendig ist.

Zum Beschlufs noch ein seltsames Phänomen. Ein Dienstmädgen, beyläufig 36—38 Jahr alt, badete hier gegen einen rheumatischen Schmerz am Schenkel, außer welchem sie gesund war, nach dem 4ten oder 5ten Bad zeigte sich ein Schmerz in der linken Schaamlitze, der stündlich heftiger ward, bald sich mit Fieber vergesellte, das bis zum Irreden stieg, Aderlässe, Salpeter etc. nöthig machte. Bähungen aus Cicuta, Hyosciamus und Leinsamen minderten den Schmerz, brachten den Abscess, der viel Aehnlichkeit mit einem Blutschwär hatte und bald zur Grösse eines Hühner-eyes wuchs, zur Reife. Am dritten Tag öffnete er sich plötzlich von selbst, und herausprang — ein großer, lebendiger Spulwurm. Fieber und

nd alle andere Zufälle wurden noch am selbst-
en Tag unsichtbar, und nach vier Tagen war
alles vergessen.

D. Ritter,

Nassau-Ufing. Hofr. u. Leibmed.

u. Brunnenarzt zu Wiesbaden.

VII.

Von einer epidemischen Gelbfucht.

Die Gegend von *Lüdenscheid*, einer kleinen Stadt in der Grafschaft Mark, ist sehr bergicht. Kleine enge Thäler und hohe steile Berge wechseln hier beständig ab. Die Stadt selbst liegt auf einem Berge, und ist dem Durchzuge aller Winde ausgesetzt. Dieser bergichten Lage wegen ist die Witterung hier sehr abwechselnd, der Winter währt länger und ist strenger, der Boden ist unfruchtbarer, Korn und gute Obstsorten kommen hier selten zur gehörigen Reife, und sind nicht so wohlschmeckend, als in andern fruchtbaren Gegenden. Die vielen kleinen Bäche, die unsere Thäler durchströmen, machen die Thäler weit fruchtbarer, und gaben Gelegenheit zur Anlegung der vielen Stahl- und Eisenfabriken. Die Unfruchtbarkeit des Bodens nöthigt den Landmann Fabricant zu werden. Ein großer Theil unserer Fabricanten verrichtet seine schwere Arbeit, blos mit einem Leinewandskittel beidet, bey dem größten Feuer, und so von dem

dem Feuer und der Arbeit erhitzt, am ganzen Körper vor Schweißse triefend, setzt er sich oft der stärksten Erkältung aus, bald um sich abzukühlen, bald weil er plötzlich etwas an den Wasserwerken in Ordnung zu bringen hat. Ein anderer Theil unserer Fabricanten entwöhnt sich gänzlich der freyen Luft, sie arbeiten zu 10 bis 20 in einer Stube zusammen, oder jeder in seinem Hause allein. Diese Stuben der Landleute und Fabricanten in den Städten sind sehr elend, und vorzüglich im Winter der Gesundheit sehr nachtheilig. Der gemeine Mann wohnt alsdann mit seiner ganzen, oft zahlreichen Familie in einer kleinen, feuchten, niedrigen Stube, beherbergt auch noch oft Hunde, Katzen, Hühner in diesem dumpfen Kasten, heizt sehr stark ein, verstopft alle Löcher und Risse sorgfältig, damit keine frische Luft eindringe, kocht, wäscht, und trocknet die Wäsche in dieser Stube, die niemals gelüftet wird, und die ihm und seinen Kindern nicht allein zur täglichen Wohnstube, sondern auch zum Schlafzimmer dient; worin folglich die Luft mehrentheils äußerst verdorben und fast mephitisch ist.

Die Nahrungsmittel des gemeinen Mannes sind theils schwächend, theils äußerst schwerverdaulich. Der Fabricant in der Stadt trinkt täglich 3mal 6, 8 und mehrere Tassen kaum von Cichorien und Kaffe braungefärbten warmen Wassers, und isst des Morgens und Nachmittags

mittags sein Butterbrod von Pumpernickel, und des Abends seinen Kartoffel oder Mehlpfannenkuchen dazu. Seine Mittagsmahlzeit besteht aus Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Speck, Schinken und dergleichen rohen viscidten Nahrungsmitteln. Seine größten Delicatessen sind eben so z. B. Haberkuchen, Speckpfannenkuchen, harte Eyer, geräuchertes Kuh- und Schweinefleisch.

Die Speisen des Landmanns sind dieselben, nur daß er statt des Kaffes täglich 3mal eine große Schüssel voll Brey von Habermehl, Milch, Pumpernickel u. s. w. genießt. Der Eisenfabrikant auf dem Lande kommt nur des Sonntags zu Hause, und genießt daher die Woche über nur Pumpernickel, gebratene Erdäpfel, harte Eyer, und geräuchertes Fleisch und Speck.

Diese Umstände und die verderbliche Gewohnheit des gemeinen Mannes, öfters zur Ader zu lassen und in seinen geliebten Brandtwein die hitzigen Tropfen der Olitätenkrämer, die aus Aloe, Myrrhen, Agaricus u. s. w. und Brandtwein bestehen, zu gießen, sind wohl die Ursachen der hier fast endemischen rheumatisch-gallichten Constitution.

Nun hatten wir im Monat Juny, July und Anfangs August im Jahre 1794 anhaltend sehr warme und trockne Witterung. Gegen die Mitte des August und Anfang Septembers war die Wit-

Witterung sehr abwechselnd, bald Regen, Wind, Sturm und Kälte, bald sehr warmes Wetter. Bey Tage war es oft brennend warm, gegen Abend trat Regen mit Kälte ein.

Daher herrschten auch gegen das Ende des August mehrere gallichte Krankheiten, auf dem Lande lagen einige an einer rheumatisch-gallichten Ruhr, einige an gallichten Diarrhöen, andere am Gallenfieber darnieder. In der Stadt wurden nur etliche von einer gallichten Diarrhöe, und nur zwey von der Ruhr befallen. Dahingegen bekamen schon um diese Zeit wenige in der Stadt die Gelbsucht, die sich nachher in unserm Städtchen immer mehr und mehr verbreitete, so daß vom Ende August bis Ausgang Novembers (da sie endlich allmählig aufhörte zu grassiren) über 70 Personen allein in der Stadt davon befallen wurden. Das Kirchspiel, selbst die zunächst bey der Stadt gelegenen Bauernhöfe, blieben fast gänzlich davon verschont, wenigstens weiß ich nur von zweyen, die auf dem Lande damals an der Gelbsucht litten.

Diejenigen, die von der Gelbsucht befallen wurden, beklagten sich einige Zeit, bisweilen 8 bis 14 Tage, ja wohl 3 bis 4 Wochen vorher, ehe man Spuren der Gelbsucht sehen konnte, über verschiedene Zufälle, als: bitteren Geschmak, Mangel des Appetits, verlexte Verdauung, Müdigkeit, Mattigkeit und Schwere in

allen Gliedern, Kraftlosigkeit, Drücken, Spannen, krampfhaftes Zusammenziehen der Herngrube und der Hypochondrien, oder über Ausdehnung und Aufblähung derselben; der Urin war safranfarbig, dunkelroth, oder gar dunkelbraun, färbte ein hineingelegtes Papier oder Leinwand gelb, wurde trübe, und hatte einen sehr starken Bodensatz; der Stuhlgang war weiss; einige Kranke waren hartleibig oder verstopft; andre hatten Diarrhöe. Hatten diese Zufälle einige oder mehrere Tage angehalten, so entstand die gelbe Farbe, die oft nach einem Brechmittel, wenn solches früher gegeben wurde, als sich Turgescenz zeigte, erst recht zum Vorschein kam. Bey dem gelinden Grade war nur das Weisse in den Augen, die Gegend der Schläfe und der Nase, der Hals und vorzüglich die Brust gelb. In dem höheren Grade war aber der behaarte Theil des Kopfs, der ganze Körper, selbst der Nasenschleim ganz gelb gefärbt. Nur in ein paar Fällen war anfangs Schauer und ein kleines, bald nachlassendes Fieber mit der Gelbfucht verbunden. Der Puls war fast immer natürlich. Nach dem Ausbruch der Gelbfucht gesellten sich zu obigen Zufällen gewöhnlich noch Ekel, Neigung zum Erbrechen, sehr selten wirkliches Erbrechen, gelblich weissbelegte Zunge, Leibschmerzen, unruhiger Schlaf, Schlaflosigkeit, nur selten ein dumpfer Kopfschmerz.

Wenn

Wenn sich die Kranken wieder besserten, so bekamen sie wieder Appetit, verdaueten die Speisen wieder besser, der bittere Geschmack, das Drücken in der Herzgrube und den Hypochondrien, der gelbe Schmutz der Zunge verlor sich, der Stuhlgang und Urin wurden wieder natürlich gefärbt, und wenn letzterer keinen Bodensatz mehr machte, so konnte man gewiß versichert seyn, daß sich die gelbe Farbe der Haut auch bald verlieren werde. Letzteres geschah öfters alsdann erst, wenn der Patient des Nachts gelinde schwitzte. Uebrigens konnte ein einzelner von den angegebenen Umständen nicht als ein gewisses Zeichen der Besserung angesehen werden, sondern es mußten wenigstens mehrere damit übereinstimmen. Denn bey einigen war der Urin wieder ziemlich helle, bey andern der Stuhlgang wieder natürlich gefärbt, und die Gelbsucht währte mit allen Zufällen fort.

Sie war schwer zu erkennen, ehe die gelbe Farbe der Haut da war, denn viele der oben angegebenen Zufälle waren nicht beständig bey allen Kranken, und die mehresten sind vielen Krankheiten gemein. Nur der safranfarbige, dunkelrothe oder trübe Urin, der hineingelegte Leinwand gelb färbte, und weißlichgrauer Stuhlgang waren sichere Zeichen, daß die Gelbsucht bald zum Vorschein kommen werde, die gelbe Farbe sah man oft zuerst in dem Weissen

des Auges, oft zuerst auf der Brust und am Halße.

Die Gelbfucht befiel nur Erwachsene, Kinder blieben in dieser Epidemie gänzlich verschont. Sie war nicht leicht tödtlich. Es starben in dieser Epidemie von einigen 70 Kranken nur ein Mann, und dieser nur durch die verkehrte Behandlung eines Quackfалbers, und zwey Frauen, die während der Gelbfucht abortirten. Sie war bey den mehresten, die keine sonstige Krankheiten hatten, leicht zu heilen. Nur bey solchen, die an Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes litten, war sie hartnäckig, und erforderte stark auflösende Mittel. Daher war sie mehrentheils bey Personen, die eine sitzende Lebensart führten, schwer zu heben. Schwangeren Frauen war sie am gefährlichsten, vorzüglich wenn sie während derselben abortirten. Fünf schwangere Frauen wurden in dieser Epidemie von der Gelbfucht befallen, zwey wurden während ihrer Schwangerschaft glücklich von der Krankheit befreyet, drey abortirten, wovon nur eine wieder hergestellt wurde. Die beyden anderen befanden sich zwar die ersten zwey Tage nach der zu frühzeitigen Niederkunft ziemlich wohl, und die gelbe Farbe der Haut hatte sich auch etwas verlohren. Allein Anfangs des 3ten Tages nach der zu frühzeitigen Niederkunft entstand Fieber, und bald darauf Delirium, Stupor, Sopor,

por, und bey einer erfolgte der Tod den vierten, bey der andern den 5ten Tag nach der Entbindung. Die Dauer der Gelbfucht war sehr verschieden. Sie richtete sich nach dem verschiedenen Grade und Behandlung der Krankheit, und nach der Lebensordnung und Leibesbeschaffenheit des Kranken. Es wurden daher viele Gelbfüchtige in 3 bis 4 Tagen geheilt, da die gänzliche Heilung anderer hartnäckigerer Gelbfuchten vier und mehrere Wochen Zeit erforderte. Ein gelinder Schweiß war sehr gut, wenn alle übrige Zufälle zeigten, daß der Kranke auf der Besserung sey. Es verlorh sich darnach die gelbe Farbe der Haut. Uebel war aber der die Leinwand ganz gelbfärbende klebrichte Schweiß, bey einer lang anhaltenden Gelbfucht. Es war ein colliquativer Zufall.

Als nächste Ursach dieser epidemischen Gelbfucht sahe ich die, durch die Unreinigkeiten in den ersten Wegen krampfhaft gehinderte Secund Excretion, und die durch eben diesen Reiz bewirkte krampfhafte Regurgitation der Galle an.

Zu dieser als Reiz wirkenden Ansammlung von Unreinigkeit in den ersten Wegen gaben Anlaß:

Theils die rohen viscidn Nahrungsmittel, der übermäßige Genuß der warmen Getränke, die drastischen Tropfen der Olistätenkrämer (die den Darmkanal beständig in einem gereizten Zu-

stand erhalten, und die Natur gleichsam mit Gewalt zu gallichten Krankheiten disponiren) und die übrigen oben angegebenen Umstände, wodurch hier so häufig Schwäche und Verschleimung der ersten Wege erzeugt werden.

Die vorzüglichste Ursache war aber wohl die grofse trockene Hitze dieses Sommers mit der darauf folgenden abwechselnden Witterung. Die Hitze dieses Sommers machte die Galle scharf, vermehrte deren Resorbtion und die Incallescens des Bluts, determinirte die hierdurch scharf gewordenen Säfte mehr nach der Haut, verstärkte die Ausdünstung und zugleich die Schwäche der Verdauungswerkzeuge. Durch die auf die grofse Hitze folgende abwechselnde Witterung und Kälte wurde die Ausdünstung unterdrückt, und die durch die angegebenen Ursachen scharf gewordene Ausdünstungsmaterie auf die Verdauungswerkzeuge zurückgeworfen, und so, je nachdem sie sich auf einen Theil warf, und die übrige Beschaffenheit des Subjects war, bald Gelbsucht, bald gallichte Diarrhöe, bald Ruhr erzeugt.

Doch getraue ich mir nicht die Ursach zu bestimmen, dafs nur in unserem Städtchen die Gelbsucht, und schon auf den ohnweit der Stadt gelegenen Bauernhöfen die Ruhr herrschte.

Bey der Behandlung dieser Krankheit verfuhr ich nach folgenden Indicationen:

Erstens suchte ich den Reiz, nemlich die Ansammlung von gastrischen Unreinigkeiten, zu heben:

Zweytens, die widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und die krampfhaften Bewegungen in den Leber- und Gallengängen, und dem Verdauungssysteme zu vermindern und zu heben.

Drittens, die zurückgebliebene Schwäche, Atonie und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge und der Leber zu heilen.

Es kam aber auch bey der Behandlung dieser Krankheit noch vorzüglich darauf an, daß man auf die Leibesconstitution des Kranken und den Grad der Krankheit Rücksicht nahm.

Hatte der Kranke keine Verstopfung der Eingeweide; hatte die Krankheit noch nicht lange gewährt, waren noch keine verkehrte Mittel gebraucht, die Verdauung noch nicht gänzlich gestört, der Urin nur safrangelb mit keinem sehr starken Bodensatze, die Haut nur bläsigelb; so war es gewöhnlich hinreichend, daß man bis zur Turgescens auflösende Mittel gebrauchen ließe, und alsdann ein Brechmittel und einige gelinde Laxirmittel verordnete. Zum Auflösen bediente ich mich des Salmiaks, *Tartarus tartarizatus*, des *Liquor terrae fol. Tartar.*, des *Tart. emet.* u. s. w. — Entstand nach dem Gebrauch dieser Mittel Turgescenz, oder war sie schon da, wenn mich die Kranken um Rath fragten;

so verordnete ich ein Brechmittel, wodurch ich nicht selten meine Absicht und Erfüllung der ersten und zweyten Indication erreichte, indem die Brechmittel nicht allein die Ansammlungsgrüßlicher Unreinigkeiten fortzuschaffen, sondern auch die zu große Reizbarkeit des Gallensystems deprimirten, und man konnte sie deshalb auch als ein Gegenreiz und als krampfstillendes Mittel ansehen. — Hatte das Brechmittel hinreichend gewirkt, so gab ich gleich darauf wieder auflösende und abführende Mittel. Ich bediente mich hierzu bald der wässerichten Rhabarbertinctur und des *Liquor Terr. fol. Tart.* bald eines Aufgusses von Senneblättern, Glaubersalz, Salmiak, oder auch der Tamarinden, der Manna und des Weinsleinrahms. Man mußte bey der Wahl dieser Mittel darauf Rücksicht nehmen, ob die Unreinigkeiten scharf und deshalb der Patient zur Diarrhöe geneigt sey, ob sie beweglich oder unbeweglich, ob mehr gallichte oder schleimigte Sordes vorhanden, und vorzüglich auch auf die verschiedene Empfindlichkeit des Darmkanals und Leibesbeschaffenheit des Kranken. — Ich ließe diese auflösende und gelinde abführende Mittel so gebrauchen, daß der Kranke 3 bis 4mal täglich laxirte. Und hierdurch wurde gewöhnlich in 4 bis 6 Tagen die ganze Krankheit gehoben, und es war weiter nichts nöthig, als zur Stärkung ein bitteres Mittel zu geben, wozu ich gewöhnlich das

Elix.

Elix. visceral. Hoffm., oder das Enzians- oder Wermuthsextract wählte.

Hatte der Kranke aber vorher eine sitzende Lebensart geführt, waren Anzeigen von Verstopfungen der Eingeweide da, war die Verdauung gänzlich gestört, der Kranke schon lange kränklich, hatte die Krankheit schon lange gedauert, war die ganze Haut schon sehr gelb, der Urin dunkelbraun u. s. w.; dann waren die oben angegebenen Mittel nicht hinreichend, sondern man mußte stärkere auflösende Mittel längere Zeit geben, und solche bey hypochondrischen, hysterischen und empfindlichen Personen mit krampfstillenden Mitteln verbinden.

Ich ließ in diesem Fall gewöhnlich folgende Mittel nehmen: *Taraxacumextract* ein und ein halbes Loth, *Glauberjatz* und *Salmiak* von jedem drey Quentchen, *Rhabarbertinctur* drey Loth, *Chamillenblumenwasser* acht Loth, alle 2 Stunden einen Löffel voll. Statt des Glauberfalzes und Salmiaks wählte ich oft den *Liquor Terr. fol. Tart.*

Mit diesem Mittel wurde so lange fortgefahren, bis Turgescenz entstand, und alsdann ein Brechmittel, und gleich darauf, oder bey Turgescenz nach unten gleich ein Laxirmittel gegeben, diese mußten mehrentheils etwas drastisch seyn, denn die gelinderen wirkten nichts wegen der starken Verschleimung und festen Verstopfung. Das gewöhnliche war folgendes:

Rec. Fol. Senn. 3vi. Inf. Aqu. cbrill. et dig. p. ½ hor. Col. 3viii. Adde Sal. mirab. Glaub. unc. iß. Sal. ammoniac. Drach. i. S. Alle 2 Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen. Bewirkte dies nicht wenigstens einigemal offenen Leib, so gab ich den folgenden Tag Jalappe mit verflüstem Quecksilber, oder Jalappenharzseife.

Die folgenden Tage liefs ich wieder obige auflösende Mittel, und öfters auch des Morgens ein paar frische Eyerdottern mit Wasser nehmen. So oft als sich wieder Turgescenz zeigte, wurden die Brech- und Laxirmittel wiederholt. Diese Mittel wurden so lange fortgebraucht, als das Befinden des Kranken darnach immer besser, die Zunge reiner, der Urin heller, und bis der Stuhlgang gefärbt wurde. Dann verordnete ich bittere Aufgüsse und Extracte mit Salmiak, vorzüglich den Aufguss und das Extract von Wermuth mit Salmiak, dem ich noch Rhabarbertinktur zusetzte, wenn der Kranke keine gehörige Leibesöffnung hatte. Von allen bitteren Mitteln hob der Aufguss und das Extract von Wermuth, die noch zurückgebliebene Schwäche und Atonie der Verdauungswerkzeuge, und die gelbe Farbe der Haut am besten und geschwindesten. Setzt man unter obigen Umständen den Gebrauch der auflösenden und abführenden Mittel noch immer fort, so wird dadurch die Verdauung immer mehr geschwächt, das Befinden des Kranken verschlimmert, denn die Mittel, die bey
dieser

dieser von gastrischen Unreinigkeiten herrührenden Gelbsucht mit dem besten Nutzen gebraucht wurden, konnten unter obigen Umständen, da die Ursache gehoben war, nur Schaden, weil sie die durch die Krankheit und durch die Behandlung entstandene Atonie und Schwäche der Verdauungswerkzeuge und des Gallensystems nur vermehrten. Denn unter den obigen Umständen war Atonie und Schwäche des Gallensystems die Ursache der Fortdauer der Krankheit, die folglich nur durch stärkende Mittel könnte geheilt werden. Doch waren oft noch nicht alle Stockungen und Verschleimung gehoben, und deshalb vertrugen die Kranken die bloß stärkenden und zusammenziehenden Mittel nicht so gut, als die Verbindung der stärkenden, mit gelinde auflösenden Mitteln. Vorzüglich entsprachen deshalb die Verbindung von dem Aufgusse und Extrakte von Wermuth mit Salmiak oder Eisensalmiakblumen aller Erwartung. Niemals hatte ich andre Eisenmittel; China u. s. w. nöthig, nur in ein paar Fällen setzte ich, weil ich starke, innere, krampfhafte Zusammenziehungen vermuthete, noch den Aufguss von Ipecacuanha und Baldrian zu.

Diese Behandlung war bey der epidemischen Gelbsucht immer hinreichend, und die Kranken wurden dadurch in 2 bis 3 Wochen geheilt, nur in einigen Fällen, da die Kranken

stiglich an starken Verstopfungen der Eingeweide litten, währte sie 5 bis 6 Wochen.

Auch in den mehresten sporadischen Gelbsuchten, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, reichte diese Behandlung hin, wenn gastrische Unreinigkeiten Ursache derselben waren. Nur in zwey Fällen, wo eine sehr starke Verschleimung und sehr feste Verstopfung die Ursach der Gelbsucht war, war obige Behandlung unzureichend. Ich heilte diese endlich auf folgende Art. Ich ließ täglich anderthalb Quentchen stinkenden Asand, eben so viel Ammoniakgummi, 6 bis 8 Gran Goldschwefel des Spiegels, und 6 Gran wässerichtes Aloeextract, und zwischendurch bisweilen ein Laxirmittel aus Jalappenseife nehmen. Als ich hierdurch die Verstopfungen aufgelöst und die Verschleimung weggeschafft hatte, gab ich die schon empfohlenen stärkenden Mittel.

Während der Gelbsucht ließ ich die Kranken eine sogenannte antiseptische, und am Ende der Krankheit eine die Ausdünstung gelinde befördernde und stärkende Diät beobachten. Vorzüglich ließ ich sie viele säuerliche Getränke von Citronensaft, Weinstein säure, Weinsteinrahm, Buttermilch, Molken, Selterwasser, Gerstenschleim mit Weinessig und Citronensaft trinken, und frisches Gemüse, gekochtes Obst, Salat u. dgl. genießen. Ich widerrieth alle grobe, schwerverdauliche, schleimigte Speisen,

vor-

vorzüglich die hier so gewöhnlichen Kartoffel- und Mehlpfannenkuchen, alle aus ungegohrnen Mehl zubereitete Torten und Kuchen, die hart gekochten Eyer, gepöckeltes und geräuchertes Fleisch, Fische, Brandtwein u. s. w. empfahl blinde Bewegung und Vermeidung der Erkältung.

Diejenigen, die diese Diät nicht beobachteten, sondern bey ihrer Wiedergenesung ihren unkräftigen Appetit nach Wohlgefallen befriedigten, schlugen sich zwar bald über verletzte Verdauung, Ueblichkeit, Drücken in der Herzgrube, Leibschmerzen, Diarrhöe u. s. w., doch sahe ich keinen, der einen Rückfall von der Gelbsucht bekommen hätte, sondern diese Beschwerden wurden durch ein Brech- oder Laxirmittel bald wieder gehoben.

D. Frid. Kerckfig.

stetig an starken Verstopfungen der Eingeweide litten, währte sie 5 bis 6 Wochen.

Auch in den mehresten sporadischen Gelbsuchten, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, reichte diese Behandlung hin, wenn gastrische Unreinigkeiten Ursache derselben waren. Nur in zwey Fällen, wo eine sehr starke Verschleimung und sehr feste Verstopfung die Ursach der Gelbsucht war, war obige Behandlung unzureichend. Ich heilte diese endlich auf folgende Art. Ich ließ täglich anderthalb Quentchen stinkenden Asand, eben so viel Ammoniakgummi, 6 bis 8 Gran Goldschwefel des Spiegels, und 6 Gran wässerichtes Aloeextract, und zwischendurch bisweilen ein Laxirmittel aus Jalappenseife nehmen. Als ich hierdurch die Verstopfungen aufgelöst und die Verschleimung weggeschafft hatte, gab ich die schon empfohlenen stärkenden Mittel.

Während der Gelbsucht ließ ich die Kranken eine sogenannte antiseptische, und am Ende der Krankheit eine die Ausdünstung gelinde befördernde und stärkende Diät beobachten. Vorzüglich ließ ich sie viele säuerliche Getränke von Citronensaft, Weinstein säure, Weinsteinrahm, Buttermilch, Molken, Selterwasser, Gerstenschleim mit Weinessig und Citronensaft trinken, und frisches Gemüse, gekochtes Obst, Salat u. dgl. genießen. Ich widerrieth alle grobe, schwerverdauliche, schleimigte Speisen,
vor-

vorzüglich die hier so gewöhnlichen Kartoffel- und Mehlpfannenkuchen, alle aus ungegohrnen Mehl zubereitete Torten und Kuchen, die hart gekochten Eyer, gepöckeltes und geräuchertes Fleisch, Fische, Brandtwein u. s. w. empfahl, blinde Bewegung und Vermeidung der Erkältung.

Diejenigen, die diese Diät nicht beobachteten, sondern bey ihrer Wiedergenesung ihren alten Appetit nach Wohlgefallen befriedigten, klagten sich zwar bald über verletzte Verdauung, Ueblichkeit, Drücken in der Herzgrube, Leibschmerzen, Diarrhöe u. s. w., doch sahe ich keinen, der einen Rückfall von der Gelbsucht bekommen hätte, sondern diese Beschwerden wurden durch ein Brech- oder Laxirmittel bald wieder gehoben.

D. Frid, Kerckfig.

VIII.

Medicinischer Gebrauch des Phosphors.

1.

Die Wirksamkeit des Phosphors in der Epilepsie.

Der Zufall, dem wir arme Sterbliche den wesentlichsten Antheil an so mancher schönen Entdeckung schuldig sind (deren Ehre sich unser dünkeltvoller Verstand ganz widerrechtlich allein zueignet), machte auch mir obiges fallsuchtswürdiges Mittel bekannt.

Die sechszehnjährige Demoiselle N. N., mager und von ärgerlichem Temperament, hatte ihren elenden Körper auf verschiedene Weise dergestalt reizbar gemacht, daß sie zuerst, an verschiedenen Unordnungen des Monatsflusses litt, und ihr darauf der kleinste Umstand, welcher auf gesunde Constitutionen nicht den mindesten Einfluß hat, die fürchterlichsten Magen- und Darmkrämpfe zuzog, die sich gewöhnlich mit einer *Lipothymie* endigten, und, da diese aus-

blieb,

blieb, die scheußlichste Fallsucht im Gefolge hatten. *Off- und defensiv*, mit zween Aerzten alliirt, stritt die Unglückliche zwey volle Jahre hindurch wider ihre hartnäckige Krankheit vergeblich. Durch die bitterste Täuschung der gespanntesten Hoffnung bis zur Verzweiflung getrieben, flehte sie auch mich um Rettung an. Bereitwillig reichte ich ihr zwar meinen Beystand; allein ich würde ihren Untergang nicht verhindert haben, wenn mir nicht der Zufall den Weg gezeigt hätte. — In einer Fensterecke des Schlafgemachs dieser trostlosen Kranken stand nämlich ein Arzneyglas, worin sich ungefähr zwey Quentchen Phosphor in Wasser, (dessen sich ihr Physik liebender Bruder zu einigen Belustigungsversuchen bedienen wollte), befanden. Als sie nun eines Tags mehrmaliges Gähnen, starke Trockenheit des Mundes, und ein von den Füßen längs dem Lauf der Nerven, zu ihrem Centralpunkte im Hirne, aufsteigendes, einem electricischen Schläge ähnliches Gefühl (die jedesmaligen nutzlichen Vorboten des baldigen Eintritts ihres Uebels) an die schleunige Anwendung eines Pfeffermünzenaufgusses, der ihr schon öfters gute Palliativdienste that, erinnerte; so griff sie, da dieser gerade nicht zur Hand war, wie von einem instinctmäßigen Verlangen hingerissen, in der Hölle Angst zu gedachter Phiole, warf den darin enthaltenen inflammabilischen Stoff eiligst weg, trank die ihn

umgebende, etwas über eine Unze betragende Flüssigkeit aus, und verhinderte dadurch den Krankheitsparoxysm völlig. Beschämt und gewirzt durch diesen Zufall, faßte ich den, aller Induction gemäßen Entschluß, den Phosphor selbst, statt des erwähnten weniger wirklichen Vehikels, um so eher anzuwenden, als auch der glückliche Erfolg, welchen bereits *Leroi* von seinen äußerst reizenden Wirkungen bey bösrthigen Fiebern sah, dringend zu seinem Gebrauche auffoderte. Die, meines Bedünkens, passende Mischung, in der ich ihn verordnete, ist nachstehende: *Rec. Phosphor gr. ij. Soloe in Ol. Hyoscyam. (e. Fol. huj. plant. c. Ol. Oliv. infus. parat) ʒß. Admisce: Extract. Chamom. e. tot. plant. Aq. menth. piperit. aa. ʒij. S.* Hievon ließe ich meine Patientin alle zwey Stunden einen Eßelöffel voll, zween Monate lang, unausgesetzt nehmen, sie das dabey nöthige diätetische Verhalten genau beobachten, und hatte das unaussprechliche Vergnügen, sie von einer Plage befreyt zu sehen, die ihr allen Geschmack am Leben genommen hatte.

Das Resultat meiner nachherigen vielfältigen, mit besagtem Medicament gegen die *Epilepsie* unternommenen Versuche ist, daß es:

- 1) Die geerbte und angebohrne, von organischen Fehlern herrührende, minderte; aber keinesweges gründlich heilte.
 - 2) Drey, mit der erworbenen Behaftete, wovon die eine in
- mate-

materiellen Ursachen des Unterleibes; die *andere* in mangelhafter Ausbildung einer Anschlagskrankheit, und die *dritte* in einer zu großen Zartheit und Schwäche des Systems der belebten Theile gegründet waren, zum Stillstande brachte, und 3) vier, wovon drey Folgen des zu sehr beschleunigten Umlaufs des Bluts und Congestion desselben nach dem Kopfe waren; die vierte dagegen, durch eine beträchtliche Schädelerstütterung bewirkt ward, augenscheinlich verschlimmerte.

Heil mir übrigens, wenn ich durch gegenwärtigen kleinen Beytrag zum antepileptischen Arzneyenkatalog, zugleich etwas zur Erleichterung des traurigen Schicksals fallfüchtiger Kranken beytrug, und meiner *bessern* Collegen Erfahrungen die guten Eigenschaften, welche ich dem Phosphor zuschrieb, bestätigen werden; das Urtheil der *andern* (sey's wie es wolle!) wird mich nicht afficiren:

D. Handel,

Medecin attaché au Quartier-Général de l'Avant-Garde de l'armée de Mayence.

Emulsio phosphorata.

Es ist bekannt, daß der Phosphor eines der stärksten exciirenden und Secretion befördernden Mittel ist, daher er bey äußerster Nerven-schwäche, Nervenfieber, atonischer Gicht, Lähmungen, Impotentia virilis u. dgl. mit großem Nutzen angewendet werden kann. Ich habe ihn in zwey Fällen bey eingewurzelter und knotiger Gicht (*Arthritis nodosa*) mit vielem Nutzen gegeben; er bewirkte starke Schweisse und Urinabgang. — Auch verdient er bey chronischen Bley- und Arsenikvergiftungen beuutzt zu werden. Wenigstens ist mir ein Beyspiel bekannt, wo jemand, der in Italien Gift (wahrscheinlich *Aqua toffana*) bekommen hatte, der dem Tode schon zusielte (sein Körper vertrocknete, die Haut war wie Pergament, Haare und Nägel fielen aus) nach vergeblichem Gebrauch einer Menge Mittel, noch durch Phosphor gerettet wurde. Aber eben so gewiß ist es, und auch durch meine Erfahrungen bestätigt, daß er ein gefährliches, und nur mit Vorsicht anzuwendendes Mittel ist, indem er nemlich sehr leicht Entzündungen des Magens und der Gedärme, oder auch Verhärtungen dieser Theile hervorbringen kann. Im erstern Fall entstehen die acuten Zufälle mit dem heftigsten Brennen und Schneiden in der

Ma-

Magengegend, wovon ich einige Beyspiele erlebt habe, und worüber man *Weikards* vermischte Schriften nachlesen kann, nicht selten mit tödlichem Ausgang. Im zweyten Fall erfolgen die chronischen Uebel, welche die Magenverhärtungen zu begleiten pflegen, chronischer Magenkrampf, Verdauungsbeschwerden, chronisches Erbrechen des Genossenen, Leibverstopfung, Abmagerung, und endlich hektischer Tod. Es sind mir mehrere Beyspiele von Personen bekannt, die von einem Charlatan öftere und reichliche Gaben des Phosphors bekommen hatten, darauf kranklich wurden, und nach ihrem Tode beträchtliche Magenverhärtungen zeigten, und es scheint dieses eine Wirkung zu seyn, die dem Phosphor ganz besonders eigen ist.

Es scheint mir aber beydes, sowohl die Entzündung als Verhärtung, nur dadurch entstehen, wenn man entweder den Phosphor in zu starker Dose oder in Substanz anwendet, in welchem letztern Fall sich sehr leicht ein Stückchen desselben an einer Stelle des Magens festsetzen, und daselbst durch die concentrirte topische Wirkung (vielleicht eine schwache Combustion) Entzündung oder Verhärtung hervorzuregen kann. Es kommt also, um dies Mittel mit Sicherheit anzuwenden, alles auf Bestimmung der Dose und auf eine schickliche Form an. — Was die Dose betrifft, so habe ich beob-

H a

merkt,

merkt: daß man nie mit Sicherheit über 2 Gran binnen 24 Stunden geben kann: bey stärkern Do-
 sen entstanden jederzeit brennende Schmerzen, die
 nicht nöthigten, den Gebrauch wieder einzus-
 chränken; auch ist gewöhnlich schon 1 Gran
 binnen 24 Stunden völlig hinreichend, die be-
 ablichtigte Wirkung hervorzubringen. Eben
 so viel aber kommt auf die Form an, in der wir
 das Mittel anwenden. Sie muß zwey Haupt-
 eigenschaften haben; den Phosphor völlig auf-
 gelöst zu enthalten, und zugleich seine dem
 Magen unmittelbar zu gefährliche Reizung
 durch eine schickliche Umwicklung zu mil-
 dern. Die bisherigen Formen waren entweder
 die Mischung mit einer Conserve (die unschick-
 lichste von allen, weil hier das Mittel in Sub-
 stanz auf die Magenwände wirkt), oder die Auf-
 lösung in Oel (welche zwar ganz schicklich,
 aber gar zu widerlich einzunehmen ist) oder
 die Auflösung in Vitriolnaphtha, diese enthält
 zwar den Phosphor völlig aufgelöst, aber ver-
 mehrt zugleich seine erhitzend- reizende Kraft,
 und da man nur 8 Gran in einer Unze Naphtha
 auflösen im Stande ist, so muß man we-
 nigstens 120 Tropfen Naphtha nehmen, lassen,
 um dem Kranken 1 Gran Phosphor beyzubrin-
 gen; welches in den meisten Fällen eine viel zu
 erhitzende und gefährliche Wirkung hervor-
 bringt. Doch behält diese Naphtha phospho-
 rata

rata immer ihren Werth bey einem sehr hohen Grad von Schwäche, mit Unempfindlichkeit verbunden.

Ich habe daher geglaubt, in einer Emulsion die schicklichste Form für die Anwendung des Phosphors zu finden. Hier ist das Mittel zuerst aufgelöst und zertheilt, jeder Theil desselben mit einer schleimichten Umwicklung umgeben, wodurch die gefährlichen Localwirkungen auf den Magen verhütet werden, und das Mittel selbst von empfindlichen Subjekten ohne nachtheilige Nebenwirkungen gebraucht werden kann. Man läßt den Phosphor entweder mit Mandeln abreiben, oder mit einer hinreichenden Menge arabischen Gummi zur Emulsion machen: ein Zusatz von *Liquor anod.* oder *Spir. nitri dulc.* verbessert den Geruch und Geschmack.

Rec. Phosph. Urin. gr. ij.

Subig. exact. longa trituratione c.

Mucilag. gummi arab. q. s.

ut F. c.

Aq. fontan. ℥vj. Emulso

adde:

Syrup. emuls. ℥j.

Liquor anod. Hofm. gtt. xxx.

M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßelöffel voll zu nehmen, und nach Befinden mehr.

Auf diese Weise erhält man eine höchst wirksame, im dunkeln leuchtende und gut nehmende Emulsion, deren ich mich jetzt gewöhnlich bediene, wenn ich Phosphor anwenden will, und wovon ich nie nachtheilige Wirkungen gesehen habe.

d. H.

IX.

ne nach einem heftigen Tetanus schnell
geheilte Melancholie.

Ein junges Frauenzimmer, 22 Jahr alt, von
sehr empfindlicher und reizbarer Gemüths-
und Körperbeschaffenheit, zur religiösen Ueber-
zeugung geneigt, von stiller, etwas furchtsa-
mer Gemüthsart, hatte schon seit einigen Jah-
ren an schmerzhaften, mit verschiedenen klei-
nen Krampfanfällen erscheinenden Menstrua-
tionen, genoss aber übrigens, ihrer etwas ca-
ectischen und hysterischen Gesichtsfarbe ohner-
achtet, einer ziemlich vollkommenen Gesund-
heit. Im vorigen Jahre hatte sie mit verschiede-
nen unangenehmen und traurigen Gemüthsbe-
wegungen zu kämpfen, und erhielt dadurch ei-
ne stille, traurige Stimmung, welche sehr oft in
einen Mangel der, ihren Jahren angemessenen,
Lebhaftigkeit ausartete. Dabey verrichtete sie aber
ihre Geschäfte, worunter selbst Geistesarbeiten
waren, mit der gehörigen Vollkommenheit und
Sorgfältigkeit, und konnte zuweilen in Gesellschaft
andern unterhalten und aufgeweckt seyn.

Am Ende des Sommers versprach sie aus freyem Willen mit einem jungen Manne sich über die baldige Veränderung Lage sehr vergnügt zu seyn. Ihr Bräutigam reiste auf einige Wochen, während welcher sie ganz munter war, und sich mit dem durch Briefe unterhielt. Kaum aber war er zu Hause gekommen, als sie anfangt ihn sprechen zu bereuen und es zurückzuwünschte, wobey sie vorgab: sie fühle sich schlecht für ihn, und könne ihn nicht glücken machen. Sie floh von dieser Zeit an alle Luste die Einsamkeit, verkroch sich vor Menschen, und glaubte, ein jeder verspottete sie ihrer schlechten Handlungen bösen Charakters wegen. Allmählich ward sich diese melancholische Stimmung sehr, es kamen fast täglich Paroxysmen, in welchen sie ganz unvernünftig sprach, den größten heftigsten Verdruß verrieth, und allerley Versuche das Leben zu nehmen, machte; zu sprechen sie nicht, und konnte durch kein bewogen werden, ein Wort zu reden; sie gerte sich auch zu essen, und wurde nur aufserster Mühe zu dem Genuß einiger Speisen bewogen. Zuweilen hatte sie während der Paroxysmen wahre Anfälle von Wuth, welchen sie alle, die um sie waren, schuldlich handelte. Diese Paroxysmen waren, wie mit einer geringen Erstarrung des Körpers

sonders der Arme und Finger begleitet, welche sich auch zuweilen auf die untern Kinnlader ausbreitete, so daß auf kurze Zeit ein geringer Grad von Kinnbackenkrampf entstand. Zwischen durch waren aber auch Zeiten, in welchen sie ganz vernünftig war, ihr Betragen beresete, und sich beklagte, daß sie zuweilen von einer schrecklichen Angst ergriffen würde, in welcher sie nicht Herr ihrer Handlungen seye.

Allmählig aber verlohren sich diese guten Zwischenräume, und es entstand eine unausgesetzt fortdauernde Melancholie mit untermischten Perioden von krampfhafter Erstarrung und Wuth,

Der Unterleib war in dieser Zeit sehr gespannt, hart und empfindlich, so daß sie die Berührung desselben nicht ohne Schmerzen ertragen konnte; die Menstrua verlohren sich, und es entstand oft ein freywilliges Erbrechen, wobey viele schwarzlichbraune, gallichte Unreinigkeiten ausgeleeret wurden, welche auch durch den Stuhlgang abgingen. Des Nachts schlief sie selten und sehr unruhig; und wurde beständig durch schreckhafte Bilder geängstiget.

Durch Brechmittel und auflösende Mittel, verbunden mit krampfstillenden, so wie durch Visceralklystire, suchte man den Unterleib zu reinigen, und es gingen auch eine Menge Unreinigkeiten weg, doch ohne, daß dadurch in

den Zufällen eine besondere Verbesserung hervor-
gebracht wurde; außer, daß der Appetit sehr
zunahm. Nun wandte man lauwarme Bäder
mit krampfstillenden und erweichenden Einrei-
bungen im Unterleibe an, ließ kalte Umschläge
über den Kopf machen, und gab Abends das
Extractum hyoscyami in steigenden Dosen, nach-
her das *Opium*, und da hierauf noch keine Be-
ruhigung erfolgte, den *Moschus* in starken Ge-
ben; sobald aber als der Unterleib rein zu seyn
schien, den *Campher*.

Diese Kur dauerte bis in December, doch
ohne andre merkliche Wirkung, als daß zuwei-
len einige lucida intervalla kamen, in welchen
Verstand und Ueberlegung wieder herrschend zu
seyn schienen; allein der Abscheu gegen eine
Veränderung ihres Standes und der Lebensüber-
druß äuserten sich unaufhörlich. Endlich ver-
lohr sich letzter, der erste aber blieb, und ver-
mochte sie zu der Bitte, die Heyrath rückgängig
zu machen; weil sie, wenn sie hierüber bern-
higet wäre, gewiß glaubte, bald genesen zu
können. Man gab ihren Bitten zum Scheine
nach, welches sehr auf ihre Ruhe zu wirken
schien, so daß sie anfang vernünftiger zu wer-
den, und selbst Geschäfte vorzunehmen. Es ka-
men einige Tage, in welchen sie wirklich ver-
gnügt war, und wenig von ihrer melancholi-
schen Stimmung verrieth, in andern aber wur-
de ihr Geist wieder von der schwärzesten Hy-
pochon-

pochondrie beherrscht. Bey diesem Anscheine von Besserung blieb aber der Unterleib immer sehr aufgetrieben, hart und schmerzhaft, die Verdauung war schlecht, und bey mangelnder Leibesöffnung erfolgte sehr oft ein heftiges Erbrechen von Galle und Schleim. Der Gebrauch auflösender, erweichender und krampfhüllender Mittel wurde dieser Ursachen wegen noch eine Zeitlang fortgesetzt, mit denen in der Folge gelinde stärkende Mittel in Verbindung traten. Kaum waren diese letzten einige Tage zu Hülfe genommen, als sich eine merkliche Besserung zu zeigen anfang, und sie schon im Stande war, einige leichte häusliche Geschäfte zu verrichten, wobey sie immer seltener von ihren melancholischen Grillen heimgesuchet wurde. Diese gute Aussicht dauerte aber nicht lange; denn schon nach 14 Tagen zeigten sich andere, bisher noch nicht bemerkte Zufälle, wodurch sie mehreremale in die äußerste Lebensgefahr verletzet wurde. Diese fingen mit einer heftigen Ohnmacht an, welche vom Morgen bis zum Abend unausgesetzt fortdauerte, in welche sie ganz plötzlich, nach dem sie vorher sehr ängstlich und heftig gewesen war, fiel. Diese kam am dritten Tage auf die nemliche Weise und zur nemlichen Stunde wieder, und dauerte abermals den ganzen Tag, so wie sie nachher noch wohl viermal auf dieselbe Art jeden dritten Tag zurückkehrte. In den guten Zwischentagen

war

war sie bald heiter, bald traurig, beklagte sich aber immer über einen heftigen Schmerz im linken Hypochondrio, der zuweilen so zunahm, daß sie laut aufschrie. Sie glaubte in dieser Seite eine Verletzung zu haben, welche sie sich durch einen Sprung zugezogen hatte; allein man konnte äußerlich weder durch's Gesicht noch durch's Gefühl etwas Widernatürliches wahrnehmen, noch war die Berührung dieser Seite empfindlich. Es wurde durch äußere und innere Mittel alles gethan, diesen Schmerz, der nervöser Art zu seyn schien, zu heben, und durch den Gebrauch der China, die periodischen Ohnmachten zu entfernen, welches auch gelang. Allein plötzlich fiel sie an einem Morgen, nach dem sie vergnügt erwacht und aufgestanden war, mit einem heftigen Geschrey nieder, und wurde betäubungs- und bewegungslos auf's Bette getragen. Bey meiner Ankunft fand ich sie in einem Zustande, in welchem alle Umstehende sie für todt hielten. Der Körper war kalt und ganz erstarrt, alle Glieder hatten eine solche Steifigkeit, daß man sie nicht zu biegen oder zu bewegen im Stande war; die Unterkinnlade war an der obern so fest angedrückt, daß sie nicht heruntergezogen werden konnte; die Muskeln des Gesichts befanden sich in einem deutlich zu merkenden erstarrten Zustande, und hatten eine widernatürliche Härte; die Pupillen waren ganz erweitert und zogen sich beym Vorhalten eines Lichts

Lichtes nicht anfasmen, der Puls war nicht zu fühlen, und die Respiration so unmerklich, daß der Unterfahrene sie leicht ganz verkennen konnte. Ich fuchte durch die wirkfamften krampfstillenden Mittel, befonders den *Mofchus* und *Opium*, welche durch eine Zahnlücke, aber mit großer Mühe eingeblöset wurden und felten hinunterkamen, da das Schlucken verhindert war, durch lauwarme Bäder, durch *Veficatoria* und Senfumschläge an den Beinen, durch Einreiben der *Tincturae opii crocatae* im Rückgrate und den Kinnladen, und durch das Auflegen erweichender und krampfstillender *Cataplasmen* auf letztere, diese Zufälle zu heben; aber alles schien fruchtlos zu feyn. Endlich entfchloß ich mich, den ganzen Körper, befonders aber die Unterkinnladen mit der flachen Hand von oben nach unten fanft zu streichen, und ließ dieses von Viertelstunde zu Viertelstunde auch von einem der Umftehenden thun. Kaum war dieses ohngefähr 2½ Stunden fortgefetzt, als die Kinnladen etwas auseinander gingen, der erftarrte Zustand des Körpers nachzulaffen schien, und sich eine Neigung zum Erbrechen einfand. Diefeswegen ließ ich eine Auflöfung des Brechweins einblöfen, worauf einigemale ein schleimichtes Erbrechen erfolgte. Allein nach diesem kehrte alles wieder in den vorigen Zustande zurück; außer daß das Athemholen deutlicher blieb, aber sehr unordentlich gefchahe. Jetzt gab

gab ich alle halbe Stunde 20 Tropfen von der *Tinctura Opii crocata*; hiernach liefs das unordentliche Athemholen nach, und sie schien in einen natürlichen Schlaf zu kommen, wobey aber die Schwäche so grofs war, dafs man nur wenige und sehr undeutliche Zeichen des Lebens verspürte. Dieser Zustand dauerte die Nacht bis den folgenden Morgen durch, da die Respiration wieder deutlicher und ordentlicher wurde. Jetzt war aber der Krampf so stark, dafs nicht ein Tropfen Flüssigkeit hinunter gebracht werden konnte. Es konnte deswegen nur die Anwendung äufserer Mittel und das Streichen des Körpers statt haben, welches auch den ganzen Morgen fortgesetzt wurde. Am Nachmittage um 2 Uhr aber kam das Vermögen zu schlucken wieder, und nun gab ich auf einmal 60 Tropfen von der *Tinctura opii crocata*, und 40 Tropfen *Naphtha vitrioli*. Kaum war eine Stunde verflossen, als die Wärme des Körpers und der Pulsschlag schon merklicher wurden, und etwas Schweiß hervorbrach. Ich liefs jetzt alle Stunden 30 Tropfen *Naphtha vitrioli* nachgeben, und nach ohngefähr 4 Stunden wurden die Glieder wieder biegsam, worauf sich auch der Kinnbackenkrampf verlor. Sie fing an mit den Beinen zu zucken, und als man die Vesicatoria untersuchte, fand es sich, dafs dieselben zogen, welches bisher, aller Mühe ohngeachtet, nicht bewirket werden können. Ohngefähr um

um 7 Uhr Abends senfzete sie tief, schlug die Augen auf, sah verwundert umher, und frug, wo sie wäre? Nun kam allmählich das völlige Bewußtseyn wieder, sie war auffallend heiter und froh, beklagte sich aber sehr über den qualvollen und schrecklichen Zustand, in welchem sie gewesen seye, in welchem sie die größte Angst ausgestanden habe, und die schwärzesten Bilder sich ihrer Phantasie dargestellt hätten. Am unangenehmsten wäre es ihr gewesen, daß sie alles gewußt und gehöret habe, was neben ihr vorgegangen und gesprochen seye; besonders wenn man sich geäußert hätte, daß man sie für todt hielte; da sie doch ganz anßer Stande gewesen seye, irgend ein Zeichen ihres Lebens und Bewußtseyns zu geben.

In der hierauf folgenden Nacht schlief sie einige Stunden, war aber zwischendurch so heiter und froh, als sie in langen Jahren nicht gewesen, und versicherte: ihre melancholische Ideen seyen jetzt ganz verschwunden, und das meiste was sie in ihrer Krankheit gethan habe und mit ihr vorgenommen wäre, schwebte ihr nur dunkel, wie ein undeutlicher Traum, vor, sie befände sich so leicht und wohl, wie sie lange nicht gewesen seye. Indessen trübte die Furcht vor einer Rückkehr des ihr so schrecklich gewesenem Zustandes ihre Freude in etwas, und sie wollte es kaum wagen, die Augen zum Schlafe zu schließen, aus Besorgniß, wieder in denselben

selben stürckznfallen. Um diesem, vor dessen Zurückkunft ich nicht sicher war, und welcher ich auf den nächsten Morgen 48 Stunden nach seinem ersten Eintritt erwartete, vorzubeugen, liefs ich in der Nacht die China in starken Dosen nehmen, und gab am Morgen gegen die Zeit des ersten Anfalls 60 Tropfen *Tinctura opii crocata*. Hierauf blieb sie auch den ganzen Tag an welchem ich ein *Infusum valerianae concentratum* mit dem *Liquore cornu cervi scocinato* und dem *Custoreo* gebrauchen liefs, heiter und wohl. Am Abend und in der Nacht nahm sie wieder die China, und am Morgen gegen die gefürchtete Zeit das Opium. Auch diesen Tag blieb sie wohl bis Abends um 5 Uhr, da sie stille und ängstlich wurde, und Neigung zum Schläfe aufserte, worauf sie um 6 Uhr in den vorigen Zustand zurückfiel; doch war derselbe nicht so heftig und so allgemein, wie das erstemal, und ausser dem Kinnbackenkrampfe befanden sich vorzüglich die rechte Seite und beyde Arme von dem Starrkrampfe ergriffen. Sobald ich hinzukam, gab ich wieder das *Opium* und die *Naphtanitriali* in der schon angegebenen Dose, und strich den Körper wieder eine halbe Stunde lang mit der flachen Hand. Während dieser Zeit verlorh sich schon die Erstarrung in dem rechten Arme, welcher, so wie die Hand, biegen wurde. Allmählich verging auch der Krampf in den übrigen Theilen, und um 12 Uhr Abends erwach-

erwachte sie aus diesem Zustande auf eben die Weise, wie das erstemal. Nun war sie wieder heiter und froh, und ist es auch seit dieser Zeit geblieben. Alle melancholische Ideen sind wie weggewischt, und sie versichert, daß sie sich nicht erinnern könne, jemals so heiter und wohl gewesen zu seyn. Auf den Gebrauch einiger krampfstillenden und stärkenden Mittel, womit noch laue Bäder verbunden wurden, erhielt ihre Gesundheit bald diejenige Vollkommenheit wieder, welche sie in Stand setzte, diejenige Verbindung einzugehen, gegen welche sie Anfangs so sehr eingenommen war, und der sie sich jetzt mit Freuden unterzog. Seit dieser Zeit ist sie gesund, außer, daß sie noch zuweilen nach heftigen Gemüthsbewegungen leicht Ohnmachten bekommt, welche sich aber auch hoffentlich, sobald ihr Nervensystem gestärket seyn wird, verlihren werden.

D. Heinichen
 Arzt zu Bremen.

X.

Ueber die epidemische Constitution:
Kiel, besonders die dortige Ruhrepidemie,
im Jahr 1798.

von

D. Hargens.

(Fortsetzung.)

Das Opium blieb also die ganze Epidemie hindurch das Hauptmittel, welches im Ganzen den auffallendsten Nutzen leistete, und auch bei weitem den meisten auf die erwünschteste Weise. Nur bey einzelnen wenigen, und zwar meistens Vollblütigen, von sogenannten apoplectischen Habitus, oder solchen, die eine entschiedene Anlage zu Hämorrhoiden und Plethora abdominalis, und besonders zur Säure hatten, so wie auch solchen, die schon lange mit chronischen Leberstockungen, Infarctus, hypochondrischen Beschwerden u. s. w. geplagt waren, oder endlich solchen, die eine nicht zu erkennende Idiosynkrasie gegen Opiate überhaupt befaßen

nur bey solchen, sage ich, schien das Opium, wenigstens innerlich angewandt, nicht die erwünschte Wirkung zu leisten, oder überhaupt nicht recht bekommen zu wollen. Selbst in den kleinsten getheiltesten Dosen machte es dann mehr oder weniger bedenkliche Congestionen, Beklemmung, innere Unruhe, einen soporösen Zustand, starke, ermattende Schweisse u. s. w., kurz, man sah sich genöthigt mit der Anwendung desselben (wenigstens der innerlichen) einzuhalten, noch ehe es der bezweckten Absicht entsprochen hatte.

Eine der vorzüglichsten Anwendungsarten des Opiums war seine *äusserliche*, wie auch die in *Klystiren*. Letztere waren nicht nur als die vorzüglichsten Linderungsmittel des beschwerlichen Stuhlgangs und des anhaltenden Drängens äußerst zweckmässig und wohlthätig, sondern sie dienten auch überhaupt als wesentliche Heilmittel zur glücklichen Kur einer Krankheit, deren Hauptsitz, im dicken Theil des Darmkanals, fast nur solche Mittel allein unmittelbar und ungeschwächt zu erreichen im Stande waren. Es durften aber ja keine eigentlichen, gewöhnlichen Klystire, die schon durch ihre grössere Ausdehnung viel zu reizend würden gewirkt haben, sondern nur kleine *Injectionen* von drey bis vier Unzen, wenn sie bleibenden Nutzen stiften sollten, angewandt werden. Nach den Umständen mußten sie öfterer oder minder, bis-

12

wei-

weilen viermal am Tage, und noch mehr, gegeben werden. Je länger sie bey dem Kranken haften, desto besser. Dafs sie wegen der grofsen Empfindlichkeit des Maßdarms, immer mit grofsaer Vorsicht und Behutsamkeit applizirt werden musten, bedarf keiner Erwähnung. Zu den Ingredienzen für diese Injectionen schicken sich fast eben die Mittel am besten, die auch von oben zur Einhüllung und Tilgung des Reizes genommen wurden, also milde Schleime von Salap, Gummi arabicum, Tragakant, von Stärkenmehl, Weizenkleien u. s. w., bisweilen auch mit thierischem Leim versetzt. Zu diesen Mitteln wurde dann nach den Umständen eine Dosis Laudanum hinzugemischt. Ganz vorzüglich qualifizirten sich solche Klystire für diejenigen, welche aus übermäfsiger Reizbarkeit des Magens alles wieder ausbrachen, so wie für manche Kinder, denen entweder aus Eigensinn nichts einzuflossen war, oder denen der Mohnsaft, von oben angewandt, nicht zweckmäfsig gedient haben, oder gar schädlich gewesen seyn würde. Nicht wenige sind allein durch solche involvirende Injectionen mit Opium versetzt, wieder hergestellt worden. Man hatte nicht sogar selten das Vergnügen, ein solches Klystir mehrere Stunden lang, und länger, ja ganze Tage lang, bey dem Kranken bleiben zu sehen. Dafs alle mögliche Vorsicht angewandt wurde, Klystirröhren, die bey Ruhrkranken

gedient hatten, niemals auch bey anderen Kranken anzuwenden, braucht vielleicht nicht erinnert zu werden. — Aeußerst lindernd und wohlthätig zeigte sich auch die *äußerliche Anwendung* des Opiums, sowohl in Salbenform, z. B. Laudanum mit Kampferöl und Muskatbalsam, reichlich in den Unterleib eingerieben (mit warmen wollenen Tüchern darüber, oder wollenen Kräutertäckchen mit aromatischen Ingredienzien, warm über den ganzen Unterleib gelegt), oder auch als reichlicher Zusatz zu Cataplasmen, aus Bilsenkrant, Schierling und Chamillenblumen, auch etwas Safran mit Milch gekocht. Solche Cataplasmen, so lindernd sie auch für den Augenblick waren, mußten jedoch wegen des Nachtheils, leicht durch ihr schnelles Erkalten, mit Verdünnung der Nasse verbunden, eine Erkältung des Kranken hervorzubringen, jenen öligen Fomentationen nachstehen. Manchen Landleuten (denen man, aus Furcht vor unschicklicher Anwendung und daher entspringenden Nachtheilen, solche Mittel nicht wohl anvertrauen durfte, die wegen der öfteren Wiederholung nur mit vorsichtiger Hand angewandt werden mußten, wie z. B. Cataplasmen, Fomentationen u. s. w. bekam ein großes Pflaster aus *Empl. de galb. croc.* sehr reichlich mit Opium, oder Theriak, bisweilen auch mit Kampfer gemischt, auf Leder gestrichen und über den ganzen Unterleib ausgebreitet, ausnehmend wohl.

Die *Nux vomica* schien in unserer Epidemie nicht jenen allgemeinen Nutzen stiften zu wollen, den man nach ihrer heilsamen Wirkung in andern Ruhrepidemien davon hätte erwarten sollen. Vielleicht trug unsre diesjährige Epidemie zu deutlich einen rheumatischen Character und erforderte vielleicht zu anhaltend und so dauernd einen gewissen Trieb nach der Hautperipherie, als daß die *Nux vomica* hier hätte leisten können, da sie mehr für eine Ruhr mit gastrischem Anstrich, und überhaupt von etwas minder heftiger und acuter Art zu passen scheint. Vielleicht waren aber auch die in unserer Epidemie fast nie ausbleibenden heftigen Tormina vorzüglich aber die so häufig quälenden Würmer, Schuld, daß die *Nux vomica* nicht so derlich bekommen wollte, da sie durch ihre starke Bitterkeit und andre widrigen Eigenschaften den Würmern so sehr zuwider schien, daß diese, aufgeschreckt, einen gefährlichen Tumult zu erregen drohten. Sie eignete sich um so weniger in den meisten Fällen, da sie zur Beruhigung des Leibschneidens nicht jene hervorsteckende Wirkung aufserte, die das Opium so vortheilhaft auszeichnet; sie schien im Gegentheil bisweilen die Tormina zu vermehren. Mit Huxhams Antimonialwein verbunden, durch welche Beymischung sie eine größere Tendenz zur Lösung des Hautkrampfs bekommen und heilsamer wirken soll, habe ich sie, wegen der

zu reizenden Eigenschaft der Spießglanzmittel, niemals anwenden mögen. In einigen Fällen indes, vorzüglich solchen, wo eine gewisse Anlage zur Säure die Opiate unkräftig machte, wo bey einem feinen Verdacht auf einen noch rückständigen Rest gastrischer Unreinigkeiten die große Entkräftung gleichwohl keine eigentlich antigastrischen Mittel zuließ, wo sich immer neue, accessorische, und gleichsam durch den Reiz der Krankheit selbst herbey gelockte Unreinigkeiten der ersten Wege einfanden, die auf den Gebrauch antigastrischer Mittel nur noch ausnahmen, wo keine sonderliche Tormina empfunden wurden, wo kein Verdacht von Würmern statt fand, wo an Schweißsen kein Mangel war, wo endlich das Opium fehl schlug, und nicht hinreichend die Zahl der Stühle mindern wollte, vielmehr statt dessen allerley Congestionen und üble Zufälle entstanden, oder wo gar eine gewisse Idiosynkrasie gegen Opiate überhaupt bey dem Kranken, trotz aller Indicationen, von seiner Anwendung abzurathen gebot, in solchen Fällen leistete mit dem Extract der Nux vomica die ausgezeichnetsten Dienste. Die Art es zu geben für einen Erwachsenen, war ungefähr 8 bis 10 Gran zu einem Pfunde irgend eines schleimigen Mittels, alle 3 Stunden zu einem Eßlöffel voll. Nach den Umständen, dem Alter, der Constitution u. s. w. mußte diese Gabe verringert oder verstärkt werden. Sie wirkte

zwar nie so rasch wie das Opium, dafür schien aber auch ihre Wirkung desto anhaltender. Auch im spätern Verlaufe der Krankheit, wenn dieselbe in eine chronische Diarrhöe oder gar in eine Art Lienterie überzugehen drohte, zeigte sie mehrmals sehr deutlich ihre heilsamen Eigenschaften, vermöge ihres bitteren, adstringirenden, Princip den verlorren Ton des Darmkanals kräftig wieder herzustellen und die Zahl der Stühle in Schranken zu halten, und vermöge ihres krampfstillenden narcotischen Prinzips den gereizten Zustand und die permanente übermäßige Empfindlichkeit des Darmkanals abzustumpfen. Von den involvirenden Mitteln schickte sich unter diesen Umständen der Schleim des isländischen Mooses gewöhnlich am besten zum Vehikel für die Nux vomica, da er auch schon für sich eine tonische Kraft zu äußern im Stande war.

Noch weniger als die Nux vomica leistete das *Bäsenkraut*, obgleich ich einigemal ein Extract davon anwandte, welches von ganz vorzüglich guter Qualität, und auf die sorgfältigste Art bereitet war.

Wie das Opium freylich zum Theil in Beruhigung der Schmerzen und des Tenesmus, und in Lösung des Hautkrampfs seine gewöhnliche gute Wirkung geleistet hatte, aber gleichwohl in der Verminderung der äußerst angriffenden Menge der Stühle seinen Nutzen zu versagen

lagen schien, in solchen Fällen leistete der Alaun vielfach die ausgezeichnetsten Dienste. Vorzüglich schien er dann sehr angemessen, wenn der gereizteste Zustand des Darmkanals bereits gehoben, die Schmerzen überhaupt erträglich, keine Zeichen von Unreinigkeiten vorhanden waren, und die Krankheit schon etwas gedauert hatte. Auch jungen, vollblütigen Subjecten, denen das Opium, ungeachtet der deutlichsten Indication, oft nicht recht anpassend schien, wie auch solchen, die durch ihren Habitus und Bau, durch Gewohnheiten, u. s. w. eine große Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe oder nach der Brust befalsen (welche dann durch den Mohnsaft nur noch vermehrt worden wäre), bekam der Alaun ganz vorzüglich gut. Schleimige Mittel mußten auch ihm zum Vehikel dienen. Setzten die Schmerzen während seines Gebrauchs wieder an, so zeigte sich eine Verbindung des Opiums mit dem Alaun äußerst wirksam; z. B. ein halber Gran Opium auf 10 bis 15 Gran Alaun, täglich mehrmals nach Verschiedenheit der Umstände genommen, mit den gehörigen involvirenden Mitteln, schien ein sehr passendes Verhältniß. Gegen das Ende der Krankheit, oder auch nur, wenn der erste gereizte Zustand nachgelassen hatte, war ein kleiner Zusatz von etwas Aromatischen, z. B. Zimmt, Muskatnuß, Pomeranzenschale u. s. w. sehr angemessen.

Dies war der gewöhnliche Gang der Behandlung, wenn die Krankheit ohne bedeutende Complicationen und sonderliche accessorische Reize, nicht viel von ihrem gewöhnlichen Gange abwich; bey dieser Behandlung pflegte sie bey weitem in den meisten Fällen, durch einen günstigen Ausgang alle überstandenen Leiden und Mühseligkeiten reichlich zu vergelten. — Nach Verhältniß der Besserung brach man auch allmählig mit den Arzeneyen ab, an Quantität sowohl als an Qualität. — Gewöhnlich äußerte sich nun (immer noch unter ungewöhnlich flüssigen und ziemlich häufigen Stuhlgängen, die indessen faeculent und diarrhöeartig waren) eine nicht geringe topische Schwäche des Darmkanals, die vielleicht eben so sehr Folge der vielen (üßigen aber nothwendigen) Mittel, als der Krankheit selbst war, verbunden mit einer immer noch kränklich erhöhten Irritabilität in diesem wichtigen Organ, welche den anhaltenden Gebrauch kräftiger, *tonischer* Mittel, mit etwas *Reiztilgendem* vereinigt, nothwendig machte, wenn nicht chronische Nachübel entstehen sollten. Einen schicklichen Uebergang zu den eigentlich stärkenden Mitteln machte schon frühe das *isländische Moos*. Freylich bekam dies Mittel, schon in involvirender Hinsicht, wie gesagt, vielen bereits gleich Anfangs besser, als die geschmacklosen Schleime, die, neben ihrer Widrigkeit, auf die Länge gewöhnlich selbst den besten

besten Magen beschwerten, und leichter verfaulten; jetzt aber, in dieser späteren Periode, zeichnete es sich ganz vorzüglich aus, und wurde wegen seiner restaurirenden Wirkung fast wesentlich nothwendig. — Die eigentlich *stärkenden* Mittel mußten sehr lange anhaltend fortgesetzt werden, wenn sie vollkommen den vorigen Tonus und ein volles Gefühl von Gesundheit wiederherstellen sollten. Unter ihnen zeichneten sich vorzüglich aus: die Quassia, die Caryophyllata, die Cascarille u. s. w. nach Verschiedenheit der Umstände, in der Wahl, in der Form, in der Dosis, in den Verbindungen etc. verschiedentlich modificirt. So nützte z. B. bey solchen, wo man vor Recidiven der Ruhrzufälle nicht ganz sicher war, ein kleiner Zusatz von Opium, oder fast noch besser, von der Nuxvomica, ganz vorzüglich (auch die Arnicawurzel leistete einigemal in solchen Fällen die trefflichsten Dienste); bey andern, wo Schläffheit der Verdauungswege prädominirte und sich durch Flatulenz, Mangel an Ekelust, aufgetriebenen Leib u. s. w. äußerte, war ein Zusatz von etwas *Aromatischem* und sanft Excitirenden sehr passend, z. B. Zimmt, Muskatnuss, Cardamom, Gewürznelken, Pomeränzenschalen, Anis, Fenchel, Pfeffermünze (die auch hier ihre durchdringende, belebende Eigenschaft in so reichlichem Maaße äußerte, daß ich mich oft des ihr neuerlich von *Jördens* ertheilten und mir

wie

wie aus der Seele geschriebenen Lobes mit freudiger Einstimmung erinnerte), von veräufelter Säuren, besonders aber von einem guten alten Wein, mit gehöriger Vorsicht genossen. Stellte sich hinterher, wie es bisweilen der Fall war, eine gewisse Hartleibigkeit, mit einem Gefühl von Vollseyn, von Auftreibung des Unterleibes, von Flatulenz u. s. w. ein, so leistete die bittere, oder die *Darvellsche* Rhabarbertinctur, mit den stärkenden Mitteln verbunden, die heilsamsten Dienste.

Sehr häufig äußerte sich gegen das Ende der Krankheit ein *Ausschlag*, der aber nicht bey allen eine gleiche Form zeigte. Bey manchen war es eine Menge kleiner Furunkeln, bey andern war er mehr frieseelartig, bey andern hingegen war er mehr herpetischer Art. Bey allen war er sehr wohlthätig und mit merklicher Erleichterung und Verkürzung des Hauptübels verbunden. Man mußte nicht bloß ihn stehend zu erhalten, sondern sogar, wo möglich, zu vermehren suchen, z. B. durch Anlagen von Seidelbast (der bekanntlich eine merkliche Aus Schlag befördernde Eigenschaft besitzt) von andern leichten Zugmitteln, durch wärmeres Verhalten, häufigeres Trinken von Hollunder- oder Chamillenthee, oder eines Aufgusses von Dulcamara und Pfeffermünze, im Nothfall sogar durch stärkere Diaphoretica, vorzüglich Minde-
rers Geist u. s. w.

Gleich-

Gleichfalls mit merklicher Erleichterung ließen sich häufig gegen das Ende der Krankheit heftige *rheumatische Schmerzen*, vorzüglich im Hüftgelenk und in den untern Extremitäten, bisweilen auch zwischen den Schulterblättern, spüren. Nicht selten wechselten auch, selbst mitten in der Krankheit, diese Schmerzen mit den eigentlichen Ruhrzufällen so deutlich ab, daß letztere sogleich nachließen, sobald jene erschienen; und wiederum zum Vorschein kamen, sobald die Gliederschmerzen verschwunden waren (vielleicht ein nicht untriftiger Grund gegen ein Ruhrcontagium!) das Auflegen von feinem Wachstuch oder Wachstaffett, häufiges Reiben mit warmen durchräucherten wollenen Tüchern, mit kampforirtem flüchtigen Liniment, das Tragen wollener Hemden, oder wenigstens irgend eines wollenen Tuchstückes auf dem leidenden Orte, ein Vesicatorium an einem bequemen Orte u. dgl. waren die passendsten Mittel, diese Schmerzen hinreichend zu lindern, ohne sie gänzlich von den äußern Theilen, wo sie besser placirt waren, als in den innern, zurückzuscheuchen. Minderers Geist und Aconitextract mit etwas Laudanum oder auch Kampfer erfüllten diesen Zweck vollends. — Noch jetzt (im November) nach völlig überstandener Epidemie, zeigen sich auffallend häufig und in sehr hohem Grade allerley gichtische und rheumatische Beschwerden, vorzüglich bey solchen, die damals

mehr

mehr oder weniger von der Ruhr afficirt den waren.

Bey manchen blieb nach überstan Krankheit eine *ödematöse Geschwulst* in dem zurück, die sich aber gewöhnlich bald an anhaltend fortgesetzten Gebrauch stärkender saurirender Mittel, etwa durch öfteres Reiben mit Wollle (auch allenfalls etwas Kampfer) und durch die Thedensche Einwickelung stützt, nach und nach ohne weitere üble Zufälle zu verlieren pflegte.

Bloßer *Verdauungsschwäche* und *Flatulenz* halfen Quassia mit Pfefferminze und versüßtem Salzgeist, gehörig mit altem herzerfreuenden Wein, mit einigen Gewürzen, mit einer angemessenen Diät, mit wollenen Binden um den bloßen Unterleib, und durch öfteres Einreiben einer aromatischen, stärkenden Salbe unter der Hand nach und nach am besten ab.

Wo eine Art von *Fluxus coliacus* oder eine *Lienterie* nachblieb (die bisweilen hartnäckig genug anhielt), da schienen die stärkenden Mittel etwas mehr *adstringirender* Art seyn zu müssen. Hier nützte vorzüglich die Columbozel, die Simarube, das Extract der Eichenrinde, der Eichelkaffee, das Gummi Kino, der Alder, der Catechusaft u. s. w. besonders wenn mit diesen Mitteln kleine Dosen vom Extract der Nux vomica verband. Der Schleim des indischen Mooses diente dabey füglich

Vehikel. Auch Klystire, oder vielmehr kleine Injectionen von eben diesen Ingredienzen zeigten sich äußerst heilsam, und fast noch wirkamer, da sie unmittelbar den leidenden Ort berührten. Da oft auch ein gewisser Reiz diese Zufälle deutlich unterhielt, so war in manchen Fällen ein reiztilgender Zusatz von etwas Opium, sowohl zum innerlichen Gebrauch, als zu den Klystiren, von auffallendem Nutzen; obgleich bisweilen schon die *Nux vomica* auch diesen Nebenzweck erfüllte.

Uebrigens trafen diese und andere bekannte fühlbaren Folgen und Nachkrankheiten der Ruhr meistens nur diejenigen, welche bey einem ohnehin siechen Körper das Uebel beym ersten Entstehen versäumt hatten, oder in der Folge nachlässig in der so nothwendigen Reinlichkeit, oder unfolgsam im Verhalten und Arzneygebrauch gewesen waren, oder wohl gar schädliche Mittel gebraucht hatten.

In der Höhe der Epidemie nahm die Krankheit leider nur zu oft einen *malignen, nervösen Character* an, der schon frühe alle nur mögliche Aufmerksamkeit erforderte. Alles kam hier auf eine mächtige und rasche *Unterstützung und Erhaltung der Kräfte* an; es mußten daher schon sehr frühzeitig, sobald sich etwas Nervöses ahnen ließ, den oben bezeichneten, nach Verschiedenheit der Umstände modifizirten Mitteln, kräftige *Excitantia* zur Seite gesetzt werden. Die

paß

passendsten Mittel der Art waren: der Wein, der Kampfer, die Serpentaria, Pfeffermünze, Arnica, der Moschus, die verflüchteten Säuren, die Naphthe, die flüchtigen Salze und Mindereers Geist (letzterer nützte besonders nach *Sittels* Art aus altem Rheinwein und flüchtigem Laugenfels frisch auf der Stelle bereitet, oder vielmehr nachgeahmt, und noch während des Brauens genommen). Nervina, die nicht zugleich etwas Flüchtiges besaßen, oder nicht zugleich schnell belebend und analeptisch wirkten, leisteten bey weitem nicht soviel. So z. B. wirkt die China, selbst die Königsrinde, die Angustura und ähnliche tonische Mittel (denen aber jene schnell excitirende Kraft fehlte, wenigstens nicht häufig beywohnte), wenig oder gar nicht in diesen Complicationen der Epidemie; sie vermehrten und verschlimmerten wohl gar einzelne Symptome, vorzüglich die Menge der Stühle, die Heftigkeit der Schmerzen u. s. w. — Jene Nervina wurden um desto nothwendiger, je mehr sich der Zustand einem förmlichen Typhus näherte, oder gar in denselben überging. — Den häufigsten und hervorstechendsten Nutzen von allen jenen einzelnen, obenbenannten Excitantibus (in unsrer diesjährigen Epidemie wenigstens) leisteten wohl, wobey freylich immer genau individualisirt werden mußte, vorzüglich der Kampfer, die verflüchtete Salzsäure (welche wir von ganz auserlesener Bereitung anzuwen-

zuwenden hatten) beyde in nicht schwachen Dosen, und fast vor allen andern behauptete den Rang ein alter, kräftiger Wein, dessen reichliche Gaben, freylich nach Verschiedenheit der Umstände eingerichtet, hier nicht selten fast wunderbar wohlthätig wirkten. Mit diesen analeptischen Mitteln mußten, wie es der eigenthümliche Gang der Krankheit und ihr dringendstes Symptom immer erforderten, nach Maaßgabe der Umstände, das Opium und ähnliche reiztilgende Mittel nebenher fortgesetzt, oder ihnen auch eingeschaltet werden. Ein kleiner Zusatz von Ipecacuanha und Pfeffermünzöl zum Mohnsaft bekam in dieser Zeit besonders gut. Zum involvirenden Vehikel der übrigen Mittel qualifizierte sich der Schleim des isländischen Mooles am besten. — Sanken, dieser frühen Unterstützung ungeachtet, die Kräfte; ward gar bey sinkendem Pulse, verfallenem, hippocratiscnem Gesicht, und einem gewissen soporösen Zustande, die Haut vorzüglich an den Extremitäten kühl und feucht, so mußte man eilen, jene excitirenden Mittel nur noch zu verstärken, besonders den Kampfer in den reichlichsten Gaben, in Vitriolnaphthe aufgelöst, und den Moschus in nicht zu schwachen Dosen zu geben; vor allem aber den Wein noch reichlicher als vorher anzuwenden. Dahey Klystire aus ähnlichen Ingredienzen, aus Kampfer, einem starken Aufguss von Atrica, oder wenn

und Bruchschmerzen gestanden.
bey heftiger und schmerz-
ley wachen an Schlaf und
bey Wenigen war wahrlich
Fals man wurde, die Haut
walle, die Zertheilung der
gute, oder die Brust etwas
Mindertrageiß mit Kämpfer
schick einem euphorischen
Solten war die Halsentzündung
das sie beglücken die Fieber
nicht, daß ich zu Adelsbach
palastische Behandlung
mehr mehr. Lange Blut-
test, kamen oder manchmal
wohl das Schicksal der
Zunge. Bey meisten bestritten
haben eingewand noch eine
den gesenzt worden. Hals von
großen Entzündungen hinten

der anhaltende Tenesmus durchaus nur milde involvirende Injectionen vertrug, mit dem Schleim vom isländischen Moose, oder mit kräftiger Fleischbrühe, Gallert aus Kalbsfüßen u. s. w. — Ferner, kräftige äußerliche Excitantia, Sinapismen, große Blasenpflaster bis zum Rothwerden angelegt, starke Kampferreinreibungen mit Cajeputöl, Muskatbalsam und ähnlichen Nervinis, warme Cataplasmen mit Wein und aromatischen Kräutern, selbst große Kampferumschläge u. s. w. — Diese rasche, kräftige Erweckung der Lebenskraft hatte noch sogar selten nicht den erwünschten Erfolg. Wo die Hände aber schon nasskalt sich anfühlten, und die übrigen oben angegebene Zeichen einer völlig und aufs allertiefste gesunkenen Lebenskraft eingetreten waren, da gelang freylich die Rettung nur so selten, daß man sie eine Ausnahme von der Regel nennen konnte; wenn auch schon öfterer durch jene mächtigen Analeptica eine augenblickliche, aber schnell wieder hinschwindende, Erholung bewirkt wurde.

2. Was einige *einzelne Symptome* betrifft, die eine besondere Rücksicht in der Behandlung, oder sonst etwas Eigenthümliches erforderten, so standen unter diesen die lästigen *Harnbeschwerden* fast oben an. Obgleich man ihnen gründlich nicht eher abhelfen konnte, bis der Reiz, welcher sie consensuell erregte, getilgt war, so schienen doch zu ihrer Linderung die passend-

ten Mittel ungefähr folgende zu seyn: warme Cataplasmen von Bilsenkrant und Safran mit Milch gekocht; und reichlich mit Laudanum versetzt, um die Schaamtheile gelegt; öfters wiederholte Einreibungen des campforirten flüchtigen Liniments mit Opium, oder einer Mercurialfalbe mit Kampfer, flüchtigem Salz und Theriak, in die Gegend des Perinäums und der Blase über den Schaamknochen; fast noch schneller aber als alles andere, das öftere Einreiben des *Steinöls* (*Ol. petr.*) mit Kampfer versetzt, in oben diese Gegend; öftere Klystire mit Opium; innerlich neben den fortgesetzten Hauptmitteln für das Ganze, öfters einige Tropfen verflüchteter Salzsäure mit Pfeffermünz- oder Fenchelwasser gegeben (die auch hier ihre sanfte diuretische Wirkung nicht verlagte), bisweilen auch eine Tasse Kaffee u. s. w. — In einigen Fällen leistete auch das *Semen Lycopodii* (dessen heilsame Wirkung in manchen andern Strangurien ich schon mehrmals erfahren hatte), auffallend gute Dienste, alle Stunden zu einem Skrupel mit Fenchelsyrup gegeben. — Auch von kleinen Dosen *Vasille*, z. B. als Zusatz zum Kaffee, wie auch von einem Blasenpflaster aufs os sacrum, glaube ich gute Wirkung bemerkt zu haben.

Dem gar zu lästigen *Stuhlzwänge*, den Würmer nicht selten unterhielten, halfen öfters kleine Injectionen von einer Abkochung des Hyos-

cyamus in Milch, mit Laudanum verfest, in
germafsen am zweckmäfsigsten ab.

Fixirte Schmerzen im Unterleibe, die m
höchst selten auf eine verborgene Entzündu
deuteten, wurden gewöhnlich, selbst wenn
mit der gröfsten Heftigkeit lange anhielten, v
Würmern veranlafst, besonders bey Kinder
Ueberhaupt spielte der Wurmreiz, die ga
Epidemie hindurch, eine böfe Rolle. Auch
wo sich die Würmer noch nicht durch wirk
ches Abgehen deutlich manifestirt hatten, kon
te man diese Schmerzen meistens schon dur
eine verfürte Mandelemulsion (zur Hälfte v
bittern Mandeln), mit einem leichten Zusa
von Laudanum und Kampfer, bisweilen au
blofs durch einen Schluck süfsen Milch (ab
ganz frisch von der Kuh, so dafs ihr noch a
natürliche Wärme und jenet eigenthümlich
animalische Dunk anhing) mit etwas Zuck
verfest, besänftigen. Aeuferlich auf die schme
sende Gegend eingerieben, leisteten in solche
Fällen das Petroleum, oder eine Mercurialfall
mit Opium und Kampfer, oder auch das flüch
tige Liniment seinen bekannten Nutzen. Ses
nan der wirkliche Abgang von Würmern (α
και κατω) die Veranlassung jener Schmerzen vo
lends aufer Zweifel, besonders wenn er unmi
telbar eine momentane Erleichterung bewir
hatte, so mufste man um so eher mit obige
Besänftigungsmitteln fortfahren, und zwar noc

in reichlicheren Gaben, zu der Emulsion einen Zusatz von Manna mit Althäesyrup oder Liquiritiensaft hinzumischen, und nicht minder in allem, wozu nur noch einiger Appetit sich anfeuern mochte, so viel es ohne offenbaren Schaden fürs Ganze möglich war, dem Gelüsten gerne nachgeben (vorzüglich wenn es nach Mehlspeisen und Süßigkeiten war), auch Klystire von süßser, frischer Milch mit Zucker oder Honig mußte man hinzufügen, und auf den Unterleib, über jene Salben, warme Cataplasmen von Tanacetum und Abünthium auflegen. Einen stärkeren Angriff auf diese feindlichen Gäste zu machen, würde unter den jetzigen Umständen nicht rathsam gewesen seyn; mit einem leidlichen Friedensschluß mußte man sich begnügen. — Bisweilen entstanden diese Schmerzen auch nur von *Blähungen*; sie wichen dann meistens schon dem bloßen Pfeffermünzwasser, oder einigen Tassen starken Chamillenthees mit etwas verflüchteter Salzsäure und *Liq. c. c. succin.*; auch Lavementa von Chamillen und Melisse, wie auch bloß äußeres Reiben nützen zur baldigen Zertheilung dieser Schmerzen. — In einigen wenigen Fällen indes, wenn zugleich mit diesem fixirten Schmerz auch eine große Empfindlichkeit bey äußerer Berührung des schmerzenden Ortes, eine Spannung des Unterleibes, eine große Neigung zu leerem Erbrechen, ein kleiner, schneller Puls, kühle Extremitäten und die übrigen bekannten Zeichen

den

den Anfang einer verborgenen *A-dominanz* verrathen (wie er durch plötzliche Ertö-
tung, auffallende Diätfehler, unzeitig koch-
hitze Mittel, z. B. Branntwein, Gewürzen,
mitunter hervorgebracht wurde), mußte
eilen, Blutigel auf den leidenden Ort zu
und gleich nachher ein großes Blasenpl
darauf zu legen; bis zum nothwendigen Be-
nufs eines förmlichen Aderlasses habe ich e
kommen sehen. Innerlich mußten dab
mildesten Schleime, ölige Emulsionen et
Vehikeln für die eigentlich besänftigenden
tel gewählt, und ähnliche Klystire ange
werden.

Bey manchen Kranken äußerten sich
im ersten Anfange der Krankheit deutliche
ren von *Säure in den ersten Wegen*. Nebe
dem üblen Zufällen und offenbaren Versch
merungen durch diesen Umstand, ward,
überhaupt durch die meisten Säuern, auch
diese Magensäure die Wirkung des gewöl
so nothwendigen Mohnsafts unkräftig gen
Es mußten also, theils um diesen erst recht
sam zu machen, theils um einen neuen Rei
die Krankheit nur hätte verlängern können
wegzuschaffen, vorher säuretilgende Mitt
geben werden; vorzüglich kleine Dosen
nigter Soda in Pfeffermünzwasser aufg
mit etwas Rhabarberextract oder bitterer
barbertinctur, und dem Schleim des is

fchen Meöfés; oder auch kleine Gaben calcinirter Magnesia, Tinctura salina u. f. w. In einigen Fällen schien nachher, als reiztilgndes Mittel, die *Nux vomica* besser zu bekommen, als der schon vergebens angewandte Mehlfaß. Die Diät mußte sich frühe zum Animalischen hinneigen.

Die sehr lästigen und schmerzhaften *Erektionen* in der Gegend des Anus, die bey manchen Kranken durch eine besondre Schärfe des Abgangs bewirkt wurden, pflögten befänstigende Umschläge von fettem Rahm mit einigen Tropfen Goulard'schen Bleyextracts, oder auch eine Abkochung von Althäewurzel und Bilsenkraut in fetter süßer Milch gekocht, warm aufgelegt und oft erneuert, am besten abzuhalten.

Der Eintritt der *Ménstruation* während des achten Verlaufs der Krankheit (welcher freylich niemals erwünscht kam, er mochte unzeitig, oder zur richtigen Periode eingetreten seyn), machte übrigens in der Behandlung des Ganzen keine Aenderung, und erlaubte nicht, wie es wohl sonst zu geschehen pflegt, mit irgend einem, übrigens nöthigen Mittel inne zu halten.

Eben so wenig konnte in diesen dringenden Augenblicken auf *venereisches*, oder sonst irgend ein vorher schon im Körper befindliches Krankheitsgift Rücksicht genommen werden. Nur dem hiebey früher eintretenden Zustande von

Schwäche mußte man bey Zeiten vorsubengucken.

Die *diätetische Behandlung* des Kranken (im weitesten Sinne des Worts), mußte eben so pünktlich beobachtet werden, als die *medizinische*, wenn die letztere nicht völlig fruchtlos werden sollte. — Was die *Nahrung* des Kranken betrifft, so war man damit, weil sie so äußerst einfach seyn mußte, nicht selten in Verlegenheit, besonders um gehörige Abwechslungen treffen zu können. Freylich kam es in diesem Punkt einigermaßen zu statten, daß die meisten Kranken, während des acutesten Zeitraums der Krankheit, gegen alles, was nur Essen hieß, den entschiedensten Widerwillen hatten, zumal da die vielen schleimigen Arzneyen ein beständiges Gefühl von Sättigung hervorbrachten, und manche schwache Ekelst durch Befriedigung der ersten Bedürfnisse unterdrückten. Destomehr hingegen quälte die meisten Kranken ein brennender Durst, der indessen doch nur durch laue schleimige Getränke in kleinen, abgesehen Zügen (freylich auf eine für die Kranken unbefriedigende und nicht labende Art) gestillt werden durfte. Den geschmacklosen Schleimen aus Hafergrütze, Graupen, Reis, Sago etc., den Abkochungen von Weizenbrod u. s. w. durfte man, wenigstens im ersten Stadium der Krankheit, nur einen Theeausguss und etwas

Zucker (aber nur sehr wenig, denn in größeren Quantitäten schadete er schon als zu reizend) zusetzen. Alle angenehmen, labenden Zubereitungen von Säuren und dergleichen, zeigten sich durchaus schädlich, vorzüglich die Zitronensäure, der Johannisbeeren-saft, der Himbeere-saft und ähnliche vegetabilische Säuren. Obgleich viele Kranken noch nicht so sehr, als nach kalten, säuerlichen Getränken, unter andern nach der Buttermilch sich lehnten, so durfte man sich doch hier nicht verleiten lassen, diesem Triebe, wie einem instinctartigen (*sit venia verbo!*) nachgiebig Genüge zu leisten (obgleich eben dieser Trieb in einzelnen anderen Fällen, *cum grano salis*, als Wegweiser des Arztes benutzt, vielleicht zu sehr mag vernachlässigt werden). Häufige Uebertretungs-fälle, welche sehr übel für die Kranken ausfielen, bewiesen dies leider nur zu deutlich. — Die Milch war im Ganzen nicht zuträglich; nur Kindern und besonders solchen, die von Würmern geplagt, oder überhaupt sehr an Milchdiät gewöhnt waren, schadete etwas warme, sehr frische Milch, zu den schleimigen Getränken, nach Umständen mit etwas Zucker, hinzugemischt, wenig oder gar nicht. — Buttermilch, sie mochte frisch seyn oder nicht, äußerte immer nachtheilige Folgen, vermehrte Schmerzen und Stühle u. s. w. vorzüglich auf dem Lande hat sie, aller Warnungen ungeachtet, viel Schaden gestiftet. — Das Bier zeigte

sich der Regel nach immer schädlich, zumal da es in dieser Zeit selten von guter Art war, z. B. entweder frisch und nicht ausgegohren, oder sauer geworden u. s. w. — Der *Kaffee*, der freylich nie als ein Getränk für den Durst aufgeführt werden sollte, mußte der Regel nach streng vermieden werden, theils weil er wegen seiner für viele Constitutionen gelinde abführenden Eigenschaft (die sich vorzüglich auf den sogenannten dicken Theil des Darmkanals und alle Hämorrhoidalgefäße zu erstrecken scheint), offenbar durch Vermehrung der Stühle schadet, theils weil er bekanntlich der so nothwendigen Wirkung des Mohnsafts grade entgegen wirkt. Aber eben aus diesem Grunde konnte er als Antidot in den Fällen, wo der Mohnsaft üble Zufälle, Congestionen, Beängstigung und dergleichen verursacht hatte, kurz, wo er nicht zu bekommen schien, mitunter auch wohl mit Hinterlassung nachtheiliger Folgen die Stuhlgänge etwas zu frühe gehemmt hatte u. s. w. ansehrlichste benutzt werden. Ein paar Tassen starken Kaffee's ohne Milch konnten alsdann fast Wunder bewirken, zumal da er nebenher auch nicht wenig paregorisch wirkt, und bey manchen die lästigen Blähungen verscheucht. Auch auf die peinigenden Urinverhaltungen zeigte er eine treffliche Wirkung. — Der *Wein* durfte nur als Arzeney betrachtet, und nur auf Verordnung in bestimmten Fällen angewandt werden. Als la-

bendes

hendes Getränk, sowohl als Zusatz, als für sich allein oder geschwächt, war er, der Regel nach, in den ersten, acuten Stadien der Krankheit, wenn diese nicht von ihrem gewöhnlichen Gange abwich, durchaus nachtheilig; nur zu deutlich und nur zu häufig bemerkte man die schädlichen Wirkungen eines hier sehr gewöhnlichen Hausmittels, des rothen Weins mit Muskatnuss. Hingegen am Ende der Krankheit gereichte ein Schluck alten Weins den Genesenden zu einer äußerst wohlthätigen Stärkung. Wo aber die Krankheit einen malignen, nervösen Character annahm, da mußte der Wein sehr frühzeitig, oft gleich im Anfange, und nach Umständen im reichlichsten Maasse gegeben werden, — D-ss von allen Getränken nur wenig auf einmal, und immer nur lau getrunken werden durfte, bedarf keiner Erwähnung. — Wo noch einiger Appetit sich einfand, da durften in der Regel nur mehligte und schleimige Speisen, vegetabilischer Art, genossen werden, z. B. Zwieback und andres leichtes Weizenbrod, Mehlbrei, Reis, Sago, Graupen, Hafergrütze und andere Grützarten, und im Nothfall, zur Abwechslung, bey grossem Gelüsten auch Kartoffelbrei (nur mußten die ersten Aufkochen einigemal abgeseigt werden, und die Kartoffeln überhaupt nicht unzeitig und früh reif seyn, wenn der Brei völlig unschuldig werden sollte). Hirse, Grieß und dergleichen, alles nur in Wasser gekocht; nur selten, und dann mei-

fiens bloß bey Kindern, zur Abwechfelung mit einem geringen Zufatz von Milch, und etwas Zucker. — Alles Obß, felbft gekocht, und übriges von guter, völlig reifer Art, die mancherley Obßftuppen und dergleichen Bereitungen, so wie auch alle Gemüfe, zeigten ſich inſageſamt nachtheilig. — Erst in den ſpäteren Stadien der Krankheit durfte man mit Sicherheit jene ziemlich geſchmackloſen Speiſen durch etwas Aromatiſches, z. B. Zimmt, Muſkatnuß, Cardamom u. ſ. w. würzen, ihnen auch nach Gefallen etwas mehr Zucker oder Salz ſetzen. Eigentlich auch dann erß, und nicht viel eher, bekamen Hammelfleiſchbrühen, mit Reis oder etwas ähnlichem, aber ohne Kräuter, durchgekocht, wenig geſalzen und ohne Fett, recht wohlthätig, wenn ſie nicht durch zu frühen Genuß ihren in dieſer Epidemie allgemein erlangten Credit verlieren ſollten. Nur veränderte Umſtände, z. B. eine gewiſſe Kachexie, Säure in den erßen Wegen, vorzüglich aber Tendenz zum Nervöſen u. ſ. w. verlangten ſchon früher eine animaliſche, ſtärkendere Diät. Die Fiſche ſchienen nicht mit zu der gut gedeihenden animaliſchen Koſt gerechnet werden zu können, denn die meißen von ihnen, vorzüglich aber die hier ſehr häufigen Seeſiſche, blieben, letztere vermuthlich wegen ihres feinen Antheils ſalziger Schärfe, ſaß immer nachtheilig. — Je mehr ſich die Krankheit ihrem Ende nahte, und eine gewiſſe

wisse Restauration und Stärkung des Körpers nöthig wurde, desto nahrhafter und kräftiger mußte die Diät seyn, desto mehr mußte sie sich zum Animalischen hinneigen; z. B. kräftige schleimige Brühen von Hammelfleisch, jungen Hühnern, magerm Kalbfleisch, Kalbsfüßen, Marksknochen und dergleichen, allenfalls auch mit Eydotter gemischt. Auch die Chocolade bekam manchen in dieser Periode der Erschöpfung sehr wohlthätig. — Dase alles Scharfe, Gefalzene, Saure, Fette, Schwere, z. B. das meiste Gebackene und dergleichen sorgfältig vermieden werden mußte, braucht nicht erinnert zu werden. — Immer durfte nur wenig auf einmal, lieber dafür desto öfterer genossen werden.

Dem nach überstandener Krankheit gewöhnlich sich einstellenden scharfen Hunger und mancherley Gelüsten durfte nur mit der größten Vorsicht Genüge geleistet werden. Die goldne Regel: *Ne quid nimis*, mußte fortdauernd vor Augen schweben. Auch noch eine Zeitlang nach der Krankheit, mußte der Genesende die ihm, in der Krankheit selbst schädliche Nahrung vermeiden, bis anhaltend gebrauchte Stärkungsmittel mit der Länge der Zeit ihm den vorigen Ton der Verdauungswerkzeuge völlig wieder hergestellt hatten.

Dase

Dass während des ganzen Verlaufs der Krankheit ein äußerst sorgfältiges *diaphoretisches Regimen* beobachtet werden musste, ist vorläufig schon erinnert worden. War das Uebel nur irgend von Bedeutung, so musste der Kranke, weit sorgfältiger, als in manchen andern Krankheiten, das Bett hüten, und es vor einer sehr deutlichen Abnahme des Uebels durchaus nicht verlassen. Ganz vorzüglich warm musste der Unterleib und die Füße gehalten werden. — Auch noch lange nach völlig überstandnem Uebel mussten sich die Krankgewesenen höchst genau vor jeder, auch nur der geringsten, Erkältung in Acht nehmen; wenn nicht hartnäckige, rheumatische Schmerzen, Gicht u. s. w. den matten *Reconvalescenten* von neuem auf empfindlichste plagen; oder gar ein neues, oft sehr bösartiges, *Recidiv* des Uebels eintreten sollte. Eine sehr warme, genau anschliessende Kleidung, vorzüglich wollene Hemden, wenigstens breite wollene Binden um den bloßen Unterleib, wollene Strümpfe und dergleichen waren fast unumgänglich nothwendige Requisite für die Genesenden, wenn sie sich wieder aufmachen und wieder in die freye Luft wagen durften.

Reinlichkeit, im weitesten Sinne des Wortes, war eine der nothwendigsten Bedingungen zur glücklichen Heilung einer Krankheit, die, vermöge ihrer eigenthümlichen Natur, mehr wie
man-

manche andere, des höchsten Grades von Reinalichkeit bedarf. In diesem Punkte möchte lieber übertrieben, als zu wenig gethan werden. Selbst einer fauligen Complication ließe sich nicht wenig, durch genaue Befolgung dieser Regel, entgegen arbeiten. — Vorzüglich mußten die Excretionen so schnell wie möglich von dem Kranken weg, zum Zimmer und Hause hinaus fortgeschafft, und so ferne, als nur immer thunlich, tief in die Erde, mit ungelöschtem Kalk etc. darüber, eingegraben werden. Die Vernachlässigung dieses durchaus nothwendigen Umstandes hat bey den niedern Ständen, besonders im Anfange der Epidemie, gewiß nicht wenig zur weiteren und schnelleren Ausbreitung der Krankheit beygetragen, obgleich die Polizey, so viel es ihr möglich war, für diesen wichtigen Punkt Sorge trug. — Dafs bey dem Wechsel der Wäsche, der Bettücher u. s. w. alle mögliche Vorrichtung, Erkältung zu vermeiden, angewandt werden mußte, braucht nicht erinnert zu werden. — Die Luft im Krankenzimmer mußte, so oft es sich selbst thun ließe, gereinigt werden, aber nicht durch trocknes Räuchern etc. (welches zwar die Atmosphäre verändert, aber eigentlich nur noch mehr verdirbt), sondern durch oft wiederholtes, vorsichtiges Oeffnen der Fenster oder der Thüre, oder durch den erquickenden Dunst des Weinessigs,

über

über Kohlenfeuer beständig im Dampfen erhalten (wozu Wohlhabende häufig den bekannten aromatischen *Vinaigre des quatre voleurs* mit Nutzen anwandten), oder auch bloß durch Wasserdämpfe, oder, wo es arg war, mit dem trefflichsten Success, durch *Verflüchtigung der Salzsäure* (vermöge eines allmählichen Zutropfens von Vitriolsäure auf reines Kochsalz über Kohlenfeuer), besonders wenn man durch Beymischung von etwas pulverisirtem Braunerstein (z. B. eine Unze auf vier Unzen Kochsalz) diese flüchtigen salzsauren Dünste oxydirte, und sie dadurch noch heilsamer machte. Dals man sich vor dem häufigen Einathmen des ersten aufsteigenden Dunstes, wenn dieser noch seine volle Integrität besitzt, noch ehe er im Zimmer durch die üblen Ausdünstungen selbst neutralisirt worden ist, während des Zutropfens etwas in Acht nehmen, und daher diesen Proceß nicht gar zu nahe am Krankenbette anstellen müsse, braucht vielleicht kaum erinnert zu werden.

Auf guten Muth, auf Furchtlosigkeit des Kranken, auf Zerstreuung und Entfernung alles dessen, was irgend einige, auch nur die geringsten, Gemüthsaffecte rege machen konnte, mußte, wie freylich bey jeder Krankheit, auch hier ganz vorzüglich gesehen werden. Dieser, bey manchen andern Krankheiten leichter zu erfüllende Punkt, machte hier einen der schwierigsten

richtigen Theile der Kur aus, und zwar desto schwiegriger, je höher die Epidemie selbst, und mit ihr das allgemeine Schrecken, von außen und von innenher vermehrt, stieg, je weniger man z. B. aller Warnungen ungeachtet, unvorsichtiges Reden über Gestorbene, Krankgewordene etc. über Zunahme und Abnahme der Epidemie, ihre Ansteckungsfähigkeit etc. in der Nähe des Kranken, von Seiten derer, die um ihn waren, besonders der Wärterinnen (zumal da man unter diesen, trotz des hohen Preises, nur selten die Wahl hatte), gänzlich vermeiden konnte, je mehr Kranke in einer Familie, oder gar in einem und demselben Zimmer beisammen, darniederlagen, je mehr die überhäuftten Geschäfte den Arzt so sehr drängten, daß er den physischen Theil seiner Kur nicht so sorgfältig besorgen konnte, als es unter andern Umständen möglich gewesen wäre u. s. w. — Daß außer manchen andern weisen Polizeyverfügungen in dieser Zeit, auch das Glockengeläute bey Beerdigungen, so wie das Beerdigen am Tage, und innerhalb der Stadt, während der Epidemie, untersagt wurde, war gewiß, wenn auch indirect, für viele Kranke von den heilsamsten Folgen, und nicht wenig Genesene werden es ihr dankbar bezeugen.

XI

**Von polypösen Concrementen aus der
Luftröhre und ihren Aesten,**

von

Carl Strack, dem Sohne.

Arzt zu Mainz.

Im Jahre 1796 kam eine sehr arme Jüdin, aus einem Dorfe nächst bey Mainz, zu mir, und klagte: daß sie krank sey. Durch die drückende Armuth schien selbst der Verstand geschwächt zu seyn; der Krieg hatte ihre Wohnung ganz zerstört; sie mit ihrer Familie und mehrere Juden aus dem nemlichen Dorfe wohnten zuseinander hier in der Stadt enge beysammen. Durch mein Krankenexamen konnte ich nicht viel erfahren; sie hatte neun Kinder geboren, war etliche vierzig Jahre alt — der Ausdruck für ihre Krankheit war nach verschiednen wiederholten Fragen immer: ich bin schwach am Leibe; ihr Puls war etwas unordentlich, und nachdem ich einige Zeit mit ihr gesprochen, so sie beängstigt zu seyn, und klagte dabey ihr Schicksal und großes Armuth; — ihre

Zun-

Zunge war etwas schmutzig. Ich suchte dieses Weib wegen ihrem traurigen Schicksal auf einige Augenblicke zu beruhigen, da ich glaubte, ihre Absicht sey mehr, Almosen, als die Hülfe eines Arztes zu suchen. Weil die Zunge belegt, und der Appetit, durch Unreinigkeiten von schlechter Nahrung, ganz verloren schien, verschrieb ich ihr ein Tamarindendecoct, mit Salz und Manna, wovon sie alle Stunden nehmen soll. — Den dritten Tag kam sie wieder, und klagte: sie werfe schwarze Kügelchen aus, und glaube behext zu seyn. Ich vermuthete anfangs, es sey ein dicker zäher Schleim, der durch den Dampf des Lichtes, das von schlechtem Fett oder Oel unterhalten worden, schwärzlich gefärbt sey, welches man öfters bemerkt; — sie hatte das verordnete Tamarindendecoct den Tag vorher genommen. Ich verordnete nichts, und hies sie in ein Gefäß, dessen Boden mit etwas Wasser angefüllt wäre, speyen, um den Auswurf den folgenden Tag zu sehen. Den vierten Tag kam sie bald zu mir, und glaubte sicher behext zu seyn, denn sie speye Spinnweben; den Auswurf hatte sie nicht mitgenommen, sie mußte mir selbst gleich holen. Es waren einige weisse, häutige, rundlichte, dichte Concremente, die öftig sich vertheilten, woran man deutlich erkennen konnte, daß sie aus den Luftröhren ausgeworfen; ihre Länge ist 3 Zoll rheinisch; — das Wasser veränderte

A a

ihre

ihre Geſtalt nicht. Nun verſuchte ich wieder, ihre Geſundheitsumſtände näher zu erforſchen, ob ſie nicht, auch lange vorher, an andern Krankheiten gelitten; meine Mühe war vergebens. Das Weib war ſehr abergläubifch; — ich hat ſie alſo ſerner, den Auswurf in einem Geſchitz mit Waſſer aufzuheben, und mir täglich anbringen. Den fünften Tag brachte ſie mir wieder mehrere Stücke; als ſie aber ſah, daß ich den Auswurf vom Tag vorher in einem Glaſe mit Weingeiſt aufgehoben hatte, war ſie beunruhigt, und wollte den Auswurf zurück haben; ſie glaubte an Sympathie, womit noch Quackſalber Leute täuſchen, und an Zerſtümung ihres Körpers, der nicht ganz beerdigt würde, welche Meynung bey Juden nicht leicht anzuzuroten iſt. Von dieſer Zeit an blieb ſie aus, und meiner Mühe ohnerachtet, daß ich ſie in ihrer Wohnung anſuchte, konnte ich weiter nichts mehr thun, weil es die Juden, die im nemlichen Hauſe mit ihr wohnten, nicht zugehen.

Nachher ſah ich die Jüdin lange nicht — ohngeſehr nach Verlauf eines Jahres traf ich ſie mehrmalen auf der Straſe, und fand ſie beſſer ausſehen; ſie verſicherte mich: daß dieſer Auswurf bald darauf aufgehört, und ſie Erleichterung gefunden.

Von ſolchen aus den Luſtröhrſtäten ausgeworfenen Polypen findet man ſchon Beyſpiele bey

bey Tulpus, welcher es für *var. pulmonis expectoratum* angiebt, Bartholin u. a. m. O., wo man auch Abbildungen findet. Völlständige Literatur über *Angina polyposa*, in *Ploucquet's Repertor. med. pract. et chirurg.*, einige Aufsätze in *Hufelands Journal d. pr. Heilk.*; mein verehrungswürdiger Lehrer Sömmering in der Uebersetzung von M. Baillie *Anatomie des krankhaften Baues*; Lentin und Wichmann in ihren neuesten Schriften handeln ferner davon.

Weit entfernt, diese ausgeworfne Concremente, welche man meistens bey Erwachsenen gesehen, für die häutige Bräune (*Angina membranacea, polyposa*) die eine eigne Krankheit bey Kindern ist, zu halten; so vermuthet ich doch keine sehr entfernte Aehnlichkeit, sondern halte es mehr für Folge der häutigen Bräune. Diese neun aus den Lungen der Jüdin ausgeworfne Polypen, welche ich erhalten habe, und aufbewahre — und Hrn. Hofr. Hufeland bey Ueberschickung dieses Aufsatzes eins dieser Concremente mittheile, hatten sich vielleicht mehrere Jahre vorher schon zu bilden angefangen; die Ursach der Entstehung könnte durch die häutige Bräune veranlaßt worden, welche Bräune bey Erwachsenen seltner, oder nicht so gefährlich, als bey Kindern seyn mag; denn der erste Zeitpunkt dieser Krankheit scheint bey Kindern der gefährlichste zu seyn, und wo man noch

seiner kühnsten Anhäufung in der Luftröhre und ihren Ästen vermuthen kann.

Richmann führt in seinem neu erschienen zweyten Bande der *Ideen zur Diagnostik* S. 126 fast den nemlichen Fall an, und legt abermal eine Zeichnung bey, welcher von dem hier beschriebenen nur darinn abweicht, daß das ausgeworfne Concrement roth und in einem Stücke; die meiste aber an der Menge mehr enthalten, diejenige Stücke noch abgerechnet, die ich nicht erhalten konnte.

XII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Auszug eines Briefes von D. Boddos, an den Herausgeber.

Bristol 25 Febr. 1799.

Ich habe die Stücke Ihres Journals bis zum sechsten Band gelesen; aber ich sehe, daß Sie sowohl, als einige andere Schriftsteller mir wider Abſicht Unrecht thun. Sie ſchreiben die Fälle auf meine Rechnung, die in meinen Schriften über die Gaſarten enthalten ſind, da ich doch eben ſo wenig der Verfaſſer davon bin, als Sie von den meiſten Beobachtungen, die Ihr Journal enthält. Vielmehr habe ich ſelbſt die unzureichende Beweiſskraft dieſer Fälle bemerkt und ſagt: daß ich ſie bloß deswegen bekannt mache, um die Anwendbarkeit dieſer Methode zu beweifen. Meine Abſicht war bloß, wie Sie es auch ſelbſt ausdrücken „*einen Anstoß zu einer neuen und ſcientiſiſchen Anwendung dieſer Inſpirationsmethode zu geben.*“ Mehrere andere Gelehrte würden beſſer gethan haben, genaue Beobachtungen anzustellen, als Vermuthungen zu beſtreiten, auf welche ich ſelbſt nur in ſo ferne einen Werth ſetze, als ſie zu fernern Verſuchen aufmuntern können.

Ich kann Ihnen nun mit Vergnügen melden, daß ich nun das Ziel erreicht habe, eine genaue Prüfung der Gasmethode unternehmen zu können. Das pneumatische Hospital ist nun eröffnet, und ich habe einen Aufseher dazu gefunden, der die größten Talente zu einer solchen Untersuchung hat.

So eben habe ich eine andere Sammlung von Thatfachen im Betreff der Salpetersäure bekannt gemacht. Es scheint mir nun erwiesen, daß diese Säure sowohl primäre, als secundäre Fälle der venerischen Krankheit heilt, wo kein Mercur gebraucht worden ist. Aber ihre allgemeine antisyphilitische Kraft im Vergleich des Merkurs ist noch keineswegs entschieden.

Nächstens werde ich ein Werk unter dem Titel: *Contributions to medical and physical sciences from the West of England*, herausgeben. Es wird richtige medicinische Nachrichten über Gonorrhöe, Carbunkel, Wasserfucht, Kuhpocken, und Abzehrung enthalten. Zwey meiner Freunde und ich sind auf eine Methode gefallen, die Schwindsucht zu kuriren, welche in vielen anfangenden, und in manchen schon weiter gediehenen Fällen von Nutzen seyn wird — für unser Land gewiß das größte Bedürfnis.

Sie kennen Dr. Jennars Versuche mit den Kuhpocken. Seine Idee von der Entstehung des Giftes scheint ganz unerweislich zu seyn, und die Thatfachen, welche ich gesammelt habe, sind der Meynung nicht günstig, daß die Kuhpocken eine völlige Immunität für der natürlichen Pocken ansteckung geben. Auch erzeugt die Kuhpockenmaterie üble Geschwüre, und ist in dieser Rücksicht eine schlimmere Krankheit, als die gelinde inokulirte Pockenkrankheit. Mit aller dieser Eiterung ist das System im Ganzen nicht afficirt, und folglich wird da-

dadurch nichts für die Blatterkrankheit gewonnen. Man beschäftigt sich jetzt damit, Versuche in dem *Small-pox Hospital* zu London anzustellen.

2.

Gelchwinde Heilung des nervigten Hüftwehes durchs Brennen nach Petrinis Methode.

Ich ward zu einem Jäger G. gerufen, der zwischen 30 und 40 Jahr alt, von trockenen cholerischen Temperament, welcher von Jugend auf sehr rasch gelebt, sich auf Reisen und vermöge seiner Lebensart allen Arten der Witterung ausgesetzt, und starke Getränke liebte.

Nach seiner Erzählung war seine Krankheit vor 7 Wochen plötzlich mit heftigen Schmerzen in der rechten Hüfte bis ins Knie, die sich längst der Wade nach dem obern Theil des Fußes zogen, entstanden; er habe dabey sogleich den Gebrauch des Beines verloren, müsse zuweilen für Schmerzen laut aufschreyen, könne daher nicht schlafen und nicht liegen, und müsse wie ein Wurm auf dem Boden herum kriechen. — Ehe ich zugerufen wurde, hatte er allerley Mittel gebrant, und seit einigen Wochen sich die Hülfe meines Herrn Collegen, D. Gräff in Teklenburg, erbüthen und dessen Rath befolget. Aus den Resepten erfah ich, daß mit vielem Fleiß alle schwächere und stärkere Mittel durch meinen Herrn Collegen waren angewendet worden. Alle nur erdenklichen neuern und ältern Mittel gegen Gicht und Rheumatismen, innerliche und äußerliche Quecksilberzubereitungen, Blasenpaster und Fontanelle an den Waden waren (aber leider vergeblich) versucht.

Nach aller Untersuchung und Nachfragen um den Grund und die Ursache der plötzlichen

Entstehung dieser Krankheit zu erfahren, liefs sich keiner nur muthmafslich finden, als das seit einiger Zeit gänzliche aufhören des Schweifses an den Füfsen, welches der Kranke in seiner Jugend und bis vor einigen Monaten sehr stark gehabt, jetzt aber gar nicht mehr, wohl aber am Kopf stark schwitze. Zurückgetriebene Hautausschläge, venerisches Uebel, oder Gichtfluß an irgend einem andern Theil des Körpers wollte der Kranke nie erlitten haben. — Da nun der Schmerz hauptsächlich den Hüftnerven betraf, sich nach oben über das heilige Bein und das Kreuz erstreckte, nach unten dem Gang des Hüftnerven folgte, welchen der Kranke ganz bestimmt auf den Druck meines Fingers längst den Nerven angab, aber keinen Schmerz bey einem sonstigen Druck längst dem Beine spürte, auch der Schmerz sich erst auf den Rücken des Fusses am kleinen Zehen endigte, so schloß ich, es sey das von *Cotunni* und *Petrini* beschriebene, und bey *Hippocrates de affect. cap. 8.* definirte nervigte Hüftweh. — Ich entschloß mich demnach, weil alle andere wirkfame Mittel schon vergeblich angewendet waren, zum Brennen, als das einzige wirksamste Mittel, meine Zuflucht zu nehmen, worin der Kranke sogleich mit vielem Zutrauen willigte.

Mit Hülfe des geschickten Wundarztes, Hr. *Wernle*mann allhier, verrichtete ich am 24ten July Morgens 10 Uhr mit einem scharfen glühenden Eisen zwischen den lezten und vorletzten Zähnen des rechten Fusses, gerade wo der Schmerz am heftigsten war, die Operation, nach Vorschrift des *Joseph Petrinis* (*neuen Heilmethode des nervösen Hüftwehes, aus dem Italienischen übersetzt von Spohr. Detmold 1787. S. 117 bis 122.*) Gleich nach vollendeter Operation konnte der Kranke, trotz der tief gebrannten Wunde am Fuß, ohne Hülfe

Hülfe oder Krücke im Zimmer auf und nieder gehen, welches ich $\frac{1}{2}$ Stunde fortsetzen ließ, wobey er sehr munter war. Aus der Wunde kam kein Blut, nur etwas wenig wässerigtes spritzte heraus. Nach den Verbinden mit das *Wngt. digest. offic.* wurde der Kranke zu Bette gebracht, und befand sich schmerzenfrey. Bey guter Eiterung der Wunde, welche ich 4 Wochen unterhielt, konnte der Kranke nach 8 Tagen reiten, nach 3 Wochen eine Stunde hin und her über Land gehen, und am 1ten Sept. und folgende Tage seine Jagdgeschäfte täglich verrichten. Während dieser Zeit brauchte derselbe noch reizende, schweißtreibende und stärkende innerliche und äußerliche Mittel. Der Schweiß an den Füßen kam wieder hervor, die Lähmung, die Dörrensucht des Schenkels und die Krümme des Beins die durch das lange Liegen entstanden, wurde gänzlich gehoben. Appetit und Schlaf ist wieder in der besten Ordnung, nur fehlen ihm noch die völligen Kräfte, seine Jagdgeschäfte so ausdauernd, wie sonst gewohnt, zu verrichten, weil er während 12 Wochen nicht seine gewohnte Nahrung hat zu sich nehmen können noch dürfen, der heftige Schmerz ihm die nächtliche Ruhe raubte, und er der freyen Luft und Bewegung entbehren mußte, an die er so sehr gewöhnt, wodurch er sehr geschwächt, und nur langsam die Kräfte wieder sammeln kann.

Von Herzen wünsche ich, daß dieses abermalige Beyspiel einer so schleunigen Hülfe durch das Brennen den Nutzen desselben bestätigen möge, und in mehreren verzweifelten Fällen möge angewendet werden, um noch manchen von den abscheulichsten Schmerzen zu befreyen, der schon als incurabel seinem traurigen Schicksale und zeitliche Höllenpein überlassen worden;

den; wodurch das gute Beyspiel der Alten befolgt, welche das Brennen schon in so manchen Fällen anwendeten, und wodurch die Araber und Indianer so manche unglaubliche Wirkung und Heilung hervorbringen, die ich öfters als Augenzeuge staunend zu beobachten Gelegenheit gehabt, und dadurch von dem unbezweifelten Werth desselben überzeugt worden. (von Hrn. D. v. Exter, K. Prefs. Kreisphysicus und Hebminnenlehrer zu Lengnich in der Graffschaft Teklenburg.)

3.

Neue Erfahrungen über die Wirksamkeit der salzsauren
Schwererde.

1. Von Herrn D. Werfel zu Lippstadt.

Ein Bauer von 36 Jahren kränkelte seit einem halben Jahre, zehrte ab, doch ohne Fieber, und klagte über Schmerzen in der Nabelgegend, woran er vorzüglich des Morgens litte, und über einen trocknen Husten. Er hatte eine starke Eßlust, und eine, mit Schleim bedeckte Zunge, aber keinen üblen Geschmack. Seit einem Vierteljahre hatte er zwar gegen sein Uebel eine Menge von Mitteln gebraucht, war aber immer bald von einem Arzt zum andern gegangen, wie das dieser Menschenklasse eigen ist. Er kam nun ganz abgezehrt zu mir, und versicherte mir logisch: daß er sich zu keinem Mediciniren weiter verstehen würde, wenn ich ihm keine Tropfen verordnen wollte, zumal da ihn schon ein andrer Arzt für einen unheilbaren Schwindfüchtigen erklärt habe. Ich sagte ihm: daß ich Würmer bey ihm vermüthe, er aber ver-

versicherte dagegen; daß ihm schon eine Menge Wurmmittel in Pulvern und Mixturen verordnet wären, ohne daß ihm ein einziger abgegangen sey. Ich ließ ihm nun von einer halben Drachme salzsaurer Schwererde, in einer Unze destillirten Wassers aufgelöst, täglich 3mal 45 Tropfen nehmen. Nach dem Gebrauch dieser Portion gingen ihm 8 Spulwürmer ab, und da er damit fortfuhr, so wurde er noch von 16 Spulwürmern und einer Menge Schleim nach und nach befreiet, worauf er völlig wieder hergestellt war. Er hat überhaupt 3 Unzen in steigenden Dosen bis am Ende jedesmal zu 80 Tropfen genommen.

Ein robuster und phlegmatischer Mensch von 20 Jahren, war seit einem Jahre von einem hirsenartigen herpetischen Auschlage an beyden Händen bekräftigt, wogegen er schon viele Mittel (welche? konnte ich nicht erfahren) vergeblich gebraucht hatte. Quecksilber und Spießglasmittel, die Dulcamara, nebst Holztränken, welche ich ihm nach und nach verordnete, fruchteten beynahe nichts. Ich ließ ihm nun die Schwererde in steigenden Dosen, anfangs zu 50, endlich zu 120 Tropfen 3mal des Tages, und dieselbe zugleich äußerlich, mit Wasser verdünnt, gebrauchen. Hiedurch wurde in 6 Wochen das Uebel völlig gehoben.

In diesen beyden Fällen habe ich also dieses Mittel, über dessen Wirksamkeit so verschiedene Meynungen herrschen, in der That äußerst wohlthätig gefunden; jedoch läugne ich nicht, daß mir das nehmliche Mittel bald nachher bey einem herpetischen Auschlag, der dem im obigen Fall erzählten, ganz ähnlich war, fehl schlug.

2. Von Hrn. D. Kohl, Hofmedicus zu Mühlheim an der Ruhr.

Unter vielen, zum Theil glücklich ausgefallenen Versuchen, welche ich mit der *Terr. pond. Sal.* gemacht habe, verdient folgender bemerkt zu werden.

Ein junger Mann hatte 1787 auf einer ziemlich langen Reise das Unglück, sich zu vergen, und nun wurde er am 3ten Tage nachher von einer Gonorrhoe befallen. Weit entfernt von allen bekannten Aerzten, suchte er die erste Hülfe bey einem Wundarzt, und reiste weiter. Da sich nun sein Uebel nach einigen Monaten merklich verschlimmert hatte, so wagte es ein zweyter Wundarzt in einem Ort, wo sich dieser junge Mann Geschäfte halber einige Tage verweilen mußte, die Gonorrhoe innerhalb 24 Stunden gänzlich zu unterdrücken. Schon länger als 2 Monate vor dieser traurigen Kur, hatte Patient schon ziemlich große Bubones, und immerwährenden Schmerzen in der Harnröhre, so bald aber nun die Gonorrhoe gestopft war, wurden nicht nur die Bubones größer, die Schmerzen in der Harnröhre heftiger, sondern der rechte Testikel fing nun auch an zu schwellen und sehr schmerzhaft zu werden. Sobald Patient seine Reise zurückgelegt hatte, wandte er sich an einen sehr geschickten Arzt, welcher die unterdrückte Gonorrhoe zu rehoviren sich gleich bemühte, wodurch Patient auch viele Erleichterung spürte, und endlich durch Hülfe dess Arztes nicht allein von dem Schmerz in der Harnröhre, sondern auch von der Gonorrhoe wieder gänzlich befreiet wurde. Der aufgeschwollene Hoden und Bubones aber blieben nicht nur dick, sondern die Größe, Härte und schmerzhaftige Empfindung des Hodens vermehrte sich, ohnerachtet gedachter Arzt alles versucht

sucht hatte, mit jeder Reise dergestalt, daß der Arzt dem Patienten anrieth: weil doch alle Medicamenten fruchtlos wären, ein Suspendorium zur Hülfe zu nehmen.

In dieser traurigen Beschaffenheit suchte Patient bey mehreren Aerzten Hülfe, fand sie aber nicht nur nirgend, sondern der angeschwollene Testikel wurde immer grösser, härter, und zuletzt so groß wie eine halbe Maas Boutellie, wodurch sowohl das Reiten als das Gehen für den Patienten äusserst beschwerlich wurde. Ein Ohngefahr war Schuld, daß Patient mir dieses schon 9 Jahr getragene Uebel im Monat März 1796 entdeckte, und wenigstens einen Versuch zu seiner Erleichterung verlangte. Ohnerachtet mir bey dem ersten Ausblick kein Schimmer zur Genesung ahndete, so konnte ich dennoch den Patienten nicht völlig trostlos verlassen, sondern versprach ihm: mit einem Mittel, welches aller Wahrscheinlichkeit nach, noch nicht an ihm verucht wäre, einige Versuche anzustellen. Ich verschrieb folgendes: *Rec. Terr. ponderos. Sal. ʒj. Solve in Aq. comm. dest. ʒij. MDS. 4mal des Tages 40 Tropfen zu nehmen.* Nachdem Patient ohngefahr 24 Tage mit diesem Mittel nach Vorschrift continuirt hatte, glaubte derselbe: daß sich die heftigsten Stiche und gewaltige Härte des Hodens einigermaßen verlohren hätten. — Ich liess also mit diesem Mittel fortfahren, und statt 40, nun 45 Tropfen nehmen. Nach weiterem 8tägigen Gebrauch mußte Patient, jedoch nur des Morgens, so bald die Tropfen genommen waren, sich erbrechen, wodurch ich also in die Nothwendigkeit versetzt wurde, ein magenstärkendes Mittel zuzusetzen, liess also mit obiger Mischung *Essent. asinth. com. ʒijj.* verbinden, und nun 4mal des Tages 60 Tropfen nehmen. Nun folgte weder Uebelkeit

keit noch Erbrechen, und Patient spürte nach
 fernerem 14tägigen Gebrauch wirkliche Be-
 besserung, daher ich dann nach angefangener Me-
 thode continuiren ließ, zumal da ich mit guten
 Grunde, wo nicht einer gänzlichen Genesung
 dennoch einer sehr großen Erleichterung ent-
 gegen sehen konnte. Nach weiterm Gebrauch die-
 ses Mittels spürte Patient nicht allein immer
 mehr Erleichterung seines Zustandes, sondern
 ich konnte auch, so oft ich den Patienten un-
 tersuchte, welches wöchentlich wegen Abwesen-
 heit des Kranken nur einmal geschehen konnte,
 sehr gut die Abnahme der Verhärtung und des
 Geschwulstes wahrnehmen. Nun folgte aber
 bey dieser so merklichen Besserung, welches
 mir bis dahin unbegreiflich ist, eine wahre, und
 zwar sehr starke Salivation, dergestalt, daß
 die Zähne des Patienten alle wackelten, die Spei-
 cheldrüsen und der Gaumen von Geschwulst an-
 liefen; und der Patient aus dem Munde einen
 süßeln Geruch, gleich wie bey einer von den
 Mercurio hervorgebrachten Salivation zu ge-
 schehen pflegt, von sich gab. Hieneben hatte
 Patient einen so heftigen immerwährenden Trieb
 zum uriniren, daß ihm nicht selten unwill-
 kürlich und mit vielen Schmerzen der Urin
 abginge. Hierdurch wurde ich nun gezwungen,
 den Gebrauch dieses Mittels auf eine Zeitlang
 anzusetzen, und den Patienten andere Mittel
 nehmen zu lassen. Ich verschrieb nun ein ge-
 lindabführendes *Infusum fol. Sen.* mit *Manna*,
 dabey ein Decoct aus *Rad. Caricis aren.*, *Bardan*
 und *Sassaparil.*, welches den Tag durch getrun-
 ken wurde. Da nach ohngefähr 14 Tagen so-
 wohl der Speichelfluß, als auch die Geschwulst
 der Speicheldrüsen und des Gaumens gänzlich
 verschwunden waren, so nahm ich gleich mei-
 ne Zuflucht wieder zu der in Wasser aufgelösten
 Terr.

Terr. pond. salit., mit der *Essent. Abfinth. comp.* und hatte das Vergnügen zu sehen, daß gar kein Erbrechen und keine Salivation wieder erfolgten, sondern, daß der noch übrige Schmerz sich täglich mehr und mehr verminderte, die Geschwulst des Hodens immer abnahm, und in Zeit von 7 Wochen, von der Salivation an gerechnet, der Patient von seinem so traurigen Uebel, bis auf eine kaum merkliche Spur der Geschwulst gänzlich befreiet war, und bis auf diesen Tag noch frey geblieben ist. Er verrichtet nun seine Geschäfte und seine Reisen mit Munterkeit, und genießet eine ziemliche Gesundheit.

Sehr wünschte ich zu wissen, ob mehrere Aerzte hey dem Gebrauch dieses Mittels, ohne Mercurius auch wohl einmal einen Speichelfluss bemerkt haben:

3. Von Hrn. D. Gebel zu Frankenstein.

Epilepsie von unterdrücktem Monatsfluß.

A. M. N., ein gesundes, starkes, blühendes Mädchen von einigen 20 Jahren, ward zum Öftern, wenigstens alle 2, 3, 4 Wochen zur Nachtzeit von epileptischen Anfällen heimgesucht. Sonst war sie stets wohl gewesen, und bey genauer Untersuchung konnt' ich keine andre Ursache entdecken, als daß ihr Monatliches bey einer starken Vollblütigkeit wenig oder gar nicht abging; ein Zustand, der durch die Straffheit ihrer Faßern und starke Verkleisterung ihres Unterleibes (schweres Bröd, grobe Hülsenfrüchte, Kartoffeln, und ungegohrne dicke Mehlspeisen waren ihre gewöhnliche Nahrung) hervorgebracht zu seyn schien. Ich verordnete gleich anfangs eine Aderlaß am Fuße, und ein starkes Abführungsmittel aus Jalappenwurzel, und 10 Grän verflüstem Quecksilber, welches viel

Schleim ausführte; hernach gab ich die salzsaure Schwererde in der gewöhnlichen Auflösung täglich 3 bis 4mal zu 50 Tropfen, hatte aber jeder Unze Auflösung ein Queutchen von *Modells* Spiesglanztinktur beygesetzt. und liefs gewöhnlich alle 8 bis 14 Tage vorbenanntes Abführungsmittel nehmen, auch so viel es anging, alle Abende ein laues Fußbad anwenden. Da ich zugleich verordnet hatte, alle 8 Tage um 10 Tropfen zu steigen *), so stieg die Patientin bis 80 Tropfen, eine größte Dosis konnte sie ohne Erbrechen nicht vertragen. Nachdem nun dies durch ein Vierteljahr war gebraucht und noch eine Aderlass unternommen worden, so kam das Monatliche in Ordnung, die Anfälle wurden seltner und hörten endlich ganz auf, so dafs sich das Mädchen nun nach ein paar Jahren noch ganz wohl befindet.

Ueberhaupt wird der Gebrauch der salzsauren Schwererde bey straffer Faser, nicht zu reizbaren Nervenystem zur Hervorbringung der monatlichen Reinigung von sehr gutem Erfolg seyn; im Gegentheil aber bey schwacher Faser zu reizbaren, sehr beweglichen Nervenystem wird man sie nie ohne Nachtheil selbst bey beträchtlichen Schleimanhäufungen gebrauchen. Im erstern Fall spannt sie ab, und eröffnet zugleich; im letztern benimmt sie durch ihre Abspannung vollends alle Kraft, den Krankheitsstoff fortzuschaffen oder zu verarbeiten. Diese Bemerkung läfst sich auch auf ihren Gebrauch wider Würmer und Schleim Infarcten jeder Art anwenden; doch verhält sich dies alles anders, wenn

*) Eine Person stieg aus Versehen des Apothekers alle Tage um 10 Tropfen, und nahm am dritten oder vierten Tage schon 110 Tropfen einigemal; dies verursachte ihr starkes Brechen und einige Beängstigungen ohne sonstigen Nachtheil.

wenn man ihr die salzsaure Eisenauflösung, oder auch gehörig bereitetes Kamillenextrakt beysetzt, die im leztern Falle die Wirksamkeit der salzsauren Schwererde erhöhen, und ihre Nachtheile vermindern:

Geschwulst des Hoden und Hodensacks.

Hr. N., ein ällicher Mann, der Weiber, Wein und guten Tisch liebte, und durch manches moralisch und physisch *genossen*, eben deshalb nicht *verdaut*, sich eine schwächliche Constitution erworben hatte, erhielt bey dem Reiten eine Quetschung an einem (ich weiß nicht mehr welchen) Hoden, worauf er einen leichten, bald vorübergehenden Schmerz empfand; und nicht weiter darauf achtete. Nach einiger Zeit ward er gewahr, daß der Hodensack auf der gequetschten Seite größer; ausgedehnter und strammter war, als der auf der andern, auch war der Hoden selbst wenigstens um ein Dritttheil größer; übrigens unschmerzhaft anzufühlen. Nun ward ihm Angst; er fragte alles um Rath; was er sah; und einer riet Schmierereyen, der andre Pflaster; ein dritter die Operation u. s. w.; endlich ward auch ich zu Rathe gezogen. Ich verordnete einen zweckmäßigen Tragebeutel; ließ zum Trost des Patienten ihn bey leichten Schmierereyen mit küchligem Liniment, und ließ innerlich die salzsaure Schwererde, in Zimmtwaffel aufgelöst; täglich 4mal zu 40 Tropfen nehmen. Während des Gebrauchs und lange nachher (denn der Patient nahm nur wegen des üblen Geschmacks obngefähr 3 Quentchen) ging der Urin viel häufiger ab, und machte einen weißlichen Bodensatz. Die Geschwulst selbst wurde weicher, kleiner, erst im Hodensack; und zuletzt auch der Hoden, und nach ein paar Monaten war alles im natürlichen Zustande. Ich

ließe den Tragbeutel noch forttragen, innerlich die eisenhafte Salmiakblumentinktur nehmen, gab zuletzt Stahlwein, und ließe die geschwächten Theile und ganze Gegend mit einer Auflösung von Eichenrindeextract in Pontak, des Tages ein paarmal waschen, bis sich der Patient völlig wohl befand.

Hautwassersucht als Nachkrankheit vom Scharlachfieber,

J. Krusche, ein Knabe von 8 Jahren, hatte das Scharlachfieber glücklich überstanden, war aber bald darauf im Freyen herumgegangen, worauf denn die Schenkel und der Leib in kurzem sehr stark anschwollen. Dabey klagte der Kranke über Ueblichkeit, wirkliches Erbrechen, wobey einigemal Würmer mit ausgebrochen wurden, und einen heftigen Schmerzen im Leibe. Zur Reinigung des Körpers verordnete ich erst ein gelindes Brechmittel, und dann die Auflösung der salzsauren Schwererde täglich 3mal zu 20 Tropfen. Er fing kaum an zu brauchen, so war der Urinabgang stärker, die Geschwulst minderte sich, und in 6 bis 7 Tagen war er völlig wohl. Dieses Mittel scheint mir bey diesen Umständen vorzüglich empfehlungswerth, weil es auf die Haut und auf die Harngefäße zugleich wirkt.

Des Herausgebers
Erklärung an das Publicum
 aber
 sein System der practischen Heilkunde
 und einige von ihm herauszugebende
 Schriften.

Wir leben in der Zeit der Systeme und Hypothesen. Der speculative Karakter des Zeitalters, verbunden mit den neuen Ansichten und Ansichten, die die außerordentlichen Entdeckungen der Physik und Chemie hervorbrachten, mußten nothwendig diese Wirkung haben. Aber eben eine solche Periode ist für das Fortschreiten der Wissenschaft sehr gefährlich. Nur zu leicht geräth man entweder auf schwärmerische Abwege und unbegrenzte Spiele der Phantasie, oder man glaubt schon den letzten Grund gefunden zu haben, baut ein System, freut sich im Anschauen und Genießen dieses geschlossenen Ganzen, und bedenkt nicht, daß man eben

durch diesen magischen Zirkel den Geist fest zaubert, und die kühnern Fortschritte desselben auf lange Zeit, vielleicht auf Jahrtausende, lähmt, wie dies die Geschichte der scholastisch-galenischen Geistesdespotie beweist. Wenn, wie ich glaube, eine empirische Wissenschaft systematisiren, nichts weiter heißt, als die Erscheinungen mit den Denkgesetzen in Uebereinstimmung bringen, und sie unter allgemeine Gesichtspunkte fassen, so glaube ich, daß jeder denkende Arzt aller Zeiten sein System gehabt hat und noch hat, ja vermöge des Geistesbedürfnisses haben muß, und daß es folglich in der Medicin nie an Systemen, sondern bloß an Bekanntmachung derselben gefehlt hat, womit man freylich sonst langsamer zu Werke ging, als jetzt.

Auch ich habe, so lange ich practischer Arzt bin (und ich habe 16 Jahre lang viel und mit Aufmerksamkeit practicirt), es mir zum angelegentlichsten Geschäft gemacht, über meine Erfahrungen nachzudenken, nichts ohne zureichenden Grund zu thun, sie auf einfache Sätze zurück zu führen, diese durch wiederholte Erfahrungen zu prüfen, und sie sowohl mit den allgemeinen physisch-chemischen, als den besondern organischen Gesetzen der Natur in Zusammenhang zu bringen. Auf diese Weise ist (gleichsam von selbst) mein System der practischen Medicin entstanden, dessen Eigenthümliches darinne besteht, daß es nicht a priori, sondern bloß aus der Erfahrung deducirt, und auch wieder auf keinen andern Zweck, als auf Praxis und Kur der Krankheiten bezogen ist. Ob dieses System mit der Natur übereinstimme, und fruchtbare und richtige Resultate für

für Krankheitenheilung liefere, davon mögen meine Kuren, meine practischen Schriften und meine Schüler zeugen. Ich wenigstens kann versichern, daß es mich in den Stand setzte, nichts bloß empirisch, d. h. ohne vernünftigen Grund zu thun, und daß meine Handlungen nicht im Widerspruch miteinander, oder mit den ersten Grundsätzen desselben standen, d. h. denke ich, das System hatte practische Consequenz.

Dies war aber auch, im Vorbeygehen gesagt, die Ursache (und es ist bey mehreren selbstdenkenden Aerzten gewesen), warum ich bey Erscheinung des *Brownischen Systems* nicht in das allgemeine Geschrey von Triumph und Nothwendigkeit einer Revolution einstimmen konnte das mehrere anstimmten, die aber dadurch nur bewiesen, daß sie für ihre Person vorher kein System, ja nicht einmal Kenntniß des wahren Zustandes der teutschen Medicin gehabt hatten. — Die Zeit hat es seitdem bestätigt, was selbstdenkende und erfahrene Aerzte gleich anfangs über den *Brownianismus* (in seiner ächten Gestalt, denn was jetzt einige *Brownianismus* nennen, ist es gar nicht) urtheilten. Einige unserer bessern und gewis gültigen Naturphilosophen, Herr *Schelling*, *Schmidt* und *Wilmans* haben die philosophische Unstatthaftigkeit und Unzulänglichkeit seiner Fundamentalsätze philosophisch erwiesen, und die zu Gunsten desselben in *Wien* und *Bamberg* angestellten Erfahrungen haben, (wie auch der *Rec.* in der *A. L. Z.* richtig bemerkt) gerade das Gegentheil von dem, was man daraus zu erweisen sucht, dargethan, nemlich, daß man auch in Praxi schlechterdings nicht mit den *Brownischen* Grundsätzen aus-

kömmt. sondern immer genöthiget ist, die Grundsätze der nicht Brownischen Medicin einzumischen und anzuwenden, um die Lücken auszufüllen und das Schädliche zu vermeiden. Selbst das, was die bessern Köpfe dieser Parthey jetzt unter dem Namen *Brownianismus* lehren, ist gar nicht mehr das System, wie es Brown lehrte, sondern ein aus Brownischen und den schon bekannten Grundsätzen amalgamirtes Ganze.

Ich wagte es nicht eher, als nach einer 11 Jahr lang fortgesetzten Prüfung am Krankenbette, die pathologischen Grundzüge meines Systems in meiner *Pathogenie* aufzustellen. Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß sie von mehreren schätzbaren Aerzten Deutschlands und des Auslandes mit Beyfall aufgenommen wurden. — Herr Röschlaub trat als Gegner auf, und er mußte es seyn als Vertheidiger des Brownianismus. Ich habe darauf geschwiegen, und zwar aus verschiedenen Gründen; erstens weil ich überzeugt bin, daß durch das Disputiren nur das Publicum ein Amusement, aber die Wahrheit keinen Gewinn erhält, indem bekanntlich das *Rechtbehalten* etwas ganz anders ist, als das *Recht haben*, und das gewöhnliche Disputiren mir gerade so vorkommt, wie das ehemalige Duelliren zu Begründung der Wahrheit, der Unterschied ist bloß der, daß man sich hier der Degen, und dort der Sophismen und Disputirkunst (litterarische Fechtkunst) bedient; übrigen aber in beyden Fällen, wer den andern todt sticht oder todt schreyt, behält Recht. — Ferner, so sehr ich Hrn. R. als einen scharfsinnigen Kopf schätze, schreckte mich doch sein Ton, der offenbar nicht zu einer ruhigen, unpartheyischen und bescheidenen Unterhandlung geeignet war, insbe-

sonde-

sondere aber der Umstand ab, daß er als ein an-
 gehender Practiker, der kaum einige Jahre
 Erfahrungen gesammelt hatte, folglich bloß
a priori sprach, da ich hingegen bloß aus
 Erfahrung rede, und meine Sätze lange am
 Krankenbette geprüft habe, wir also von ganz
 entgegengesetzten Gesichtspuncten ausgehen. Ich
 bin überzeugt, daß, wenn Herr Rischlaub noch
 5 Jahre fortfährt zu practisiren (nicht bloß zu
 speculiren), er in der *Theorie der practischen Me-*
dicin ganz anders denken wird. — Doch werde
 ich bloß als Probe, um zu zeigen, wie sehr mich
 Herr R. mißverstanden hat, und wie es nicht
 schwer ist, ihn zu widerlegen, seine Einwürfe
 gegen meine *Begriffe vom Einflusse der Materie*
auf die Krankheitserzeugung und die nothwendige
Rücksicht auf dieselben zur Heilung, nächstens in
 einer besondern Schrift beantworten, welches
 ich aber wahrhaftig nicht thun würde, wenn
 mir der Gegenstand nicht selbst zu wichtig, und
 einer genauern Erörterung werth schien, und
 wenn ich nicht als Lehrer es meinen Zuhörern
 schuldig zu seyn glaubte. — Auch wird die
 zweyte Auflage meiner *Pathogenie*, die nach
 Ostern erscheint, meine Vertheidigung führen,
 ohne jedoch ein Wort Polemik mit einzumis-
 chen. — Uebrigens ist es aus oben angeführten
 Ursachen ganz unmöglich, daß wir beyde für
 jetzt übereinkommen können; Hr. R. geht *a priori*
 von Speculation aus, ich bloß von Erfahrung;
 ich muß also eine Menge Sätze für die Praxis
 wahr und unentbehrlich finden, deren Noth-
 wendigkeit er gar nicht einsieht; er behandelt
 die Medicin als philosophische Wissenschaft, ich
 als practisches System. Ich werde ihn also auf
 seinem Wege nicht stören, bitte ihn aber mich
 auch auf dem meinigen ungestört fortgehen zu
 lassen;

lassen; wenigstens werde ich von seinen fernem Angriffen schlechterdings keine Notiz nehmen. Die Zeit allein soll entscheiden, wer von uns beyden dem Ziel: *Begründung und Vervollkommenung eines praktischen Systems der Medizin* am nächsten gekommen ist. Ich verkenne gewiß das Verdienstliche nicht, was Hrn. Röschlaubs Arbeiten, besonders in Berichtigung der Begriffe haben, und ich bitte ihn eben deswegen recht sehr, seinen Gang fortzugehen, aber eben das Recht habe ich und jeder andere. Die Wahrheit ist nicht an Worte und Formeln gebunden, sie wirkt in jedem denkenden Kopf, der Sinn und Liebe für sie hat, und äußert sich in den mannigfaltigsten Formen, wie die Natur. Laßt uns auf mehreren, ja ganz entgegengesetzten Wegen das Ziel zu erreichen suchen, und nicht die Zeit mit unnützen Zänkereyen verderben, wodurch wir unser Fortschreiten nur aufhalten, und gewöhnlich über Worte und Sophistereyen die Sache verlieren. — Mir wenigstens ist jedes Streben nach Wahrheit heilig und ehrwürdig, und jeder Kopf, der seinen Weg nach jenem Ziel (sey er auch von dem meinigen ganz verschieden) mit reinem Sinn für die Sache und Anstrengung geht, ist mir schätzbar; nur den Partheygeist habe ich, der die Sache der Wahrheit zu seiner Persönlichkeit macht, alles andere entstellt und verachtet, bloß weil es andere gesagt haben, nichts eifriger sucht, als Secten zu stiften, und Intoleranz zu verbreiten, und eben dadurch, daß er die Wahrheit nur in sich, in seinen Formeln und Ansichten findet, zeigt, daß er nicht der Geist der Wahrheit ist.

Es ist nun Zeit, daß ich weiter gehe und
practischen Grundsätze (wovon ich in der
Pa-

Pathogenie nur die Prämissen angehen konnte) im Zusammenhang aufstelle, und ihre Anwendung theils auf das Heilgeschäft überhaupt, theils auf die Heilung der einzelnen Krankheiten zeige. Ich werde dazu zuerst eine kurze *Uebersicht meines Systems der practischen Heilkunde* herausgehen, welche den ganzen Zusammenhang meiner Grundsätze unter sich und mit dem Hauptzweck des Ganzen, *Heilung*, zeigen, und theils zur Einleitung für das Nachfolgende, theils zu einem Kommentar über die in meinen bisherigen Schriften gelieferten practischen Fragmente dienen wird. Hierauf werden die einzelnen Theile unsrer Kunst, *Pathologie*, *generelle Therapie* mit *Materia medica*, und zuletzt die *specielle Therapie*, d. h. die practische Behandlung einzelner Krankheiten mit Erfahrungen belegt (in der Art, wie ich schon die Blattern, die Scrofelkrankheit, und jetzt das Nervenfieber abgehandelt habe) folgen, zu deren Mittheilung ich mein *Journal der practischen Heilkunde* benutzen werde. Man glaube nicht, daß ich zuviel unternehme. Es sind nicht Vorsätze, was ich hiermit ankündige, sondern schon gethane Arbeiten, die sorgfältig gesammelten Resultate meines Studiums und meiner Erfahrung, und selbst meiner academischen Verträge, denn ich habe alle diese Theile unsrer Kunst schon zu wiederholtenmalen öffentlich gelehrt, und sie liegen also schon größtentheils ausgearbeitet da. Ich hoffe daher in wenig Jahren damit zu Ende kommen zu können.

Das Wesentliche meines Systems, und das Unterscheidende desselben vom *Brownianismus* besteht kurz darinne, daß ich den lebenden Körper nicht als eine erregbare Monade, sondern

als das, was er ist, als ein aus mannigfaltigen Kräften und Materien zusammengesetztes lebendes Ganze betrachte und behandle, und dadurch die Vielseitigkeit der Ansicht zu erreichen suche, die allein den vollkommenen Practiker macht; daß ich die lebende Natur, nicht, wie *Brown*, als etwas *passives* behandle und despotisire, sondern sie als etwas selbstständiges und zweckmässig selbstthätiges respectire, ihre Selbsthülfe anerkenne, und bey der Behandlung in Anschlag bringe; und daß ich endlich zwar annehme, ein rationeller Arzt dürfe nicht ohne Grund und Zweck unternehmen, aber bescheiden genug hin zu gestehen, daß in manchen Dingen die Erfahrung weiter ist, als die Theorie, daß nicht alle Erscheinungen und Wirkungsarten in der organischen Natur *a priori* deducirt werden können, und daß wir folglich eben, um rationell und consequent zu seyn, auch empirische (blos factische) Grundsätze annehmen, und als Motif der Handlungen aufstellen müssen. Daher wenn ein Name gegeben werden muß, dieses System am schicklichsten das *empirisch-rationelle* genannt werden möchte.

Aber ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, etwas zur Sprache zu bringen, was nicht Meynungen, sondern die Ehre der teutschen Medicin und Nation betrifft. Es machen sich mehrere seit einiger Zeit zum Geschäfte, die teutsche Medicin vor *Brown* auf die unverzeihlichste Weise herabzusetzen und zu verläumdern. Da läßt man drucken, ja sogar in andere Sprachen übersetzen, man habe vorher bey der diagnostischen Untersuchung der Krankheiten bloß auf die gegenwärtigen Symptome, nicht auf

auf die vorhergegangenen Ursachen Rücksicht genommen; man habe nicht den Unterschied der zweyerley Arten der Schwäche gekannt (da sie doch längst als Schwäche mit vermehrer oder verminderter Reizfähigkeit bekannt waren); man habe nichts gewußt von dem Unterschiede activer und passiver Entzündungen, activer und passiver Blutflüsse, nichts von dem Unterschied der Krankheit und das Uebelbefindens (da wir doch unter dem Namen der nächsten Ursache und der Krankheitsäufsetzung längst das nemliche unterschieden), nichts von dem Unterschiede örtlicher und allgemeiner Krankheiten; man habe vorher bloß auf die Säfte und ihre Ausleerung bey der Kur der Krankheiten geöehnt, und was dergleichen offenbare Unwahrheiten mehr sind. Man muß wirklich darüber erstaunen, wie große nach diesen Aeußerungen die Unwillenheit vor Erscheinung der *Brownischen* Schriften in manchen Köpfen gewesen seyn muß, aber es scheint, daß diese Herrn den Zustand ihres Kopfes für den Zustand der ganzen Medicin halten, und daran thun sie sehr Unrecht. — Daß jene Grundsätze schon in Teutschland existirten, weiß jeder, der den Zustand der teutschen Medicin nicht bloß nach einzelnen Handbüchern, oder schlechten Facultäts-gutachten; oder gar elenden Kuren unwissender Aerzte (das sind die Documente, auf die man jene Behauptungen baut); beurtheilt, sondern aus den Schriften unserer denkenden Aerzte, und ihrem Unterricht kennt; und ich kann mich kühnlich auf die Academien *Göttingen*, *Jena*, *Halle* (die andern kenne ich nicht so genau) berufen, wo sie öffentlich gelehrt wurden; ich kann selbst jeden meiner Zuhörer, der mich mit Aufmerksamkeit gehört hat, darüber zum Zeug-

Zeugen anrufen: — Dies laut zu sagen, was ich der Gerechtigkeit und der wissenschaftlichen Ehre unsrer Nation schuldig, die auf eine so unverzeihliche Weise durch Deutsche compromittirt wird.

I n n h a l t.

I. Etwas über die verschiedenen Methoden, fixe Luft innerlich gebrauchen zu lassen, von Hrn. Hofr. <i>Vogler</i> zu Weilburg	S. 5
II. Bemerkungen über zwey Punkte der Brownischen Heilart rheumatischer Krankheiten, von Hrn. D. <i>Kortum</i> , zu Stolberg bey Aachen	11
III. Bemerkungen über eine Scharlachepidemie, von Hrn. D. <i>Kortum</i> .	25
IV. Practische Bemerkungen von Hrn. <i>Alexander Rave</i> , Arzt zu Ramsdorff im Münsterischen	35
1. Geschichte und Heilung eines rheumatischen Magenkrampfs	ibid.
2. Geschichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche, von einer Zurückbaugung der Gebärmutter (<i>Retrosflexio uteri</i>) entstanden war	38
3. Epidemischer Krankheitszustand in einem Theile des Münsterischen Amtes Ahaus	45
V. Beytrag zu einer medizinischen Topographie von Gera, von Hrn. D. <i>Jani</i> , pract. Arzte daselbst	47
VI. Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden, im Sommer 1797, von Hrn. D. <i>Ritter</i> , Nassau-Üsng. Hofr. u. Leibmedicus	64
VII. Von einer epidemischen Gelbsucht, von Hrn. D. <i>Kerckfig</i> zu Lüdenscheid	94
VIII. Medicinischer Gebrauch des Phosphors	110
1. Die Wirksamkeit des Phosphors in der Epilepsie, von Hrn. D. <i>Handel</i> zu Mainz	ibid.
2. Emulsio phosphorata, vom Herausgeber	114
	IX.

- IX.** Eine nach einem heftigen Todeskampfe schnell geheilte Melancholie, von Hrn. D. *Heiniken*, zu Bremen 5. 17
- X.** Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, besonders die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. D. *Hagens* zu Kiel etc. (Bechluss) 18
- XI.** Von polypösen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aesten, von Hrn. D. *Carl Strack*, des *Sohns*, Arzt zu Maynz 19
- XII.** Kurze Nachrichten und medizinische Notigkeiten 19
1. Auszug eines Briefes von D. *Beddoes* an den Herausgeber *ibid.*
 2. Geschwinde Heilung des nervigten Hustenwehes durchs Brennen nach *Petrinis* Methode 169
 3. Neue Erfahrungen über die Wirksamkeit der salzfäuren Schwerverde 173
- Des Herausgebers Erklärung an das Publicum über sein System der practischen Medizin, und einige von ihm herauszugebende Schriften 181

J o u r n a l
d e r
p r a c t i f c h e n
A r z n e y k u n d e
u n d
W u n d a r z n e y k u n s t

h e r a u s g e g e b e n

v o n

C. W. H u f e l a n d

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Siebenter Band Viertes Stück.

J e n a,
in der academischen Buchhandlung
1 7 9 9.

2011/11/18

2011/11/18

2011/11/18

2011/11/18

2011/11/18

2011/11/18

2011/11/18

I.

elektisches Fieber im letzten Zeitraum
nach dem Ausbruch des Wahnsinns
geheilt.

Dame von V., von einem korpulenten,
n, athletischen Körperbau, hatte nach ih-
ren schweren Entbindung von Zwillingen
Verhärtung von zwey geballten Händen
in den rechten Weichen drey Finger breit
den kurzen Rippen, seitwärts vom Nabel
ten, die bald tief im Unterleibe sich verbarg,
sichtbar an die Oberfläche kam, und die
e Seite sehr auftrieb: bald war sie schmerz-
bald fühlte die Kranke stechende, brennen-
schmerzen darin. Dabey hatte sie das Un-
s, mehrmal vom Wahnsinn ergriffen zu
en, der bald nur einige Wochen anhielt,
viele Monate dauerte. Im Jahr 1788 nahm
ich zu ihrem Arzt an, wo ich die eben be-
ebene Geschwulst und mancherley Nerven-
le, die ich von dieser Verhärtung und der

daher rührenden Reizung und Störung des Kreislaufs im Unterleibe ableitete, beobachtete: aus welcher Quelle mir auch der wiederholte Wahn-
sinn herzukommen schien. Mehrere zu Rathe
gezogene Aerzte hatten diese Geschwulst für eine
Verhärtung der Gebärmutter erklärt; da die
Kranke aber die Reinigung ohne Schmerzen ge-
hörig und regelmässig hatte, die Geschwulst hö-
her als die Gebärmutter lag und so wandelbar in
ihrer Lage war, so konnte ich dieser Behaup-
tung nicht beypflichten, sondern ich glaubte,
dass sie im Gekröse ihren Sitz hätte, oder wohl
gar ein Stück während der Schwangerschaft
an'gerollten und verhärteten Netzes seyn möch-
te. Ich verordnete vielerley auflösende Mittel,
*Kämpfische Visceralklystire, Belladonna, Schier-
ling, Tartarus tartarizatus, Terra foliata tart-
ri, Spiesglassmittel, Cicuta, Molken* u. dgl. m.
und bewirkte, nachdem eine grosse Menge
schwarzer Galle und Glaschleim durch den Stuhl
abgegangen war, dass die Geschwulst um die
Hälfte kleiner, und das Befinden um vieles be-
sser ward. Indessen ganz konnte ich sie nie weg-
bringen, und tröstete die Kranke damit: dass sie
sich mit einem erträglichen Befinden gnügen
müsse, und ich eher den Rest ihrer Gesundheit
durch den anhaltenden Gebrauch stark schmel-
zender Mittel untergraben, als die Geschwulst
ganz vertilgen würde. Als sie das 48ste bis 49ste
Jahr erreicht hatte, und die climakterische Zeit
her-

heranrückte, wo die Reinigung aufzuhören beginnt, litt sie oft an den heftigsten Mutterblutstürzungen, die mir oft viele Mühe machten, sie in Schranken zu halten.

Da sie in dem äußerst strengen Winter 1788 bis 1789, wo reinentzündliche Peripneumonien hier auf 3 Monate epidemisch im Schwange gingen, mit einem inflammatorischen Brustkatarrh befallen wurde, verordnete ich eine Aderlass; weil aber ein alter Arzt hier das Vorurtheil verbreitet hatte, daß man in keinem Katarrh Blut lassen müsse, so ward die Aderlass unterlassen. Die Folge davon war, daß die Entzündung in Eiterung überging, und die Kranke ihren Unglauben an meiner Verordnung mit der eitrigen Lungensucht büßen mußte. Jedoch heilte ich sie von diesem Uebel mit isländischem Moos, Fallkrautblumen, Taraxacum, China- rinde vollkommen.

Nun lebte sie mehrere Jahre in einem ziemlich leidlichen Zustande, die Geschwulst in der Seite erregte die Hauptbeschwerden; um ihren Anwuchs zu verhüten, lies ich bisweilen einige Zeit auflösende Mittel gebrauchen. Im Frühling 1794 bekam sie wieder einen Anfall von Manie, der ungefähr 4 Wochen dauerte. Ich hielt dafür, daß die durch die Geschwulst gestörte Circulation im Unterleibe die vorzüglichste Ursache dieser Verstandesverrückung sey; ich gab ihr daher Belladonna, Kirschlorbeerwasser

und tartarisirten Weinstein, und These untermischt Brechmittel und Abführungen nehmen.

Sie befand sich bis zum Juny 1795. ziemlich wohl, nur hatten die Geisteskräfte sehr gelitten, sie ward in einem ziemlichen Grade blödsinnig, und insonderheit war das Gedächtniß geschwächt, Sie war nun 54 Jahr alt, und die Regel war schon seit 4 Jahren verschwunden. Jetzt schwollen die Schienbeine und Füße, worin man Gruben drücken konnte. Sie klagte über Rückenschmerzen und große Mattigkeit, und litt noch immer an trägen Stuhlgang, welches sonst stets ihre Hauptplage gewesen war. Die Eßlust war, wie immer, sehr stark, und im übrigen befand sie sich wohl. Sie fürchtete sich sehr vor der Wassersucht, und diese Besorgnisse war gewiß nicht ungegründet. Da die Geschwulst in dem rechten Hypochondrio noch immer sehr merkbar war, und auf Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes deutete, so verordnete ich Molken und ein Abfud aus *Rad. Senegae*, *Taraxaci*, *Hb. Anagallidis*, mit *Sal tartari*, mit *Acet. squilliticum* gesättigt, und *Oxymel squilliticum* zugemischt.

Den 21sten July schrieb sie mir: daß sie nach einem gehalten Aerger mit allen Symptomen eines Steckflusses, die sie mir deutlich beschrieb, befallen gewesen sey, der aber nach einem freywilligen Durchfall wieder verschwunden

den

den sey; ich verordnete noch ein Laxativ hintendrein.

Den 25ten July meldete sie mir: sie habe ziemlich stark abgeführt; die Geschwulst der Beine sey merklich gemindert, ihr Blut sey sehr in Wallung, sie bekomme oft heftige Stöße am Herzen (so drückte sie sich aus), und Herzklopfen: es sey ihr innerlich unerklärlich seltsam zu Muth; sie habe heftige Schmerzen im Kreuze; am Mastdarm zeigen sich Knoten und Blasen; also blinde Hämorrhoiden. Ich verordnete, Blutigel am Mastdarm ansaugen zu lassen, und verschrieb eine Mixtur aus *Tartarus tartarificatus*, *Extractis resolventibus* und *Aqua laurocerasi*, und, um den trägen Stuhlgang zu befördern *Lac Sulphuris* mit *Arcanum duplicatum* vermischt.

Den 31ten July schrieb sie mir: sie habe 11 Blutigel ansaugen lassen, und die Wunden haben stark nachgeblutet, nachher habe sie heftiges Reissen in den Beinen bekommen. Ihr Befinden sey jetzt leidlicher; die Zunge sey immer wund und trocken, und sie glaube, daß sie ein Fieber habe. Dieselbe Arsney.

Den 2ten August besuchte ich sie; sie war wirklich mit einem schleichenden Fieber behaftet; der Puls that in einer Minute über 100 Schläge; war klein, hart, gespannt: sie fühlte sich um den andern Tag schlimmer; hatte oft Bangigkeiten und Beklemmungen in der Brust, und in einem solchen Paroxysmus ward ihr der Unter-

leib krampfhaft in die Höhe gezogen, wobey sie vielen wässrigen Urin liefs. Der Geschmack und die Zunge waren rein, die Lezte hochroth, der Appetit gut, starker Durst; sie klagte sehr über Trockenheit im Munde. Der Klumpen im Unterleibe war fühlbar, aber ohne Schmerzen. Sie hatte bis daher einen gelinden Durchfall gehabt, sie sagte: dafs sie noch Knoten am After, und beym Stuhlgang Brennen in demselben hätte. Ich verordnete einen Trank aus *Extract. Graminis Valerianae Cicutae, Tartarus tartarific., Tartarus emetic., Liqueur anodyn. Hofm. und Aqua foeniculi*, und des Abends 3 Gran von *Belladonna blatttern*; in dem Anfall des krampfhaften Asthmas *Naphtha vitrioli* mit *Tinctura thebaica*. Auf den Unterleib ein Pflaster aus *Emplast. de Belladonna, Cicuta, Mercurius und Diachyl. cum Gummi*. und auf die schmerzenden Zacken ein Gemisch aus *Unguent. nutrit. et Linaria*.

Den 12ten August berichtete sie mir: ihr Zustand sey noch beym alten, sie sey oft beängstigt und beklemmt, das Fieber ginge seinen Gang unaufhaltsam fort. Die Geschwulst im Unterleibe schmerze jetzt, sie sey mit vielen Blähungen behaftet, sie laxire täglich 3 bis 5 mal, und der Abgang sey sehr brennend; sie habe ein empfindliches Brennen unter den Fufssohlen, und die Beine beginnen wieder zu schwellen. Da ich von dem beständigen Durchfall eine Erschöpfung der Lebenskräfte besorgte, so liefs ich

ich mit dem Gebrauch des letzten Tranks einhalten, und gab eine Abkochung von *Rad. Columbo Valerianae* mit *Sal. tartari*, mit *Aetum squilliticum* saturirt, und ließ dem Gebrauch der Belladonna fortsetzen.

Den 16ten Aug. schrieb sie mir: daß ihr der Unterleib schief zur rechten Seite gezogen würde, die Gesichtsmuskeln würden oft verzerret: die häufigen Blähungen, die öftern Stöße am Herzen, und die Anfälle von Engbrüstigkeit dauerten abwechselnd fort, sie fieberte unablässig, der Durchfall habe nachgelassen. Dieselbe Arzney, und *Elixir acidum Halleri* zum Getränk.

Den 28sten besuchte ich sie, ich erschrock bey ihrem Anblicke, sie war jezt fast einem Gerippe gleich, abgezehrt und fast nichts als Haut und Knochen, da sie sonst stark und fett war. Sie war jezt stets an das Bett gefesselt, konnte ohne die Unterstützung zweyer Gehülfen nicht heraussteigen, und war nicht vermögend, sich allein und ohne Besorgniß, in Ohnmacht zu fallen, umzulegen. Der Puls that des Mittags um 12 Uhr 115, und des Nachmittags um 3 Uhr nur 78 Schläge in einer Minute. Die Zunge war rein, hochroth wie bey fast allen Abzehrenden. Der Appetit noch ziemlich, der Durst groß; sie mußte häufig aufrülpsen; sie war mit keinem Husten oder andern Brustzufällen, als häufigem Herzklopfen, Bangigkeiten und Be-

ängstigungen behaftet. Im Unterleibe, der bisweilen sehr aufgetrieben war, fühlte ich keine Verhärtung oder Geschwulst mehr. Aus der Mutterscheide floss eine eiterähnliche Materie, die vielleicht vom weissen Fluß, womit sie sonst oft behaftet war, herrühren mochte. Daß ein Geschwür in der Mutter wäre, konnte ich nicht vermuthen, da die eigenthümlichen Zeichen davon fehlten. Der Stuhlgang war hart und träge, sie glaubte, daß ein mechanisches Hinderniß (vielleicht innere Hämorrhoidalknoten) zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm ihn zurückhielten. Die Beine waren bis an die Knie geschwollen. Die Arme wurden bisweilen convulsivisch bewegt, und auf ihnen begann ein stippichter Ausschlag, den sie gewöhnlich alle Sommer zu erleiden hatte, hervorzukommen. Die Blicke ihrer großen, jetzt tief in die Augenhölen zurückgesunkenen, Augen waren wild und verstört, und ihre ganze Physiognomie bot ein schaudriges, nur zu empfindendes, aber mit keinen Worten zu bezeichnendes Bild dar, welches mich zu der Vorherfassung bewog, daß ein Anfall von Wahnsinn im Anzuge sey, und schrieb sie in Gedanken in das Verzeichniß meiner unheilbaren Kranken. Um den vielleicht kritisch seyn könnenden Hautausschlag zu befördern, ließe ich auf beyde Arme das *Emplastr. Vesicator. perpet.* des *Fauin* legen, und setzte ein *Infuso Decoctum* von *Cort. peruv.*

Rad.

id. *Lopath. acut. Valerian.*, mit *Tartar. emetic.* *spirit. Natri dulc.* und *Syrup aceti* vermischt, es den Stuhlgang mit Klystiren befördern, und *ixir acid. Halleri* zum Getränk mischen.

Den 2ten Sept. schrieb man mir: daß sie glich noch elender und schwächer würde.

Den 4ten benachrichtigte man mich: daß seit gestern wirklich vom Wahnsinn ergriffen; daß sie bey ihrer grossen Schwäche wüthete; sey höchst unruhig und arbeite sich durch Stetes hin und herwerfen und Springen aus dem Bette unablässig ab. Den Tag vor dem Anfall habe sie über eine fühlbare, sehr schmerzhafteste Geschwulst im Magen geklagt, auf welchen sie den leisesten Druck nicht habe ertragen können; izt gebe sie auch bey dem unansehnlichsten Druck kein Gefühl von Schmerz mehr zu kennen. Sie sey nie ohne Fieber, und der Puls vollbringe in einer Minute immer zwischen 100 und 120 Schläge. Sie sey oft mit starken stinkenden Schweißsen bedeckt, die aber durch das häufige Springen aus dem Bette oft zurückgetrieben würden. Man könne ihr gar keine andere Arzneyen mehr beybringen, als *allers saures Elixir*, mit dessen Gebrauch ich weiter fortsetzen liesse.

Den 28ten Sept. mußte ich sie besuchen; seit 4 Tagen war sie wieder ganz vernünftig, sie war mithin 3 Wochen vorrückte gewesen; sie war auch alles dessen noch bewußt, was sie im Wahnsinn

sinn gethan und gesprochen, und was man mit ihr begonnen hatte. Die Anwesenden erzählten mir: daß ihre durch das hektische Fieber fast völlig zerstörten Lebenskräfte einige Tage nach dem Ausbruch der Verstandesverwirrung so riesenmäßig wären exaltirt worden, daß zween handfeste Wärter sie kaum hätten zügeln und beherrschen können. Wahrlich eine bewundernswürdige Revolution bey einer Person, die sich vorher kaum, ohne von einer Ohnmacht befallen zu werden, alleine im Bette umwenden konnte! Zu meinem eben so großen Erstaunen waren alle Symptome des schleichenden Fiebers, was sie schon an die Schwelle des Grabes geführt hatte, und was sie der Regel nach wohl ungezweifelt hineingestürzt hätte, völlig verschwunden. Vor und nach der Tafel schlug der Puls nur 80mal in einer Minute, und war weich und regelmäsig. Sie hatte nicht allein an Kräften, sondern auch auffallend an Fleisch und Rundung zugenommen; sie konnte schon halbe Stunden lang im Freyen spazierengehen. Der Schlaf war ruhig und erquickend, doch war es ihr anfangs nach demselben wüß und taumlich im Kopfe. Die Zunge und der Geschmack rein, die erste hatte ihre hohe Röthe verlohren, die Eislust war stark; der sonst immer verstopfte Stuhlgang erfolgte izt täglich regelmäsig. Sie war izt aber noch mit einem heftigen trockenen Husten behaftet, litt unterweilen noch Stöße
am

n Herzen, und gelinde Krämpfe in den Extremitäten, und klagte noch vorzüglich über viele Blähungen. Von der ehemaligen Geschwulst n Unterleibe war nichts zu fühlen; sie bewährte sich aber noch über Schmerzen an dem Orte derselben. Die Füße waren noch geschwollen, und der Hautausschlag war verschwunden.

Um den Lebenskräften mehr Energie zu geben und die empörten Nerven zu besänftigen, erscrieb ich einen Abfud aus *Lichen. island.*, ört. *Angusturae*, mit *Terra fol. Tartar. Extract. gossyami*, und *Spirit. Nitri dulc.* versetzt.

Den 19ten Octob. sah ich sie wieder, sie war in ihrem Wohlbefinden fort; sie war zusehends fleischiger und kraftvoller geworden, keine Spur von Fieber war mehr zu erblicken. Der Puls schlug bisweilen zweymal an (*dicrotus*); aller Husten war verschwunden; der Appetit stark, aber noch häufige Blähungen. Der Stuhlgang regelmäsig; die Geschwulst der Füße geringe. Ich liefs mit dem Gebrauch der jüngst erordneten Arznei fortfahren; und der Blähungen wegen verschrieb ich noch *Spirit. Nitri dulc.*, mit *Aqua Menth. pip.* gemischt.

Bey dem fortgesetzten Gebrauch zweckmäßiger Mittel wurden alle diese Zufälle allmählich vollkommen gehoben, so dafs sie nach einigen Monaten völlig wieder genesen war, und bis zum 1ten December 1797 am Körper noch vollkommen

kommen gesund ist, nur fühlt man bisweilen noch in den rechten Weichen die Geschwulst von der Größe eines Enteneyes. Destomehr haben aber ihre Seelenkräfte durch diese Catastrophe gelitten, das Gedächtniß ist sehr zerrüttet. Indessen hat der, auf mein Anrathen häufig gebrauchte Senf, einige Besserung darin bewirkt. Sie spricht nicht anders, als wenn sie gefragt wird, und die Antworten fallen nicht selten sehr quer aus, am Körper ist sie stark und fett, und hat einen ungeheuren Appetit.

Ich glaube, daß diese Geschichte für den denkenden Arzt und den Psychologen sehr interessant und lehrreich ist; sie giebt gewiß einen mannichfaltigen Stoff zu wichtigen pathologischen und psychologischen Betrachtungen über den mächtigen vielseitigen Einfluß, den Körper und Geist wechselseitig aufeinander haben. Ich halte dafür, daß man dies merkwürdige Ereigniß aus dem pathologischen Antagonismus, worüber uns *Hufeland* in seinen *Ideen über Pathogenie* so viele Aufschlüsse gegeben hat, am besten und befriedigendsten erklären und einsehen kann. Doch ich begnüge mich blos diese Wahrnehmung unpartheyisch und nach der strengsten Wahrheit erzählt zu haben, und enthalte mich von allen Vernünfteleyen, die ich meinen Lesern überlasse.

Ich habe vor vielen Jahren in irgend einem Buche einen ähnlichen Fall von [einer Heilung
der

der Schwindflucht durch den Wahnsinn gelesen; da ich aber veräumt habe, mir dies schriftlich anzumerken, so bin ich bey sorgfältigem Nachschlagen und aller Anstrengung des Gedächtnisses nicht im Stande, die Beschreibung aufzufinden, oder mich darauf zu besinnen, wer unter der großen Zahl von Schriftstellern, die ich gelesen habe, diese Beobachtung gemacht hat und erzählt.

D. Schmidtman.

II.

Ein Räthsel mit der Auflösung.

I... A... von der H..., Stiftsdame und Aeb-
tissin des adelichen Fräuleinstifts zu *Levern*,
im Fürstenthum *Minden*, hatte von Jugend auf
bis in ihr 65stes Jahr fast einer ununterbroche-
nen Gesundheit genossen. Jedoch hatte sie seit
einigen 20 Jahren eine ungewöhnliche, flüchti-
ge, brennende Hitze im Gesichte, Antrieb des
Bluts zum Kopfe und Wallungen erlitten, mit
dem sonderbaren auffallenden Zufall, daß sie
beständig von einem unauslöschlichen Durst ge-
quält war, so daß sie während der Nacht meh-
rere Maals Wasser, und über Tag zwei und
mehrere Tassen Thee, wenn andere nur eine
tranken, ausleeren mußte, um ihn zu tilgen.
Uebrigens ist ihr wohl gewesen, hat guten Ap-
petit gehabt, wohl verdauet, und durch einen
gesunden Schlaf Erquickung erhalten; nur ist
oft in 3 und mehr Tagen die Ausleerung durch
den Stuhlgang nicht erfolgt; und wenn sie sich
vorwärts übergebückt, hat sie ein Drücken,
Spannen, und eine unangenehme Empfindung
in

in den Präordien gefühlt. Ihr damaliger, sehr erfahrener, unter *Aesculaps* Fahnen groß gewordener Arzt hatte eine Verstopfung und Verhärtung der Leber für die Ursache dieser Erscheinung gehalten, und ihr jährlich dagegen das Trinken des pyrmonters Brunnens angerathen, was ihr auch viele Erleichterung, aber keine gänzliche Heilung verschaffte.

Sie war eine Dame von lebhaftem Temperament, und einem muntern, sehr durch Wissenschaften gebildeten Geist. Ihr Körperbau war mehr zart, als robust, und ihr Nervensystem gehörte zu den empfindlicheren. Sie hatte von jeher mäßig und frugal gelebt, hatte sich sehr der Lectüre gewidmet, und dabey die Bewegung des Körpers sehr vernachlässigt.

Bis im Brachmonat 1790 hat sie sich bis auf die oben erwähnten Unpäßlichkeiten gesund befunden. Nun begann ihr durch den Stuhl oft Blut und Schleim ohne Schmerzen abzugehen, sonst war ihr, die ihr gewöhnlichen Wallungen und den schwerfälligen Stuhlgang abgetechnet, wohl. Ihr damaliger Arzt, der nunmehr verstorbene geschickte Doctor und Landphysicus Fein in Osnabrück, erklärte diesen Zufall für schleimige und blütige Hämorrhoiden, und verordnete ihr *Salpeter*, *Weinsteinrauh*, *Terra foliat Tartari*, *Schwefelmilch*, *Extracte aus Quecken*, *Löwenzahn*, *Cichorien*, *Cardobenedicten* u. s. w.

Da die Anästhetie nach einigen Monaten nicht nachließ, und die Lebenskräfte der Kranken merklich sanken, schloß Frös auf eine Erschlaffung der Gefäße, er verschrieb ihr daher die peruvianische Rinde und Vitriolsäure in macherley Gestalten. Diese Mittel haben so erfolgreich gewirkt, daß die Kranke nach einiger Zeit wieder wohl gewesen ist, und sich völlig geheilt geglaubt hat; ohngeachtet sie bisweilen der Abgang des Bluts und Schleims durch den Stuhl noch eingefunden und die Operation noch träge gewesen ist; die daher den Gebrauch des Schwefels und Weinsteinraums nöthig gemacht hat.

Im December ist sie von einem Fieber befallen, was anfangs verlatzt gewesen, und dem catarrhalischen sehr ähnlich geschienen hat, da es aber über die gewöhnlichen Gränzen gehn, so hat es sich dadurch bald als ehefisches enthüllt. Nun ist der Krankenzeiten auch, außer dem Stuhlgange, eine schleimige, bisweilen gelbliche, bisweilen blutige Fäuligkeit abgegangen, und beym genau Nachforschen hat sich ergeben, daß die Schleime auch beym Harnlassen und dem Abgange der Winde erfolgt ist, in dem hellen fehlerlosen Harn geschwommen, und sich als eine gallertartige, etwas blutige, oder eiterartige Materie gezeigt hat: die wurmförmige Gestalt derselben hat es wahrscheinlich gemacht, daß sie ob-

aus oder durch einen Kanal gepfelet sey. Herr *Fein* hat nun aus dem Ansehen des eiterähnlichen Abgangs in Verbindung der Hämorrhoiden einen Eiterlack in der Gegend des Mastdarms, der einen Kanal nach aussen habe, vermuthet: aber wo er sich öffnete, dies hätte ein Augenschein und örtliche Untersuchung, die aber verweigert worden sind, vielleicht lehren können;

Statt des D. *Fein* ist nun ein anderer Arzt berufen worden. Dieser hat ein Geschwür in der Leber für die Quelle der Krankheit gehalten und geschlossen: das, was man für Hämorrhoidalblut gehalten habe, wahrscheinlich ein Auswurf des Lebergeschwürs gewesen sey. Die sonst streng beobachtete, kühlende, vegetabilische Diät hat er eingeschränkt; und dem Kranken alles beliebige zu essen erlaubt. Er hat Abführungen, Klystire und viele andere dieser Idee entsprechende Mittel, aber ohne Nutzen verordnet.

Das schleichende Fieber hat fortgewüthet, ist bald offener und heftiger, bald gelinder, und kaum merklich gewesen. Die Ausleerung durch den Stuhl ist sich gleich geblieben; bald sind natürliche Excremente, bald ein eiterartiger mit Blut vermischter Stoff abgegangen: bald hat Verstopfung obgewaltet; zu einer andern Zeit sind die Stühle sehr häufig erfolgt. Oft hat sich auch Erbrechen eingefunden. Die Eselust und Verdauung sind meist gut und unangefoch-

ten dabey geblieben. Der Schlaf ist bald ruhig und erquickend, bald unruhig und gestört gewesen. Seit zwey Monaten sind die Schenkel und Beine aufgelaufen und geschwollen, und seit kurzem durchgebrochen. Die Kräfte sind, wie natürlich, sehr erschöpft.

So kritisch, verwickelt und bedenklich war der Zustand, als ich am 25ten Juny 1790, nachdem die Krankheit bereits ein volles Jahr gedauert hatte, zu der noch nicht muthlosen und zagenden Patientin berufen ward.

Außer dem gewöhnlichen Zufließen des Bluts zum Kopfe, ist sie nie mit Beschwerden am Haupte bis auf diesen Augenblick behaftet gewesen. Die Physiognomie war in der Fieberexacerbation entstellt, die Augen trübe, starr, glanzlos; außer derselben war gewöhnlich alles wieder belebt, und ihr heller Verstand in nichts geschwächt; ihre äußern Sinne in ihrer völligen Integrität. Der Appetit und die Verdauung ziemlich, die genossenen Speisen erregten keine Beschwerden, die Zunge und der Geschmack rein, wie bey einem gefunden Menschen. Die Zunge nicht, wie gewöhnlich bey Abzehrenden, hochroth, glänzend, trocken, aufgerissen, sondern natürlich roth und feucht. Unauslöschlicher Durst. Fast alle Arzneyen hat sie wieder wegbrechen müssen, und dies nicht aus Ekel und Widerwillen. Der Athem war in der Höhe des Fiebers kurz, enge und stoßweise, im

Fie-

— 21 —

Fiebernachlaß aber ganz natürlich; keine Spur von Husten oder andern Symptomen der leidenden Lungen war vorhanden. Der Unterleib war vom Schoosbein bis an den Nabel geschwellen, sehr hart; wegen dieser Härte und Spannung konnte ich keine Schwäppung darin wahrnehmen. Die Schenkel und Beine, das rechte mehr, als das linke, bis an den Bauch äußerst dick und hart geschwollen, so daß darin gedrückte Gruben lange verweilen. Unter den Waden waren beyde, aber am stärksten das linke, durchgebrochen, und ergossen viele wässerigte Feuchtigkeiten. Die Wunden des linken waren von der Oberhaut ganz entblößt, äußerst schmerzhaft, etwas eingefressen, von brauner blauer Farbe, die den nahen Brand fürchten liefs. Der After war fast zugegeschwollen, schmerzhaft, so daß es nicht mehr möglich war, Klystire beyzubringen; auch alle sonst angebrachte waren sofort wieder zurückgeprellt. Der Abgang durch den Stuhl, den ich sah, war dem Anschein nach theils weißer, gallertartiger, ziehbarer, theils gelblicher, eiterartiger Schleim, theils Eiter selbst, stank heftig, mit keinen Excrementen oder unverdauten Speisen vermischet; oft war er auch mit Excrementen und unveränderten Speiseresten; je nachdem was genossen war, vermengt, er erfolgte in 24 Stunden bald 6-8 bis 10 und mehrmal, bald seltener. Sehr oft empfand die Kranke vor und

bey der Ausleerung des Stuhlgangs einen heftig brennenden Schmerz in der Nabelgegend. Der Harn ging mit vielem Brennen und Schmerzhaften Schneiden in der Gegend des Blasenhalbes ab; er war an sich hell von natürlicher Farbe, auf und in ihm schwamm weißer, dehnbarer und gelber eiterähnlicher Schleim, und kleine eiterähnliche Klumpen und Flocken. Beide Stuhlgang und Harn, wichen unwillkürlich von der Kranken.

Die Kranke war vor Kraftlosigkeit und Erschöpfung, und wegen der gespannten Geschwulst der Schenkel fast so steif und unbeholfen, wie eine Säule; sie konnte daher nur allein auf dem Rücken ruhen, und hatte sich deshalb am heiligen und Steisbein, ohngeachtet eine Elendshaut unter ihr unmittelbar ausgebreitet war, tief und sehr schmerzhaft durchgelogen.

Der Puls war sehr wandelbar, je nachdem das Fieber heftig tobte, oder gelinde einher schlich. Widernatürlich beschleunigt war er immer, bald aber schlug er heftig, voll, hartlich, äußerst schnell, bald war er klein, leer, zusammengezogen, kaum fühlbar, kroch gleichsam, und setzte aus. Das Fieber war gleichermaßen sehr unflät. Es exacerbirte täglich, bald in der Nacht, bald am Morgen, bald des Nachmittags, bald sehr heftig, bald gelinde, und kaum wahrzunehmen; es war nachlassend, und gewöhnlich ein um den andern Tag schlimmer.

In diesem sehr verflöchtenen, verwirrten, hoffnungslosen Zustande, wo es fast an allen Seiten brannte, wo so manches auf die Vernichtung des Lebensfunken losstürzte, wo Ursachen und Wirkungen so miteinander vermengt waren und so wechselseitig aufeinander zurückgewirkt hatten, daß man beyde kaum mehr voneinander unterscheiden konnte, war ein guter zweckmäßiger Rath wahrlich theuer!

Nach vielem Forschen und Anfragen der Kranken und der Anwesenden, blieb mir die detaillirte Geschichte des Anfangs und Fortgangs der Krankheit (die ich erst nach dem Tode der Leidenden von der Hand meines Freundes, des D. Fein, so wie sie im Anfang fast wörtlich steht, erhielt), noch dunkel, mithin die ganze Krankheit noch räthselhaft. Indessen war mir der Gedanke von der Gegenwart eines Geschwürs in der Leber, was nothwendig die Verrichtung dieses wichtigen, zur Erhaltung des Lebens so unentbehrlichen Eingeweides, die Ab- und Auscheidung der Galle, hätte stören müssen, sehr unwahrscheinlich. Hätten sich in diesem Falle, obwohl eine Leberentzündung nicht immer die Gelbfucht im Gefolge hat, nicht vielleicht einige Zufälle der Gelbfucht, die nie da waren, offenbart? hätte dabey der Geschmack *)

B 4

und

*) Der bittere Geschmack und die Gelbheit des Zungenschleims in gallichten Krankheiten scheinen mir

und die Zunge so rein, der Appetit, die Verdauung, Assimilation und Nutrition noch so gut seyn? Hätte der Urin so helle und klar seyn können? hätten die so nahen Lungen so unangefochten und fehlerfrey bleiben können? Würde die Eiteransammlung sich nicht äußerlich durch eine Geschwulst und die mit ihr nothwendig vergesellschaftete chronische Entzündung sich nicht durch eine taube, stumpfe, beschwerende Empfindung in der Lebergegend, besonders wenn man äußerlich darauf drückte, durch heftigere Beängstigungen, als die Folge des Fiebers waren, und wegen der so nahen Nachbarschaft

vorzüglich daher zu kommen, daß der Gallenstoff sich so sehr in dem Blute anhäuft, daß die Speicheldrüsen ihn daraus absondern, wodurch der Speichel die Bitterkeit und die gelbe-Farbe annimmt. Daß das erste sich so verhalte, setzen der jumentöse Urin, die Gelbheit der Augen, der Haut und des Schweißes wohl außer Zweifel. Nach der Analogie sehe ich in dieser Meynung keine Absurdität; denn da die Nieren und die Haut Gallenstoff absondern; warum sollten die Speicheldrüsen dies nicht auch thun können? Daß die Chemiker keinen Gallenstoff im Blute haben entdecken können, beweist, nach meinem Dafürhalten, hier nichts. Wer hat uns noch unzweifelhaft die Bestandtheile des Bluts, der Galle, des Urins, des Speichels kennen gelehrt? Wer hat noch künstlich das Blut zusammensetzen können? Wer wagt es, die geheimnißvollen Prozesse der Lebenskraft nachzuahmen!

kraft des Magens durch häufigere Uebelkeiten und Brechen, als ist gewöhnlich, zu erkennen gegeben haben?

Wäre das Eiter durch den Lebergallengang (*Ductus choledochus*) in den Zwölffingerdarm übergegangen; hätte alsdann ungemischtes Eiter und eiterähnlicher Schleim ohne Excremente durch den Stuhl abgehen können? Hätte es nicht jedesmal mit den Excrementen innig gemischt seyn müssen? Wenn es einen Darm, als die Leber während der Entzündung vermittelst der ausgeschwitzten Lymphe mit einem solchen verwachsen gewesen wäre, durchfressen, hätte auch dann wohl ungemischtes Eiter abgehen können? Wäre das Eiter endlich in die Bauchhöhle getreten, und hätte einen *Hydrops cruentus* erzeugt, hätte der Zustand nicht ganz anders und noch weit erbärmlicher seyn müssen? Hätte das Leben noch so lange fortdauern können? Hätte bey einem Leberabscess die Grundmischung des Harns nicht eher gelb, jumentös, wie bey Gelbfüchtigen, oder braun und schwarz, wie die häufigste Erfahrung den Urin bey Lebergeschwüren zeigt, als helle und natürlich seyn? Hätte endlich das Eiter nicht eher innig mit dem Harn gemischt seyn und in Gestalt eines fettigen Wesens nach erfolgter Zerstörung zu Boden fallen müssen, als daß eitrige locken und Klumpen, die zeigten, daß die

Quelle des Eiters nicht weit entfernt sey, und schleimige Fäden in ihm schwammen?

Dass indessen die Leber nicht völlig gesund und unverdächtig sey, dass in ihr oder in einem andern Theile des Pfortadersystems Stockungen und gehemmter Kreislauf vorhanden seyen, das machten die widernatürlichen Wallungen, der Antrieb des Bluts zum Kopfe, der träge Stuhlgang, die stumpfe Empfindung in den Präcordien beym Vorüberbücken in gesunden Tagen, und der schmerzlosse Abgang des Schleims und Bluts im Anfang der Krankheit mehr als wahrscheinlich!

Was nun endlich der widernatürliche Abgang? Schleim, eiterähnlicher Schleim, wahres Eiter mit Schleim vermischt sey? wo er seinen ursprünglichen Geburtsort habe? Darüber wagte ich noch kein entscheidendes Urtheil zu fällen. Die mir bekannte sehr täuschende Aehnlichkeit zwischen eiterähnlichen Schleim und wahrem Eiter: das Bewusstseyn, dass scharfer ätzender Schleim, wie z. B. in der schleimigen Lungenlucht, im scharfen weissen Flusse u. dgl. m. ein auszehrendes Fieber und fast alle Wirkungen eines wahren Eiters nachahmen, endlich offenbar hitzige oder heimliche chronische Entzündungen erregen könne, machten mich sehr zweifelhaft und ungewiss; und dies noch destomehr, da weder im Anfang noch im Verlauf der Krankheit bis jetzt sich weder offenbare

bare noch dunkle Zeichen von einer ~~hitzigen~~ oder chronischen Entzündung irgend eines Eingeweidcs im Unterleibe am Tag gegeben hatten.

Hey so manchen Gründen für und wider schwankte ich zwischen Eiter und Schleim, eiper Verwicklung von beyden, und dem Gedanken von *Fluxus Coeliacus*, blutigen und schleimigen Hämorrhoiden des Mastdarms mit schleimigen Hämorrhoiden der Blase, und der Idee eines Eitergeschwürs im Mastdarm oder den nahen Theilen, was mit der Blase in Verbindung stehen mußte, und vielleicht gar eine Gefäßstiel erregt hätte.

So dachte und raisonnirte ich bey mir über eine Krankheit, die ich doch zu heilen in der Lage und in dem Zeitraum, worin meine auf mich hoffende Patientin schon leider! war, für alle Kunst unmöglich hielt. Ich konnte daher nur auf eine indirecte Heilart, auf Linderung der dringendsten Symptome denken; doch immer mit einiger Hinsicht auf die erste Ursache der Krankheit, die ich in Störungen im Pfortader-System setzte. Ich machte mir demnach die Anzeigen, dem drohenden Brande in den Beinen zu wehren; die gespannte Geschwulst der Beine, Schenkel und des Unterleibes durch stärkern Abgang des Urins zu mindern; dem ausmergelten Fieber nach der wahrscheinlichen Ursache desselben entgegen zu arbeiten, die fernere Zer-

setzung

fetzung und Auflösung der Säfte zu hindern, das Schadhafte, Schleimige oder Eitrige davon auszufühlen. :

Da die Kranke fast alle Arzneyen weggebrochen hatte, so hoffte ich, daß Pillen, die sich nur allmählich auflösen, mithin nur nach und nach ihre Einwirkung auf den Magen äußern, ein besseres Schicksal haben würden. Ich verschrieb daher Pillen aus dem Extract der peruvianischen Rinde und des Löwenzahns, dem Pulver des rothen Fingerhuts (*Digital. purp.*) und Wacholderbeeren. Weil sie wegen des häufigen Gebrauchs, und auch, weil ihr empfindlicher Magen sie nicht mehr vertrug, der mineralischen und vegetabilischen Säuren so äußerst überdrüssig war, so ließ ich ihr die in innern Eiterungen so wirksame, die Colliquation der Säfte mindernde, und das Brechen stillende fixe Luft in Gestalt des *Riverischen Tranks*, es vertheilt sich im Magen gemischt, nehmen, und erwartete von dem feinen sich erzeugenden Mittelsalze, daß es die Fieberhitze etwas mäßigen und den Abgang des Harns vermehren würde.

Mit dem Trinken des Selterwassers, von dem sie schon an die 400 Flaschen ausgeleert hatte, ließ ich fortfahren, und um noch mehr Luftsäure im Körper entwickelt zu bringen, es mit altem Rheinwein brausend nehmen.

Auf den Unterleib liefs ich nach dem Mußter des *Lehtinischen* diuretischen Lintiments ein Gemisch aus Terpentin und Mandelöl mit Seifen Spiritus streichen.

Die Beine empfahl ich mit aromatischen Kämpfen zu räuchernd, auf die durchbrochenen ecke verordnete ich einen sehr gesättigten Abdruck der peruvianischen Rinde mit altem Rhabarber und Bleyzucker zu legen.

Zur säuerlichen kühlenden Diät rieth ich ieder zurück zu kehren.

Kämpfische Klystire, die mir so zweckmäfsig hienen, um dadurch angemessene Arzneyen einzubringen, konnten wegen der schmerzhaften Geschwulst des Afters nicht angewandt werden.

An eine örtliche Untersuchung der heimlichen Theile und etwanige dienliche Einspritzungen war wegen der übertriebenen Schaamhaftigkeit der Patientin nicht zu denken.

Den 28sten Juny hatte sie beym Stuhlgang und Harnlassen weniger Schmerz und Schnelden; der Urinabgang geringe, in und auf ihm schwammigen, wie sonst, weifs gelbe Flocken, eiterähnliche Klumpen und dehnbarer Schleim; der Stuhlgang erfolgte oft; er sank heftig; es waren eist natürlich gelbgefärbte Excremente mit zähen, dehnbaren Schleim vermengt. Der Appetit ziemlich, der Durst grofs; die durchgebrochenen Beine weniger dunkel, roth und schmerzhaft;

haft; die Gefahr des Brandes entfernter; sie waren aber nicht dünner geworden. Das Fieber glog unaufhaltam seinen Gang fort; das übrige war unverändert. Die Pillen konnte sie gut ohne Ungemach vertragen; sie verbat sie sich aber wegen der Schwierigkeit sie hinterschlucken. Aber die Lufsäure erregte heftiges Schneiden im Unterleibe, ich mußte daher von dem fernern Gebrauch derselben absehen.

Um die unheilbare Kranke durch Wechsel der Arzneyen mit neuer Hoffnung zu beleben, verschrieb ich eine Mischung aus *Terra fol. tartari Extract. graminis Cortic. peruvian., Spirit. Nitri dulc., Rob. Juniper, Infus. Baccar. Juniperi* und *Syrup. Altheae*; und um den stockenden Harnabgang noch mehr zu befördern, einen Thee aus Wacholderbeeren, Petersilienwurzel und Chamillenblumen. Mit dem Gebrauch der äußerlich angewandten Arzneyen ward fortgesetzt.

Den 2ten July war sie am Morgen munter und bey Kräften; aber am Nachmittag stellte sich ein äußerst ermattender Fieberanfall ein; sie mußte häufig laxiren, der Abgang bestand theils aus Excrementen, theils aus Schleim, war sehr scharf und äzend, denn er hatte den After sehr entzündet. Der Harn ging häufiger, erregte weniger Schmerzen, sein Aussehen und Gehalt wie sonst. Die Schenkel und Beine etwas dünner, die durchgebrochenen Beine weniger

ent-

entzündet und schmerzhaft. Der Puls in der Fieberexacerbation äußerst matt, klein, kaum fühlbar. Der Appetit ziemlich, der Geschmack und die Zunge rein. Großer Durst; die letzte Arzney hatte wieder heftiges Schneiden und Schmerzen in den Därmen erweckt, ich vermuthete daher, daß die innern Theile höchst reizbar, vielleicht wand und ihres natürlichen Schleims beraubt seyn mußten. Ich verschrieb daher einen Abfluß aus der *Salpewurzel* mit *Extract. graminis, Taraxaci, Cortic. peruv., Terra fol. Tartar.* und *Syrup. diacodii* gemischt, und auf den Unterleib ließe ich Theriak legen.

Den 8ten July war sie äußerst elend, alle Zufälle ließen das nahe Ende vermuthen. Sie konnte nichts mehr durch den Mund bringen, was irgend reizte, alles dergleichen, sogar das unschuldigste Obst ward weggebrochen; dem ohngeachtet blieb immer noch etwas Eßlust. Vieler Durst; der Bauch war dicker, gespannt, praller, etwas trommelfüchtig; izt quälten auch viele Blähungen, wovon sie sonst verschont geblieben war. Schwappung konnte ich nicht entdecken: einen ziemlich starken Druck und Anfühlen konnte sie izt, wie immer, über den ganzen Unterleib ohne Schmerzen und unangenehme Empfindungen erleiden; diesen Versuch wiederholte ich bey jedem Besuche, und fand jedesmal das nemliche Resultat. Dies, und daß sie gemeiniglich bloß kurz vor dem Stuhlgange

ganze Schmerz um den Nabel, und während desselben Schmerzen und Brennen im After und beym Harnabgang ein Schneiden hatte, Zufälle, welche man auch bloß von der Schärfe der Excremente und des Urins ableiten konnte, ließen mich in der Bestimmung der wahren Natur und Ursachen der Krankheit noch immer ungewiß. Ein Abscess in irgend einem Theile, den ich mir ohne eine chronische Entzündung um den Rand desselben schwerlich denken kann, hätte doch höchstwahrscheinlich in dem so nervenreichen Unterleibe einen fixen, anhaltenden, lebhaften oder stumpfen, einen äußern Druck nicht vertragenden Schmerz erregen müssen. Ueberhaupt drangen sich mir immer mehr Gründe für die schleimige Natur und Ursprung der Krankheit auf, und warum sollte es im Unterleibe, der so ein ungeheures Heer von Schleimdrüsen enthält, nicht eben sowohl eine Phthisis pituitosa geben können, als in den Lungen!

Der Urin floss stärker, der Abgang durch den Stuhl häufig, beyder Qualität, wie sonst. Die Geschwulst der Beine etwas eingefallen, weniger entzündet; der Puls äußerst matt, kaum fühlbar; der Rücken der linken Hand geschwollen; die Physiognomie der eines Sterbenden ähnlich. Die höchst bedauernswerthe Kranke, die mit einer musterhaften Standhaftigkeit und Geduld ihre vielfachen langwierigen Leiden ertragen, von so äußerst vielen verschluckten

Arzt

Arzneyen keine Linderung, ja von vielen noch mehr Ungemach erhalten hatte; fing endlich mit ihrem männlichen Muthe zu wanken an, und ward sehr natürlich des vielen Medicinirens müde.

Da sie nun von keinem Arzneyeinnehmen mehr hören wollte; so schlug ich den Gebrauch der frisch gemolkenen Milch vor, von welcher man als einem nährenden, demulcirenden, die Schärfe einhüllenden Mittel einigen Nutzen und Linderung hoffen konnte, obgleich mir nicht unbewußt war, was mein Lehrer *Stoll Ratio medend. Pars I. p. 207.* und andere angefehene Aerzte gegen den Gebrauch der Milch bey vorhandenem Fieber einwenden; allein bey dem Widerwillen der Patientin gegen alles, was nur Arzneey hies, konnte man ein diätetisches Mittel, was wenigstens Linderung erwarten ließe, da alle Hoffnung zur Heilung eitel war, wenigstens versuchen. Da Esel in hiesiger Gegend äußerst selten und nicht zu haben sind, so mußte man sich an die dickere und fettere Milch einer Kuh halten, die sich im Grünen nährte. Sie aß und trank nun nichts als Milch. Auf die Beine ward mit der Applikation der Umschläge, und auf den Unterleib mit dem Einreiben des ersten Liniments fortgefahren.

Den 12ten und 16ten July war ihr Zustand wenig geändert, sie nahm die Milch gern, täglich zu 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Maas; sie schien nicht übel zu

bekommen; nur ging viel Käsigtes und Geronenes mit dem Stuhlgange ab; sie fuhr damit fort; zugleich entschloß sie sich, einen Absud von Salep mit Eibischsyrup zu nehmen.

Den 22ten July war sie munterer und stärker, als sonst, ihr Puls voller, stärker, aber immer fieberhaft. Der Appetit gut, der Durst stark; die Zunge mit dickem, weissen Schleim belegt; viele Blähungen. Der Unterleib dünner, weicher, beygefallen, schmerzlos. Die Stühle stark, gelb, bisweilen mit geronnener Milch und Schleim gemischt. Der Urin, wie sonst, weisse mit weissen eiterähnlichen Klumpen und Flocken vermengt; der Urin und Stuhlgang erfolgten dermalen mit weniger Schmerzen, aber die Genitalien waren geschwollen. Zu einem Augenschein an dem Orte konnte man nicht gelangen. Die aufgebrochenen, und sonst den Brand drohenden Beine waren, zu meinem nicht geringen Erstaunen, wieder völlig zugeheilt. Da sie noch geneigt zu Arzneyen war, liess ich ihr isländisches Moos, mit Milch gekocht, nehmen. Wegen der Blähungen setzte ich dem diuretischen Linimente noch gewürzhafte Oele zu.

Den 29ten July. Das isländische Moos hat sie einigemal mit vielen Käseklumpen wegbrechen müssen; doch waren ihre Kräfte gewachsen; der Unterleib dünner, weicher, die Geschwulst der Schenkel und Schienbeine mehr beygefallen. Wieder heftige Schmerzen bey dem

ist

ist sparsamen Stuhlgänge und Brennen bey der Ausleerung des Urins; der Urin milchigt. Die Augen schmerzten und waren entzündet. Zu dem schuldlosen isländischen Moos war sie nicht weiter zu bewegen; sie blieb bey dem Gebrauch der Milch, die sie noch gern genoß; nur empfahl ich sie ihr nicht ferner frisch, sondern abgerahmt zu reichen; für die Augen verschrieb ich ein Augewasser.

Den 6ten August befand sie sich zu meiner und Aller Verwunderung um vieles besser und munterer; sie hatte so an Kräften zugenommen, daß sie lange aufsitzen und ausfahren konnte. Die sonstige Steifigkeit hatte sich mit dem Wachthum der Kräfte und der Verminderung der Geschwulst der Beine sehr verlohren; sie konnte sich izt selbst umwenden und auf allen Seiten ohne Unbequemlichkeit liegen. Das Fieber gelinder, beym Abgang des Stuhls und des Harns nur gelinde Schmerzen. Der Stuhl selten, es gingen gelbe, ordentlich verdaute Excremente ab. Der Harn weniger unrein und schleimig; die Augenentzündung geheilt. Die Kronen von fast allen Zähnen fielen weg; Salepabslud mit Taraxacumextract und die Milch.

Den 12ten August. Der heitere Sonnenschein war von kurzer Dauer gewesen; sie war izt höchst elend, so daß, wenn ihre Krankheit nicht schon mehr getäuscht, und die der Vergänglichkeit fast trozenden regen Lebenskräfte

bekommen; nur ging viel Käseigtes und Geron-
nenes mit dem Stuhlgange ab; sie fuhr damit
fort; zugleich entschloß sie sich, einen Absud
von Salep mit Eibischsyrup zu nehmen.

Den 22ten July war sie munterer und stär-
ker, als sonst, ihr Puls voller, stärker, aber im-
mer fieberhaft. Der Appetit gut, der Durst
stark; die Zunge mit dickem, weissen Schleim
belegt; viele Blähungen. Der Unterleib dün-
ner, weicher, beygefallen, schmerzlos. Die
Stühle stark, gelb, bisweilen mit geronnener
Milch und Schleim gemischt. Der Urin, wie
sonst, weiss mit weissen eiterähnlichen Klum-
pen und Flocken vermengt; der Urin und Stuhl-
gang erfolgten dormalen mit weniger Schmer-
zen, aber die Genitalien waren geschwollen.
Zu einem Augenschein an dem Orte konnte man
nicht gelangen. Die aufgebrochenen, und sonst
den Brand drohenden Beine waren, zu meinem
nicht geringen Erstaunen, wieder völlig zugeheilt.
Da sie noch geneigt zu Arzneyen war, liess ich
ihr isländisches Moos, mit Milch gekocht, neh-
men. Wegen der Blähungen setzte ich dem diu-
retischen Linimente noch gewürzhafte Oele zu.

Den 29ten July. Das isländische Moos
hat sie einigemal mit vielen Käseklumpen weg-
brechen müssen; doch waren ihre Kräfte ge-
wachsen; der Unterleib dünner, weicher, die
Geschwulst der Schenkel und Schienbeine mehr
beygefallen. Wieder heftige Schmerzen bey dem

ist

ist sparfamen Stuhlgänge und Brennen bey der Ausleerung des Urins; der Urin milchigt. Die Augen schmerzten und waren entzündet. Zu dem schuldlosen isländischen Moos war sie nicht weiter zu bewegen; sie blieb bey dem Gebrauch der Milch, die sie noch gern genoß; nur empfahl ich sie ihr nicht ferner frisch, sondern abgerahmt zu reichen; für die Augen verschrieb ich ein Augewasser.

Den 6ten August befand sie sich zu meiner und Aller Verwunderung um vieles besser und munterer; sie hatte so an Kräften zugenommen, daß sie lange aufsitzen und ausfahren konnte. Die sonstige Steifigkeit hatte sich mit dem Wachthum der Kräfte und der Verminderung der Geschwulst der Beine sehr verlohren; sie konnte sich izt selbst umwenden und auf allen Seiten ohne Unbequemlichkeit liegen. Das Fieber gelinder, beym Abgang des Stuhls und des Harns nur gelinde Schmerzen. Der Stuhl selten, es gingen gelbe, ordentlich verdaute Excremente ab. Der Harn weniger unrein und schleimig; die Augenentzündung geheilt. Die Kronen von fast allen Zähnen fielen weg; Salepabnd mit Taraxacumextract und die Milch.

Den 12ten August. Der heitere Sonnenschein war von kurzer Dauer gewesen; sie war izt höchst elend, so daß, wenn ihre Krankheit nicht schon mehr getäuscht, und die der Vergänglichkeit fast trozenden regen Lebenskräfte

der Patientin nicht schon öfter eine Ausnahme von dem allgemeinen Naturgesetze gemacht hätten, sie in 24 Stunden eine Leiche hätte seyn müssen. Sie wurde von dem heftigsten Fieber mit äußerst brennender Hitze und übergießenden Schweißsen gefoltert. Der Athem sehr schwer, röchelnd; der Puls äußerst schnell, unordentlich, kaum fühlbar; das Bewußtseyn verlohren; durch den Stuhl ging viel zähes, klebriges, schwarzes Blut, doch ohne erhebliche Schmerzen im Bauche ab. Der Löwenzahn hatte ihr den Salep verbittert, sie nahm letztern daher allein mit Wasser abgekocht, und die Milch, die ihr noch schmeckte.

Den 29ten Auguß. Sie hatte sich von ihrem neulichen, dem Sterben ähnlichen Zustande wieder erholt; in der Zwischenzeit war ihr oft, doch immer nur wenig zähes Blut durch den After abgegangen. Die zerfließenden Schweißse hatten noch angehalten, und mit ihnen waren alle sonstige wasserfüchtige Zufälle verschwunden; die Schenkel und Beine wieder natürlich dünne und beweglich. Die am Heiligen- und Steisbeine so schmerzhaft durchgelegenen Stellen, die keine andere gepriesenen Mittel heilen konnten, waren nach dem Verbinden mit Goldschlägerhäutchen (*Peau divin.*) und darüber gelegten grünen Wachstaffet völlig zugeheilt. Der Unterleib beygefallen; sie hatte etwas Kneipen um den Nabel. Der Urin meist hell;

hell; der Abgang durch den Stuhl selten, was ich davon sah, war lauter ziehbarer, frothschlauchartiger Schleim; sie triefte noch von enormen Schweissen. Sie hatte izt einen bitteren Geschmack, eine mit gelblichweissen Schleim belegte Zunge, und die sonst so gute Eseluft war verschwunden. Diese Symptome erregten in mir die Vermuthung, daß sie von der herrschenden gallichten Constitution participire und eine Ansammlung gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen habe. Ich verordnete daher eine gelinde Abführung von Manna und Tamarinden.

Der für das Wohl seiner leidenden Schwester mit so zärtlicher Theilnahme besorgte, nunmehr verstorbene königl. preussische Staatsminister von der H., dem der Gebrauch der Balsame in der Lungenfucht nicht unbekannt war, wünschte, daß ich bey seiner noch Hoffnung athmenden Schwester den *Meccabalsam*, den er vor mehreren Jahren durch einen königl. preussischen Residenten aus dem Serail zu Konstantinopel erhalten hatte, versuchen mögte. Obgleich ich keine eigne Erfahrungen, von den guten oder schlimmen Wirkungen der natürlichen Balsame in der Zehrung hatte, da ihre unläugbar reizende und erhitzende Eigenschaft und die wichtigen theoretischen Gründe gegen ihren Nutzen, die *Johan Fothergill* (in seinen sämtlichen Werken aus dem Englischen, 2ter Band S. 105. u. f. w.) so vortreflich auseinander gesetzt hat,

bey mir bisher das Uebergewicht über die entgegengesetzten Gründe und schwankenden Erfahrungen dafür hatten, und mich abschreckten, sie bisher zu versuchen, so dachte ich doch mit *Celsus*: „*Satius est anceps experiri remedium, quam nullum*„ (denn die Kranke wollte sich izt zum Einnehmen keines andern Mittels mehr bewegen lassen), und ein kleiner Versuch könne doch so sehr nicht schaden.

Der Balsam schien nicht zu seyn, da er alle die Merkmale an sich trug, die mein grosser, für die *Materia medica* leider zu früh verstorbenen Lehrer, der Ritter *Murray*, in seinem Werke: *Apparatus medicamin.* Vol. IV. p. 39. seq. an giebt. Da ich seine reizende erhitzende Eigenschaft fürchtete, liess ich nach vorhergegangener Abführung nur 3 Tropfen auf Zucker nehmen. Die Milch wollte nicht mehr behagen, so als daher verschiedene Gemüser, Suppen aus Graupen, Kalb- und Hünertfleisch, Hirschhorngallerte; ihr Getränk war vorzüglich Selzerwasser, Limonade, ein Abfud von Salep.

Den 6ten Septemb. schrieb man mir: das die Abführung gut zu wiederholtenmalen und mit Erleichterung gewirkt habe. Den folgenden Tag habe das Fieber mit ungewöhnlicher Heftigkeit gewüthet, indess habe sie sich doch der erholt. Am 4ten wäre die erste Dose Meccabalsam gegeben, den Tag habe er besondere Wirkung geäussert; aber nach
der

der zweyten, am 5ten genommenen Gabe hätten sich eine ungewöhnliche Hitze und Aufgedunsenheit im Gesichte, starke außerordentliche Wallungen, schwerer Athem mit einem trocknen, ungewöhnlichen, izt noch anhaltenden Husten, der oft so heftig gewesen, daß ein Erbrechen einer gallichten und schleimigen Materie erfolgt sey; unangenehme Empfindungen im Halse, heftige Schmerzen im Unterleibe, unruhiger, sehr beängstigender Schlaf u. dgl. m. eingestellt. Ich war weit entfernt, alle diese Verschlimmerungen gleich für alleinige Wirkungen des Balsams zu halten, da der 5te gerade der Tag war, wo nach der sonstigen Ordnung die stärksten Fieberexacerbation eintreten mußte, und vielleicht alle gallichte Unreinigkeiten durch die Abführung noch nicht ausgeleert waren; allein, daß er nicht viel mit dazu beygetragen haben mögte, war ich sehr geneigt zu glauben. Ich stand daher vom fernern innern Gebrauch des Balsams ab; auch hatte die Kranke schon einen Abscheu davor; ich ließ ihr nun zu 15 bis 20 Tropfen auf den Unterleib reiben. Um den erregten Sturm zu stillen, verschrieb ich ein Salepablad mit *Sal. Absinthii citratum* und *Altheae-syrup*.

Den 12ten Sept. hatte sich im Ganzen ihr Zustand nicht erheblich geändert; die erhitzende Wirkung des Balsams war nun gedämpft; alle Zeichen von vorhandenen gallichten Unreinig-

keiten verschwunden. Die Kräfte, wie sonst. Sie hatte nur ein heimliches, sehr gelindes Fieber. Seit 3 Tagen hatte sie einen fast unerfülllichen Hunger; sie aß sehr stark, und die genossenen Speisen schienen ihr wohl zu bekommen; oft fühlte sie trübes Bauchkneipen in der Nabelgegend, das aber durch keinen äußern Druck vermehrt ward. Der Stuhlgang war meist verstopft, es erfolgte bloß zäher, frotschlaichtiger Schleim ohne Blut und Excremente. Der Harn jest fast natürlich hell, ohne die sonstigen Flecken oder Klumpen. Der Durst mälsig; das linke Bein schwoll wieder an, daher ich es wieder wickeln liefs.

Um die etwa vorhandene Magensäure oder widernatürliche Schärfe des Magensafts, die vielleicht den seltsamen Heifshunger erregten, zu stumpfen und einzuwickeln, und die languescirende Oeffnung zu befördern, verordnete ich Pulver aus Magnesia, Schwefelmilch und Milchsucker, und über den Unterleib liefs ich anhaltendes Wasser legen.

Denn 22ten Sept. Der letzte Heifshunger war bald verschwunden, äußerste Hinfälligkeit, Erbrechen einer braunen Materie, und heftige Schmerzen um den Nabel waren darauf gefolgt, so dafs man stündlich das Ende ihrer Leiden erwartete, was auch endlich nach einer 15 monatlichen Krankheit noch am nemlichen Tage

so sanft erfolgte, als ein Licht verlöscht, dem die Nahrung versiegt.

Auflösung des Räthfels.

Die Eröffnung der Leiche ward in Gegenwart des Hrn. D. Schmidt von Diepholz, und meiner, am 25ten Sept. vorgenommen.

Aeußerlich am Rücken und Unterleibe zeigten sich viele Brandblasen, und die äußern Bedeckungen der Brust und des Unterleibes waren schwarzbraun und brandig.

Da die Abgelebte während des ganzen Verlaufs ihrer merkwürdigen leidenvollen Krankheit mit keinen erheblichen kränklichen Zufällen am Kopfe behaftet gewesen war, so ward der Hirnschädel nicht geöffnet.

In der Brusthöhle fand man nichts Ungewöhnliches, Widernatürliches; die Lungen waren unverletzt, etwas welk und schlaff im Anfühlen, beym Druck quoll ein jauchiger Saft heraus; sie waren mit dem Rippenfell an keinem Fleck verwachsen; man nahm nirgends Knoten, Verhärtungen oder Eiterfäcke darin wahr.

Der Herzbeutel gesund, man fand fast gar keine Feuchtigkeit darin. Das Herz ohne allen Fehler.

In der Brusthöhle entdeckte man kein Wasser oder sonst eine widernatürliche Feuchtigkeit.

Die Leber war unverletzt ohne offenes oder geschlossenes Eitergeschwür und ohne Wasserblasen; aber widernatürlich grofs, fleischigt, hart, und daher verstopft.

Die Gallenblase welk, zusammengeschrumpft, leer von Galle, ohne Spur von Gallensteinen.

Die Milz wohl etwas gröfser und härter, als sie natürlich hätte seyn sollen; schien sonst nichts Kränkliches in sich zu enthalten.

Die grofse Magendrüse (*Pancreas*) war verhärtet, etwas knotig und deutlich verstopft; hier und da offenbarten sich Merkmale von Entzündung und dem anfangenden Brande.

Der Magen, Zwölffingerdarm und Leerdarm (*Intestinum duodenum et jejunum*) waren ohne Mängel, und dem Anschein nach völlig gesund; keine Verhärtung, Entzündung oder Anfänge von Brand waren zu bemerken.

Der Krummdarm (*Intestinum ileum*) war 4 bis 5 Finger breit von der Einpflanzung in den Blinddarm im Becken, wo er über der Harnblase liegt, angeeitert, durchfressen und brandig.

Der Blind- und Grimmdarm (*Intestinum caecum et colon*) vollkommen gesund.

Das Netz war ohne Mängel, nur sehr dünne und fast ohne alles Fett.

Das ganze Gekröse (*Mesenterium et Mesocolon*) von den dünnen bis zu den dicken Gedärmen war fehlerlos.

Sobald man die Eingeweide des Unterleibs in die Höhe hob, und die Gegend im Becken verfolgte, wo der angefressene Krummdarm sein Lager hatte, entdeckte man die Quelle der Verwüstung, die höchst wahrscheinlich den Lebensunkten ausgelöscht hatte; die Zerrüttung war so groß, daß man kaum mehr die verschiedenen Theile trennen und unterscheiden konnte.

In der Beckenhöle waren wenigstens 3 Schoppen Jauche und eiterartigen Stoffs enthalten, zu aller Anwesenden Erstaunen fand man fast keine Spur mehr von der Harnblase; bis auf einige eiternde brandige Lappen war beynahe kein Merkmal davon vorhanden.

Die Mutterscheide war unverfehrt; allein die Gebärmutter an der vordern Fläche, womit sie an die Harnblase gränzt, angefressen und brandig. Bey der schrecklichen Verheerung konnte man nichts deutliches von Muttertrommeten, Eyerstöcke, runden und breiten Mutterbändern unterscheiden.

Der größte Theil des Mastdarms, vorzüglich der Theil, wo er über der Gebärmutter an die Harnblase gränzt, war durchlöchert, vom Eiter angefressen und brandig.

Die linke Niere war mit dem Darmfell bedeckt, gesund und fehlerfrey; der Harngang (*Ureter*) bis an sein unterstes Ende, womit er noch an einem Latzen der Harnblase hing, unverletzt.

Von

Von der rechten Niere, dem Harnengang mit dem über ihnen liegenden Darmfelle war keine Spur zu sehen, alles war mit Stumpf und Stiel verzehrt und weggeheitert.

Von der Nieren-, Puls- und Blutader (*Arteria et vena renalis*) nahm man nichts als solche unbedeutende Ueberbleibsel wahr, die es nur wahrscheinlich machten, daß ehemals aus der Aorta und Hohlader solche beträchtliche Aeste entsprungen waren.

Auffallend war es noch, daß nach einer langen, anhaltenden, quälvollen Krankheit der Körper nicht so sehr abgemagert war, wie man es gewöhnlich bey andern Schwindfüchtigen auch bey solchen unter ihnen findet, die im Geleß ihrer Vernichtung zu eilen. Die Zellen der Fetthaut (*Panniculus adiposus*) waren noch nicht mit Fett angefüllt, und das Fleisch der Muskeln war bey weitem nicht so sehr zerflossen als man hätte billig erwarten können.

Wie ein so großer Puls- und Blutaderstamm als die Nieren-, Puls- und Blutader sind, ohne tödtliche Verblutung zu erregen, durch die Entzündung verzehrt werden können, ist schwer zu begreifen; haben sie sich vielleicht zusammengezogen, verengt oder gar vernarbt? Oder haben sich vielleicht Blutpfropfen davor gebildet und sie verstopft? Allein wie haben diese da so lange, ohne fortgestoßen oder aufgelöst zu werden, verweilen können? Haben sich vielleicht

im

immer wieder neue erzeugt und davor gelegt? Eine genaue Untersuchung in der Leiche hätte dies Problem vielleicht lösen können, auf welche ich aber zu meinem eigenen nochmaligen Verdruss nicht gefallen bin.

Wie hat hier eine ganze Niere wegeitern können, ohne daß sich ein anderes muthmaßliches Zeichen einer vorhergegangenen Nierenentzündung, als das oftmalige Erbrechen, was aber auch von vielen andern Ursachen entspringen und *alleine* deshalb keinen begründeten Verdacht davon erregen konnte, offenbarte? Wer konnte hier eine Vereiterung der rechten Niere bey gänzlicher Abwesenheit der charakteristischen Zufälle, bey dem Mangel aller örtlichen Zufälle einer Entzündung und Eiterung derselben, muthmaßen? Sollte die auffallende Zerstüttung in der Harnblase nicht erst in den letzten Tagen der Krankheit entstanden seyn? Hätte nicht sonst aller, von der noch rückständigen linken Niere abgesondeter Harn in die Bauchhöhle treten und weit eher tödten müssen? Was war die erste erregende Ursache dieser Krankheit? Sollte es nicht das verhärtete Pancreas und die verstopfte Leber seyn? Sollten die nicht einen gehemmten Kreislauf, mithin eine Blut- und schleimcongestion im Unterleibe, und die schleimigen und blutigen Hämorrhoiden veranlassen? Sollte die Hämorrhoidalcongestion sich nicht

nicht auf die rechte Niere geworfen, sie in-
sündung und Eiterung gefest haben?

Wie aber ist die Verwüstung im Mast-
primario oder *secundario* von den Hämor-
den entstanden? Hat er oder die Niere zu
oder haben sie beyde zugleich gelitten, ohne
einander zu wirken? Was war die Urf-
dass man aus dem bald schleimigen, bald ei-
gen, und aus beyden gemischten Abgan-
schwer entscheiden konnte, ob die Krank-
schleimiger oder eiteriger Art sey? Hat der
dernatürliche Reiz im Mastdarm und in der
se die Absonderung des Schleims befördert
unterhalten? Was war endlich die Ursache
länger als 20jährigen unerfüttlichen Dur-
War es die verstopfte Leber und das ver-
tete Pancreas? Wie konnten die ein so son-
bares Phänomen zu Wege bringen? W-
die Krankheit, wenn man sie im Anfang h-
erkennen können, heilbar gewesen? Hä-
vielleicht frühzeitig angewandte *Kämpfische*
cerviklystire, die die Leber und die große Mag-
drüse von Stockungen gelüftet hätten, ihr n-
lange vorbauen können? Hätte das von Ol-
roth (In Schmuckers vermischten chirurg. Sch-
3ter Theil p. 288.) in einer Niereneiterung
heißsam befundene Kalchwasser hier vielsei-
Nutzen stiften können? Sollte das laugenalkali
mit so vieler Luftsäure geschwängerte Sels-
wasser nicht eben so oder vielleicht nicht ni-
wi

rkflamer Ieyn, als das rohere erdigalkalische
 lchwasser? Wenn natürliche Balsame mit
 rklichem Nutzen in innern Eiterungen anzu-
 enden sind; würden sie es in einer Nieren-
 windfucht nicht am allerwenigsten seyn? Ob-
 hl Boerhave *Aphorism.* 1001. van Swieten im
 m Commentar dazu, und *Stoll Aphorism.* 329.
 empfehlen, da die Balsame, neben ihrer erhi-
 enden und stark reizenden Kraft, auch das Ver-
 ögen haben den Harn zu treiben; so äußern
 einen specifischen Reiz auf die Nieren, er-
 n dieselbe zu stärkern Reactionen, und veran-
 len eine stärkere Congestion des Bluts dahin,
 e bey jeder innern Entzündung und Eiterung
 nachtheilig ist.

Herr *Wichmann* in seinem klassischen Wer-
 : *Ideen zur Diagnostik*, 1ster Band S. 178. führt
 ich einen von ihm beobachteten Fall an, wo
 e ganze Substanz der einen Niere verzehrt
 ar, ohne dafs die Kranke Schmerzen in der
 ierengegend empfunden hatte. Von ähnlicher
 rt ist die Beobachtung, die Hr. D. *Suter* in der
 edicinischen Nationalzeitung 1798. Jenner
 es Stück beschreibt.

Dafs in meinem Falle Nierenfleine die Krank-
 eit sollten verursacht haben, ist mir nicht wahr-
 heinlich; theils weil die Kranke nie mit sel-
 en ist behaftet gewesen, theils, weil Blasen-
 und

und Nierensteine in hiesiger Gegend so selten sind, daß mir in meiner hiesigen, 11jährigen, sehr ausgedehnten Praxis, erst 5 Fälle von wirklichen Blasensteinen vorgekommen sind.

D. Schmidtman.

III.

Eine physiologische Seltenheit das Säugens im vier und sechzigsten Jahre betreffend.

Die merkwürdige Beobachtung, daß eine alte Frau, ohne vorhergegangene Schwangerschaft einem Kind geschenkt hat, die Hr. D. Krauel zu Rostock im V Bande 1 St. S. 245. dieses Journals beschreibt, erinnert mich an eine ähnliche, die ich im Jahr 1790 hier gemacht habe, und veranlasset mich, wegen ihrer Seltenheit und Merkwürdigkeit sie auch öffentlich bekannt zu machen.

Schon mehrmal hatte man mir erzählt, daß sich in hiesiger Nachbarschaft eine alte, einige 60jährige Bauernfrau befinde, die schon seit mehreren Jahren ihre Enkelin stille. Das Unerhörte dieses Falles, denn noch nie hatte ich von einem ähnlichen Ereignisse gehört noch gelesen, machte mich sehr hartgläubig, da mich aber sehr glaubwürdige Personen wiederholt von der Wahrheit dieses seltsamen Phänomens versicherten, so schickte ich zu der, eine Stunde von

hier wohnenden Frau hin, und liefs sie zu mir bitten; worauf sie kam. Diese merkwürdige Frau, C. L. wohnet in *Holländers Kotten* *), in der Bauerschaft *Kaukum*, im osnabrückischen Kirchspiel *Riemsloh*. Auf meine Fragen erzählte sie mir im Beyseyn vieler Zeugen folgendes: „Sie sey izt 64 Jahr alt, vor 20 Jahren habe sie ihr 6tes und leztes Kind gebohren, welches sie 5 Jahre gestillt habe **), ihre Regel sey zwischen dem 48 und 50sten Jahre verschwunden; eine seröse Feuchtigkeit, die sie strahlenweise habe herausdrücken können, sey in ihren Brüsten noch immer vorhanden gewesen. Sie habe ununterbrochen die beste Gesundheit genossen. Vor 3 Jahren sey ihre Tochter im Kindbett gestorben, das zurückgebliebene Kind, ein Mädchen,

*) Kotten nennt man hier die Nebenhäuser der Bauern, worin Miethlinge wohnen

**) Es ist hier unter dem gemeinen Haufen fast allgemeine Sitte, die Kinder bis ins 3te, 4te, ja 5te Jahr zu stillen; theils aus ökonomischer Rücksicht, vorzüglich aber, um das häufige Schwangerwerden zu wehren. Da diess offenbar die Bevölkerung hindert, so wäre es wohl der Mühe werth, daß die medicinische Polizey, die aber leider hier noch, wie in vielen Ländern, wo man die Gesundheit und das Leben der Menschen noch nicht gehörig zu schätzen weifs, eine unbekannte Sache ist, gegen diesen schädlichen Gebrauch Vorkehrungen treffe.

ehen, habe man einer Stugamme übergeben. Da diese nur einen kärglichen Milchvorrath gehabt, das Kind habe Hunger leiden müssen, und obendrein der harte Vater den Tyrannen gegen dasselbe gemacht hätte; so habe sie aus Mitleid und großmütterlicher Zärtlichkeit dieses verwaiste Geschöpf zu sich genommen. Weil es ihr sehr schwer gefallen sey, das Kind ohne Mutterbrust aufzufüttern, hätten ihr mehrere Freundinnen gerathen, da ihre Brüste noch Feuchtigkeiten enthielten, es an ihren eignen Busen zu nähren. Aus Furcht, daß es der Gesundheit des Kindes Schaden mögte, habe sie sich sofort nicht dazu entschließen können; allein das Sehnen und das Bedürfnis ihres kleinen Lieblinge nach einer Nahrung treufelnden Brust, habe endlich diese Bedenklichkeit überwunden; sie habe das Kind an ihre welken Brüste angelegt, und nach einigen Tagen sey zu ihrer Verwunderung und großer Freude dieser Wasserquell in eine strotzend reiche Milchquelle verwandelt worden, so daß sie in den ersten Jahren fast hinreichende Nahrung für ihren Säugling gegeben, und nur bisweilen die Nothwendigkeit eingetreten sey, etwas Zwiebacksbrey hinzuzufügen. Auf diese Art säuge sie schon 3 Jahre dieses Kind, und dächte noch ein Jahr damit fortzusetzen | um ihrer Enkelin das nemliche zu leisten, was sie ihren Kindern geleistet habe.,,

Da

Diese

Dieses alte Mütterchen hatte für ihr ziemlich hohes Alter noch ein sehr blühendes Ansehen; sie sagte aber: daß sie durch das 3jährige Trinken ihrer Enkelin, obgleich sie keinen Abgang an ihren Kräften spüre, doch sehr gealtert sey; sie habe indess stärkere Eßlust als sonst, und verdaue alles gut; ihr Körper bot auch nicht die geringste kränkliche Beschwerde dar. Ihre Brüste waren prall, gerundet, aufgequollen und glichen fast dem reizenden Busen einer jugendlichen Schönen; sie spritzte mir aus denselben die Milch in einer Entfernung von 6 Schritten ins Gesicht, deren milder Geschmack und ins bläuliche spielende Farbe auf keine Weise von den Eigenschaften der Milch einer jungen Stillenden Mutter verschieden war. Die noch izt vorhandene große Menge war wahrscheinlich noch zureichend, dem nun 3jährigen Kinde die Hälfte seiner nöthigen Nahrung darzureichen. Es war ein seltenes, angenehmes Schauspiel zu sehen, wie dieses blühende, rothbackigte, kerngesunde Mädchen lüftern und vergnügt den nemlichen Busen sog, woran seine eigene Mutter sich vor 30 Jahren gelabet hatte.

So interessant die Beobachtung des Hrn. D. Krauel und die meinige für den Physiologen und Anthropologen sind, eben so lehrreich sind sie für den praktischen Arzt; sie zeigen nemlich, wie mächtig der Reiz des Säugens sey, um eine kriegte oder versiegende Milchquelle wieder

der ersten Nahrung des Menschen anzufüh-

Sehr oft ist mir der Fall vorgekommen,
 stillenden Müttern während einer hitzigen
 oder chronischen Krankheit die Milch gänzlich
 schwand. Ich rieth, die trockenen Brüste oft
 zu waschen und streicheln zu lassen, und verordnete
 den bekannten Milchthee von Bergius, und nur
 in seltenen Fällen ist es mir missgeschlagen, die Brüste in ein
 lebiges Milchmagazin wieder zu verwand-
 eln.

L. J. Schmidtman,

IV.

**Krankheitsgeschichte des an den Folgen
eines tollen Hundebisses gestorbenen
D. Hennigs *).**

Dieser thätige und philosophisch gründliche Arzt war zu Liebenwerda im sächsischen Kurkreise, wo sein Vater practischer Arzt war, den 29 März 1765 gebohren. Nachdem er zuvor die Apothekerkunst erlernt hatte; studirte er die Arzneywissenschaft in ihrem ganzen Umfange, und besuchte zu dem Ende die Universitäten Wittenberg und Leipzig. Nach vollendeten Studien machte er eine gelehrte Reise nach Italien, wo er sich vorzüglich in Pavia unter *Franks* Anleitung zum practischen Arzt bildete, und

*) Die Leser dieses Journals werden dem wenigen, was ich über Hennigen gesagt habe, den kleinen Raum wohl gönnen. Ich hatte sehr triftige Gründe dieses zu thun. Dafs ich übrigens die Krankheitsgeschichte so umständlich erzählt habe, das schien bey einer Krankheit, deren Natur wir noch so wenig kennen, nicht überflüssig zu seyn.

und jede Gelegenheit, seine Kenntnisse zu vermehren, benutzte. Von da war er nach Wien gereiset, hatte die dortigen clinischen Anstalten zu seiner fernern Ausbildung besucht, und endlich daselbst promoviret. Zufällige Umstände hatten ihn veranlaßt, von da sich nach Salzburg zu wenden, wo er nicht ohne glücklichen Erfolg seine practische Laufbahn eröffnete. Allein theils die verschiedenen unangenehmen Lagen, in die er als Protestant in einem katholischen Lande gekommen war, und theils auch Liebe zu seinem Vaterlande bestimmten ihn endlich, von da sich wieder nach Herzberg, einen Städtchen im sächsischen Kurkreise, zu wenden. Er kam im Sommer 1795 daselbst an, und wurde im folgenden Jahr im Stadtrath als Stadtrichter aufgenommen. Aber leider! war bey den besten Absichten, die er hatte, alles Gute und Nützliche zu befördern, der größte Ertrag, den er von diesem Aemtschen hatte, fast nichts weiter, als anhaltender Aerger und Verdrufs. Hennig hatte einen vollkommen gut organisirten gesunden und starken Körper, in welchem alle thierische Verrichtungen gut von Statten gingen. Er war mäßig genährt, weder zu mager noch zu fett. Sein Charakter und seine Denkungsart gründeten sich auf Anlagen, die durch Lebensart und so manche Schwierigkeiten, die er wegen seiner Armuth hatte überwinden müssen, ihre Richtung bekommen hatten. Sein Tempo-

rament war lebhaft und cholerisch. Darzu kam noch ein ziemlicher Grad von Leichtsinne, sonst würde er so manchen Fehler, den er in seinen Verhältnissen machte, haben verbessern können. Er äußerte über manche Gegenstände, besonders aber über religiöse, viel zu frey und leichtsinnig sein Urtheil, und seine Feinde verdrehten und setzten manchmal noch mehr hinzu, als er gesagt hatte. Wenn das gleich, in so fern er nach seiner Ueberzeugung redete, kein Verbrechen war, so war es doch tadelhaft und selbst wider die Achtung, die man Andersnenkenden schuldig ist. Indessen, wer ihn genau kannte, sein Betragen und die Gründe seines Handelns in manchen Verhältnissen seines Lebens genauer untersuchte, mußte seinem Charakter doch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Welchem Menschenkenner ist es unbekannt, daß mit einer solchen Lebhaftigkeit des Temperaments auch übereilte Handlungen verbunden sind? Er war ein überaus angenehmer Gesellschafter; allein kam es auf ernsthafte Gegenstände, und er war einer andern Meynung, so widersprach er, und manchmal ziemlich heftig — zumal bey Dingen, die er mit Ueberzeugung besser wußte, oder zu wissen glaubte, und gerieth er einmal in Affect, so schwang er ohne alle Rücksicht und Ueberlegung seine Geißel gegen Vorurtheile und Schwächen aller Art. Die ganz natürliche Folge war, daß die, die sich getroffen fühlten, ihn haß-

hafsten. Er mußte, ehe es ihm glückte, als practischer Arzt das Zutrauen seines Publici zu gewinnen, manche Vorurtheile und Schwierigkeiten überwinden. Diefs war um so viel schwerer, da er schlechterdings alle kleinlichen Mittel, sich Praxis zu erschleichen, hafste, und sich nicht herabwürdigen wollte, durch niedriges Bücken und Schmeicheln den dummen Beyfall des großen Haufens zu suchen *). Allein endlich lernte man seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit in Beforgung seiner Kranken kennen und schätzen, und ehrte seinen Eifer und seine Unverdroffenheit. Das letzte Jahr seines Lebens bekam er einen ausgebreiteten Ruf, denn alles, was er unternahm, gelang ihm. Er besaß einen trefflichen Beobachtungsgeist und einen solchen Scharfßinn, dem auch der kleinste Umstand nicht

D 5 ent-

*) Ueber wen hält sich der vornehme und niedrige Pöbel wohl mehr berechtigt zu urtheilen, als über die Aerzte? Alle Schwach- und Dummköpfe, die nicht einmal im Stande sind, ihrem eigenen Dienst gehörig vorzustehen, glauben doch im Stande zu seyn, einen Arzt und sein Verfahren beurtheilen zu können. Ach es ist doch keine größere Plage in der Welt, als mit Schwachköpfen und eingebildeten Menschen zu thun zu haben! Wie wahr ist's doch, was der verewigte *Zimmermann* sagt: „Ein Arzt der schlechten Köpfen gefallen will, muß ein schlechter, ein gemeiner und pöbelhafter Geist seyn.“

entging. Am Krankenbette zeigte er die größte Gegenwart des Geistes und einen Schnellblick, der dann auch machte, daß er in den verwinkeltesten Fällen mit Muth und Entschlossenheit handelte, und seine Bemühungen durch den besten Erfolg gekrönt sah. Sein lebhafter, stet zur Thätigkeit gestimmter Geist, ließ ihn nie ohne Beschäftigung. Alles, was ihm beym Bücherlesen sowohl, als in seiner Praxis wichtiges und neues vorkam, zeichnete er mit Sorgfalt auf. Er war ein eifriger Freund seiner Wissenschaft, und stets bedacht, seine Kenntnisse zu erweitern und zu bereichern. Was hätte dieser thätige und philosophische Arzt noch werden müssen; wenn der unglücklichste Zufall ihm nicht das Leben geraubt hätte!

Am 25ten Dezember vorigen Jahres wurde er Vormittags von einem gewöhnlichen Hofhunde gerade in der Mitte der Oberlippe stark gebissen, und zugleich in die rechte Wange, wo aber nur das Oberhäutchen heruntergerissen war, so daß nur eben in der etwa einen Zoll langen Schrimme oder Schmarre das Blut durchgeflüppert war. Obgleich Hennig, als Stadtrichter in Herzberg, auf genaue Befolgung des Mandats wegen der Hunde hielt, so hatte er doch die tadelhafte Gewohnheit, wenn er in dem Hause eines Bekannten war, sich mit den Hunden zu necken. Der Hund, der ihn gebissen hatte, war von Natur immer mürrisch gewesen. Den Abend zuvor
soll

er durch Bespritzen mit Wasser aus einer
Stirnspritze sehr gereizt und böse gemacht wor-
den seyn. Jedoch hat man den andern Morgen
noch keine Spur von Tollheit an ihm gemerkt.
Hennig kommt gegen Mittag in das Haus, wo
er diesen und noch einen andern Hund antrifft,
mit ihm in die Stube gehen. Er setzt sich
auf ein Kanapee, fängt sich mit dem Hunde an
zu spielen, und dieser beißt ihm dann so, wie
oben erzählt ist. Ob man nun schon bis dahin
noch keinen Verdacht gehabt hat, so wäscht er
sich doch aus Vorzicht die Wunde sowohl in der
Oberlippe, als auch die Schramme auf den Ba-
ren mit Wasser und Seife ab, läßt sie rein aus-
trocknen, und reibt sie dann nochmals recht tüch-
tig mit Salz und Wasser. Hennig reist noch den
nächsten Tag einige Meilen weit, und kommt
am andern Tag wieder zurück. Den 3ten Tag
ergibt es sich nun erst, daß der Hund, der ihn
gebissen hatte, wirklich die Wuth hat, indem
er mehrere Hunde anfällt und beißt, wovon auch
einer einer tolle geworden ist. Nun erst fängt
er an seine Wunde ernstlicher zu behandeln. Er
schneidet sie so tief, als möglich, scarificiren, Blut-
egel ansetzen, sodann mit Wasser und Seifenlie-
slauge rein auswässchen, und endlich spanisch
Flegelpulver einstreuen, und noch überdies
spanisch Fliegenpflasterchen legen. Mit diesen
und ähnlichen Mitteln hat er die kleinen Wun-
den fast 14 Tage lang in gehöriger Eiterung un-
terhal-

terhalten. Innerlich nimmt er nunmehr des Abends vor Schlafengehen 6 Gran von den Blättern der Belladonna, und ein lauwarmes Bad: letzteres ist mehrmalen geschehen, allein die Belladonna nur den andern oder dritten Tag noch einmal, und zwar einige Gran mehr genommen worden. Ohngefähr 14 Tage oder 3 Wochen nachher überfällt ihn auf einmal ohne alle Veranlassung eine außerordentliche Schmerzmuth und Beängstigung, die ihn weder bey seinen Geschäften verläßt, noch durch die angestellten Zerstreuungen und Veränderungen sich verschrecken läßt. Hierauf nimmt er wieder einigemal Belladonnablätter, und weg sind alle Grillen und Angst. Im Februar bekam ich ihn zu sehen, und er erzählte mir bey dieser Gelegenheit das ihn betreffende Unglück. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich damals die ganze Geschichte, und zumal bey der gebrauchten Vorsicht, und da die Wuth erst nachher ganz bey dem Hunde ausbrach, eben nicht vor richtig hielt: eben so bekenne ich frey, daß ich manche Geschichten, wo die Wuth erst so lange nach dem Bisse ausbrach, vor fabelhaft hielt, weil auf keine Weise erklärt werden kann, wo das Gift so lange unthätig und unwirksam bleibt, und erst in so ungleichen Zeiträumen sich äußert. Dieses und mehreres sagte als Hennigen, der mir aber gleich auf sich auf 2 Beyspiele berief, die

er in Wiener Spitalern gesehen hätte, wo auch erst in der 19ten Woche nach dem Bisse, die Wuth ausgebrochen sey, und fügte noch hinzu: daß er eher wenigstens nicht ganz sicher zu seyn glaubte. Uebrigens hat von dieser Zeit an Niemand von alle den Personen, die täglich um ihn gewesen sind, das allermindeste von Traurigkeit oder Aengstlichkeit an ihm bemerkt. Mit seinem ihm ganz eigenen Leichtsinne hat er manchmal in Gesellschaften unter seinen Bekannten gesagt: „wie wird's werden, wenn ich tolle werde und belle?“, aber nie dabey irgend auch nur auf die entfernteste Art Todesfurcht oder Aengstlichkeit blicken lassen. Ich selbst habe ihn im März und April mehrmals gesehen, und über dieses und jenes mit ihm gesprochen, aber ihn immer heiter und lustig gefunden, wenn er nicht etwa eben etwas Unangenehmes und Aergerliches im Rathe gehabt hatte. So geschwind bey seinem Temperamente so etwas vergessen wurde, und so wenig ihm seine anhaltenden und wirklich überhäuften practischen Geschäfte Zeit ließen, an diese Dinge lange zu denken, so gab es mit unter doch solche Unannehmlichkeiten und Kränkungen, die ihm manche schlaflose Nacht machten, und er befürchtete selbst, daß der anhaltende Aerger endlich einen übeln Einfluß auf seine Gesundheit haben würde. Ich glaube, es ist nicht überflüssig alle diese Umstände hier zu bemerken.

Den

Den 2ten May unternimmt er noch ganz wohl eine Geschäftsreise zu einem 5 Meilen weit entfernten kranken Freund; von da aus besucht er in der dortigen Gegend auch den andern Tag mehrere Kinder, denen er wenige Tage zuvor die Blattern inoculirt hatte *). Gegen Abend klagt er dort über einen dumpfen Kopfschmerz, hat aber mit Appetit gegessen, und ist bis 11 Uhr munter gewesen, und sodann zu Bette gegangen. Die Nacht ist erträglich gewesen; allein die Empfindung im Kopfe, von der er selbst gesagt hat, er könne sie nicht Schmerz nennen, hat den 3ten May forsgedanert. Nachdem er den Mittag noch mit ziemlichen Appetit gegessen und

*) Da die ängstlichen Eltern dieser Kinder Hennig's trauriges Schicksal erfuhren, so nahmen sie ihre Zuflucht zu einem andern Arzt (der große Haufe hat den dummen Glauben, daß dieser nur allein Blattern inoculiren könne) und dieser, nachdem er durch vieles Bitten ist bewogen worden, sich der armen Kinder anzunehmen, soll, wie mir gewiß ist versichert worden, diesen von Hennigen inoculirten Kindern nach der überstandenen Blatternkrankheit, Belladonna haben nehmen lassen, um sie vor der Handswuth zu sichern, womit sie Hennig könnte angesteckt haben. Wenn das wirklich wahr ist, was soll man von so einem Arzt denken? Die Ueberzeugung, daß die Kinder könnten angesteckt seyn, kann er doch ohnmöglich im Ernst gehabt haben? *Quas, qualis, quanta!!!*

und getrunken und Nachmittag noch einige Geschäfte besorgt hat, fährt er gegen Abend wieder nach Hause, wo er ganz niedergeschlagen und verdrieslich ankommt. Ohne etwas zu essen oder zu trinken, geht er zu Bette und schläft auch bald ein, allein der Schlaf ist nicht anhaltend, er ist unruhig. Den 4ten May früh zwischen 1 und 2 Uhr erwacht er, wie betäubt mit der heftigsten Brustbeklemmung und Zusammenschnüren der Lungen, so daß er immer zu ersticken befürchtet. Er steht aus dem Bette auf, geht einigemal in der Stube umher, und nimmt sodann ohne Abscheu ein Glas Wasser; allein, wie er es am Mund bringt und trinken will, so bekommt er Zuckungen in den Wangen und Lippen, und Zusammenschnüren des Halses, so, daß er mit Mühe kaum einige Tropfen hinunterzuschlucken kann: dieser Zustand bleibt sich bey wiederholten Versuchen gleich. Aus allen diesen schloß er nun, daß er die wirkliche Wasserscheu habe. Er läßt sich darauf Thee machen, und nimmt sogleich wieder 8 Gran von dem Pulver der Belladonnablätter. Morgens nach 5 Uhr schrieb er mir: „dies sind wahrscheinlich die letzten Zeilen, die ich Ihnen schreibe, denn leider werde ich an den Folgen des Hundebisses sterben: ich habe die Wasserscheu. Eilen Sie so schnell wie möglich zu mir.“

Ich kann aufrichtig versichern, daß, als ich diese Zeilen gelesen hatte, ich wie vorn
Don-

Donner gerührt da stand. Einen Kranken dieser Art hatte ich überhaupt noch nicht gesehen. Die schrecklichen Scenen und Bilder, die ich von andern über diese Krankheit gelesen hatte, stellten sich meiner Einbildungskraft dar, und nichts konnte mir schrecklicher und fürchterlicher seyn, als diese an meinem Freund zu erleben. Als ich zu ihm an das Bette trat, reichte er mir lächelnd die Hand mit den Worten: „Freund, machen Sie mich nicht weichmüthig, seyn Sie ruhig und lassen Sie uns als Männer, kalt und vernünftig über die Sache sprechen; ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber wir wollen doch überlegen, was zu thun seyn mögte.“ Hierauf erzählte er mir das bereits oben geschriebene, und fügte hinzu: daß er es für gut und nöthig gehalten habe, ein Brechmittel aus 5 Gran Brechweinstein zu nehmen *). Er er-

*) Als mir Hennig damals diese Umstände erzählte, war ich so außer mir, daß ich das Tumultuarische und Fehlerhafte seines Verfahrens nicht einfaß. Anstatt gleich die Belladonna zu nehmen, würde es weit zweckmäßiger gewesen seyn, erst zu evacuiren. Was konnte die Belladonna in einem mit Unreinigkeiten angefüllten Magen wirken? Er mochte hinterher das selbst eingesehen, und deswegen das Brechmittel genommen haben. Allein es wirkte eins gegen das andere. Letzteres lob die Wirkung der Belladonna auf, und diese war vielleicht Ursache, daß das Brechmittel nicht gehörig wirkte.

nach sich in meiner Gegenwart einigemal, jedoch ohne, daß vielmehr als etwas Schleim abging. Sein Puls war hart und voll, das Gesicht war roth und aufgetrieben, der Blick im Auge wenig stier, die Zunge sehr mit einem weißlichen zähen Schleim belegt, und der Unterleib etwas hart und gespannt, der Urin Citronfarben, aber helle. Er lag in einem Alkoven, mit dem Gesichte gegen die Fenster; das Bett war ihm äußerst auwider, und die Vorhänge mußten ganz zugezogen werden. So lagte er auch bey den sehr warmen Tagen über Nacht. Etwas Thee konnte nur mit Mühe, und nicht aus der Tasse, sondern mit dem Kaffeelöffel genommen werden. Da der Leib so gespannt war, und der Brechweinstein keine Oeffnung bewirkte, so rieth ich zu einem Lavement, und etwas Abführenden. Er nahm *Tartar. Vitriol.* und *Jalap* in Pillen. Nach 10 Uhr Rief er mich; ohnerachtet es schon an sich sehr warm, und in der Stube auch eingeheizt war, so zeigte doch die größte Empfindlichkeit bey der geringsten Luftbewegung, wenn die Thüre aufging. Den Tag über wurden alle 2 Stunden über aus 10 Gran Moschus und 3 Gran Kampher genommen. Mittag um 12 Uhr gingen wir in den Garten, wo er, aber ohne allen Appetit, einige Löffel von einer ziemlich consistanten Gräupensuppe aß, und nachdem einen Zwieback im Wein getaucht. Das alles ging ohne große

Medie. Journ. VII. Band. 4 Stück. E Be-

Beschwerde und Anstrengung. Er versuchte sodann auch eine Tasse Kaffee zu trinken; allein diese konnte nur mühsam mit dem Kaffeelöffel geschehen, und doch nicht ohne Zuckungen in den Wangen und Lippen, und ohne Krampf und Zusammenschnüren des Halses. Etwas kaltes Flüssiges, oder Bier, ging ungleich schwerer. Ueber jedes Geräusch, über jedes Anstossen, über alles, was ihm unvermuthet vorkam, erschreck und fuhr er auf. Die Brustbeklemmung und Beängstigung dauerte noch fort; auch der stiere düstre Blick im Auge blieb. Uebrigens zeigte er die größte Ruhe und Gelassenheit. Der Puls war Nachmittags ruhig und ganz natürlich. In den gebissenen Stellen hatte er keine Empfindung. Nur die Schmarre auf der Wange war etwas röther, als gewöhnlich. Den ganzen Tag über unterhielten wir uns über verschiedene Gegenstände; er wurde aber doch nicht ganz aufgeräumt, obwohl man nicht sagen konnte, daß er traurig oder tiefsinnig gewesen wäre. Ich blieb bey ihm bis um 6 Uhr, und rieth dann auf den Abend vor Schlafengehen ein lauwarms Bad, und sodann die Belladonna wieder zu nehmen. Offner Leib war den Tag über einmal erfolgt; es wurde dessen ohnerachtet aber noch ein Lavement genommen.

Als ich den 5ten May Morgens um 8 Uhr an sein Bette trat, rief er mir heiter und freudig entgegen: „Freund, mir geht es sehr wohl! ich habe,

be, außer gleich vom Anfange an, wo mir e Belladonna einige Beschwerde im Halse verursachte, eine sehr gute und ruhige Nacht gehabt, fast ununterbrochen geschlafen, meine Brustbeklemmung und Beängstigung ist ganz weg, und ich würde schon aufgestanden seyn, wenn ich nicht, den gelinden, und mir sehr beglücklichen Schweiß zu unterdrücken befürchten mußte., Ich äußerte laut meine theilnehmenden Freude! „Ach, sagte er, so sehr wollen wir an eben noch nicht jubeln, denn noch bin ich nicht außer Gefahr, und das Hauptsymptom, die beschwerliche Schlingen, dauert noch fort, obwohl ich heute ungleich leichter jedes Flüssige schlucken kann, als gestern., Er erzählte mir sodann: daß er in das Bad mit großem Widerwillen gegangen sey, und ins Gesicht und an den Hals kein Wasser hätte kommen lassen dürfen; daß selbst schon ein kaltes Tuch, ins Gesicht gebracht, ihm Zuckungen verursacht hätte. Sein Ansehn war gut, die Belladonna hatte auf seine Augen nicht gewirkt, er sahe alles deutlich und helle, der stiere, düstere Blick im Auge war ganz weg. Sein Puls war natürlich, alle Se- und Excretionen in der besten Ordnung. Gegen 10 Uhr ging er aus dem Bette. Den Tag über wurden die Moschuspulver mit Kampher in der nemlichen Gabe wieder genommen, Mittags aßen wir zusammen im Garten. Er genoß mit gutem Appetit wieder eine Gränzchen-

Suppe mit Spargel, und einige Zwiebacke mit rothem Wein, und konnte, obgleich nicht ohne alle, doch ohne grofse Beschwerde etwas Wein trinken. Nachher rauchte er auch mit vielem Appetit eine Pfeife Tabak und trank einige Tassen Kaffee. Um 4 Uhr gingen wir wieder auf seine Stube, und er feste sich hin und vollendete einen an seinen vieljährigen geehrten Freund, Herrn D. Titius in Wittenberg, angefangenen Brief, worinne er seinen ganzen Zustand, mit Erwähnung aller Umstände und im zusammenhängenden Vortrage meldete. Hierbey hatte er sich doch aber sehr sichtlich angestrengt, und man sahe, dafs seine Nerven sehr gespannt waren. Es kam darauf ein Besuch, die Rede kam auf den Hund, der ihn gebissen hatte. Er erzählte: wie er beständig den Herrn desselben gebeten, diesen Hund an die Kette zu legen. Hier gerieth er schon in Affect, und wurde ziemlich heftig. Kurz darauf fiel noch etwas vor, wobey er sich auf das heftigste ärgerte, und in den äufsersten Affect gerieth. Ich war Zuschauer von allem diesen, und übersehe gleich die übeln Folgen, konnte es aber doch nicht hindern; er selbst sagte auch gleich: „ich habe den Magen voll Galle, und habe mir Schaden gethan, aber ein Brechmittel kann ich unter diesen Umständen nicht nehmen.“ Alles wohl überlegt, so konnte auch ich nicht dazu rathen. — Nachdem einige Zeit vergangen, und er wieder ruhiger

higer war, setzten wir uns zu Tische, allein der Appetit war weg. Er versuchte etwas zu trinken, bekam aber gleich bey jedem Versuch Zuckungen im ganzen Gesicht und Zusammenschnüren des Halses. Ich und einige seiner Bekannten, die bey ihm waren, suchten ihn aufzuheitern, so viel wie möglich; dies gelang auch so ziemlich, und er ging Abends 9 Uhr wieder sehr vergnügt und ohne allen Abscheu in ein lauwarmes Bad, und setzte sich so tief hinein, daß das Wasser über die Schultern ging, konnte sich auch im Gesichte mit dem Wasser waschen. Nachdem er wohl fast eine Stunde im Bade gewesen war, brachten wir ihn zu Bette. Wozu nun rathen? Die Belladonna, als das Mittel, worauf wir bey dieser Krankheit am mehresten rechneten, aussetzen, schien um so bedenklicher, weil das dringendste Symptom, das beschwerliche Schlingen des Flüsigen, sich so heftig wieder zeigte. Wäre dieses vor's erste nur wieder beseitigt, so sollte dann den folgenden Tag evacuiert werden. Er nahm also Belladonna, und da sie einmal genommen wurde, so überredete ich ihn, von der Wurzel zu nehmen, und gab ihm 10 Gran. Auch wurde auf die Brust ein Vesicatorium gelegt. Quecksilber-einreibungen und den innerlichen Gebrauch derselben verweigerte er durchaus. Aus Gründen und Ueberzeugung konnte ich auch dazu nicht rathen, denn ich zweifle, ob Quecksilber

je geholfen hat, zumal bey schon vorhandner Wasserfcheu. Er brachte die Nacht sehr unruhig zu, phantasirte auch bisweilen, bis gegen 2 Uhr, wo er ruhiger wurde und ziemlich fest schlief. Dringende Geschäfte verhinderten mich, diesen Tag (den 6ten May) bey ihm zu bleiben. Er soll ihn aber noch ziemlich leidlich zugebracht, und über die verschiedensten Gegenstände mit dem größten Zusammenhange gesprochen haben, bis auf den Abend, wo er äusserst eigensinnig und verdrüsslich geworden ist. Diefes hat sich vorzüglich bey dem Baden gezeigt; bald hat er sich eingebildet, es sey zu warm, und bald darauf wieder das Gegentheil behauptet, und wie er ins Wasser dann gekommen ist, hat er allgemeines Zittern bekommen und sich nur kurze Zeit darinne aufhalten können. Nach dem Baden hat er sehr über Brennen in der Harnröhre und über öftern Trieb zum Uriniren geklagt. Die Nacht ist sehr unruhig gewesen; wenig Schlaf mit immer abwechselndem Phantasiren.

Als ich den 7 May zu ihm kam (er hatte schon mit dem sehnlichsten Verlangen auf mich gehoft), ging er, oder vielmehr wankte er mir entgegen. Sein ganzes Ansehn war verändert; mit einer Thräne im Auge sagte er: „Leider ist keine Hülfe mehr zu erwarten!“. Nun fing er an über alle unächte medicinische Beobachtungen, und besonders über die von der Belladonna
in

in der Wasserscheu, zu raisonniren. Zugleich machte er mir es zur Pflicht, seine Krankheitsgeschichte bekannt zu machen. Dies alles geschah zwar im größten Zusammenhange, allein man sah doch an seinem ganzen Benehmen, seinem Aussehen, und selbst an der Hastigkeit und Geschwindigkeit, mit der er sprach, daß er seiner Sinne nicht recht mächtig war. Ganz früh, noch ehe ich gekommen war, hatte er, mit der gewissen Ueberzeugung, daß er nun sterben würde, alle Papiere, und was er sonst vom Rathe hatte, richtig übergeben, und dabey noch einigen Mitgliedern des Rathes vielleicht eben nicht die angenehmsten Dinge gesagt und sagen lassen; aber alles in gehöriger Ordnung und im Zusammenhange. — Da das Brennen in der Harnröhre heftiger geworden, mit dem Urin Blut abgegangen, auch selbst Saamenergießungen erfolgt waren, und dabey sein Puls voll und geschwind war, so hatte er darauf bestanden, daß man ihm Ader lassen mögte. Man hatte etwa 6 bis 8 Unzen gelassen; das Blut sah gut aus, es hatte einen dunkeln, rothbraunen, festen Blutkuchen gebildet, und das darumschwimmende Serum sah blasig aus; von Entzündungshaut (*Crusta pleuritica*) war keine Spur da. Sein Puls ging nun sehr unregelmäßig und ungleich, sowohl in Rücksicht der Ausdehnung der Schlagader, als auch in Rücksicht des Zeitmaßes. Er sprach mit der größten Hastig-

keit in einem fort, und dabey war ihm immer der Mund voll zähen Schaum und Geifer, den er mit Mühe nur ausspucken konnte, und der dann ausah wie Seifenschaum. Ueber seine Krankheit sprach er mit mir noch mit der größten Vernunft. Auf sein eignes Verlangen mußte ich ihm *Valeriana* mit *Floribus Zinci* verschreiben, wovon er einige Pulver nahm. Endlich fing er an: er fühle, daß seine Kräfte abnehmen, man müsse darauf denken, diese zu erhalten, und in dieser Rücksicht ihm nahrhafte Speisen, gute alte Weine und Analeptica geben. Er verlangte bald dies bald jenes, aber wenn er es dann erhielt, so kostete er davon, aber nichts schmeckte ihm. Mit einem Kaffeelöffel brachte er nach und nach einige Gläser eines rothen leichten Elßasser Weines hinunter; aber mit Mühe und Zittern konnte er den Löffel in den Mund bringen. und jedesmal unter Convulsionen würgte er gleichsam die wenigen Tropfen hinunter.

Den Vormittag erfolgten noch einigemal Saamenergießungen, aber ohne alle vorhergegangenen Erectionen. Er sprach mit Geschwindigkeit und sehr hastig in einem fort, kam aber von einer Idee auf die andere, und mit der Stunde merkte man, daß seine Sinnesgriffe immer verwirrter wurden. Mit der Zeit er an weniger zu sprechen, fast still zu seyn in sich gekehrt. Er hatte die ganze Zeit

Zeit auf dem Canapee gefessen; gegen 3 Uhr verlangte er ins Bette. Hier lag er ganz ruhig, und es schien manchmal, als wenn er schlummerte; er gerieth dabey durchaus in Schweifs. Um 7 Uhr stieg er allein wieder auf, verlangte ein anderes Hemd, und zog sich dieses, wie wohl mit der größten Anstrengung und unter Zittern aller seiner Glieder, fast ganz ohne Beyhülfe eines andern, an; alsdann verlangte er baldirt zu werden; man suchte ihm dies auszureden, allein er bestand darauf, und so geschah es auch.

Schon am Morgen mogte er selbst doch ein dunkles Gefühl gehabt haben, das er seiner Sinne nicht mehr mächtig sey, denn er äußerte dies selbst dadurch, das er sagte, er wisse alles recht gut und habe seinen vollen Verstand und Bewußtseyn. Gegen Abend wurde er gegen alle mißtrauisch, und auch gegen mich, der ich bisher noch alles über ihn vermogt hatte; er kam nehmlich auf die Idee, sein Bruder sey gekommen und man wolle diesen nicht zu ihm lassen. Ach! fing er an: „mein lieber Justi, man hält mich für wahnsinnig, nein nein, ich bin kein Maniacus, ich bin nur ein Melancholicus, leset doch nur den Chiarugi, damit ihr lernt, wie man Melancholische behandeln muß.“ Alle Vorstellungen halfen nichts, er blieb bey der einmal gefassten Idee und klagte bitterlich, das man ihm seinen Bruder vorenthielte. Gegen 3

Uhr ging er wieder in's Bette, wurde ruhiger, und redete gar nicht mehr, spuckte aber immer noch den schon beschriebenen Geifer aus, und verfiel in Convulsionen, die abwechselnd heftiger wurden und einige Stunden vor seinem Tode ganz aufhörten. Er bekam über den ganzen Körper einen kalten, zähen, klebrichten Schweiß. Der Puls wurde immer irregularer, und endlich fühlte man nur noch gleichsam ein Zittern der Schlagader, ohne einen deutlichen Schlag unterscheiden zu können. Die Respiration blieb frey; er schien nichts mehr zu hören und zu fühlen. Ich frug ihn: ob er mich, seinen Freund, noch kenne? er antwortete mit starker Stimme und sehr hastig: „ich werde hören, wie er sich mir zu erkennen geben wird! alle Menschen sind meine Freunde.“ Er sah mich dann eine Weile sehr starr und nachdenkend an, strengte sich an, mir die Hand zu reichen, und sagte ganz laut, und als wenn er weinte: „Leben Sie wohl!“, Kurze Zeit darauf, den 8ten May Vormittag um 9 Uhr, war er ohne alle Bewegung ganz sanft verschieden, ohne daß man den letzten Athemzug hatte bemerken können. Nach 24 Stunden war schon der Leichnam in so starke Fäulniß übergegangen, daß er den heftigsten Geruch verbreitete.

In dem ganzen Zeitraume, daß Hennig krank war, bin ich in einer solchen Zerstreung und Anspannung gewesen, daß ich nicht an mich

mich denken konnte. Ich bin ohne alle Scheu und Furcht, wie nur einmal der erste Besuch vorüber war, bey ihm gewesen, und noch wenige Stunden vor seinem Tode, da er in dem süßen klebrichten Schweisse lag, habe ich ihn angefaßt, und seine Hand in der meinigen gehabt. Nachdem er todt war und ich wieder zu mir kam, und nun die ganze Geschichte erst überdachte, so bemächtigte sich meiner der schreckliche Gedanke: ich könne wohl angesteckt seyn, so, daß fast 14 Tage vergingen, ehe ich völlig wieder ruhig wurde. Am mehresten betruhigte mich das, daß ich schon irgendwo etwas ähnliches von einem andern Arzt gelesen oder erzählen gehört hatte. Aber das Schrecklichste für mich war, daß ich den dritten Tag nach Hennigs Tode, bey einem Kranken, den er mir übergab, in dem nehmlichen Bette liegen mußte, wo er den Tag vor seiner Krankheit gelegen hatte. Kein Eckel war das nicht, denn das Bette war weiß überzogen. Meine lebhaftte Einbildungskraft stellte mir Hennigen immer mit alle den Zufällen seiner Krankheit vor Augen; ich war herzlich froh, als ich früh um 3 Uhr das Bette verlassen konnte.

Es ist vielleicht über keine Krankheit mehr geschrieben, und auch keine genauer beschrieben worden, als die Hundswuth, und doch kennen wir bis jetzo die Natur der Krankheit und
die

die Wirkungsart des Giftes noch ganz und gar nicht. In dem es wahr ist, was schon längst Sir Hunter sagte: daß wir bis izo so wenig, als vor tausend Jahren, in der Kun der dieser Krankheit Gewissheit haben. Eben so sind wohl wider diese Krankheit soviel Mittel, die sich alle auf Erfahrung gründen sollen, bekannt gemacht und ausprobt worden, und doch giebt es keine Krankheit, wo alles medizinische Wissen und alle gepriesenen Mittel den Arzt mehr im Stiche ließen, als eben bey dieser. Selbst das, was noch über die Natur so mancher andern Krankheit Licht verbreitet hat, ich meine die Leichenöffnungen solcher Unglücklichen, hat in dieser Krankheit noch keine Aufschlüsse gegeben. Die dabey vorgekommenen Erscheinungen sind äußerst verschieden und die auffallendsten sind zuverlässig Folge der Krankheit und in vielen Fällen auch wohl Folge der gebrachten Mittel. Ich bekenne aufrichtig, daß ich zweifle, ob irgend je von allen gepriesenen innerlichen Mitteln, nur ein einziges für sich allein, ohne angewandte äußerliche Hülfsmittel, die das Gift unmittelbar in der Wunde zerstört, geholfen hat? Die Belladonna nehme ich aus, sie scheint noch am wirksamsten zu seyn, denn sie half doch in einigen Fällen, wo schon die Wassertheu ausgebrochen war. Und vielleicht hätte dies Mittel Hennigen gerettet, wenn nicht der heftige Aerger, und die zuverlässig da-

durch im Magen ergossene Galle seine Wirkung gehindert hätte.

Dass man wider diese Krankheit so viele Mittel gerühmt hat, die geholfen haben sollen, nimmt ohnfeurig von folgenden her:

- 1) Sind unter den angeblich tollen Hunden kaum die Hälfte, vielleicht auch nur $\frac{1}{2}$ wirklich toll (denn Wasserscheu sollte man eigentlich nicht sagen, da es kein beständiges Symptom dieser Krankheit ist).
- 2) Wird auch Jemand von einem wirklich tollen Hunde gebissen, so erfolgt deswegen nicht allemal die Wuth. *Vaughan* *) sagt: dass von 20—30 Personen, die von dem nehmlichen Hunde gebissen wurden, nur ein Knabe die Wasserscheu bekam; *John Hunter* und andere erzählen ähnliche Beispiele.
- 3) Man wird fast bey allen Beobachtungen, wo dies oder jenes Mittel empfohlen wird, auch finden, dass zugleich äusserliche Mittel angewandt wurden. Wer kann nun das Problem auflösen, ob auch das innerliche Mittel allein würde geholfen haben, wenn die äusserliche zweckmässige Behandlung der Wunde unterblieben wäre?

4) End-

*) Auserlesene Abhandl. zum Gebr. prakt. Aerzte B. V.

- 4) Endlich so wird, wie schon gesagt, nicht jeder, der gebissen wird, tolle. [Dieses] oder jenes Mittel ist angewandt worden, und der Mensch ist nicht tolle geworden; aber er würde es auch ohne Anwendung des Mittels nicht geworden seyn.

Vielleicht kommt bey keiner Krankheit so viel Unerklärbares vor, als bey dieser. Wie geht es zu, daß bey einem das Gift so bald, in wenig Tagen wirksam wird, während es bey andern mehrere Monate unthätig bleibt? Wo bleibt es indessen im letztern Falle? wird es gleich in die allgemeine Masse der Säfte aufgenommen und erst durch irgend eine Veranlassung wieder abgesetzt, daß es dann diese schreckliche Krankheit mit ihren ganz sonderbaren Symptomen hervorbringt; oder bleibt es Monate lang an der Stelle, wo es abgesetzt ist, unthätig liegen, und wird dann erst durch uns unbekannte Veranlassungen wirksam? Wäre das letzte, so könnte man zu jeder Zeit, ehe die Krankheit ausbräche, noch immer die gebissene Stelle ausschneiden, und dadurch am sichersten den Ausbruch der Krankheit verhindern. Man hat geglaubt, daß die Krankheit desto eher ausbräche, je näher der Biss den Speicheldrüsen wäre. Bey Hennigen war ja der Biss diesen sehr nahe, und doch erfolgte die Krankheit nur erst nach 4 Monaten.

Man

lan] hat ferner behauptet, daß das Wuthgift
 ur dann erst und am leichtesten anstecke, wenn
 er Hund in dem höchsten Grade von Wuth
 isse. Bey dem Hunde, der Hennigen biß, war
 ie Wuth noch gar nicht ausgebrochen, und
 och erfolgte die schreckliche Krankheit. Kurz,
 enn man alles das durchdenkt, so zeigt es sich
 fenbar, daß bey dieser Krankheit unser medi-
 inisches Wissen so viel wie Nichts ist. — Viel-
 icht könnten noch die besten Aufschlüsse über
 iese Krankheit erhalten werden, wenn man
 on einem wüthigen Hunde, mehrere andere
 esunde Hunde absichtlich beißen ließe; sodann
 ey mehrern nichts thäte, bey andern aber theils
 los mit äußerlichen Mitteln allein, und wieder
 ey andern blos mit innerlichen Mitteln Versu-
 che machte *).

D. Justi.

*) Ich bin völlig überzeugt, daß die *Belladonna* das
 wirksamste innere Mittel gegen die Wasserscheu
 ist, aber daß auch sie ohne äußere Behandlung
 nicht zuverlässig ist, und daß das Cauterisiren der
 Wunde, und hauptsächlich die 8 Wochen lang
 unterhaltene Eiterung derselben (denn kürzere
 z. B. 4 Wochen lang, schützt nicht, wie ich aus
 Erfahrung weiß) genug die Behandlung, wie ich
 sie im Journal B VI St. 3. beschrieben habe, die
 Hydrophie gewiß verhüten kann; auch daß es im-

mer

mer sicherer ist, diese Behandlung bey jedem Gehil-
fenen, wo auch die Tollheit des Hunds nicht en-
schieden ist, anzuwenden, denn sie heilt auch die
Imagination.

d. H.

V.

von äußerlichen Krankheiten der Weiberbrüste

vom

Generalchirurgus Ollenroth
zu Halle.

Wohl Männer, als auch Weiber sind öfteren Krankheiten an den Brüsten ausgesetzt, doch aber letztere mehr, besonders Kindbettennen. Die häufigsten so vorkommen, sind, wenn die Milch in den Drüsen und Milchgängen stockt, welches mehrentheils geschieht, wenn nach Entbindungen die Patientinnen unglücklich sind, und die Vorschriften eines vernünftigen Arztes nicht annehmen wollen, Erkältungen aussetzen; oder durch Anfügung unschicklicher äußerlicher Mittel auf die Brüste die Milch zu vertreiben suchen, Frauen ihre Kinder nicht selbst mit ihrer Milch ernähren wollen, und andere Ursachen hervorzubringen.

Alle diese Ursachen, besonders wenn noch äußerliche Gewalt dazu kommt, als ein Stofs, Druck, Quetschung an diesen Theilen geben zu Entzündungen, Geschwüren, schmerzhafter Ausdehnung, Scirrhis, oder wohl gar endlich zum Krebs Anlaß, die dann unter gewissen Umständen, wie man sie behandelt, leichter und schwerer, ja öfters gar nicht geheilet werden können. Diejenigen Frauen, welche ihre Kinder selbst säugen, werden selten solchen Beschwerden ausgesetzt, besonders wenn sie die Anordnungen eines Arztes gehörig befolgen. Ereignet sich jedoch eine kleine Beschwerde, so ist es am ersten nöthig, daß man das Säugen des Kindes öfters zuläßt, oder andere Mittel anwendet, den Abfluß der Milch zu befördern, als warme Bähungen von abgekochten Chamillenblumen mit Milch, Ziehgläser oder Ziehsprützen etc.

Das beste Mittel ist aber allemal, daß alle Frauen ihre mütterliche Pflicht erfüllen, und ihren Kindern ihre natürliche Milchnahrung mittheilen. Hiervon sind aber leider manche, ja ich möchte sagen, ein großer Theil entfernt. Der Erfolg daraus ist alsdann auch kläglich, so, daß Mutter und Kind durch diese angenommene eitle Mode manchmal ihr Leben einbüßen.

Ja, noch beklagenswürdiger ist es, daß Frauen wegen ihren erhaltenen Uebeln an den Brüsten mehrentheils erst dann von einem Arzte oder Wundarzte reelle Hülfe verlangen, wenn diese

iese schon bereits durch allerley Quackfalben den Anfang zur Bösartigkeit oder völligen Unheilbarkeit genommen haben. In diesem Zeitsunct bin ich dann öfters verlangt worden, und mir einige Fälle davon wichtig geschiehen aben; so habe ich sie in diesem Journal dem Publikum als Beyspiele vorlegen wollen, besonders, weil ich weiß, daß auch Nichtärzte diese lesen.

Ich überlasse daher auch diesen die Entscheidung, durch wessen Hülfe sie mehrere Vortheile und lindernde Beruhigung erwarten können. Ob sie selbige von einem vernünftigen Arzt und Wundarzt, oder von alten Weibern, Irten, Scharfrichtern, Quackfalbern und von mehreren Charlatans mit Gewißheit hoffen können?

Erster Fall.

In einem schwürigen, und in kalten Brand übergegangenen Krebs (Cancer ulcerosus et sphacelosus).

Eine Dame von 37 Jahren, aufgeheiterten bhaften Temperaments, vollblütig, dem äußern Ansehn nach gesund, und von proportionirter Körpergestalt, verlangte im Jahr 1777, als ich ein verborgenes Uebel an ihrer rechten Brust untersuchen möchte, und deswegen meine

aufrichtige und wahre Meynung sagen, was wohl für Folgen daraus entstehen könnten.

Ich bemerkte an selbiger rechterseits nach oben und auswärts 3 Zoll von der Warze eine tief liegende bewegliche Verhärtung, einer Walnuss groß, die nach meinem Gefühl wie mit einem schlappen, fadenartigen Band mit der Warze in Verbindung stand. Die Warze selbst hatte völlig die Gestalt und Ansehn einer mittelmässigen rothen Gartenerdbeere, die äussere Rundung war rissig, und tröpfte, wie mir versichert wurde, täglich 1 bis $1\frac{1}{2}$ Theelöffel voll Feuchtigkeit heraus, das darauf liegende doppelte Läppchen war damit befeuchtet, und war gelblich davon gefärbt, griff aber nicht selber an und war geruchlos. Uebrigens war die ganze Brust in ihrem Umkreisse weich, und von Natur groß, die Oberfläche war mit feinen Blutgefässen in der Haut durchwebet.

Diese Dame hatte in Zeit von 16 Jahren 5 Kinder sehr leicht gebohren und 2 Abortus gehabt, nach letzterm aber allemal gleich darauf einen starken Blutfluss mit 10 bis 14 täglichem continuirenden Fiebern gehabt. Ihre Meneses sind in den Zwischenräumen ausser den Schwangerschaften periodisch und regelmässig erfolgt. Ihr Unterleib schien widernatürlich ausgedehnt zu seyn, doch ohne Härte und Schmerz. Diese Ausdehnung leitete sie von dem nachlässigen Binden nach Entbindungen her, weil sie niemals

die

Se angelegte Binden um den Leib hätte fest seyen können. Die Randdrüsen der Augenlider, waren widernatürlich, ein wenig vergrößert, und verursachten ein Zusammenkleben der Augenlider des Morgens.

In ihren jüngern Jahren hatte sie keine erhebliche Krankheit erlitten, als daß sie bis zum letzten Jahr öfters Nasenbluten gehabt hätte, welches gegen das 14te Jahr sich verlohren, und von da an ihre Menfes regelmäßig sich eingestellt.

Den oben erwähnten Knoten, nebst Vergrößerung der Warze an der Brust, habe sie, ohne sonderlichen Schmerz, seit 8 Jahren nach ihrer Entbindung bekommen, und zwar auf die Art, daß sie eine Entzündung daran gehabt, die sich in ein ansehnliches Geschwür oberwärts determinirte. Man hätte ihr dieses Geschwür mit einem Bistouri öffnen wollen, sie aber diese Operation aus Furcht nicht erlanbt, sondern darauf bestanden, die Haut hin und wieder mit Schneppereisen zu durchlöchern, wodurch zwar der Eiterabfluß etwas geschehen, und mit erweichenden Umschlägen und Salben die große, ausgedehnte, entzündliche Brustfläche vermindert, so, daß das Geschwür ohngefähr in der 6ten Woche geheilet worden, gegenwärtige Verhärtung aber, ohne besondere Empfindung übrig geblieben sey.

Nachher habe sie bemerkt, daß nach zweimaliger Entbindung, jedesmal diese Verhärtung sich vergrößert, und wenn sie sich das Schnürleib angelegt und getragen, auch mehrere Empfindung daran wahrgenommen, eben so wäre auch die Warzenvergrößerung nach und nach entstanden, und eine beständige Ausdehnung von Feuchtigkeit aus ihr erfolgt.

Nach allen geübten Entbindungen habe sie niemals ihre Kinder selbst gestillet, sondern sich Ammen dazu bedienet. Die Milch in ihren Brüsten habe sie mit ungewaschener Schaafrwolle belegt, und öfters Abwaschen der Brust mit Pontac, mit Fliedermusch (Roos *Sambuci*) und Schmelzbutter vermischt, vertrieben, und zum innerlichen Gebrauch Mittel eingenommen, da ihr der Hausarzt angerathen.

Von mir wollte man nun die Entstehungsart dieses Uebels wissen, die ich nicht anders damals herleiten konnte, als, weil das große Brustgeschwür nicht gehörig hatte dürfen geöffnet werden, so hatte auch der darinn enthaltene dicke kiter oder verdickte Milch nicht durch eine erforderliche Kurart können herausgeschafft werden, folglich war eine Verstopfung in den Drüsen und Milchgefäßen erfolgt, wodurch denn nach und nach gegenwärtige Härte und Drüsenvergrößerung entstanden.

Es wurde gefragt: was nun wohl daraus entstehen könne, meine Antwort war: wenn Sie diesen

esem Theil mit dem Panzerähnlichen Schnür-
 rib, als Sie da haben, verschonen, und nicht
 eiter damit einpressen, sich übrigens einer mäß-
 gen Diät bedienen, besonders sich nicht erhitzen,
 und überhaupt auf dieses Uebel genau Acht ha-
 ren, auch keine widrige Mittel anlegen, im
 Fall ja noch eine neue Entbindung erfolgen soll-
 te, so kann es vorerst in diesem Grade un-
 veränderlich vielleicht bleiben. — Um Sie zu
 überzeugen, daß es möglich ist, solches zu
 thun, will ich Ihnen ein Buch übersenden,
 worinn ein ähnlicher Fall aufgezeichnet ist,
 als eine Patientin durch ihre angestrengte
 Mäßigkeit, die sie nach Vorschrift des Arz-
 tes genau beobachtet, völlig curirt werden
 konnte. Dieses Buch enthält die Bemerkun-
 gen und Erfahrungen zur Wundarzneykunst
 von unserm ruhmwürdigen Herrn Generalchi-
 rurgus Theden, wo, 1ster Theil pag. 179. ein
 erkwürdiger Fall dieser Art zu finden ist. Zu-
 gleich erinnerte ich aber noch: wenn in Zeit
 von 2 bis 3 Monaten gegenwärtiger Knoten sich
 vergrößern sollte und schmerzhafter würde, daß
 eine Ausschneidung desselben höchst nöthig seyn
 würde, und die Warze mit passenden Mitteln
 geheilet werden müsse. Hierauf bekam ich zur
 Antwort: dazu würde sie sich niemals entschlie-
 ßen, und auch weiter keine innerliche Mittel da-
 gegen gebrauchen. Diesen übereilten Ausspruch
 dauerte ich im Stillen, indessen wurde noch-

male gefragt: was ich wohl äußerlich noch rathen würde, es müsse aber keine Salbe seyn; ich würde Wachstaffent auf die Brust und einen Wachshuth auf die Warze zu legen rathen. Nun das geht noch an, das siehet Hautmitteln ähnlich, das soll noch versucht werden. Man entliese mich, und bin nicht wieder, ohnerachtet ich manchmal diese Dame gesehen und gesprochen habe, darum befragt worden, auch war das Verhältnisse hier von der Art, daß man nicht allemal fragen durfte, sondern erst erwarten, wenn man gefragt wurde. Mir ist es auch in der Natur zuwider, mich mit Kurarten bey Kranken anzudrängen, sondern erwarte gemeinlich erst, wenn ich dazu ausdrücklich verlangt werde. Bey armen Leuten thue ich es gerne, und ermahne sie dazu, sie verdienen es deswegen, weil sie einen Abscheu vor allem, was Medicin, Doctor und Wundarat heißt, haben, daher sie sich gewöhnlich Quacksalbern überlassen. Man gewinnt aber die Leute doch, wenn man ihnen alles recht begreiflich macht. Auf diese Art habe ich öfters das Glück gehabt, solche einfältige Menschen von verwickelten Krankheiten herzustellen, daß sie sich ihren dürftigen Unterhalt haben erwerben können.

Nach einigen Tagen wurde mir oben erwähntes Buch ohne weitere Erinnerung mit vielem Dank wieder zugeschickt. Was man nachher mit der Dame für Kurarten vorgenommen, habe

habe ich nicht genau erfahren können. Der Hr. Pr. F. N. war der eigentliche Hausarzt, und alsdann bediente man sich eines sehr schmeichelden und schwazhaften, sogenannten Wundarztes, der, wie ich hörte, das Aeußerliche, nebst noch einigen Rathgebern, an der Brust besorgt habe.

Nach einiger Zeit erlitt diese Herrschaft einen sehr traurigen Verlust, es starben 2 Kinder an exanthematischen Faulfiebern hintereinander, wodurch die Patientin in einen sehr kummervollen Zustand versetzt worden ist, und ihr Uebel eine große Zunahme soll erhalten haben. Man entließ auch baldigst darauf den ersten Hausarzt. Man wählte nunmehr unsern sehr geschickten und berühmten Hrn. Pr. O. P. G. als Arzt in diesem Hause. (Es ist nur zu bedauern, daß dieser Mann nicht mehr ist, der Tod entriß ihn uns zum größten Leidwesen vor einigen Jahren).

Durch diesen Mann erfuhr ich damals, daß diese Dame in einem kläglichen und unheilbaren Zustande an ihrer Brust sey. Ein completter Scirrhus mit heftigen Schmerz zeige an, daß ein unheilbarer Krebs entstehen würde; starke Blutungen aus dem Uterus, die sich manchmal einstellen, entkräfteten sie; sie hätte ein völliges leucophlegmatisches Ansehen, und seit Jahr und Tag wären die Menfes ausgeblieben.

Wie sich nun öfters Unglücksfälle mit einmal in Familien zu häufen pflegen; so ereignete es sich auch in diesem Hause, und betraf die

gute und wohlthätige Dame insbesondere. Ihr Hr. Gemahl verfiel in eine schwere Brustkrankheit, und starb den 22ten April 1784 daran. Dieser unerfetzliche Verlust für Sie versetzte Sie aufs neue in die größte und anhaltendste Traurigkeit und unaufhörlichen Gram, ja, Sie gerieth in eine anscheinende Schwermuth und Tief Sinn. Also wieder neue Ursachen, die vieles beytragen können, die Säfte des menschlichen Körpers zu verdicken, die Nerven zu afficiren, in den Blut- und Lymphgefäßen Stockungen zu verursachen, und ein solches Brustübel überhaupt zu verschlimmern.

Indessen brachte es der Hr. Pr. O. B. G. durch seine große practischen Talente dahin, daß die Patientin wiederum von ihren inneren Krankheitszufällen so weit befreyt wurde, um diejenigen Hülfsmittel anwenden zu können, die mehr auf ihr Brustübel passender waren. Es wurden Cicutapillen genau nach *Störks* Vorschrift angewendet, äußerlich Cataplasmata von Mohrrüben, *Hb. Belladonna*, *Hb. Cicuta*, *Empl. de Cicuta* und mehrere Mittel, die nur irgend dieser Arzt nach seiner Einsicht nöthig fand. Alles wurde nun erst nach der Vorschrift genau befolgt, demohnerachtet blieb alles fruchtlos, und bewies nicht die geringste Besserung. Man rieth ihr nun auch zur Extirpation der Brust, wozu Sie sich auch einigermassen soll entschlossen haben. Indessen hat man bey gehöriger Untersuchung

chung gefunden, daß die nunmehr zum Krebs übergegangene ganze Brust sehr genau mit den Brustmuskeln verwachsen gewesen, die Achselhöhlendrüsen sehr verhärtet und vergrößert, und eine scharfe und riechende Feuchtigkeit aus der vergrößerten Warze beständig gelllossen, die Patientin noch entkräftet, und ein cachectisches Ansehen mit abwechselnden Fieberbewegungen gegenwärtig gewesen, daher man auch die Operation unterlassen.

Da nun die Patientin aus allem gesehn, daß der Ausgang für sie nicht am besten zu erwarten sey; so entschloß sie sich ohne Einwilligung ihrer Aerzte eine Reise zum Hrn. Superintendent *Münch* ins Hannöversische zu machen, und unter dessen genauer Aufsicht von ihm präparirte Belladonna innerlich zu gebrauchen. Mit dem größten Zutrauen zu diesem Mittel ist sie auch allda leidlich angekommen, hat auch von Hrn. *Münch* die zuverlässigste Versicherung erhalten, daß sie völlig ihre Gesundheit erhalten sollte, deshalb er zu ihrem Gebrauch die *Hb. Belladonna* in ihrer Gegenwart pulverisirt und abgewogen. Die erste Nachricht von der Patientin lautete von täglicher Besserung und Heilung ihres Uebels, und viele Menschen erwarteten mit der größten Sehnsucht die Bestätigung dieser Kurart, und freueten sich voraus, dieser Patientin zu ihrer völligen Genesung den herzlichsten Wunsch abstätten zu können. Leider kam sie

von daher in schlechterer Verfassung ihres Uebels zurück, als sie vor der Abreise gewesen war. Ihr würdiger Arzt erstaunte beym ersten Anblick über die so schleunige Zunahme und den außerordentlich stinkenden Geruch, so während der Abwesenheit entstanden war. Unter diesen Umständen wurde ich nun nach Verlauf von 8 Jahren wiederum zum erstenmal mit ausdrücklichem Befehl im September 1785 verlangt, mit der Anrede: ist es noch möglich, so helfen Sie mir, mein Zutrauen und Wunsch ist immer gewesen, daß Sie meine Brust behandeln sollten, nur mein erster Arzt, Hr. Pr. F. N. konnte Sie nicht leiden. (Ich schwieg, ohne zu fragen, warum? Ich war mir bewußt, ihn nie beleidigt zu haben, und hatte ihn in meinem Leben nur einmal gesprochen, und zwar wegen einen pensionirten Staatsofficier vom hiesigen Regimente, den er vor schwindflüchtig gehalten, und selbigem den baldigen Todt angekündigt. Dieser Officier verlangte mich zur Hülfe, und fand nach genauer Untersuchung, daß er an einer Nephritis ulcerosa krank sey. Nachdem ich ihn die ersten Tage genau beobachtet hatte, konnte ich mit Gewisseheit bestimmen, daß er vor jetzt am Leben bleiben und völlig seine Gesundheit wieder erlangen würde, wovon die Beobachtung in *Schmuckers* vermischten chirurgischen Schriften im 3ten Bande p. 265. den Beweis t. Es ist also traurig, wenn man von einem

fol-

solchen eigennützig und mit Mißgunst begabten Mann so hinterlistig bey würdigen Menschen in Verachtung und Mißtrauen gesetzt wird. Man ist wahrlich als Mensch nicht im Stande, vorzüglich wenn man in einem Ort zusammen seyn muß, sich für einem solchen Mann zu hüten, und wenn man auch Lavaters Physiognomie mit aller Gründlichkeit studirt etc. Wegen dieser kleinen Abweichung bitte ich um Verzeihung.) Ich komme nun zur Hauptsache.

Die so kummervolle kranke Dame fand ich in dem erbarmungswürdigsten Zustande wegen ihrer nun völligen Krebsbrust, alle medicinische und chirurgische Hülfe hatte hier zum größten Leidwesen der Menschheit ihre Endschafft erreicht. Sowohl ihr würdiger Arzt, als wie auch ich, konnten hierbey weiter nichts thun, als lindern, und alle andere noch zu erwartende Zufälle möglichst zu behandeln.

Die rechte Brust hatte eine außerordentliche Größe erlangt, die ganze Oberfläche war mit blauen, braunrothen und gelblichen Flecken bezeichnet, und knorpelich hart. Der ganze Grund erstreckte sich mit einem harten und braunentzündeten Rand vorwärts vom Manubrio ossis Sterni bis unterwärts am Schwerdtförmigen Fortsatz, oberwärts am rechten Schlüsselbein, seitwärts und nach hinten an dem Grunde des rechten Schulterblatts, unterwärts bedeckte erst erwähnter Rand die wahren Rippen
rech-

rechterseits. Die ganze Brust war fest mit den Brustmuskeln verbunden, und fand daher nicht die geringste Bewegung mehr statt.

Die ganze runde Oberfläche war heuligt und mit vielen aufgetriebenen Bruchadern durchwebt, die Haut darüber sehr dünne. Diese Beulen hatten hin und wieder tiefe Eindrücke, die sie umgränzten, woraus stinkender Ichor quoll; an den rechten sehr verhärteten und vergrößerten Achselhöhlendrüsen befand sich eine flache Oeffnung eines Thalers groß, so ein braunrothes Ansehen hatte und mit umgekrümmten Rande erschien, woraus ebenfalls erwähnter Ichor quoll, der Ichor färbte Silber schwarz, und zerfiel in kleine Lappen in 24 Stunden. Um noch näher die Eigenschaften des Ichors zu erforschen, machte ich auf der Stelle die *le Febrifchen* Versuche, erstens ob er von alcalischer Natur sey, er färbte den Violensaft nicht grün, und brausete auch nicht mit einer Säure auf. Zweytens war er auch nicht von saurer Natur, färbte daher den Violensaft nicht roth und brausete auch mit keinem Alkali auf; beyde Mischungen blieben immer ruhig, machten sich trübe, ohne eine besondere Farbe zu zeigen. Das Ansehen der Patientin schien sehr ermattend, sie hatte einen colliquativischen Schweiß, der besonders des Nachts stärker als bey Tage war, wodurch die Entkräftung des Morgens mehr empfunden;

der Puls klein, frequent und schwach,

in

einer Minute 102 Schläge, des Abends gerin-
 e Frösteln, und gleich darauf brennende Haut,
 r Appetit sehr wenig, und keinen gehörigen
 schmack von Speisen, die Zunge mit dünnen
 eissen Schleim überzogen, dadurch die Zunge
 äulichroeth erschien. Fluxus Menstruus man-
 lte gänzlich, nur wenn der sonst gewöhnliche
 riodus herannahete, so wurden mehrere
 hmerzen an der Krebsbrust empfunden, als
 ie in der übrigen Zeit.

Unter allen diesen bedenklichen Zufällen
 auchte die Patientin, auf ernstliches Anrathen
 e Hrn. Münchs, immer noch die Belladonna,
 ovon er ihr viele Paquets mitgegeben, und
 lf hier kein Widerrathen.

Das Pulver von den Blättern der Belladon-
 war auf folgende Art vorschriftsmäfsig ohne
 ausnahme angerathen, und wurde auch genom-
 en:

ie 1ste Gabe mit 3 Gran des Morgens und Abends,
 angefangen, und alle 48 Stan-
 mit 1 Gran vermehret, wenn
 5 Gaben verbraucht, so wurden
 4 Tage frey gelassen...

ie 2te Gabe mit 4 Granen angefangen, und alle
 48 Stunden mit 1 Gran vermeh-
 ret, bis 5 Gaben verbraucht,
 dann wurden 3 Tage ausgesetzt.

ie 3te Gabe mit 5 Granen angefangen, und alle
 48 Stunden mit 1 Gran vermehrt.

Nach

Nach letztern Gaben bekam sie starkes Laxiren, und solche Entkräftung, daß sie sich kaum im Bette mehr bewegen konnte, so daß Hr. Pr. O. P. G. es schlechterdings nicht mehr zugeben wollte, dieses Mittel zu nehmen.

Nach jedesmaligem Einnehmen äußerte sich die größte Erschütterung aufs Nervensystem, dann erfolgte gleich darauf eine völlige Betäubung und Blödigkeit der Augen, 1 bis 2 Stunden nachher starker Schweiss, und zuletzt 3, 4 bis 6 wässrige Stuhlgänge, wornach eine Trockenheit im Halse, Brennen auf der Zunge, und zum Beschlus ein ansehnlicher Speichelfluss erfolgte.

Man wird also hieraus ersehen, daß dieses so angerühmte Mittel bey diesem abgematteten Körper mehr schädlich als nützlich gewesen. Hr. G. verordnete nun nach den gegenwärtigen Umständen innerliche Mittel, als: *Refrigerantia*, *Analeptica*, *Nervina* und *Antiseptica*, doch aber noch mitunter *Emenagoga*. Gleichmässig gingen unsere Absichten dahin, das bis in höchsten Grad bössartig gewordene Carcinoma soviel als möglich von der faulenden und fressenden Jauche zu reinigen und Einhalt zu thun, den Anwachs zu hindern, der fernern Fäulniß zu widerstehen, den Schmerz zu lindern, und entstehende Blutungen zu hemmen, daher dieses äußerliche Mittel gleich angewendet wurde.

Rec. Infus. Chin, aquos. concentrat. ℥vij. Liquamen Myrrh.

Myrrh. ℥ij. *Alumen crud.* ℥ij. *Oxymet. simpl.* ℥ij. MD. Hiermit wurde 2 bis 3mal täglich bey jedem Verbande wärmlich die ganze Fläche und Vertiefungen der Brust mit einer Spritze behutsam abgespühlt, und darüber Plumaceaux mit dem *Linimento nigro Schmuckeri* gelegt.

Bey sehr heftigem Schmerz liefs ich geriebene Mohrrüben mit etwas Safran und *Laud. Liq. Syd.* vermischt, wärmlich überlegen, und in die Vertiefungen folgenden Liqueur auf Charpie geträufelt, legen, als: *Rec. Aq. Fl. Sambuc.* ℥ij. *Opii puriss.* 3℔. Weil nach einigen Tagen das Liniment nigr. die Oberfläche sehr trocknete, und daher mehr Schmerz empfunden wurde, so liefs ich an dessen Stelle mit folgendem Balsam verbinden: *Rec. Pomat. rosar.* ℥iv. *Cerat. Sct. Goulard.* ℥ij. *Ol. Terebinth.* ℥ij. *Lap. divin. pulverisat.* ℥ij. MD. Dieses erhielt die Oberfläche weicher, und verhinderte die hervordringende Auswachsungen. Sieben Wochen hindurch ging alles sehr erträglich, der Geruch war müssig, so dafs die Patientin wiederum in der Stube herumgehen konnte, des Nachts etwas Schlaf hatte, und auch mit ein wenig Eßluft etwas zu geniessen anfang. Der Puls hatte 98 Schläge in einer Minute. Diese gute Periode dauerte aber nicht lange, sie bekam in einer Nacht heftiges Blutbrechen, was 3mal in 24 Stunden aufs neue erfolgte, wodurch sie wiederum aufs neue sehr entkräftet wurde. Es fanden sich ebenfalls

mehrere Fieberbewegungen, der Puls 112 Schläge in der Minute des Abends. Der schon minder gewordene Schweiß erfolgte wieder wie vorher. Der Schmerz in der Brust wurde wieder stärker, die ganze Krebssubstanz wurde hin und wieder, besonders auf der Oberfläche, brandig und nach separirten sich in Zeit von 6 Tagen ganze Stücken von Drüsen, daher ich letztern Balsam wegliess, und lediglich mit ersterem Infuso verband, wozu ich noch ein wenig *Ol. Terebinth.* zusetzte, äusserlich darüber wurden *Cataplasmata* aus dem *Cortice Chin.*, mit *Flor. Chamomill. vulgar.* und Mohrrüben vermischt und mit Eßig zubereitet, gelegt. Innerlich *China*, *Opium* und Weinmolken gegeben.

Die brandigten Auswachsungen erfolgten täglich mehr und mehr, es erfolgten öftere Blutungen aus diesen Stellen, die mit *Gumm. arab. alb. pulverisat.*, und angelegte Binden sistirt werden konnten. Die Patientin verfiel in die äusserste Entkräftung. Der Brand griff tiefer um sich, so dass die Rippenmuskeln, ja die Rippen selbst davon angegriffen wurden. Diefs verursachte, dass man blos auf die öftern Blutungen vorzüglich zu sehen hatte, nach und nach schwell die andere Brust auch an, und zeigte sich in einem angehenden Brand, die Achselhöhlendrüsen dieser Seite entzündeten sich ebenfalls und wurden hart, dabey blieb es nicht, sondern die Hals- und Ohrendrüsen zeigten sich in eben
der

er Gestalt, und zuletzt die *Glandula thyroidea* vergrößerte sich in 2 Tagen, so daß die Patientin in der Luftholen sehr gehindert wurde, und bey den nur möglichst angewendeten Hülfsmitteln ein Catarrho suffocativo ihr qualvolles Leben im letzten Jahre Anfangs Decembers 1785 endigte.

Die Section an diesem wurde nicht zugezogen.

Anmerkung.

Dieser historische Abriss zeigt gewiß zur Genüge, daß, wenn sich nach Entbindungen Eitergeschwüre in den Brüsten absetzen, solche notwendig auf eine gehörige Art geöffnet werden müssen, es wäre denn, daß solche an einem abhängenden Orte ihre Entstehung nehmen, und von selbst eine hinlängliche Oeffnung bekommen, damit der Abfluß vom Eiter, der gemeinlich eine käsigte Mischung bey sich führt, gehörig geschehen kann, nur muß darauf vorzüglich gesehen werden, daß die Eiterung solange unterhalten wird, bis alle Härte sich verlohren hat.

Wäre diese Vorsicht bey dieser Patientin gehörig beobachtet worden, und hätte sie sich zu dieser Behandlung völlig einem einsichtsvollen Vundarat überlassen, und dessen Vorschrift willig und mit Zutrauen befolgt; so würde der erste Stoff zur Drüsenverhärtung nicht statt

gefunden haben, hätte sich selbige ja erzielet, so würden gewiß Mittel gleich angewendet worden seyn, die den Stoff, weil er noch beweglich war, zu zertheilen und abzuleiten, besonders wenn *Ol. Hyosc.*; *Ol. Petras* mit *Camphor*, oder *Empl. Sapon. Barb.* mit oder ohne *Camphor* und antiphlogistische Laxirmittel wären angewendet worden.

Man betrachte nur überhaupt die Milch nach ihren Bestandtheilen, so wird man bekanntermassen darinn Fett, Erde, sauer Salz und Wasser gewahr werden. So lange nun diese Mischung durch die offene Ausführungsgänge, die sich in der Warze vereinigen, durch das Säugen oder durch künstliche Werkzeuge ausgeführt wird, und die Milchgefäße und Drüsen dadurch nicht über ihre natürlichen Kräfte von hinten mit auströmender Milch keine widernatürliche Ausdehnung erleiden; so ist keine Verstopfung darinn zu befürchten. Ereignet sich aber durch irgend eine Ursache das Gegentheil, so, daß die Milchgefäße und Drüsen über ihre Kräfte leiden, so kann auch keine Reaction auf das, in ihnen enthaltene Fluidum gehörig statt finden, folglich muß die Milch durch ihren Stillstand bald sauer, ranzig, und die verursachten käseigten Bestandtheile in den Milchgefäßen und Drüsen hängen bleiben. Wenn diese nun mit der Zeit (wie es sehr wahrscheinlich ist) eine besondere Schärfe annehmen, so erfolgen alsdann Entzündungen, und

nd, wenn diese nicht gehörig behandelt werden, eschwüre.

Leztere Ereignisse sind, wenn sie nach der unft behandelt werden, noch die besten. Bleiben aber nach verkehrten Behandlungen Drüsenverhärtungen zurück, so ist wohl mehrtheils der erste Grund zu scirrösen und carcinomatösen Geschwülsten gelegt.

Kommen nun zu diesen ersten Anlagen noch unsere Gewaltthätigkeiten dazu, als: Stoßen, Reiben, Pressen von Schnürleibern, oder Verletzungen nach erhisten Bewegungen, oder, erzeugt sich von Traurigkeit, Kummer und Gram, eine Schwermuth und Tiefsinn, oder, wenn eine eigene Idiosyncrasie im Körper bereits vorhanden ist; so sind sehr leicht böseartige Uebel an den Brüsten zu erwarten.

Bey dieser Patientin sahe man augenscheinlich, so lange, wie ihre Naturkräfte nach den natürlichen Gesetzen agirten, blieb die Verhärtung in der Brust ruhig, und ohne merkliche Vergrößerung und Schmerz. So bald sie aber durch den öftern Blutverlust nach dem Abortiren und Hämorrhagien aus dem Utero eine allgemeine Körperchwäche erhielt, und daher auch die natürlichen Secret Excretionen, besonders die wöhnliche periodische monatliche Reinigung nicht mehr gehörig erfolgten, sogleich fing die Verhärtung in der Brust an merklich zuzunehmen und schmerzhafter zu werden.

Sollte dieses Phänomen nicht wieder einen neuen Beweis abgeben, daß eine wirkliche Gemeinschaft zwischen den Brüsten und der Mutter Statt hndet? Wie dieses geschieht, ob sie vermittelst der Blutgefäße oder Nerven bewerkstelliget wird, überlasse ich den gelehrten Herren Physiologen.

Zweyter Fall.

Von einem schwammichten Krebs (Cancer spongiosus).

Eine hiesige Kaufmannsrau von 66 Jahren, weichlicher Leibesbeschaffenheit und gelbblassem Ansehen, verlangte im Jahr 1788, daß ich sie wegen ihrer verhärteten Brust in die Kur nehmen möchte. Die ganze rechte Brust war in ihrer ganzen Substanz durchweg hart, hatte die Größe einer quer durchschnittenen mittelmäßigen Melone, woran an beyden Seiten der Warze zwey ansehnliche, rund zugehende harte Auswüchse, die mit einer dunkelrothen Haut überzogen waren, zwischen diesen lag die Warze in Gestalt einer Himbeeré, wie eingezogen, wovon aus ein wenig geruchloses Feuchtigkeithickerte.

Der ganze Grundumkreis der Brust war mit varicösen Blutgefäßen umgeben, die sich nach den Obertheilen der Auswüchsen in der Haut hinschlängelten, und daselbst ein feines Gewebe bildeten. Sowohl in der Brust, als auch in den

Aus-

entwickelt wurde abwechselnd, besonders gegen die Nacht, allemal ein brennender und pulsirender tiefer Schmerz empfunden, doch bemerkte ich nach dem Gefühl in diesen Theilen nichts eine Fluctuation. Die ganze Brust war bereits schon so feste an den Brustmuskeln fixirt, daß nicht die geringste Schiebung daran stattfand; ebenfalls waren auch auf dieser Seite die Achselhödrüsen wie kleine Bohnen so inducirt und beym Anföhlen schmerzhaft. In den Augensiederdrüsen fand ich nichts Widerstündliches, und klebten niemals von einer Leuchtigkeit zusammen. Der Puls war schwach und weich, des Abends mit einer wärmern Haut sehr frequent, als des Vormittags, und hatte in diese Zeit 80 bis 85 Schläge in einer Minute. Der Appetit war sehr mäßig, die Zunge rein und nuchte, und keine außerordentliche Neigung zum Trinken. Dieses Brustübel hatte seit 39 Jahren nach einer Entbindung seinen Anfang genommen, und weil sie damals wegen durchgegangener schmerzhafter Warzen nicht selbst heilen können; so sey an dieser Brust eine Entzündung erfolgt, und nach deren Zertheilung eine Verhärtung auswärts neben der Warzenbrüg geblieben. Da sie nun nachher keinen besondern Schmerz daran verspüret; so habe ich auch deshalb keine Hülfsmittel weiter angeordnet.

In ihrem 42sten Jahre habe sie ihre monatliche Reinigung verlohren, von dieser Zeit an aber um die gebräuchliche Periode in der Verhärtung einen brennenden Schmerz verspüret.

Die Verhärtung sowohl, als auch Schmerz daran hätten von Jahr zu Jahr zugenommen, und wäre denn endlich so herangewachsen, daß gegenwärtige Gestalt entstanden ist.

Gleich nach Nachlassung ihrer monatlichen Reinigung, als sie mehreren Schmerz in der Brust bemerkt hätte, habe sie Aerzte zu Rathe gezogen, die jährlich 4mal Ader zu lassen, und laxirende Mittel angerathen haben, und die Erinnerung gegeben, die Brust mit einem gegerbten Katzentell zu bedecken. Bey Anwendung dieser Mittel habe sie sich immer, ausgenommen, daß sich die Brust vergrößert, in einem erträglichen Gesundheitszustande befunden, so, daß sie ihre Hauswirthschaft gehörig zu treiben vermögend gewesen wäre.

Als ich sie in dem oben beschriebenen Zustande zuerst sahe, brauchte sie damals den jest kürzlich verstorbenen D. Gräbner, der auch alles angewandt hatte, was nur irgend ein einsichtsvoller Arzt unter diesen Umständen mit Nachdenken und Nutzen anwenden kann, so waren auch Storck's Cicutapillen innerlich, und Empl.

Cicut. äußerlich nicht unversucht geblieben.

Lir ichien nun dieser verschlossene Krebs, noch in seiner Substanz eine gleichmäßige

fige

ge Festigkeit hatte und keine Fluctuation darin wahr wurde, noch von der Art zu seyn, daß ich noch keine entwickelte scharfe Krebsfeuchtigkeit darin deponiret hätte, und daher von den Einsaugungsgefäßen noch nicht soviel zur Lutmasse geführt worden, daß eine allgemeine Mischung damit geschehen sey. Auch die zickendernde Feuchtigkeit aus der Warze war ganz geruchlos, und schien keine sonderliche Schärfe in sich zu haben, weil die Patientin auch nach ihrer angemessenen Körperconstitution eine gehörige Lebhaftigkeit hatte. Alles dieses war der Grund, warum ich ihr (ohneachtet die Krebsbrust attachiret und die Glanulae subaxill. induriret waren) zur Exstirpation der Brust rieth, um vielleicht noch eine radicale Cur zu bewirken. Dieser Vorschlag wurde gleich abgeschlagen, mit der Bedeutung: sie sey unmehr eine alte Frau, und wolle die kurze Lebenszeit auch noch dieses Uebel mit Geduld tragen. Nur möchte ich mich ihrer annehmen, und soviel als möglich Linderung verschaffen, und allem noch vorkommenden Uebel vorbeugen.

Um nun diesem Uebel, soviel als die Erfahrungen bestätigen, Grenzen zu setzen, so legte ich an den rechten Arm an der Insertion des Musculi deltoidei ein Fontanell mit einem Canaliculum (wosu ich gemeiniglich *Ol. vitriol.* nahm, und damit eine Erble anfauchte). Nachdem

dieses in gehöriger Suppuration war, und mit einer täglich eingelegten trockenen Erbse die gehörige Grösse erlangt hatte; so wurde eine kleine Kugel vom *Empl. Vescatorio* täglich erneuert, eingelegt, bis eine Entzündung entstand, nach dieser Entzündung wurde eine Erbse mit dem Suppurante bestrichen, täglich dazu erneuert, gebraucht; gewöhnlich fand sich dann eine starke Erosion in diesem Umkreise, die aber in etlichen Tagen wieder heilte. Alle 4 Wochen wurde das kleine Vescatorium auf diese Art angewendet. Auf die Krebsbrust liess ich *Empl. Saponat. Barbett.* mit gleichen Theilen *Empl. de Cicuta* vermischt, beständig tragen. Bey heftigem Schmerz wurde folgendes gelind auf die Brust eingerieben: *Rec. Ol. Amygdal. dulc. rec. express., Ol. express. Hyosc. aa. ʒß. Laud. liq. Sydenh. ʒij. M. D. S.* zu 80 Tropfen täglich 2 bis 3mal einzureiben. Innerlich liess Hr. D. Gräbner eröffnende Mittel, weil die Patientin sehr oft *Obstructiones alvi* hatte, aus Mittelfalsen, und dazwischen, wenn eine Schwäche des Körpers verspürt wurde, *Infus. Chin. concentrat.*, mit etwas *Tinct. ent. acr.* vermischt, nehmen. Wenn sich zu Zeiten des Nachmittags und Abends eine Art von Fieberhitze einstellte, so wurde das *Hallerische saure Elixir* mit Wasser diluirt, gegeben.

By dieser Behandlung blieb das Krebsübel eine geraume Zeit in seinen Grenzen, und es eignete

eignete sich keine Veränderung daran. Ohngefähr nach einem Jahre entblößte sich die eine Erhabenheit, und quoll zwischen die Haut durch, und gab eine röthliche Feuchtigkeit von sich. Die Stelle wurde flach mit folgender Salbe verbunden: *Rec. Cerat. Saturni Goulard. Bals. Arcaei aa. ʒj. Ol. Hyosc. expr. ʒij. MD.*, und darüber obiges Pflaster mit einer gehörigen Tragebinde. In kurzer Zeit darauf entstand eine ähnliche Entblößung an der zweyten Erhabenheit, endlich gerieth der übrige Theil der Brust ebenfalls in diesen Zustand. In dieser Zeit äußerten sich noch mehrere abwechselnde Fieberbewegungen, der ganze Ausfluss war nicht stark und hatte einen süßlichen Geruch, färbte Silber nicht schwarz. Die Auswüchse wurden mit der Zeit größer, schwammichter, und separirten sich von selbst, manchmal erfolgten Stückchen einer Haselnuss, einer Wallnuss, ja zu Zeiten wie Hühnereyer groß, wonach gewöhnlich Blutungen erfolgten, die mit *Gumm. arabic. alb. pulverisat.* gestillt wurden.

Endlich bemerkte die Patientin, daß ihr Uebel sehr ernstlich und schmerzhafter wurde, und daher zwischen mir und Hrn. Gräbner Bedencklichkeiten dieserhalb entstanden. Daher entschloß sie sich, ohnerachtet sie nicht mehr mediciniren wollte, wider diesen Krebs etwas innerlich zu gebrauchen, und zwar das Mittel, womit ich einem Soldaten den Gesichtskrebs geheilet

heilet

heilet hatte. Diese Gesichtserfressung hielt ich aber nicht für krebsartig, sondern schien mehr scrofulöser Art zu seyn, womit dieser Mensch 8 Jahre behaftet war. Es war ihm die rechte Ohrdrüse ziemlich merklich durchfressen; so war auch der linke Nasenflügel und linke Ohrrand sehr zernagt, hin und wieder im Gesichte und am Halse stinkende, und speckigt aussehende Hautgeschwüre vorhanden; er ging hier vor den Häusern betteln, und sang mit einer guten hellen Stimme, welche ihn merkwürdig machte; seine gute übrige Körpergestalt schien übrigens zum Soldatendienste brauchbar zu seyn, daher ihn mein damaliger Regimentscheff dazu haben wollte, wenn er geheilet werden könnte. Er wurde mir zugeschickt, und man wollte gleich Gewissheit haben, die ich aber nicht geben konnte, sondern behielt mir vor, diesen Menschen im Regimentslazareth erst vierzehn Tage zu beobachten. Ich ließ ihm also den *Mercur. sublimat. corrosiv.* in der Form, als der ruhmwürdige Arzt und Leibarzt, Hr. Stöller, in seinen so lehrreichen Beobachtungen und Erfahrungen pag. 153. aufgeschrieben hat, mit den übrigen vorgeschriebenen Vorschriften genau gebrauchen, zugleich ließ ich äußerlich das *Ungt. von Cyrillo*, so folgende Mischung ist: *Rec. Arzeng. porcin. ʒij. Mercur. Sublimat. corrosiv. ʒi. MD.*, ganz dünne auf die Geschwü-

Schwüre des Morgens und Abends auf Placemaux streichen und erneuert überlegen und alle 8 Tage ein Purgans ex Rad. Jalapp. ʒi. des Morgens geben.

Auf diese Art wurde der Bettler in Zeit von 6 Monaten zu einem völlig gefunden Soldaten umgeschaffen, und hat dem Regiment viele Jahre gedient, nachher ist er zum Füßler Bataillon von Wedel mit abgegeben, und zur Campagne 1790 und 1792 gesund mitgegangen.

Auch bey meiner jetzigen Patientin machte ich mit diesen innerlichen und äußerlichen Mitteln den Versuch, und nachdem ich 9 Wochen damit unausgesetzt continuiret hatte, bekamen alle Krebsflächen ein schönes, rothes und festes Ansehen, der Ichor, der bisher immer blutig erschien, wurde eyterartig, der Geruch unverändert. Bey dieser Verbesserung blieb es unverändert, die Schwämme blieben sich gleich, und nahmen nicht wie vorher so geschwinde zu, auch die weitere Ankreisungen in der Haut hatten einen Stillestand. Bald hierauf fanden sich mehrere und öftere Fieberbewegungen ein, die Patientin bekam Entkräftungen, und behielt keine Remission im Pulse übrig, wo ich dieses Mittel noch hätte anbringen können; kaiserlich mußte ich ebenfalls aufhören, weil der Reiz zu stark wurde; ohnerachtet ich die Salbe schwächte, so

er-

erneuerte sich doch jedesmal beym Aufsteigen mehr Schmerz.

Allem Anschein nach war nun der Zeitpunkt eingetreten, wo die Thätigkeit eines Arztes Grenzen hat, und wo man nicht (wenn man die Naturkräfte nicht gänzlich aufreiben will) so geradezu den Körper mit den so sehr berühmten Specificis belästigen darf, besonders würde man geradezu das Schwerdt in die Hand nehmen, wenn man *Arsenik*, *Cicuta*, *Belladonna*, *Solanum Dulcamara*, *Pulsatilla nigricans*, *Aconitum* etc. unter diesen Umständen geben würde.

Ich und Hr. Gräbner beobachteten nunmehr lediglich das continuirende hectische Nervenfieber, und wendeten die erforderlichen Mittel dagegen an, besonders hatte ich in dieser Zeit angehende gangraenirte Stellen an den Krebsflächen zu beobachten, die mit vielen Schmerzen verbunden waren, deswegen ich alle die äußerlichen Mittel anwandte, die ich im ersten Falle beschrieben habe.

Nach ohngefähr 3 Monaten cessirten alle bedenkliche Fälle wieder, die Patientin bekam wieder Muth, ähnliche Mittel, wie die ersten, zu gebrauchen, nur die Mixtur könne sie nicht wieder nehmen. Ihre noch gegenwärtige Hinfälligkeit hielt mich aber zurück, mit dem Sublimat wieder den Anfang zu machen, daher ich nun folgende Pillen des Morgens, bey völliger Remission gab: *Rec. Extract. Chin. aquos. ʒi. et ʒj.*

Sulph

alph. aurat. antimon. ʒj. Merc. dulc. r. pp. ʒij. dv. Camphor. ʒj. Pulv. Rad. Valerian. sylv. ʒij. ellag. gramin. q. s. M. f. l. a. Pil. pond. gr. ij. insperg. c. sem. Lycopod. S. des Morgens 9 Stück nehmen. Pro potu ordinar. wurde ein Decoct, Carice arenar. ʒj. mit $1\frac{1}{2}$ Maass Wasser gekocht, ey abwechselndem Gebrauch dieser Pillen. kam die Patientin so weit, daß das Brustübel sich merklich durch verschiedene separirte Schwämme verkleinerte, und ein gutes Eiter gab, dessen Geruch sehr knoblauchartig war.

Unter diesen Umständen mußte ich die Patientin verlassen, weil ich 1799 und 98 bis 95 zur Campagne mußte, indessen hat Hr. Gräbner die Patientin auf nemliche Art und nach seiner Einsicht fortbehandelt.

Bey meiner Rückkunft 1795 im October, fand ich sie noch ziemlich heiter, die Schwämme der Brust hatten sich theils erhoben, theils sich selbst mit einer mäßeigen Blutung separirt, der Fonticulus war während der Zeit nach erster Art behandelt worden, eiterte mäßeig, nur die Erosion wollte nicht so, wie die erste Zeit, erfolgen. Und weil sie des Medicinirens ganz müde worden wäre, so hätte sie auch die Mercurialpillen weggelassen. Sie brauchte nun bloß das Glaubersche Salz, um sich, weil sie sehr an Obstructiones alvi geneigt wäre, Oeffnung zu verschaffen.

Ihre

Ihre Brust wurde noch mit dem ersten Unguent. und auch mit dem Pflaster verbunden, welches ihr die beste Linderung verschaffte, und wenn sie vielen Schmerz empfände, legte sie sich *Sem. Lini*, Mohrrüben und Safran als Breyumschlag darüber.

Gegenwärtig sind die Brustschwämme nicht mehr so oft, doch aber separiren sich aus dem Grunde drüsenartige Stückchen, die eine mehrere Blutung verursachen. Der Ausfluß übrigens ist röthlich und lymphatisch, aber nicht scharf, doch aber etwas übelriechend, und häufiger, wie die erste Zeit. Der ganze Umkreis der Brust ist fast noch in den Grenzen, wie ich dieses Brustübel zuerst gesehen habe, und die Patientin deshalb zur Kur übernahm. Ausgenommen, daß sie durch die jetzige Einsaugungen der Krebsfeuchtigkeit irreguläre Fieberanfälle öfters erliden muß, und dadurch schwach wird, und sehr abgemagert ist, so befindet sie sich noch immer in dem Zustande, daß sie in ihrem jetzt erlangten 76sten Jahre täglich in der Stube und im Garten herumgehen kann.

Beide Fälle zeigen zwar, daß die Entstehung ihrer Krebsübel von einerley Ursachen hergeleitet werden könnten, und daher auch gleichmäßige Zufälle hätten erwartet werden können, indessen zeigt es sich, daß dieses nicht eintritt, sondern mehrentheils mit von den Härten, die bereits sich schon bey ersterer Entstehung

Stellung eines Scirrhi mit der Blutmasse meist vermischt haben, abhängt, und zu einer so großen Böseartigkeit Anlaß giebt.

Diese Schärfe mag nun, von welcher Art sie wolle, seyn, so ist sie, wenn sie durch eine unmäßige Lebensart in großem Ueberflusse zur Blutmasse gemischt wird, allemal bey entstehenden Krankheiten sehr nachtheilig; praedominiret nun erstere darinn, so kann sehr leicht eine Acrimonia putrida entstehen, wenn nun dagegen nicht gleich alle mögliche Hülfsmittel angewendet werden; so verhindert diese, besonders bey vollblütigen und saftreichen Personen, die Nutrition und schwächt den Körper, besonders auch die Nerven außerordentlich; endlich löset sie auch selbst die festen Theile nach und nach auf, und breitet also die Fäulniß über den ganzen Körper aus. Diese Ereignisse betrafen die erste Patientin, und wurde dadurch, weil sie sich völlig ihrem Eigensinn überließe, und bloß nach ihrem besserwissenden Eigendünkel handelte, keine vernünftige Vorschriften von Aerzten anhörte, in den erbarmungswürdigsten Zustand verfest. Hierzu kamen noch die schnellen Veränderungen, wodurch sie in die heftigsten Gemüthsbewegungen und Kummer verfest wurde; diese zerstörten vollends die noch übrig gebliebene

Lebenskraft, und veränderte den schon schaden Krebsstoff in eine Acrimonia putrida, die nur von Natur sehr flüchtig und destruirend ist, und zu derjenigen gehöret, die alle Körperorgane nicht allein nach und nach auflöst, sondern auch über den ganzen Körper die Fäulniß bewirkt und den Tod verursacht.

Beym zweyten Fall erfolgte dieser üble Ausgang nicht, diese Person lebet unter den seit 70 Jahren so vielen ausgestandenen Krankheiten zufallen noch im 76sten Jahre; sie war folgsam, geduldig, und mit sich selbst zufrieden, brauchte alle Hülfsmittel von Aerzten (aber nicht von allen Quacksalbern, wie erstere Patientin) mit dem größten Zutrauen, die nur irgend ein Arzt bey einem so großen Elend der Menschen zu erdenken fähig ist. Um den Gang des Uebels aufzuhalten, ließ sie sich willig ein Fonticulum setzen; dieses hatte den großen Nutzen, etwas von dem Krebsstoff abanziehen, wovon die Erosion am Arme deutlich zeigte; der Krebs wurde an der Brust in seinem Wachthum aufgehalten, und die Blutmasse nicht mit so vieler Krebsfeuchtigkeit vermischt, und konnten daher die festen Körpertheile durch keinen so heftigen Reiz destruiret werden. Man nehme also Rücksicht hierauf, und beschuldige keinen rechtschaffenen Arzt, wenn nicht

nicht allemal eine vollkommene Heilung erfolgen will; er leistet schon bey diesen Krebs-
übeln sehr viel, wenn er die Symptomen er-
träglich zu machen weis, und den Leidenden
das Leben verlängern hilft.

VL

Etwas über das gastrische schleimichte Nervenfieber bey Kindern.

In den Monaten Junius und Julius 1797 hatte ich oft, besonders bey Kindern, Gelegenheit, das gastrische schleimichte Nervenfieber zu beobachten. Die Benennung, die ich dieser Krankheit gebe, wird durch die folgende Erzählung der Symptome, unter denen ich sie sah, gerechtfertiget.

Dieses Uebel herrschte in der Gegend von Götting ziemlich häufig, jedoch mehr sporadisch, und befiel am meisten Kinder, seltner Erwachsene, wenigstens zeigte es sich in dem kindlichen Alter unter gewissen Modificationen, die in der Behandlung eine ernste Rücksicht erforderten. Auch bey dieser Krankheit wurde ich von der Wichtigkeit jenes Desiderats einer scharf bestimmten Diagnose, zwischen dem Gange gleicher Krankheiten bey Kindern und Erwachsenen überzeugt. Ich machte mir zur Pflicht, in meiner Praxis soviel möglich diese Abweichungen vor Augen zu haben, weil sie von so bedeutendem Einflusse
auf

auf die Behandlung find. Schon die Bemerkung von dem Charakter der Kindernatur, die in einem hohen Grade von Reizbarkeit und Schwäche, und in der wundervollen Verbindung dieser beyden Extreme besteht, kann dem Arzt manchen Aufschluss geben. Daher die verschiedenen Symptome, bey einerley Krankheit. Doch auf unsern Zweck zu kommen: die Kinder verfielen in große Mattigkeit, anhaltende Hitze, die besonders des Abends überhand nahm; hatten sehr trockene Haut, matten, krampfartigen Puls. Gewöhnlich zeigten sich diese Vorboten am Abend, vor dem Tage, da die Krankheit ausbrach. Sie wurden traurig, saßen einsam, verließen ihr gewöhnliches Spielwerk etc. Alles Vorboten der gewöhnlichen Kinderkrankheiten; nur bitte ich, auf die große Mattigkeit, auf die Lässigkeit, Niedergeschlagenheit, Rücksicht zu nehmen, die schon dem Arzte die Ankunft eines Nervenfiebers, verrieth; dazu kam die traurige Physiognomie, der schwächende, matte Blick, die Erschlaffung der Gesichtsmuskeln, der Hang zur Einsamkeit bey sonst muntern geselligen Kindern. Die darauf folgende Nacht war unruhig, mit Hitze und öfterem Auffahren im Schlaf — (auch offenbarten sich bey denen, die an Würmern litten, die gewöhnlichen Zeichen, das öftere Harnen, das Knirschen der Zähne etc.) Der Leib war meist heftig verstopft, bey andern aber durchfällig;

Witterung lag eine entfernte Ursache
 hers, das Kinder wegen der mehrern
 t vornehmlich traf. Erwachsene lit-
 eltener, aber dann desto heftiger. Bey
 n zog sich die Krankheit weit mehr in
 , und die Erholung war weit langsa-
 wachene litten mehr an Vollblütigkeit,
 indel und Kopfschmerz, phantasirten
 idig, da die Kinder schlummerten.

1. diesen Beobachtungen bildete ich
 Behandlung dieser Krankheit folgende

1. übermäßige Reizbarkeit zu vermin-

2. Cruditäten auszuleeren, und den
 eim abzuführen.

Kräfte zu erhalten.

3. Die Anzeige erfüllte ein lauwarmes Bad.

die Kinder täglich, besonders früh,
 ich merkte, daß der Schweiß, der sie
 des Nachts befiel, nachgelassen hatte,
 Ich sorgte besonders dafür, daß sie so-
 nach dem Bade mit warmen Tüchern
 ieben und abgetrocknet, und dann un-
 ch in das gewärmte Bett gebracht wur-
 solchen Fällen ist es wegen der sonst
 en Veränderung der Temperatur nöthig.

entschied sich meist durch einen, auf einmal ausbrechenden Schweiß, die bisher trockene Haut wurde feucht, die Kranken bekamen Durst, es erfolgte eine gelinde Ausdünstung über den ganzen Körper, die viele Stunden, zuweilen Tag und Nacht dauerte, und allemal erleichterte; der Husten ging leichter von Statten, und war mit Auswurf begleitet, wenigstens bey größern Kindern; bey kleinern mußte ein Brechmittel zu Statten kommen, um den aufgelösten Schleim, der ein Röcheln verursachte, herauszuschaffen.

Kinder, die sich in der Periode des Zahnens befanden, waren wegen vermehrter Reizbarkeit in einer desto gefährlichern Lage, und nur bey diesen habe ich Convulsionen ausbrechen sehen.

Die Constitution war, wie den größten Theil des Jahres, rhevmatisch; — auch Rhevmatismen sehr gewöhnlich; der Winter war äußerst gelinde gewesen, das Frühjahr war mit abwechselnder Witterung begleitet, bald heiße bald kalte Tage, Nässe, Wärme und Kälte wechselten oft schnell, oft in einem Tage; tägliche Gewitter, zum Theil mit Hagel begleitet, ließen jedesmal eine sehr empfindliche Kälte, oder wenigstens kühle Temperatur zurück, nachdem wenige Stunden vorher die Luft zum Ersticken heiß gewesen war; daher denn die Gelegenheit zu Erkältungen sehr häufig. In dieser Constitu-

tion

tion der Witterung lag eine entfernte Ursache dieses Fiebers, das Kinder wegen der mehrern Reisbarkeit vornehmlich traf. Erwachsene litten zwar seltener, aber dann desto heftiger. Bey den letztern zog sich die Krankheit weit mehr in die Länge, und die Erholung war weit langsamer. Erwachsene litten mehr an Vollblütigkeit, an Schwindel und Kopfschmerz, phantasirten fast beständig, da die Kinder schlummerten.

Nach diesen Beobachtungen bildete ich mir bey Behandlung dieser Krankheit folgende Anzeigen:

- 1) Die übermäßige Reizbarkeit zu vermindern.
- 2) Die Cruditäten auszuleeren, und den Schleim abzuführen.
3. Die Kräfte zu erhalten.

a) Die erste Anzeige erfüllte ein lauwarmes Bad. Ich ließe die Kinder täglich, besonders früh, nachdem ich merkte, daß der Schweiß, der sie zuweilen des Nachts befiel, nachgelassen hatte, baden. Ich sorgte besonders dafür, daß sie sogleich nach dem Bade mit warmen Tüchern sanft gerieben und abgetrocknet, und dann unverzüglich in das gewärmte Bett gebracht wurden. In solchen Fällen ist es wegen der sonst schädlichen Veränderung der Temperatur nöthig.

das Bette im Winter mittelst einer Wärmefanne zu wärmen, oder es legt sich eine Zeitlang vorher eine gesunde Person ins Bette (dieses letztere mußte auch im Sommer geschehen, um die Wärme des Bettes der itzigen Temperatur des Körpers gleich zu setzen). Wenn die Kinder ins Bette gebracht worden waren, bekamen sie einen Thee von Chamillen und Holunderblüthen, worin ich einige Tropfen *Aqua bened. Rulandi*, oder auch etwas *Spirit. Corn. cerv. Succinat.* tröpfeln ließ. Zu dieser Zeit wurde auch ein Klystir von *Valeriana* angewendet. Wo nicht am ersten (denn da ward oft die brennende trockene Haut nicht feucht), doch am zweyten Tage, nachdem dieses Verfahren wiederholt worden war, erfolgte ein heillamer allgemeiner Schweiß, oder vielmehr eine sanfte Ausdünstung über den ganzen Körper, ein ruhiger Schlaf, das krankhafte nervöse Ansehen besserte sich merklich, und die Kranken wurden zusehends erquickt.

Unter den krampfstillenden, und die zu große Reizbarkeit benehmenden Mitteln, muß ich die *Zinkblumen* rühmen, die ich, zuweilen mit *Mineralkermes*, meist aber vor sich in Pulver gab; Klystire von Chamillenblüthen und *Valeriana* unterstützten diese Wirkung. Von großem Nutzen war auch, als Ableitungsmittel, das öftere Auflegen von kleinen Blasenpflastern, wel-

welche nur zwey, drey Stunden liegen mußten, um nur eine Röthe zu machen, und täglich 2 bis 3mal immer wieder an eine andre Stelle gelegt wurden. Die Senfpflaster wendete ich gewöhnlich nur dann an, wo ich schnelle Wirkung brauchte, außerdem machten sie immer zu viel Reiz, und vermehrten das Fieber.

Opiate habe ich nie angewendet, außer bey heftigen Krämpfen wurden dem Klystire etliche Tropfen Laudanum beygefügt. Allein diese erste Anzeige war doch mehr der zweyten untergeordnet, ob ich sie gleich nie entbehren konnte, jedesmal anwendete; aber ohne Verbindung mit der folgenden nicht würde zu Stande gekommen seyn.

2) Die Cruditäten und der angehäuften Schleim wurde mehr durch Brechmittel, die hier allemal weit besser, als Purganzen waren, herausgeschafft. Allein sie durften selten gleich im Anfange der Krankheit gegeben werden; immer mußten gelinde, auflösende, zertheilende Mittel vorhergeschickt werden; sie verursachten sonst ein fruchtloses Würgen, eine Abmattung der Kräfte, und würden offenbar die krampfartige Neigung vermehrt haben. Klystire von erweichenden Kräutern, mit etwas Salz und Oel, und die *Aqua bened. Rulandi* zu 10 bis 20 Tropfen

pfen alle 9 Stunden gegeben, entsprachen diesem Zwecke. Das Brechen schaffte ungemeine Erleichterung; sehr gern liefs ich die Brechmittel nach dem Baden geben, wodurch ihre Wirksamkeit auf die Haut erhöht wurde. Das Brechen mafste gewöhnlich zwey oder dreymal wiederholt werden, doch fast niemals mehr. Die Brechmittel (gewöhnlich ein bis anderthalb Quentchen *Aqua ben. Rulandi*) wurden in getheilten Gaben gereicht. Es wurde in großer Menge Schleim und Galle ausgeleeret, und die darauf folgende Erleichterung war merklich. Die Schwäche der Kinder hält mich nicht leicht von dem nöthigen Brechmittel ab, nur aber alsdann unter der angegebenen Vorsicht. Nachdem oft ein paar Tage vorher die *Aqua ben. Rulandi* in kleinen Gaben gereicht worden war, ging erst das Brechen von statten.

5) Die dritte Anzeige, in Rücksicht auf die Erhaltung der Kräfte, ward durch die große Schwäche fast immer unentbehrlich. Ich weifs, dafs man mit blofsen Ausleerungen und krampfbillenden Mitteln die Kinder ins Grab brachte. Schon in dieser Rücksicht gab ich die *Aqua benedicta Rulandi* lieber, als alle andre Mittel von gleicher Wirkung, wegen des wenigen Weins. — Ich liefs nie die Kräfte zu sehr sinken, und wechselte mit der sogenannten reizendstärkenden

den Methode, und den ausleerenden Mitteln ab. — Beide Anzeigen lassen sich sehr passend mit einander verbinden, da hingegen die ausschließende Befolgung einer allein, schaden würde. — Ich habe selbst von dem unzeitigen Gebrauche der China keinen Schaden gesehen, wenn man nur mit ausleerenden Mitteln abwechselte. Also theils während der Krankheit selbst, theils bey der anfangenden Erholung war mir die Rücksicht auf die Kräfte unerlässlich; liefs ich sie zu sehr sinken, so sah ich bald die schlimmen Folgen davon. Oftmals benutzte ich die Zwischenzeit, um einen Tag um den andern etwas China in kaltem Aufguss zu geben, womit ich einen Zusatz von *Roob Luniperi* verband, wodurch ich der China ihren unangenehmen Geschmack benahm, und zugleich auf die Haut wirkte.

Was die Diät anbelangt, so erlaubte ich bey schwachen Kindern etwas dünne Fleischbrühe, jedoch nie zu viel. Wein wäre mehr schädlich gewesen, ausser in wenigen Fällen, wo wirkliche Schwäche vorhanden war, that er Dienste.

Die Wiedergenesenden brauchten oft nichts, als eine stärkende Diät, Erheiterung, Gesellschaft andrer Kinder, und einen sehr verdünnten kalten Chinaaufguss (durch Schütteln bereitet) mit etwas *Aq. bened. Rutandi* versetzt. — Die Bäder wurden nun einen Tag um den andern

dem angewendet, so wie die Klystire. Ich
ließ sie bald in die freye Luft, und suchte al-
les beysutragen, um in ihnen den Frohsinn
und die kindliche Munterkeit wieder zu er-
wecken.

D. Struve.

VII.

Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechselfieber,

vom

Leibmedicus A. Hinze.

Ein Mann von 57 Jahren, sanguinisch-cholerischen Temperaments, von festem Körperbau, gutem Aussehen, und, bis auf mehr oder weniger heftige podagrische Anfälle, welche ihn in den Monaten November, December und Januar gewöhnlich heimzuzufuchen pflegten, in der übrigen Jahreszeit stets gesund, bekam im Julius des Jahres 1795, nach vorhergegangenen heftigen Aerger, und beträchtlicher Erkältung, ein gallichtes dreytägiges Fieber (*febris tertiana biliosa*). Nach dem dritten Anfalle änderte sich der Typus. Jetzt correspondirte der nächste Anfall nicht mehr mit dem vorhergehenden, nicht mit dem folgenden, wohl aber mit dem, der den vierten Tag erfolgte. Es war also eine wahre *febris tertiana duplex biliosa* geworden. Im

Au-

dem angewendet, so wie die Klystire. Ich liefs sie bald in die freye Luft, und suchte alles beysutragen, um in ihnen den Frohsinn und die kindliche Munterkeit wieder zu erwecken.

D. Struve.

VII.

Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechselfieber,

vom

Leibmedicus A. Hinze.

Ein Mann von 57 Jahren, sanguinisch-cholerischen Temperaments, von festem Körperbau, gutem Aussehen, und, bis auf mehr oder weniger heftige podagrifche Anfälle, welche ihn in den Monaten November, December und Januar gewöhnlich heimzuzufuchen pflegten, in der übrigen Jahreszeit stets gesund, bekam im Julius des Jahres 1795, nach vorhergegangenen heftigen Aerger, und beträchtlicher Erkältung, ein gallichtes dreytägiges Fieber (*febris tertiana biliosa*). Nach dem dritten Anfalle änderte sich der Typus. Jetzt correspondirte der nächste Anfall nicht mehr mit dem vorhergehenden, nicht mit dem folgenden, wohl aber mit dem, der den vierten Tag erfolgte. Es war also eine wahre *febris tertiana duplex biliosa* geworden. Im

Au-

Anfänge bestimmte ich nicht; obwohl die Anfälle sehr heftig waren, der Frost ziemlich lange anhält, und die Hitze gewöhnlich von blanden Delirien begleitet wurde, nicht um die Anfälle, sondern gab, theils aus Bekanntschaft mit dem Verdauungssystem dieses Mannes, der, wie alle Podagrifen, gern gut isst und trinkt, und Neigung zu Hämorrhoidalankfällen hat, theils nach Aufforderung der, in die Augen fallenden Zeichen: bitterer Geschmack, Drücken im Magen, Schwere im Kopfe, Säusen vor den Ohren, Spannung des Unterleibes, stark belegte Zunge u. s. w. erst auflösende, und Schleim zertheilende Mittel, von welchen ihm das *Extr. Trifolii fibrini*, mit Seife und Ochsen-galle in destillirtem Wasser aufgelöst und mit Honig versetzt, die besten Dienste thaten, dann zwischendurch gelinde antiphlogistische Abführungen. Nach der Reinigung der ersten Wege wurden die Anfälle, die immerfort den Typum bestimmt hielten, schwächer, der Urin brach sich, die Zunge wurde reiner, der Unterleib öffnete sich täglich und reichlich. Jetzt wurde China, und zwar die rothe mit etwas Pomeranzen-schaalenpulver versetzt, gegeben, und so das Fieber binnen sechs Wochen völlig gehoben. Der Kranke genas vollkommen, keine Nachkrankheit, kein Oedema pedum blieb zurück, kein Recidiv erfolgte. Bis im Januar 1796 blieb der Wiederhergestellte auch von podagrifischen Anfällen befreit. Der

Me-

Monat Februar verursachte durch die, in demselben herrschende, nasse und neblichte Witterung, einen leichten podagrifchen Anfall, der den Kranken einige Wochen ans Bette fesselte. Im März desselben Jahres — das Podagra war völlig vorüber — erfolgte, wider alles Vermuthen, abermals ein Anfall eines gallichten Wechselfiebers, das einen regulären Typum hielt, vier bis sechsstündige Paroxysmen machte, und sich durch nichts weiter, als durch eine beträchtliche Menge Unreinigkeiten in *primis viis* auszeichnete. Erkältung, Aerger, unbeständige Witterung, *diæta nimis lauta* waren die Ursachen desselben. Es wurde daher gleich in der ersten Apyrexie ein antiphlogistisches Abführungsmittel, während der Anfälle nur warmer Fliederthee, in den folgenden Apyrexien aber oben erwähntes Mittel aus Seife, Ochsen-galle und Bitterkleeextrakt mit Honig veretzt, gegeben. Hierdurch wurden täglich mehrere schmerzliche, übelriechende, breyartige und mifsartige Stühle bewirkt, welche den Kranken ungemein erleichterten, viel Winde wegschafften, und die Heftigkeit der Anfälle, bereits vom vierten Anfalle an, beträchtlich schwächten. Bis zum sechsten Anfalle wurde keine Veränderung in den Arzneimitteln vorgenommen, und da die Zunge keiner, jeder Anfall immer schwächer, die Spannung des Unterleibes vermindert, der Schlaf ruhiger, der Urin besser wurde, beschloß

ich nach abgewartetem sechsten Anfalle, durch die gehörigen Gaben rother China, das Fieber zu verreiben. In der Nacht vom 28ten auf den 29ten März sollte, da das Fieber vom dritten Anfalle an, um zwey Stunden jedesmal postponirt hatte, dasselbe um zwey Uhr eintreten. Da ich mich gerade bey dem Kranken befand, wachte ich die Nacht bey ihm, und erwartete daher zur bemerkten Zeit den Fieberanfall. Der Kranke schlief von 10 bis halb 2 Uhr ununterbrochen, und sehr ruhig. Dann wachte er mit einemmale, und zwar, wie er versicherte, von den heftigsten Leibscherzen im Schlafe gestört, auf. Gewaltige Anspannung des Unterleibes, hörbares Knurren, Kollern und Poltern in demselben, Neigung zum Stuhl, nebst den rasendsten Leibscherzen folterten den Kranken, den ohnehin die Aussicht des nahen Anfalles noch mehr ängstigte, entsetzlich. Ich hieß den Kranken sich ruhig verhalten, und ließ einige Schalen warmen Chamillenthee trinken, aber fruchtlos. Bis um zwey Uhr hielt der Leibescherz, und der eben beschriebene Zustand an. Dann empfand der Kranke mit einemmale den heftigsten Drang zur Ausleerung, und es erfolgte — statt des Fieberanfalles — ein so reichlicher, stinkender, mit mephitischen Dünsten geschwängelter Stuhlgang, daß der Kranke in 10 Minuten den Nachstuhl nicht verlassen konnte. Aber mit solcher Euphorie war auch noch keine Ausleerung

erung begleitet gewesen. Der Kranke legte sich, an Geist und Körper erleichtert, wiederum in die Bette. Nach Verlauf einer halben Stunde erfolgte, unter unbedeutenderen Leibschmerzen, ein ähnlicher, und bald darauf ein dritter Stuhlgang; dann schlief der Kranke ein, und erwachte am andern Morgen völlig fieberfrey, mit einem leichten Körper und froher Seele. Der Puls, der noch immer einige Härte hatte, war weich geworden, und bis auf 56 gleichmäßige, ruhige Schläge gefallen, die Zunge war rein, der Kopf frey, der Unterleib ohne Schmerzen, weich, und ohne Anspannung. Vierzehn Tage wurde nun täglich China genommen, in welcher Zeit der Kranke von Tage zu Tage an Kräften zunahm, und bis jetzt einer ununterbrochenen Gesundheit sich erfreut hat.

Was ist von diesem Zufalle zu halten? — Ist derselbe als eine Krisis anzusehen, wodurch die Krankheit gehoben, oder vielmehr der Nahrungstoff der folgenden Paroxysmen aus dem Körper geführt wurde? — (Dies scheint die Euthorie des Zufalls, und die offenbar günstigen Veränderungen, welche mit dem Kranken voringen, zu beweisen.) — Steht jener Zufall in einer Verbindung mit den Fieberanfällen, und wären diese, auch ohne jene pseudo-crisis, von selbst an ausgeblieben? — (Dieser Muthmaßung

scheint sowohl der Weg, durch welchen kritische Ausleerung geschah, das Ausgelassen der Menge und Beschaffenheit, die Zeit, welcher der Stuhlgang erfolgte, als auch Theorie der Entstehungsart eines Wechselfiebers zu widersprechen *). Nach dieser Theorie, gewisse richtig praktischen Theorien muß freylich die Wirkung (der Fiebers) aufhören, sobald die Ursache (jener galligen Schleim) aus dem Körper geschafft ist. In dem von mir beschriebenen Falle, war das Letztere geschehen; — darf man daher auch hier Verbindung zwischen Ursache und Wirkung annehmen?

Möchte es doch dem Herrn Herausgeber fallen, hierüber ein paar Worte zu sagen + Wir können ja über kritische Tage, Ki-

*) Theden im 3ten Theile seiner Erfahrungen, das Wechselfieber hat zur vorzüglichsten, verlassenden Ursache, die Anhäufung eines reizen oder galligten Schleims, schleimichter Unreinheiten, oder vielleicht auch eine, durch die Fäulnis der Natur mit Schleim umwickelte Schärfe im Magen und in den Eingeweiden, aus welcher die nächste Ursache auf folgende Art entsteht u.

1800) S. dieses Journals 4ten Bandes 4tes Stück S. 311 wo ähnliche Bemerkungen vom Hrn. Dr. Fick gemacht werden.

Typen der Fieber etc. nicht Urtheile genug sammeln, und müssen bey allem Fleisse, und noch so ausgebreiteten Kenntnissen doch oft mit Paulus sagen: „unser Wissen ist Stückwerk.“

†) Ich werde in der Folge darüber mehr zu sagen Gelegenheit haben. Für jetzt verweise ich auf meine *Pathogenie*.

J. H.

VIII.

Ueber die Aehnlichkeit einiger Erscheinungen bey zweyen Lungenfuch- tigen.

Im vorigen Jahre 1797 hatte ich die Gattin eines meiner Freunde in der Kur, die, nachdem sie zwölf Jahre äusserst kränklich gewesen war, endlich an einer Lungenfucht starb. So auffallend diesen Zeitraum hindurch ihre Krankengeschichte und hernach ihre Leichenöffnung ist, die ich in meine medicinischen Fragmente, welche nächstens die Presse verlassen werden, mit eingerückt habe, so war mir die darauf erfolgte Krankheit ihres Mannes, meines Freundes, der dreyzehn Monat nachher an der Lungenfucht aus der Welt ging, in manchem Betracht, noch auffallender und merkwürdiger, indem, nur der convulsivische Zustand ausgenommen, in Abicht der Erscheinung dabey so viel Aehnlichkeit statt fand. — Die Frau meines Freundes litte in ihren jüngern Jahren an heftigen convulsivischen Zufällen, die bald so, bald anders
sich

sich den Umstehenden und dem Arzte, der größtentheils Augenzeuge war, zeigten. Plötzlich blieben jene krampfhaft convulsivische Zufälle weg, und an deren Stelle stellte sich ein Katarrh mit Heiserkeit und Husteln ein, der, trotz aller angewendeten Mühe, in eine wahre Lungenucht überging. Sie war vor ihrem Tode zwey bis dritthalb Jahre verheyrathet worden, hatte ein Kind geboren, und mit dieser Verrichtung hatte sie die letzten Kräfte ihrer Maschine noch vollends aufgeopfert. Ich verrichtete in Gegenwart und mit Beyhülfe des Wundarztes, Hrn. *Hundstock*, gleich den andern Tag nach ihrem Tode, die Leichenöffnung, und fand besonders, außer einer Menge Verhärtungen und Verknöcherungen hie und da, die ganze rechte Lunge versteinert, oder, um mich ganz deutlich auszudrücken, dies Eingeweide aller seiner schwammigten Substanz beraubt, und mit einer Materie angefüllt, die dem Pirnaischen Sandstein völlig ähnlich war. Alle Blutgefäße waren versteinert, und enthielten nicht das mindeste Blut; wo ich mit dem Messer einen Einschnitt machte, da knirschte es so heftig, als wenn man gewöhnlicher Weise mit einem Messer von ohngefähr auf einen sandigen Körper schneidet. Ich übergehe das weitere in dieser Erzählung, und theile nur die in der Krankheit des Mannes gemachten Erscheinungen in diesem Journale mit.

.. Beyde Krankheiten, die sowohl der Frau, als des Mannes, haben so vieles Aehnliche miteinander, daß wohl billig die Frage entstehen kann: ob wohl die dreyzehn Monate vorher verstorbene Gattin meines Freundes zur Erzeugung mancher Erscheinungen beygetragen, und gleichsam das Infective der Sache selbst dem Manne mitgetheilt habe? Er, den ich von unsern Schuljahren her als Freund kannte, hatte schon in frühern Jahren von seinem Vater jene traurige Mitgift, dereinst Lungenfüchtig zu werden, bekommen, die dann in männlichen Jahren in wirkliche Realität überging. Unter dieser so deutlich hervorleuchtenden Disposition heyrathete er obige Frau. Wäre ich als Hausarzt beyder Familien über diesen Punkt förmlich zu Rathe gezogen worden, so würde ich gewiß aus allen Gründen diese Verbindung widerrathen haben; allein man fragte mich ex post, wo zugleich ein anderer berühmter Arzt, als für die Sache stimmender Mann genannt wurde, und ich konnte daher nichts weiter sagen, als: daß zuweilen wohl die eheliche Verbindung in Absicht auf gehabte Kränklichkeiten einen guten Erfolg haben könnte; kurz ich sahe, daß meine Gründe zur unrichten Stelle und Zeit kommen würden, also schwieg ich, und — sahe den Ausvorher. Also die Verbindung geschehe, mit derselben eilten beyde dem frühern Ziel entgegen. Sie ward, wie gesagt, Mutter; wäh.

während dieser Epoche erfuhren sie einige häusliche Bekümmernisse, die dann wahrscheinlich zur Beschleunigung des Uebels in vollem Maaße alles beytrugen, was nur unter solchen Umständen beyzutragen ist.

Im Jul. v. J. starb die Frau, und im October fing mein Freund über ein katarrhalisches Fieber zu klagen an. Wir hatten, besonders bey uns, in diesem Herbst, viele Katarrhalkranke, die aber alle, außer wer nicht mit seiner Brust in gutem Vernehmen stand, bald wieder besser wurden. Gleich, da mein Freund anfang zu klagen, argwöhnte ich mehr, und hatte vom ersten Anfange ein wachsamcs Auge auf seinen Zustand. Es zeigte sich auch bald, daß der katarrhalische Auswurf, der anfänglich mit einiger Beschwerde ausgeleert wurde, mit kleinen eitrichen Partikeln vermischt war. Das bey Katarrhen gewöhnliche Fieber setzte sich bald in ein schleichendes Nervenfieber um, wobey sich unter den falschen Rippen der rechten Brust ein ziehender Schmerz gefellte, der bald mehr, bald weniger auf die Function der Respiration wesentlichen Einfluß äußerte. — Dem Practiker alle angewandten Arzneymittel vorzurechnen, halte ich für völlig überflüssig, weil der denkende Arzt sich ohnehin schon die Sache vorstellen kann; ich übergehe also dieses Register, und halte mich blos bey der Erzählung der Krankheit selbst auf. — Es verstrichen einige Wo-

chen ohne sehr merklich auffallende Veränderungen, nur bemerkte ich, daß die Fieberexacerbationen lebhafter, und der den Hectikern gewöhnliche rothe Fleck auf den Backen sich lebhafter äußerte. Er selbst argwöhnte aus dem Anhaltenden des Katarhs nichts Gutes, und prognosticirte sich einen ähnlichen Zustand von seiner Frau. Er bat mich um diese Zeit, seinen Schwager in Brandenburg von seinem Zustande zu benachrichtigen. Dieser einsichtsvolle Arzt schrieb das, was ich that, kam selbst, und wir beyde konnten nichts anders thun, als der sich äussernden Lungensucht, wo möglich, Grenzen zu setzen. In einem noch mäßigen Zustande verhielt sich das Fieber, und die gewöhnlichen andern Beschwerden; immer leuchtete noch Katarthalzustand und dergleichen Answurf hervor, bis zu Weyhuachten nun die Krankheit ein völliges ernsteres Ansehen bekam.

Der schlaffe Winter, der größtentheils feucht, nebelicht und trübe war, mogte vieles zur Vermehrung der katarrhalischen Beschaffenheit überhaupt heytragen, und die mit Katarrhalschleim angefüllten Lungen, bey dieser Art Kranken, wurden daher den Reiz zum Husten gar nicht los. So auch mein Freund; was Wunder also, daß auch daher seine schon durch väterliche Erbschaft erhaltenen schwachen Lungen, durch das Anhalten und Stecken der Katarrhalmaterie und dessen Schärfe immer mehr und mehr gereizt,

reist und Tag täglich durch das häufige Husten die Schlafheit vermehrt, und dadurch also auch mehr Congestionen zu erleiden, gezwungen wurden. Das Fieber wurde ärger, der Schmerz unter den Rippen der rechten Seite lebhafter, der Husten häufiger, die Nachtruhe weniger, und die Ungeduld grösser. Hierzu gesellten sich nun Hämorrhoidalknotten, die den armen Leidenden sehr belästigten. — Sein schon im gesunden Zustande äusserst hagerer Körper, seine besondere Eigenwilligkeit von jeher, sein argwöhnisches, und im steten Widerspruche lebendes Temperament machte sowohl ihm, als mir viel zu schaffen, so daß wir sämmtlich, die um ihn waren, manchmal nicht wußten, wie wir dieses oder jenes, ohne einen Widerspruch zu erdulden, durchsetzen sollten. Die mit eingetretenen Hämorrhoidalbeschwerden brachten auf einmal ganz unerwartet einen Lungenblutauswurf zu wege, der allerdings bedenklich war. Indessen ward derselbe durch gehörige Mittel wieder gehemmt, und so wie dieser wich, stellte sich nunmehr allmählig mehr eiterartiger Auswurf ein, der nunmehr auch mit einem anhaltenden Fieber verknüpft wurde. Einige Tage darauf bekam der Kranke lebhaftere Brustschmerzen, der Husten kam öfter, doch trocken, so, daß ich einen neuen Blutauswurf befürchtete; allein auf einmal haßte der Kranke drei Steine

aus,

aus, wovon der größte acht Gran wog. Diese Steine schienen eine Kalkerde zum Grundstoff zu haben, denn sie brausten in Vitriolsäure und Salpetersäure stark auf, und gaben im Glase eine Menge Luftblasen, die man kaum in der kleinen Masse hätte suchen sollen. Von diesem Tage an (3 Jan. 1798) repetirte der Steinauswurf aus den Lungen fast um den dritten Tag, und der Blutauswurf stellte sich regelmäßig mit der vierten Woche wieder ein. Sonderbar war es, daß nun, auch während dem Bluthusten, Steine zu ein, zwey, drey bis fünf Stück ausgeworfen wurden, die allerley Gestalten formirten; rund, eckigt, hackenförmig, spitzig, breit, platt erhaben u. s. f. Der größte, den der Kranke während der ganzen Krankheit aushustete, wog zwölf Gran. Vom 3ten Januar bis 4ten August d. J., an welchem Tage der Kranke endlich ganz ausgemergelt plötzlich starb, hatte der arme Leidende 175 Steine ausgehustet, die ich größtentheils noch in meiner Verwahrung habe. Jemehr sich der Kranke seinem Ende näherte, je geringer ward der Steinauswurf, und je seltener dieser erfolgte, jemehr ward der Eiterauswurf stärker, häufiger und eckelhafter, so daß man wohl, vorzüglich in den letztern Tagen seines Lebens, zehn bis zwölf Unzen rechnen konnte. Hätte ich diesen Verstorbenen öffnen können, gewiß ich bin überzeugt, daß ich, so
wie

wie bey seiner verstorbenen Gattin, eine Menge verhärteter und versteineter Eingeweidedrüsen u. f. würde angetroffen haben.

Diese beyden Fälle sind mir in meiner Erfahrung darum merkwürdig, weil beyde sich auf ähnliche Weise, nemlich durch einen Katarrh anfangen, jeder ein Jahr und etwas drüber zubrachte, und bey *beyden Steinmassen* gegenwärtig waren. Die Frau hustete zwar nie dergleichen Concremente aus, indessen war doch ihre ganze rechte Lunge mit einer solchen Steinmasse angefüllt, da er im Gegentheil diese Masse herauhustete. Beyde waren schon, ehe sie sich verheyratheten, zu dieser schenslichen Krankheit disponirt, und man konnte, ohne Arzt zu seyn, bey beyden einen frühen Tod vermuthen. Allein ich habe mir bey diesem Vorfalle mehr denn einmal die Frage aufgeworfen: ob wohl der *eheliche vertraute* Umgang beyder Personen in der Maasse von Folgen gewesen seyn kann, daß einer den andern noch mehr angesteckt, und zur Erzeugung jener steinern Erscheinung fähiger gemacht habe? Sie, die Gattin meines Freundes, war, im Ganzen genommen, vom Anfange ihres lungenfüchtigen Zustandes bey weitem mehr und heftiger krank, hustete viel stärker, und warf unerträglich viel aus, dabey rasselte es stets auf ihrer Brust, als wenn man ein kochendes Wesen im Topfe hörte; bey ihm hingegen bemerkte man nur in
der

der letzten Zeit einen pfeifenden Ton während dem Inspiriren; doch konnte man aus diesem Tone allemal vorher wissen, ob der Kranke bald wieder Steine auswerfen würde. Auch empfand er dann im Halse ein kratzendes Gefühl, ein ganz besonders kreischender Ton ging gewöhnlich voraus, der auch, besonders in der ersten Zeit des Steinauswurfs, die Respiration sichtbar erschwerte, hernach aber, gar keinen, besonders speziellen Einfluss auf das Odemholen zu haben schien. Sie hatte in der linken Lunge noch beträchtliche Eiterföcke, bey ihm aber schien es, als wenn nur am Rande des untern Lappens der rechten Lunge ein beträchtliches Geschwür gegenwärtig gewesen wäre.

Woher nun die Steine entstanden seyn können, getraue ich mich mit positiver Gewissheit nicht zu erklären. Sind sie Folge eingedickter Lymphe, und haben sie in den Bronchialdrüsen oder Lungenbläschen ihren Wohnort gehabt; oder sind es wahre Concremente des Eiters gewesen, der sich allmählich verdickt, indem durch entzündliche Wärme mehr Coagulum zu entstehen pflegt, überlasse ich erfahrenen Aerzten zur Entscheidung. Bey der Gattin war die ganze rechte Lunge mit steinigter Masse angefüllt, nirgends war in derselben flüssiges Eiter zu finden, und niemals hustete sie Steinmasse aus. Hier war wohl durch Zufall der Eiter in
kalk-

alkartige Substanz übergegangen, der vielleicht wegen Mangel aller organischen Kräfte daselbst in Stocken gerathen, und deshalb nicht ausgeworfen worden war. Gern hätte ich die Leichenöffnung seines Körpers unternommen, um mich mehr über den beyderseitigen Zustand zu informiren. Dafs Steine in den Lungen keine so grofse Seltenheit sind, beweisen eine Menge Schriftsteller, die Hr. *Trnka von Krzowitz* in einer Abhandlung gesammelt zu haben scheint *). Das in dieser Abhandlung angemerkte Symptom eines Rückenschmerzes, habe ich besonders bey ihm recht deutlich bemerkt. Er beschrieb mir solches: als wenn ihm neben dem Rückgrade ein Bindfaden auf und nieder gezogen würde, welches ihm eine äufserst lästige und unangenehme Empfindung verursachte, die oft das Odenholen lebhaft unterbrach.

Eine Erscheinung mufs ich noch anführen, die sich allemal vor dem Blutanswurf einfand, nemlich: so oft sich dieser äufserte, erlittete der Kranke einige Tage vorher eine Pollution, die ihn sehr entkräftete, und auf seine Brustverrichtungen Einflufs hatte. Sein Pulschlag während der ganzen Krankheit hatte mit dem, seiner Gattin, die vollkommenste Aehnlichkeit. Nemlich ein ganz sonderbares Aussetzen, dafs ich sowohl, als

einer

*) M. f. *Mehrenheims* Wienerische Beyträge. 2ter Bd. p. 173.

einer meiner Hrn. Collegen, Dr. *Hausbrand*, der den Kranken mit besorgte, oft darüber in Verwunderung gesetzt wurden. Aeußerst selten fanden wir den Puls so, daß er nicht in einer Summe von 20 30 Schlägen, bey aller Ruhe ausgesetzt hätte, und doch war bey dieser Erscheinung an nichts weniger, als an eine offenbare Verschlimmerung des Zustandes zu denken. Die Gattin meines Freundes hatte nur in den drey oder vier letzten Tagen ihres Lebens einen aussetzenden Pulsschlag; allein dafür fand ich auch im vordern Ventrikul des Herzens einen halben Theekopf voll des reinsten Eiters, den mein Gehülfe, Hr. Chir. *Hundstock*, aufsammlte. Könnte nicht auch hier wohl die Ursache dieselbe gewesen seyn? — Ich will aber nicht damit sagen, daß, wo aussetzender Pulsschlag statt findet, Eiter da seyn müsse. — Vielleicht lag nur hier die Ursache darinn, daß nemlich eitrige Theile als Reismittel wirken konnten, und auf die Kraft des Herzens und der Schlagadern einen entschiedenen Einfluß unter dieser Erscheinung zu bewirken fähig waren?

D. *Hanning*,
Hofr. u. Landphysikus zu Zerbst.

IX.

Practische Bemerkungen

von

D. Holst,

Arzt zu Hamburg.

1.

Localansteckung von Phthisis trachealis.

S — ein 34jähriger, verheyratheter Mann, hatte bisher eine gute Gesundheit genossen, außer daß sich bisweilen kleine chronische Anfälle von Gicht, zu der er die Anlage vom Vater erbt hatte, äußerten.

Vor 2 Jahren besuchte er einen Sterbenden, der an Auszehrung, mit Beschwerden in der Kehle und längst des Halses, mit sinkendem Auswurfe etc. (vielleicht an einer Phthisis trachealis) litt, und benutzte eine Tobackspfeife, die von dem Kranken im Anfange seiner Beschwerden noch sehr oft gebraucht war.

Den Tag darauf fühlte er unter fieberhaften Bewegungen, einen drückenden Schmerz in den Nasenhölen, der sich gegen den Gaumen, besonders aber gegen die Stirne hin, verbreitete und dem bald der Ausfluß eines unerträglich übelriechenden Schleimes folgte.

Für eine Weile verging dann das Uebel, aber von nun an kamen zu unbestimmten Zeiten Rückfälle desselben, die immer öfterer zu setzten und länger dauerten, ihn sich selbst und den Seinigen unaussetzlich machten. Veranlassungen zu Erkältungen, denen er oft ausgefetzt war, beschleunigten das Wiedererscheinen der Beschwerde.

Vor 6 Wochen fragte er mich um Rath, wo ich das Uebel für eine perverse Secretion der Nasenhaut, durch die Ansteckung nur zuerst bestimmt (und vielleicht durch giftische Anlage mit unterhalten?) erkannte.

Diese umzustimmen, gab ich innerlich *Gummi Guajacum*, *Lac Sulphuris* und *Cremor Tartari*, ließe ihm Streifen von *Empl. Vesicat. perpet. jan.* hinter beyde Ohren legen, und zum Einschnupfen in die Nase *Pulv. Rad. Valerian. et Hb. Majoran. aa.* gebrauchen. Da bey solle er sich nach und nach ans kalte Baden des Kopfes gewöhnen.

Bey diesen Mitteln verstärkte sich Anfangs der Schleimausfluß, verlor aber bald den unerträglichen Geruch, und verschwand dann völlig.

S — gebraucht, zwar unordentlich, die Mittel fort, und hat bis jezt keine Rückfälle erlitten.

Von den Gliedern seiner Familie, mit denen er, ans Uebel gewöhnt, zuletzt wieder sehr vertraulich umging, hat keines ähnliche Beschwerden bekommen (ein Beweis, daß die Ansteckung die perverse Secretion nur zuerst bestimmte).

2.

Weichselzopf in Teutschland.

Zwey Eheleute bekamen gleich nach ihrer Verheyrathung eine weichselzopfartige Verflechtung der Haare, die sich fast zu gleicher Zeit bey Beyden, etwas früher aber bey dem Manne, der in Deutchland geböhren, kurz vorher mehrere Jahre in Pohlen gelebt hatte, äußerte.

Nach einiger Zeit schnitt die Frau den Zopf dicht am Kopfe ab, bekam aber fast augenblicklich unerträgliche Kopfschmerzen etc. Die Zufälle nach abgeschnittenem Weichselzopfe waren: klopfender und reissender Kopfschmerz, fast bis zum Rasendwerden; Augenschmerzen, und beschwerliches, in den ersten Tagen fast unmögliches Schlucken, die sich erst beym Wiederwachsen des Zopfes völlig legten.

Beyde haben noch jetzt diese Flechten, sind aber übrigens sehr gesunde Leute; einige Gichtbeschwerden bey dem Vater ausgenommen. Die Kinder haben schönes, unverflochtenes Haar.

3.

Heilung eines starken Mutterblutflusses.

M — G — eine 25jährige, zart gebaute, gesunde Frau, Mutter von 3 Kindern, hatte vor 7 Monaten bey der letzten Niederkunft eine etwas schwere Geburt erlitten. So wie immer, säugte sie auch jetzt ihren Kleinen.

Vor einem Monate erkrankten ihre drey Kinder nacheinander, und die sichtlich theilnehmende Mutter versagte sich, mehrere Wochen lang, Pflege und ruhigen Schlaf, unter steten Besorgnissen. Nun zuletzt traf sie noch ein starker Aerger.

Den Tag darauf spürte sie leichte Krämpfe im Unterleibe und Rückenschmerzen, begleitet von dem paroxysmenweise erfolgenden Abgange eines mitunter geronnenen Blutes.

In der Meynung, es sey dies die wieder eintretende Reinigung, entwöhnte sie ihren Säugling; zur Vertreibung der Milch nahm sie, außer äußern Mitteln, eine leichte Abführung, und dann gelinde Diaporetica bey magerer Diät.

Der noch immer paroxysmenweise erfolgende Abgang von Blut nahm so zu, daß sie sich zur ärztlichen Hülfe entschloß.

Sie fühlte jetzt weder Leib- noch Rückenmerzen, dagegen aber eine beträchtliche Mattheit bey kalten Füßen, Schwäche des Gehörs, und langsamen, kleinen, härtlichen Puls. Ihr Stuhlgang erfolgte nur etwas träger, wie gewöhnlich; ihre Zunge war natürlich gefärbt und unbelegt; ihr Appetit nicht verdorben, nur geschwächt. Die Brüste waren milchleer; der Uterus im gewöhnlichen Zustande; das Blut drang aus den Muttergefäßen.

Durch die vorhergehenden Ursachen schien ihr eine allgemeine Schwäche des Körpers, mit besonderer örtlicher Schwäche der Muttergefäße begründet zu seyn.

Letztere schien den Blutfluß zu unterhalten, im Anfang wahrscheinlich congerirende Krämpfe von Leidenschaften, für die der Körper durch Schwäche empfänglicher war, veranlaßt hatten.

Aus diesen Rücksichten ließ ich die Kranke horizontal legen, ihr flüchtige Einreibungen in den Unterleib machen und kühle Chamillenlotionen setzen. Innerlich nahm sie *Liquor anodynus Hoffm.* mit *Aqua Menthae*, dabey abgekühlten Thee von *Summitat. Millefol.*

Der Blutfluß verstärkte sich bey diesen Mitteln; nachher, wie sie die Medicin verbraucht

hatte und nicht gleich neue erhielt, wurde der Blutfluß schwächer.

Die neu verordnete Arseney aus *Elix. acid. Halleri* mit *Tinct. Opii* verstärkte von neuem den Blutfluß, nach jedesmaligem Einnehmen. Es traten auch dann und wann kleine Ohnmachten ein.

Die Kranke wollte sich zu keinen Einspritzungen verstehen. Ich legte daher auf beyde Arme einen Senfteig, ließ die flüchtigen Einreibungen fortsetzen, und innerlich *Extr. Cort. Peruv.* und *Alum.* in *Aqua Cinnamomi* nehmen.

Der Unterleib war frey und ohne Spur von Unreinigkeiten.

Der Blutfluß wurde um nichts schwächer.

Mit Misstrauen wählte ich jetzt eine andere Methode, und verordnete alle Viertelfunden $\frac{1}{2}$ Gran *Rad. Ipecac.* Kaum hatte die Frau 12 Pulver genommen, so entstand ein leichter Durchfall, und mit ihm gingen 2 große Spulwürmer ab.

Der Blutfluß wurde schwächer, der Puls weicher und erhabner.

Beym pünktlich fortgesetzten Gebrauche der *Ipecacuanha*, wornach selbst einmal Erbrechen folgte, stillte sich der Blutfluß gänzlich, die Diarrhöe verlor sich, die Kräfte kamen wieder.

Patientin nahm die *Ipec.* nun in längern Zwischenräumen noch einige Tage lang, fühlte
keine

keine Rückfälle des Blutabgangs, dagegen aber Zunahme der Kräfte.

Eine gute Diät, ein Thee von *Hb. Trifol. fibrini*, und ein Kissen mit gemahlner Eichenrinde und Krausemünze gefüllt, und dann und wann mit Wein befeuchtet, um den Leib gebunden, gaben ihr die völlige Gesundheit wieder.

4.

Anwendung des Perkinismus.

Einen 40jährigen Mann von fester Haut und straffer Faser, den Gewöhnung an ein mühsames Leben ziemlich abgehärtet hatte, traf jetzt zum erstenmale ein fieberichter Anfall der Gicht, zu der ihm die Anlage angeerbt war. Sie befiel mehrere Theile zugleich, und wanderte nach und nach fast auf alle Gelenke hin. Das nicht complicirte Reizfieber war äußerst stark. Die besten Mittel vermochten nicht den Fortgang der Krankheit zu unterbrechen. Wie in seinem Verlaufe das Uebel mehr chronisch wurde, fixirte es sich auf die Handgelenke und ließ die andern Theile frey.

Jetzt wurde der Gebrauch der Perkinschen Gichtnadeln versucht, aber nach mehrmaliger Anwendung fühlte der Kranke noch keine Erleichterung.

Erst dann, wie durch etwas starkes und oft wiederholtes Streichen die Theile stark geröthet waren, verließ der Schmerz diese Gelenke, wanderte aber bald darauf in das benachbarte Armgelenk. Hier vom Perkinismus verfolgt, überzog er, etwas geschwächt, die Schulter, dann die Hüft- und Kniegelenke.

Die fortgesetzte Anwendung der Nadeln auf die leidenden Theile schwächte zwar im Ganzen den Schmerz, hob ihn aber nicht völlig.

Der jetzt erneuerte Gebrauch der Antarthriticum vollendete indeffen sehr leicht die Kur.

Ein 60jähriger Mann von schwammichten Körperbau und weicher Haut, der schon viele Jahre im Winter Gichtanfälle erlitten hatte, bekam auch jetzt einen chronischen Schmerz im rechten Oberarmgelenke, der dem Arme die Beweglichkeit nahm und, in der Nacht verstärkt, den Kranken des Schlafes beraubte.

Es waren keine innere Mittel gebraucht worden, als ich den Perkinismus anfang.

Unter den Streichen überzog sich die Haut der leidenden Stelle mit einer leichten Röthe, der Schmerz verschwand, der Arm wurde beweglich, die Nacht durch ruhigen Schlaf erquickend.

Ich wiederholte das Streichen; der schmerzfreie Zustand dauerte fort. Wie aber der Gebrauch etwas unterblieb, kehrte der Schmerz,

aber

aber doch gemindert, zurück, den die erneuerte Anwendung der Nadeln völlig hob.

Einen heftigen Schmerz, den stark entzündete Frostbeulen einem Mädchen von feiner Haut an den Füßen verursachten, milderte der Perkinismus augenblicklich; eine völlige Heilung der Entzündung erfolgte jedoch nicht dadurch.

Bis jetzt scheint es mir, daß der Perkinismus bloß durch Reizung der Haut wirke. Die vorzügliche Linderung der Schmerzen bey feinerer Haut, die Erfahrung, daß Nadeln von nicht metallischen Körpern das Nemliche thun, und daß selbst die Perkinischen Nadeln nur bey leichter Röthung der Haut Hülfe schaffen, sind, dünkt mich, Beweise dafür.

Ob Reiben oder Bürsten der schmerzenden Stelle dieselbe Hülfe leisten, kann ich noch nicht entscheiden.

X.

**Eine neue wirkfame Pillenmafse aus Calx
Zinci hydrargyrata,**

von

Fr. Molwitz,

Wundarzt zu Stuttgart.

Nicht a priori, fondern zufolge meiner Erfahrungen, überzeugte ich mich, dafs das venerifche Gift reizend auf die Beftandtheile der thierifchen Fafer wirke, fo dafs, nach Verhältnifs einer längern Fortdauer diefes Reizes, ihre Reizempfänglichkeit erhöht, ihr Ton aber vermindert werde. Es ift diefes zwar eine jezt allgemein anerkannte Meynung, welche aber längft ſchon aus den ſchönen, zwar nur palliativen, Wirkungen des Mohnſafts, des Hyoscyamus und anderer beſänftigender Mittel in diefer Krankheit gefolgert werden konnte. Jedemnoch fuhr man fort die auf folche Art kränklich gereizte thierifche Organifation abwechfelnd durch verfchiedene Modificationen von Reiz heroifcher Mercurial-

curialpraeparata mehr und mehr zu bestürmen. Die neuesten Versuche mit dem Sauerstoffe lehren mich, daß dieser nur in Fällen heilsam wurde, wo sein gewaltfamer Reiz den individuellen Grad von Empfänglichkeit für den morbosen Reiz bald und schnell zu ersticken im Stande war, welches auch schon aus den Wirkungen dieses Stoffes, die er als Anhängsel des Sublimats kurz und stürmend äußert, wahrgenommen werden konnte. Was hätte sonst *Blair* veranlassen können, nach häufiger innerlicher Anwendung der Salpetersäure noch den Umweg der Einreibungsmethode einzuschlagen, um den sanftern Mercurialreiz anzubringen? Warum gab *Theden* nach jeder scheinbar vollendeten Kur durch das salzsaure Quecksilber noch die milde *Plenk'sche* Solution? Der Mercurialreiz ist offenbar, allen vernünftigen Erfahrungen zufolge, eine besonders von allen ihm durch seine Zubereitungen anhängenden Zusätzen verschiedene, der venerischen angemessene Modification von Reiz, und was der Anwendung dieses Reizes im Wege steht, wird gewiß nicht durch zufälliges Umtauschen mit seinen verschiedenen Praeparaten erzwengt, sondern muß, meines Erachtens, nach den besondern Anzeigen gehoben werden. Männer von Erfahrung sind meistens mit einem fortgesetzten Gebrauche der mildern Quecksilberpraeparata, oder

naben-

nebenbey mit besänftigenden, einhüllenden Mitteln ausgekommen, und jeder Beobachter könnte schon bemerkt haben, daß oft der fortdaurend angebrachte stillere Reiz einer einfachen Quecksilberbereitung, den venerischen bey seinem gewöhnlichen, langsamen Fortschreiten einschnellen und aufzuheben im Stande war. Dieses und die Neigung sich zu entzünden, welche die venerischen Geschwüre in allen ihren Perioden äußern, die erhöhte Reizfähigkeit der Organe, welche sich im allgemeinen bey dieser Krankheit vorfindet, und die verminderte Cohæsiionskraft der durch den venerischen Reiz fortdaurend angefochtenen organischen Bestandtheile, bestimmten mich auf eine Verbindung des Quecksilbers mit einem Körper zu denken, welcher die örtliche Reizbarkeit abzustumpfen, die exaltirte allgemeine Lebenskraft zu vermindern und zugleich tonisch auf die thierische Faser zu wirken fähig wäre. Der Zinkkalk schien mir erwähnte Eigenschaften in sich zu vereinen, ohne zugleich die eigenthümliche Wirkungen des Merkurs zu überwiegen, weswegen ich folgende Pillenmischung versuchte.

Zwey Theile gereinigtes Quecksilber werden mit einem Theil Terpentiu zusammengerieben, welches Reiben aber, um das Quecksilber gänzlich aus seinem unwirksamen metallischen

schen

sehen Zustände zu setzen, nach Verschwindung aller Quecksilberkügelchen noch etwa eine Stunde fortgesetzt werden muß, gegen das Ende aber werden zwey Theile Zinkkalk *) und so viel Zimmtpulver als zu Bildung einer Pillenmasse erforderlich ist, hinzugefügt, mit welchem lastern auch die Pillen conspergirt werden können. Hieraus nun werden zwey Gran schwere Pillen verfertigt, welche ein Mittel gewähren, dem, außer den bestätigten tonischen und beruhigenden Eigenschaften des Zinkkalks, kein fremdartig wirkender Reiz anhängt.

Eckel, Uebelkeit und Erbrechen sind Anzeigen, daß man mit der Dosis hoch genug gestiegen ist, um ein stärkendes, mäßig abführendes Mittel nehmen, und wieder mit einer Pille Morgens und Abends anfangen zu lassen. Nach jeder Repetition wird der Patient einige Stücke pro Dosis mehr ertragen können; somit wird kein Umwechseln mit andern Praeparaten nöthig seyn, und dasselbe Mittel wird bis ans Ende der Kur

*) Drey Theile klein geschnittener, gereinigter Zink werden mit fünf Theilen Vitriolsäure, die mit zwanzig Theilen Wasser verdünnt ist, aufgelöst, und nach dem Aufbrausen die Auflösung durchgeseiht, alsdenn der Zinkkalk aus dieser mit einer hinlänglichen Menge Laugensalz niedergeschlagen und ausgefüßt.

Kur fortgesetzt werden können. Da nur wenig Terpentin zu dieser Masse erforderlich ist, so kann dieser als Reismittel kaum in Betracht genommen, im Gegentheile aber wegen seiner bindenden Eigenschaft als ein Vehikel angesehen werden, wodurch die eigene Wirkung des Quecksilbers auf den Mund verzögert wird; wenigstens habe ich bisher bey mäßiger Anwendung dieses Mittels keine Spur von Speichelfluß, noch sonst einer widernatürlich vermehrten Excretion wahrnehmen können. Ich habe bey der Anwendung dieses Mittels mit Fleiß beobachtet, daß es keine eigenthümliche, antivenerische Wirkung am vollkommensten erst alsdenn hervorbringe, wenn sein Gebrauch, ohne Abwechslung mit einem andern Praeparate eine Zeitlang fortgesetzt und es gleichsam in dem Körper einheimisch wird; d. h. wenn der Körper die den besondern Umständen angemessene Menge Quecksilber zu ertragen gewöhnt ist. Ja ich glaube sogar, in einigen Fällen deutlich bemerkt zu haben, daß die kränkliche Reizbarkeit bey dieser Art von Zufällen durch das Aussetzen dieses Mittels, und durch das Abändern mit stärkern Praeparaten erhöht würde, welchem ich das Eintreten neuer Symptome und ihre Hartnäckigkeit zuzuschreiben geneigt bin. Kurz dieses einfache, wohlfeile und unschuldige Mittel erwies mir in manchen

chen Fällen so günstige Wirkungen, daß ich hoffen darf, es werde solches bey den meisten Anfällen der venerischen Krankheit mit auffallendem Nutzen angewandt werden können.

XI.

**Geschichte eines durch Quecksilber ge-
heilten Wechselfiebers,**

VON

D. Schlegel,

Herzogl. Physikus des Amtes Ilmenau.

T* in F*, eine Wäscherin, 47 Jahr alt, schwarz von Aug und Haar, Mutter von 8 Kindern, cholerischen Temperaments, welche schon seit 5 Jahren nicht mehr menstruiert ist, verlangte am 17ten May 1793 meinen Rath, nachdem sie schon seit vier Monaten drey, sonst sehr wackere Aerzte, unter immer zunehmender Verschlimmerung ihrer Zufälle, gegen ein dreytägiges kaltes Fieber gebraucht hatte.

Gegenwärtig bekam sie alle Morgen zwey Stunden lang heftigen Frost mit darauf folgendem eben so starken Schweiß, der einen düstern, betäubenden Kopfschmerz die ganze übrige Tageszeit zurückließ, und sich nur wenig nach dem jedesmaligen Anfall minderte. Diesem ging immer ein Schmerz im rechten Hypochondrium und

und höchst empfindliches Ziehen im Kreuz voraus, welche letztere Erscheinung ausserdem aber wegblieb. Bey sehr verminderter Ekelst, weiss-schleimiger Zunge, Husten mit weiss-schaumichem Auswurf waren die Füße stark geschwollen. Die Gesichtsfarbe fand ich sehr gelb, das Gesicht ungewöhnlich eingefallen, das Weisses im Auge nicht verändert, die Pupille gross, den Puls nach dem Anfall zwar schnell und klein, wie vor demselben, aber freyer. Seit 4 Wochen erschien das bis dahin dreytägige Fieber als ein tägliches.

Ich liess der Kranken ein Pulver aus *China*, *Salmiak* und *Aronswurzel* nehmen, worauf der nächste Anfall um eine Stunde anticipirte. Am dritten Tag der angefangenen Kur stürzte ihr $\frac{1}{2}$ Pfund hellrothes, nicht mit Speisen vermischtes, flüssiges Blut, nach vorausgegangenem heftigen Husten, aus Mund und Nase, worauf jebe Schmerzen im rechten Hypochondrium wichen. Am 4ten Tag liess ich ein Decoct aus *China*, *Geum urbanum* mit *Spir. Mindereri* nehmen, worauf der Paroxysmus abermals um eine Stunde anticipirte, gelinder war, etwas Appetit sich einfand. Am 5ten kam der Anfall wieder um eine Stunde früher: die Hitze war stärker, als der Frost, welche beyde am 6ten sehr gering erschienen; Patientin fühlte sich dabey munterer, hatte guten Appetit bey einem dennoch fortwährenden

Rekel. Am 7ten antwortete der Anfall wieder um eine Stunde, kam also früh 5 Uhr, war sehr heftig, und hielt den ganzen Tag beträchtlich Schütteln zurück. Die Zunge blieb zwar blaß, aber rein bey einem bittern Geschmack. Auf der obigen Arznei trank die Kranke, bloß noch Weidenfchalendecoct. Während der Hitze schüttelte sie diesmal. Am 8ten blieb der Anfall ganz weg; wenn man nicht eine wenig bemerkbare Hitze, die sich früh 4 Uhr einstellte, dafür sehen will. Zwar währte der bittere Geschmack noch fort; der Puls war aber Nachmittag ganz natürlich.

An diesen beyden letzten Tagen stellten sich an den Lippen und auf der Zunge ein sonst kritischer Auschlag — kleine Geschwürchen — ein, welche Jucken und ein fast unansehnliches Brennen verursachten.

Am 9ten fand sich früh der Anfall wieder ein, am 10ten früh aber nicht; statt dessen er sich aber Abends 10 Uhr zeigte, wo die Hitze den Frost übertraf und mit einem ermattenden Schweiß endigte. Der 11te Tag der Kur blieb ganz vom Fieberanfall frey; doch war der bittere Geschmack, Husten mit schaumichten Auswurf, und die Geschwulst an den Knöcheln heftiger. Am 12ten der Anfall Abends 8 Uhr mit Frost, und am 13ten früh mit einem ermattenden Schweiß. Heute bekam Patientin ein Decoct aus *Hb. trifol. fibr.* Am 15ten Abends 7 Uhr kam

kam der Paroxismus. Am 14ten Nachmittag 4 Uhr der heftigste Frost mit Phantasie, wobey der Puls schnell, klein und gereizt ging, die Zunge aber rein blieb. Am 15ten bekam sie grofse Schwäche, Hitze, Kopfschmerzen, Ekel, bittern Geschmack, und deshalb *Sal. Glaub.* ʒß. ■ Zwey cariöse Zahnwurzeln, die den Kopfschmerz ■ noch mehr unterhielten, wurden mit Verminderung der Kopfschmerzen ausgezogen. Am 16ten auſſer den geſtrigen Beſchwerden mit Blut geſtreifter ſchaumichter Auswurf noch heftigen Huſten. Am 17ten kam der Anfall Mittag 1 Uhr, und dauerte 2 Stunden. Zu jenem Decoct von Fieberklee wurde noch *Elix. ac. Hall.* ʒß. geſetzt. — Der 18te blieb Fieberfrey. Der 19te dagegen ſing gleich früh mit ſtechenden Kreuzſchmerzen an, dem um 9 Uhr der gewöhnliche, 4 Stunden lange, diesmal auch vom blutigen Auswurf begleitete Anfall folgte. Am ſoſten befand ſich Patientin nach einem in verfloſener Nacht geſhabten heftigen Schweifs, ſehr ermatet. Am 21, 22, 23, 24 und 25ten Tage hielt das Fieber früh 8 Uhr einen beſtimmten Typus unter den vorigen Umſtänden. Seit dem 24ſten nahm die Kranke alle 3 Stunden 2 Eſſelöffel voll von folgenden: *Rec. Extr. Abſynth.* ʒij. *Solve in Aq. f.* ʒiij. *Adm. Elix. Hall.* gtt. x. *Syrup. Abſynth.* ʒß. M.

Am 26ſten ſtellte ſich das Fieber um 7, am 27ſten um 6 Uhr, aber jedesmal ganz gelind ein.

Baym, fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel schwanden zwar alle seitherigen Begleiter des Fiebers, und von letztern selbst fand man weder am 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. noch 35ten Tag die mindeste Spur. Allein von dem Tage an, wo die Anfälle anblieben, bemerkte man eine aufgetriebene Unterleib, wodurch das Athmen ershwert wurde, nach wenig genommenen Speisen Drücken und Aengstlichkeit entstand, ja sogar auch ohne genommene Speisen anhält. Seit dem 33ten trank Patientin außer den erwähnten Mitteln Decoct Stip. junip. und Cort. Salic. Nach achttägiger Pause (nämlich vom 36 bis zum 43ten Tag) aber erschienen alle vorige Anfälle wieder von neuem als Quotidianfieber, und zwar jedesmal von heftigem Schweißen und Phantasia begleitet.

Jetzt waren die Kräfte bey einer großen Abnahme des Körpers bis zum tiefsten Grad gesunken. Der Puls ging in der Apyrexie schnell, sehr klein, wehe das Fieber, nachdem es am 43ten Tage noch ausgeblieben war, sich wieder am 44ten Nachmittag 2 Uhr einfand.

Da die Kranke unter diesen Umständen von den sonst allgemein gerühmten Mitteln gegen intermitt. Fieber nicht die mindeste Besserung versprach, sogar in der größten Lebensgefahr schwebte, sann ich auf Mittel, welche die hauptsächlichste Ursache des Fiebers und der sich jetzt dazu gesellenden Gelbsucht — die Verhartun-

gen

gen in der Leber — zu heben im Stande waren.

Die Zeichen der verhärteten Leber waren mir nemlich: ein immerwährendes Vollseyn, empfindlich drückendes Spannen, ungewöhnliche Härte und stumpfer Schmerz in der ganzen Lebergegend, Spannen in der Brust, als wenn ein Brot aufgebunden wäre, bey welchen Umständen das Gesicht erdfahl und aufgedunsen, das Weisse im Auge gelb blieb, die Kranke unordentliche Leibesöffnung, trocknen, bitteren Mund, periodisch trocknen Husten hatte, manchmal an öfteren, und besonders galligten Erbrechen (besonders vom Druck der Leber auf den Magen) litt, und dabey an Fleisch und Kräften täglich abnahm. Ich verordnete jetzt am 45sten Tage: *Rec. Calomel. gr. x. Magnes. Edinb. Sach. alb. aa. ʒß. M. exactiss. ut fiat pulvis. Divid. in part. X. aequal. DS.* Früh und Abende jedesmal ein Pulver zu nehmen. In der Lebergegend liefs ich *Unguent. neapolit.* einreiben (Spuren von venerischem Stoff waren ganz und gar nicht da), dabey auch die Auflösung des *Wermuthextractes* fortsetzen. Der Typus hielt seine gewöhnliche Zeit und Stunde. Am 46sten zeigten sich nur Kreuzschmerzen, kein Fieber; am 47sten früh 9 Uhr der Anfall abermals, der am 48sten wieder wegblieb; am 49sten aber früh 7 Uhr zurückkehrte, bis des Nachts zwischen dem 50sten und 51sten Tage der angefangenen Kur (nach-

dem Calomel. gr. xij. verbraucht waren) Speichelfluss erfolgte, der zehn Tage lang in Gefolge aller üblen Zufälle einer heftigen Salivation (geschwellenen Zahnfleisch, Drüsen am Kopf und Hals, Geschwulst der Zunge, daher kaum möglichen Sprechen, Athmen und Schlucken, Schwämmchen, und die heftigsten Schmerzen im Munde, asahafter Geruch aus demselben, heftige zufällige Diarrhöe) währte, mit dem Eintritt derselben aber auch *das kalte Fieber mit dessen Begleitern auf immer verschwand.*

Nur mit vieler Mühe und Sorgfalt, und dem Wechsel der Salivationsbeschwerden angemessenen Mitteln, wurde sie mit ihren Folgen gehoben. Stärkende Decocte aus *Gram urbanum* und *Hb. Absynth.* gaben nachher der bis jetzt äusserst ermatteten Kranken die Kräfte, und Decoct. *Cort. Hippocastani et Hb. Salivae* dem schwammigten, lockern Zahnfleisch, und damit den sämmtlich lösen Zähnen ihre Festigkeit wieder, so daß die Kranke am 70sten Tage der von mir angefangenen Kur (innerhalb zehn Wochen) und nach einem Krankenlager von fünf und zwanzig Wochen zum erstenmale wieder auf einem Spaziergange sich ihrer zurückkehrenden Gesundheit freuen konnte, noch 6 Tage lang stärkende Mittel brauchte, und dann völlig genes.

Nach 3 Jahren sprach ich diese ehemalige Kranke wieder, und ein lebhaft colorirtes Gesicht, mit einem bisher vollen Gebrauch aller
ihrer

hrer Kräfte, waren lebendige Beweise ihrer
ölig wieder erhaltenen Gesundheit.

Ohngeachtet der glückliche Ausgang dieser
krankheit einzig und allein der Anwendung des
Quecksilbers zuzuschreiben war; mir auch nicht
bekannt ist, daß *Fabre, Balfour, Houlston,*
ledicus, Senac, Stahl, Willis, Thompson, Pa-
old, und besonders *Lyson* gegen hartnäckige
intermittirfieber mit Verstopfung der Abdo-
minaleingeweyde, das Quecksilber schon mit
roßem Nutzen innerlich und äußerlich ge-
braucht haben, wie neuerdings *Lind, Robert,*
lamilton etc. in der Leberentzündung als idio-
athischen Krankheit —; so mag doch jeder an-
ehende Arzt, bevor er in ähnlichen Fällen das
Quecksilber anwenden will, sich von *Börhaave*
urpfen lassen:

At prudenter, et a prudente medico!

Abstine, si methodum nescis!

XII

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Historische Nachricht von zwey electricischen Kuren.

Jungfer E. B., 21 Jahr alt, hat wegen einem schweren Gehör, welches beynah an Taubheit grenzte, den 16ten Octbr. 1798 zur electricischen Kur ihre Zuflucht genommen. Schon von Jugend auf hörte sie bald mehr, bald minder hart. Seit ungefähr 6 Wochen aber, vom 16ten Octbr. zurückgerechnet, nahm dieser Fehler eines der edelsten Sinne von Tag zu Tag mehr, und endlich so sehr überhand, daß sie stark redende Personen nur mit Mühe verstehen konnte. Der Chirurg, bey dem sie sich Rathsholte, erbot sich, ihr in die Ohren zu sprützen, ein anderer suchte sie damit zu beruhigen, daß es ein Fluß seye, der sich mit der Zeit schon wieder zertheilen könnte. Jenen Rath wollte sie der Zeit nicht befolgen, aus Furcht, das Uebel ärger zu machen; und dieser Trost wirkte so wenig auf sie, daß sie vielmehr ganz verlegen und bange vor der Zukunft nach irgend einer andern Hülfe bekümmert war. Auf Anrathen ihrer Dienstherrschaft unterwarf sie sich, wiewohl mit Angst und Graus am genannten Tage der electricischen Kur.

Kur. Ich electrifirte die Patientin vermittelst zweyer isolirter metallener Directoren, welche sie, auf einem Isolatorio sitzend, in beyde Ohren hielt, eine kleine halbe Stunde also, daß ich bald aus dem von der Maschine abgewandten Ohre durch den Knopf des Directors in den des Ausladers Funken strömen ließe, bald nach abgeschraubtem Knopfe von dem einen Schenkel des Ausladers mit der stumpfen Spitze desselben den electrischen Wind auslockte. Unterdeß rieth ich der Patientin die Ohren so viel möglich vor Feuchtigkeith zu verwahren, und in gleicher Transpiration zu erhalten. Am 17ten noch keine merkliche Besserung, aber für mich erwünschte Symptome derselben. Patientin hatte nemlich in der verfloßenen Nacht gegen Morgen wohlthätigen Schweiß gehabt, und den Tag über ein starkes Säusen in beyden Ohren verspürt. Die Kur ward, wie das erstemal, vorgenommen. Am 18ten glaubte sie *um etwas leichter* gehört zu haben; Schweiß und Ohrengelaus hatten sich wieder eingestellt. Der 19te gab dem Mädchen starke Hoffnung zur Wiedergenesung; sie hatte unter Tags etwas wenigtes Ohrenschmalz aus dem linken Ohr herausgebracht, und hörte nun viel *leichter, als vorher*. Den 20ten kommt sie in Begleitung ihrer Schwester voll entzückender Freude mit der auch für mich angenehmen Nachricht, daß sie jetzt wieder ganz vortreflich höre, und aus meinen Reden mit ihr ward ich bald von der Wahrheit ihrer gegebenen Versicherung überzeugt. Indessen rieth ich ihr, aus Vorforge noch ein paar Abende mit dem Electrifiren fortzufahren, welches sie sich gern gefallen ließe. Ich electrifirte sie also noch zwey Abende hintereinander *allein durch das Bad*, und entließ sie sodann, weil sich nicht die mindeste Ahndung von einem Recidiv verspüren ließe. — Eben

dieselbe Person hatte bisher immer, wahrscheinlich als einen Hauptgrund von jenem harten Gehöre, Unordnung in ihrer monatlichen Reinigung und deshalb große Beschwerlichkeiten gehabt: auch diesem Uebel ist nun — doch wohl durchs Electrisiren? — auf eine für sie zufällige Weise, glücklich abgeholfen!

Jungfer D. K., 18 Jahre alt, mußte als Dienstmagd den 24 und 25ten Jenner d. J. 1799 das im Keller befindliche Schneewasser wegschaffen. In der Nacht des andern Tages, also vom 25 auf den 26ten bekam sie wüthende Zahnschmerzen, welche auch den Tag über anhielten. Vom Sonnabend auf den Sonntag hatten die Schmerzen nachgelassen, aber dagegen hatte sich ein solches dumpfes Gehör eingestellt, daß sie das Kirchengeläute nicht einmal hörte, und die Personen, welche mit starker Stimme vor ihr redeten, nur mit angestrenzter Mühe verstehen konnte. Am Montag, den 28ten, ließe sie sich bey mir erkundigen, ob ich sie nicht electrisiren wollte; am Dienstag kam sie zum erstenmal: ich setzte sie ins Bad und leitete sodann vermittelt der obenerwähnten Directoren den electrischen Strom wechselsweise von einem Ohrgang durch den andern, in horizontaler Richtung; mitunter setzte es bisweilen auch einen Funken. Nach einer Viertelstunde entließe ich sie mit der Erinnerung: die Ohren, so viel möglich gegen äußere Feuchtigkeit zu verwahren und mit dem hoffnungsvollen Troste, daß sie am nächsten Sonntag wohl wieder werde zur Kirche läuten hören. Am Mittwoch kam Patientin zu der bestimmten Zeit wieder mit der unerwarteten frohen Bothschaft: sie habe seit ungefähr einer Stunde ihr gesundes Gehör wieder, wie vorher. Auf meinen erfuhr ich, daß sie die vorige Zahnschmerz-

hmersen in der verfloßenen Nacht wieder gehabt
tte: aber gegen Mittag hätten sie sich wieder
rlohren, ohne jedoch eine Besserung des Ge-
hrs verspürt zu haben, welches sich, wie ge-
gt, erst seit ungefähr einer Stunde wieder ein-
stellt habe. Ich electrifirte sie, wie gestern,
nd entliefs sie mit dergleichen Ermahnung und
em Erfuchen, sie möchte sich morgen wieder
y mir einfinden. Sie thats, kam aber so ver-
eugt mit ihrem Bruder zu mir, dafs ich ihre
öllige Zufriedenheit schon vom Gesicht ablesen
onnte. Inzwischen electrifirte ich sie doch aus-
orsicht auch zum drittenmal auf die angezeigte
rt, nur mit dem kleinen Unterschiede, dafs ich
iesmal mit Absicht, nur 5 Minuten Zeit mit
en Strahlenbüscheln, hingegen 10 Minuten
it dem Bade allein verweilte. Sie dankte mir,
nd ging freudig nach Haus *). (von Hrn. Küch-
r, Lehrer am Lyceum zu Memmingen.)

2.

Wirksamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in
Nervenfieber.

Schon mehreremale habe ich die Wirksam-
keit der Zinkblumen mit Baldrian in Krämpfen
us eigener Erfahrung beobachtet. Wenn ich
auch

*) Die vortrefliche Wirkung der Electricität hat sich
mir vor kurzem selbst bey einem *alten Mann* von 70
Jahren bestätigt. Er hatte schon eine Menge Gehör-
balsame, Räucherungen, Injectionen etc. vergebens
gebraucht, und kam endlich durch den 4 Wochen
fortgesetzten Gebrauch der electricischen Funken und
kleinen Erschütterungen (nach *Blizards Methode*)
zu einem sehr verbesserten Gehör.

auch die eigentliche Ursache derselben nicht entdecken konnte, und auf die Ausfindung des besondern Reizes Versicht thun mußte, so fuhr ich immer gut, wenn ich gedachte, durch wiederholte Erfahrung bey unordentlichen Bewegungen des Nervensystems bewährt gefundene Mittel anzuwenden. Folgender Fall mag vor mehreren als Bestätigung dessen dienen.

Ein Maurer, etliche 30 Jahre alt, lebte bey äußerster Nothdurft in beständigem Aergernisse und Verdruss mit seinem bösen Weibe. Sein Aussehen war elend kachektisch, er hatte habituellen Husten mit Auswurf. Plötzlich wurde er des Morgens, ohne daß er sich, wie er versicherte, einer Gelegenheitsursache bewußt war, mit heftig erschütterndem Frost, und darauf folgender starker Hitze und Kopfschmerz befallen; so wechselte es mit täglichen Exacerbationen 5 Tage; den 5ten Tag endlich wurde ich gerufen. Ich fand Patienten äußerst entkräftet, sitzend am ganzen Körper, mit kalten, klebrigen Schweiß, heftigen Husten, mit blutgefärbten dicken, zähen Auswurf, heftigen Stechen auf der linken Seite der Brust, zwischen der 4ten und 5ten Rippe von oben herab, kurzer, ängstlicher, schmerzhafter Respiration, der Puls, so viel ich solchen des heftigen Zitterns der Hände, so wie des ganzen Körpers wegen fühlen konnte, war klein, zusammengezogen, der Appetit nicht verloren, die Zunge rein, der Geschmack gut. Ich ließ auf die leidende Stelle ein Vesicatorium legen, und verordnete auflösende, den Auswurf befördernde Mittel. Am folgenden Tag fand ich bey meinem Besuch Patienten bewußtlos, ohne Gehör, ohne Sprache, mit starren Augen, unbeweglicher Papille; der ganze Körper war starr, steif und unbiegsam; dabey zitterten und zuckten die Hände und Fing., indes die Arme ganz starr waren, heftig,
und

sind die Gesichtsmuskeln waren in schreckliche Zuckungen verfest. Urin und Stuhl ließe Patient ohne Gefühl und Bewußtseyn gehen. Der ganze Körper war mit kalten, klebrigen, zähen Schweiss überzogen; die Lippen und Zähne voll schwarzen schmutzigen Schleim.

Die Auffindung und Erforschung der eigentlichen Ursache aller dieser Erscheinungen, war unter gegenwärtigen Umständen schwer, weitläufig und ungewiss. Ich nahm daher zu genannten Mitteln auch hier meine Zuflucht, um nur durch Beseitigung der heftigsten und dringendsten Zufälle, so viel Zeit zu gewinnen, jenem Reiz genauer nachforschen zu können. Ich verordnete: *Rec. Flor. Zinc. gr. iij. Pulv. Rad. Valer. m. Crem. Tartari an. gr. x. M. F. Pulv.* Alle 2 Stunden ein dergleichen mit *Aq. Valer.* zu geben, nebst einer Tasse warmen Hollunderblüthen-tee. Es kostete einige Mühe solchen, so wie die Pulver, Patienten beizubringen, da ihm der freye und willkührliche Gebrauch seiner Zunge mangelte. Schon den darauf folgenden Tag fand ich Patient gebessert, die Unbiegsamkeit des Körpers überhaupt, wie auch die Zuckungen der Hände, Finger und der Gesichtsmuskeln liefen merklich nach, doch konnte er noch nicht sprechen, hatte aber einiges, ob schon noch verwirrtes Bewußtseyn; der Augenstern war wieder beweglicher und reizbarer. — Ich gab alle 2 Stunden obige Pulver fort, vermehrte aber die Dosis des *Zinc.* zu 4 gr. Die darauf folgende Nacht schlief Patient wieder Stundenweise ruhig, und am Morgen fand ich alle Zufälle gar sehr gebessert. Patient kannte mich heute wieder, konnte, obgleich noch mit Beschwerde und Anstrengung, sprechen, und hatte wieder deutliche Besinnung, auch einige, obgleich noch nicht ganz vollkommen willkührliche

Hohe Bewegung seines Körpers. — Ich ließ obige Pulver fortnehmen, vermehrte aber die Dosis des Zinc. zu 5 gr. Diese Nacht hatte Patient meist schlafend und sehr gut hingeblickt, und am Morgen fand ich ihn von allen vorigen Beschwerden frey, mit willkürlich freyer Bewegung seines Körpers und Glieder, vollkommenen Bewußtseyn, Sprache und Gesicht; er kusste starken Hunger, hatte keinen stärkehaften Husten und Auswurf mehr als gewöhnlich, noch weniger war von blutgefärbten Auswurf oder Schmerz auf der Brust noch etwas mehr zu bemerken. Der Kalte, klebrige, süße Schweiß, womit der ganze Körper überzogen war, hatte sich von Zeit zu Zeit immer mehr verliert, und sich endlich vollkommen in eine warme, wohlthätige Ausdünstung der Haut umgewandelt. Am längsten blieb der Krampf in der Zunge bemerkbar, denn noch heute konnte Patient solche noch nicht ganz frey und leicht nach Willkühr bewegen, und gestern noch war er gar nicht im Stande, solche aus dem Mund herauszubringen. Das einzige was Patient noch klagte, war Entkräftung und Schwäche. Ich verordnete ihm noch ein stärkendes Decoct, und hatte das Vergnügen ihn gesund entlassen zu können.

Dass die eben damals in unserer Gegend sehr häufige, damals rhevmatischkatarrhalsische Constitution auch hier mit im Spiele war, die in dem Fall auf Muskeln und Nerven besonders gewirkt haben möchte, scheint mir nicht unwahrscheinlich, besonders da außer dieser kein weiterer Reiz ausfindig gemacht werden konnte. (vom Hrn. Rath D. Lützelberger zu Themar.)

3.

Geschichte einer aus einem nicht venerischen Tripper entstandenen Hodengeschwulst.

Meister R*, ein junger Ehemann, suchte den 28ten May 1797 meine Hülfe gegen eine stark und höchst schmerzhaft Hodengeschwulst. Er erzählte mir, daß er seit einigen Tagen Leibschmerzen und dabey Diarrhöe gespürt, wovon er sich durch einige Löffel der *Stoughtonschen* Magentropfen befreyt habe. Aber nun sey die Geschwulst des Hodensacks erschienen, ob er sich gleich nicht erinnern könne, denselben weder gequetscht, noch sonst verletzt zu haben. — Bey der Untersuchung fand ich beyde Hoden sehr stark angeschwollen, und auch bey dem behutsamsten Berühren schmerzhaft. Der Puls verrieth keine Fieberbewegung, und die Ekelust war, nach dem Geständniß des Kranken, wieder gehörig vorhanden.

Ich ließ das Scrotum in ein Saspensorium bringen, und es mit einem Cataplasma aus Bilfenkraut, Leinfaamen, Salmiak, venetianischer Seife und gerinnbarer alter Semmel, bedecken. Zugleich verordnete ich ein antiphlogistisches Abführungsmittel, aus *Rad. Jalap. Nitr. und Crem. Tartari.*

Den folgenden Tag wo der Kranke bereits ziemliche Abnahme seiner Schmerzen fühlte, konnt' ich mich doch nicht enthalten, zu fragen: ob er nicht vielleicht auf seiner Wanderschaft einen Tripper oder so etwas gehabt habe? Die Frage wurde mit der Versicherung zurückgewiesen, daß er immer keusch und züchtig gelebt habe. Doch müsse er mir nur gestehen, daß ihm sehr bange sey, ob sich nicht vielleicht ein Geschwür in seinem Gemächte befinde, weil ihm sechs Tage lang Materie aus dem Penis geylossen

flossen sey. — Rasch fragte ich nun: ob er den Ausfluß nicht mehr spüre? — Nein! erhielt ich zur Antwort, gleich nach Gebrauch der Magentropfen habe er nichts wieder davon bemerkt. — So entdeckte es sich nun, daß die Hodengeschwulst Folge eines gestopften Trippers war, dessen charakteristische Zeichen der Kranke sämmtlich gespürt hatte, als im Anfang desselben Schmerz und Brennen beym Urinlassen, Abgang des Urins in getheilten Strahlen, Erleichterung der Schmerzen beym Erscheinen des Ausflusses.

Da der Kranke seit etwa einem Vierteljahre verhcyrathet war, und mir entdeckte, daß er das eheliche Geschäft wacker betrieben habe, obgleich seine Frau mit dem weißen Fluß behaftet sey, der ihre Schaam dann und wann wund mache; so hatt' ich Grund genug, den Tripper für nichtvenerisch zu halten, und ihn bloß von übermäßigem Bey Schlaf und Resorption einiger reizenden Partickelchen des weißen Flusses der Frau herzuleiten.

Um den Ausfluß des gestopften Trippers wieder hervorzulocken, ließ ich Leinlaamenabfuhr in die Harnröhre spritzen, und gab Abends und Morgens ein Pulver *Mercur. dulc. gr. iij. Opii gr. j. Magnes. alb. gr. x.* nebst einem Thee aus *Dulcamara*. Statt des Breyumschlags aber ließ ich *Empl. de Gummi ammoniac. c. mercurio* auflegen.

Am dritten Tage fand ich die Hodengeschwulst ein wenig verringert, und nicht mehr schmerzhaft. Tripperausfluß war nicht erschienen.

Am vierten hatten sich die Umstände nicht weiter verändert.

Am fünften erfuhr ich, daß der Kranke um 11 Uhr des Nachts eine Pollution gehabt, worauf sich Hitze, Durst und neuer Schmerz in den Hoden eingefunden habe. Das Pflaster thue ihm nicht

nicht sowohl, als der Breymuschlag. Ich ließe es abnehmen und ein Catáplasma aus Semmelgrumen, Leinmehl, Alaun und Nitrum aufschlagen, und dabey alle Stunden ein Pulver aus *Nitrum* und *Cremor Tart. aa.* ʒß. *Opii* gr. ʒ nehmen; worauf die Fieberbewegungen verschwanden, und die Testikelgeschwulst immer geringer wurde. Nach einigen Tagen konnte der Kranke wieder ausgehen. Gegen den kleinen Rest der Geschwulst verordnete ich *Terra ponderosa*, wodurch er auch glücklich vertrieben wurde. (von Hrn. D. Vogel zu Stadt Ilm.)

4.

Sichere Heilart des Keichhustens.

In der Voraussetzung, daß der Keichhusten noch zu jenen Uebeln gehöre, welche nicht selten von Aerzten vergebens bekämpft werden, mache ich eine Heilart bekannt, die ich seit einer langen Reihe von Jahren erprobt, und durch unzählige Erfahrungen bewährt befunden habe.

Es ist mir gelungen, bey allen Arten von Kranken, sogar bey Schwangeren, die zum Abortiren geneigt waren, und bey kleinen Kindern zur Zeit des Zahnens den Keichhusten zu heilen, und ich glaube, daß es zum Theil daher kam, weil ich mich hütete, sie mit zu vielen schwächenden Arzneyen zu bestürmen, eingedenk, daß dadurch jede Krankheit, besonders wenn sie aus der catarrhalischen Klasse ist, leicht nervös werden könne. Daß dieser Husten, wie einige Aerzte behaupten, schon ursprünglich eine Nervenkrankheit sey, ist mir nicht wahrscheinlich, weil ich nie im Anfange der Krankheit, Symptome von einem nervösen Charakter be-

merkte, sondern erst in der Folgezeit, oft viele Wochen nach der Entstehung der Krankheit, nachdem in den kranken Organen die Reizbarkeit erhöht und das Wirkungsvermögen geschwächt worden war. Er ist auch nicht immer ansteckender Natur, denn ich sahe oft nur einen Kranken in einer zahlreichen Familie am Keichhusten leiden, und die übrigen Personen verschont von ihm bleiben, und zu einer andern Zeit wieder ganze Familien mit ihm befallen.

Die Ursache scheint ein Krankheitsstoff zu seyn, der zuweilen durch eine krankhafte Einfaugung und Porosität des Körpers, oder auch durch eine nachtheilige Penetration von Luftpartikeln, die bey unterdrückter Ausdünstung, besonders bey Abkühlungen nach Erhitzungen entsteht, zuweilen aber auch epidemisch und ansteckend ist, doch so, daß nicht alle Menschen damit befallen werden. Nach diesen Ursachen lehrt auch die Erfahrung, daß erschlafte Personen, Personen die kalte Füße, eine gestörte Verdauungskraft, oder einen verhinderten Kreislauf der Säfte im Unterleibe haben, daß Frauenzimmer und Kinder, insonderheit diejenigen Kinder, die schlecht und sehr unordentlich genährt werden, zum Keichhusten am geneigten sind.

Ich bin aus eben dem Grunde immer des Glaubens gewesen, daß jeder catarrhalische Husten in einen Keichhusten übergehen könne, und daß letztere Krankheit von der erstern bloß dem Grade nach verschieden sey. Wenigstens habe ich den Keichhusten nicht nur epidemisch, sondern auch sporadisch beobachtet, und von einem einfachen Katarrh herrühren sehen. Ich fand auch immer, wenn ich zeitig genug zu Kranken geholt wurde, daß er anfangs ein gewöhnlicher catarrhalischer Husten war, und es kam alsdenn höchst selten so weit mit der Krankheit, daß dabey

abey das sogenannte Keichen oder das Wegleiben des Athemholens entstand, welches den Anschein von einer Gefahr der Erstickung hat.

Nach diesem Begriff behandle ich den Keichhusten wie einen Katarrh, der sowohl im Magen, als in der Lunge seinen Sitz hat. Hat er seinen Sitz mehr in der Lunge, so wird er, wie bekannt, am häufigsten beym tiefen Einathmen bemerkt, er hingegen mehr ein Magenkeichen, so äußert sich während und nach dem Essen am stärksten. In den meisten Fällen ist er mehr ein Magen- als Lungenkeichen, er wird aber oft vermischt und mit Brustkästchen und anderen erschöpfenden Mitteln zum großen Nachtheil der Kranken behandelt.

Meine Heilart war folgende: Würde ich zu einem Kranken gerufen, wo der Schleim noch nicht so genug war, sich nicht durch Röcheln beym Athemholen zu erkennen gab; so verordnete ich nachstehende Pulver: *Rec. Kerm. mineral. ℥ij. Pulv. Rad. Liquirit. ℥ij. Laudan. pur. trit. ℥j. M. F. Pulv. Divid. in quatuor part. aequal.* S. Alle 3 bis 4 Stunden ein Pulver zu nehmen. Dies war die Dosis für Erwachsene, Kindern gab ich, nach Verhältniß des Alters, den vierten, sechsten bis achten Theil eines Pulvers. Ich beobachtete bey den ersten Gaben sorgfältig die Wirkung derselben, und richtete sie so ein, als weder vom Kermes Uebelkeiten, noch vom Mohnsaft Congestionen, Schläfrigkeit oder Stuhlverstopfung erfolgten. Ich verminderte bey solchen Aeusserungen sogleich die Dosis der Pulver, und, um meine Absicht sicher zu erreichen, ließe ich allemal täglich eine halbe Stunde vor dem Essen einige Eßlöffel voll von *Darrel's* einigster Rhabarbertinctur nehmen, ich verord-

nete die Tinctur, da sie abführend ist, in solchen Gaben, daß immer die nöthige Leibesöffnung erfolgte. Befiel der Keichhusten während dem Zahnen der Kinder, so mischte ich noch 1 bis 2 Gran vom Extract des Bilsenkrauts zu den Pulvern. Bemerkte ich kalte Füße bey meinen Kranken, so liefs ich mit grofsen Nutzen in Asche gebratene Zwiebeln gegen die Nacht an die Fufssohlen binden. Die Zwiebeln werden nemlich zuvor mit Hode umwickelt, dann in heifse Asche gelegt, und nachdem sie ganz weich gebraten, geblättert und so an die Fufssohlen gelegt.

Sind die Pulver ein paar Tage gebraucht worden, so zertheilt sich entweder der Schleim, oder er wird lose und giebt sich durch Röcheln zu erkennen. Im ersten Fall gab ich eine Abführung aus der lindernden Latwerge (*Electuar. lenitiv. rec. parat.*) zu der ich gemeinlich noch eine halbe bis ganze Drachme Polychrestfals mische; im anderen Fall ein Brechmittel, welches ich aber so einrichte, daß es sicher nach oben wirkt. Ich nahm zu diesem Behuf den Brechweinstein in Verbindung mit der Brechwurzel in etwas Fliederblumenwasser und setze Meerzwiebelhonig oder Eibischsyrup zu. Fand ich schon bey meinem ersten Besuch einen losen Schleim, oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen vor mir, so gab ich gleich anfangs ein, von den angeführten ausleerenden Mitteln. Nach geschehenen Ausleerungen gebrauchte ich die Pulver und Darel's weinigte Rhabarbertinctur, wie zuvor. Letztere Arznei dient nicht nur wider die Leibesverstopfung und Congestionen vom Mohnsaft, sondern auch selbst gegen den Husten, besonders um das bey dem Keichhusten so oft eintretende Fortbrechen der Speisen zu
ver-

verhindern. Zuweilen pflegt ein reiner Magenhuſten ſchon allein von der Tinctur zu vergehen.

Dieſe Arzneyen laſſe ich ſo lange nehmen, biſ der Huſten gelinder und ſeltener wird, und 1 biſ 2mal innerhalb 24 Stunden befällt, alddann ſtärke ich mit einer Abkochung der Kreuzblumenwurzel, oder deſ isländiſchen Mooſeſ, oder deſ Gänſerichkraut, oder wenn der Huſten mit etwas Fieber verbunden und andertägig war, mit einem Decoct der Chinarinde, zu deſſen Colatur von 6 biſ 8 Unzen ich einen biſ $1\frac{1}{2}$ Drachmen *Vinum antimon. Huxhami* miſchte. Ich lieſſe von dieſem Decoct alle 2 Stunden einen Eſſlöſſel voll nehmen.

Daſ Regimen muß etwas wärmer alſ gewöhnlich ſeyn. Mäſſige Bewegungen und nicht zu vieler Schlaf ſind ſehr heilſam, ſchädlich hingegen ſtarke Bewegungen und Erhitzungen deſ Körper. Ich verordne dabey eine leichte Diät, und laſſe beſondere Kindern regelmäßig, nur zu beſtimmten Zeiten, Nahrungsmittel geben. Ich hielt ſehr ſtreng auf dieſe Vorſchriften, da mir Fälle vorkamen, in denen eine gewiſſe Ordnung bey der Ernährung der Kinder und die gehörige Mäſſigung in der Quantität der Speiſen zuweilen daſ Uebel ſchon allein überwand. Alle fette, ſaure, ſchwerverdauliche und verſchleimende Nahrungsmittel, alſ: Butter, die vielen Mehlspeiſen, Kartoffeln, Gebackeneſ, Gallerte, Fiſche, und daſ Biertrinken mußten gänzlich vermieden werden. Dabey muß man, wenn daſ Uebel ſchon ſehr eingewurzelt iſt und ſchon einige Monate gedauert hat, die Beſſerung mit Gelaffenheit abwarten, und ja nicht viele angreifende Mittel

hintereinander geben. Ich weiß mich keines Falls zu erinnern, in dem ich während dem Verlauf der ganzen Krankheit mehr als einmal zum Brechen gab, und äußerst selten ließ ich mehr als 1 bis 2mal zum Abführen einnehmen. (von Hrn. D. *Styx* zu Riga.)

Nachricht

über die

Fortsetzung und Vervollkommnung des Journals der practischen Heilkunde.

Es sind nun 7 Bände dieses Journals erschienen, und nicht ohne Dank kann ich auf den ausgezeichneten Beyfall zurücksehen, mit dem es vom Publicum aufgenommen und bis zu diesem Augenblick begleitet wurde; aber auch nicht ohne Freude auf das Gute, was, Dank sey den thätigen Mitarbeitern, dadurch zur Vervollkommnung unsrer Kunst, zur Verbreitung richtiger praktischer Grundsätze, und zum Besten der leidenden Menschheit bewirkt wurde. Eine Menge heilsamer und kräftiger Mittel sind dadurch entweder ganz neu bekannt gemacht, oder wieder in Umlauf gebracht worden, wenn ich nur das *Semen Phellandrii aquat.*; die *Calx Antimon. Sulphurata*-*Ferrum muriatum*, *Nux Vomica*, *Gratiola*, *Carduus benedictus*, *Chamomilla vulg.*, *Phosphorus Urinae*, das *Alcali Fixum* als Nervenmittel, die *Gasarten*, *Salpetersäure*, *Sassafrasholz*, die Kräfte des Seebades, die Mineralwässer zu *Töplitz*, *Wiesbaden*, *Rehburg*, *Limmern*. *Imnau* etc. nennen will. Viel Krankheiten sind dadurch sowohl diagnostisch genauer bestimmt, als auch ihre Kurart berichtigt und vervollkommt worden, die Blattern, die Inoculation, die venerische Krankheit, Gicht, Rheumatismus, Dysenterie, Epilepsie, Hypochondrie,

Asthma acutum, Angina polyposa, das Nerven-
fieber, Wechselfieber, Flechten, Kinderkrank-
heiten etc. und was vielleicht eben so viel als
dies Materiale werth ist, ist der Einfluß, den
der Geist dieses Journals auf die in unsern Hy-
pothesenreichen Zeiten so nöthige Richtung des
Publicums auf reine Erfahrung und bloß erfah-
rungsmäßige Bestimmung der Krankheiten und
ihre Heilung gehabt hat und noch hat. — Män-
ner, wie *Wichmann, Lentin, Herz, Vogel, Thile-
nius, Metzger, Mezler, Vogler, Hildebrand,
Wendt, Schöpf, Kortum* etc. haben mit ihren
Beyträgen das Journal geziert, und werden fer-
ner thätigen Antheil daran nehmen.

Mit Freuden werde ich ferner meine Kräfte
und Zeit diesem Geschäft widmen, und dieses
Unternehmen dem Ziel der Vollkommenheit
und Nützlichkeit immer näher zu bringen su-
chen, das es sich von Anfang an gesetzt hat. Es
wird zwar dazu im Ganzen die bisherige Ein-
richtung beybehalten, aber in einigen Stücken
werden Veränderungen und Verbesserungen ge-
macht werden, worüber ich dem Publicum fol-
gendes bekannt zu machen habe.

I. Der Geist und Zweck des Journals bleibt,
wie bisher, bloß *praktisch*, d. h. es soll nur Er-
fahrung und bloß daraus abgeleitete Grundsätze,
die auf bessere *Erkenntniß* und *Heilung* der
Krankheiten (als die beyden Hauptmomente der
Behandlung) abzwecken, enthalten. Dadurch
allein läßt sich der goldne Mittelweg erhalten,
der zwischen leeren Hypothesen und roher Em-
pirie hindurch führt, und der allein der wahre
Weg des ächten Praktikers ist; und nur dadurch
kann das Journal hoffen, nicht bloß für jezt, son-
dern auch für die künftigen Zeiten, als eine
Samm-

Sammlung von Thatfachen, nützlich und interessant zu bleiben, da leider die Geschichte der Medicin lehrt, daß alles, was bloß Theorie und Speculation war, nur so lange interessirte, als die Denkform herrschte, woraus es entstand, bald aber im Meer der Vergessenheit begraben und durch eine neue behaglichere Theorie verdrängt wurde. Wo sind sie hin! die Tausende von Theorien und Hypothesen, die man seit Hippocrates Zeiten bis jetzt aufgestellt und einige Zeitlang geglaubt hat? Wen interessiren sie noch? Da hingegen das Factische, sowohl in Hippocrates, als jedes andern beglaubigten Beobachters Schriften aller Zeiten, noch jetzt Wahrheit, Brauchbarkeit und Interesse für uns hat.

II. Es werden, außer den damals schon angegebenen, noch folgende neue Rubriken vorkommen: *Medicinische Auszüge aus nichtmedizinischen Büchern*. Was für eine Menge praktisch höchst interessanter Notizen kommen in Reisebeschreibungen, naturhistorischen Werken, Geschichtsbüchern etc. vor, die der praktische Arzt nicht liest. — Ferner *Consultationen*, d. h. noch wirklich in der Kur befindliche Krankheiten, die man zur Beurtheilung und Beyrathung dem medicinischen Publicum aufstellt. — Ueberdies werde ich besonders dem Artikel von *medizinischen Projecten und Desideraten* mehr Ausdehnung geben. Nichts ist wichtiger, als auf die Lücken aufmerksam zu machen, die sich noch in der Erkenntniß und Kur der Krankheiten finden, und das vereinte Bestreben der Aerzte auf ihre Ausfüllung hinzuleiten. — So stelle ich jetzt als einen Hauptgegenstand des praktischen Journals, und worüber ich mir Beyträge erfahrener Aerzte erbitte, auf: die genauere Bestimmung der verschiedenen Ursachen und der Kur der weiblichen Unfruchtbarkeit und des männlichen Unvermögens, den Gesicht-Schmerz (der

leider auch in Deutschland häufiger zu werden anfangt, und seine Kur — die Verhärtung des Zellgewebes bey Neugeborenen (*l'endurcissement du tissu cellulaire*).

III. Ich verspreche, außer meinen kurzen Almanachen und Bemerkungen, jährlich wenigstens eine Krankheit vollständig praktisch abzuhandeln, so wie das Nervenieber im letzten Bande.

IV. Ich bin so oft ersucht worden, dem Journal die nöthige praktische Literatur beysufügen, daß ich mich nun endlich dazu entschlossen habe. Lange widerstand ich diesen Aufforderungen, theils weil wir sehr vorzügliche kritische Journale, z. B. die Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung, haben, theils weil es mir an Raum fehlte, und ich doch durchaus den Preis des Journals (das Stück 12 gr.) nicht erhöhen wollte. Aber die erste Bedenklichkeit wurde dadurch gehoben, daß (wie ich vielfach versichert worden bin) mein Journal in Gegenden gelesen wird, wo man gar kein anders medicinisch literarisches Blatt liest, und also diese Zugabe der Literatur für diese Leser großes Bedürfnis, und für mich Pflicht wird, ferner daß ich bloß praktische Literatur aufnehme, wodurch also dem, der die medicinische Literatur vollständig kennen lernen will, es immer noch nöthig bleibt, ein Blatt, wie die Salzburger Zeitung, das sich so sehr durch Vollständigkeit auszeichnet, zu lesen. — Die zweyte Bedenklichkeit hebt sich von selbst, da, wie ich gleich zeigen werde, niemand genöthigt ist, die Literatur mizukaufen, das Journal also für die, welche wollen, eben so und in eben dem Preise bleibt, bisher.

Die Einrichtung selbst wird folgende seyn:
Es werden von Ostern 1799 an alle neu
nisch-chirurgische Schriften, die auf Praxis
haben, angezeigt werden, wobey das
Haupt-

Hauptgesetz seyn wird, gedrängte Aussüge des Inhalts zu liefern, (so daß jeder Leser in Stand gesetzt wird, das Buch selbst zu beurtheilen, und besonders das praktisch Brauchbare, was darin enthalten ist, zu benutzen), diesen werden dann, wo es nöthig ist, kurze kritische Bemerkungen beygefügt werden, da die Absicht nicht ist, das Urtheil des Publicums zu anticipiren, sondern es in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen. Von diesen Anzeigen werden mit jedem Stück des Journals 5-6 Bogen unter dem Titel: *Bibliothek der praktischen Heilkunde*, erscheinen.

2) Vier solche Hefte machen einen Band, dem jedesmal ein Register beygefügt wird.

3) Die bisherigen Interessenten des Journals werden gebeten sich zu erklären, ob sie die praktische Bibliothek mithalten wollen oder nicht. Im letzten Fall erhalten sie das Journal wie bisher, und um denselben Preis, im ersten Falle erhalten sie die Bibliothek mit dem Vorzug vor andern Käufern, daß sie nur die Hälfte bezahlen, nämlich für das Heft von 6 Bogen 4 gr. der Band also 16 gr., die praktische Bibliothek wird aber auch separat verkauft, nur mit dem Unterschied, daß alsdann jedes Heft 8 gr., oder jeder Band 1 Rthl. 8 gr. kostet.

V. Um den neu eintretenden Interessenten den Ankauf des Journals zu erleichtern, wird es von Ostern an unter 2 Titeln erscheinen, für die bisherigen Theilnehmer unter dem bisherigen, für die neu antretenden unter dem Titel: *Neues Journal der praktischen Heilkunde. I. Band.*

Und nun noch ein Wort an meine bisherigen Herrn Mitarbeiter und die, die es künftig werden wollen. Es bleibt auch hier in allem die bisherige Einrichtung; sowohl in Absicht des Honorars, als auch, daß, wenn ein Beytrag binnen 4 Wochen nicht zurückgeschickt wird,

er eingerückt wird. Auch wird die bisherige chronologische Ordnung bey dem Abdruck ferner beobachtet werden, es müßte denn seyn, daß der Gegenstand durch seine Neuheit besonders interessant wäre, oder die Einsender besonders und gegründete Ursachen, eine schnelle Bekanntmachung zu wünschen, hätten. Doch glaube ich versprechen zu können, daß in Zukunft keine zu große Verspätung mehr möglich werden wird, da ich in Absicht des Drucks und der Ordnung einige neue Einrichtungen getroffen habe, und künftig pünktlich alle 6 Wochen ein Stück des Journals erscheinen wird. — Uebrigens füge ich noch die Bitte an die Herren Mitarbeiter bey, ihr Manuscript auf gebrochen Papier mit unbeschriebenen Rande einzusenden, die *technischen Ausdrücke* und *Nomina propria* mit lateinischen Lettern zu schreiben, und sich zu Bezeichnung technischer Ausdrücke, der Arzneymittel etc. nicht der teutschen, sondern der technischen Worte zu bedienen, welches zur Vermeidung der Zweydeutigkeit und Unverständlichkeit höchst nöthig ist.

D. Hufeland.

I n n h a l t.

I. Ein hektisches Fieber im letzten Zeitraum durch den Ausbruch des Wahnsinns geheilt, von Hrn. D. <i>Schmidtman</i> n, Arzt zu Melle	S. 3
II. Ein Räthsel mit der Auflösung, von Hrn. D. <i>Schmidtman</i> n	16
III. Eine physiologische Seltenheit, das Säugen im vier und sechzigsten Jahre betreffend, von Hrn. D. <i>Schmidtman</i> n	49
IV. Krankheitsgeschichte, des an den Folgen eines tollen Hundebisses gestorbenen D. Hennigs, von Hrn. D. <i>Justi</i>	54
V. Von äußerlichen Krankheiten der Weiberbrüste, von Hrn. Generalchirurgus <i>Ollenroth</i> zu Halle	81
VI. Etwas über das gastrische schleimichte Nervenfieber bey Kindern, von Hrn. D. <i>Strupe</i> in Göliz	116
VII. Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten Wechselfieber, von Hrn. Leibm. <i>Hinze</i>	127
VIII. Ueber die Aehnlichkeit einiger Erscheinungen bey zween Lungenfüchtigen, von Hrn. D. <i>Henning</i> zu Zerbst	154
IX. Practische Bemerkungen von Hrn. D. <i>Holst</i> , Arzt zu Hamburg	145
1. Localansteckung von Phthisis trachealis	ibid.
2. Weichselzopf in Teutschland	147
3. Heilung eines starken Mutterblutflusses	148
4. Anwendung des Perkinismus	X.

X. Eine neue wirksame Pillemasse aus Calx Zinci hydrargyrata, von Hrn. D. Mohwitz, Wundarzt zu Stuttgart	S. 154
XI. Geschichte eines durch Quecksilber geheilten Wechselliebers, von Hrn. D. Schlegel, Physikus des Amtes Ilmenau	160
XII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten	168
1. Historische Nachricht von zwey electricchen Kuren	ibid.
2. Wirksamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in Nervenieber	171
3. Geschichte einer aus einem nicht venerischen Tripper entstandenen Hodengeschwulst	175
4. Sichere Heilart des Keichhustens	177
(Nachricht über die Fortsetzung und Vervollkommnung des Journals der praktischen Heilkunde	183

Innhalt des liebenden Bandes.

Erstes Stück.

- I. Von der grossen Wirkung einer concentrirten Zimmt-
tinktur bey lang anhaltendem Gebrauche in einer
veralterten Nervenschwäche, von Hrn. Joh. Fr.
Krügelftein, Physikus der Stadt Ohrdruf.
- II. Auch ein Beytrag zur Diagnostik, von Hrn. D. *Fie-
liz d. j.* zu Lukau
- III. Einige neuere Erfahrungen über den Nutzen des
Wasserfenchels in der Schwindsucht, von Hrn. D.
Selig zu Plauen. Nebst einem Zusatz des *Heraus-
gebers*.
- IV. Einige Bemerkungen über die convulsivische Krank-
heit bey Kindern und jungen Personen zwischen
dem 7ten und 16ten Jahre, von Hrn. D. *Selig*.
- V. Heilung einer chronischen ruhrartigen Diarrhöe ei-
nes neugebornen Kindes, von Hrn. D. *Wondelstadt*,
Physikus der Stadt Wezlar.
- VI. Beschreibung eines Tragebettes, welches zur beque-
men Wegtragung solcher Personen, die auf offner
Strasse verunglückten, dienen kann, von Hrn. D.
Thilow, pract. Arzt zu Erfurt.
- VII. Geschichte einer mit schwarzen Staar verbundenen
Bleykolik, von Hrn. Hofmedicus *Zinken*, genannt
Sommer, zu Braunschweig.
- VIII. Fortgesetzte Nachrichten von der medicinisch-
chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, und den da-
selbst beobachteten Krankheiten, insonderheit dem
Nervenfieber, von Michaeli 1796 bis Michaeli 1798.
vom *Herausgeber*.
- IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Scrofelfalz, eine neue chemisch-pathologische
Entdeckung. 2. Breras in- und ausserliche Queck-
silberanwendung. 3. Hahnemanns *Mercurius solu-
bilis*.

Zweytes Stück.

- I. Ueber die Wassersucht der Hirnhölen, insbesondere bey Kindern unter einem Jahre, von Hrn. D. G. C. *Conradi* zu Nordheim.
- II. Vermischte practische Beobachtungen und Bemerkungen, von Hrn. D. *Conbruch* zu Bielefeld. 1. Geschichte einer Vergiftung durch Vitriolöl, nebst der Leichenöffnung. 2. Morbus maculosus haemorrhagicus. 3. Verschluckter Kupferpfennig, und die darauf folgenden Zufälle. 4. Bestätigter Nutzen der Gartenschnecken. 5. Naphtha vitrioli bey eingesperrten Bruche. 6. Auch ein Perkinismus. 7. Eine sympathetische Kur.
- III. Ueber Entzündung, Eiterung und Verhärtung der Brüste, vorzüglich der Wöchnerinnen, von Hrn. D. G. C. *W. Sponizer* zu Custrin.
- IV. Bedenken über die Nichtexistenz, und Versuch einer genauen Bestimmung und Behandlung des schweren Zahnens, von Hrn. D. G. C. *W. Sponizer*.
- V. Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, vorzüglich über die dortige Rubrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. D. C. F. *Hargens* zu Kiel.
- VI. Vorschlag zu einer neuen Anwendungsart der Electricität, von Hrn. D. *Struve* in Görlitz.
- VII. Beobachtung einer honigartigen Harnruhr (Diabetes mellitus), von Herrn D. *Hertzog* zu Köthen.
- VIII. Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1798. vom Herausgeber.
- IX. Ein paar Worte über die Kur der Hämorrhoidalkolik, von Hrn. D. *Alex. Rave* zu Ramsdorff im Münsterschen.
- X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Wirksamkeit der warmen Einreibungen mit Olivenöl beym Seheintod und Alterschwäche. 2. Geschichte einer Leberverstopfung und darauf erfolgter Gelbsucht. 3. Mutterblutfluss mit Kampfer geheilt. 4. Ueber die Kälte dieses Winters und ihren Einfluss auf die Gesundheit. 5. Practische Literatur.

Drittes Stück.

- I. Etwas über die verschiedenen Methoden, Exe Luft innerlich gebrauchen zu lassen, von Hrn. Hofr. *Vogler* zu Weilburg.
- II. Bemerkungen über zwey Puncte der Brownischen Heilart sthenischer Krankheiten, von Hrn. D. *Kortum* zu Stolberg bey Aachen.

- II. Bemerkungen über eine Scharlachepidemie, von Hrn. D. Kortum.
- V. Practische Bemerkungen von Hrn. D. *Alexander Hare*, Arzt zu Rammsdorf im Münsterfchen. 1. Geschichte und Heilung eines rheumatischen Magenkrampfs. 2. Geschichte und Heilung einer Harnverhaltung, welche von einer Zurückbeugung der Gebärmutter (*Retroslexio uteri*) entstanden war. 3. Epidemischer Krankheitszustand in einem Theile des Münsterfchen Amtes Ahaus.
- VI. Beytrag zu einer medizinischen Topographie von Gera, von Hrn. D. *Jani*, pract. Arzt daselbst.
- VI. Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden, im Sommer 1797, von Hrn. D. *Ritter*, Nassau-Ufing. Hofr. und Leibmedicus.
- VII. Von einer epidemischen Gelbfucht, von Hrn. D. *Kerkfig* zu Lützenfcheid.
- VIII. Medizinischen Gebrauch des Phosphors. 1. Die Wirksamkeit des Phosphors in der Epilepsie, von Hrn. D. *Handel* zu Mainz. 2. *Emulsio phosphorata*, vom Herausgeber.
- X. Eine nach einem heftigen Tetanus schnell geheilte Melancholie, von Hrn. D. *Heineken* zu Bremen.
- L. Ueber die epidemische Constitution zu Kiel, besonders die dortige Ruhrepidemie, im Jahr 1798, von Hrn. D. *Hargens* zu Kiel. (Beschluss).
- II. Von polypösen Concrementen aus der Luftröhre und ihren Aesten, von Hrn. D. *Carl Strack dem Sohne*, Arzt zu Mainz.
- III. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten. 1. Auszug eines Briefes von D. Beddoes an den Herausgeber. 2. Geschwinde Heilung des nervichten Hüftwehes durchs Brennen nach Petrinis Methode. 3. Neue Erfahrungen über die Wirksamkeit der salzfauern Schwererde.
- Des Herausgebers Erklärung an das Publicum über sein System der practischen Medizin, und einige von ihm herauszugebende Schriften.

Viertes Stück.

- . Ein hektisches Fieber im letzten Zeitraum durch den Ausbruch des Wahnsinns geheilt, von Hrn. D. *Schmidtman*, Arzt zu Melle.
- I. Ein Räthsel mit der Auflösung, von Hrn. D. *Schmidtman*.
- II. Eine phyllologische Seltenheit, das Säugen im vier und sechzigsten Jahre betreffend, von Hrn. D. *Schmidtman*.

- IV. Krankheitsgeschichte des an den Folgen eines to-
len Hundebisses gestorbenen D. Hennigs, von Hrn.
D. Just.
 - V. Von äußerlichen Krankheiten der Weiberbrüste, von
Hrn. Generalchirurgus *Olsenroth* zu Halle.
 - VI. Etwas über das gastrische schleimichte Nervenfe-
ber bey Kindern, von Hrn. D. *Struss* in Görlitz.
 - VII. Sonderbare Beobachtung bey einem gallichten
Wechselfieber, von Hrn. Leibm. *Hinze*.
 - VIII. Ueber die Aehnlichkeit einiger Erscheinungen bey
zween Lungenfächtigen, von Hrn. D. *Hennig* zu
Zerbst.
 - IX. Practische Bemerkungen von Hrn. D. *Holst*, Arzt
zu Hamburg. 1. Localansteckung von Phthisis tu-
berculosa. 2. Weichselzopf in Teutschland. 3. Hei-
lung eines starken Mutterblutflusses. 4. Anwendung
des Perkinismus.
 - X. Eine neue wirksame Pöllenmasse aus Calx Zinci hy-
drargyrati, von Hrn. D. *Molwitz*, Wundarzt zu Stutt-
gart.
 - XI. Geschichte eines durch Quecksilber geheilten Wech-
selfiebers, von Hrn. D. *Schlegel*, Physikus des Amtes
Ilmenau.
 - XII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Historische Nachricht von zwey electricischen
Kuren. 2. Wirksamkeit der Zinkblumen mit Bal-
drian in Nervenfeber. 3. Geschichte einer aus ei-
nem nicht venerischen Tripper entstandenen Hoden-
geschwulst. 4. Sichere Heilart des Keichhüstens.
Nachricht über die Fortsetzung und Vervollkommenung
des Journals der praktischen Heilkunde, vom
Herausgeber.
-

Namenregister.

Baldwin II, 176. 177.
Balfour IV, 167.
Beddoes III, 167.
Berchtold II, 178.
Boerhaave IV, 167.
Brendel I, 28.
Brera I, 227.
Brown I, 155. III, 16. 188.
Brugnatelli I, 227.

Celsus I, 70. IV, 38.
Conradi II, 27. 59.
Consbruch I, 228. II, 18.
Cook I, 71.
Cotunni III, 170.

Dotzauer II, 23.
Duncan II, 28.

Elchenbach I, 45.
Ettmüller II, 183.
Exter III, 172.
Eyerel III, 13.

Fabre III, 31.
Febure, le, IV, 94.
Fielitz I, 21.
Finke I, 58.
Fischer I, 225.

Fothergill IV, 37.
Frank I, 107. 155. II, 151.

Gebel III, 177.
Good II, 190.
Gräff III, 169.
Grashuys I, 81.

Hacken II, 161. 162.
Hahnemann I, 228. II, 80.
Hamilton IV, 167.
Handel III, 113.
Hargens II, 87. III, 130.
Harrich, von, II, 190.
Hecker II, 64. 71.
Heinecken III, 129.
Hellmund III, 65.
Hennig IV, 54.
Henning IV, 144.
Hertius III, 52.
Herz, Marcus, I, 24. 30.
II, 11 IV, 184.
Hertzog II, 151.
Hildebrandt IV, 184.
Hinze IV, 127.
Hippocrates III, 52. 170.
Hoffmann III, 172.
Hoffmann, Friedrich I, 30.
Holt IV, 145.
Houston IV, 167.

Hafeland II, 36. 71. 152.
 224. 227. 228. II, 167.
 188. 190. III, 118. 163.
 III, 181. IV, 80. 153.
 171. 188.

Hughes II, 28. 29.
 Hunter IV, 76.
 Huxham I, 107.

Jani III, 47.
 Jenner III, 168.
 Justi IV, 79.

Kerkhag III, 109.
 Kloss II, 87.
 Knackstedt I, 228.
 Kohl III, 174.
 Kortum I, 43. 52. II, 189.
 III, 11. 25. IV, 184.

Krancl IV, 49.
 Krugelftein I, 11.
 Kückler IV, 171.
 Lange I, 24.
 Lentin I, 77. 78. 80. 84.
 II, 189. IV, 184.

Lind IV, 167.
 Lorry III, 42.
 Lützelberger IV, 170.

Marcard II, 164. III, 20.
 Marcus I, 155. III, 22.
 Mederer, von, I, 98.
 Medicus IV, 167.
 Melchior III, 65.
 Metzger IV, 181.
 Mezler III, 52. IV, 184.
 Mohrenheim IV, 143.
 Molwitz IV, 154.
 Moseati I, 227. 228.
 Münch IV, 91. 95.
 Murray IV, 38.

Ollenroth IV, 81.

Percival I, 82. III, 46.
 Patrini III, 169. 170.
 Pezold IV, 167.
 Platner III, 31.

Incquet III, 165.

Quarin III, 83.

Rave II, 175. III, 85.
 Richter II, 136.
 Rüter III, 93.
 Robert IV, 167.
 Rollo II, 151.
 Röschlaub I, 155. 184. III.
 Rosenkain I, 71.

Sarcowe III, 17.
 Schelling III, 183.
 Schenk III, 65.
 Scherer I, 226.
 Schlegel IV, 160.
 Schmidt III, 183.
 Schmidtman IV, 15. 42. 53.
 Schmusker IV, 92.
 Schöpf IV, 184.
 Selle I, 107.
 Selig I, 22. 37.
 Senac IV, 167.
 Sommering III, 165.
 Spahr III, 170.
 Sponitzer II, 57. 59.
 Stahl IV, 167.
 Stoll I, 58. 75. 77. 102. 105.
 III, 12. 13. 20. 23.

Stöller IV, 108.
 Strack, Carl III, 162.
 Struve II, 150. IV, 126.
 Styx IV, 182.
 Sydenham I, 102.

Theden IV, 87. 152. 155.
 Thilenius I, 66. IV, 184.
 Thilow I, 99.
 Thompson IV, 167.
 Trampel II, 165.
 Trinka von Krawitz IV,
 143.

Vaughan IV, 77.
 Vogel I, 107. II, 158. 160.
 181. IV, 184.
 Vogel IV, 177.
 Vogler III, 1. IV, 184.

II, 162. III, 65.

Kind III, 45.

Kardt II, 186.

Leßadt I, 72.

lt IV, 184.

el III, 172.

mann II, 16. 20. 39.

3. 65. 66. III, 165. 166.

V, 184.

Willich, von II, 157.

Willis II, 176 177. IV, 167.

Wilms II, 183.

Wrisberg II, 150.

Zimmermann IV, 57. III, 8.

Zinken, genannt Sommer

I, 73.

Sachregister.

A.

Altersschwäche, Nutzen des Einreibens des Olivenöls in derselben II, 176.

Ansteckung, locale, von Phthisis trachealis IV, 145.

B.

Badekur, zu Wisbaden, Bemerkungen darüber III, 64.

Bemerkungen u. Beobachtungen, praktische II, 18, III, 35.

Bleykolik, Geschichte einer mit schwarzem Staar verbundenen, I, 73. Nutzen des Alauns in derselben I, 82.

Brand der Leber, Beytrag zur Diagnostik derselben I, 14.

Brechmittel, ihr Nutzen in der Ruhr II, 125. über deren Anwendung in äthenischen Krankheiten II, 11.

Brennen, heilt nerviges Hüftweh sehr schnell III, 169.

Brüste, über deren Entzündung, Eiterung und Verhärtung II, 35. Ursachen davon II, 38. Behandlung II, 43. Beobachtungen darüber II, 51.

C.

Calx Zinci hydrargyrata, wirksame Pillenmasse daraus verfertigt IV, 154. ist nützlich in venerischen Krankheiten, *ibid.*

Concremente, polypöse, der Luftröhre und ihre Aeste III, 162.

Constitution, epidemische, zu Kiel II, 87. III, 130.

Convulsivische Krankheiten bey Kindern und jungen Personen, Bemerkungen darüber I, 37.

D.

Darolsche Rhabarbertinctur, deren Nutzen in der Ruhr III, 141.

Diabetes mellitus, Beobachtung derselben II, 151.

Diagnostik, Beytrag dazu, einen Brand der Leber betreffend I, 12.

Diarrhöe, ruhrartige, bey einem neugebohrnen Kinde geheilt I, 61. wird gestillt durch ein Erysipelas pustulosum I, 68. Nutzen der Einwickelung in Baumwolle hierbey I, 70.

E.

Eingeklemmte Brüche, Nutzen der Vitriolnaphtha in denselben II, 28.

Eiterung, der Brüste, Bemerkungen und Beobachtungen darüber II, 36. Ursachen davon II, 38. Behandlung II, 43.

Electricität, pneumatische, eine neue Anwendungsart derselben II, 143. Anwendung in Krankheiten II, 147. Anwendungsart derselben II, 149.

Electrische Kuren, Nachricht von zweyen IV, 168.

Entzündung der Brüste, Bemerkungen und Beobachtungen darüber II, 36. Ursachen davon II, 38. Behandlung II, 43.

Epidemische Constitution, ruhrartige, zu Kiel II, 87. III, 130. im Münsterschen Amte Abau III, 43.

Epidemische Ruhr zu Kiel II, 87. III, 130.

Epidemischer Keichhusten zu Kiel II, 89.

Erklärung des Herausgebers an das Publikum über sein System der praktischen Heilkunde III, 181.

F.

Fieber, hektisches, im letzten Zeitraum, durch Ausbruch des Wahnstums geheilt IV, 3. *gastrisch-schleimiges bei Kindern* IV, 116. *Indicationen* IV, 121. *gallichtes Wechselstieber, sonderbare Beobachtung dabey* IV, 127.

Fine Last, verschiedene Methoden sie innerlich gebrauchten zu lassen III, 2.

G.

Calligtes Wechselstieber, sonderbare Beobachtung dabey IV, 127.

Garten Schnecken, deren bestätigter Nutzen in den Scropheln II, 23.

Gasmethode, über deren Anwendung III, 168.

Gastrisch-schleimiges Nervenfieber, der Kinder IV, 116. *Indicationen* IV, 121.

Gelbsucht, auf Leberverstopfung erfolgt II, 178. *epidemische* III, 94.

Good über Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser I, 190.

H.

Haemorrhoidalkolik, Kur derselben II, 168. *Nutzen des Schwefels in Verbindung mit Magnesia* II, 175.

Harnbeschwerden in der Ruhr, ihre Behandlung III, 146.

Harnruhr, honigartige, Beobachtung derselben II, 151.

Harnverhaltung, von einer Zurückbeugung der Gebärmutter entstanden, wird geheilt II, 38.

Hektisches Fieber im letzten Zeitraum durch Ausbruch des Wahnstums geheilt IV, 3.

Hennig, Geschichte seiner Wasserteiche IV, 54.

Hodengeschwulst aus einem nicht venerischen Tripper entstanden IV, 175.

Hafslahds Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern etc dritte Anlage II, 190 dessen Erklärung an das Publicum über sein System der praktischen Heilkunde III, 181.

Hüftweh, nervigtes, dessen gefehwinde Heilung durchs Brennen III, 169.

Hundebifs, toller, Geschichte der Folgen desselben IV, 54.

K.

Kälte, Einfluß derselben auf die Gesundheit II, 183. deren Anwendung in Entzündungskrankheiten III, 19.

Kampher, heilt einen Mutterblutfluß II, 181.

Keichhusten, sichere Heilart desselben IV, 177.

Kortum physikalisch-mediz. Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder zu Aachen und Burscheid II, 189.

Krankheiten, zu Jena beobachtet I, 100.

Krankheitscharakter, stehender, Bemerkungen darüber I, 102.

Krankenanstalt, zu Jena, fortgesetzte Nachricht davon I, 100.

Krebs, brandiger, der Brust, Geschichte eines IV, 53. schwammiger der Brust IV, 102.

Kuhpocken, Versuche mit der Inoculation derselben sind nicht günstig ausgefallen III, 168.

Kupferpfennig, verschluckter, dessen Folgen II, 22.

Kur, sympathetische, Beyspiel davon II, 32.

L.

Leberverstopfung, Geschichte einer, und darauf erfolgte Gelbsucht II, 178.

Lentins Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft I. II. B. II, 189.

Litteratur, praktische II, 189.

Lungensüchtige, Aehnlichkeit der Erscheinungen bey zweyen IV, 184.

F.

Fieber, hektisches, im letzten Zeitraum, durch Ausbruch des Wahnsinns geheilt IV, 3. gastrisch-schleimiges bei Kindern IV, 116. Indicationen IV, 121. gelbliches Wechselfieber, sonderbare Beobachtung dabei IV, 127.

Fine Luft, verschiedene Methoden sie innerlich gebrauchen zu lassen III, 2.

G.

Gallichtes Wechselfieber, sonderbare Beobachtung dabei IV, 127.

Gartenschnecken, deren befristeter Nutzen in den Sarcopheln II 28.

Garmethode, über deren Anwendung III, 168.

Gastrisch-schleimiges Nervenfieber, der Kinder IV, 116. Indicationen IV, 121.

Gelbsucht, auf Leberverstopfung erfolgt II, 178. epidemische III, 94.

Good über Krankheiten der Gefangnisse und Armenhäuser I, 190.

H.

Haemorrhoidalkolik, Kur derselben II, 168. Nutzen des Schwefels in Verbindung mit Magnesia II, 178.

Harnbeschwerden in der Ruhr, ihre Behandlung III, 146.

Harnruhr, honigartige, Beobachtung derselben II, 151.

Harnverhaltung, von einer Zurückbeugung der Gebärmutter entständen, wird geheilt II, 38.

Hektisches Fieber im letzten Zeitraum durch Ausbruch des Wahnsinns geheilt IV, 3.

Hennig, Geschichte seiner Wasserteiche IV, 54.

Hodengeschwulst aus einem nicht venerischen Tripper entständen IV, 175.

Hufe-

- Hafslahds* Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern etc dritte Anlage II, 190 dessen Erklärung an das Publicum über sein System der praktischen Heilkunde III, 181.
- Hüftweh*, nervigtes, dessen geschwinde Heilung durchs Brennen III, 169.
- Hundebiss*, toller, Geschichte der Folgen desselben IV, 54.

K.

- Kälte*, Einfluß derselben auf die Gesundheit II, 183. deren Anwendung in Entzündungskrankheiten III, 19.
- Kampher*, heilt einen Mutterblutfluß II, 181.
- Keichhusten*, sichere Heilart desselben IV, 177.
- Kortum* physikalisch-medie. Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder zu Aachen und Burscheid II, 189.
- Krankheiten*, zu Jena beobachtet I, 100.
- Krankheitscharakter*, stehender, Bemerkungen darüber I, 102.
- Krankenanstalt*, zu Jena, fortgesetzte Nachricht davon I, 100.
- Krebs*, brandiger, der Brust, Geschichte eines IV, 33. schwammiger der Brust IV, 102.
- Kuhpocken*, Versuche mit der Inoculation derselben sind nicht günstig ausgefallen III, 168.
- Kupferpfennig*, verschluckter, dessen Folgen II, 22.
- Kur*, sympathetische, Beyspiel davon II, 31.

L.

- Leberverstopfung*, Geschichte einer, und darauf erfolgte Gelbfucht II, 178.
- Lentins* Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft I. II. B. II, 189.
- Litteratur*, praktische II, 189.
- Lungenfuchtige*, Aehnlichkeit der Erscheinungen bey zweyen IV, 144.

M.

Magenkrampf, rheumatischer, wird geheilt III, 35.

Medizinisch-chirurgische Krankenanstalt zu Jena, fortgesetzte Nachrichten davon I, 100.

Medizinische Nationalzeitung für Teutschland. Jahrgang 1798. 1799. II, 191.

Medizinische Neuigkeiten I, 225. II, 176. III, 167. IV, 168.

Medizinische Topographie von Gera III, 47.

Melancholis, nach einem heftigen Tetanus schnell geheilt III, 119.

Mercurius solubilis Hahnemanni Bemerkungen über die Sicherheit seiner Wirkung I, 118.

Morbus haemorrhagicus maculosus II, 20.

Morbus niger, einheimisch in Gera III, 50.

Mortalität von der Stadt Gera III, 48.

Mutterblutfluss, durch Kampher gehilt II, 181. Starker wird geheilt IV, 148.

N.

Nachrichten, fortgesetzte, von der medicinisch-chirurg. Krankenanstalt zu Jena und der daselbst beobachteten Krankheiten I, 100. kurze und medicinische Neuigkeiten I, 225. II, 176. III, 167. IV, 168. über die Fortsetzung und Vervollkommnung des Journals der prakt. Heilkunde IV, 183.

Naphtha vitrioli, deren Nutzen in eingekleinmten Brüchen II, 28.

Nationalzeitung, medicinische, für Teutschland, Jahrgang 1798. 1799. II, 191.

Nervenfieber, zu Jena beobachtet I, 100. Hauptformen desselben I, 109. Dauer I, 111. Kur II, 113. Behandlung des Nervenfiebers an sich selbst betrachtet I, 114. Behandlung der Symptomen I, 139. Behandlung der Complicationen I, 149. der rheumatischen *ibid.* der gastrischen I, 152. Beobachtungen darüber I, 171. Behandlung der entzündl. Complication I, 199. der fauligten I, 221. gastrisch-sch eimigtes bey Kindern IV, 116. Indicationen dazu IV, 121. Wirksamkeit der Zinkblumen mit Baldrian in den Nervenfiebern IV, 171.

Ner-

Nerviges Hüftweh, dessen geschwinde Heilung durchs Brennen III, 169.

Nux vomica, ihre Wirkung in der Ruhr III, 134.

O.

Oleum petrae, äußerlicher Gebrauch desselben bey Harnbeschwerden während der Ruhr III, 147.

Olivenöl, Nutzen des Einreibens desselben beym Scheintod und Altersschwäche II, 176.

Opium, Nutzen der äußerlichen Anwendung desselben in der Ruhr III, 131.

P.

Perkinismus, neuer II, 29. Anwendung des Perkinismus IV, 151.

Phthisis trachealis bewirkt Localansteckung IV, 145.

Phosphor, medicinischer Gebrauch desselben III, 110. dessen Wirksamkeit in der Epilepsie, *ibid.* Emulsion phosphorata III, 114. dessen Nutzen in der Gicht, *ibid.* in Bleyvergiftung, *ibid.* er ist ein gefährliches Mittel, *ibid.* seine schädlichen Folgen III, 115.

Pneumatische Methode in der Medicin, pneumatisches Hospital III, 167 163.

Polypöse Concremente der Luftröhren und ihrer Art III, 162.

Portal, Beobachtungen über die Natur, und Behandlungsart der Rachitis II, 189.

Praktische Beobachtungen und Bemerkungen II, 18. III, 35. IV, 145.

Purgirmittel, deren Anwendung in rheinischen Krankheiten III, 11.

Q.

Quecksilber, Breras innerliche und äußerliche Anwendung desselben I, 227. hindert den Speichelfluss, *ibid.* auflöseliches von *Hahnemann*, Bemerkungen über dessen Wirksamkeit I, 228. heißt Wechselsticher IV, 160.

R.

R.

Rathsel, medicinisches, mit Auflösung IV, 16. von Vereiterung der Harnblase und mehrere Eingeweide des Unterleibes, *ibid*.

Reisebemerkungen im Sommer 1798. II, 156.

Rhabarbertinctur, Darrellsche, deren Nutzen in der Ruhr II, 141.

Ruhr epidemie zu Kiel im Jahr 1799. II, 87. Behandlung II, 126. Behandlung einzelner Zufälle III, 146. diätetische Behandlung III, 152.

S.

Säugen einer 64jährigen Frau IV, 49.

Salzsäure Schwererde, Erfahrungen über deren Wirklichkeit II, 172. in Würmern *ibid*. im Herpes III, 173. in venerischen Zufällen III, 174. in der Epilepsie von unterdrückter Menstruation II, 177. im Geschwulst des Hodens und Hodensacks III, 179. in der Hautwassersucht nach Scharlachfieber III, 180.

Scharlachfieber, Bemerkungen über dasselbe III, 25.

Scheintodt, Nutzen des Einreibens des Olivenöls bey demselben II, 176.

Schwefel, ist in Verbindung mit Magnesia in der Hämorrhoidalcolik nützlicher als für sich allein II, 173.

Schwindsucht, Nutzen des Wasserfenchels in derselben I, 22. 35. Bestätigung ihrer ansteckenden Kraft I, 36.

Semen lycopodii, nützlich in Harnbeschwerden bey der Ruhr III, 147.

Skropheln, bestätigter Nutzen der Gartenschnecken in denselben II, 25.

Skrophelsalz, eine neue Entdeckung I, 225.

Staar, schwarzer, mit Bleykolik verbunden I, 73. Nutzen der Arnica hierbey I, 85.

Stehender Krankheitscharacter, Bemerkungen darüber I, 102.

Sthenische Krankheiten, Bemerkungen über die Heilart derselben III, 12.

sthetische Kur, eine II, 32.

IT.

Tragsbett, Beschreibung eines bequemen I, 91.

Topographia, medicinische, von Gern III, 47.

V.

Vergiftung durch Vitriolöl II, 18.

Verhärtung der Brüste, Bemerkungen und Beobachtungen darüber II, 36. Ursachen davon II, 38. Behandlung II, 43.

Verschluckter Kupferpfennig, dessen Folgen II, 22.

Vitriolöl, Vergiftung durch dasselbe II, 18.

W.

Wasserschenkel, dessen Nutzen in der Schwindsucht, wird bestätigt I, 22.

Wassersucht, der Hirnhölen II, 2 ist bey Kindern häufig, *ibid.*

Wechselfieber, galligtes, sonderbare Beobachtung dabey IV, 127. durch Quecksilber geheilt IV, 160.

Weiberbrüste, äußerliche Krankheiten derselben IV, 81.

Weichselzopf in Deutschland IV, 147.

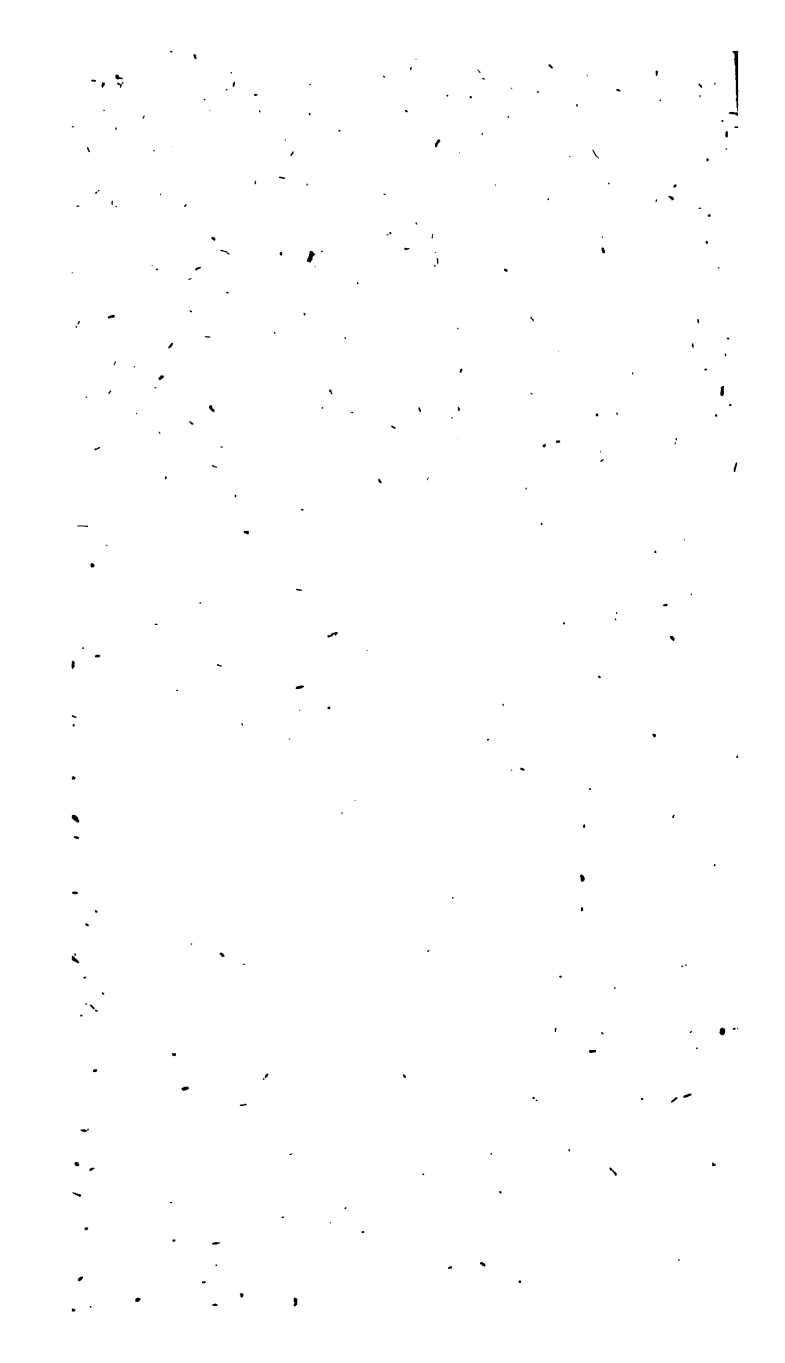
Wisbaden, Bemerkungen über die Badekur daselbst im Sommer 1797. II, 64. dessen Nutzen in Folgen eines überbehandelten Wechselfiebers III, 70. in einem chron. Anschlag III, 74. in den Flechten III, 76. in gichtischen Zufällen III, 79. in der Lungensucht III, 83. in Hüftweh III, 88.

Z.

Zähnen, schweres, über dessen Nichtexistenz und Behandlung II, 59. dessen Ursachen und Folgen II, 67. dessen Behandlung II, 78. Indicationen und Mittel, *ibid.*

Zahn-







ANKÜNDIGUNG
EINES ARCHIVS
DER GESAMMTEN NÖRDISCHEN
ARZNEYWISSENSCHAFT.

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PFAFF IN KIEL,

UND

DR. SCHEEL IN COPENHAGEN.

Bey der groſſen Menge von Journalen für alle Zweige der Heilkunde, von denen einige ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen, darf die Herausgabe eines neuen medicinischen Journals nicht ohne wichtige Gründe unternommen werden, und die Herausgeber deſſelben, wenn ihnen anders ihre Ehre am Herzen liegt, wenn ſie als Männer erſcheinen wollen, die für die Wiſſenſchaft und für die Verbreitung nützlicher Kenntniſſe arbeiten, ſind dem Publikum

die



die Darlegung dieser Gründe schuldig. Dieser Verpflichtung unterziehen sich die Herausgeber des Archivs der nordischen Arzneywissenschaft gerne, da sie das Bewußtseyn haben, nur durch bessere Motive zu diesem Unternehmen angetrieben worden zu seyn, und sie glauben durch Auseinandersetzung des Plans ihres Archivs diese Motive selbst am besten darlegen zu können.

Der Norden, zu welchem die Herausgeber hier die dänischen Staaten mit Einschluss von Holstein, Schweden und das nördliche Rußland rechnen, ist sich theils wechselseitig in seinen einzelnen Theilen, theils dem Süden und namentlich Deutschland in medicinischer Hinsicht nicht so bekannt, als er es in so mancher Hinsicht zu werden verdiente. Diesem doppelten Mangel soll durch unser Archiv abgeholfen werden. Es soll

1) Einmal den nordischen Aerzten einen Vereinigungs-Punkt darbieten, ihre isolirten Bemühungen gemeinnütziger machen, und wo möglich eine durch den gemeinschaftlichen edlen Zweck der wechselseitigen Belehrung und Erweiterung der
Wis-

Wissenschaft verbundene Gesellschaft unter ihnen einleiten und allmählig fester und fester gründen. Dieses Archiv eröffnen Ihnen die Herausgeber zu einer Niederlage für ihre Beobachtungen, Entdeckungen und Bemerkungen auf dem Gebiete der gesammten Arzneywissenschaft, durch diesen Kanal können Sie auf eine leichte, sichere und schnelle Art die Früchte ihres Nachdenkens, und ihres in der Ausübung ihrer Kunst thätig verwandten Lebens in einen größeren Umlauf bringen, ihren Wirkungskreis erweitern, und sich die sichersten Ansprüche auf allgemeineren Beyfall und Dank verschaffen. Die Sprache, in welcher die Aufsätze dieses Journals abgefaßt werden, wird, wie sich die Herausgeber schmeicheln, kein Hinderniß dieser Verbreitung entgegensetzen. Die meisten Aerzte des Nordens sind wenigstens der deutschen Sprache kundig genug, um deutsche Schriften verstehen zu können, und für die Uebersetzung ihrer mitgetheilten Aufsätze, wenn sie zur Abfassung derselben ihre Muttersprache vorgezogen haben, werden die Herausgeber die gehörige Sorge tragen. Auch er-
 bie-

bieten sie sich, die Beobachtungen und Erfahrungen derjenigen Aerzte und Wundärzte, denen es ihre Geschäfte nicht erlauben solche gehörig zum Druck auszuarbeiten, mit aller möglichen Sorgfalt zu bearbeiten und auszuführen, wenn man ihnen die Materialien dazu mittheilt, und versprechen auch dafür nicht weniger als wie für völlige Abhandlungen, nach der verhältnismässigen Wichtigkeit derselben, dankbar zu seyn. Nach allem diesem halten die Herausgeber es für unnöthig, dieses Unternehmen den nordischen Ärzten weiter zu empfehlen. Die Liebe zur Wissenschaft, ihre Ehre, ihr Interesse müssen sie mit Eifer zur Unterstützung desselben erfüllen, und es ist den Herausgebern angenehm, dem Publikum die Versicherung geben zu können, dass schon mehrere vorzügliche Aerzte in Dännemarck, Norwegen und Schweden den Herausgebern ihren thätigen Beystand versprochen haben. Den Herausgebern ist es aber

2) Zum andern, vorzüglich noch darum zu thun, Deutschland mit dem Zustande der Arzneykunst

kunst im Norden, mit den Fortschritten derselben in seinen verschiedenen Theilen, mit den wichtigeren und besonders eigenthümlichen neuen Erfahrungen und Beobachtungen der nordischen Aerzte, mit ihnen selbst durch kurze biographische Nachrichten, mit den Medicinal-Anstalten des Nordens &c. genauer bekannt zu machen. Der Norden hat sein eigenthümliches medicinisches Interesse. Sein Klima, seine Lage, da er sehr weit-
 ausgebreitete Meeresküsten hat, manches Eigenthümliche in der Lebensart der Einwohner müssen den im Norden herrschenden Krankheiten einen eigenthümlichen Karakter einprägen, und manche Krankheiten zur Folge haben, die in dem unter anderen Einflüssen befindlichen Deutschland selten oder ganz unbekannt sind. Die Wissenschaft von den vielartigen Erscheinungen des menschlichen Organismus, ihren Gesetzen, und ihren Ursachen, kann nur dann erschöpft und zu sicherem Resultaten gebracht werden, wenn man denselben in so mannichfaltigen Verhältnissen als möglich beobachtet. Wie merkwürdig sind nun
 nicht

nicht die Verhältnisse, in welche die mit dem Menschen gleichsam ewig experimentirende Natur seinen Organismus in nördlichen Ländern gebracht hat, und wie interessant muß es also seyn, die Resultate dieser Verhältnisse durch treue Beobachtung aufzufassen, und sie nach und nach in einem vollständigen Gemähde darzulegen. Das nordische Archiv wird in dieser Hinsicht ein wichtiges Repertorium von Thatfachen werden, deren Kenntniß nur zu lange ein Bedürfniß für die philosophischen Bearbeiter der Arzneywissenschaft in Deutschland war. Aber auch zunächst für den bloß praktischen Arzt in Deutschland, dem es vorzüglich nur um Heilmethoden und Heilmittel zu thun ist, kann eine genauere Kenntniß des Zustandes der Medicin im Norden nicht gleichgültig seyn. Er wird manche Behandlungsart, die im Norden gebräuchlich ist, kennen lernen, die auf deutschen Boden verpflanzt zu werden verdiente, und haben wir nicht in neueren Zeiten mehr als ein Beyspiel, daß Arzneymittel mit größtem Erfolge im Norden, namentlich

lich in Copenhagen angewandt wurden, ehe sie nur in Deutschland ihrer Existenz nach bekannt waren. Endlich wird der medicinische Litterator durch dieses Archiv eine Lücke ausgefüllt finden, die in der medicinischen Litteratur nur zu lange auffallend war. Eine Uebersicht der einzelnen Artikel dieses Archivs wird den Plan der Herausgeber noch mehr ins Licht setzen, und sie zugleich jeder weitem Empfehlung ihres Unternehmens überheben, da der Umfang, den sie ihrem Journale geben, hinlänglich für Reichhaltigkeit desselben und immer neues Interesse bürgt.

I. Theoretische Arzneywissenschaft.

Alle diejenigen Aufsätze, welche Gegenstände aus der Anatomie, Physiologie und allgemeinen Pathologie betreffen, werden unter diesem Artikel ihren Platz finden. Da bey dem jezigen Standpunkte der Arzneywissenschaft, Chemie und Physick nicht mehr als gänzlich von derselben abgeforderte Wissen-

fenschaften bearbeitet werden können, son-
 dern vielmehr die Verknüpfung derselben
 unter einander immer inniger wird. So kö-
 nen wichtige Entdeckungen in der Chemie
 und Physik nicht ganz von dem Plane dieses
 Journals ausgeschlossen werden, indessen
 werden nur diejenigen hier eine Aufnahme
 erhalten, welche auf die richtigere Erkennt-
 niß der organischen Natur, und auf eine
 weitere Aufhellung so mancher Geheimnisse
 derselben eine unantastbare Beziehung haben.
 Da es den Herausgebern vorzüglich nur um
 Sammlung und Aufstellung von Thatfachen zu
 thun ist, so werden sie so wenig als möglich
 Aufsätze aufnehmen, die bloßes Raison-
 nement enthalten, jedoch da eine Ausnahme
 zu machen wissen, wo durch das Raison-
 nement die Wissenschaft mehr gefördert wird,
 als durch einen Haufen zweckloser Versuche,
 und die Beobachtung selbst eine sichere Lei-
 tung erhält, und auf neue Bahnen hingewie-

Reichen Stoff für diesen Artikel
 verspre-

versprechen ihnen die *Archiv* der
 gischen Gesellschaft, welche in
 hagen unter einem *Abbildungsverband*
 Naturwissenschaft einen *in*
 glücklichsten und genievollsten Besitz
 besitzt, nächstens vereinigen, und eine
 Mitglieder einen *VIBORG, HAYBOGT*
 zählen wird, und von denen sie *ein*
 fchen Publikum wenigstens die *frucht-*
 Nachrichten zu geben im Stande *seyn*
 den, wozu sie besonders eine *wissenschaftliche*
 Sprache in Deutschland nicht nach *Verdienst*
 bekannte Zeitschrift, welche seit dem *Jahre*
 98 unter dem Titel *Journal for Physics*
Medicin og Oeconomie fortgesetzt
 wird, und welche der Niederlagsort der inte-
 ressanten physiologischen Arbeiten dieser um
 die Wissenschaft so verdienten Männer ist, be-
 nuzen werden.

II. Praktische Arzneywissenschaft.

Zu diesem Artikel rechnen die Heraus-
 geber alle diejenigen Aufsätze, welche Be-
 schrei-

schreibung der einzelnen Krankheiten, ihre Diagnose, ihre Ätiologie und ihre Heilart, zum Gegenstande haben. Die Herausgeber werden sich vorzüglich bemühen, die deutschen Ärzte mit manchen eigenthümlichen Krankheiten des Nordens näher bekannt zu machen.

Sie werden von allen merkwürdigeren epidemischen Krankheiten, die im Norden grassiren, Nachrichten und wo möglich genauere Beschreibungen für ihr Journal sich zu verschaffen suchen. Auch einzelnen merkwürdigen und lehrreichen Fällen werden sie einen Platz einräumen. Sie werden sich aber sorgfältig hüten, solche aufzunehmen, die weiter nichts als das gewöhnlich Bekannte lehren, und uns keinen Schritt über unsere Lehrbücher und Systeme hinausführen.

Es ist hierinn eine um so strengere Auswahl nothwendig, da man der Beobachtungen über Krankheiten und ihre Behandlung.

handlung bereits eine so unermessliche Menge hat, deren zweckmäßige Anordnung, Vergleichung und Benutzung zu allgemeineren Resultaten gewiß der Kunst viel erspriesslicher seyn würde, als der immer neue Anwachs von trivialen Krankheitsgeschichten. Diese Auswahl werden die Herausgeber auf das sorgfältigste vornehmen, und dabey vorzüglich auf solche Aufsätze Rücksicht nehmen, die bis jezt noch bestrittene und zweifelhafte Kurmethoden in ein größeres Licht setzen, und für ihre Bestätigung oder Widerlegung neue Argumente liefern. Unbekümmert um die Beobachtungen und Erfahrungen des Schlendrians, der sich ewig in seinem engen Kreise herumdreht, und seine Formeln immer wiederkaut, werden sie um so mehr eilen, die Versuche von denkenden Ärzten bekannt zu machen, die ihrer immer noch so ungewissen und zweydeutigen Kunst einen höheren Grad von Sicherheit zu verschaffen sich bemühen, und in dieser Hinsicht ist es ihnen

ihnen angenehm, eifrige Anhänger des Brownischen Systems unter die Mitarbeiter an diesem Archive zählen zu können, weil die neue Bahn, die der Brownianismus in der Behandlung mancher Krankheiten vorzeichnet, auf jeden Fall wichtige Resultate für die praktische Medicin verspricht. Von den wichtigsten Hospitälern des Nordens werden die Herausgeber genaue Krankheits- und Sterbelisten zu geben sich bemühen, und der Hospitalspraxis nicht selten einen eigenen Artikel widmen.

III. Chirurgie und Geburtshülfe.

Zur Vollständigkeit des Gemäldes der gesammten nordischen Arzneykunst gehört allerdings auch dieser Artikel, und die Herausgeber werden durch eine besondere Aufmerksamkeit auf denselben, durch die Aufnahme wichtiger chirurgischer Erfahrungen, merkwürdiger Entbindungsfälle, durch Nachrichten von neuen chirurgischen, oder
ge-

geburtshülfflichen Werkzeugen, welche von nordischen Aertzten oder Chirurgen erfunden worden sind, von den Anstalten des Nordens in diesen beyden Fächern &c. ihrem Archive ein desto größeres Interesse besonders für das deutsche medicinische Publikum zu verschaffen suchen, je mehr Chirurgie und Entbindungskunst im Norden, besonders in den dänischen Staaten im Flore sind.

IV. Nordische medicinische und chirurgische Litteratur.

In diesem Artikel werden sich die Herausgeber nicht auf eine bloße Anzeige der Büchertitel einschränken, sondern mehr oder weniger weitläufige Auszüge aus den wichtigern Schriften nebst einer sorgfältigen Kritik derselben liefern, und ihr Aufenthalt, ihre litterarische Verbindungen, und der Eifer des Herrn Verlegers bürgen ihnen dafür, daß ihnen auch die kleinsten Schriften

ten

ten, die gar nicht in den Buchhandel kommen, doch nicht entgehen werden.

V. Intelligenzblatt.

Diesen Artikel werden die Herausgeber biographischen Nachrichten von nordischen Ärzten, Nachrichten von den Medicinal-Anstalten des Nordens, Anzeigen von medicinischen Preisaufgaben, Ankündigungen neuer Werke, mancherley medicinischen Anfragen &c. widmen.

Die Anzahl der jährlich herauszukommenden Hefte dieses Journals und die Zeit ihrer Erscheinung hängt von dem jedesmaligen Vorrathe interessanter Aufsätze ab. Doch werden sich die Herausgeber bemühen, jedes Vierteljahr ein Heft von 12 Bogen zu liefern, und damit den Anfang in der nächsten Ostermesse 1799 machen. Für die Aufsätze, die den Herausgebern zur Bekanntmachung gütigst mitgetheilt werden, wird ein billiges Honorarium

rium entrichtet werden. Sie müssen so wie alle Artikel, die auf das Intelligenzblatt Beziehung haben, an den Herrn Buchhändler BRUMMER in Copenhagen mit dem Zufaze für das nordische Archiv, eingefandt, oder sie können auch unmittelbar an den Redacteur des Journals Prof. PFAFF in Kiel adressirt werden.

Die Herausgeber können mit Zuversicht darauf rechnen, daß die Zahl ihrer Mitarbeiter in der Folge immer mehr zunehmen, und eben damit ihr Archiv an Interesse und Reichhaltigkeit gewinnen werde. Jedoch hoffen sie, schon durch die ersten Hefte sich den Beyfall der Aerzte zu erwerben. Der Herr Verleger wird für typographische Schönheit und Korrektheit des Drucks gehörige Sorge tragen. Jeder Band wird das von der Hand eines vorzüglichen Künstlers gestochene Bildnis eines berühmten nordischen Arztes enthalten, welches die Herausgeber
mit

mit dessen Biographie begleiten werden.
Dem ersten Bande wird der Kupferstich
ΣΑΥΤΟΓΡΑΦΙΑ beigefügt werden.

Bei den Abhandlungen, zu deren Erläuterung Kupfertafeln nöthig seyn sollten, wird sie der Herr Verleger nicht fehlen lassen.





